STREFFLEUR's

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. MAJOR IM GENIE-STABE.



XXIV. JAHRGANG.

DRITTER BAND.

(MIT EINER TAFEL UND VIER HOLZSCHNITTEN.)

WIEN 1883.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN

Inhalt

zum

3. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1883.

Mit 1 Tafel und 4 Holzschnitten.

Literatur-Blatt. — Nr. 7, 8 und 9.

Zeichnungen.

Tafel Nr. VI zu dem Aufsatze: „Das taktische Verhalten der Russen bei Plevna".

4 Holzschnitte.

Druck von R. v. Waldheim in Wien

Zur Geschichte des Entsatzes von Wien 1683.

Zu den hervorragendsten illustren Persönlichkeiten, welche in dem denkwürdigen Jahre 1683 zur Rettung der von den übermächtigen Osmanlis so arg bedrohten Haupt- und Residenzstadt des deutschen Kaisers herbeigeeilt waren, gehört auch Georg Friedrich von Waldeck, der erste Fürst seines Hauses, Graf von Pyrmont und Culemburg, des deutschen Reiches General-Feldmarschall. Seinem Befehle unterstanden die Truppen der fränkischen und schwäbischen Kreise. Er war es, der das Jahr vorher den sogenannten „Laxenburger Recess“ (auch Waldecker Congress) zu Stande gebracht, damit den grössten Triumph seines Lebens feiernd, welcher darin bestand, dass zwischen dem Kaiser und einigen deutschen Staaten zur Erhaltung der Unverletzlichkeit des „Reiches“ eine Defensiv-Allianz abgeschlossen ward.

Einige biographische Daten über Fürst Waldeck seien vorausgeschickt. Er wurde den letzten Januar 1620 geboren, trat 21 Jahre später in die Dienste der Generalstaaten und zeichnete sich hier so aus, dass er bald eine Reiter-Compagnie befehligte. 1652 wurde er General-Lieutenant in brandenburgischen Diensten, in welcher Eigenschaft er grossen Einfluss auf die Militär- und Finanzverwaltung, namentlich aber auf die Politik ausübte. Sechs Jahre später finden wir ihn in Schweden, gegen welches er kurz vorher gekämpft hatte; der Tod Carl's X. beschloss jedoch bald seine Laufbahn hier. 1664 nahm Waldeck Theil an dem Türkenkriege unter Montecuccoli, und zwar in der Eigenschaft eines Feldmarschall-Lieutenant des deutschen Reiches. Mit dem erwähnten kaiserlichen Feldherrn und dem grossen Carl von Lothringen schloss er innige Freundschaft, eine Thatsache, welche nur zum Ruhme des Fürsten beitragen kann. Er widmete hierauf seine Dienste neuerdings den Generalstaaten, sich in den verschiedensten Affairen durch Muth und Einsicht auszeichnend, wenngleich er im offenen Felde wenig vom Glücke begünstigt war. Was seine Antheilnahme an dem Entsatze von Wien im Türkenfeldzuge des Jahres 1683 betrifft, so ist dieselbe insofern von Bedeutung, als er in hoher Stellung Befehlshaber eines Corps tüchtiger deutscher Truppen war, welche er geschickt zu führen wusste, namentlich aber, dass er durch seine sowohl in kriegswissenchaftlichen Studien, als in den verschiedenen Kriegen gesammelten Erfahrungen, durch seine ruhige Über-

legung und Bedachtsamkeit, sowie eine selbst auf Details sich erstreckende Einsicht einer der geschätztesten Rathgeber und deshalb hervorragender Mitgehilfe an dem grossen Werke ward. Schlagenden Beweis hiefür liefert Waldeck's Memoire, welches er dem Herzoge von Lothringen bei seiner mit demselben am 2. September zu Stockerau stattgehabten Zusammenkunft vorlegte, und das, von diesem erbeten, Tags darauf bei dem grossen Kriegsrathe zu Gross-Stetteldorf bei Tulln auch zur Grundlage der Operationen zum Entsatze Wiens diente [1]).

Seine letzten Kriegsdienste gehörten abermals Holland an; er schlug die Franzosen bei Walcourt, verlor aber die Schlacht von Fleurus 1690. Nach der blutigen Affaire von Steenkerke legte der Fürst, hauptsächlich in Folge körperlicher Leiden, alle seine Stellen nieder und starb schon 1692 am 19. November in seiner Residenz zu Arolsen. Georg Friedrich Fürst von Waldeck erscheint im Chaos des 17. Jahrhunderts als ein aufrichtiger Patriot, als echter deutscher Staatsmann, wie ein solcher unter den deutschen Fürsten nach dem grossen Kurfürsten nicht mehr vorkommt. Im Felde war das Glück selten mit ihm, nnd war er als Militär durch die längere Dauer seiner Dienste überhaupt nur für Holland von Bedeutung. Besondere Thätigkeit widmete er der Reorganisation des deutschen Reichsheerwesens. Zu seinen vielen lobenswerthen Eigenschaften gehört, dass er über alle seine Erlebnisse im Frieden wie im Kriege Tagebücher führte, und die über jene gemachten Bemerkungen beweisen, wie ernsthaft er den Krieg studirte. Der grösste Theil seiner Aufzeichnungen ruht noch als unberührter Schatz in den Archiven (viel ist auch in Verlust gerathen), einige Fragmente jener jedoch wurden durch einen seiner vertranten Hofräthe, Johann Georg von Rauchbar, welcher dem Fürsten in dieser Eigenschaft 20 Jahre lang gedient, niedergeschrieben. Waldeck beurtheilte nicht blos diese actenmässige Niederschreibung, sondern beeinflusste seinen Secretär auch noch durch mündliche Mittheilungen, so dass man also die Rauchbar'schen Aufzeichnnngen in einem gewissen Sinne als vom Fürsten unmittelbar selbst ausgegangen, mithin als vollkommen authentische Quelle betrachten kann. Es scheint nnn, dass diese Ranchbar-Ausgabe nicht so bekannt ist, als sie es verdient; z. B. erscheint sie unter den von dem k. k. Kriegs-Archiv in dessen so vorzüglichem Werke: „Das Kriegsjahr 1683“ citirten Qnellen ebenfalls nicht. Aus diesem Grunde glaubten wir, in Anbetracht des Zeitgemässen, hier auf sie durch Wiedergabe jenes Abschnittes aufmerksam machen zu sollen, welcher

[1]) In dem Werke: „Das Kriegsjahr 1683“, II. und III. Band der „Mittheilungen des Kriegs-Archives“ unerwähnt geblieben, weil die Rauchbar'schen Aufzeichnungen nicht benützt.

mehrberührte, ewig denkwürdige und überaus folgenreiche Episode vaterländischer Geschichte betrifft, und in welcher der Fürst Georg von Waldeck einen so vornehmen Platz einnimmt. Wenngleich der Inhalt der folgenden Blätter nicht etwa gänzlich Unbekanntes bringt, so werden doch hie und da Neues, dankenswerthe Ergänzungen, Bestätigungen anderwärts angefochtener Thatsachen geboten, und kann derselbe daher als werthvoller Nachtrag zu den bisherigen Publicationen über den Entsatz Wiens angesehen werden.

Wir lassen nun unserem obcitirten Gewährsmanne das Wort, senden jedoch noch voraus, dass der Fürst von Waldeck, seinen ihm unterstehenden Truppen voraneilend, am 15. August in Passau eintraf, woselbst er vom Kaiser Leopold auf's Gnädigste empfangen und mit besonderem Vertrauen beehrt wurde. Auf Wunsch des Kaisers conferirte er sogleich mit dem Obersthofmeister Grafen von Sinzendorf bezüglich der Truppeneintheilung und Befehlshaberschaft, endlich der Dispositionen betreffs des Entsatzes Wiens. Der Graf übergab dem Fürsten auch ein sogenanntes „Bedenken" des Kriegsrathes über die gesammten Angelegenheiten und eine Liste der Streitkräfte.

Der „Staat" der Truppen, heisst es, war folgender: 20.000 Kaiserliche, 30.000 Polen, 11.000 Baiern, 10.000 Sachsen, 13.000 Brandenburgische, 10.000 der alliirten Kreise, 5000 Schwaben nebst etlichen tausend Croaten und Ungarn [1]). Der Ort, wo man den Succurs anzubringen suchen sollte, wurde in dieser Besprechung erwähnt, nämlich die Seite der Donau durch den Wiener Wald, weil man mit mehr Fussvolk als die Türken versehen war und deshalb glaubte, besser in diesem bedeckten Lande reussiren zu können, zumal man, nachdem man den Wald passirt, nach der Stadt hangende Hügel und Berge finde, deren Höhen den Succurrirenden allwege zu ihrer avantage dienen und bleiben müssten; die Infanterie würde alsdann dieses ohnedem der Cavallerie, wegen der vielen Weinberge, hohlen Löcher und Wege nicht kommode Feld occupiren, und die Cavallerie sich auf der rechten Hand extendiren, und dero rechte von dem Gebirge, die linke aber von der Donau bedeckt bleiben, auch dergestalt man mit Sicherheit auf der linken attaquiren, die Türken von Nussdorf jagen und sich längs der Donau zur Stadt ziehen und den Belagerten die Hand bieten könne. Mittlerweil, da die Cavallerie auf der rechten Hand den Türken in die Flanken zu gehen Miene

[1]) Diese Zahlen differiren mit den Angaben in dem schon erwähnten Werke: „Das Kriegsjahr 1683" insoferne, als die Kaiserlichen daselbst mit 21.000, die Polen zwischen 24—26.000 angeführt werden; Sachsen und Baiern stimmen fast ganz überein, Schwaben und Franken zählen blos 9500 Mann, und unerwähnt sind die Brandenburger, sowie die „etlichen tausend" Croaten und Ungarn geblieben. Jedenfalls mit Recht, denn die brandenburgischen Truppen erschienen gar nicht, und von Letzteren ist nirgends eine Spur zu finden. Das Totale der Streitkräfte am Entsatztage stimmt überein: an die 70.000.

machen, und den Türken oder dem Tökely das Land auf jenseit der Donau Zeit des Succurses nicht abandonniren müssten; sodann wolle man ein Corps auf dem Marchfluss stehen und zwei Schiffe die Donau hinunter neben der Armee hergehen lassen, um mit diesem Corps die Communikation zu behalten, und die Beifuhr der Fourage einigermassen zu facilitiren. Ihro fürstl. Gnaden von Waldeck liessen sich darauf vernehmen, dass sie lieber ein corps d'armée unter der Direction des Herrn Herzogs von Lothringen haben möchten. Was die dispositiones aber der Armee anginge, glaubten sie, wäre nicht viel zu sorgen, weil die Kaiserlichen sowol als Polnische formiret, und würden der Alliirten Völker sich mit den baierischen und schwäbischen conjungiren, Chursachsen seine eigene Truppen behalten, der Churbrandenburgische Succurs sich zu diesen oder den Kaiserlichen fügen, so dass demnach nichts mehr übrig sei, als jedem seinen Posten anzuweisen, welches wohl zu Passau (wo sie dermalen conferirten) projectirt, aber ohne Communication mit dem Könige von Polen und andern Kriegshäuptern nicht geschlossen werden könnte, welches man begriff und den Schluss an die Chefs verwies. Wegen der chursächsischen Prätension aber, welche eben das Kommando, wie Churbrandenburg im letzten Kriege gehabt, haben wollten, ward der Kais. Hof mehr embarassirt, massen Ihre Maj. in Polen nicht allein kraft der Tractaten, sondern auch zufolge Dero königl. Ranges in Abwesenheit Ihro kais. Maj. das Kommando zukam, auch der Herzog von Lothringen diesem chursächsischen Begehren sich opponirte, daher endlich von Kais. Maj. resolvirt ward, selbst mit zur Armee zu gehen und den übrigen Auxiliartruppen frei zu stellen, welchen sie sich anschliessen wollten, zumal denselben deswegen von Kais. Maj. ohnedem keine Ordre gegeben werden könne, weil dieselbe instruirt gewesen, zwar Kais. Majest. immediate, aber sonst keines anderen Commando sich zu untergeben, und möchten die Chursächsischen und Churbrandenburgischen wegen der Conjunction ihrer Leute sich gleichfalls accommodiren. Die Schwaben waren an das Corps, so Ihro fürstl. Gn. v. Waldeck commandiren sollten, schon gewiesen. Churbaiern wollte auch, auf den Fall Chursachsen Theile der Auxiliarvölker mit kommandiren wollte, sich für die Bayerischen und denen angeschlossene en chef stellen, sonst aber als Volontaire bei dem Hof bleiben. Was die Liste der Truppen betraf, remonstrirten S. fürstl. Gnaden gleichfalls, dass die polnischen Völker so wenig als Dörfling mit den Churbrandenburgischen, noch die Schwaben und rheinischen Regimenter in dem zum Succurs präfigirten termino da sein könnten, und daher nur auf die übrigen Staat zu machen wäre.

Wegen der Seite, da der Succurs zu appliciren, conformirten S. fstl. Gn. sich mit dem Vorschlag, begehrten aber mehr Information von des Landes Situation, zumal da man nur zwei enge Wege, wo-

durch man marschiren sollte, nannte, wollten daneben wissen, ob auch das Terrain jenseits des Waldes derart beschaffen, sich postiren zu können, und der Wald, dass man routtes darauf machen, nnd ob man noch eines oder andern Posten zwischen Krems und Wien Meister sei. Sie wurden darauf versichert, dass die Christen Klosterneuburg noch behalten, und gab man Ihro Gnd., des übrigen wegen sich eclairiren und recognosciren zu lassen, kundige Leute zu.

Sonst waren Ihro fst. Gnd. v. Waldeck auch beschäftigt zu wissen, wie die Anstalt zur Beschaffung Brots, Hafer und die Verpflegung der Kranken, ingleichen zur Fortbringung der Artillerie gemacht. Man sagte derselben zu, Ihro Gd. alles zu communiciren, geschah aber nicht allerdings, ausser dass man zeigte, wie zum wenigsten für einen Monat Zeit man Mehl für das Volk im Vorrath habe. Mit dergleichen nun occupirten Dieselben sich bis 21. dito, da die Zeitung einlief, dass die Türken in dem Graben wären, eine Mine an der Spitze eines Ravelins springen und zugleich einen grausamen Sturm thun lassen, aber ritterlich repoussirt worden wären, dass noch von den 13.000 Mann Garnison 12.000 capable, Waffen zu führen, nebst 7000 Handwerksleuten und Studenten ohne die Bürgerschaft vorhanden.

Den 22. August hatten S. fstl. Gnd. bei Ihro Kais. Mjst. abermals Audienz, worin sie remonstrirten, wie nöthig es sei, dass die Stände zu Regensburg von Dero allergnädigsten Intention versichert und wohl informirt werden, wohin dieselbe ratione des armistitii gehe, damit die Wohlintentionirten vor das Reich sich nicht mit dem defectu instructionis excusiren und den Andern Gelegenheit lassen möchten, per pluralitatem votorum einen der Kaiserl. Intention widrigen Schluss zu fassen und damit alles nur schwerer zu machen. Ihro Kais. M. versprachen darauf, den Herrn Grafen von Windischgrätz des andern Tags auf Regensburg zu depechiren und ihn zur Vergnügung der Alliirten zu instruiren.

Eodem kam ein churbaier. Minister zu Ihro fstl. Gn., um ihre Meinung zu erfragen wegen des armistitii und des Commandos Ihrer Churfürstl. Dchl. seines gnädigsten Herrn. Was das erstere betrifft, sagten Ih. fstl. Gna., müsste man die Declaration ohne Präjudiz der Allianzen conform mit den andern Alliirten thun; was dieses anlangt, erklärte sich Ihr. fstl. Gn., mit den ihnen untergebenen Truppen zu den baierischen zu stossen und Ihro churfstl. Dl. als einem solchen hohen Mitglied der Allianz alle déférence willig zu lassen.

Den 23. dito wurde zwischen dem Herrn Grafen v. Königseek, Hofkanzler von Strattmann, dem spanischen ambassadeur und andern Alliirten eine Conferenz abgehalten, da die Kais. nomine Caesaris declarirten, dass Ihro Kais. Maj. beständig bei der Allianz zu bleiben gedächten, auch wissen wollten, ob die Alliirten dergleichen zu thun willens wären, und was man dem französischen Envoyé Verjus antworten

könne? Von Seiten der Alliirten wurde von gleicher Beständigkeit sehr contestirt und gerathen, dass wegen der Antwort, die an ermeldeten Verjus zu geben, man der Stände Gutachten begehren und versichern lassen solle, dass man von Seite Ihr. Kais. Maj. und gesammten Alliirten nimmermehr in einen separaten Frieden oder Stillstand gehen, aber nebst Ihro Kais. Maj. ein allgemeines armistitium oder beständigen Universalfrieden zu befördern allewege sich mit bemühen wolle.

Noch selbigen Abend conferirte man mit den churbaier. und chursächs. anwesenden Ministris, um sie zu gleichen Sentimenten zu bewegen; Ihr. fstl. Dl. hatten indessen Ihren Marsch in etwas retardiret, um vorher die Versicherung der Winterquartiere halber zu erhalten.

Den 24. August liessen Ihro Dchl. den Herzog von Lothringen Ihro Kais. M. advisiren, dass sie mit ihrer Armee decampiren und ihren Marsch gegen Krems nehmen, daselbst über die Brücke marschiren und ferner bis gegen Tulln mit den Auxiliarvölkern avanciren und allda eine Brücke, deren die Polen sich gebrauchen könnten, über die Donau bauen lassen wollten, mit Begehren, dass Ihro Kais. Maj. darin consentiren möchten. Ihro Kais. Mjst. fanden aber, dass die Zahl der Völker, welche vorhöchstgedachte Ihro Dchl. bei einander bringen könnten, nicht stark genug, und folglich dies dessin darum nicht zu rathen, weil man sich zu sehr hazardiren und vor der Zeit, ehe aller secours vorhanden, mit dem Feinde engagiren möchte, anderer raisons zu geschweigen, derowegen Ihr. Kais. Mj. resolvirte, Dero Armee nicht eher über die Brücke gehen zu lassen, bis der polnische Succurs nicht in der Nähe wäre; befahlen aber dabei, sich in solcher Bereitschaft zu halten, dass, sobald der König käme, man alsdann zugleich den Succurs vornehmen könnte, wobei Ihro Dchl. v. Lothringen auch gemeldet hat, dass sie den Succurs desto pressanter hielten, weil sie gehört, dass einige Minen gesprungen, und mit Musketen sehr chargirt worden, und dass sie besorgten, die Türken möchten einige avantage auf die Stadt gehabt haben, welches denn auch ein Brief des Herrn Grafen Cappliers, welcher nach des H. Grafen v. Starhemberg seinem aus Wien geschrieben war, confirmirt, dass sich die Türken in eine Ravelinecke einlogirt hätten, und es den Belagerten an guten Ingenieurs und Mineurs fehlte, auch das Pulver, wiewol sie täglich 20 Bomben (?) machten, hergegen aber 60 consummirten, abnähme. Des Herzogs von Lothringen Freunde deutcten diesen seinen Vorschlag für eine Treu und zelum, seine Feinde aber für eine irreguläre Ambition, welche nicht gerne zugeben wollte, dass der König von Polen von der gloire participire. Ih. fstl. Gnd. riethen auf Befragen, man müsste ohne Zeitverlust die Völker conjungiren und damit die Execution des Vorhabens befördern, aber nichts mit mehrerem Hazard als Hoffnung von gutem Ausschlag präcipitiren. Inzwischen that man, was man konnte, die Auxiliarvölker zusammen zu bringen;

dio baierischen standen bei H. Grafen Leslie bei Mautern. Sobald die fränkische Cavallerie, so bei Efferdingen gestanden und auf dio Artillerie und Bagage vom Fussvolke wartete, angekommen und allda mit dem Fussvolk sich conjungiret haben, resolvirte man den Marsch mit denselben ferner anzutreten und bei Melk so lange zu kampiren, bis die polnischen und sächsischen Völker auch angelangt, und sodann in Gottes Namen den Succurs zu unternehmen.

Den 25. August brach der ganze Hofstaat von Passau auf, um nach Linz zu gehen.

Den 26. begehrten Ihro Kais. Majst. des Fürsten von Waldeck offenherzige Meinung zu wissen, ob rathsam, dass S. kais. M. mit zur Armee gehen und dem Succurs von Wien persönlich mit beiwohnen sollten? Ihro fstl. Gn. antworteten: dass Ihro Kais. Maj. höchste Gegenwart die Soldaten zwar nicht wenig animiren würde, nachdem aber beständige raisons vorhanden, welcher wegen I. Kais. Maj. nicht wohl mit bei der Action werden sein können, auch an sich nicht ganz gut sein würde, wenn dieselbe sich an einen haltbaren Ort (welcher alsdann mit vielem Volk verwahrt werden müsste) hernach in der Nähe aufhalten, oder wol gar zurückgehen wollten, so baten Ih. fstl. Gn. solches mit dem Geheimen Rath zu überlegen, weil Sie mit Fundament ihre Meinung vorher nicht zu sagen getraueton.

Dieson Tag kam Zeitung, dass 50 Tataren gefangen worden, welche aussagten, dass verschiedene türkische Corps vor dem Wiener Wald postirt, um die Fouragiere zu bedecken; man disponirte auch eodem den Marsch bis nach Melk 5 Stunden von des Grafen Leslie Lager bei Mautern und regulirte alles bei den Truppen nach Nothdurft.

Den 27. Augst. brachte des Herrn Herzogs von Lothringen Generaladjutant die Nachricht, dass des Tartar-Chans Sohn nebst zwoi türkischen Bassas, welche ein Corps von 12.000 Mann kommandirt, geschlagen, und jenor in der Action geblieben, erzählte daneben umständlich, wie die Tataren auf der linken den Herzog angegriffen, aber sogleich repoussirt worden; dio Türken wären wider ihre Gewohnheit Schritt vor Schritt auf die Polen losgegangen, die Lubomirski kommandirte, welche, nachdem sie eine starke Decharge gethan, in etwas gewichen, aber in die intervalla der Kaiserlichen getreten, ohne die geringste Confusion dadurch zu erregen; die Türken hätten indessen immer geschlossen avancirt und nicht mehr als 300 Pferde kommandirt, welche sich mit den Polen vermischt und bis an die dritte Linie durchgedrungen; die andern wären bis zur zweiten Linio gefolgt, aber dermassen von den Deutschen mit einer Salve von den Kanons empfangen worden, dass sie zu stutzen angefangen, bis man sie in den Flanken angegriffen, samt den zwei Bassen in die Flucht und in die Donau geworfen, wo sie mehrtheils ersäuft sind.

Zu Linz erlangten Ihr. fstl. Gn. von dem Prinzen von Oranion die Nachricht, dass die Franzosen die spanischen Niederlande invasirt, daselbst bei 4 Millionen Contribution gefordert, und obwol noch keine andere Feindseligkeiten exerciret würden, dass dennoch Spanien die 8000 Mann vermöge der Allianz gefordert, und dieselben Amsterdam und andere Städte nicht bewilligen wollten, weil es noch zu keinem offenen Krieg gekommen, folglich der casus, wovon der Tractat rede, noch nicht da sei; dass S. Hoheit aber den secours resolviren zu machen alle debvoirs thäten, gleich sie denn auch 14 Tage hernach berichteten, dass, au depit der Widrigen, die Sendung gedachter 8000 Mann resolvirt worden, inmassen sie auch unter dem Namen solcher bei 13.000 Mann nach den spanischen Niederlanden marschiren liessen und nimmermehr consentiren wollten, dass der Staat, gleich England und Amsterdam wollten, Spanien persuadire, Lützelburg an Frankreich zu cediren.

Ih. fstl. Gn. thaten hier bei dero Anwesenheit wegen Überbringung des Succurses Wiens folgende Erinnerungen: „dass derselbe diesseits der Donau angebracht werden müsse, scheint unumgänglich; doch möchte mehrere Erkundigung einzuziehen nöthig sein:

1. Wie der Feind gegen den Wiener Wald zu sich postiret.

2. Wie die Situation zwischen dem Wege an der Donau hinuntergehet, und die anderen Wege, auf denen die Armeen marschiren sollten, beschaffen; ob man mittelst Aufhauen und Aufräumen mehrere Wege während dem Marsch machen, und also zwischen beiden Wegen auch Volk durchbringen könne und nicht nur allein durch die engen Wege gehen müsste.

3. Weil man vernimmt, dass verschiedene Defiléen zu passiren, zwischen welchen sich Felder, worauf man sich postiren könne, befinden sollen, so hätte man nach der Distanz sich zu erkundigen, damit man nach deren Proportion die Völker anmarschiren und sich setzen lasse, auf dass durch mehrlei Volk, als ein solches Feld leiden kann, man nicht Confusion verursache und also eine ordentliche Disposition desfalls zeitig formire.

4. Und weil man in dem Marsch von Krems bis zu der Operation wenig Fourage finden, auch wegen der Menge des Volkes in der Enge nicht wird geniessen können, so scheint es nöthig, dass die Armeen mit Hafer auf fünf Tage, wie nicht weniger mit Brot versehen werden, damit man zu der Operation allezeit bereit sei. Es wird aber wegen des Brots nicht allein bei solcher Versorgung auf die Combattants, sondern auf alle Menschen, so unumgänglich der Armee folgen müssten, Staat und deswegen die Listen der Völker, und was dem anhängt, zu machen nöthig sein.

5. Die Vorsorge wegen der zwei neuen Schiffbrücken sei sehr möglich, und würden ohne Zweifel andere Schiffgefässe zum nöthigen Gebrauch auch im Vorrath sein.

6. Scheine nöthig, dass der modus des Succurses praeliminariter entworfen werde, damit bei Ankunft der Auxiliartruppen man die Execution durch deliberationes nicht hemme.

7. Würde wegen des Oberkommando und der Subordination eventualiter gewisse Abrede zu nehmen sein. Ihre Kais. Maj. persönliche Gegenwart hebe zwar allen solchen Streit, in Dero Abwesenheit aber bleibe selbiges Ihro Kgl. Maj. in Polen. In der Direction der Execution aber würden sich Difficultäten ergeben, welche durch die Disposition der Armeen und der Attaquen und darauf erfolgende ordres zu heben stehen, wozu sonderlich:

8. dienen würde, wenn durchgehends das Alter der Chargen, Officiers und Subalterne zum Fundament des Ranges gelegt wird, und nach der Höhe der Charge Jeder consideriret, in gleichen Chargen aber die Kaiserlichen erst, hernach die Königlichen, folglich der Alliirten ihre, so mit Kais. Mjst. kraft der mit Deroselben gemachten Allianzen ein corpus mit den Kais. Regimentern formiren sollten, wegen kaiserlichen Respects, darauf denn die Churfürstlichen (worüber man sich wohl zu vergleichen hätte) zum Kommando gelassen werden, oder es müssten andere Temperamente ins Mittel kommen.

9. Weil bei jedem Korps einige schwere Artillerie neben anderer zur Attaque nöthigen Bereitschaft erfordert wird, so wäre deren Eintheilung auch in Zeiten zu machen rathsam, anderer zur Versicherung der Musketiere im Felde nützlichen Anstalten an Schweinsfedern und dergleichen zu geschweigen.

Nachdem nun die fränkischen Völker den 28. Aug. zu Linz angekommen und aufs Brot warten müssen, weil wegen Ankunft des Kais. Hofs die Bäcker verhindert worden, des Tags zu backen, auch das Mehl von dem vielen Volk consumirt gewesen, habe Ihr. Kais. Mjst. selbst die Gnad gethan und mit allergnädigsten Vergnügen sie besichtigt. Sobald nun gedachte Völker aus einem vorbeigefahrenen baierischen, mit Mehl beladenen Schiff und in der Eil daraus gebackenen Brot versehen worden, wurden dieselben auf den Marsch gebracht, und gingen Ihr. fstl. Gn. (nachdem sie des H. Markgrafen von Bayreuth Dchl. die Ordre wegen des Marsches gegeben, und auf dieselbe Anzeige, dass die Commissärs kein Brot und Hafer geschafft und der Abt von Melk zwar Hafer habe, aber ihn nicht herausreichen wolle, Ihr. Dchl. erinnert, auf weitere Verweigerung nach höflichen Ersuchen denselben zur Nothdurft selbst zu nehmen, inmassen dann auf des H. Obersthofmeister Bericht solches von Kais. Maj. selbst erlaubt worden), den 30. Nachts nach Krems zu des Herrn Herzog von Lothringen Durchl. den Kriegsrath beizuwohnen und wollen den fol-

genden Tag nach Korneuhurg sich zu gedachtem H. Herzog verfügen. Wie Ihr. fstl. Gn. aber zu Stockerau angekommen, hahen sie vernommen, dass derselbe zu Ihr. Mjst. den König in Polen sich nach Hollahrunn hegeben, worauf Ihr. fstl. Gnaden alsohald die Post genommen und nachgefolget und den Herzog heim König in Zell getroffen, allwo man in generalihus von dem Ersatz geredet, aber nichts Rechts dehattirt noch geschlossen, sondern man hat sich auf den folgenden Tag als den 1. Septhr. hei der Tullner Brücke zusammen heschieden, daher Ih. Durchl. der Herzog, welcher selbigen Ahend nach eingenommener Mahlzeit heim König nach Korneuhurg reisete, en passant zu Stockerau Ihr. fstl. Gn. folgenden Tags mitzunehmen versprochen, wohin sich derselbe Abends auch hegab und in der Nacht dasjenige, was zur Beschleunigung des Marsches der fränkischen Völker erfordert wurde, einrichtete.

Am 1. Septhr. wurden Ihr. fstl. Gn. benachrichtigt, dass der Herzog v. Lothringen gar spät zu Korneuburg angelangt, und dass Ihr. Kön. Mjst. nach der Tullnerhrücke selbigen Tag zu kommen nicht gemeint wären, welchem nach sich Ihr. fstl. Gn. auf den Weg zu dem H. Herzog machten, so Ihro aher entgegenschickte, mit Erinnern, dass sie ihn zu Stockerau erwarten sollten; deswegen kehrte Ihr. fstl. Gnad. wieder zurück, wo denn über eine Stunde später Ihr Durchl. ankamen und von allen Materien redeten. Wie Ihro fstl. Gn. auch eines Memorials in Vortrag der zu erinnernden nöthigen Punkte sich bedienten, begehrten Ihro Durchl., dass man es ihm lassen möchte Ihre fstl. Gn. fanden auch sonst grosse Conformität ihrer Sentimenten besonders wegen Formirung der Bataille, dass man Jeden seine Völker kommandiren lassen sollte, welche Ihr. Dchl. auch dem H. Grafen von Lamberg, um es Ihr. Churfstl. Dchl. von Sachsen beizuhringen, andeuteten, und war der 2. Septb. zur Conferenz auf dem Schloss Stettendorf bestimmt, worauf der Herzog nach Korneuhurg, der Fürst von Waldeck aher nach Krems reiseten. Ihr. Durchl. liessen aber zuvor auf Erinnern eine Ordre an H. Grafen Leslie, dass er noch eine Brücke schlagen lassen sollte, ahgehen, weil man sowohl zur Facilitirung der damaligen passage als auch sonst, um auf allen Fall parat zu sein, zu ferneren Gehrauch nöthig hätte.

Unterwegs trafen der Fürst den Markgrafen Hermann von Baden, Kriegspräsidenten, welcher, dass jeder seine angeführten Völker kommandiren sollte, erstlich nicht für gut hiess; nachdem derselbe aber von der Sache gründlich informirt worden, wie nämlich dadurch alle praetensiones wegen des Kommandos abgeschnitten würden, so schien, als oh er solches billige. Zu Krems stellten Ihr. fstl. Gnd. Ordre auf die Ihro anvertrauten Sachen, erinnerten auch die Beschleunigung der Schiffhrücken, und ungachtet der ermangelnden Ordre vom Herzog von Lothringen, welche durch Versehen mit auf Linz gegangen, befahl

die Schlagung derselben auch dem Grafen Leslie. Es erschien aber an Schiffleuten und an den Balken, welche zu den neugemachten Schiffbrücken nicht recht aptirt waren, Mangel, dass also die Vollziehung gehemmt wurde; sodann gingen Ih. fstl. Gn. auf Stettendorf, allwo Ihro Kön. Maj. standen, welche (weil der Grossfeldherr angekommen und Niemanden im Kriegsrathe weichen wollte), um Disputen zu vermeiden, anzeigen liess, dass es sich besser fügen würde, wenn die Kais. Polnischen, Bairischen, Sächsischen und Fränkischen jede apart Kriegsrath hielten, und sodann von Jeden etliche mit dem Könige zusammen träten und ein conclusum machten. Es hätte dieses Ihr. fstl. Gn leichtlich Gelegenheit gegeben, soferne sie gewohnt gewesen, den Vanitäten Platz zu geben und nicht viel mehr auf Beförderung der allgemeinen Sache allein zu sehen, sich derer zwei Stimmen von Baiern und Franken zu bedienen und sich dadurch einen scheinbaren Respekt zu machen. Dieweil sie aber Zeitverlust und andere nachtheilige Effecten, so daraus entspringen könnten, zuvorsahen, zeigten dieselbe Ihr. Durchl. dem Herzog v. Lothringen (welchen sie deswegen auch embarrasirt befanden) an, dass sie und der baierische Feldmarschall-Lieutenant Degenfeld mit den Kaiserlichen antreten, ihre Meinung eröffnen und unter dem Kais. concluso mit übergeben lassen wollen. Da dann obgedachtes Memorial von dem Herzog Punkt für Punkt vorgetragen und resolviret, der Punkt aber, was man nach gutem Success des Succurses thun wollte, nur obiter, ohne die Sache recht zu examiniren, noch von den Mitteln und Manier, welchermassen nach einem guten Ausschlag ferner procedirt werden konnte, etwas berührt worden, wie solches aus folgenden resolutionibus zu sehen.

Resolutions prises à Stettendorf (Gr. Stetteldorf) le $\frac{\text{24 d'Aoust}}{\text{3 de Sept.}}$ 1683

Beschlüsse
gefasst zu Stetteldorf 3. Septbr. 1683.

A deliberer
Es ist zu berathschlagen:

1. L'endroit, par où on secourera la ville de Vienne.
1. Die Seite, von welcher man der Stadt Wien zu Hilfe eilen wird.

1. Il fust resolu de tenter le secours de Vienne entre le Danube et la rivière de Vienne, touts les autres endroits demandant plus de temps et manquant de vivres et fourages; en nous esloignents du Danube, nous abandonnerions le pays de deux costés aux ennemis.

1. Es wurde beschlossen, den Entsatz der Stadt Wien zwischen der Donau und dem Wienflusse zu wagen, da alle anderen Seiten mehr Zeit erfordern, die Lebensmittel und Proviant aber fehlen, und wenn wir uns von der Donau entfernen, würden wir das Land von beiden Seiten dem Feinde preisgehen.

2. La disposition des armées ot commandements d'ycelles.

2. Die Aufstellung der Armeen und der Oberbefehl über dieselben.

2. Le suprême commandoment, sa Maj. Imp. ne venant point, demeureroit à sa Maj. le Roy de Pologne, du resto chacque chef commanderoit se trouppes.

2. Der Oberbefehl würde, wenn Se. Maj. der Kaiser nicht käme, S. M. dem Könige von Polen verbleiben, im Übrigen würde jeder Commandant seine Truppen befebligen.

3. Les moyens à subsister jusqu'au passage dc la rivière pour chacque armée.

3. Die Lebensmittel für jede Armee bis zum Überschreiten des Flusses.

3. Toutcs lcs armées s'approcheront des ponts le dimanche pour pouvoir passer le Lundy ou Mardy au plus tard, où elles ont du fourage et seront pourveus de pain.

3. Alle Armeen werden sich Sonntag der Brücke nähern, um dieselbe Montag oder spätestens Dienstag zu überschreiten, wo sie Proviant haben und mit Lebensmitteln versorgt sein werden.

4. Lcs endroits du passage de la rivière et s'il faut plus de ponts et où?

4. Die Orte, an welchen der Fluss übersetzt werden soll, ob mehrere Brücken und wo dieselben erforderlich sind?

4. Les armées de l'Empereur et du Roy de Pologne passeront à Tulln, et cellos de l'Electeur de Saxe à Krems pour joindre les autres alliez, qui sont déjà de l'autre costé de la rivière, et si l'on le peut achever l'on faira encores un pont après do Traismauer.

4. Die kaiserliche Armee und die des Königs von Polen werden bei Tulln hinübergeben, und die des Churfürsten von Sachsen bei Krems, um sich mit den übrigen Verbündeten, die bereits auf dem anderen Flussufer sind, zu vereinigen; und wenn es möglich, sie zu vollenden, wird man noch eine Brücke zunächst Traismauer herstellen.

5. Lo jour du passage on l'endroit du Rendezvous.

5. Der Tag des Brückenüberganges und der Ort des Zusammentreffens.

5. Le jour du passage des alliez et leur rendezvous premier sera le lundy sur la Drasse.

5. Der Tag des Überganges und ihr Rendezvous wird Montag an der Draisen sein.

6. La manière du passage et du rendezvous général, que l'ennemi ne nous récontre séparez en deçà, du bois dc Vienne.

6. Die Art des Überganges und des allgemeinen Zusammentreffens, so dass uns der Feind nicht getrennt oberbalb des Wienerwaldes antrifft.

6. La pluralité l'emporta quo l'ennemi ne pourroit venir aux alliez pour les attaquer estant sur la Drasse, mais que la nuict entre le Lundy et Mardy les polonois passereint ot tireroient vers les alliez

6. Die Überzahl bewirkt, dass der Feind nicht angreifend gegen die Verbündeten, welche an der Draisen wären, vorgehen können wird, dass aber in der Nacht vom Montag auf Dienstag die Polen hinübergehen und sich gegen die Ver-

sur la droite du pont, pour se pouvoir donner les mains, pendant que les Impériaux passeroient.

bündeten auf der rechten Brückenseite zieben werden, um sich die Hände reichen zu können, während die Kaiserlichen passiren.

7. La manière de se pourvoir du pain et fourage si à propos pour l'expèdition, que l'on ne perde pas du temps par cela et ne soit obligé à le consumer inutilement.

7. Die Art und Weise, sich mit Brot und Fourage zu versehen, damit man nicht in dem für das Unternehmen geeigneten Augenblicke hiedurch Zeit verliere und nicht genöthigt sei, dasselbe unnützerweise zu verbrauchen.

7. Il fust arresté que de chacque corps l'on ordonneroit des officiers qui se feroient donner le pain et avoine pour 8 jours dans de batteaux, lesquels l'on mettroit hors de la ville de Tulln, pour l'y faire quérir sans embarras.

7. Es wurde beschlossen, dass von jedem Corps Officiere beordert werden, welche sich für acht Tage Brot und Hafer in Schiffen geben lassen sollten, welche man ausserhalb der Stadt Tulln aufstellen würde, um es von dort ohne Hindernisse holen zu können.

8. Comment assurer les ponts et nos magazins?

8. Wie sollen unsere Brücken und Magazine gesichert werden?

8. Celuy de Tulln estant assuré d'un costé par la ville, l'on l'assureroit de lautre costé par un ouvrage bien pallisadé, et le pont qu'on avoit commencé à faire se pourroit à tout hazard continuer, quoyque (en jugcant avoire assez de deux) le pont de Krems seroit assuré par les villes qui sont devant, moyennant quelques soldats joncts à la bourgoisie, et ainsi aussi la magazin à Krems.

8. Jene von Tulln werden von einer Seite durch die Stadt gesichert, von der andern Seite durch ein gut verpallisadirtes Werk, und die Brücke, welche man zu schlagen begonnen, könnte für alle Fälle fortgebaut werden, obgleich (in der Voraussetzung, dass zwei genügen) die Brücke von Krems durch die vorliegenden Städte genug und durch einige Soldaten, welche man zu der Bürgerschaft legt, gesichert sein wird, und ebenso auch die Magazine von Krems.

9. De moyens de faire suivre de la provision des vivres.

9. Mittel, um den Nachschub von Lebensmitteln zu bewirken.

9. Qu'on la feroit suivre par eau et prendroit des Battelliers à la solde.

9. Dieser wird zu Wasser durchgeführt, indem man Schiffer in Sold nimmt.

10. La disposition de l'attaque de l'ennemi et de diverses routes, que les Corps se puissent donner les mains, mesmes les postes à prondre, à regler les signals à donner sur chacque evenement, dans le bois de continuelles patrouilles entre les armées.

10. Die Disposition für den Angriff des Feindes und der verschiedenen Richtungen, auf welchen die Corps sich vereinigen können, die zu nehmenden Punkte, die Regelung des Signaldienstes für alle Zufälligkeiten, der Patrullenverkehr unter den Armeen im Walde.

10. Cela fust remis jusqu'à ce qu'on auroit mieux pris connaisance et langne de tont, mais en général il fust jugé à devoir estre faite par l'Infanterie, soustenue de quelqne Cavallerie, et sur les ailles couverte d'Infanterie, pour assurer les flancs, et d'assurer le dos par la reserve.

10. Dies wurde aufgeschoben, bis man nähere Erkundigungen eingezogen haben würde; im Allgemeinen wurde aber bestimmt, dass dies von der Infanterie, unterstützt durch etwas Cavallerie, besorgt werden solle, an den Flügeln gedeckt durch Infanterie, um die Flanken zu decken, und den Rücken durch die Reserve zu sichern.

11. Comment assurer le pais deçà, surtout Prague.

11. Wie das diesseitige Land zu sichern sei, insbesondere Prag.

11. Par un détachement de deux mille cheveaux à se joindre aux 4000 hommes du Roi de Pologne qui suivent, et puis par l'armée de Littavie qui se doit porter sur les frontires de la Silésie.

11. Durch eine Abtheilung von 2000 Reitern, welche sich an die folgenden 4000 Mann des Königs von Polen anschliessen sollen, und dann durch die litauische Armee, welche sich an die Grenze Schlesiens begeben soll.

12. Comment assurer nostre dos, l'ennemi passant sur la droite par le bois?

12. Wie unsere Rückzugslinie zu sichern, wenn der Feind auf der rechten Seite den Wald durchschreitet?

12. Par la réserve.

12. Durch die Reserven.

13. Le secours succédé, comment en profiter pour le bien du pays et du public par cette conjoinction des armées, les réflections sur l'Empire ne sont pas à négliger.

13. Wie man nach gelungenem Entsatze aus der Vereinigung der Armeen zum Nutzen von Land und Volk Vortheil ziehen soll? Die Rücksicht auf das Kaiserreich ist nicht zu vernachlässigen.

13. Ou en snivant l'ennemi ou en attaquant Neuhäusel.

13. Entweder dem Feinde folgend, oder indem man Neuhänsel angreift.

Nach geendigtem Rath fanden des Herzogs von Lothringen Dchl. gut, mit den sämmtlichen anwesenden Generalen zum König zu gehen und die Sentimenten zu entdecken, welches auch geschah, und von Ihr. Duchl. Punkt vor Punkt wie es schien zu des Königs Vergnügen vorgestellt wurde.

Mittlerweile kamen Ihro Churf. Dchl. von Sachsen an, welche nach geschehenen Ceremonalien sich in ein Zimmer apart begaben, und Ihr. fstl. Gn. wurden von Ihr. Dchl. dem Herzog v. Lothringen bevollmächtigt, dem Churfürsten die Gedanken des Kriegsrathes vorzustellen, welcher alles in Präsenz des Feldmarschall Götz anhörte und sich des Kriegsrathes Sentimenten conform bezeigte; nur allein hätte er gerne gesehen, dass eine Subordination, wann der König etwa

bleiben sollte, gemacht würde, welches der Fürst, dass selbiges sich von selbsten gebe, beantwortete, und begab man sich also voneinander, ohne dass ein gewisser gemeinsamer Schluss zu Papier gebracht, oder den Interessenten kommunicirt wurde. Weil man aber die Conjunction sämmtlicher Truppen discursive auf den 7. Septbr. im Tullnerfeld beliebte, wurde alles darnach eingerichtet, und Ihr. fstl. Gnaden reisten auf Krems, woselbst der Markgf. Herm. v. Baden zu denselben kam. Diesem zeigte der Fürst in einem schriftlichen Entwurf, was in dem Kriegsrath resolviret, um zu sehen, ob er den Schluss recht gefasset, welcher es denn auch approbirte. Von Krems begab der Fürst v. Waldeck sich zu den fränkischen Völkern, mit welchen sie den 6. Septb. bei Herzogenburg ankamen und daselbst die unter dem H. General Leslie gestandenen Kais. Völker fanden, wozu Ihr. Chfstl. Dch. zu Sachsen auch stiessen; die baierischen Völker aber passirten selben Abend die Drasse (Traisen), den Marsch zu facilitiren.

Eben selbigen Abends kam ein Schreiben vom Herzog von Lothringen, dass Wien in Gefahr, und also der Marsch zu beschleunigen wäre. Der Baron von Görz berichtete auch, dass zu Regensburg das conclusum im Fürstenrathe dahin ausgefallen, dass man mit Frankreich auf ein armistitium förderlichst zu schliessen, von der Zeit und übrigen Conditionen aber mit ihm zu tractiren habe. Weil aber die chursächsischen Völker spät in der Nacht in's Lager rückten, und deswegen der frühzeitige Marsch nicht zu vermuthen war, schickten Ihr. fstl. Gnad. einen Generaladjutanten an Ihr. Churfstl. Durchl., zu vernehmen, wann ihr Fussvolk etwa sobald nicht marschiren könnte, ob sie gut fänden, dass sie und die Kaiserl. den Marsch in aller Frühe fortsetzten, worauf der Kurfürst resolvirte, in aller Frühe mitzumarschiren.

Den 7. Septbr. ward der Marsch so beschleunigt, dass alles Volk an bestimmten Orten sich einfand; inzwischen ward von Ih. kgl. Maj. in Polen begehrt, man solle mit allem Fussvolk über ein kleines Wasser gehen, um näher beisammen zu sein; wie aber der Fürst v. Waldeck sich zum König begaben und demselben remonstrirten, dass das baierische Volk an das Wasser und also an die Polen stiessen, und der Rest allaneinander ohne Gefahr campiren könnte, dahingegen bei Continuirung des Marsches die Völker abgemattet und in grosse Confusion die Nacht gerathen könnten, approbirten Ihr. kgl. Maj., dass man, wie man stände, campiren möchte, und weil ein anderer kleiner Fluss die Fränkischen von den anderen separirte, setzten Ihr. fstl. Gn. v. Waldeck sich mit den Rücken gegen selbiges Wasser, die rechte Hand an die Donau gekehrt, und schlugen eine mit Stücken und kommandirten Musketieren wohlbesetzte Wagenburg vor sich . . . .

Den 8. Septbr. wurde der Marsch fortgesetzt, um dem Wiener Wald näher zu kommen, aber ungeachtet alles angewendeten Fleisses

konnte man selben damals nicht erreichen, und ward der Kais. Generalwachtmeister Mercy mit 1200 Pferden auskommandirt.

Den 9. Septbr. wurden die Wege wohl recognosciret, den Feind zu observiren, und fand man nicht mehr als zwei, wodurch das Geschütz konnte geführt werden. Der König von Polen erwählte den zur rechten, und die Deutschen den zur linken, mit der Resolution, neben diesen Wegen noch andere, nm mit den Völkern durchzukommen, zn suchen, damit man den anderen Tag auf dem Rendezvous zwischen Klosterneuburg und einem Dorfe, Medlingen genannt, sein könnte. Eben selben Abend rekognoscirten Ihr. Dchl. der Herzog v. Lothringen die Posten, so zu fassen standen, in Person und liessen sie durch den General-Feldmarschall Leslie mit 10 Bataillonen Infanterie nnd 2 Dragoner-Regimentern nebst einem Detachement Cavallerie besetzen, und setzte sich selben Abend die ganze Armee vor dem Wiener Wald, und liess man die ganze Nacht durch die kais. Artillerie fortmarschiren.

Den 10. marschirten alle Truppen, sowol Cavallerie als Infanterie, mit solchem Fleiss über das Gebirge und die fast unbrauchbaren Wege, dass alle Deutsche zugleich auf einmal bis an besagtes Rendezvous zu stehen kamen; aber die Artillerie und Ammunition der Allürten wurden durch die bösen Wege zurückgehalten, und weil der König von Polen seine nicht wollten dahinten lassen, so blieben seine Truppen eine Stunde vor gemeldetem Rendezvous stehen. Ihre Kön. Maj. selbst aber vor ihre Person fanden sich allda ein, und ward beschlossen, dass die Kriegshäupter folgenden Morgens in der Frühe bei dem König zusammenkommen und wegen des Marsches auf den Kahlenberge Resolution nehmen sollten; indessen waren die Meinungen wegen Occupirung des verbrannten Klosters auf selbigem Berge different. Einige wollten, man solle selbiges noch am nämlichen Abend besetzen, dass der Feind nicht vorkäme; andere, u. z. Ihre. Kgl. Maj. und der Herzog von Lothringen, nebst anderen experimentirten Generalen vermeinten hingegen, dass der Succurs, weil man denselben fast eine gute Stunde von da, wo die Armee stand, beizubringen hatte, nicht wohl thunlich, und wie der Feind den gedachten Besatz zu bemeistern suchen, solches einen nachtheiligen Anfang der christlichen Armeen Vorhabens causiren möchte, weswegen gegen den folgenden Tag solch Kloster zu besetzen der Kaiserl. Vorsorge, als welche die linke Seite hatten und also selbigem Posten die nächsten waren, heimgegeben, und dass man anderen Tages insgesammt des ganzen Kahlenberges sich bemeistern wollte, u. z. in folgender Ordnung: dass der König mit 4 Bataillonen und 10 Escadronen Kais. verstärkt werden und auf den rechten Flügel marschiren sollte, sodann sollten die baierischen und fränkischen Reiter wie auch selbiges Fussvolk hieran, und an diese die sächsischen, und an dieselbe die Infanterie schliessen, und daran die sächsische und der Rest der kais. Cavallerie auf dem linken

Flügel bleiben in drei Linien, gleichwie umstehende „forme de la Bataille" weiset, und also bis auf die Höhe des Berges fortmarschiren, und die Artillerie und Ammunition längs des Klosters Neuburg auf den Kahlenberg gehen sollte.

Den 11. Septbr. in aller Früh besetzten die Kaiserl. das gemelte zerstörte Kloster am Kahlenberg und St. Josef. Gleich man nun mit allem Fleiss in guter Ordre aller Orten forteilte, mit der Infanterie sich auf dem Berge zu postiren, also ging es auch allerseits sehr wohl von statten, aber die Artillerie kam selben Abend nicht an; man beredete sich mit Ih. Kgl. Maj. v. Polen (auf gemeldetem Berge an einem Orte, wo man das ganze feindliche Lager übersehen konnte), welchergestalt man die Attaque vornehmen wollte, da dann ein französ. Ingenieur, welchen der König bei sich hatte, sich fast sehr befliss, Ihro Maj. zu bereden, dass die Gegend, von wannen man den Succurs zu thun erwählet, nicht gar vorträglich wäre; aber nach einiger Unterredung über diese Materie wurde man einig, dass man sich der projectirten Gegend zum Angriff bedienen wollte. Indem man nun auf die Artillerie warten musste, so wurde beschlossen, dass des andern Tages auf dem Kloster Kahlenberg bei dem Könige die Generalität sich einfinden sollte, um in allem den völligen Schluss zu machen.

Den 12., wie man zu obgedachter Conferenz ging, hatte H. Graf Leslie ein Bataillon Infanterie den Berg hinab vor das Kloster Kahlenberg marschiren lassen, worauf die Türken eine hitzige Attaque gethan, so dass, ungeachtet man ihnen mit gleicher resistence begegnet, man doch obligiret worden, selbe Bataillons zu souteniren, Volk anmarschiren zu lassen, und weil der König noch nicht präsent war, so ritten alle Generale auf ihre Posten, um daselbst ordre zu erwarten, worauf die kais. und sächs. Truppen ihre Posten nach Proportion ihrer Macht fassten; die bairischen und fränkischen thaten desgleichen bis an obgemeldete 10 Escadrons Kaiserliche, und diese bis an die Polen; diese aber nahmen das Feld vor dem Gebirge her, so weit sie konnten. Weil nun weder die Zeit noch die Situation zuliess, die Bataille nach dem gemachten Aufsatz zu stellen, so employirten die Generale die Truppen nach den zustossenden Begebenheiten und verstärkten einander, wo es vonnöthen war. Die Infanterie, welche mit einiger Cavallerie vermengt war, ging voraus; der Überrest folgte gleich drauf, bald in drei, bald in mehreren Linien. Die türkische Attaque auf die Kaiserlichen war sehr furieus, und nachdem dieselben eine gute Stunde lang gleichmässigen Widerstand thaten, wurden die Türken ungeduldig und fielen die Kaiserl. mit ihren blossen Säbeln an, dergestalten, dass sie gemüssigt waren, sich mit ihnen zu meliren. Doch wurde dieses durch der Generale gute Vorsorge gleich remediiret, und der Feind zurückgetrieben. Die sächsischen Truppen setzten dem Feinde auch dermassen zu, dass sie ihn in die Flucht brachten;

Forme de la Bataille.

	Linker Flügel. Cavallerie		Centrum. Bataillons				Centrum. Cavallerie			Rechter Flügel. Polen.
	Sa. Maj. Imp.	Saxe.	Se. Maj. Imp.	Saxe.	Franconie.	Bavarois.	Franconie.	Bavarois.	Se. Maj. Imp.	
1. Linie	10	6	6	5	4	5	4	7	10	
2. Linie	8	4	5	4	3	4	2	5	8	
3. Linie	6	3	2	2	0	3	0	4	6	

Linker Flügel.

Commandanten.

a) Bei den Kaiserlichen.

1. Der Gen. Lieut. Ihr. Dchl. d. Herzog von Lothringen.
2. Feldmarschall, Ihr. Dchl. d. Markgf. v. Baden.
3. Gen. d. Cav. Hr. Graf Caprara.
4. Gen. FZM. „ „ Leslie.
5. FML. Markgf. Louis von Baden.
6. FML. Fürst v. Salm
7. „ Herzog v. Croy.
8. „ Fürst Lubomirski.
9. Generalmajors Merey und Taffe

b) Bei den Sachsen.

1. Ih. Churfstl. Dchl. v. Sachsen.
2. Feldmarschall Goltz.
3. Gen. Lieut. Flemming
4. Gen. Wachtmeister Herzog Christian v. Sachsenhalle, Neits (Neitschütz), Graf Rouss und Graf Trautmannsdorf.

Centrum.

Commandanten.

a) Bei den Bairischen und Fränkischen.

1. Ihro Churfst. Durchl. Max Emanuel von Baiern.
2. Feldmarschall Georg Fürst von Waldeck.
3. „ Hr. Markgraf v. Bairenth.
4. Feldmarschall-Lieut. Freiherr von der Lay (Leyhen).
5. „ „ „ „ Degenfeld.
6. General-Wachtmeisters zu Pferd, Münster.
   „ „ „ „ Beauvan.
   „ „ zu Fuss, Steinen.
   „ „ „ „ Thüngen.
   „ „ „ „ Rumpol.

b) Bei den Kaiserlichen.

1. Gen. d. Cavall. Fürst v. Sachsen-Lauenburg.
2. FML. Rabatta.
3. „ Dünewald.
4. General-Maj. Gondola u. Palfy[1]).

An Stücken haben gehabt:

Die Kaiserlichen	70	(70)
Die Polen	30	(28)
Die Chursachsen	30	(16)
Die Churbaiern	26	(26)
Die Fränkischen	12	(12)
	168 Stück	(152)[2])

Rechter Flügel.

Polen.

Commandanten.

1. Ihro Kön. Maj. v. Polen Joannes Tertius.
2. Grossfeldherr Stanisl. Jablonowsky, Palatinus Russiae, supremus dux militiae.
3. Unterfeldherr Nic. Sumaffsky, Palatinus Wolignie (Sienlawski?).
4. Kronfähndrich Raphael Comes de Lesno-Leszinsky.
5. Kron. Gen. Wachtmstr. Stephan Biedzinski.
6. Der Gen. Lieut. von den Deutschen Ernst Graf von Dönhoff, Castellan von Willnow.
7. Gen. d. Artillerie Martinus Consky (Kacki), Castellanus Leopoliensis.
8. Zwei General-Majors Demar und Lozinski (Gerczynski)[3]).

---

[1]) In der „Ordre de Bataille" der „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs" erscheint noch ein dritter General-Major, Buttler.

[2]) Die eingeklammerten Ziffern nach den erwähnten „Mittheilungen".

[3]) Ebendaselbst werden mehrere andere Namen polnischer Anführer genannt, dagegen fehlen die Namen Leszinsky und Biedzinski.

die baierische und fränkische Infanterie nahm inmittelst die Höhe neben derjenigen, welcher sich die Kais. und Sächs. bemeistert hatten, und trieben die allda befindlichen Türken mit Hilfe zweier Regimenter Kaiserl. zn Pferde, weil man der anderen Cavallerie wegen der engen Wege so geschwinde nicht habhaft sein konnte, znrück. Nachdem sich nun der meiste Theil der Türken gegen die Polen zur rechten wendeten, weil sie vermerkten, dass dieselben mit Infanterie nicht so stark versehen waren, drangen sie auf dieselben solchergestalt an, dass man veranlasst wurde, sie mit 2 Bataillonen und 2 Regimentern Dragoner von den baierischen und fränkischen Truppon zu verstärken. Inzwischen avancirte die ganze Armee zugleich, u. z. Fuss vor Fuss, da indessen die Artillerie auch nach und nach ankam, deren man sich dann gleich bediente, und depostirte man den Feind von den Bergen und Kreuzwegen, welche er bis an sein Lager besetzt hatte. Nach diesem begann der Feind, wie man an sein Lager kommen, auf die Kaiserl. zu seiner Rechten nnd auf die Polen zu seiner Linken zu kanoniren; weil aber das Land an der rechten Seite sich öffnete, zog man die Infanterie mehr zur Rechten und succurrirte die Polen, da dann die Kaiserl. auf dem linken Flügel die türkischen Tranchéen anfielen und 6 Stück eroberten. Die baier. Infanterie, welche der Gen. FML. Degenfeld kommandirte, attakirte unterdossen den Berg, worauf der Grossvezier stand, um daselbst gleichfalls der allda stehenden Stücke wärend der Zeit, dass man von drei Orten unter die Türken mit Stücken spielte, sich zu bomeistern. Der Feind aber hatte wegen einer Höhe avantage, und die Janitscharen incommodirten die Polen sehr mit ihren Musketen; es erwiesen aber bemelte Polen grosse valeur.

Wie nnn der FML. von der Lay und Gen. Wachtmstr. Thüngen, so die fränkische Infanterie führten, mit dem FML. Degenfeld wie obgedacht in gleicher Linie anmarschirten und dem Feinde in der Flanke sich zeigten, verliess derselbe, obschon der Grossvezier in Person sich daselbst befand, mit Hinterlassung von 9 Stücken seinen Posten und nahm dergestalt die Flucht, dass er folgends keinen Stand mehr gehalten; die christliche Armee aber folgte in guter Ordnung selbigem bis durch alle seine Läger, nnd weil die Türken wärend solcher Zeit noch vor der Stadt kanonirten, und die Janitscharen noch ihren Posten in den Approchen hatten, wurden dieselben umringt, wegen der eingefallenen Nacht aber nicht über 600 Mann niedergemacht, welche Nacht auch hinderte, dass die Türken nicht weiter verfolgt werden mochten.

Das Remarkabelste bei dieser Sache ist geweson, dass das Verbot, ehe der Feind ganz geschlagen, Niemand Beute zu machen und sich ans der Ordre zu begeben, selben Abend exacte von den Deutschen gehalten worden, und folgenden Tages erst von jeder Kompagnie Einige

auf Beute erlaubt worden. Ob aber die diesfalls erlassene Resolution zu vollbringen, der König in Polen durch Beiwohnung der Danksagung in der Kirche zu Wien, wo das Te Deum gesungen worden, oder aus was anderen Ursachen verhindert worden, ist unbekannt[1]).

Alle Artilleriestücke, alle Zelte, die Magazine an vivres und Ammunition nebst schönen Meubeln wurden der christlichen Armee zu Theil; das Pferd, worauf der Grossvezier selbst geritten, und welches sehr pretiös ornirt war, seine Estandarte und beide Feldzeichen, die er vor sich tragen zu lassen pflegt, blieben in der Polen Hände, und also hat man die über 2 Monat so hart bedrängte Stadt Wien, welche an zwei Orten durch Minen solchergestalt geöffnet gewesen, dass man durch die eine mit einem Pferde reiten können, und wovor 180.000 Türken ihr Äusserstes gewagt, mit einer Armee von 70.000 Mann, so in kaiserlichen, polnischen, baierischen, sächsischen und fränkischen Truppen bestanden, befreit und durch ein einmüthiges Concert, admirabel gute Ordnung und unvergleichliche Freude der Soldaten während des Combats, zuvörderst aber durch die Hand Gottes, welche in diesem Streit sichtbarlich erschienen, indem den Feinden Herz, Muth nnd Verstand entzogen worden, glücklich entsetzt.

Gegen den Abend ritten Ihr. fst. Gn. in die Stadt Wien, Ihro Kais. Maj. zu gratuliren, wurden aber in der Antichambre unpässlich und mussten sich von da in ihr Logement bringen lassen. Des andern Tages liess der Herzog von Lothringen wissen, dass der Kaiser alle Truppen sehen wollte, welche man nur vom Lager rücken lassen könnte. Über eine Stunde hernach kam der Herzog selbst und discurirte von dem, was man vorzunehmen hätte, auf eine Belagerung zielend, welchem Ihr. fstl. Gn. die rationes in contrarium vorstellten.

Soweit unser Gewährsmann. Fürst Georg Waldeck befand sich bei der Heerschau vor Leopold I., welcher denselben „sehr gnädig anredete und sein Vergnügen confestirte". Der Fürst sah sich genöthigt, schon jetzt den Kaiser um Urlaub zu bitten, da er „bald nach glücklich vollbrachter Bataille von der weissen Ruhr, wozu hernach ein hitziges Fieber gekommen, incommodirt ward". Er liess sich aus dem Lager in die Stadt Wien und von hier nach Klosterneubnrg bringen. Kaiser Leopold ehrte den Fürsten durch besondere Aufmerksamkeit, wie nachstehendes Schreiben beweist:

„Hochgeborener lieber Oheim und Fürst!

„Wie bedauerlich, sowol bei jetzigem Stand der Waffen, als Meiner zu Ew. Liebden tragenden Affection, Mir Dero zugestossene Unpässlichkeiten zu vernehmen gewesen, werden Sie zum Theil selbst erachten;

[1]) Bestätigung dieser Angabe: „Das Kriegsjahr 1683", Seite 260, und darf nun doch wohl nicht mehr von gewissen Seiten hinweggeleugnet werden.

dieses aber macht Mir Ihrethalben die grösste Sorg, indem Ich leicht ermesse, was Ungemachs und schlechten Pflegung Sie absonderlich zu Kloster Neuburg dermalen geniessen werden, also dass Ich ferner nicht habe umhin können, Ew. Liebd. (an deren Gesundheit Mir und dem gesammten Wesen so hoch gelegen) ganz sorgsamlich hiermit zu ermahnen und zu erinnern, Sie wollen sich zu deren besseren Pflegung doch bei Zeiten auf einen bequemen und anständlicheren Ort, es sei nun hieher, oder wo sonst es Ihro gefällig, begeben, die Erholung voriger Gesundheit und Leibeskräften Ihro ja aufs möglichste angelegen sein lassen und versichert sein, dass Sie mich damit höchstens consoliren und erfreuen werden; verbleibe daneben Ew. Liebden mit Kais. Gnaden und allem Guten vorderst wohl beigethan."

Fürst Waldeck liess sich, obwohl noch sehr krank und schwach, die Donau aufwärts nach Linz bringen, woselbst er seine Genesung fand. Das Commando über die Reichstruppen übergab er dem Markgrafen von Bayreuth. Er selbst nahm an den fortgesetzten Operationen in Ungarn in diesem Jahre nicht mehr Theil [1]). Seinen letzten Feldzug für den Kaiser machte er im Jahre 1685 mit, in dem er sich namentlich bei den Actionen von Neuhäusel und Gran hervorthat.

Wenn in dem bisher Gebrachten über den Verlauf der Entsatzschlacht des 12. September 1683 der Antheil des Fürsten Georg von Waldeck nicht hervortritt, und es an einer Detailschilderung des Kampfes mangelt, so muss berücksichtigt werden, dass die Darstellung einer Schlacht im Sinne der Anforderungen kriegsgeschichtlicher Schreibweise hier gar nicht erwartet werden kann, weil der Niederschreibung der Daten in der Tagebuchform eine solche Absicht gar nicht zu Grunde lag, noch liegen konnte. Und Ersteres verbot die Waldeck eigene Bescheidenheit, — es wäre seinem Charakter zuwider gewesen, von sich selbst Lobes voll zu sprechen [2]). Vor Allem geht aus den Aufzeichnungen hervor, als unumstössliche Thatsache, dass Schwierigkeiten in der Commandofrage im Grossen und Kleinen bestanden hatten, und diese Frage beinahe bis zur zwölften Stunde ventilirt, ebenso jene, ob der Kaiser oder der König von Polen den Oberbefehl führen sollte, vielseitig erörtert wurde. Dass der im Leben jedes grossen Mannes seine Rolle spielende Neid auch hier gegen den genialen Herzog von Lothringen sich geltend machte, indem man ihm, der, feld-

[1]) „Von Linz reisten s. fstl. G. nach Sachsen, nach Nürnberg, wohnten daselbst dem Kreistage bei und begaben sich hierauf nach Arolsen." Die Angabe, dass die schwäbischen Hilfsvölker unter das Commando des wiedergenesenen Fürsten von Waldeck in Pressburg gestellt, ist also irrig. „Das Kriegsjahr 1683", Seite 279.

[2]) Ein Beispiel für viele sei hier angeführt; ein Professor wollte noch zu Lebzeiten des Fürsten dessen Biographie schreiben und sandte ihm Druckproben; als aber Waldeck sich darin mit Alexander, Cäsar, Pompejus u. a. grossen Helden verglichen sah, schickte er sofort die Bögen zurück mit dem Bedeuten, diese Arbeit nur einzustellen, — er danke für den guten Willen.

herrlichen Blickes und mit echt kriegerischem Offensivsinne begabt, die Entscheidung, respective den Entsatz des auf's Äusserste bedrängten Wien nicht hinausgeschoben, sondern so rasch als möglich durchgeführt wissen wollte (Waldeck unterstützte ihn hierin, wenngleich seine Bedachtsamkeit ihn die Bemerkung machen liess: ohne zu hazardiren), die Absicht in die Schuhe schob, er wolle solches blos aus Eifersucht gegen Sobieski, dessen Erscheinen abzuwarten er für überflüssig halte, damit aller Ruhm ihm allein zufalle. Es wird ferners die angefochtene Thatsache über die stattgehabte Insubordination und Plünderung der Polen hier durch den Mund eines Mannes wie Waldeck constatirt. Zur Evidenz wird bewiesen, — was eigentlich zu beweisen längst überflüssig, — dass die an Zahl übrigens zwei Drittel des ganzen Entsatzheeres betragenden Kaiserlichen und Deutschen ihren vollen Antheil an dem Erfolge des 12. September gehabt, und nicht die Polen allein, — welchen Waldeck alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, — und endlich die diesbezüglichen Angaben bestätigt, dass die Kaiserlichen es waren, welche zuerst mit dem Feinde zusammenstiessen und in grössere Action traten, nach ihnen die Deutschen, zuletzt die Polen, und dass die kaiserlichen Truppen die ersten Geschütze eroberten.

Wilhelm Edler v. Janko.

Winter-Vorträge eines Infanterie-Regiments-Commandanten an sein Officiers-Corps.

Von Oberst **Hauschka.**

Einleitung.

Ich beabsichtige, den Forderungen der Schul-Instruction entsprechend, eine Anzahl von Vorträgen zu halten und über Soldaten-Erziehung und Truppen-Ausbildung, über Taktik und Reglements, über Befehlgebung und Truppen-Übungen zu sprechen.

Ich werde mich hiebei im Rahmen des für den Truppen-Officier Nothwendigen halten und Ihnen meine Anschauungen über die zu besprechenden Dinge darlegen, damit Sie um so leichter in meinem Sinne arbeiten und meinen Intentionen und Befehlen entsprechen können.

Das Kriegsspiel, das wir nach der Schul-Instruction gleichfalls zu betreiben haben, soll dann die hier besprochenen taktischen Grundsätze auch in der Anwendung zur Anschauung bringen.

Ich beginne mit dem Wichtigsten, mit der Erziehung des Soldaten.

Erster Vortrag.

Über die Erziehung des Soldaten.

Ältere Officiere wissen, welche Änderungen im Vorgange bei der Ausbildung des Soldaten sich in den letzten 20 Jahren ergaben. Die frühere lange Dienstzeit, welche den Soldaten sich mit den Jahren nach und nach in seinen Stand hineinleben liess, und die bedeutend geringeren Anforderungen an die Ausbildung des Mannes zur Zeit des Vorderladers lassen es erklärlich erscheinen, dass man bei entsprechender Disciplinirung des Mannes mit einer gewissen Drillung desselben ausreichte. Man sprach auch damals stets nur von einer „Abrichtung“, und mit Recht, denn diese Abrichtung war eine rein mechanische, — sie nahm die Denkkraft in keiner nennenswerthen Weise in Anspruch. War doch damals selbst der Officier weiter nichts als ein todtes Glied in der Maschine, — ein blos die Ordnung erhaltender und aneifernder Factor, dessen Denkkraft man, vielfach sogar mit Absicht, nicht in Anspruch nahm; man hielt dies eben nicht für nothwendig. Hätte damals Jemand zu

behaupten gewagt, dass es einmal so weit kommen sollte, Anforderungen sogar an das Denkvermögen des gemeinen Mannes zu stellen, man hätte wohl an dessen Verstand gezweifelt.

Die früheren Gefechtsformen mussten der zerstreuten Gefechtsart weichen, und diese steigerte die Forderungen, die an den Mann gestellt werden müssen, in hohem Grade. Es gieng schliesslich nicht anders, als dass man bei Ausnützung des Terrains, beim Schiessunterrichte, sowie überhaupt bei Ausnützung der Feuerwaffen endlich die Forderung des Denkens bis auf den Infanteristen herab ausdehnen musste. Und wenn diese Forderung in noch so bescheidenen Grenzen auftritt, so ist sie doch nicht leicht zu erfüllen, denn auch das Simpelste ist schwer zu erreichen, wenn dies als Folge eigener Gehirnthätigkeit des Mannes resultiren soll. Das wird jeder Erfahrene gewiss vollauf bestätigen.

Man spricht, wie erwähnt, gegenwärtig auch nicht mehr von einer Abrichtung, sondern von einer „Ausbildung“ des Soldaten; in dieser soll eben die Erziehung zum denkenden Kriegsmanne mit inbegriffen sein. Mit der Erziehung des Soldaten zum Denken muss aber eine allgemein moralische und eine speciell taktische Erziehung Hand in Hand gehen.

Die Ziele der letzteren beiden sollen im Nachfolgenden zuerst erörtert werden.

Mir scheint es vor Allem unumgänglich nöthig zu sein, dass die Forderungen in Betreff der Erziehung des Mannes zum Soldaten einfache und leicht fassliche sein müssen, weil sie ja an Tausende von zur Soldatenbildung berufene Officiere und Unterofficiere gerichtet sein und von diesen auch voll verstanden werden müssen.

So lange man vom Soldaten nichts mehr verlangte, als dass er ein gut gedrillter und unbedingt gehorchender Bestandtheil einer Maschine sei, konnte man mit dem Schrecken des Corporalstockes Alles erreichen. Furcht vor der Strafe war also zur Zeit, als man noch abrichtete, dressirte, das leitende Motiv. Und es gieng!

Lässt sich ja selbst das Thier, z. B. das Pferd, mit Zügel, Sporn und Stock zu einer bestimmten mechanischen Thätigkeit drillen und wohl in Gehorsam erhalten.

Sobald man aber das Denkvermögen in Anspruch nehmen will, muss man doch wohl auch auf andere Motive sinnen, auf höhere und edlere. Man muss vor allem Anderen den Soldaten vom Recruten an als Menschen betrachten, den Menschen in ihm achten, weil ja nur der Mensch allein zu denken vermag.

Die Gottesgabe des Denkens ist in Wahrheit eine so kostbare, dass der Mensch ihrethalben allein schon ein achtenswerthes Individuum ist. Es gibt allerdings Exemplare, an deren Denkkraft man schier zweifeln

könnte, aber es sind deren doch nur wenige. Bei entsprechender Behandlung und richtigem Vorgange wird man gewiss die grösste Zahl der Leute zu jenem bescheidenen Grade vernünftigen Denkens, dessen sie bedürfen, erziehen können, und zwar umsomehr bei einer Truppe, die, wie unser Regiment, sich aus Gegenden ergänzt, wo die elementare Schulbildung verhältnissmässig so hoch steht.

Das nächste Ziel der militärischen Erziehung muss die Hebung des moralischen Werthes des Mannes sein.

Wer da will, dass der Soldat der demoralisirenden Wirkung des Hinterladfeuers widerstehe und dem Tod keck in's Antlitz schaue, der muss vom Beginne seiner Erziehung an bestrebt sein, demselben **die heilige Pflicht, die er seinem Monarchen und seinem Vaterlande schuldig ist, überzeugend bewusst zu machen.**

Dies kann man nur dadurch, dass man die Liebe zu Kaiser und Vaterland in seinem Herzen befestigt.

Lehren Sie den Mann, dass einzig und allein in unserer angestammten und hochherzigen Dynastie und in der geheiligten Person unseres allergnädigsten Kaisers das einigende Band liege, das Österreich stark, widerstandskräftig und mächtig mache; lehren Sie den Mann, dass nur mit vereinten Kräften Tüchtiges zu schaffen möglich sei, dass die Einigkeit aller Theile allein Erfolge erringen, anderseits verhindern kann, dass wir den uns umgebenden mächtigen Nachbarvölkern erliegen; lehren Sie, was es heisst, überwunden zu werden, in Knechtschaft zu fallen, unterthan werden einem fremden Sieger; zeigen Sie, welche Opfer in jeder Beziehung, welche Schmach und Erniedrigung einem Volke auferlegt werden, dessen Kriegsmacht gebrochen wird. Lehren Sie, welche furchtbaren Consequenzen die Niederlage der Armee für's Reich, sowie für die einzelnen Theile desselben hat, und wie sich diese Folgen bis herab zur Familie erstrecken.

Auf diese Weise können Sie überzeugend die Liebe, Anhänglichkeit und Treue zu Kaiser und Österreich festigen und dem Manne jenes Pflichtgefühl in's Herz einimpfen, das seinen Muth aufrecht erhalten soll in der Stunde der Gefahr.

Lehren Sie ihn weiter, wie eine gut disciplinirte, starke und ihrer Pflicht zu Kaiser und Vaterland wohlbewusste Armee die sicherste Gewähr biete für den Bestand des Reiches und für die Abwehr aller feindlichen Anschläge gegen dasselbe, von welcher Seite sie immer kommen mögen. Daraus ergibt sich in überzeugendster Weise die unbedingteste Nothwendigkeit dieser Armee und daher auch der Wehrpflicht für jeden einzelnen Bürger. Dieser findet nirgends so sehr als unter der angestammten Dynastie und im eigenen Staatsverbande die Bedingungen zu einer glückbringenden und freien Existenz; dafür muss er aber auch bereit sein, Opfer zu bringen.

Lehren Sie den Mann dann zunächst weiter, dass die schweren Pflichten des Soldatenstandes den ganzen Stand, sowie jeden einzelnen braven Soldaten erheben und ehrenwerth machen vor allen anderen Ständen. Die Männer, die ihr Leben einsetzen für die Pflicht, müssen sich auch fühlen lernen, müssen stolz sein auf ihren edlen Beruf.

Wie wäre es aber möglich, diesen Stolz zu wecken bei roher und hündischer Behandlnng des Soldaten, welche nur erniedrigen und stumpf machen könnte. Umsomehr Grund also, im Soldaten stets den Menschen zu achten, umsomehr Grund, stets zu ihm zn sprechen als Mann znm Manne.

Fühlt er sich erst, dann können Sie überzeugt sein, dass er dem Feinde nicht so leicht den Rücken kehren wird wie ein anderer, der nur gewohnt war, getreten zu werden.

Lehren Sie den Soldaten weiter, dass Mnth des Mannes höchste Zier, und wie verabscheuenswerth die Feigheit sei. Lehren sie ihn, dass wahrer Mannesmuth sich in der Gefahr am besten zeigt durch Ruhe und Kaltblütigkeit; dass nur derjenige klug und besonnen handeln kann, der den Kopf aufrecht erhält und nicht gleich verliert bei nächstbester Gelegenheit. Suchen Sie nach Beispielen, die ihm dies klar zur Anschauung bringen. Holen Sie solche Beispiele nicht aus ferner Zeit, sondern soviel wie möglich ans der nahen Vergangenheit, — das packt und wirkt umsobesser.

Erzählen Sie ihm doch z. B. die Handlungsweise jenes Unterofficiers vom 11. Regimente, der zu Beginn des jetzt noch nicht ganz beendeten Insurrectionskrieges in der Hercegovina mit nur 7 Mann und der Friedens-Taschen-Munition von 20 Patronen in einer elenden Kula über 24 Stunden lang einer Bande von circa 30 Insurgenten widersteht, von welchen er nach und nach mit seinen 7 Mann Eilf niederstreckt.

Erzählen Sie, wie dieser brave Unterofficier, als er eingeschlossen wurde, seinen Leuten einschärfte, keinen Schuss umsonst, also früher abzugeben, bevor der Feind nicht auf kürzeste Distanz herangekommen, bevor der Treffer nicht ganz sicher wäre.

Erzählen Sie, dass nach 24 Stunden der Vertheidigung diese 8 Mann endlich von ihrer Compagnie Succurs erhielten und entsetzt wurden, dass sie unversehrt blieben, und jeder noch 4 bis 5 Patronen erübrigte.

Wie, wenn der Führer den Kopf verloren hätte? Nicht leicht findet sich ein Mensch, der bei Erzählung solch' wahrhaft classischer That unbewegt bliebe, in dem sich nicht der Gedanke regte, das sei schön und wohl nachahmenswerth.

Haben Sie den Mann die Nothwendigkeit einer starken Armee für die Existenz und Wohlfahrt des Staates gelehrt, dann gehen Sie weiter und lehren Sie ihn, wie der unbedingte Gehorsam der Grundpfeiler sei für die Brauchbarkeit der Armee. Dadurch werden Sie erreichen, dass der Soldat nicht allein dem Zwange folgend, sondern aus innerer Überzeugung, es müsse so und könne gar nicht anders sein, gehorche. Das, meine ich, heisst im Gegensatze zum Drillen: den Soldaten erziehen.

In diesem Sinne habe ich auch die Sprüche auf die Gassenwand der Mannschaftszimmer schreiben lassen, welche — Sie wissen es — lauten:

1. Gott, Deinen Kaiser und König, Dein Vaterland sollst Du über Alles lieben in der Welt.

2. Der Soldat muss bei Erfüllung seiner Pflicht sein Leben einsetzen, darum ist sein Stand der ehrenvollste unter allen.

3. Muth ist des Mannes schönste Zier; er zeigt sich am besten durch Kaltblütigkeit und Ruhe in der Gefahr.

4. Die heiligste Pflicht des Soldaten ist der Gehorsam.

Diese vier Sprüche als Ausgangspunkte der Belehrungen und Einwirkung auf den Mann führen auf einfachste Weise den Weg zur moralischen Erziehung des Soldaten.

Allerdings ist damit die Erziehung desselben nicht abgeschlossen. Nichts, was geeignet wäre, auf's Herz des Soldaten veredelnd und erhebend einzuwirken, soll unversucht bleiben. Es wird nicht schwer werden, anknüpfend an die obigen Sprüche und mit ähnlichen Mitteln wie die vorgeschilderten, das Kameradschaftsgefühl, den Gemeinsinn, die Liebe zur Waffe, zum heimatlichen Regimente, die Grossmuth gegen den besiegten Feind, die Achtung fremden Eigenthumes selbst in Feindesland etc. mit Wort und Beispiel zu wecken und zu fördern.

Es ist gewiss Sache, besonders der älteren Officiere, also der Compagnie-Commandanten und auch der Stabsofficiere, diese Erziehung in die Hand zu nehmen, wenngleich selbstverständlich jeder Officier in dieser Beziehung sein Bestes beitragen muss. Dabei ist nicht zu vergessen, dass da und dort ein passendes Beispiel, ein gutes Wort zu rechter Zeit mehr Eindruck machen und eher zum Ziele führen als ellenlange Moralpredigten, und dass im Umgange mit dem Manne jenes ernste, soldatische und kurzangebundene Wesen, das ich als unbedingte Nothwendigkeit und aus der Natur unseres Standes direct

entsprungen, geradezu unentbehrlich erachte für eine wahre soldatische Erziehung, besser ist als bonigsüsse Worte.

Ebensowenig ist das immerwährende, nie aufhörende Tadeln, Schreien und Penzen, das mit nichts zufriedengestellt werden kann und Alles schlecht findet, am Platze. Ein solches Vorgehen entspringt manchmal übergrossem Eifer, nicht selten aber auch mangelnder Einsicht. Es ist ja absolut undenkbar, dass ein Mensch mit halbwegs gesunden Sinnen und gutem Willen immer nur Tadelnswerthes machen sollte. Wenn man nur Einfaches und Vernünftiges klar und verständlich verlangt, ist es wohl undenkbar, dass man von den Untergebenen absolut niemals verstanden, dass von ihnen niemals Entsprechendes geleistet würde. Wäre dies thatsächlich der Fall, dann müsste wohl die Vermuthung aufsteigen, dass dasjenige, was so ganz und gar von Niemandem verstanden werden kann, auch keiner klaren und vernünftigen Forderung entspringt.

Der vernünftige Vorgesetzte lobt auch, wo er Lobenswerthes findet.

Dort, wo immer nur getadelt wird, und gar nichts recht gemacht werden kann, muss nothwendigerweise jedweder Eifer erkalten, jedweder Thätigkeitstrieb ersterben, statt Lust muss Unlust und Überdruss erzeugt werden. Man erreicht so gerade das Gegentheil dessen, was eine vernünftige Erziehung erstreben soll.

Nur wenn übler Wille, Nachlässigkeit, sträfliche Gleichgiltigkeit bemerkt werden sollte, so fährt man scharf drein und straft um so strenger, je humaner man bisher war.

Ich habe auf der Gangwand jedes Mannschaftszimmers noch zwei andere Sprüche niederschreiben lassen. Sie lauten:

1. Je besser wir schiessen, desto weniger wird der Feind treffen.

2. Im wirksamen feindlichen Feuer umkehren heisst sterben.

Diese Sprüche sind im Gegensatze zu jenen auf der Gassenwand, welche die Marksteine für die moralische Erziehung des Mannes bezeichnen sollen, als solche für die taktische Erziehung des Mannes anzusehen.

Es ist allbekannt, dass im Feuergefechte gegenwärtig die Entscheidung liegt, dass für dieses Gefecht der Mann mit aller Aufopferung und Sorgfalt ausgebildet werden muss, und wie nothwendig eine möglichst hohe Fertigkeit im Schiessen ist, ebenso aber auch, was es für eine Fülle unausgesetzter Arbeit erfordert, um dieses wichtige Ziel zu erreichen. Deshalb bedarf es eines aus der Überzeugung des Mannes entspringenden Antriebes, dass diese viele Mühe und Arbeit unerlässlich

sei, es bedarf der Überzeugung, dass es in seiner Hand allein liegt, sich gegen das gezielte Feuer des Feindes möglichst dadurch zu schützen, dass er durch seine eigene Überlegenheit im Schiessen dem Feinde die Lust, die Möglichkeit nimmt, sicher zu zielen. Wenn die Mehrzahl unserer Projectile Treffer sind, dann wird dies auch gewiss erreicht, und müssen die eigenen Verluste geringer werden.

Der andere Spruch bezweckt, die Standhaftigkeit und zähe Ausdauer des Mannes im Gefechte schon durch die Friedenserziehung zu fördern.

Sobald eine Truppe im wirksamen Feuer des Feindes den Rücken kehrt, hört das Feuer unserseits auf. Sofort wird der Umschwung beim Feinde eintreten. Er kann sich ungefährdet aus seinen Deckungen erheben, er kann wieder ruhiger zielen, und sein Schnellfeuer wird erfahrungsgemäss die Truppe, welche umkehrte, vernichten. Lehren Sie den Mann, dass nur ein Moment der längeren Ausdauer den Feind möglicherweise zwingt, uns den Rücken zu zeigen, uns ermöglicht, ihn zu vernichten.

Der Wahrheit, die in diesen beiden Sprüchen liegt, kann sich schwerlich Jemand entziehen. Deshalb soll sie der Mann täglich lesen, sollen auch Sie ihm diese Wahrheit immer wiederholen, damit die Überzeugung davon in Fleisch und Blut übergehe.

Ich wiederhole nun nochmals kurz: Achten Sie vom Eintritt in den Dienst in jedem Soldaten den Menschen, suchen sie unaufhörlich seinen moralischen Werth in der besprochenen Weise zu heben, und sorgen Sie dafür, dass er von den eben behandelten taktischen Grundlehren die vollste Überzeugung erhalte, dann können Sie ohneweiters behaupten, dass Sie den Mann nicht blos drillen, sondern auch erziehen für den Krieg.

Solcherweise human behandelte und vernünftig erzogene Soldaten werden Ihnen die Mühe gewiss lohnen, und sofern Sie auch für ihre materielle Existenz die gleiche und unablässige Sorgfalt hegen, was ich für eine der wichtigsten und unerlässlichsten Pflichten eines jeden Officiers halte, werden Sie die vollste Achtung, das vollste Vertrauen und die unwandelbare Anhänglichkeit des Mannes erwerben, er wird mit Ihnen und für Sie nöthigenfalls durch's Feuer gehen.

Bei einer derartigen Erziehung wird der Mann gewiss schon zum Denken angeregt. Die Erziehung im Denken muss aber auch bei der Ausbildung des Soldaten unaufhörlich weiter fortgesetzt werden.

Wenn der Lehrer auf diesen Titel gerechten Anspruch erheben will, so muss er dies, weil mit dem Gedächtniss allein in gar keinem Fach weit zu kommen ist, und weil mit der Überlastung des Gedächtnisses unbedingt das richtige Verständniss leidet.

Bei jeder Gelegenheit, in der Schule, am Übungsplatze, wie im Terrain fordere man die Denkkraft des Soldaten heraus, lasse ihm aber stets Zeit zur Überlegung und nehme auch die albernste Antwort mit Geduld auf. Fragen und immer wieder fragen und Fehlerhaftes berichtigen ist das Wichtigste bei dieser Ausbildungs-Methode, wie Ruhe und Geduld eben die unerlässlichsten Bedingungen sind, wenn man bei diesem Vorgange Resultate erzielen will.

Es kommt sehr häufig vor, dass Ungeduld und eine gewisse Gereiztheit platzgreifen, wenn die Antworten nicht gleich befriedigend ausfallen. Das Temperament des Bildners lässt sich eben auch nicht immer zügeln; aber man muss, so gut als es geht, gegen solche Wallungen, welche viel verderben und den Mann leicht entmuthigen, ankämpfen. Wenn es ein grosser Fehler ist, dem Mann immer gleich einen Dummkopf an den Hals zu werfen und ihn dadurch und durch Anschreien verzagt zu machen, so ist es nicht minder schlecht, wenn man den Antwortenden, kaum dass er einige Worte gesagt hat, unterbricht und selbst weiter spricht und ihn dadurch am Denken hindert. Gedankenträgheit, Unwille und Unlust, Verdrossenheit und Unthätigkeit sind die sicheren Folgen des eben berührten Vorganges.

Der Übel grösstes aber sind sowohl bei Bildung als wie bei Führung einer Truppe nervöse Vorgesetzte.

Nirgends ist das „Mensch, ärgere Dich nicht!“ so sehr am Platze als gerade hier.

Der vorerwähnte Vorgang passt für die Schule wie für's Terrain.

Nachholen möchte ich hier insoferne, dass auch die moralische wie die taktische Erziehung des Mannes im Terrain weitergeführt werden kann. Namentlich die grösseren Übungen geben Gelegenheit genug hiezu, die der erfahrene Vorgesetzte niemals ungenützt vorbeigehen lassen soll.

Nicht unterlassen kann ich schliesslich zu sagen, dass es mir erspriesslicher scheint, es soweit zu bringen, auf eine einfache Frage mit wenigen Worten eine vernünftige Antwort zu erhalten, als wenn Mann für Mann die ganze „Gottesfurcht“, „Mannszucht“, den Eid und sämmtliche Kriegsartikel auswendig herplappern kann. Der Mann soll über diese gewiss sehr wichtigen Dinge unterrichtet werden und davon Kenntniss haben, das ist zweifellos, ein auswendig Hersagen perhorrescire ich aber principiell als gänzlich ohne Nutzen.

Ich komme nun noch zur wichtigen Sprachenfrage.

Ist es möglich, den Mann zu erziehen, ohne dass man seiner Sprache hinreichend mächtig ist? Gewiss nicht! Nur in seiner Sprache kann man dem Manne zum Herzen sprechen; dies ist aber nach alledem, was ich eben vorgeführt habe, unbedingt nothwendig, wenn man ihn zum braven und tüchtigen Soldaten erziehen will; darum, meine Herren, bieten Sie Alles auf, um sich in der zweiten Regimentssprache zu perfectioniren!

Und noch eines gar wichtigen Factors für die Erziehung des Soldaten muss ich hier gedenken, der in unserem Heere stets hochgehalten wurde und jene Liebe und Aufopferungsfähigkeit für den Vorgesetzten erzeugte, wie sie unseren Soldaten eigen ist.

Der Officier darf dem Manne gegenüber nicht immer nnr die dienstliche Stellung hervorkehren, mit dem Manne immer nur als Vorgesetzter sprechen. Es wird seiner Autorität nicht im Geringsten Eintrag thun, wenn er bei passender Gelegenheit, die sich ja im täglichen Verkehre oft ergibt, den Vorgesetzten momontan zurücktreten und auch seinerseits den mitfühlenden, an dem Geschicke des Soldaten theilnehmenden Menschen blicken lässt. Man erringt das so sehr wünschenswerthe Vertrauen des Mannes leicht, wenn man sich nm seine ausserdienstlichen Verhältnisse, um Dinge aus der Heimat, um seine Familienverhältnisse, um seine Aussichten für die Zukunft, um seine Gesundheitsverhältnisse u. s. w. erkundigt, wenn man ihm unter allen Verhältnissen wohlwollend und hilfreich beisteht, wenn man seine Interessen fördert, kranke Leute besucht, Anderen in rücksichtswürdigen Verhältnissen kurzen Urlaub oder sonstige zulässige Begünstigungen ertheilt, und wenn man sich endlich, wie schon früher erwähnt, nnablässig um seine materielle Lage kümmert und Alles aufbietet, sie, so weit als dies eben thunlich ist, zu verbessern.

Wer alle diese Thatsachen übersieht, verkennt die Verhältnisse der Gegenwart und handelt ohne Rücksicht auf die durch die allgemeine Wehrpflicht und die kurze Dienstzeit einerseits, durch das schwieriger denn je gewordene Gefecht anderseits geschaffene Sachlage. Es kann durch Drillung und Disciplinirung allein für ein Auge, das nicht tiefer eindringt, allenfalls Befriedigendes geleistet werden, man erzieht dann aber seine Leute nicht, und dieser Mangel wird sich im Frieden vielleicht nicht, ganz bestimmt aber im Kriege fühlbar machen. Der weiterblickende und seinem Stand mit Leib und Seele ergebene Officier wird daher keine Mühe scheuen und sein Bestes einsetzen dort, wo es sich um die Erziehung des Mannes handelt.

Ich mnss nur noch beifügen, dass all' das für die Erziehung des Soldaten im Allgemeinen Gesagte seine Richtigkeit in noch höherem Maasse für die Erziehnng des Unter-

officiers behält. Von ihm verlangt man, dass er alle jene moralischen Eigenschaften, die man vom Manne fordert, potenzirt besitze, weil er in jeder Beziehung dem Manne als Beispiel dienen, ihm mit solchem vorangehen soll. Mit stumpfen, rohen, moralisch ungebildeten Unterofficieren wird ein Unterabtheilungs-Commandant überhaupt nicht weit kommen; alle seine Bemühungen, den Soldaten zu erziehen, müssen scheitern.

Wenn der Unterofficier nicht mithilft bei der Erziehung, so nützt alle Mühe des Officiers nichts. Selbst gut erzogene und bei der Erziehung des Mannes behilfliche Unterofficiere sind daher die erste Bedingung, wenn überhaupt von einer Erziehung des Soldaten die Rede sein soll.

Daraus folgt weiter:

Wer anständige Unterofficiere besitzt, behandle sie entsprechend und suche ihre Autorität dem Manne gegenüber so viel als möglich zu fördern.

Brave, ordentliche, von Haus aus gut erzogene und entsprechend beanlagte junge Männer finden sich immer; man muss sie eben nur zu finden wissen, und bei der Erziehung derselben keine Mühe scheuen.

Soll der Officier, wie früher berührt, schon dem Manne näher zu treten suchen, so muss dies beim Unterofficier umsomehr der Fall sein.

Eine den Menschen stets achtende, wohlwollende und nur, wenn nöthig, strenge Behandlung bringt den Unterofficier dem Officier näher als jene hochmüthige, immer abstossende, den Werth des Menschen und der Unterofficiere gering schätzende Art, die noch hie und da zu treffen ist.

Sollten Sie nun, meine Herren, noch einigen Zweifel hegen, ob der Weg, den ich Ihnen, als zur Erziehung des Soldaten führend, anempfehle, der richtige sei, so kann ich Sie zum Schlusse nur noch fragen, was Sie denn vom Soldaten noch mehr verlangen wollen, als dass er gottesfürchtig ist, seinen Monarchen und sein Vaterland liebt, dass er aus Überzeugung gehorcht, dass er sich als Soldat fühlt und muthig ist, dass er ein guter Schütze ist und feststeht im wirksamen feindlichen Feuer, dass er endlich in bescheidenen Grenzen auch selbständig zu urtheilen versteht und seinen Officieren voll vertrauend, mit unwandelbarer Anhänglichkeit ergeben ist? Ein solcher Mann wäre ja geradezu das Ideal eines Soldaten, und das was man ihm sonst noch beizubringen hätte, — Kleinigkeit!

Solche Soldaten-Ideale finden sich allerdings selten; die Aufgabe, ja die Pflicht eines jeden Officiers ist es daher, in dieser Richtung so viel als möglich fördernd zu wirken und das Erreichbare wirklich zu erreichen.

Vierter und fünfter Vortrag [1]).

Über Befehlgebung.

Eine der wichtigsten Erfordernisse für jeden Officier, also für den Lieutenant wie für den General, ist, dass er zu befehlen verstehe.

Vernünftig, klar und Jedermann verständlich zu befehlen, ist aber nicht so leicht. Warum es nicht leicht ist, wird sofort begreiflich, wenn man die Bedingungen erkennt, die zu erfüllen sind, um eben derart befehlen zu können. — Sie sind zahlreich: Um entsprechend befehlen zu können, braucht man vor Allem Verstand, dann ein angeborenes Talent zu befehlen, eine tüchtige militärische Bildung und endlich eine gewisse, durch Übung zu erlangende Routine im Befehlen, — Dinge, die nicht allzuhäufig in einem Individuum in gleichem Maasse vereint anzutreffen sind.

Die eben erwähnten Bedingungen, gut zu befehlen, sollen im Nachfolgenden besprochen werden.

Erste und wichtigste Bedingung: Denken — Verstand! Sehr begreiflich!

Handelt es sich doch darum, die Lage, in welcher man sich eben befindet, und unter welcher es nothwendig wird, einen Befehl zu ertheilen, zunächst scharf zu erfassen, und zwar sehr häufig noch dazu in einer kurzen Spanne Zeit, oft sogar mit einem einzigen Blicke. Diesem richtigen und raschen Erfassen der Lage muss eben so rasch der Entschluss folgen, was in dieser Lage, also unter den vorwaltenden Verhältnissen, am vortheilhaftesten zu thun wäre. Eben so rasch, wie der Entschluss hiezu, muss nun der Befehl im Kopfe formulirt und Demjenigen, der ihn ausführen soll, klar und verständlich mitgetheilt werden.

Seien es nun die grossartigen Verhältnisse, welche der Feldherr mit seinem geistigen Auge überblicken muss, und zu deren erspriesslicher Lösung Genialität gehört, oder die einfachen Fälle, welche dem Zugs-Commandanten in seiner engbegrenzten Sphäre vorkommen, und die in den allermeisten Fällen mit gesundem Hausverstande zu entwickeln sind, stets heisst es vorerst: denken.

Der grösste Feind des Denkens überhaupt und speciell über die einen Befehl herausfordernde militärische Lage ist die Schablone, dieser grimme, jedwede Verstandesthätigkeit mit seinem blöden Basi-

[1]) Der zweite und dritte Vortrag betraf die Erläuterung der Schiess-Instruction und das Schiesswesen überhaupt.

liskenblick schon im Entstehen lähmende Todfeind, das Unterfangen, mit für alle Fälle und Lagen schon vorher zurechtgelegten, die Verstandesthätigkeit unnöthig machen sollenden Recepten und Mittelchen auslangen zu wollen.

Diese sogenannte Schablonen-Reiterei, sie ist, Gott sei's geklagt, gar weit verbreitet und nicht etwa allein in unserem Stande.

Sie ist die trübe Quelle unsäglichen Unsinns und Unglückes.

Sie ist eine Folge des so überaus häufig anzutreffenden Misstrauens in die eigene Verstandeskraft, und dadurch, speciell für unseren Fall, auch die Ursache einer grossen Zahl der schlechtesten Befehle.

Wie ist diesem, so üble Folgen nach sich ziehenden Misstrauen in die eigene Verstandeskraft am sichersten zu begegnen?

Kräftige Arme erlangt, wer turnt, ficht, arbeitet. Das Kind, das gehen lernen soll, muss seine Beinchen rühren und zu gehen versuchen, so gut und so schlecht es anfangs auch geht. Auch darf es sich nicht abschrecken lassen, — wenn es wieder und wieder strauchelt und fällt, es muss immer wieder von Neuem zu gehen beginnen.

Ganz ebenso geht es auch bei Schulung des Verstandes.

Wer denken lernen will, muss eben immer wieder zu denken, und wer speciell militärische Lagen richtig beurtheilen und rasch erfassen lernen will, muss sein Urtheil unausgesetzt an solchen Lagen zu schärfen suchen.

In demselben Maasse, als diese Schulung fortschreitet, und das Urtheil sicherer wird, in eben demselben Maasse wird die Nothwendigkeit schwinden, sich an die trügerische Schablone anklammern zu müssen.

Das ideale Endziel dieser Schulung ist die Erlangung des durch nichts zu erschütternden Bewusstseins, dass der Verstand jeder Lage, welche immer an Einen herantreten kann, gewachsen ist.

Dieses Bewusstsein ist das gerade Gegentheil jenes die Schablone gebärenden Misstrauens in die eigene Verstandeskraft.

Bis zur Erlangung dieses idealen Zieles führt allerdings ein weiter Weg, und wird anfangs so manches Urtheil übel ausfallen. Macht nichts, — es wird und muss mit der Zeit besser werden!

Ich habe bei Darlegung der Grundsätze für die Erziehung des Soldaten recht abschreckend die Handlungsweise eines erziehenden Officiers gekennzeichnet, der da, statt den Mann zum Denken anzuleiten und zu ermuthigen, ihm bei der ersten, besten Ungeschicklichkeit, die er spricht oder begeht, gleich alle möglichen Schimpfworte an den Hals wirft. Ich habe dargelegt, es sei dies das sicherste Mittel, jeden Versuch des Mannes zum eigenen Denken sofort gründlichst im Keime zu ersticken.

Sie werden in dem eben vorher Gesagten neue Belege finden dafür, wie ungerechtfertigt es sei, bei einem übel ausgefallenen Denkversuche eines Untergebenen gleich aus dem Häuschen zu gerathen. Und wenn es das Verkehrteste wäre, was ein Untergebener, selbst urtheilend, zum Vorschein brächte, — da, wo es sich blos um die Schulung handelt, ist es doch besser, als er ritte die Schablone.

Denken muss man also in allen Fällen, die Augen offen halten, scharf achten auf Alles, was bei unseren Übungen geschieht, und nicht traumverloren, die Gedanken weiss Gott wo schweifend, herumirren mit der Truppe, weil man auf diese Weise seinen Führerplatz nur figurantenhaft ausfüllt.

Gegen solche Gedankenabschweifung soll jeder Vorgesetzte strenge einschreiten. Wenn Jemand so gar nicht bei der Sache ist, wie soll dann das blitzschnelle Erfassen einer Lage zu gewärtigen, wie rasche Entschlüsse und vernünftige Befehle zu erwarten sein?

Die gespannte Aufmerksamkeit und das beständige Denken bei allen Übungen ermüden nicht, im Gegentheile, sie erhalten frisch und lebendig, gestalten Alles interessant, selbst dasjenige, worüber die Schablonenreiter vor Gähnen schier vergehen, und helfen so über die Eintönigkeit der für den Truppen-Officier alljährlich wiederkehrenden Übungen hinüber. Dort, wo man nicht denkt und sich damit begnügt, die Schablone walten zu lassen, kann es nicht verwundern, wenn nach und nach alles Interesse an der Sache abstirbt.

Träfe es sich, dass die Officiere einer Truppe, weiss Gott durch welche Verhältnisse, in einen solchen, gewissermaassen lethargischen Zustand gerathen wären, dann wehe der ganzen Truppe, und zwar schon im Frieden, wenn sie plötzlich einen scharfblickenden Vorgesetzten erhält, der unbarmherzig daran geht, die Schablone auszumerzen.

Das, was dann gewöhnlich folgt, ist der für den Heilungsprocess nothwendigen bitteren Medizin zu vergleichen. Dieser Heilungsprocess ist unerlässlich, soll die Truppe vor noch grösserem Unglücke im Kriege bewahrt werden.

Die Symptome des eben besprochenen Krankheitsprocesses sind am deutlichsten erkennbar bei einer Übung der betreffenden Truppe; namentlich wenn die Übung ein klein wenig fatiguant wird, begegnet man überall verdrossenen, abgespannten und gelangweilten Gesichtern, sodann einer von Moment zu Moment sich steigernden, gereizten Stimmung. Alles, was geschieht, spielt sich mechanisch ab, nirgend ist einem Aufflackern des Geistes und der frischen Thatenlust zu begegnen. Das Beispiel der Officiere wirkt, wie immer und überall, auch auf die Leute, und nur in einem einzigen Momente kommt Leben in die Massen, das ist, wenn abgeblasen wird.

Mit solchen Officieren, mit solch' einer Truppe ist nichts anzufangen, und die Urquelle des Übels besteht darin, dass man sich des Denkens entwöhnte.

Wenn Ihnen also die Zukunft unseres jungen Regimentes, Ihre eigene Zukunft am Herzen liegt, dann gewöhnen Sie es sich an, bei jeder Übung sich so lebhaft als möglich in den Ernstfall hineinzudenken, und legen Sie sich so in's Zeug, als ob nicht blind, sondern scharf geschossen würde. Dann werden Sie auch bei jeder neuen Übung, wäre sie noch so hausbacken angelegt, und verliefe sie noch so fehlerhaft, immer wieder neue Anregung finden und im Gegensatz zum Schablonenreiter, der in Allem und Jedem nur das ewige und langweilige Einerlei wiederkehren sieht, immer Neues erleben und lernen.

Wenn man jede Gelegenheit benützt, sein Urtheil zu schärfen, wenn man sich nicht angewöhnt, das Kriegsspiel und die Lösung taktischer Aufgaben überhaupt als blos zur Plage der Officiere erfunden anzusehen, sondern in allen Fällen immer wieder selbst urtheilt, wenn man sich weder durch Anderer Meinung, noch durch eine gewohnheitsmässige, in mancher Garnison sich traditionell fortpflanzende Schablonen-Lösung der gestellten Aufgaben im eigenen Urtheile beirren lässt, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, dann muss man nach und nach zu dem Bewusstsein gelangen, dass man mehr und mehr den herantretenden Lagen gewachsen ist. Das köstliche Gefühl der Sicherheit, das hiemit erweckt wird, ist der schönste Lohn für die aufgewendete Mühe und Arbeit! Dies ist der sichere Weg zum Ziele, damit man ein tüchtiger Befehlshaber werde.

Was die höheren Chargen, vom Compagnie-Commandanten aufwärts, betrifft, so empfiehlt es sich für Jeden, vom Momente der Ertheilung der Anfangs-Disposition einer taktischen Übung an, unausgesetzt die Situation im Auge zu behalten, sich immer selbst in die Lage des Partie-Commandanten hineinzudenken und während aller Phasen des Verlaufes der Übung selbst zu überlegen, was man an seiner Stelle thun und befehlen würde.

Auf diese Weise bereitet man sich schon in den niederen Chargengraden für höhere Stellen vor und vervielfacht man sich die Gelegenheit zum Lernen. Dies ist sehr nothwendig, weil mit den ein oder zwei Übungen, bei welchen man in grösseren Garnisonen als rangsälterer Hauptmann oder Stabsofficier selbst zum Commando gelangt, eigentlich sehr wenig gethan ist.

Zweite Bedingung: Das angeborene Talent zum Befehlen.

Jeder von Ihnen hat selbst seine Erfahrungen und Erlebnisse in dieser Beziehung gemacht und wird mir beipflichten, wenn ich sage, dass es Männer gibt, die ihrem entschiedenen Charakter, sowie

überhaupt ihrer ganzen Individualität nach förmlich zum Befehlen geboren scheinen, während Andere wieder diese Eigenschaften gänzlich vermissen lassen.

Zwischen solch' positiven und solch' negativen Naturen gibt es nun unzählige Abstufungen. Ist das Minus nicht allzu gross, so kann der Betreffende bei eisernem Willen und häufiger Übung das Fehlende bis zu einem gewissen Grade wohl noch einholen. Ist das Minus aber zu bedeutend, dann gibt es freilich auch Fälle, wo alle Anstrengungen resultatlos bleiben. Merkwürdigerweise hilft in diesem Falle weder Verstand, noch militärisches Wissen, sei es noch so bedeutend. Gibt es doch Individuen, die voll der prächtigsten Ideen und der feurigsten Entschlüsse sind, so lange sie eben den Säbel nicht gezogen haben. Bis zu diesem fatalen Momente sind sie über alles klar, wissen über alles Bescheid. Dann aber ist es, als ob sich vor ihr geistiges Auge ein dichter, dunkler Schleier zöge, der ihnen das Erfassen einer Lage, das ruhige Denken, daher auch jedweden Entschluss unmöglich macht. Darnach fallen denn auch ihre Befehle aus.

Diese Kategorie von Befehlshabern, oder vielmehr Nichtbefehlshabern, stellt sich aber auch gewöhnlich in ihrer Imagination alles das, um was es sich so recht eigentlich in der Befehlspraxis in erster Linie handelt, als selbstverständlich und leicht vor.

Manchem gelingt es, durch Schaden klug gemacht, endlich zur richtigen Erkenntniss zu kommen, was ihm eigentlich fehle; diese Erkenntniss ist dann der erste Schritt zur Besserung. Es gibt aber auch Individuen, denen diese Erkenntniss niemals kommt, die daher auch niemals befehlen lernen.

Ist das früher erwähnte Minus nicht allzu gross, und ist der Wille, endlich doch befehlen zu lernen, da, so gibt es kein anderes Mittel, als dass man sich, vom Cadeten an, keine Gelegenheit entgehen lässt, selbst zu commandiren, selbständig zu befehlen und sich so an's Befehlen zu gewöhnen.

Ganz besonders gefährlich für solche Individuen sind jene Gelegenheiten, wo sie v o r hohen oder höchsten Vorgesetzten befehligen sollen. Da wird der Augenschleier am dichtesten, und die Befangenheit und Unbehilflichkeit am ärgsten.

Unbestritten ist es, dass man bei der Truppe selbst am besten befehlen lernt. Der ganze Dienst des Truppen-Officiers ist doch eigentlich nur eine Kotte von Befehlen, die man erhält, die man geben muss. Officiere, welche lange dem eigentlichen Truppendienste ferne standen, sind aus diesem Grunde nicht selten schwach im Befehlen. Das Talent, zu befehlen, muss endlich auch noch seine Feuertaufe bestanden haben, das heisst, es muss sich auch im Kugelregen bewähren. Es gibt bekanntlich Männer, deren Ruhe und Kaltblütigkeit mit der Gefahr wächst.

Dabei ist es ganz gleich, ob man vor einem Zuge oder vor einer Brigade den Säbel ziehen soll. Hat man das Zeug zum Befehlen nicht in sich, so kann es geschehen, dass man selbst bei recht hohem Verstandesmaass und bei sehr vielem Wissen, aber ohne die nothwendigen angeborenen Eigenschaften, nicht einmal einen Zug auch nur halbwegs entsprechend zu befehligen vermag.

Das Talent, zu befehlen, geht eben, wie schon früher berührt, aus dem ganzen Charakter des Befehlshabers hervor, es ist vom Wissen und Verstande allein nicht abhängig.

Besitzt Jemand dieses Talent und Verstand und Wissen dazu, um so besser!

Die dritte Bedingung für eine entsprechende Befehlsgebung ist tüchtiges militärisches Wissen.

Stelle man einen noch so verstandesreichen Arzt oder Juristen unvorbereitet in die Lage eines Commandanten, der zum Beispiel den Entschluss zum Angriff auf eine feindliche Stellung fassen und die Anordnungen hiezu treffen soll, so wird er sich genau in der Lage eines recht tüchtigen Officiers befinden, den man zu einem Schwerkranken, oder als Richter oder Vertheidiger in den Gerichtssaal berufen würde.

Es gibt wohl auch in dieser Beziehung, wie überall, Ausnahmen von der Regel.

Der nachmalige Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Garfield, welcher vor Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges zuerst Lehrer, dann Leiter des Colleges zu Hiram war, dort Latein und Griechisch vortrug, dann Vorlesungen über Geologie und andere Disciplinen hielt, trat 1861 als Oberst und Commandant eines Ohio-Freiwilligen-Regimentes ein, erhielt bald darauf den Oberbefehl über die kleine Armee der Ohio-Truppen, schlug alsbald die sich ihm gegenüberstellenden Conföderirten und wurde in nicht langer Zeit darauf, nach einer Reihe weiterer glänzender Thaten, zum General und Generalstabs-Chef der Cumberland-Armee ernannt, als welcher er fortdauernd den Nordstaaten die glänzendsten Dienste leistete. So stammte zum Beispiel der Plan zur ruhmvollen Schlacht von Chickamagua von ihm her.

Freilich muss man berücksichtigen, dass auf Seite der Gegner Garfield's auch Fabrikanten, Professoren und Viehzüchter etc. commandirten, was aber nicht hindern darf, die militärischen Leistungen Garfield's unter den bestehenden Verhältnissen als ausserordentliche anzuerkennen.

Hier hat man also eine glänzende Ausnahme! Eine solche Ausnahme bedeutet aber für die Allgemeinheit so viel wie nichts. Weil also auf Hunderttausende nur Ein Garfield kommt, so bleibt denn

auch das Streben nach Aneignung eines tüchtigen militärischen Wissens für Jeden, der ein guter Befehlshaber werden will, eine sehr nothwendige Sache. Dieses Wissen darf aber kein oberflächlich angelerntes, sondern es muss ein gründliches und in Fleisch und Blut übergegangenes sein. Nur dann wird es auch praktisch verwerthbar werden, was doch die Hauptsache bleibt.

Also nicht die Quantität, sondern die Qualität des Erlernten entscheidet. Weniger, aber gut verdautes Wissen ist besser als viel Wissen, das nicht in Fleisch und Blut übergieng.

Das Wissen, welches dem Befehlshaber niederer Ordnung nothwendig ist, muss in erster Linie ein taktisches sein.

Die taktischen Grundsätze sind einfach und leicht fasslich, nur deren richtige Anwendung ist schwierig, weil zu derselben jahrelange Übung und Erfahrung gehört. Keine besseren Mittel gibt es, diese Erfahrung zu erlangen, als das Studium der Kriegsgeschichte und die Übung in der Lösung taktischer Aufgaben, mit oder ohne Truppe. Es würde über den Rahmen meines heutigen Vortrages reichen, wollte ich hier näher darauf eingehen, wie man Kriegsgeschichte studiren soll. Nur so viel will ich diesbezüglich sagen, dass an den Thaten und Handlungen, welche die Kriegsgeschichte verzeichnet, die richtige oder unrichtige Anwendung der taktischen Grundsätze sammt deren Folgen zumeist recht drastisch erkennbar ist. Daraus resultirt dann direct die Belehrung; kriegsgeschichtliche Studien bieten daher für Jeden, der mit Lust und Liebe Soldat ist, eine reiche Quelle der Belehrung und Aneiferung.

Beim Studium der Kriegsgeschichte darf man aber nicht stehen bleiben. Man sieht da immer nur, was Andere unter verschiedenartigen Kriegslagen gethan haben. Dies allein genügt nicht. Man muss es versuchen, auch in eigener Person handelnd aufzutreten, seine eigenen Kräfte zu erproben und zu sehen, was man selbst zu leisten im Stande ist. Dies kann am einfachsten in der Weise geschehen, dass man selbständig an die Lösung taktischer Aufgaben schreitet.

Dies ist die eigentliche und lehrreichste Schule für die Befehlsgebung.

Darum die Vorschriften, welche den Officier zur schriftlichen Ausarbeitung taktischer Aufgaben im Zimmer und im Terrain verpflichten, darum soll das Kriegsspiel betrieben werden.

Endlich aber sind alle Officiersgrade in der Lage, bei den Truppenübungen, Hand in Hand mit der Ausbildung der Truppe fortschreitend, das ganze Jahr über eine Unzahl von taktischen Aufgaben zu lösen, die für alle Officiere, hoch wie nieder, jedenfalls die nützlichsten und lehrreichsten sind.

Da sind alle Verhältnisse den wirklichen Kriegsverhältnissen am ähnlichsten, da bedarf es keiner oft schwerfallenden Vorstellungsgabe,

sobald eben die Lage der eigenen Truppe und ebenso jene des Gegners im Terrain fixirt ist.

Da gilt es nur, in allen Fällen die schädliche Schablone zu vermeiden, und gleichviel, ob man mit einem Schwarme, mit einer Compagnie, einem Bataillon oder mit noch grösseren Körpern handelnd auftritt, seinem Verstande freien Spielraum lassend, die jeweilige Lage richtig zu beurtheilen, die derselben entsprechenden einfachen, taktischen Grundsätze richtig zur Anwendung bringend, Entschlüsse zu fassen, sie correct anzubefehlen und auszuführen.

Und thatsächlich ist zum Beispiel jeder Halt, jede Festsetzung einer Schwarmlinie, einer Unterstützung, einer Reserve, jeder Sprung dieser Abtheilungen nach vorwärts oder seitwärts, jedes Zurückweichen aus irgend einer Aufstellung in eine andere, jede Feuerabgabe, jede Verdichtung oder Verlängerung einer Schwarmlinie, jeder Anlauf, alle und jede Erwägung, wie irgend ein Terrain, den Verhältnissen entsprechend, für Angriff und Vertheidigung am besten auszunützen wäre etc., jedesmal eine eminent taktische, für sich abgeschlossene Aufgabe, deren Lösung immer wieder neue Verstandesthätigkeit und neue Entschlüsse fordert.

Sehr häufig lassen solche Aufgaben verschiedene Lösungen zu, fast immer ist jedoch Eine Lösung unter den bestehenden Verhältnissen die beste und vortheilhafteste, welche zu finden man eben anstreben muss.

Allzuschwer ist die Sache übrigens nicht. Gilt es doch für alle Chargengrade bis zum Stabsofficier, zumeist im beschränkten und nicht schwer zu überblickenden Raume zu wirken!

Eine Bedingung darf allerdings niemals fehlen, soll so gearbeitet werden, — sie heisst Ruhe! Wo diese fehlt, wo das Herumschreien und Herumsprengen beginnt, da hat die Verstandesarbeit gewöhnlich ein Ende.

Nur wo übler Wille, Gedankenlosigkeit, Widerspänstigkeit oder Trägheit der Leute wahrzunehmen ist, muss tüchtig und aufmunternd dreingefahren werden; dann schadet es auch nicht, wenn man seine Lunge und Kehle mehr in Anspruch nimmt. Geht etwas zum ersten Male schlecht, so lässt man's wiederholen, so lange bis es geht; so will es auch das Reglement. Wo Belehrung noththut, muss dies gründlichst geschehen und nicht eher abgelassen werden, als bis man sich verstanden sieht.

Wird auf diese Art die praktische Verwerthung des erworbenen taktischen Wissens angestrebt, so werden die Fortschritte in der Befehlgebung nicht ausbleiben.

Neben dem streng taktischen Wissen kommt Verständniss des Terrains und der Verwerthung desselben in taktischer Beziehung,

ferner die Kenntniss, wie man ein Terrain technisch zu verstärken vermag, die Befestigungskunst und endlich sehr gründliche Kenntnisse im Schiesswesen für jeden Befehlshaber zunächst in Betracht.

Ich komme nun zur Besprechung der vierten Bedingung einer entsprechenden Befehlgebung: das ist die Erlangung der nothwendigen Routine im Befehlen.

Aus der Erfahrung lassen sich für alle und jede Thätigkeit im Leben gewisse allgemein giltige Regeln und Grundsätze ableiten, deren Kenntniss demjenigen, der erst lernen soll, in welcher Sphäre immer handelnd aufzutreten, von Nutzen ist. Das gilt begreiflicherweise auch für denjenigen, der befehlen lernen will.

Im Nachfolgenden sollen die Grundsätze für eine correcte Befehlgebung besprochen werden; auch sie sind alle einfach und leicht zu behalten, schwierig ist nur wieder ihre richtige Anwendung, die nur durch fortgesetzte Übung zu erlangen ist.

Wie soll man also befehlen, nachdem man vorher richtig gedacht und richtige Entschlüsse gefasst hat[1])?

Man soll sich

1. einer knappen militärischen Ausdrucksweise und einer bestimmten, reschen, scharf accentuirten Rede befleissen. Befehlen ist eben etwas anderes als erzählen, belehren, predigen oder Vortrag halten.

Also: erhobene Stimme, keine langathmigen Perioden, die nicht enden wollen, sondern kurze, einfache abgehackte Sätze. Wo Commandoworte auslangen, sind sie unbedingt anzuwenden. Phrasen, gelehrt klingen sollende Fremdworte, welche nicht selten lächerlich machen, sollen vermieden werden. Und langsam sprechen! Je wichtiger der Befehl, desto langsamer, bedächtiger und accentuirter soll er ertheilt werden, selbst wenn Gefahr im Verzuge ist.

Kein Wort mehr sprechen als nothwendig, aber auch keines zu wenig. Nicht reitend, laufend, gehend befehlen; die erste Bedingung zur richtigen Ausführung eines Befehls ist doch jene, dass der Befehl verstanden werde. Damit man die Überzeugung erlange, es sei dies thatsächlich der Fall, lässt man sich den gegebenen Befehl von Jenem, der ihn ausführen soll, wiederholen.

2. Das Vorhergesagte gilt zumeist auch für schriftliche Befehle, nur gelten die Bestimmungen für eine einfache, kurze, deutliche und leichtverständliche Sprache, für eine eben solche und leichtleserliche Schreibweise. Was nützt der correctest gedachte schriftliche Befehl eines Vorgesetzten, wenn er so schlecht und undeutlich geschrieben,

---

[1]) Nach den taktischen Notizen des Obersten Hotze bearbeitet.

oder so verworren stylisirt ist, dass ihn der Untergebene nicht lesen oder nicht verstehen kann.

Der Schreibart der Ziffern, namentlich wenn sie Zeitdaten ausdrücken, wende man besondere Aufmerksamkeit zu. Mit Abkürzungen sei man sehr vorsichtig. Die Zeit, die man so erspart, kommt selten in Betracht, dafür stellen sich leicht Missverständnisse ein. Die Namen der Ortschaften, Flüsse etc. sind genau nach der Karte zu schreiben. Bei kleineren, schwer auffindbaren Orten, Gehöften etc. soll man sich stets auf einen nahen grösseren Ort beziehen, z. B. Zaháhlitz südlich Königsaal. Auch muss der ganze Name eines Ortes ausgeschrieben werden. Also nicht z. B. Břewňow allein, sondern Gross-Břewňow, weil es vier Kilometer westlich auch ein Klein-Břewňow gibt; und nicht Öls allein, weil es ein Ober-, ein Mittel-, ein Unter- und ein Lewin-Öls gibt, welche Orte alle vier bis neun Kilometer von einander entfernt sind.

Côten, als Orientirungspunkte, sollen niemals allein, sondern stets nur unter Beziehung auf grössere, nahe liegende, leicht auffindbare Objecte genannt werden, z. B. „Côte 215 nördlich des Sandthorbahnhofes". Im Gegenfalle sind die Côten nur schwer auffindbar, Irrungen und Verwechslungen daher leicht möglich.

3. Die logische Aufeinanderfolge beim Befehlen ist von hoher Wichtigkeit, weil hiedurch erreicht wird, dass Eins aus dem Anderen hervorgehe, daher der Befehl leicht verständlich wird.

Die meisten Befehle im Kriege gründen sich auf das, was man vom Feinde sieht, vermuthet oder auf welche Weise immer erfahren hat. Darum soll dasjenige, was man vom Feinde weiss, als Ausgangspunkt des Befehles stets vorangestellt werden.

Darauf folgt die Darlegung der eigenen Absicht und endlich die Art und Weise, wie deren Durchführung erfolgen soll.

Die für die meisten Fälle ausreichende logische Befehlsform lautet also: Vom Feinde ist bekannt, ... Demzufolge beschliesse ich . . . . Sie werden demnach (aufbrechen, marschiren, stehen bleiben, angreifen, vertheidigen, festhalten, umfassen, zurückgehen etc.); folgen die Marschlinien, Aufbruchszeiten, die nächsten Marschziele, der Aufenthalt des Commandanten, das Benehmen im Falle des Rückzuges etc.

Dies gilt im Grossen für den General, welcher seinen untergeordneten Truppen-Commandanten befiehlt, ebenso wie im Kleinen für den Zugs-Commandanten, der seine Schwarmführer befehligt.

Ich werde auf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Befehlsform später nochmals zurückkommen. Aus dem Vorgehenden ist zu ersehen, wie unlogisch und verwerflich z. B. ein Befehl für's Gefecht ist, der etwa mit den Anordnungen für den möglicherweise nothwendig werdenden Rückzug beginnen würde. Überhaupt ist es, aus

leicht begreiflichen Ursachen, nicht gut, viel vom Rückzuge zu sprechen, — bei kleineren Körpern und Abtheilungen schon gar nicht, weil in den seltensten Fällen nothwendig.

4. Eine weitere Bedingung für eine correcte Befehlgebung ist die Ruhe des Befehlenden, ganz besonders in gefährlichen Lagen. Lärmen, Herumschreien, Unruhe und Überstürzung erzeugen nur Kopflosigkeit und Missgeschick.

5. Man soll nichts Überflüssiges befehlen, also z. B. nicht Dinge, die im Reglement vorkommen, daher Jedermann bekannt sein müssen. Sehr häufig kommt es vor, dass man mitten im Befehl von einer leitenden Idee zu sprechen beginnt, worunter zu verstehen ist, dass der Befehlshaber, oft auf die breiteste Weise, seinen ganzen Gedankengang vor dem Befehle, die Terrain-Verhältnisse und überhaupt die ganze Genesis des Befehles vor seinem Untergebenen entwickelt. Dies ist überflüssig. Das genaueste Studium der Terrain-Verhältnisse nach der Karte, sowie im Terrain selbst, die sorgfältigste Erwägung aller vorwaltenden Verhältnisse und Umstände überhaupt, sind allerdings eine nothwendige Vorbedingung für die darauffolgende, entsprechende und vernünftige Befehlgebung, — alle diese Erwägungen sind aber Sache des Commandanten allein, in dem aus ihnen hervorgehenden Befehl ist deren Darlegung vom Überfluss.

Überhaupt sind Motivirungen gegebener Befehle, den Untergebenen gegenüber, stets überflüssig; genug, dass etwas befohlen wurde, das „Warum" ist Sache des Befehlshabers allein.

6. Niemals soll man zu viel in Vorhinein befehlen. Dies ist ein Fehler, dessen Folgen ungemein schädlich werden können, und welcher von Wenigen seiner ganzen Tragweite nach erkannt ist.

Im Allgemeinen weiss man im Kriege niemals mit Sicherheit anzugeben, was die nächste Minute mit sich bringen wird, und speciell im Gefechte noch weniger.

Was für einen Werth sollen da Befehle haben, die, nur einem imaginären Gedankengange entspringend, Details für alle Fälle auf Stunden, ja Tage im voraus geben wollen?

Wenn man in irgend einer Lage vor dem Feinde einen Befehl ertheilen soll, so kommen stets zwei Fälle zu unterscheiden:

a) Es tritt ein Untergebener zur Durchführung eines Befehles für kürzere oder längere Dauer aus der directen Befehlssphäre des Vorgesetzten, — oder *b*) der Vorgesetzte geht nach Ertheilung des Anfangsbefehles auch weiter mit seiner Truppe, er wird, er muss daher auch weiter befehlen.

Im ersteren Falle ist der Untergebene für die Ausführung des erhaltenen Befehles allein verantwortlich. Hat man aber zu viel im voraus befohlen, so beeinflusst man damit seine weitere Handlungsweise. Der Untergebene wird dann gar oft in Zwiespalt kommen, ob er den auf

eingebildeten Verhältnissen beruhenden Anordnnngen des Vorgesetzten, oder der thatsächlich vorgefundenen Sachlage gerecht werden soll. Die Folge davon ist dann gewöhnlich: Unsicherheit, Rathlosigkeit und daraus hervorgehende Unthätigkeit, oder Anfragen, Widerrufe, Gegenbefehle und Confusion, endlich aber, wenn der Untergebene sich an die Anordnungen des Vorgesetzten nicht hält und nur die thatsächlichen Verhältnisse berücksichtigt, berechtigter Ungehorsam. So wird aber die Disciplin, jener Grundpfeiler, ohne welchen gesunde militärische Verhältnisse undenkbar sind, untergraben.

Gleich üble Folgen entstehen durch das zu viele Vorausbefehlen auch im zweiten Falle, das ist, wenn der Vorgesetzte, nach ertheiltem Befehle, auch weiter mitgebt.

Es kommt nämlich recht häufig vor, dass man dasjenige, was unmittelbar an der Hand liegt, übersieht und Dinge befiehlt, die entweder noch gar nicht ausführbar sind, oder die ganz gut erst später befohlen werden können. Ebenso oft kommen Befehle vor, die von Haus aus alle möglichen Details für die Durchführung irgend einer taktischen Handlung, vom Anfang bis zum Ende derselben, und noch dazu mit Berücksichtigung aller denkbaren Eventualitäten und Zwischenfälle, vorschreiben wollen. Eine solche Befehlgebung ist immer schlecht. Sie entspringt entweder mangelnder Einsicht, oder übergrosser Ängstlichkeit und dem Misstrauen in die Fähigkeiten seiner Untergebenen, oder endlich der leider so vielfach verbreiteten Nervosität, die immer zum dritten und vierten Schritte drängt, bevor der erste und zweite ausgeführt sind. Solche Befehle werden gewöhnlich endlos, schwer oder ganz unverständlich, daher unausführbar. Wie lassen sich diese schlimmen Fehler vermeiden?

Im ersten Falle, indem man dem mit der Lösung einer selbständigen Aufgabe betrauten Untergebenen diese Aufgabe so klar, so bestimmt und so vollständig stellt, als es unter den bestehenden Verhältnissen überhaupt nur möglich ist, sich aber strenge davor hütet, die Art und Weise der Durchführung selbst zu beeinflussen, ihm diese also gänzlich überlässt.

Im zweiten Falle, wenn man nach Ertheilung des Anfangsbefehls mit der Truppe selbst weiter geht, ihr daher auch weiter zu befehlen hat, frage man sich stets vor Ertheilung sowohl des Anfangsbefehls, als auch aller weiter zu gebenden Anordnungen: „Muss ich das jetzt schon befehlen, kann das nicht besser erst später geschehen?“ Und nun befiehlt man nur dasjenige, was unmittelbar zunächst zur Ausführung gelangen soll. Man soll so weit als möglich im voraus *denken*, alle möglichen Fälle überlegen, damit man durch nichts überrascht werden kann; *befehlen soll man aber erst auf Grund der im Verlaufe der Handlung thatsächlich sich ergebenden Verhältnisse.*

Ein allgemein gehaltenes Beispiel soll das eben Gesagte zur klareren Anschauung bringen. Auf Grund von Nachrichten und nach eigener Anschauung der Verhältnisse hätte sich ein selbständiger Commandant, gleichviel ob Zugs-, Bataillons- oder Brigade-Commandant, zum Angriffe auf eine feindliche Stellung, auf ein vom Feinde besetztes Object etc. etc. entschlossen. Seine Truppe ist etwa noch im Marsche begriffen oder stünde irgendwo, in welcher Formation immer, zur Verwendung bereit. Er gibt hierauf seinen Unter-Commandanten, der früher allgemein festgesetzten Befehlsform entsprechend, möglichst kurz die wichtigsten ihm bekannt gewordenen Daten über den Feind, sodann die eigene Absicht kund. Dann aber befiehlt er, nicht etwa das Verhalten jedes einzelnen Theiles für den ganzen Angriffsverlauf bis zum Einbruch, zur Verfolgung und was dann noch weiter zu geschehen hätte; ebenso wenig beginnt er etwa damit, auf weitester Distanz vom Feinde, schon die Einbruchsstellen und die Schwärme, Züge, Compagnien zu bestimmen, welche beim Anlaufe im Feuer liegen bleiben, welche anlaufen sollen etc., sondern er befiehlt zuerst nichts anderes, als wie der Aufmarsch, die Entwickelung zum Gefechte erfolgen soll. Während der Zeit, als dieser erste Befehl ausgeführt wird, werden neue Daten über Terrain und Feind bekannt. Mit Berücksichtigung auch dieser Daten gibt er nun nach vollendeter Entwickelung den einzelnen Theilen ihre Ziele und den Befehl zur Vorrückung zum Angriffe.

Hat er einzelnen Gruppen der Angriffstruppe selbständige Aufgaben zu stellen, so thut er dies und überlässt den Gruppen-Commandanten die Durchführung. Mit der unter seinem directen Commando verbleibenden Truppe schreitet er selbst weiter vorwärts. In dem Maasse, als er nun im Vorschreiten mehr und bessere Einsicht über Terrain und Feind erlangt, folgen nacheinander von Fall zu Fall die weiteren Befehle, z. B. zur Verlängerung eines Flügels, zum Eingreifen rückwärtiger Abtheilungen, zur Umfassung, die Bezeichnung der Einbruchsstellen, die Anordnungen zum Anlaufe etc.

Und immer erst einen Schritt zu Ende führen, bevor man den zweiten anordnet! Geschieht das Gegentheil, so sind auch hier Widerrufe, Gegenbefehle, fortwährender Wechsel der Direction, Herumschreien, Herumhetzen und vorzeitige Ermüdung der Truppe, Unordnung und Missgeschick die fast unausbleiblichen Folgen. Dort aber, wo man nie einen zweiten und dritten Schritt anordnet, bevor der erste seiner Vollendung naht, geht alles ruhig und sicher seinen Weg.

Eine derartige Durchführung einer taktischen Handlung ist geradezu der Prüfstein für die taktische Begabung und Schulung eines Befehlshabers, sie sichert der so geführten Truppe in den allermeisten Fällen den Erfolg. Es kann nicht genug gewarnt werden vor dem zu viel im voraus befehlen.

Anfänger in der Befehlgebung befehlen erfahrungsgemäss mit besonderer Vorliebe zu viel im vorhinein. Es gehört viel Übung dazu, diesen Fehler zu vermeiden.

7. Von grosser Wichtigkeit ist ferner der Punkt 68 des Dienst-Reglements, 1. Theil, für die Befehlgebung.

Er stellt fest, unter welchen Verhältnissen ein Untergebener von einem Befehl seines Vorgesetzten abweichen darf. Der citirte Punkt lautet.

„Trifft der Untergebene beim Vollzuge eines Befehles auf Verhältnisse, welche bei Ertheilung des Auftrages vom Vorgesetzten nicht vorausgesehen werden konnten, und ist weder Zeit noch Gelegenheit vorhanden, neue Befehle einzuholen, so soll er, falls durch die buchstäbliche Ausführung des erhaltenen Befehles augenscheinlich Nachtheile entstünden, nach Pflicht und Einsicht den Umständen angemessen, aber möglichst im Geiste des erhaltenen Auftrages handeln. Hiebei übernimmt er die volle Verantwortung für sein Verfahren und hat dem Vorgesetzten thunlichst schnell Meldung über seine Handlungsweise und deren Gründe zu erstatten."

Woran erkennt aber der Untergebene, dass er es mit veränderten Verhältnissen zu thun habe?

Aus dem Befehle seines Vorgesetzten selbst. Denn hat ihm dieser, wie früher dargelegt, mitgetheilt, was ihm vom Feinde bekannt sei, was er, hiedurch veranlasst, beabsichtige, und welche demgemäss die Aufgabe des Untergebenen sei, so findet der Letztere, soferne er nur seinen Verstand thätig werden lässt, für die meisten Fälle sichere Anhaltspunkte, um neue, der veränderten Sachlage angemessene Entschlüsse fassen zu können. Daraus resultirt neuerdings die Nothwendigkeit und Wichtigkeit eben jener Daten, welche daher in keinem Befehle fehlen dürfen. So einfach diese Sache zu sein scheint, so leicht sie thatsächlich erfüllbar ist, so vielfach wird in dieser Beziehung dennoch gesündigt. Anfänger in der Befehlgebung vergessen häufig, diese Daten in ihren Befehlen gehörig zum Ausdrucke zu bringen. Das ist ein Fehler, welcher im Ernstfalle schwere Nachtheile und Verantwortung mit sich bringen kann.

8. Einen weiteren Fehler begehen Befehlshaber, welche in der Sucht, recht viel zu befehlen, in den Wirkungskreis ihrer Untergebenen herabgreifen.

Die Erfahrung lehrt überzeugend, dass im Ernstfalle Jedermann in seinem eigenen Wirkungskreise übergenug zu schaffen habe. Was soll es demnach für einen Zweck haben, wenn ein Vorgesetzter neben seiner eigenen Aufgabe gleichzeitig auch alle jene lösen will, die den Untergebenen naturgemäss zufallen müssen.

Das heisst im wahren Sinne des Wortes Unmögliches anstreben und leisten wollen. Im Frieden, bei unseren schwachen Ständen, kann

es vielleicht ein- oder das anderemal gelingen, zumal Alles im voraus vorbereitet und abgekartet wurde, dass man so blendende Resultate erzielt. Dies ist aber gleichbedeutend mit Sand in die Augen streuen wollen, gelingt dennoch, selbst im Frieden, nicht immer, im Kriege aber niemals. Dort, wo es zur Regel wird, dass Alles und Jedes von einem Befehlshaber befohlen wird, erzielt man förmlich die Gedankenlosigkeit. Eine solche Erziehung einer Truppe erzielt gerade das Gegentheil von dem, was, wie ich dies umständlich ausführte, angestrebt werden soll. Der einzig richtige Weg, der zur kriegstüchtigen Durchbildung aller Chargengrade einer Truppe führt, ist jener, dass man Jedermann in seinem Wirkungskreise schalten lässt, dass Jedermann gewöhnt werde, sein eigen Gehirn in Anspruch zu nehmen. Nur auf diese Weise lassen sich mit der Zeit zufriedenstellende Resultate erreichen. Dies beherzige jeder Befehlshaber bis zum Zugs-Commandanten herab! Auch dieser kann nur seinen Zug, nicht aber zugleich jeden seiner vier Schwärme selbst führen.

9. Eine weitere wichtige Bedingung für eine correcte und gründliche Befehlgebung ist eine richtige Rechnung mit Zeit und Raum. Da heute jeder Officier seine Karte zu lesen versteht, bedarf es beim Befehlen nach der Karte nur der Mahnung, genau zu rechnen. Dies darf nicht mit dem Maassstab und dem Zirkel allein, sondern muss auch mit Rücksicht auf die verschiedenartige Terraingestaltung, die Witterungsverhältnisse, den Kräftezustand der eigenen Truppe und sonstige Einfluss nehmende Momente geschehen. Im Terrain selbst müssen die Entfernungen richtig geschätzt, alle die Bewegung begünstigenden oder verzögernden Momente sorgfältigst erwogen werden.

Auch darf man niemals vergessen, dass ein in Bewegung befindlicher Gegner nicht stehen bleibt, dass man also auch mit seiner fortgesetzten Bewegung und nicht nur mit der eigenen rechnen muss. Dies darf namentlich bei Einlangen von Meldungen über den Feind niemals ausser Acht gelassen werden. Der Empfänger einer solchen Meldung muss sich daher stets die Frage stellen: „Wenn der Feind zur Zeit des Abganges der Meldung da oder dort war, wo kann er, vorausgesetzt, dass er die Bewegung fortsetzte, jetzt eingelangt sein?" Thut man dies nicht, so gibt es grobe Fehler in der Zeitrechnung, und man befiehlt dann in der Regel geradezu Unmögliches.

10. Endlich muss man sich bei der Ertheilung jedes Befehles fragen, wie man eigentlich befehlen soll, ob mündlich oder schriftlich, ob es zweckmässig wäre, die Unter-Commandanten zu versammeln, oder ob es besser wäre, sich selbst zu dem einen oder dem anderen hin zu verfügen, eine Ordonnanz, den Adjutanten oder sonst Jemand hinzusenden, ob der Befehl in gefährlichen Lagen auf verschiedenen Wegen zu entsenden wäre etc.

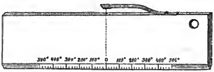
Schliesslich muss hier noch zum Ausdrucke kommen, dass jeder Untergebene verpflichtet sei, einem mündlich befehlenden Vorgesetzten aufmerksam zu folgen, sich wichtige Daten, Namen, Marschlinien, Marschziele, Aufbruchsstunden etc. zu notiren, schriftliche Befehle aufmerksam und wiederholt zu lesen, in beiden Fällen den Befehl gewissenhaft durchzudenken und erst, wenn Alles reiflichst erwogen wurde und keinerlei Zweifel mehr obwaltet, weiter zu befehlen. Wer sich's angewöhnt, Befehle nur oberflächlich durchzulesen und ebenso durchzudenken, wird dies oft zu bereuen haben.

Dies sind die wichtigsten Grundsätze für eine correcte Befehlgebung. Es bedarf vieler Übung, bis man sie sicher und richtig anwenden lernt.

Ich werde mich beim Kriegsspiel bemühen, Ihnen die Wichtigkeit dieser Grundsätze klar zur Anschauung zu bringen und Ihnen zu zeigen, wie sie angewendet werden sollen.

Der Mappirungs-Zirkel.

Beschreibung: Ein circa 9^{cm} langes, 2·5^{cm} hohes, 1·5^{mm} dickes Messingblech ist in der Mitte der Höhe nach durchbohrt.



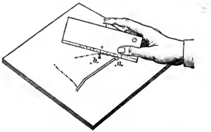
Am oberen Rande dieses kleinen Lineals ist eine Feder angebracht, welche im Kopfe eine Pikirnadel trägt, die durch oberwähnte Durchbohrung greift.

Der untere Rand des kleinen Lineals ist kantig zugefeilt.

Am unteren Rande wird der der Arbeit entsprechende Maassstab eingeritzt oder mittels eines Papierstreifchens aufgeklebt, und zwar derart, dass der Nullpunkt der Lineals-Durchbohrung, resp. der Nadelspitze entspricht, und die Eintheilung nach rechts und links verläuft.

Gebrauch: Ich stand bei der Wegabzweigung an der Strasse in „*a*“ und will die Kapelle „*b*“ einzeichnen; von *a* bis *b* zähle ich 250 Schritt.

Die aufzutragende Entfernung (hier die 250 Schritt rechts) stelle ich am Standpunkte *a* auf, bringe den Nullpunkt in die Richtung des neuen Standpunktes und drücke mit dem Zeigefinger auf den Nadelkopf.



Die besonders für den ungeübten Arbeiter (Anfänger) lästige Handhabung des gewöhnlichen Zirkels bei Arbeiten im Freien, das

stote vorsichtige Versorgen (um nicht zu verlieren oder sich zu beschädigen) entfällt.

Er hängt an einer Schnur, die Nadel ist durch die Feder in der Lineal-Bohrung versorgt.

Das Abnehmen kleiner Distanzen, welches wegen des engen Schlusses der Zirkelarme ein Manipuliren lästig macht, gestattet der Mappirungs-Zirkel viel leichter.

Mit dem gewöhnlichen Zirkel muss die Distanz abgegriffen und dann aufgetragen werden; mit dem Mappirungs-Zirkel erfasse ich die Distanz nur einmal.

Wenzel Möris von Mörkenstein,
k. k. Oberlieutenant.

Folgerungen aus Schiessversuchen aus Feldgeschützen und Mörsern auf Feldverschanzungen in Russland.

Bei dem grossen Interesse, welches man allenthalben den die Feldbefestigung betreffenden Fragen entgegenbringt, halten wir es für gut, ähnliche Notizen [1] wie nachstehende unseren Lesern ohne Commentar zu bringen:

Die Détail-Construction der Verschanzungen betreffend, wird man in Russland bei dem Typus der Verschanzung ohne Hof bleiben und finden:

1. Bei der Wahl des Punktes für jede Befestigung muss man im Auge haben, dem Feinde die Möglichkeit der Beobachtung und der Correctur der Schüsse zu entziehen, was mehr als Alles den Erfolg des Schiessens bedingt. Dies wird erreicht durch die Wahl nicht dominirter und überhaupt schwer recognoscirbarer Emplacements und durch das Maskiren der Verschanzung selbst.

2. Die Anpassung einer Befestigung an das Terrain überhaupt. Gute Terrain-Benützung und Entfernung der vor der Verschanzung sich befindenden, die Bewegung des Gegners deckenden Gegenstände ist eine Sache von Wichtigkeit.

3. Wenn einige Facen enfilirt werden könnten, so darf man denselben keine geradlinige Construction geben, sondern muss sie entweder en crémaillère trassiren oder Traversen errichten. Letztere erreichen jedoch am wenigsten den Zweck, weil hinter jeder derselben nur wenige Leute sich decken können, und weil sie, viel Raum einnehmend, die Arbeit vermehren und einer besonderen Verkleidung bedürfen.

4. Für die Aufstellung der Besatzung in der Verschanzung muss Raum sein, d. h. es darf nicht weniger als ein Schritt auf jeden Schützen in der Feuerlinie gerechnet werden, doch darf die Verschanzung nicht sozusagen auf das Engste gebaut sein; endlich muss auch die Möglichkeit vorhanden sein, die Besatzung zu translociren, wenn eine Verstärkung des Feuers dieses oder jenes Theiles der Verschanzung nothwendig werden, oder wenn der Gegner das Artillerie-Feuer auf irgend einen beliebigen Punkt concentriren sollte. Dies erreicht man durch die Vereinigung der inneren mit den äusseren Gräben [2].

---

[1] Siehe auch 1. Heft 1881 und 2. Heft 1882.

[2] Die Russen benützen auch den Kehlgraben zur Deckung. A. d. R.

5. Die Errichtung eines Reduits für die Reserve ist sehr nothwendig, es wird vortheilhafter placirt sein, wenn es sich nicht hinter der Mitte der Verschanzung, sondern mehr hinter einer der Flanken befindet.

6. Die Placirung der Artillerie in der Verschanzung kann in bestimmten Fällen zugelassen werden, doch müssen die Geschütze bis zum Augenblicke des Bedarfes gedeckt aufgestellt werden.

7. Es ist vortheilhaft, die einzelnen Theile der Verschanzung von einander zu trennen, um den Gegner zu veranlassen, sie einzeln zu nehmen.

8. Die Herrichtung von Schiessscharten (Bonnets für Infanterie) und ihre Vervollkommnung ist von grösster Nothwendigkeit.

Die gegenwärtigen Schiessscharten für Infanterie aus Rasen, Säcken und die Bonnets genügen nicht, da der Kopf des Schützen nicht gedeckt ist.

Über die Schiessscharten aus Säcken mit daraufgelegten Faschinen ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, und die Versuche müssen fortgesetzt werden. In jedem Falle aber werden die von oben gedeckten Schiessscharten vortheilhafter sein und können kaum das Schiessen behindern, da es nicht nothwendig ist, das Gewehr zum Laden herauszunehmen und wieder in die Schiessscharte hineinzulegen.

Hauptsächlich werden in diesem Falle solche Erdsäcke grossen Vortheil gewähren, welche im Augenblicke der Nothwendigkeit auf die Brustwehr gelegt werden können, so dass die Schützen die Möglichkeit haben, ihre Schiessscharte nach Wunsch sich anzupassen. Nach meiner Meinung wäre die Beigabe einiger Säcke zur Ausrüstung des Fusssoldaten eine nützliche Maassregel. Die Last nur um einige Solotniks (1 Solotnik = $^{9}/_{32}$ Quentchen) erhöhend, bringen die Säcke dem Soldaten einen grossen Vortheil, in dem einen Falle als Deckung, in dem anderen als Polster u. s. w.

9. Die Besatzung wird während des Geschützfeuers am besten auf den Stufen hinter der Brustwehr untergebracht, wo sie nicht der Gefahr ausgesetzt ist, dass die sie deckende Erdmasse durchgeschlagen wird. Endlich, da wir im Principe alle Blendungen (bedeckte Unterstände) verwerfen, so glaube ich, dass dies auch hier der Fall sein muss.

10. Die Dicke der Brustwehr der Verschanzung hängt von dem Boden ab und bewegt sich innerhalb der Grenzen von 10 zu 14 Fuss; eine geringere Höhe als 4·5 Fuss kann schwerlich und nur auf Höhen zugelassen werden.

(„Russisches Ingenieur-Journal.“) General-Major Seseman.

Die Brieftaube im Dienste des Krieges.

Vortrag, gehalten am 20. Februar 1883 im Kreise des Officierscorps des 2/I. Genie-Feld-Bataillons in Krakau. Von **Eugen von Scheure**, k. k. Lieutenant im 1. Genie-Regiment.

Motto: „Von Tauben hast Du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ist's mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpost."
Goethe. — „Faust", 2. Theil.

Einleitung.

Obwohl die eingreifende Wichtigkeit eines gut geregelten Nachrichtendienstes in der heutigen Kriegführung allgemein anerkannt wird, reichen die uns gegenwärtig in dieser Richtung zu Gebote stehenden Mittel doch nicht unter allen Verhältnissen aus; denn der optische und akustische Telegraph lassen sich nur auf beschränkte Entfernung und unter mancherlei Bedingungen anwenden, während der elektrische Telegraph, welcher den friedlichen Verhältnissen fast vollkommen entspricht, seiner ausserordentlich leichten Zerstörbarkeit wegen immer nur ein sehr unzuverlässiges Verkehrsmittel bildet.

Feindeshand, Verrätherei, Muthwillen und sogar Witterungs-Verhältnisse können jeden Augenblick eine Unterbrechung herbeiführen [1]). Die Feldarmee kann zwar diese Übelstände zumeist leicht beseitigen, aber die in einer Festung eingeschlossene Besatzung und Civilbevölkerung ist nach der Zerstörung der Telegraphen-Leitungen — was bekanntermaassen bereits mit dem Einrichten der Cernirungs-Linie erfolgt — von der Aussenwelt vollkommen abgeschlossen; denn alle der erregten Phantasie der Cernirten entspringenden Mittel, die so nothwendige Verbindung mit der Aussenwelt zu erhalten, sind nur insolange von einigem Erfolge, bis die Cernirungs-Truppen im Terrain genau orientirt sind.

So lange nun das von Montgolfier uns ungelöst zurückgelassene Problem der „Lenkbarkeit des Luftballons" nicht gelöst ist, bleibt

[1]) In Deutschland und Frankreich werden daher auch die wichtigsten strategischen Telegraphenlinien unterirdisch angelegt. — Nach dem „Archiv für Post und Telegraphie besitzt Deutschland ein unterirdisches Telegraphennetz von 37.372·871^{km}, welches 221 Städte unter einander verbindet.

die zarte, liebliche Brieftaube das einzige Rettungsmittel in diesem bedenklichen Falle.

Paris im Jahre 1870/71 gibt uns in dieser Richtung den besten Beweis, denn obwohl anfangs das Anerbieten des Luftschiffers Godard und des Taubenbesitzers Cassier von den Franzosen abgeschlagen wurde, griffen sie, nachdem sie die unangenehmsten Erfahrungen gemacht, doch wieder zu diesen Verkehrsmitteln zurück, freilich zu spät, als dass der Erfolg ein glänzender werden konnte.

Mit den Belagerungen von Metz und Paris 1870/71 beginnt für das Brieftaubenwesen eine neue Ära!

Im Nachfolgenden soll nun die Entwickelung des Brieftaubenwesens unter besonderer Hinweisung auf dessen militärische Verwendbarkeit besprochen werden.

Geschichtliche Entwickelung.

Die biblische Sage erzählt uns bereits, dass dem in der Arche befindlichen Noah der Allmächtige den Gedanken eingab, eine Taube hinauszulassen, um sich durch diese vom Zustande der Erde zu überzeugen! — Ein im Schnabel mitgebrachter Ölzweig liess nun auch dem gottgefälligen Noah erkennen, dass das Ende der Sintfluth nahe sei.

Auch Mohammed erwähnt in seinem Koran die Tauben als Briefboten.

Der gelehrte arabische Geschichtschreiber und Geograph Abulfeda (lebte im 14. Jahrhundert) behauptet, dass bereits der weise Salomo sich der Tauben zum Austragen seiner Botschaften bediente.

Die alten Ägypter und Chinesen benützten Tauben dazu, die Ankunft der Schiffe am heimatlichen Strande zu verkünden. (Eine Anwendung, welche in der neuesten Zeit in etwas geänderter Form wieder aufgenommen wurde.)

Bei den Griechen und Römern bediente man sich der Tauben, um den fernen Freunden und Bekannten den Ausgang der nationalen Spiele ehestens bekannt zu geben.

Über die erste Verwendung der Tauben im Dienste des Kriegsgottes erzählt uns Plinius der Ältere, dass im Jahre 43 v. Chr. bei der Belagerung von Mutina (dem heutigen Modena) durch Antonius der eingeschlossene Decimus Brutus mit dem entfernten Hertius durch Brieftauben in Verbindung stand, und sagt ganz treffend: „Was nützten dem Antonius die Tiefe der Wälle, die Wachsamkeit der Truppen, die in der ganzen Breite des Flusses ausgespannten Netze, wenn der Bote seinen Weg durch die Luft nahm!"

Die erste vollkommen organisirte „Taubenpost" soll nach den Angaben des Schriftstellers Sabbagh der Kalif von Aleppo und Ägypten, Sultan Nur-eddin-Muhammed, um das Jahr 1171 n. Chr. errichtet haben.

Den Türken war diese Art der Nachrichten-Beförderung bereits im Jahre 1098 n. Chr., also um die Zeit der Kreuzzüge bekannt, und wurden in diesem Jahre Brieftauben bei der Belagerung des Schlosses Hasar (unweit Odessa) durch Rodvan von Aleppo angewendet.

Die Araber bedienten sich der Brieftauben sehr häufig; so wurden Sultan Nur-eddin und Andere von den Bewegungen der Christen schnell unterrichtet.

Bei der Belagerung von Accon wurden ebenfalls Brieftauben verwendet, und berichtet Torquato Tasso in seinem Epos „Das befreite Jerusalem", dass inmitten des christlichen Lagers von einem Raubvogel eine Taube zerrissen wurde, welche die Nachricht trug, die Belagerten mögen den Heeren der Franken noch fünf Tage widerstehen, bis dahin würden sie entsetzt werden.

Der arabische Schriftsteller M. Sabbagh erzählt uns weiter, dass die Taubenpost in Belgrad durch das Eindringen der wilden Mongolen im Jahre 1258 vollständig zerstört wurde, dagegen aber in Ägypten und Syrien um das Jahr 1450 wieder zur Blüthe gelangte. Es bestand ein vollkommener Relais-Dienst mit 49 Stationen. Jede Station (Taubenhaus) hatte seinen eigenen Vorsteher, Wärter, Hausknechte und Maulthiere zum gegenseitigen Austausch der Thierchen. Diese Anstalt war zwar sehr kostspielig, aber auch sehr nützlich. Die Tauben wurden „Engel der Könige" genannt.

Der Reisende Pietro della Valla gibt an, dass noch um das Jahr 1619 die Brieftaubenpost vollkommen organisirt war, und sogar im Jahre 1767 fand der dänische Reisende Carsten Niebuhr die Taubenpost in einzelnen Städten noch vollkommen erhalten.

Nach Europa kam der Gebrauch, Tauben zum Nachrichtendienste zu verwenden, wie viele andere orientalische Sitten und Gebräuche, durch die innige Berührung der morgen- und abendländischen Völker in den Kreuzzügen; demzufolge sind auch die Türken die Ersten in Europa gewesen, welche eine Taubenpost errichteten, und zwar ist vom Sultan Soliman bekannt, dass dieser zwischen Constantinopel und der im Jahre 1541 von ihm eroberten Hauptstadt Ofen und zwischen Constantinopel und Alexandrien eine vollkommene Taubenpost einrichten liess.

Um welche Zeit jedoch im westlichen Europa die Tauben zum Botendienste verwendet wurden, lässt sich nicht genau bestimmen. Zu Zeiten Carl's des Grossen sprach man hievon noch ziemlich fabelhaft.

Unzweifelhaft ist die Verwendung von Brieftauben bei der Belagerung von Harlem 1573 durch Herzog Alba, ebenso wie im Jahre 1574 bei der Belagerung von Leyden. Die Brieftauben sollen hier grosse Dienste geleistet haben und wurden auch aus Dankbarkeit in eigenen Vogelhäusern auf Staatskosten ernährt, nach dem Tode einbalsamirt und im Stadthause aufbewahrt.

Zur Zeit der poetischen Jungfräuleins und der treuen Ritterminne dienten diese verschwiegenen, getreuen Boten der Minne, und gar manche von Liebe glühende Strophe mag durch Brieftauben von Burg zu Burg überbracht worden sein. Wie aber der speculative Geist des Fortschrittes sich Alles dienstbar zu machen weiss, gieng auch die Brieftaube bald vom Dienste Amors in jene des geschäftigen Mercur über. Mehrere bedeutende Kaufleute und Bankiers in Paris, London, Frankfurt a. M., Antwerpen etc. liessen sich wichtige politische Ereignisse und vor Allem die Börsen-Course durch eigene Brieftauben überbringen. Diese Tauben hiessen deshalb auch Cours-Tauben.

Im „Bell's-life“ wird erzählt, dass die Familie Rothschild durch die eigene Relais-Verbindung von Paris mit London einen grossen Theil ihres Vermögens erwarb.

Während der französischen Revolution im Jahre 1848 benützte man in Belgien und Deutschland die Brieftauben im Dienste der Presse, und so konnten die dort erschienenen Journale fast gleichzeitig mit den Parisern die neuesten Nachrichten bringen.

Im Jahre 1849 finden wir die Brieftauben von den belagerten Venetianern gebraucht, um mit den fernen Landesbewohnern in Verbindung zu bleiben.

Mit der Erfindung und Einrichtung des elektrischen Telegraphen erhielten natürlich die Brieftaubenposten einen gewaltigen Stoss; denn nicht nur, dass dieser die Nachrichten schneller an's Ziel trägt, bringt er sie auch sicherer an den Ort der Bestimmung, als dies die von allen Witterungs-Verhältnissen und so vielen Gefahren bedrängte Brieftaube vermag. Unzweifelhaft wäre auch die zarte, brave Brieftaube dieser übermächtigen Concurrenz erlegen, wenn nicht unsere Zeit des mannigfachen Sports, aufregenden Spieles und der Wetten die Brieftauben zur Befriedigung dieser Leidenschaften, zu Wettflügen benützt hätte.

Belgien allein und der von ihm ausgegangenen Anregung, die Brieftaubenzucht zum Vergnügen zu cultiviren, verdankte Paris im Jahre 1870/71 die so nothwendige Verbindung mit der Aussenwelt. Paris besass, wie bereits früher erwähnt, bei Ausbruch des Krieges schon eine Brieftauben-Gesellschaft mit Namen „Espérance,“ welche drei Wochen vor der Cernirung ihre abgerichteten Tauben der Regierung zur Verfügung stellte, von dem untergeordneten Personale im Ministerium jedoch mit Spott und Hohn zurückgewiesen wurde.

Als jedoch Ende September 1870 die Cernirung von Paris vollendet war, sämmtliche Telegraphenleitungen zerstört waren, weder die Couriere der Pariser Post, die verwegenen Boten (piétons), die Hohlkugeln Versoven's und Robert's, welche unter der Seine Paris passiren sollten, Janvelle's elektrisches Kabel, Hurel's spürkundige Hunde, noch das System der Correspondenz-Raketen die Verbindung der Hauptstadt mit den Departements und namentlich mit Tours, dem

Sitze der National-Regierung, herstellen konnten, und die glänzende Metropole Frankreichs mit ihrer Million Einwohner von der Aussenwelt vollkommen isolirt war, da fiel das Augenmerk wieder auf die verschmähte „Brieftaube!" — Der Präsident der „Espérance", Herr Cassier, stellte dem General Trochu circa 300 Tauben zur Verfügung, worunter jedoch ein grosser Theil noch nicht zum Fluge trainirt war. Nichtsdestoweniger richtete der General-Post-Director Rampont mit den Mitgliedern der „Espérance" die für Paris so wichtig gewordene Brieftaubenpost ein. Die Tauben verliessen Paris mittels Luftballons, wurden alsdann der Post- und Telegraphen-Direction in Tours zugestellt, von hier aus in die möglichste Nähe von Paris gebracht (zumeist nach Blois, Orleans oder Poitiers), mit den entsprechenden Depeschen versehen und fliegen gelassen.

Während der ganzen Belagerung haben Paris 64 Luftballons mit 358 Brieftauben (einige flogen sogar drei- bis sechsmal), 91 Passagieren und 9000^{kg} Briefen verlassen. Von diesen 358 Brieftauben kehrten 56 zurück, und von diesen nur gegen 30 rechtzeitig. Obwohl nun kaum ein Sechstel das angestrebte Ziel erreichte, muss das Resultat doch als sehr befriedigend angesehen werden, wenn man die in der ganzen Zeit herrschende abnorme Kälte (welche den Ortssinn der Tauben stark beeinflusst), die äusserst mangelhafte Organisirung (da nur die geringste Zahl der Tauben bereits trainirt war), die unermüdliche Wachsamkeit der deutschen Vorposten, die grosse Zahl der in die Hände der Deutschen gefallenen Ballons sammt Brieftauben etc. berücksichtigt.

Diese ganz unvermuthete Verwendung der Brieftauben gab nun den erneuerten Grund zur Cultivirung dieses ebenso seltsamen, als wohlthätigen Verkehrsmittels und wurde sogar in seiner Verwendung zum ausgesprochenen Kriegsmittel.

Belgien, wo bereits über 100 Jahre die Brieftauben-Liebhaberei gepflegt wird, behält auch in der neuen Ära der Entwickelung die Führerschaft. Über 1000 unter dem Schutze des Königs stehende Brieftauben-Liebhaber-Vereine, welche zu einem gemeinsamen Bunde vereinigt sind, arbeiten an der Fortbildung dieses Industriezweiges. Gegenwärtig soll Belgien über 600.000 Brieftauben im Werthe von 10 bis 500 Francs besitzen. Die Brieftauben-Liebhaberei ist in Belgien in allen Schichten der Bevölkerung so eingelebt, dass in manchen Ortschaften der ganze Reichthum der Bewohner in ihren Taubenschlägen besteht!

Die belgische Brieftaube beherrscht den Weltmarkt und geniesst ebenso wie ihre Züchter einen gerechten Weltruf.

Frankreich und England begannen gleich nach dem Jahre 1870/71 auf diesem Gebiete der Ornithologie thätigst zu arbeiten; es entstanden Vereine, welche alsbald mit den belgischen in Verbindung traten und grosse Concurrenz-Flüge veranstalteten.

Im privaten Leben verwendet man die Brieftauben namentlich in England im Dienste der Presse. Jede Zeitungs-Redaction besitzt ihren eigenen Taubenschlag, aus dem die Correspondenten immer einige dieser Thierchen in die Gerichtssäle, Vereinslocale u. dgl. mitnehmen und dann eine Berichtseite nach der anderen ihrem Bestimmungsorte zuschicken.

In Deutschland bildeten einige bei Metz und Paris von den deutschen Truppen erbeutete französische Brieftauben, welche der Kronprinz des deutschen Reiches seiner Königin-Mutter schenkte, den Krystallisationspunkt für die Entwickelung der Brieftaubenzucht.

In Österreich, Italien, Spanien und Russland regte sich erst in neuester Zeit das Interesse für diesen Sportzweig; gegenwärtig finden wir also in allen Staaten Europa's Brieftauben-Vereine, welche alljährlich im gegenseitigen Einvernehmen grosse internationale Wettflüge veranstalten.

Für die wissenschaftliche Leitung des ganzen Brieftaubenwesens sorgen die von den bedeutendsten Ornithologen redigirten belgischen, deutschen und französischen Zeitschriften unter verschiedenen Titeln.

Nach den grossen Cernirungen des Jahres 1870/71 wurden die Brieftauben auch als militärisches Verkehrsmittel wieder erkannt, und die einzelnen Staaten giengen nach und nach daran, das Brieftaubenwesen militärisch zu organisiren.

In Frankreich übernahm die Leitung des Militär-Brieftaubenwesens der berühmte belgische Ornithologe La Perre de Roo. Bis zum Jahre 1874 bestanden Militär-Brieftauben-Stationen auf dem Mont-Valérien, in der Militärschule zu Paris, in Vincennes, Marseille, Perpignan und Lille; 1875 wurde auf Andringen de Roo's im Jardin d'Acclimatation eine Central-Station errichtet, wo die Brieftauben nur gezüchtet wurden, und von wo aus die Bevölkerung der neuen Stationen vorgenommen wurde; 1876 finden wir bereits Brieftauben bei den grossen Feldmanövern zur Correspondenz zwischen dem III. und IV. Armeecorps angewendet; die erzielten Resultate sollen durchaus glänzende gewesen sein. — Im Jahre 1879 finden wir im Budget unter dem Titel „dépenses pour ressources extraordinaires“ für Militär-Brieftauben einen Betrag von 100.000 Francs ausgeworfen, und mussten dem Kriegsminister allmonatlich Berichte über die Entwickelung der einzelnen Stationen eingesendet werden. Gegenwärtig befinden sich ausser in den bereits genannten Orten noch in nachfolgenden Militär-Brieftauben-Stationen: Toul, Verdun, Belfort, Douais und Paris; ausserdem stehen sämmtliche Vereine unter der Leitung solcher Privatpersonen, welche im Falle des Bedarfes dem Staate eine hinreichende Anzahl wohltrainirter Brieftauben zur Disposition zu stellen geneigt sind.

In Deutschland fand gleich nach dem Kriege 1870/71 zwischen dem Chef des Generalstabes und dem Kriegsminister eine Correspondenz statt, welche dazu führte, dass im Jahre 1873 in Köln, Metz, Strass-

burg Versuchs-Stationen eingerichtet wurden, und im Berliner zoologischen Garten eine Central-Zucht-Station etablirt wurde. Im Jahre 1875 sind unter dem Titel Militär-Brieftauben-Stationen (Capitel 39: Bau und Erhaltung der Festungen) bereits 3600 Mark ausgewiesen; im Jahre 1876 steigt diese Forderung auf 9600 Mark, und bestehen Militär-Brieftauben-Stationen in Köln, Metz, Mainz, Strassburg und Würzburg; im Jahre 1878 sind 10.500 Mark für die gleichen Zwecke eingestellt worden, nnd die deutschen Brieftauben-Liebhaber-Vereine treten unter den Schutz des Staates; der Kaiser und das Kriegsministerium spenden für die besten Leistungen Ehrenpreise und Medaillen, überhaupt steht das ganze Brieftaubenwesen in Deutschland unter der einheitlichen und zielbewussten Leitung der Militär-Behörden. Jedem einzelnen Vereine soll Eine Flugrichtung zugewiesen sein, so dass Deutschland im Falle der Nothwendigkeit eine hinreichende Anzahl abgerichtete Brieftauben verwenden kann. — Für das Jahr 1883 sind im Etat für Militär-Brieftauben-Stationen für die Erhaltung der bestehenden Stationen und Neuerrichtung von solchen in Thorn nnd Posen bereits 35.000 Mark gefordert, so dass jetzt Deutschland in allen bedeutenden Festungen Militär-Brieftauben-Stationen besitzt.

In Österreich beschäftigte man sich nach den Erfahrungen des letzten Krieges mehr mit der Ausbildung des Ballondienstes als mit den Brieftauben, und so kam es, dass erst im Jahre 1873 der erste Brieftauben-Liebhaber-Verein vom Landwehr-Oberlieutenant Dr. Emil Besetzny in Wien gegründet, und nach mehrjährigen Studien im Jahre 1875 eine Militär-Versuchs-Station in Komorn errichtet und unter die gediegene Leitung des Hauptmannes Stürmer der Genie-Direction gestellt wurde. Im Jahre 1876 benützte man bereits Brieftauben (Eigenthum Dr. Besetzny's) im Brucker Lager und erzielte ganz vorzügliche Resultate. Im Laufe der Zeit bildeten sich nun mehrere derartige Vereine und traten auch mit den auswärtigen in Verbindung, nm so die Brieftaubenzucht zu heben. Das Reichs-Kriegsministerium entschloss sich indess erst 1882, neue Militär-Brieftauben-Stationen anzulegen, während der Überschuss der Komorner Brieftauben verschenkt oder der Küche überliefert werden musste.

Russland war, wie allen anderen Fortschritten und Entwickelungen der Cultur, so auch der Brieftauben-Liebhaberei am längsten verschlossen. Im Jahre 1874 begann der russische Generalstab sich für die Verwendnng der Brieftauben zu interessiren, gründete Brieftauben-Liebhaber-Vereine, und das Kriegsministerium gab die Mittel zur Etablirung einer Versuchsstation in Warschau. — In dem Ujazdoff'schen Militär Hospital wurden zwei Schläge vollkommen eingerichtet und mit belgischen Brieftauben bevölkert. Obwohl jedoch die ersten Versuche im Jahre 1875 schlecht ausfielen, wurden dieselben im

Jahre 1876 fortgesetzt, und schon im Herbste 1875 bei dem Gelehrten-Comité des Oberstabes eine besondere Commission eingesetzt, um das Brieftaubenwesen in ein System zu bringen. Der von der Commission ausgearbeitete Entwurf erhielt, nachdem er dem Kriegsrathe vorgelegt worden, am 12. September 1876 die allerhöchste Bestätigung. Warschau wurde nun zu einem Haupt-Depôt, und in drei Festungen des Königreiches Polen wurden Militär-Brieftauben-Stationen eingerichtet. Zur Bevölkerung dieser Schläge wurden 600 belgische Tauben angekauft. — Im Budget für das Jahr 1881 finden wir für die Militär-Brieftaubenpost 11.313 Rubel angesetzt. Gegenwärtig sollen in allen Grenzfestungen Militär-Brieftauben-Stationen bestehen.

In Spanien wurde 1879 der Vorschlag des General-Genie-Directors behufs Einrichtung von Militär-Brieftauben-Stationen durch ein königliches Decret genehmigt, und eine Versuchsstation in Quadalajara etablirt. Nachdem die Resultate äusserst zufriedenstellend ausfielen, wurde sofort an die Organisirung des Militär-Brieftaubenwesens geschritten. Das ganze Land wurde bezüglich seiner Festungen in zwei Zonen eingetheilt, und zwar eine innere und eine äussere und Madrid als deren Mittelpunkt angenommen. Je eine Festung der äusseren Zone steht nun durch Brieftauben im Wechselverkehre mit je einer zur Seite liegenden und der sich zunächst befindlichen Festung der inneren Zone. Alle Festungen der inneren Zone sind sowohl unter einander, als auch mit der Centralstation Madrid verbunden. Madrid ist auch die Central-Zuchtstation, von wo aus die Bevölkerung der Stationen erfolgt.

Italien betreibt die Brieftaubenzucht ebenfalls schon seit längerer Zeit mit gutem Erfolge und behandelt sie auch als Kriegsmittel.

In der neuesten Zeit werden die Brieftauben auch zur Sicherung der Küstenschiffahrt mit dem besten Erfolge verwendet. Bereits seit dem Jahre 1876 sind an der Nordseeküste auf Veranlassung der preussischen Regierung Versuche angestellt worden, um eine Verbindung der an besonders gefährdeten Stellen in der Nähe der Küste liegenden Leuchtschiffe mit dem Festlande und den Lootsen-Stationen mittels Brieftauben zu erreichen. Die durch eine solche Verbindung ermöglichte Vermittlung von Nachrichten bei stürmischer See zwischen den Leuchtschiffen und dem Lande ist nicht nur für die weit draussen liegenden Leuchtschiffe in Gefahrfällen von grosser Bedeutung, sondern hat einen noch grösseren Werth für die von der See einfahrenden Schiffe, welchen bei rechtzeitiger Benachrichtigung in Fällen der Noth durch die an den Hafenplätzen bereitliegenden Bugsirdampfer oder durch Rettungsboote Hilfe gebracht werden kann.

Die Versuche fanden an der schleswig'schen Küste bei Tönning statt und haben die Verwendbarkeit der Brieftauben für den Küsten-Depeschendienst ausser Frage gestellt. Insbesondere haben bei den

aussergewöhnlich starken Herbststürmen des vergangenen Jahres die Taubenpost-Einrichtungen an der Eider-Mündung bei Tönning glänzende Beweise ihrer Leistungsfähigkeit an den Tag gelegt. Als am 15. October während eines Orkanes die Stationskette des 36 Seemeilen ausserhalb Tönning liegenden äusseren „Feuerschiffes“ brach, und dasselbe abgetrieben ward, sandte die Wachmannschaft des Schiffes eine Taubenpost-Depesche in vierfacher Ausfertigung mit der Bitte um Hilfe ab. Trotz des Orkanes kamen alle vier Tauben nach einer längsten Flugzeit von 58 Minuten in Tönning an, worauf der Dampfer „Triton“ auslief und das Feuerschiff in Sicherheit brachte. Ein andermal brachte eine Tauben-Depesche die Nachricht von der Strandung des Dampfers „Concurrent“, dessen Besatzung sodann mittels eines zu Hilfe gesendeten Bootes gerettet werden konnte [1]).

In Amerika wird gegenwärtig auch die Brieftaubenzucht gepflegt und mit Vortheil im Dienste des Handels verwendet. Landärzte bedienen sich auch der Brieftauben als Gehilfen in ihrer grossen Landpraxis, indem sie Recepte in ihre Apotheken senden, oder durch zurückgelassene Tanben bei schwer kranken Patienten von Zeit zu Zeit Nachricht über deren Befinden erhalten.

Naturgeschichtliches.

Der unermüdlich fortschreitende Geist des Menschen, welcher sich alle in der Natur vorhandenen Kräfte dienstbar macht, dehnte seine Betrachtungen auch auf die Thiere und die in denselben schlummernden besonderen Naturanlagen aus. Sind nun derartige nützlich verwendbbare Eigenschaften einer Thiergattung auf mehrere Species vertheilt, so ist das Trachten des Menschen darauf gerichtet, diese Eigenschaften in einem Individuum und dazu noch in erhöhtem Maasse zu vereinigen. Ein Product dieser unermüdlichen Thätigkeit des Menschen ist nun auch die Brieftaube, denn der Name Brieftaube bezeichnet keinesfalls eine besondere Species der Gattung Taube (columba), sondern in allen als Brieftauben bekannten Tauben erkennt man eine oder mehrere Urracen (Species) der Gattung Taube.

Diese Urracen sind: der Carrier (Lettre carrier), der Tümmler, das Mövchen und die Feldtaube. Die zuerst im Oriente angewendete Taube war die daselbst heimische Bagdette, welche ohne besondere Abrichtung zum Botendienste verwendet wurde, da jede Taube von Natur aus eine grössere oder geringere Anhänglichkeit an den heimatlichen Schlag besitzt und denselben, wenn sie an irgend einem fremden Orte fliegen gelassen wird, aufzufinden trachtet. Die Bagdette könnte man daher mit Recht als orientalische Brieftaube bezeichnen; sie kam jedoch

[1]) „Deutsche Verkehrs-Zeitung.“

schon vor mehreren Jahrhunderten nach England, wurde hier gezüchtet und erhielt den jetzt allgemein bekannten Namen Carrier.

Der Carrier (Columba tabellaria persica) besitzt eine ungeheuere Flugkraft, grosse Heimatsliebe und ausdauernden, aber nicht geschmeidigen Flug; er ist ganz vorzüglich als Brieftaube zu verwenden und steht heute noch im Preise sehr hoch. Ein gut entwickelter, tadelloser Carrier kostet heute noch 150 Thaler, während in Arabien, zur Zeit der Blüthe des orientalischen Brieftaubenwesens, für eine gezüchtete Brieftaube (Bagdette) kaum weniger als 1000 Goldstücke (circa 2000 Thaler) gezahlt wurde.

Der Tümmler (Columba gyratrix) hat einen leichten, sehr gewandten Flug, verzögert jedoch durch seine Luftkünste seine Ankunft.

Das Mövchen (columba turbita) ist eine der lieblichsten aller Taubenracen, besitzt einen sehr feinen Orientirungssinn und eine ganz besondere Heimatsliebe.

Die Feldtaube, Feldflüchter oder gemeine Taube (Columba domestica agrestis) weiss ihr Futter selbst zu suchen, eine Eigenschaft, welche der Brieftaube zumal bei grossen Touren sehr gut zu statten kömmt.

Durch wohlüberlegte Verpaarung dieser Urracen unter einander und mit deren Nachkommenschaft erhielt man Mischlinge oder Bastarde, welche weitergezüchtet wurden, bis sie endlich die gegenwärtigen „Brieftauben" ergaben.

Durch Kreuzung des Tümmlers mit dem Carrier entstand der Dragon oder die Drachentaube. Diese, abermals mit dem Tümmler gepaart, gibt in der Nachzucht durch nochmalige Paarung mit dem Tümmler endlich die „Antwerpener Brieftaube" mit dem langen Schnabel, flachen Kopfe, schönen Schwanenhals und der ihre Klugheit verkündenden imposanten Stellung. Die Flügel der Antwerpener Brieftaube sind im Vergleiche zu denen anderer Tauben verhältnissmässig kurz, dafür liegt aber in denselben eine enorme Muskelkraft, welche diese Taube für einen ausdauernden Flug befähigt.

Die Liebhaber in Lüttich und Verviers kreuzten ihre heimischen Mövchen mit dem Tümmler und der Feldtaube, und so entstand die kleine Taube mit dem breiten, eckigen Kopfe, der vollen Brust, den schön gebogenen Flügeln mit besonders breiten Innenfedern und dem weichen, sammtartigen Federkleide: — die Lütticher Brieftaube.

Bei der Lütticher Brieftaube ist die Heimatsliebe ganz besonders stark ausgebildet, und sie würde sich daher für die Bevölkerung der Militär-Brieftauben-Schläge eignen, da es bei Cernirungen nicht selten vorkommen kann, dass die Brieftauben monatelang in einer Aussenstation internirt sind, ehe sie mit einer heilverkündenden Nachricht ihrer Heimat zufliegen dürfen. Die meisten Liebhaber bezeichnen auch diese kleine liebliche Brieftaube als die beste und verlässlichste; zweifelsohne muss man ihr nachrühmen, dass sie alljährlich die weitesten Touren macht.

Die Lütticher und die Antwerpener Brieftaube sind wohl die bekanntesten Brieftauben, obwohl sie im reinsten Typus sogar schon in Belgien selbst selten geworden sind.

Durch Verpaarung dieser zwei vollkommen entgegengesetzten Tauben und abermalige Kreuzung mit dem Mövchen, Tümmler und Carrier entstanden die deutsche, italienische etc. Brieftaube.

Die Farbe der Tauben ist ebenso verschieden wie die Form des Körpers, und obwohl dieses äussere Kleid auf die Güte der Taube als Brieftaube gar keinen Einfluss hat, verwenden Viele in der Praxis doch die weissen Tauben lieber als die dunklen und geben als Grund hiefür an, dass weisse Tauben als Leittauben im Schwarme besser gesehen werden, in Folge dessen die Spurtauben ihnen leichter folgen können; ferner sollen die weissen Tauben auch weniger von der Hitze geplagt werden und daher auch einen ausdauernderen Flug haben. Dafür aber werden die weissen Tauben von den Raubvögeln leichter erblickt und somit auch leichter erbeutet. — Die Farbe der Tauben ist ganz nebensächlich, denn gerade die unansehnlichsten Schecken sind oft die besten und verlässlichsten Boten.

Das Hauptaugenmerk bei den Brieftauben ist vielmehr den Flügeln zuzuwenden; diese müssen wohl entwickelt sein. Sobald das Brustbein, welches als Anheftungsfläche für die Flügelmuskeln dient, ausserordentlich entwickelt ist, so lässt sich auch auf eine vorzügliche Flugfertigkeit schliessen.

Die Flügel der Tauben bestehen aus 21 bis 25 harten Schwungfedern; der Schwanz ist zumeist kurz, schwach gerundet und besteht aus 12 bis 16 starken Federn. Die Geschlechter sind wenig von einander verschieden.

Die Tauben sind im Allgemeinen wie alle Girrvögel (Gyratores) Nesthocker und wohlbegabte Geschöpfe mit einem sehr schnellen, kraftvollen, rascher Wendungen fähigen, gewandten Flug, der mit einem pfeifenden Geräusche verbunden ist.

Unter den Sinnen der Tauben steht das scharfe Sehvermögen mit den verhältnissmässig grossen, wohlgebauten, oft sehr schön gefärbten, ausdrucksvollen Augen unzweifelhaft obenan, obwohl auch das Gehör sehr gut entwickelt ist.

Orientirung der Brieftauben.

Worin liegt die Fähigkeit der Brieftauben, aus fernen Landen ihre Heimat wieder zu finden?

Diese Frage wurde schon in der verschiedensten Form als gelöst betrachtet und war lange Zeit hindurch ein Streitapfel der bedeutendsten Ornithologen. Die Gabe, welche der allmächtige Schöpfer den Tauben verlieh, ihre Heimat aus weiter Ferne aufzufinden,

ist etwas Wunderbares und verdient von uns angestaunt zu werden; sie lässt sich jedoch nicht mit dem unbekannten Instincte vergleichen, dem alle Zugvögel während ihrer unendlich langen Tag- oder Nachtreisen, welche sie oft in schwindelnder Höhe ausführen, folgen.

Dieser Instinct treibt gewiss nicht unsere Taube, denn sonst müssten ja alle Tauben von Natur aus befähigt sein, aus der weitesten Entfernung ihren heimatlichen Schlag aufzufinden.

Das ist aber gerade nicht der Fall, und lehren uns die alljährlich ausgeführten grossen Wettflüge, dass mit der Zunahme der Weite des Fluges die Fähigkeit der Tauben, ihre alte Heimat wiederzufinden, schwindet.

Der Trieb, die liebgewonnene Stätte aufzusuchen, wohnt der ganzen Familie der Tauben inne und gründet sich auf die beispiellose Heimatsliebe dieser Thierchen; die Fähigkeit aber, dieselbe wirklich zu finden, ist individuell und basirt auf dem scharf ausgeprägten Orientirungs-Vermögen einzelner Racen.

Die grosse Anhänglichkeit und Liebe zum heimatlichen Schlage, welche alle Tauben beim Fluge treibt, schildert Herr Lenzen folgendermaassen:

„Es gibt wohl kaum ein lebendes Geschöpf, welches so wenig wählerisch in seiner Wohnung ist als die Haustaube. Ein Thurm, ein Kirchengewölbe, ein Speicher, die Öffnung in einer Mauer, ein hohles Dachgesimse, das Dreieck über einem Speicherfenster, eine Ecke auf dem Heuboden, ein Kasten an einer Mauer, eine zur ebenen Erde gelegene Küche, ja ein Winkel in dem Wohnzimmer, Alles wählt sie als Daheim oder lässt es sich als solches anweisen, fühlt sich dort bald behaglich und wohl und weiss den ihr theuer gewordenen heimatlichen Herd mit der grössten Zähigkeit zu behaupten und unverdrossen, selbst muthig gegen alle Hindernisse kämpfend, wieder zu erringen. Es ist ungemein wohlthuend, wenn man der Taube zuschaut, wie sie, aus dem ihr zur Heimat gewordenen Aufenthaltsorte ausgewiesen, auch wenn es der armseligste Winkel ist, alle ihr zu Gebote stehende Kraft anwendet, um die ihr theuer gewordene Stätte wieder einzunehmen.“

Diese Eigenthümlichkeit hängt allen Tauben an, und selbst Taubenracen, die nicht als Briefboten verwendet werden können, müssen oft monatelang gefangen gehalten werden, und an ein sicheres Bleiben ist erst dann zu denken, wenn sie mindestens einmal genistet haben, obwohl wir Beispiele haben, dass Tauben, sogar nach zweijähriger Gefangenschaft, bei Wiedererlangung der Freiheit sofort dem alten Schlage zuflogen und hier von ihrem früheren Neste und Sitzplatze Besitz nahmen.

Das Orientirungs-Vermögen, das den einzelnen Racen mehr oder weniger innewohnt, besteht in der Fähigkeit, einmal gesehene Gegenstände dem Gedächtnisse so scharf einzuprägen, dass die Taube

sogar nach mehreren Jahren dieselben wieder erkennt. Jeder Taubenzüchter und sogar schon jeder Taubenbesitzer kann zum Beweis dessen eine Unzahl oft rührender Beispiele angeben.

Übrigens finden wir diese Eigenschaft bei anderen Thieren auch vereinzelt auftreten. Den Tauben ist bei der Orientirung das scharfe Auge ganz besonders behilflich, was wir schon aus der Art und Weise des Auffluges ersehen. Darüber erzählt Dr. Carl Russ Folgendes: „Hochinteressant ist die Beobachtung der Art und Weise, in welcher losgelassene Brieftauben die Richtung ihres Heimweges aus einer ihr fern gelegenen Gegend aufzufinden wissen.

Empor in beträchtliche Höhe schwingen sie sich, und hier kreisen sie in immer grösser sich ausdehnenden Bogen, bis sie endlich vermöge ihres scharfen Gesichtes in viele Meilen weiter Entfernung irgend einen bekannten Gegenstand, also vielleicht eine Bergspitze, einen Wald, einen Thurm oder dergleichen entdecken, den sie kennen, und auf den sie dann in gerader Richtung lossteuern. Wenn die Tauben dagegen von einem Orte auffliegen, welcher ihnen durch mehrere oder auch nur durch Einen früheren Flug bereits im Gedächtnisse ist, so erheben sie sich ebenfalls bis zu einer gewissen, von den Witterungsverhältnissen abhängigen Höhe empor und wenden sich dann, ohne vorher zu kreisen, sogleich nach der Himmelsrichtung, in welcher ihre Heimat sich befindet."

Bei ungünstigem Wetter, also Regen, Nebel oder gar Schnee, zeigen die Tauben eine ähnliche Unsicherheit wie beim Fluge aus ganz fremder Gegend. Auch dann kreisen sie und schlagen erst nach einer geraumen Zeit eine bestimmte Flugrichtung ein. Bei derartigen Flügen wird die Rückkehr derart gefährdet, dass nicht selten sogar die bewährtesten Flieger ausbleiben.

Werden Tauben aus einem in beträchtlicher Höhe schwebenden Luftballon losgelassen, so stürzen sie sich in gerader Richtung pfeilgeschwind so lange hinab, bis sie die einzelnen Terrainobjecte unterscheiden können, und beginnen in dieser Höhe dann zu kreisen.

Der berühmte belgische Ornitholog Felix Rodenbach hat zum Beweise, dass die Tauben beim Fluge hauptsächlich das Gesicht benützen, eine seiner begabtesten Tauben absichtlich geblendet und aus einer Entfernung von kaum 12 Minuten fliegen lassen. Obwohl dieses Terrain der Taube vollkommen geläufig war, kehrte sie dennoch nicht in ihren Schlag zurück. Die gleichen Erfahrungen macht man bei Nachtflügen mit Tauben, welche nicht dazu eigens trainirt werden, denn diese kehren auch bei der geringsten Entfernung erst am kommenden Morgen zurück.

Die Taube wird also unbedingt durch die enorme Heimatsliebe zum Fluge getrieben und durch ihr Auge und die sich diesem darbietenden Objecte geleitet.

Je nachdem eine Taube mehr oder weniger befähigt ist, die zur Orientirung nothwendigen Objecte sich einzuprägen und zu erkennen, ist sie eine gute, mittelmässige oder schlechte Brieftaube.

Dressur der Brieftauben.

Die Brieftaube kann bekanntermaassen nur nach Einer Richtung zum Fluge benützt werden, lässt sich also nicht beliebig hin und her schicken.

Die von Natur den Tauben eigene Heimatsliebe und besonders der Orientirungssinn muss, um mit Sicherheit auf eine zeitgerechte Rückkehr rechnen zu können, systematisch vervollkommnet, — die Taube also trainirt werden.

Die Trainirung, eine Kunst oder eine Wissenschaft, hat nun keinen anderen Zweck, als die Brieftaube auf der ihr zugewiesenen Richtung vollkommen sicher zu machen, ihr also durch oftmaliges Fliegen aus gesteigerter Entfernung Gelegenheit zu geben, wichtige Orientirungspunkte dem Gedächtnisse scharf einzuprägen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass selbst bei der begabtesten Taube eine gewisse Abrichtung unbedingt nothwendig ist.

Die Trainirung der Brieftauben muss mit Verständniss und nach einem gewissen, anerkannt bewährten Systeme stattfinden; im Auszuge sei hier die von Dr. Carl Russ angegebene Methode beschrieben.

Die Dressur beginnt im Monate Mai, wo also die jungen Tauben bereits ein Alter von 3 bis 4 Monaten besitzen, mit der Gewöhnung an ein ruhiges Sitzen in den Versandtkörben.

Die Flugübungen werden nach den Geschlechtern getrennt vorgenommen, und zwar bei den Reisen im ersten Jahre auf Entfernungen von 10, 20, 30, 50, 80 und 100^{km} ausgedehnt. Zwischen den einzelnen Reisen müssen 3 bis 4 Tage Ruhe sein, damit die jungen Tauben nicht zu leicht ermüden und verdorben werden. Nach diesen Übungen können dann einzelne Flüge bis auf 150 und 200^{km} ausgedehnt werden. Weiter darf man aber im ersten Jahre absolut nicht gehen. Im zweiten Jahre beginnt man abermals mit diesen kleinen Flugübungen und dehnt die Reisen bis auf 250 und selbst bis 300^{km} aus. Im dritten Jahre wird abermals mit dem ABC begonnen, und die Distanzen je nach Nothwendigkeit vergrössert. Mit dem dritten Ausbildungsjahre sind die Brieftauben vollkommen ausgebildet und stehen dann gerade in der Blüthe ihres Lebens.

Während der Ausbildung selbst werden alle nicht zu verlässlichen Boten geeigneten Elemente verschwinden, und nach dem ersten Jahre hat man bereits nur mehr eine auserlesene Zahl von Züchtlingen. Nach und nach muss man daran denken, jede Taube betreffs ihrer Leistungsfähigkeit genau kennen zu lernen, ob dieselbe nämlich sich für eine Leit- oder Spurtaube eignet.

Leittauben sind solche, welche die Fähigkeit besitzen, den Weg in die Heimat aus weiter Ferne mit Sicherheit aufzufinden, während die Spurtauben den ersteren blos folgen und die Heimat nur aus geringer Entfernung selbst aufzufinden vermögen.

Unbedingt nothwendig ist es, dass über die Tauben ein Vormerkungs-Protokoll geführt wird, denn oft sind die schwächsten Flieger die sichersten Leittauben, und die besten Flieger die gemeinsten Spurtauben.

Eine gute Leittaube muss aber förmlich wie ein Schwarmführer die zu einem Fluge gehörenden Tauben zusammenhalten, für die Aufrechthaltung der Ordnung sorgen, falls der Flug durch einen Raubvogel zerstreut wurde, durch Umherkreisen alle Tauben sammeln und dann erst den Weiterflug antreten. Viele derartige Tauben wird man nicht finden können; wenn man annimmt, dass von 100 Tauben 10 sich für Leittauben eignen, so ist dies sehr viel gerechnet.

Im Monate September muss mit den Flugübungen aufgehört werden, da im Herbste das thierische Raubgesindel besonders zahlreich auftritt.

Bevor eine Taube eine Reise antreten soll, muss sie genau untersucht werden, ob sie überhaupt flugtüchtig ist; eine kranke Taube erkennt man daran, dass sie mit ganz an den Körper angezogenem Kopfe ruhig sitzt. An den Füsschen dürfen keine Schmutzballen hängen, und dann muss sie vor dem Fluge reichlich getränkt und gefüttert werden, denn der Hunger ist die letzte Triebfeder für die Heimkehr der Tauben.

Eine besondere Sorgfalt ist bei der Dressur der Schonung der Flügel zuzuwenden.

Taubenboden, Zucht, Wartung und Pflege der Brieftauben.

Obwohl die Taube bei der Wahl ihres Heimes sehr bescheidene Ansprüche zeigt, muss doch auf die Einrichtung der Taubenböden, namentlich bei vollkommen organisirten Brieftauben-Stationen, eine gewisse Sorgfalt verwendet werden. Ein trockener, hoch gelegener, freier Punkt, welcher der Morgensonne ausgesetzt ist, in der Nähe eines Baches, Flusses oder Sees, 200 bis 300 Schritte entfernt von menschlichen Wohnungen, Fabriken und Eisenbahnen, eignet sich ganz besonders für die Anlage von Brieftauben-Stationen.

Für Militär-Brieftauben-Stationen werden entweder geeignete Dachgeschosse von Militär-Gebäuden adaptirt, oder aber zu diesem Zwecke bestimmte thurmartige Gebäude erbaut. Unbedingt ist aber darauf zu sehen, dass der Zutritt von gefährlichen Haus- und Raubthieren nicht leicht möglich ist.

Der ganze Taubenboden muss durch verticale Lattenverschläge so in Abtheilungen getheilt sein, dass die für Eine Flugrichtung bestimmten Tauben getrennt sind, um Verirrungen und unnöthiges Herumjagen der Thierchen möglichst zu vermeiden. Diese einzelnen

Abtheilungen stehen durch Schiebethüren, die, leicht beweglich, auf Rollen laufen, mit einander in Verbindung, so dass die Reinhaltung des Bodens erleichtert ist. — Die Tauben selbst können die einzelnen Abtheilungen blos gehend passiren durch kleine Thürchen, welche beständig geöffnet sind.

Blieben die Schiebthüren offen, so würden sich viele Tauben beim Durchfliegen die Flügel verletzen, was leicht Flügellähmungen zur Folge haben könnte; anderseits werden die Tauben dadurch zahmer und flattern nicht beständig herum.

An den Seitenwänden der Abtheilungen sind nun in mehreren Reihen über einander die Nesthäuschen angebracht. Bei jedem Häuschen muss ersichtlich sein die Nummer des Männchens und Weibchens, sowie das Datum der Paarung. Vor jedem Einflugloch muss ein kleines Sitzbrettchen oder eine Sitzstange angebracht sein.

Die Nester, in welche die Tauben die Eier hineinlegen sollen, werden jetzt meistens aus Töpferthon angefertigt und bewähren sich vorzüglich, weil sie nach jeder Brut einfach gewaschen werden können.

Für kranke Tauben muss ein vollkommen abgeschlossener Raum vorhanden sein; ebenso muss ein Baderaum eingerichtet sein, in dem die Tauben mehrere Male in der Woche getrieben werden. Für reines, gutes Trinkwasser ist ebenso wie für gehörige Reinlichkeit und Ventilation ausgiebig zu sorgen. Um den ganzen Schlag herum muss eine Sitzstange oder ein breites Gesimse führen.

Weiter erhält jeder Taubenboden einen Ausflugkasten aus Drahtgeflecht, welcher mit dem Innern des Schlages durch eine verschliessbare Thür verbunden ist. Sehr vortheilhaft ist es, wenn in dem Ausflugkasten eine Alarmvorrichtung angebracht ist, so dass jede heimkehrende Taube ihre Ankunft selbst avisirt.

Sobald nun der Taubenboden vollkommen eingerichtet ist, so kommt als nächste Sorge die Bevölkerung desselben. Beim Kaufe der Stammeltern muss man ganz besonders rigoros zu Werke gehen und bedenken, dass man die Güte einer Brieftaube nicht in der Hand beurtheilen kann. Es ist immer besser, alte, bewährte Tauben auch um einen höheren Preis einzukaufen als ganz junge, unerprobte Thierchen.

Der günstigste Zeitpunkt für die Bevölkerung eines Taubenbodens ist der Spätherbst oder Winter.

Haben nun die ersten Jungen ein Alter von einem Jahre erreicht, so beginnt sich bei diesen der Geschlechtstrieb zu zeigen; man erkennt sonach die Geschlechter und muss an die Paarung denken. — Da die Tauben in einer freiwilligen Monogamie leben, ist die Paarung ein Hilfsmittel bei der Zucht und Dressur.

Die jungen Tauben werden unter Beobachtung verschiedener Momente paarweise in Nesterhäuschen eingesperrt; nach 4 bis 5 Tagen erkennt man, ob die Ehe eine gelungene ist oder nicht. — Ver-

weigert eine Taube hartnäckig die Paarung mit dem für sie bestimmt gewesenen Tauber, so müssen dieselben getrennt werden, denn jede unfreiwillige Paarung ist ohne Erfolg; sie bleibt unfruchtbar, und beim ersten Fluge geht ein Ehegespons verloren, indem er in der Nähe eine ihm sympathische Ehe eingeht. Nesterpaare, flügellahme und kränkliche Tauben dürfen zur Paarung nicht verwendet werden. Die Racen sind möglichst unter einander und nach den Fähigkeiten und Farben zu paaren.

Zur Brütezeit muss im Schlage Stroh, Heu und anderes Material zum Ausfüttern der Thonnester vorhanden sein. Gebrütet soll von den Brieftauben grundsätzlich nur zweimal des Jahres werden. Es werden daher in der Zeit vom October bis Ende Jänner die Tauben nach den Geschlechtern getrennt gehalten; die Zucht während der kalten Jahreszeit hat eben zu viele Nachtheile; entweder gehen die Weibchen zu Grunde, oder erfrieren die Eier oder die ausgebrüteten Jungen. Damit nun die alten Tauben nicht zu geschwächt werden und den Jungen genug Nahrung geben können, werden bei der ersten Brut zwei, bei der zweiten nur ein Ei zum Ausbrüten belassen.

Die Ernährungsweise der jungen Tauben ist ganz eigenthümlich. Zur Brütezeit erweitert sich nämlich der Schlund der alten Tauben zu einem wahren Kropfe, dessen Wände sich verdicken und innen netzartige Falten und Zellen zeigen, welche unter gesteigerter Thätigkeit des Blutes einen milchartigen Stoff absondern, welcher als erste Nahrung der jungen Tauben dient. Dies ist eine Eigenthümlichkeit, welche nur bei den Girrvögeln zu finden ist. Sobald die jungen Tauben flügge werden, erhalten sie fortlaufende Nummern und müssen protokollirt werden.

Als Futter eignet sich am besten Gerste, Weizen und die verschiedenen Hülsenfrüchte. Die Wartung und Pflege der Brieftauben muss Leuten übertragen werden, welche mit Lust, Liebe und Gefühl die Thiere zu behandeln verstehen; denn jede rohe Behandlung macht die von Natur aus scheuen Thierchen noch scheuer, und durch das wilde Herumfliegen treten Flügellähmungen ein.

Betreffs der Krankheiten sind die Tauben genau zu beobachten, um sofort das Entsprechende einleiten zu können, damit nicht allzu grosser Schaden entsteht. Die häufigsten Krankheiten sind: die Mauser, welche alle Jahre wiederkehrt und bei guter Pflege den natürlichen Verlauf nimmt; weiters Skropheln, Flügelleiden, Seuche (Syphilis), Augengeschwüre, Krebs, Blattern, Durchfall, Schwindel und Ungeziefer.

Die allerunangenehmsten Krankheiten sind die Flügelleiden, denn diese sind nicht zu heilen, — und müssen alle derartigen Brieftauben unnachsichtlich getödtet werden.

Schreibweise, Depesche und Paketirung.

Im Alterthume begnügte man sich damit, den zum Botendienste verwendeten Tauben Läppchen um den Hals zu binden, welche ent-

sprechend der Farbe gedeutet wurden. So verständigte z. B. Taurosthenes seinen Vater von dem ihm zuerkannten Siege in den olympischen Spielen durch ein Purpurläppchen, welches er einer vom Neste mitgenommenen Taube um den Hals band.

Während der Blüthe der Brieftaubenpost im Oriente band man die Briefe, Bataig genannt, den Tauben unter die Flügel; diese Art der Depeschen-Anbringung erhielt sich bis zum Beginne des Brieftauben-Sportes. Im Sportdienste begnügte man sich einfach damit, die Tauben unter dem Schwanze zu stempeln und eine kurze Nachricht in Chiffreschrift zu schreiben.

Erst im Jahre 1840 soll man darauf gekommen sein, die Depesche auf ein dünnes Papier zu schreiben, dasselbe zusammenzurollen und in den Kiel einer Schwanzfeder — welche zu diesem Behufe geschlitzt werden musste — einzuschieben. In der Praxis machte man jedoch bald die Erfahrung, dass die Schwanzfedern hiedurch geschwächt werden, und somit die Flugfertigkeit leidet. Man ersetzte nun das Papier durch ein Stückchen äusserst dünnen Taffets, welches man unter einem Flügel oder dem Schwanze derart befestigte, dass der Flug nicht gestört wurde, die Bewegung der Federn also naturgemäss erfolgen konnte.

So mangelhaft waren die Verhältnisse bis zum Ausbruche des deutsch-französischen Krieges 1870/71; erst die Noth des Krieges, zu Versuchen und Erfindungen drängend, brachte durch das Dagron'sche Verfahren der Reproduction der Depeschen die Brieftaubenzucht zu der Bedeutung, welche sie gegenwärtig einnimmt. Nachdem sich die National-Regierung entschlossen hatte, das Anerbieten der Taubenbesitzer anzunehmen, wurde vom General-Postdirector Rampont zwischen Tours und Paris eine regelmässige Brieftaubenpost eingerichtet.

Jedermann konnte unter Einhaltung gewisser Bedingungen Depeschen zur Beförderung einsenden. So mussten alle Depeschen französisch geschrieben, deutlich unterfertigt sein und offen einlangen. Der Inhalt sammt Adresse durfte nur 20 Worte betragen und rein privater Natur sein. An Beförderungstaxe wurde eben so wie für jedes Wort 1 Franc gezahlt. Garantie übernahm die Gesellschaft gar keine.

Da die Anzahl der Tauben in Paris gering, und das Expediren derselben mit Luftballons äusserst schwierig war, so war man genöthigt, an die grösstmöglichste Raumersparung zu denken. Am 4. November 1870 machte Barreswill der National-Regierung den Vorschlag, die Depeschen auf photographischem Wege zu verkleinern und zu reproduciren. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Photograph Blais in Tours brachte ihn zur Ausführung. Es gelang ihm in der That, auf ein $2^{\square cm}$ grosses Seidenpapierblättchen zwei grosse Druckseiten Format („Neue Freie Presse") zu bringen; bei der abermaligen Vergrösserung der Depesche jedoch konnte man die Schrift nicht lesen, da auch die Papierfasern mit vergrössert wurden, und hiedurch die

ganze Schrift verwischt wurde. Es blieb also vorderhand nichts übrig, als diese sinnreiche, vielversprechende Idee bei Seite zu legen.

Da kam eine ganz unerwartete Hilfe durch ein von dem französischen Reichs-Photographen Dagron erfundenes Verfahren. Er construirte eine eigene Camera und substituirte das Papier durch eine von ihm erfundene präparirte, sehr dünne und leichte Haut (Collodium).

Die ersten Versuche, welche Dagron in Paris machte, waren ausserordentlich zufriedenstellend, so dass man ihn sofort mit den diesbezüglichen Arbeiten bei der Brieftaubenpost betraute.

Es handelte sich aber jetzt darum, so rasch als möglich mit allen Apparaten aus Paris herauszukommen. Angesichts der Wichtigkeit der ihm anvertrauten Aufgabe und des ihm geschenkten Vertrauens seiner gesammten Mitbürger, beschloss er, in muthvoller Weise selbst einzustehen, und stieg am 12. November 1870, um 9 Uhr 15 Minuten Früh, vom Orleanser Bahnhofe in Begleitung seines Schwiegersohnes, eines Malers und Ingenieurs, mit dem unter Leitung des Luftschiffers Pagano stehenden Luftballon „Niepce" (Nr. 25) auf; zu gleicher Zeit stieg auch der Ballon „Daguerre" (Nr. 26) mit mehreren Dagron'schen Apparaten und Utensilien, und mit banger Erwartung sahen die argbedrängten Pariser ihre Hoffnungssterne verschwinden.

Der Ballen „Niepce" fiel um 7 Uhr 30 Minuten bei Vitry-le-Français, musste jedoch, nachdem sich die Insassen desselben mit den wichtigsten Apparaten gerettet hatten, den Deutschen überlassen werden.

Der Ballon „Daguerre" mit zwei Passagieren, 260^{kg} Depeschen und 36 Brieftauben wurde schon bei Ferrières von den Preussen weggenommen; die Reisenden konnten sich aber auch mit den meisten mitgeführten Gegenständen retten.

Nach qualvollen neun Tagen kam endlich Dagron nach Auxerre und noch später mit seinen Apparaten in Tours an.

Auf Verlangen der National-Regierung legte nun Dagron abermals dem General-Director des Post- und Telegraphenwesens der Delegation, Herrn Steenackers, eine neue Probe seiner Methode vor, welche abermals zur vollsten Zufriedenheit ausfiel.

Jede von Dagron verfertigte Depesche zeigt 16 Abtheilungen, welche jede wieder, unter dem Mikroskope betrachtet, 3 Columnen mit 105 Zeilen zu mindestens 35 Buchstaben, zusammen 176.400 Buchstaben enthält.

Diese enorme Buchstabenzahl entspricht beiläufig 70 Seiten der Streffleur'schen Zeitschrift, und diese wurde von einer Taube getragen! — 60.000 derartige Depeschenhäutchen sollen erst ein Gramm wiegen, so dass eine Taube bequem 18 derartige Häutchen in einem Federkiele tragen könnte.

Der Post-Director Steenackers besorgte die Drucklegung der eingelaufenen Depeschen, welche dann von dem mit der Controle des

Brieftauben-Postdienstes betrauten de la Follye um 12 Uhr Mittags dem Dagron zur Verkleinerung und Reproduction übergeben wurden.

Da durch das neue Verfahren mehr als die Hälfte der Aufnahmszeit erspart wurde, konnte Dagron bereits um 5 Uhr Nachmittags zehn Exemplare der Verwaltung des Postwesens zur Beförderung ausfolgen.

Während der ganzen Belagerung lieferte Dagron 13 derartige Depeschen-Serien, ohne dass eine einzige Verzögerung eingetreten wäre; es entspricht dies einer Zahl von 115.000 Depeschen jeglicher Art und sammt deren Vervielfältigung einer Anzahl von 2,500.000 Depeschen, welche zusammen ein Gewicht von etwas mehr als 2^{g} betrugen, und die eine Taube hätte bequem tragen können.

Die fertige Depesche wurde entweder nach alter Manier so eng als möglich um den Fuss der Taube gerollt, oder in einen Federkiel gesteckt und an einer der mittleren Schweiffedern der Länge nach befestigt. Diese letztere Befestigungsmanier ist die allerbeste und gegenwärtig auch gebräuchlichste. Zur Zeit der Mauser muss man darauf achten, dass die Depesche nur an eine vollkommen verlässliche Feder gebunden werde; dies kann man leicht wissen, da jede der 12 bis 16 Schwanzfedern in einer bestimmten Reihenfolge ausfällt.

Vor dem Fluge muss auch noch jede Brieftanbe gestempelt werden, und zwar mit der Nummer, dem Datum und Orte des Auffluges.

Jede in Paris angekommene Brieftaube wurde der Telegraphen-Verwaltung übergeben, woselbst die Depesche sorgfältig abgenommen, die einzelnen Blättchen von einander getrennt und die einzelnen mikroskopischen Photogramme mit Hilfe von Projections-Apparaten (Kohlenlicht-Mikroskope) auf eine grosse, weisse Wand vergrössert wurden. Eine entsprechende Anzahl Schreiber besorgte sofort die Copirung der einzelnen Privat-Depeschen, während die chiffrirten Depeschen durch den Director der Anstalt persönlich abgeschrieben und der National-Regierung übergeben wurden.

Zusammensetzung des Fluges und Geschwindigkeit der Brieftauben.

Soll eine Depesche an einem bestimmten Orte sicher anlangen, so ist es unbedingt nothwendig, dass mehrere Tanben auf einmal mit derselben Depesche abgesendet werden. Eine Anzahl Tauben nun, welche eine Reise gemeinschaftlich machen, nennt man einen Flug oder Schwarm.

Über die Zusammensetzung eines Fluges lehrt die Erfahrung, dass ein gut organisirter Flug aus 5 bis 16 Tauben zu bestehen hat. Wird ein Schwarm auch bei grösseren Entfernungen bedeutend verstärkt, so wachsen die Vortheile gar nicht, — im Gegentheile: je grösser der Flug ist, desto leichter tritt Uneinigkeit und Unord-

nung ein, viele Tauben desertiren in die nächsten Schläge u. s. w. Besonders bei grossen Flugstrecken soll man die Zahl 16 nicht bedeutend übersteigen.

Nach der Art der Zusammensetzung des Fluges unterscheidet man einen gemischten und einen freien Flug. Ersterer besteht aus $^1/_3$ Leit- und $^2/_3$ Spurtauben, während letzterer nur aus Leittauben gebildet ist. Empfehlenswerth wäre es, nur freie Flüge anzuwenden, besonders bei militärischen Depeschen; nach der geringen Zahl der gut dressirten Leittauben wird man sich jedoch begnügen müssen, nur die allerwichtigsten Depeschen einem derartigen Fluge zu übertragen.

Die beste Zeit für das Auffliegenlassen der Brieftauben ist der frühe Morgen, und zwar werden zuerst die Leittauben losgelassen, und sobald dieselben einmal ihre Richtung endgiltig eingeschlagen haben, werden die Spurtauben nachgesandt, und gar bald sieht man den ganzen Flug sicher dem Ziele zueilen und dem Auge des Beobachters entschwinden.

Bei Entfernungen bis zu 100^{km} kann man mit Bestimmtheit auf die Rückkehr jeder Brieftaube rechnen, während man bei grösseren Entfernungen stets 30% Verluste zu berücksichtigen hat. Die weitesten Touren sollen überhaupt nur eine derartige Ausdehnung haben, dass es den Thieren möglich wird, am Tage des Auffluges den heimatlichen Schlag wieder zu erreichen, denn alle grösseren Flugdistanzen sind nur Marterei und, da man nur vorzügliche Tauben dazu verwenden kann, eine offenbare Verschwendung derselben.

Die Angaben über die Fluggeschwindigkeit der Brieftauben sind sehr variable, da sich dieselbe mit der Entfernung des Fluges ändert; im Allgemeinen kann man aber sagen, dass eine Brieftaube 8 bis 10 Meilen (60 bis 75^{km}) in der Stunde zurückzulegen vermag; die besten Brieftauben sollen aber sogar die Meile ($7{\cdot}5^{km}$) in 4 Minuten durchfliegen.

Um über die Leistungen der Brieftaube ein Bild zu bekommen, seien hier nur einige der bedeutendsten Flüge angeführt:

Bei dem im Jahre 1868 am 16. Juli veranstalteten Wettfluge der Lütticher Tauben-Gesellschaft St. Esprit in der verhältnissmässig ungeheueren Entfernung von Rom nach Lüttich erreichten von 150 Tauben doch noch neun Köpfe die Heimat; am 3. August trafen die beiden ersten ein, während die drei letzten am 9. August anlangten.

Die Gesellschaft „L'Hirondelle" in Lüttich veranstaltete im Jahre 1872 einen Wettflug von Biarritz aus, also in einer Entfernung von 135 Meilen ($1012{\cdot}5^{km}$). Am 20. Juli Früh flogen 601 Tauben aus, von denen die erste am 21. Juli Nachmittags um 2 Uhr zurückkehrte. — An demselben Tage kamen noch fünf und am nächsten Tage 56 Tauben zurück.

Von Lyon nach Brüssel, also für eine Entfernung von 80 Meilen, brauchte die schnellste Taube 10 Stunden 14 Minuten.

Am 29. Jnli 1839 wurde ein grosses Wettfliegen mit den zwischen Orléans nnd Antwerpen eingeübten Tauben veranstaltet, von denen die erste, welche den Preis erhielt, die Entfernung von 56 Meilen in 5 Stunden 44 Minuten zurücklegte [1]).

Am 24. Juli 1881 veranstaltete der Kölner Brieftauben-Verein einen Wettflug von Angoulême aus nach Köln (780^{km}), nnd zwar wurden um 4 Uhr 30 Minuten Früh 26 Brieftauben aufgelassen, und am 25. Juli 6 Uhr 55 Minuten Früh traf die erste Taube in Köln ein.

In England fand im Jahre 1881 auf einer 76½ englische Meilen langen Eisenbahnstrecke (122·4^{km}) ein Wettflug zwischen einer Brieftaube und einem Postzuge mit 60 englischen Meilen (96^{km}) Geschwindigkeit statt. Die Brieftaube schlug das eiserne Dampfross um 18 Meilen (38·8^{km}).

Eine Entfernung von 330^{km} durchflogen Berliner Brieftauben mit einer Geschwindigkeit von 1412^{m} in der Minute.

Im Jahre 1860 soll bei einem Wettfluge des Vereines „L'Hirondelle“ sogar eine Geschwindigkeit von 1620^{m} in der Minute erreicht worden sein.

Aus den belgischen Concursen kann man entnehmen, dass die Entfernung von Paris nach Brüssel (36 Meilen) in 3 Stunden 41 Minuten, von Lyon nach Brüssel (80 Meilen) in 10 Stunden 14 Minuten, von Bordeaux nach Gent (117 Meilen) in 15 Stunden 20 Minuten zurückgelegt wurden u. s. w.

Man kann hieraus deutlich erkennen, dass die Geschwindigkeit von über 9 Meilen in der Stunde schon zu den Seltenheiten gehört, und man daher rund immer 8 Meilen pro Stunde rechnen kann.

Herr Lenzen theilt uns über die Geschwindigkeit der Tauben Folgendes mit: „Die Geschwindigkeit, mit welcher die Tauben zurückkehren, ist durch die Umstände, unter welchen sie zu fliegen haben, bedingt. Mit der Schnelligkeit des Fliegens hat es seine eigene Bewandtniss; diese nimmt mit der Grösse der Entfernung von der Heimat der Taube zu, so dass also eine Taube auf einer weitgehenden Tour mehr Meilen pro Stunde abfliegt als auf einer kleineren Route. Der Grund zu dieser auffälligen Erscheinung mag darin zu finden sein, dass die Taube, je bekannter ihr das Terrain ist, desto ruhiger fliegt, weil sie eben sicher geht; je unbekannter ihr aber die Gegend ist, über die sie hinschwebt (und bei grossen Touren, die meist mit gewaltigen Sprüngen gemacht werden, muss das Thier ja vielfach über ganz fremdes, nie gesehenes Terrain hinziehen), desto unruhiger fliegt sie, und eben deswegen ist ihr Flug schneller.“

Beim Fluge selbst wählt sich die Brieftaube, wie jeder Vogel mit Dauerflug, die für ihre Flugrichtung günstigste Luftschichte.

---

[1]) Die Brieftaube von Dr. Carl Russ.

Organisirung des Militär-Brieftaubenwesens.

Die hervorragendste militärische Verwendung der Brieftauben besteht in der Möglichkeit, aus oder in eine belagerte oder eingeschlossene Festung trotz der Zerstörung aller Telegraphen-Leitungen und der genauesten Bewachung des Cernirungs-Terrains Nachrichten befördern zu können.

Als Beispiel und maassgebend in dieser Beziehung ist Paris vom October 1870 bis März 1871; auf die hier gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen gründet sich die ganze Organisirung des gegenwärtig in allen Staaten Europa's eingeführten Militär-Brieftaubenpost-Dienstes.

Soll aber die Brieftaubenpost wirklich als ein schwerwiegendes Hilfsmittel im Kriege auftreten, so muss die Organisirung derselben eine vollkommen fachgemässe und wirklich grossartige sein. Im Herzen des Landes muss eine grössere Festung oder ein geeigneter offener Platz als Centralstation eingerichtet werden, in welchem die zur Bevölkerung aller Stationen nothwendigen Militär-Brieftauben gezüchtet werden.

Als Militär-Brieftauben-Stationen sind dann alle Festungen und strategisch wichtigen offenen Städte herzurichten, und müssen diese Stationen theils unter einander, theils mit der Centralstation durch eine entsprechende Anzahl von Brieftauben in Verbindung stehen.

Bei der Wahl der Fluglinien müssen alle Schwierigkeiten des Fluges in den Hintergrund treten, und nur das strategische Moment darf maassgebend und leitend sein. Wir finden daher auch in allen Staaten den Generalstab mit der Organisirung des Militär-Brieftaubenwesens betraut. Die Leitung und Ausführung desselben muss aber einem Manne übertragen werden, welcher auf diesem Gebiete der Ornithologie Erfahrungen sammeln konnte und reges Interesse für diesen Zweig der militärischen Thätigkeit zeigt. Es müssten ihm auch von Seite des Staates die Mittel an die Hand gegeben werden, durch Reisen die fremdländischen Einrichtungen und Fortschritte in Augenschein nehmen zu können, um dieselben eventuell im eigenen Lande entsprechend zu verwerthen. Weiter würde ihm die Aufgabe zufallen, im Einverständnisse mit dem Generalstabe die nöthigen Instructionen für die Anlage und Einrichtung der Militär-Brieftauben-Stationen, ebenso wie die diesbezüglichen Paragraphe der Kriegsausrüstung fester Plätze und des Reglements für den Dienst in festen Plätzen auszuarbeiten.

Bei der Zucht der Militär-Brieftauben darf man sich nicht streng an die Racetauben halten, sondern es wird ganz vortheilhaft sein, Racetauben mit den landesüblichen zu paaren und deren Nachkommenschaft dann so viel als möglich zu sicheren Einzelfliegern heranzubilden.

Jede Militär-Brieftaube wird nur auf einer ganz bestimmten Strecke ausgebildet und muss ihrer Leistungsfähigkeit nach genau bekannt sein; denn nicht immer ist die schnellste Taube die sicherste, gar häufig aber sind die langsamsten Flieger, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, vollkommen verlässlich. Obwohl man nun bei der militärischen Erziehung der Tauben nicht bestreht sein darf, eine besondere Fluggeschwindigkeit zu erzielen, sondern nur darauf sehen muss, dass die Brieftauben eine Sicherheit im Fluge erlangen, so muss man doch anderseits trachten, dass die sichersten Tauben auch die schnellsten Flieger werden.

Die Trainirung der Militär-Brieftauben muss daher, namentlich in schwierigem Terrain, mit grösster Geduld und nur schrittweise durchgeführt werden. Die Tauben müssen dann auch daran gewöhnt werden, bei allen Witterungsverhältnissen und zu allen Tages- und Jahreszeiten zu fliegen und mit Sicherheit ihre Heimat aufzufinden. Ein besonderes Augenmerk ist auch dem Nachtfluge zuzuwenden, denn eine nicht hiefür trainirte Taube kehrt, wenn sie auch zufällig in der Nacht heimwärts kömmt, nicht in den Schlag zurück, sondern erwartet in der Nähe desselben den ankommenden Morgen. So können mehrere Stunden vergehen, ohne dass die mitgebrachte Depesche in die Hände des hiezu befugten Organes kömmt, oder es kann die Taube leicht der Raub eines feindlichen Thieres werden.

Die Militär-Brieftauben müssen aber auch daran gewöhnt werden, bei Kanonen- und Gewehrfeuer ruhig zu fliegen, denn Cassier erzählt uns, dass im Jahre 1870/71 wiederholt Brieftauben durch den Kanonendonner und den Pulverdampf von ihrer Flugrichtung verscheucht wurden und so die Depeschen nicht an den Ort der Bestimmung brachten.

Die Trainirung muss also mit Verständniss und grösster Geduld vorgenommen werden, denn nur dann kann man auf einen günstigen Erfolg rechnen; auch müssen die einzelnen Stationen nur so weit auseinander sein, dass die Brieftaube dieselbe sicher in Einem Tage erreichen kann. Entfernungen von 30 bis 50 Stunden dürften am geeignetsten sein.

Bei der Anlage von Militär-Brieftauben-Stationen muss immer bedacht werden, dass alle öffentlichen und besonders die militärärarischen Gebäude die ersten Ziele der feindlichen Artillerie sind, und stets getrachtet wird, diese Gebäude zuerst und vollkommen zu zerstören. Tritt der Fall nun wirklich ein, so findet eine heimkehrende Taube keinen heimatlichen Schlag, irrt in Folge dessen herrenlos herum und das ganze Unternehmen ist gescheitert.

Ist nun auch das Militär-Brieftaubenwesen vollkommen organisirt, und auf alle Nebenumstände gedacht worden, so ist der eigentliche Dienst doch nicht so einfach, als es für den ersten Augenblick aussieht. Gleich bei Ausbruch des Krieges müssen die Brieftauben der einzelnen

Stationen in der von Haus aus bestimmten Weise ausgetauscht werden, und auch alle von den Privat-Vereinen eventuell zur Verfügung gestellten Tauben, je nach der Flugrichtung und Leistungsfähigkeit, in einzelne Stationen gebracht werden, und so könnten gleich bei Beginn der Operationen die in den Grenzplätzen vorhandenen Brieftauben dadurch vorzügliche Dienste leisten, dass sie Nachrichten über Stärke, Stellung und Absichten des Feindes in kürzester Zeit befördern.

Unbedingt ist es aber nothwendig, dass der Festungs- oder Stations-Commandant genau weiss, wie viele Tauben ihm für jede Flugrichtung zur Verfügung stehen. Die Tauben selbst müssen nach den Geschlechtern und Richtungen getrennt gehalten, und müssen diese Schläge den Tauben den Aufenthalt ziemlich unleidlich machen, so dass trotz langer Internirung die Sehnsucht nach der Heimat und den Gatten erhalten wird.

Die Privat-Brieftaubenbesitzer sind ebenfalls scharf zu beobachten, und schon im Frieden muss ein Strafmittel festgesetzt werden, nach dem Personen, welche sich erwiesenermaassen mit der Absendung oder Empfangnahme von Tauben behufs Depeschenverkehres beschäftigen, behandelt werden.

In einzelnen Staaten bestehen bereits derartige Paragraphe im Strafgesetzbuche, und werden alle Personen, welche ohne Bewilligung des Commandanten der Festung oder des Cernirungsheeres Tauben fliegen lassen oder empfangen, als Spione betrachtet und kriegsrechtlich abgeurtheilt.

Was nützt jedoch sogar der Tod des Verräthers, wenn das Verbrechen bereits begangen ist, und die Folgen desselben fühlbar werden? — Es ist daher nothwendig, dass schon im Frieden alle Taubenbesitzer unter polizeilicher Aufsicht stehen, so dass man genau weiss, wer und wie viele Tauben jeder Einzelne besitzt, nach welcher Richtung sie fliegen, wer und wohin er mit Brieftauben Handel treibt.

Sobald sich der Feind einer Festung nähert, müssen zugleich mit der Approvisionirung des Platzes sämmtliche Tauben der Umgebung eingefangen und entweder getödtet oder zum Fluge selbst verwendet werden.

Dem Festungs-Commandanten obliegt es, alle entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, dass ohne seine Bewilligung keine Depesche aus der Festung expedirt werde, und jede in die Festung gelangende Depesche unversehrt in seine Hände komme. Auf allen Postämtern, Bahnhöfen und Thoren (Mauthen) der Festung muss daher streng darauf gesehen werden, dass weder Tauben hinaus, noch hinein geschafft werden, und alle Privatschläge müssen eifrigst bewacht werden, da immerhin ein oder der andere Verräther schon viel früher eine entsprechende Anzahl Brieftauben in die Hände der Spione geben könnte.

Der Festungs-Commandant muss von Allem wissen, was in der Festung vorgeht, und Niemand darf in der Festung mehr wissen wollen

vom Feinde als der Commandant selbst. Es erwächst sonach dem Festungs-Commandanten durch die Anwendung der Brieftauben als Kriegsmittel eine grosse Arbeit und sehr unangenehme Verantwortlichkeit; denn er ist für die Geheimhaltung aller politischen und militärischen Depeschen allein verantwortlich, und von ihm hängt es ab, ob eine Depesche dem Inhalte nach und wie weit den Einwohnern der Festung bekannt zu geben ist. Nimmt aber der Festungs-Commandant die Chiffrirung und Dechiffrirung der Amtsdepeschen eigenhändig vor, weiss er ferner, dass mindestens fünf Tauben mit denselben Depeschen abgesendet wurden, und in seine Hände kamen vielleicht nur drei Tauben, so ist es leicht möglich, dass eine oder die andere Kundschaftsträgerin in den Besitz des Feindes gelangte, und dieser das ganze Geheimniss der Luftpost entdeckte.

Ebenso kann der Feind dann diese eingefangenen oder von Verräthern des Landes übermittelten Tauben mit falschen Nachrichten absenden und so die Festung beständig irreführen. Man muss daher von Haus aus schlechterdings jeder Depesche schon ein gewisses Misstrauen entgegenstellen, und um doch möglichst sicher vor Betrug zu sein, ist es unbedingt nothwendig, dass jede Taube vor dem Absenden mit einem Staatsstempel versehen, und die Amtsdepeschen in einer streng reservirten Chiffreschrift verfasst werden.

Gerade so nun, wie man in der Defensive trachten muss, dass alle Taubenbesitzer streng bewacht werden, und keine Taube ohne Bewilligung und Wissen des Festungs-Commandanten aus oder in die Festung fliegt, muss man anderseits bestrebt sein, wenn der Plan gefasst wurde, eine oder die andere feindliche Festung zu belagern, aus dieser möglichst viele Tauben zeitgerecht zu erlangen, um durch falsche Nachrichten den Feind beständig irrezuführen.

Die ganze Zucht und Dressur der Militär-Brieftauben muss so durchgeführt werden, dass bei Ausbruch eines Krieges in jeder Festung und den hiezu geeignet erkannten offenen Plätzen für jede Flugrichtung mindestens 200 vollkommen abgerichtete Brieftauben zur Verfügung stehen; diese Zahl reicht für die gewöhnlichen Verhältnisse aus, denn rechnet man je fünf bis sechs Brieftauben für eine Depesche, so kann man nach Abschlag einiger Procente für kranke und schwache Tauben auf jeder Route gegen 30 Depeschen befördern.

Sind keine wichtigen Nachrichten zu expediren, so werden die Depeschen mehrere Tage gesammelt und auf einmal abgesendet.

Selbstverständlich ist, dass für die Herstellung und Reproduction der Depeschen die mikroskopische Photographie verwendet werden muss, und sollte schon im Frieden eine genügende Anzahl derartiger Apparate angeschafft, und auch Leute in der Handhabung derselben instruirt werden.

Schlussbemerkungen.

Überblicken wir am Schlusse nun die ganze Entwicklung des Brieftaubenwesens, erinnern wir uns der unzähligen Dienste, welche die Brieftaube sowohl dem grollenden Kriegsgotte, dem geschäftigen Mercur, dem friedlichen Sporte und der heimlich harrenden Liebe getreulich erfüllte, berücksichtigen wir die im Jahre 1870 bis 1871 gemachte Erfahrung, dass selbst die ausgedehntesten Lagerfestungen in die Lage kommen können, von der Aussenwelt vollkommen abgeschnitten zu werden, so dünkt es wohl unglaublich, dass es noch Viele gibt, welche von diesem Zweige der Ornithologie in jeder Beziehung wegwerfend urtheilen und die ganze Brieftauben-Liebhaberei überhaupt vernichtet wissen möchten.

Nichtsdestoweniger wurde in allen Staaten Europa's die Wichtigkeit dieses Verkehrsmittels früher oder später erkannt, und die umfassendsten Vorbereitungen für eine kriegstüchtige Anwendung eingeleitet. Man kann daher auch mit Bestimmtheit darauf rechnen, dass im nächsten europäischen Kriege der Gebrauch der Militär-Taubenpost eine ganz hervorragende Rolle spielen wird.

Die Erfahrung wird dann erst lehren, wie sich der Commandant einer belagerten Festung und der des Cernirungsheeres gegen die Gefahren des Brieftaubenwesens zu benehmen hat.

Alle Nachtheile aber, welche die Anwendung der Brieftauben im Kriege aber auch mit sich bringen mag, werden durch den Nutzen, und sei es nur durch den einzigen, aufgewogen, welcher z. B. einer im letzten Stadium der Vertheidigungsfähigkeit stehenden Festung erwächst, wenn sie noch rechtzeitig Nachricht erhält, dass in wenigen Stunden oder Tagen Entsatz kommt!

In Österreich ist leider die ganze Brieftauben-Cultur im Verhältnisse zu den anderen Staaten beinahe noch in den Kinderschuhen, obwohl besonders in Böhmen die Neigung für Racetauben seit alter Zeit heimisch ist.

Hoffen wir nun, dass unsere Armee oder Theile derselben nie in die Lage kommen, Sehnsucht nach diesem neuesten Kriegsmittel zu empfinden, dass die stiefmütterliche Behandlung, welche dieser neue Zweig friedlicher, für den Krieg vorsorgender Thätigkeit bei uns erfährt, sich niemals schmerzlich fühlbar mache; hoffen wir, dass die Stunde nie nahe, wo kein Weg uns mehr offen bleibt, zu den Heroen des Vaterlandes zu sprechen, als jener durch die Lüfte, und vertrauen wir, dass Österreichs Schwert sich stets so mächtig erweise, dass es, wo immer auch Feindesmacht den eisernen Ring um seine Söhne schliessen wollte, denselben siegend bricht!

Verzeichniss der benützten Bücher und Zeitschriften.

1. „Die Brieftaube, schneller als der Blitz, flüchtiger als die Wolke" von M. Sabbagh aus dem Arabischen von C. Löper. Strassburg 1879.

2. „Die Brieftaube." Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Carl Russ. Hannover 1877.

3. „Die Brieftaube." Geschichte, Pflege und Dressur derselben von H. J. Lenzen in Dresden 1873.

4. „Die Brieftauben in der Kriegskunst" von Major B. du Puy de Podio. Autorisirte Übersetzung von Emil Poolmann. Leipzig 1872.

5. „Weltpost und Luftschifffahrt." Vortrag von Dr. Stephan, gehalten im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin. Berlin 1874.

6. „Jahresberichte über Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen." H. Löbell. Berlin.

7. „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens." Wien.

8. Glasenapp. „Neue militärische Blätter." Berlin.

9. „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine." G. v. Marées. Berlin.

10. „Allgemeine Militär-Zeitung." Darmstadt.

11. „Illustrirte Zeitung." Leipzig.

12. „Neue Illustrirte Zeitung." Wien.

13. „Neue Freie Presse." Wien.

14. „Vossische Zeitung." Berlin.

Weitere Werke von besonderem Interesse aus der Brieftauben-Literatur sind

1. „Die Taubenzucht zum Vergnügen oder die Flug- und Hoftauben", von Dr. D. Korth. Berlin.

2. „Les Pigeons." Boitard et Corbié. Paris 1860.

3. „Pigeons." Their structure, varieties and management. Tejetmeier London.

4. „Le Pigeon voyageur belge." Dr. Chaquis. De son instinct d'orientation et des moyens de le perfectionner. Verviers 1865.

5. „Die Arten der Haustaube." G. Prütz. Leipzig 1874.

6. „Der Hühner- oder Geflügelhof." Oettel. Weimar 1874.

7. „Blätter für Geflügelzucht." Herausgegeben von J. Braun. Dresden. Meinbold & Söhne.

8. „Blätter für Geflügelzucht", herausgegeben von H. C. E. Weber. Leipzig.

9. „Die gefiederte Welt." Von Dr. Carl Russ. Berlin 1872.

10. „Duivenliefhebber." Antwerpen.

11. „L'Acclimatation." Journal pour Agronomie (l'Agriculture, l'Elevage, l'Acclimatation, la Chasse, la Pêche, l'Horticulture). E. Degrolle fils. Paris.

12. „Bulletin mensuel de la Société d'Acclimatation." Geoffroy de St. Hilaire. Paris.

13. „Die Brieftaube." Organ für Brieftauben-Liebhaberei in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von Dr. Carl Russ und Bruno Düringen. Wien.

14. „La Revue colombophile." Moniteur des sociétés pigeonnières du Nord de la France. Tourcoing.

Krakau, im Monate Februar 1883.

Beitrag zur Geschichte des k. k. Heeres.

Aufstellung der verschiedenen Truppen-Corps und Branchen seit Beginn des stehenden Heeres[1]).

Zusammengestellt von Oberst **Carl Lustig.**

1618—1657.

1618 **Dragoner-Regiment G. d. C. Leopold Graf Sternberg Nr. 8,** für den Grossherzog Cosmus II. von Medici als „Florentinische Compagnien" angeworben, 1619 auf 200 Cürassiere und 300 Arquebusiere ergänzt und in kaiserliche Dienste übernommen, 1620 Arquebusier-Regiment, 1623 reformirt, 1626 Cürassier-Regiment, führte von 1769 an Nr. 4, später Nr. 8, seit 1867 Dragoner-Regiment.

1619 Infanterie-Regiment Feldmarschall Rudolf Freiherr von Teuffenbach, aufgelöst (?).

Cürassier-Regiment Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg, aufgelöst (?) nach nicht langem Bestande.

1620 Infanterie-Regiment General-Lieutenant Graf Gallas, aufgelöst in dieser Periode.

1629 Cürassier-Regiment Feldmarschall Aeneas Graf Caprara, 1701 reducirt, daraus das gegenwärtige Dragoner-Regiment Nr. 6, dann das 1768 reducirte Cürassier-Regiment Alt-Modena gebildet.

1630 **Infanterie-Regiment Prinz Georg von Sachsen Nr. 11.**

Infanterie-Regiment Nr. 13, 1809 reducirt.

Feldmarschall Graf Holck'sches Jäger-Corps, dürfte 1641 aufgelöst worden sein.

1632 Infanterie-Regiment Feldmarschall Graf Hatzfeld, aufgelöst (?).

Infanterie-Regiment Degenfeld-Schonburg, in dieser Periode aufgelöst.

Cürassier-Regiment General-Lieutenant Octavio Fürst Piccolomini, 1734 in der Schlacht bei Bitonto fast gänzlich vernichtet, theils in andere Regimenter vertheilt, theils aufgelöst.

[1]) Die gegenwärtig bestehenden Truppen sind fett gedruckt.

1633 Ein Bamberg-Würzburgisches Regiment errichtet, 1685 in kaiserliche Dienste übernommen, 1802 aufgelöst.

Das einstige Dragoner-Regiment Kronprinz Ferdinand Nr. 2, als Cürassier-Regiment errichtet, erhielt 1769 Nr. 3, 1775 Dragoner-Regiment, erhielt 1798 Nr. 2, 1801 aufgelöst und in drei Cavallerie-Regimenter vertheilt.

1640 **Dragoner-Regiment G. d. C. Fürst Montenuovo Nr. 10,** als Dragoner-Regiment aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 7, 1775 Chevauxlegers-, 1798 Dragoner-Regiment Nr. 12, 1802 Chevauxlegers-Regiment Nr. 5, 1851 Uhlanen-Regiment Nr. 9, 1873 wie ursprünglich Dragoner-Regiment mit Nr. 10.

1642 Infanterie-Regiment FZM. Graf Stain Nr. 50, 1809 reducirt.

1647 **Infanterie-Regiment FZM. Vincenz Freiherr von Abele Nr. 8.** Aus diesem Zeitabschnitte stammten ferner:

Cürassier-Regiment G. d. C. Heinrich Freiherr von Jacquemin, Cürassier-Regiment FML. Anton Graf Thurn-Valle-Sassina; beide 1775 aufgelöst.

1656 Infanterie-Regiment Feldmarschall Graf Ogylvi, 1748 reducirt.

1657—1705 [1]).

1661 **Infanterie-Regiment FZM. Franz Graf Thun-Hohenstein Nr. 54,** 1620 im deutschen Reiche errichtet, 1661 als churbrandenburgisches Regiment in kaiserliche Dienste übernommen.

1662 **Infanterie-Regiment Carl Ludwig Herzog von Parma Nr. 24.**

1663 **Dragoner-Regiment Wilhelm Herzog von Braunschweig Nr. 7,** aus schlesischen Landvölkern als Cürassier-Regiment errichtet, erhielt 1769 Nr. 21, 1802 Nr. 7, 1876 Dragoner-Regiment Nr. 7.

1670 kommen zum ersten Male Grenadiere bei einer Expedition in Ungarn vor; bis 1701 erscheinen bei jeder Infanterie-Compagnie 8 Grenadiere eingetheilt; 1701 daraus bei jedem Regimente eine Compagnie formirt.

1672 Infanterie-Regiment Feldmarschall Ferdinand Grossherzog von Würzburg Nr. 23, 1809 reducirt.

Infanterie-Regiment FZM. Vincenz Freiherr Pürcker von Pürckhain Nr. 25, in Schlesien aufgestellt.

Dragoner-Regiment G. d. C. Nicolaus Graf Pejacsevich von Veröcze Nr. 2, als Cürassier-Regiment errichtet, erhielt 1769 Nr. 29, später Nr. 2, seit 1867 Dragoner-Regiment.

[1]) Eine erste nachweisliche Liste über den Ursprung kaiserlicher Regimenter datirt vom Jahre 1699.

1672 **Dragoner-Regiment Feldmarschall Erzherzog Albrecht Nr. 4,** im römisch-deutschen Reiche als Cürassier-Regiment errichtet, erhielt 1769 Nr. 12, 1802 Nr. 4, 1867 Dragoner-Regiment Nr. 4.

Ein ungarisches Regiment, 1675 in ein Cürassier-Regiment formirt, 1700 aufgelöst.

1674 **Infanterie-Regiment FZM. Franz Freiherr Kuhn von Kuhnenfeld Nr. 17.**

1675 Aufstellung von „Frei-Compagnien" als Garnisons-Truppen, deren 1699 im Ganzen 25 bestanden; sie finden 1706 ihr Ende.

1678 Dragoner-Regiment G. d. C. Otto Graf Limburg-Styrum, 1748 aufgelöst.

1680 Cürassier-Regiment G. d. C. Franz Carl Graf Podstatzky erhielt 1769 Nr. 25, 1775 in Ungarn aufgelöst.

1681 **Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preussen Nr. 20,** als Würzburgisches Regiment errichtet, 1685 in kaiserliche Dienste übernommen.

Cürassier-Regiment Feldmarschall Stephan Graf Stainville, 1720 aufgelöst und in andere Cürassier-Regimenter vertheilt.

Cürassier-Regiment FML. Ferdinand Graf Kokorzowa, 1748 aufgelöst.

1682 **Infanterie-Regiment Grossfürst Constantin von Russland Nr. 18,** aus 5 Tiroler Frei-Compagnien und einem aufgelösten Regimente „Sitten" formirt.

Infanterie-Regiment Leopold II. König der Belgier Nr. 27, in Deutschland angeworben.

Infanterie-Regiment FML. Thierry Freiherr de Vaux Nr. 45, 1809 reducirt.

Infanterie-Regiment FML. Friedrich Freiherr von Beck Nr. 47, in Schlesien errichtet.

Infanterie-Regiment FZM. Erzherzog Rainer Nr. 59, in Nieder- und Ober-Österreich aus bereits für andere Regimenter angeworbenen Recruten errichtet.

Pfälzisches Mieth-Regiment Oberst Wilhelm Carl Freiherr von Bourscheidt, 1699 zurückgesendet.

Chursächsisches Mieth-Regiment, Oberst Gottlieb von Neitschitz, 1699 zurückgesendet.

Infanterie-Regiment FZM. Claudius Graf Bonneval, in Deutschland aufgestellt, 1725 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Oberst Leopold Ferdinand Herzog von Württemberg-Mömpelgard, 1700 aufgelöst.

1682 Infanterie-Regiment FZM. Albert Graf Heister 1748 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Feldmarschall Carl Eugen Herzog von Croy, 1699 aufgelöst.

Infanterie-Regiment FML. Ferdinand Graf Aspremont-Reckheim, 1699 aufgelöst.

Infanterie-Regiment FZM. Samuel Freiherr von Schmettau, in Deutschland errichtet, 1741 aufgelöst.

Infanterie-Regiment FML. Jakob Freiherr von Hagenbach, 1748 aufgelöst und in andere Regimenter vertheilt.

Cürassier-Regiment G. d. C. Carl Marquis de Ville de Canon, 1767 im Temesvárer Banate aufgelöst.

Cürassier-Regiment FML. Georg Heinrich Freiherr von Rothschütz, 1775 aufgelöst.

Cürassier-Regiment FZM. Adam Fürst zu Czartoryski, erhielt 1769 Nr. 27, 1801 zu St. Marein in Ungarn unter Nr. 4 reducirt und divisionsweise in die heutigen Dragoner-Regimenter Nr. 4, 8 und 12 vertheilt.

Dragoner-Regiment G. d. C. Eugen Freiherr Piret de Bihain Nr. 9, als Cürassier-Regiment errichtet, führte von 1769 an Nr. 26, 1779 Dragoner-Regiment Nr. 26, erhielt 1802 Nr. 1, 1860 wieder Cürassier-Regiment Nr. 9, 1867 abermals Dragoner-Regiment Nr. 9.

Dragoner-Regiment General-Lieutenant Prinz Eugen von Savoyen, Graf von Soissons Nr. 13, als solches errichtet, erhielt 1769 Nr. 9, 1798 Nr. 15, 1802 Nr. 5, 1860 Nr. 1, 1868 Nr. 13. Es führt seit 1683 und auf immerwährende Zeiten den Namen des grossen Feldherrn.

Dragoner-Regiment, 1691 bei Szlankamen gänzlich zusammengehauen, nur der Adjutant und vier Dragoner kamen davon. Alle Inhaber dieses Regimentes: Oberst Ludwig Prinz von Savoyen, Feldmarschall Donat von Heissler, General-Major Carl Graf Magni und Oberst Landelin Longueval Graf Bucquoy fielen vor dem Feinde, Letzterer bei Szlankamen.

Dragoner-Regiment FML. Johann Fürst zu Liechtenstein, erhielt 1769 Nr. 6, 1775 aufgelöst.

1683 **Infanterie-Regiment FZM. Josef Freiherr Philippović von Philippsberg Nr. 35,** im römischen Reiche angeworben.

Infanterie-Regiment FZM. Hieronymus Freiherr Ziemięcki von Ziemięcin Nr. 36, in Augsburg aufgestellt.

Infanterie-Regiment Feldmarschall Carl Theodor Fürst Salm, 1704 aufgelöst und dem ehemaligen 1809 reducirten Infanterie-Regimente Nr. 45 einverleibt.

1683 Cürassier-Regiment FML. Wolfgang Caspar Freiherr von Zeschwitz, erhielt 1769 Nr. 10, 1801 aufgelöst.

- Dragoner-Regiment Feldmarschall Friedrich Josias Prinz von Sachsen-Coburg-Saalfeld, erhielt 1769 Nr. 37, 1801 unter Nr. 6 aufgelöst.

1684 **Infanterie-Regiment FML. Alois von Baumgarten Nr. 56,** zu Breslau von den schlesischen Landständen errichtet.

Cürassier-Regiment FML. Johann Wilhelm Freiherr von Kleinholdt, in Hannover errichtet, 1768 reducirt.

Dragoner-Regiment Oberst Carl Philipp von Braunschweig-Lüneburg, 1690 im Treffen bei Kaczianeck fast gänzlich aufgerieben und nicht wieder formirt.

1685 **Infanterie-Regiment Oberst Ernst August, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Nr. 42,** 1674 als Würzburgisches Regiment errichtet, 1685 in kaiserliche Dienste übernommen.

1688 **Dragoner-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 11;** als Dragoner-Regiment aufgestellt, erhielt es 1769 Nr. 38, 1802 Nr. 3, 1860 Cürassier-Regiment Nr. 11, 1867 wieder Dragoner-Regiment mit Nr. 11.

Huszaren-Regiment G. d. C. Franz Prinz zu Liechtenstein Nr. 9, als solches aus dem seit 1685 aufgestellten Huszaren-Corps formirt, erhielt 1769 Nr. 11, später Nr. 9. Es ist dies der Stamm aller Huszaren-Regimenter.

Uhlanen-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 6, als Dragoner-Regiment errichtet, 1765 Chevauxlegers-Regiment, erhielt als solches 1769 Nr. 1, 1798 Dragoner-Regiment Nr. 1, 1802 Chevauxlegers-Regiment Nr. 1, 1851 Uhlanen-Regiment Nr. 6. Dieses Regiment führt seit 1765 den Namen des jeweilig regierenden Kaisers.

Organisirung der Rumorwache in Wien, 1773 aufgelöst.

1689 **Infanterie-Regiment Friedrich Franz, Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57.**

Infanterie-Regiment Friedrich Carl, Herzog von Württemberg-Mömpelgard, als württembergisches Mieth-Regiment aufgestellt und in kaiserliche Dienste übernommen, 1700 aufgelöst.

Huszaren-Regiment G. d. C. Franz IV. Graf Nadasdy, der Stamm dem gegenwärtigen Huszaren-Regimente Nr. 9 entnommen, 1730 aufgelöst.

1691 **Infanterie-Regiment FZM. Hermann Freiherr Dahlen von Orlaburg Nr. 7.**

Infanterie-Regiment GFW. Wilhelm Florentin, Wild- und Rheingraf zu Salm-Neuville, 1700 aufgelöst.

1694 Infanterie-Regiment GFW. Heinrich Freiherr von Vitry, 1700 aufgelöst.

Infanterie-Regiment FML. Carl Gustav Freiherr von Kheul, in Deutschland errichtet, 1747 aufgelöst.

1696 **Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4,** zu Donauwörth errichtet vom damaligen Hoch- und Deutschmeister Ludwig Anton Prinz von Pfalz-Neuburg, wozu das Infanterie-Regiment Nr. 20 vier Compagnien abgab. Das Regiment hat vermöge der bei der Errichtung getroffenen Übereinkunft für immerwährende Zeiten die Bezeichnung: Hoch- und Deutschmeister zu behalten, und hat der jeweilige Grossmeister des deutschen Ordens (seit 1780 ein österr. Erzherzog) Regiments-Inhaber zu sein.

Huszaren-Regiment G. d. C. Alexander Freiherr von Koller Nr. 8, erhielt 1769 Nr. 30, 1802 Nr. 8.

1697 Schweizer-Regiment General-Wachtmeister Buckly (Bürkly), als Besatzung von Freiburg aufgestellt, 1699 aufgelöst.

1698 **Infanterie-Regiment König Humbert I. von Italien Nr. 28.**

Infanterie-Regiment Oberst Johann Friedrich Harstall auf Speckbach, wurde jedoch noch vor der Completirung wieder aufgelöst.

Infanterie-Regiment Oberst Friedrich Graf Löwenberg, 1700 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Oberst Eberhard Freiherr von Neipperg, 1700 aufgelöst.

1700 Eine Mineur-Compagnie, als Bestandtheil der Artillerie errichtet.

Huszaren-Regiment Feldmarschall Josef Sigmund Graf Esterházy, 1730 reducirt.

1701 **Infanterie-Regiment Adolf Herzog von Nassau Nr. 15,** vom Churfürsten von Trier, Bischof von Osnabrück und Olmütz, Herzog Carl Josef von Lothringen und Bar aus eigenen Mitteln zu Osnabrück errichtet und dem Kaiser zur Verfügung gestellt.

Infanterie-Regiment FML. Josef Freiherr Vecsey de Vecse et Böröllyö-Iságfa Nr. 41.

Schweizer-Regiment FML. von Niederitz, in der Schweiz als Besatzung von Freiburg errichtet, 1719 aufgelöst.

Schweizer-Regiment FML. Josef Friedrich Graf Diesbach, ebenfalls als Besatzung von Freiburg aufgestellt, 1719 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Oberstlieutenant Königsegg, 1720 aufgelöst.

1701 Italienisches Infanterie-Regiment FML. Emerich Franz von Faber, 1721 aufgelöst.

Italienisches Infanterie-Regiment Don Francesco Cavalieri Marulli, 1721 aufgelöst.

Grenadier-Compagnien, bei jedem Infanterie-Regimente Eine, formirt aus den seit 1670 bestandenen Grenadieren; später erhielt jedes Regiment zwei solche Compagnien.

Italienische Frei-Compagnie des Oberst-Lieutenants Peter de Guethem (Freiwilligen-Abtheilung), 1714 aufgelöst.

Cürassier-Regiment Franz III. Este, Herzog von Modena, aus 5 Compagnien des in diesem Jahre reducirten Cürassier-Regiments Feldmarschall Caprara und aus neugeworbenen Leuten formirt, 1768 aufgelöst.

Dragoner-Regiment G. d. C. Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein Nr. 6, als Cürassier-Regiment aus fünf Compagnien des 1701 aufgelösten Cürassier-Regiments Feldmarschall Caprara und aus neugeworbener Mannschaft errichtet, erhielt 1769 Nr. 20, 1802 Nr. 6, ist seit 1867 Dragoner-Regiment.

Dragoner-Regiment G. d. C. Carl Graf Tige, 1728 aufgelöst.

Huszaren-Regiment FML.' Moriz Graf Pálffy ab Erdöd Nr. 15, vom ersten Inhaber Feldmarschall Christian Ernst Markgraf von Baireuth auf eigene Kosten als Dragoner-Regiment errichtet und dem Kaiser zur Verfügung gestellt, 1760 Chevauxlegers-, 1763 wieder Dragoner-Regiment, erhielt 1769 Nr. 39, 1798 Nr. 7, 1802 Nr. 2, 1860 Cürassier-Regiment Nr. 10, 1867 abermals Dragoner-Regiment mit Nr. 10, 1873 Huszaren-Regiment Nr. 15.

Eine Feldbäcker-Compagnie.

1702 **Infanterie-Regiment FZM. Erzherzog Wilhelm Nr. 12,** errichtet zu Göttingen, aus zwei in kaiserliche Dienste übergetretenen Braunschweig-Wolfenbüttel'schen Regimentern.

Infanterie-Regiment FML. Erzherzog Heinrich Nr. 51, als Hajduken-Regiment Oberst Paul Bagosy errichtet, 1707 den anderen kaiserlichen Regimentern gleich formirt.

Hajduken-Regiment von Molnár, 1704 aufgelöst.

Hajduken-Regiment Oberst Graf Batthyani, 1706 aufgelöst.

Hajduken-Regiment Oberst Graf Andrassy, 1706 aufgelöst.

Croaten-Regiment Oberstlieutenant Mallenich.

Ein Bataillon „Frei-Compagnien", Freiherr d'Albon (Freiwilligen-Bataillon), 1707 aufgelöst.

1702 Cürassier-Regiment General-Major Markgraf Christian Friedrich Brandenburg-Anspach-Baireuth, erhielt 1769 Nr. 33, später Nr. 11, 1801 aufgelöst und divisionsweise in drei Cürassier-, gegenwärtig Dragoner-Regimenter Nr. 1, 3 und 5 vertheilt.

Huszaren-Regiment G. d. C. Emerich Prinz von Thurn und Taxis Nr. 3, erhielt 1769 Nr. 32 und 1802 Nr. 3.

Huszaren-Regiment Oberst Gombos, 1706 aufgelöst.

Huszaren-Regiment Oberst Graf Csáky, 1706 aufgelöst.

Huszaren-Regiment Oberst Czungenberg (Tschonkaberg), 1706 aufgelöst.

1703 **Warasdiner Infanterie-Regiment Nr. 16** (vacat), errichtet aus 3 Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 4, 2 Compagnien von Nr. 28 und 2 Compagnien des Infanterie-Regiments Heister, sowie aus neugeworbenen Recruten.

1872 wurde dieses Regiment, dann die Grenz-Infanterie Regimenter Nr. 5 und 6 in Eines, das dermalige Nr. 16, verschmolzen.

1704 **Infanterie-Regiment FZM. Anton Freiherr von Scudier Nr. 29,** aus je 5 Compagnien der Infanterie-Regimenter Nr. 11 und 56 formirt.

Schweizer-Regiment „fünf Compagnien Graubündtner“.

1705 **Organisirung des General-Quartiermeister-Stabes,** 1865 Generalstab, 1875 Generalstabs-Corps.

Aus dieser Zeitperiode stammten noch:

Croatisches Dragoner-Regiment Oberst Dietrich von Glöckelsburg, 1700 aufgelöst.

Dragoner-Regiment G. d. C. Freiherr von Battée, im spanischen Erbfolgekriege aufgestellt, 1722 nach dem Ableben des Inhabers in andere Regimenter vertheilt.

Freicorps Dupart und Tattenbach'sche Frei-Compagnien.

Die Artillerie, noch nicht als Truppe organisirt, erscheint auch nicht im streitbaren Stande der Ordre de bataille, es bestand jedoch ein „Feld-Artillerie-Corps“, dessen Stand, nicht normirt, nach dem Bedarfe geregelt wurde. Zwischen 1685 und 1705 hatte Österreich 600 Artilleristen in sechs Compagnien eingetheilt.

Ausser den genannten Truppen bestand noch die zwischen 1563 und 1569 militärisch organisirte „Wiener Stadt-Guardia“, welche 1741 aufgelöst wurde.

1706—1791.

1706 Dragoner-Regiment Feldmarschall Hercules Herzog von Modena Nr. 5, vom Churfürsten von Mainz als Dragoner-Regiment errichtet, erhielt 1769 Nr. 13, 1775 in Chevauxlegers-Regiment Nr. 13, 1798 in Dragoner-Regiment Nr. 5 umgewandelt, 1801 in Galizien aufgelöst und in drei Cavallerie-Regimenter vertheilt.

1709 **Infanterie-Regiment FZM. Josef Freiherr von Weber Nr. 22.** Aufstellung einer zweiten Grenadier-Compagnie per Infanterie-Regiment. Die Grenadiere erscheinen bis 1812 zeitweise bei ihren Regimentern eingetheilt, zeitweise sind sie in Grenadier-Bataillone (von je drei Regimentern zusammengestellt) formirt.

1710 Infanterie-Regiment Feldmarschall Ferdinand Otto Graf von Abensperg-Traun, 1748 nach dem Tode des Inhabers aufgelöst und in andere Regimenter vertheilt.

1712 Infanterie-Regiment FZM. Johann Graf Ahumada, von Kaiser Carl VI. aus Spanien mitgebracht, 1721 theils aufgelöst, theils zur Formirung eines neuen Infanterie-Regiments FML. Anton Graf d'Alcaudete verwendet, welches 1796 unter Nr. 48 reducirt wurde.

Infanterie-Regiment General-Major Anton Diego von Portugal Marchese d'Alcaudete, ebenfalls von Kaiser Carl VI. aus Spanien mitgebracht, 1721 theils aufgelöst, theils zur Formirung des neuen Regiments FML. Anton Graf d'Alcaudete verwendet, welches 1796 unter Nr. 48 reducirt wurde.

1715 **Infanterie-Regiment Feldmarschall Erzherzog Carl Nr. 3,** in Schwaben und Westphalen errichtet und 1716 in kaiserliche Dienste übernommen.

Das Regiment führt seit 1780 den Namen des durchlauchtigsten Feldherrn und behält selben auf immerwährende Zeiten.

Infanterie-Regiment FZM. Heinrich Freiherr von Handel Nr. 10, in Böhmen aufgestellt.

Infanterie-Regiment FML. Josef Freiherr von Simbschen Nr. 43, 1809 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Feldmarschall Heinrich Freiherr von Hess Nr. 49, errichtet auf Kosten des ersten Inhabers Feldmarschall Carl Wilhelm Markgraf von Baden-Durlach. Das Regiment führt den Namen „Hess“ seit 1844 und auf immerwährende Zeiten.

Dragoner-Regiment FZM. Johann Friedrich Graf von der Hauben, 1718 aufgelöst.

1716 **Infanterie-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1,** als churtrierisches Regiment Alt-Lothringen in kaiserliche Dienste übernommen; es führt seit 1745 den Namen des jeweilig regierenden Kaisers.

Aufstellung einer Mineur-Compagnie (1763 Mineur-Brigade).

1717 **Infanterie-Regiment Grossfürst Michael von Russland Nr. 26,** errichtet von dem ersten Inhaber GFW. Friedrich Carl Wilhelm Markgraf von Brandenburg-Onolzbach (Anspach).

1718 **Uhlanen-Regiment G. d. C. Carl Graf Bigot de St. Quentin Nr. 8,** auf Kosten des ersten Inhabers, Feldmarschall Wilhelm Friedrich Markgraf von Brandenburg-Onolzbach, als Dragoner-Regiment zu Donauwörth aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 28, 1779 Chevauxlegers-Regiment Nr. 28, 1798 Dragoner-Regiment Nr. 10, 1802 Chevauxlegers-Regiment Nr. 3, endlich 1851 Uhlanen-Regiment Nr. 8.

1719 Dragoner-Regiment FML. Ernst Friedrich Freiherr von Preising, aus bayerischen in kaiserliche Dienste übernommen, 1750 aufgelöst.

1720 **Beginn der Carabiniere und Grenadiere zu Pferd,** erstere als Bestandtheil der Cürassier-, letztere als Bestandtheil der Dragoner-Regimenter, 1768 daraus zwei Carabinier-Regimenter formirt.

1721 Infanterie-Regiment FML. Johann Freiherr von Schmidfeld Nr. 48, aus den in diesem Jahre aufgelösten zwei (spanischen) Regimentern „Ahumada" und „d'Alcaudete" formirt, 1796 aufgelöst.

Infanterie-Regiment Feldmarschall Don Francesco Cavalieri Marulli, aus zwei italienischen (1721 aufgelösten) Regimentern „Faher" und „Marulli" formirt, 1751 in die Infanterie-Regimenter Nr. 44 und ehemalige Nr. 48 vertheilt.

Dragoner-Regiment Nicolaus I., Kaiser von Russland Nr. 5, aus drei von Kaiser Carl VI. aus Spanien mitgebrachten Cavallerie-Regimentern als Cürassier-Regiment aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 14, 1802 Nr. 5, 1867 Dragoner-Regiment Nr. 5.

Das Regiment führt den Namen Kaiser Nicolaus seit 1849 und behält ihn auf immerwährende Zeiten.

Gründung des **Invaliden-Spitals in Wien** (Alsergasse), 1750 Invalidenhaus.

1725 **Infanterie-Regiment FZM. Friedrich Freiherr Pakenj von Kilstädten Nr. 9,** aus den beiden Wallonen-Fuss-Regimentern Feld-

marschall Los Rios und Bournonville zu Ostende aufgestellt.

1725 **Infanterie-Regiment FZM. Josef Freiherr von Ringelsheim Nr. 30,** aus noch vorhandener Mannschaft von drei niederländischen Regimentern errichtet.

Infanterie-Regiment Feldmarschall Ferdinand Herzog von Württemberg Nr. 38, aus zwei seit 1713 bestandenen Wallonen-Regimentern errichtet, 1809 reducirt.

Dragoner-Regiment Feldmarschall Alfred Fürst zu Windisch-Graetz Nr. 14, aus drei wallonischen Reiter-Regimentern als „wallonisches" Dragoner-Regiment errichtet, 1760 Chevauxlegers-, 1765 wieder Dragoner-Regiment, erhielt als solches 1769 Nr. 31, 1791 wieder Chevauxlegers-Regiment Nr. 31, 1798 neuerdings Dragoner-Regiment Nr. 31, 1802 nochmals Chevauxlegers-Regiment Nr. 4, 1851 abermals Dragoner-Regiment Nr. 7, 1860 als solches Nr. 2, 1867 Nr. 14.

Es führt den Namen „Windisch-Graetz" seit 1835 und behält ihn auf immerwährende Zeiten.

1727 Gründung des **Invalidenhauses in Pest,** später nach Tyrnau verlegt.

1733 **Infanterie-Regiment Ludwig IV., Grossherzog von Hessen Nr. 14,** aufgestellt vom ersten Inhaber und Regiments-Commandanten Obersten Nicolaus Leopold Rheingrafen von Salm (späteren Feldmarschall und Fürsten) in Folge Vertrages.

Infanterie-Regiment FZM. Friedrich Freiherr von Mondel Nr. 21, errichtet auf Kosten des ersten Inhabers Obersten Franz Ludwig Grafen Colmenero (später GFW.).

Dragoner-Regiment G. d. C. Leopold II., Grossherzog von Toscana Nr. 4, als Dragoner-Regiment von dem ersten Inhaber Obersten Alexander Graf d'Ollonde (später FML.) in Istrien aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 19, 1773 Chevauxlegers-, 1798 wieder Dragoner-Regiment mit Nr. 19, erhielt 1802 Nr. 4, 1860 aufgelöst.

Dragoner-Regiment G. d. C. Michael Anton Graf Althann, auf Kosten des ersten Inhabers Obersten (späteren G. d. C.) Andreas Grafen Kohary errichtet, 1767 aufgelöst.

Huszaren-Regiment FML. (später G. d. C.) Emerich Graf Esterházy, vom ersten Inhaber Obersten (späteren G. d. C.) Gabriel Freiherrn von Spleny auf dessen Kosten in Ober-Ungarn errichtet, 1768 aufgelöst.

1734 **Infanterie-Regiment FML. Kronprinz Erzherzog Rudolf Nr. 19,** errichtet auf Kosten des ersten Inhabers, des Obersten (späteren Feldmarschalls) Leopold Stephan Grafen Pálffy ab Erdöd.

1735 **Infanterie-Regiment Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preussen Nr. 34,** errichtet zu Pest und Debreczin mit kaiserlicher Bewilligung auf Kosten des ersten Inhabers Obersten (späteren FZM.) Ladislaus Freiherrn von Kökényesdy de Vettes.

Infanterie-Regiment FZM. Gottfried Graf Auersperg Nr. 40, errichtet auf Kosten des ersten Inhabers, Obersten (späteren FZM.) Wolfgang Sigmund Freiherrn von Damnitz.

Huszaren-Regiment G. d. C. Leopold Freiherr von Edelsheim-Gyulai Nr. 4, errichtet auf Kosten des ersten Inhabers, Obersten (späteren FML.) Johann Nicolaus Grafen Hávor, erhielt 1769 Nr. 34, 1802 Nr. 4.

Huszaren-Regiment Carl I., König von Württemberg Nr. 6, errichtet von dem ersten Inhaber G. d. C. Alexander Grafen Károlyi de Nagy-Károly im Zipserlande, erhielt 1769 Nr. 16, 1802 Nr. 6.

Huszaren-Regiment Prinz Rudolf Cantacuzeno, vom ersten Inhaber, dem Obersten Magnus Gottlieb Freiherrn von Helldorf, errichtet, 1739 aufgelöst.

1735 Huszaren-Regiment Feldmarschall Andreas Graf Hadik von Futak, 1768 aufgelöst.

1739 Beginn der Pontonniere, durch Aufstellung einer Pontonnier-Haus-Compagnie (1767 Pontonnier-Bataillone).

1741 **Infanterie-Regiment Alexander I., Kaiser von Russland Nr. 2,** in Ungarn aufgestellt. Das Regiment führt diesen Namen seit 1814 und behält denselben auf immerwährende Zeiten.

Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm, Grossherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31, in Siebenbürgen aufgestellt.

Infanterie-Regiment Nr. 32 (vacat), in Ungarn aufgestellt.

Infanterie-Regiment FZM. Emil Freiherr Kussevich von Szamobor Nr. 33, in Ungarn aufgestellt.

Infanterie-Regiment G. d. C. Erzherzog Josef Nr. 37, in Ungarn errichtet vom ersten Inhaber Obersten Thomas Szirmay.

Infanterie-Regiment General-Major Erzherzog Friedrich Nr. 52, in Siebenbürgen errichtet von dem ersten Inhaber Obersten (späteren FML.) Wolfgang Grafen Bethlen.

Infanterie-Regiment G. d. C. Erzherzog Leopold Nr. 53, als Panduren-Corps von Franz Freiherrn von der Trenk (Oberst) in Slavonien errichtet, 1745 Trenk'sches Panduren-Regiment, 1748 auf ein Bataillon reducirt und „Slavonisches Bataillon“ genannt, 1756 als Linien-Infanterie-Regiment organisirt.

Huszaren-Regiment Friedrich Wilhelm III., König von Preussen Nr. 10, errichtet vom ersten Inhaber FML. Johann von

Beleznay, erhielt 1769 Nr. 35, 1802 Nr. 10. Es führt den Namen „Friedrich Wilhelm" seit 1814 und behält ihn auf immerwährende Zeiten.

1741 Huszaren-Regiment Feldmarschall Paul Anton Fürst Esterházy, in Siebenbürgen errichtet, 1769 Nr. 24, und wurde 1775 in Galizien aufgelöst.

1742 Infanterie-Regiment FZM. Heinrich XIII., Fürst von Reuss-Greitz Nr. 55, als „Niederländisches National-Infanterie-Regiment" von dem ersten Inhaber Obersten (späteren FZM.) Carl Anton Grafen d'Arberg in den Niederlanden aufgestellt, 1809 reducirt.

Infanterie-Regiment General-Major Carl Prinz Aremberg (später Feldmarschall), ebenfalls in den Niederlanden aus Wallonen errichtet, 1748 reducirt.

1743 **Huszaren-Regiment Nicolaus Nicolajewitsch, Grossfürst von Russland Nr. 2,** von den Ständen Siebenbürgens errichtet, erhielt 1769 Nr. 17, 1802 Nr. 2.

Huszaren-Regiment Oberst Graf Bartelotti, als „Huszaren-Freicorps" errichtet, später zum Regiment ergänzt, 1748 aufgelöst.

Italienisches Freicorps Oberst Johann Sebastian Graf Soro (später FML.); dasselbe, 1000 Mann stark, bestand aus Italienern und Spaniern, 1748 aufgelöst.

Neun niederländische Frei-Compagnien, welche den Namen ihrer Hauptleute: Bethune, Le Beugne, Jumiaux, de Poncelet, Jamir dit Libois, Costei, Gathoye, Herymann und Cavalier führten. Sämmtliche Compagnien standen unter dem Commando des General-Majors (späteren FML.) Grafen de la Certa de Villalonga und wurden 1748 wieder aufgelöst.

Ferner wurde im Erbfolgekriege die „deutsche Jäger-Compagnie, Hauptmann Pfeiler" (Freiwilligen-Abtheilung), in Deutschland errichtet, 1748 aufgelöst.

1744 **Infanterie-Regiment Feldmarschall Erzherzog Albrecht Nr. 44,** errichtet aus Anhänglichkeit an das Haus Österreich auf Kosten des ersten Inhabers Obersten (späteren FZM.) Anton Georg Marquis de Clerici als „Mailänder National-Regiment zu Fuss". Das Regiment führt den Namen des durchlauchtigsten Regiments-Inhabers seit 1830, daher mehr als ein halbes Jahrhundert.

Schweizer-Regiment FML. Salomon Sprecher von Bernegg, in der Landschaft Graubündten errichtet, 1748 aufgelöst.

Dragoner-Regiment FML. Graf de la Certa, in den Niederlanden aufgestellt, 1748 aufgelöst.

1745 Tiroler Feld- und Land-Regiment, durch FML. Johann Gabriel Marquis Chasteller in Tirol errichtet, erhielt 1769 Nr. 46, 1809 reducirt.

1746 **Beginn der Militär-Grenz-Regimenter:**

Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1, führte bis 1763 den Namen des jeweiligen Inhabers, von 1764 an hatte dasselbe keinen Inhaber, sondern führte blos die Bezeichnung „Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment", 1769 erhielt es Nr. 60, 1798 Nr. 1, 1809 aufgelöst (1813 zum zweiten Male aufgestellt).

Otočaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2, im Carlstädter Generalate errichtet, führte bis 1753 den Namen des jeweiligen Regiments-Inhabers, von da an, ohne einen Inhaber zu haben, die Benennung „Otočaner Grenz-Infanterie-Regiment", erhielt hiezu 1769 Nr. 61, 1798 Nr. 2, 1809 aufgelöst (1813 zum zweiten Male aufgestellt).

Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3, ebenfalls im Carlstädter Generalate errichtet, führte bis 1753 den Namen des jeweiligen Regiments-Inhabers, von da an, ohne einen Inhaber zu haben, die Bezeichnung „Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment", erhielt hiezu 1769 Nr. 62, 1798 Nr. 3, 1809 aufgelöst (1813 wieder errichtet).

Sluiner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4, im Carlstädter Generalate aufgestellt, führte bis 1753 den Namen des Inhabers, von diesem Jahre an ohne Inhaber die Bezeichnung „Sluiner Grenz-Infanterie-Regiment", erhielt hiezu 1769 Nr. 63, 1798 Nr. 4, 1809 aufgelöst (1813 wieder errichtet).

Carlstädter Grenz-Huszaren-Regiment, in der Licca errichtet, erhielt 1769 Nr. 40, 1780 aufgelöst und in die vier Carlstädter Grenz-Infanterie-Regimenter vertheilt.

Warasdiner Grenz-Huszaren-Regiment, zu vier Compagnien formirt, später Regiment, erhielt als solches 1769 Nr. 41, 1780 aufgelöst und in die zwei Warasdiner Grenz-Infanterie-Regimenter vertheilt.

Banal-Grenz-Huszaren-Regiment, in der Banal-Grenze formirt, erhielt 1769 Nr. 42, 1780 aufgelöst und in die zwei Banal-Infanterie-Regimenter vertheilt.

1747 Brooder Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7, zu Brood als „slavonisches Brooder National-Grenz-Infanterie-Regiment" errichtet, führte von 1750 bis 1766 den Namen seines Inhabers, von dieser Zeit an die Benennung „Brooder Grenz-Infanterie-Regiment", erhielt hiezu 1769 Nr. 66, 1798 aber Nr. 7, 1873 aufgelöst und mit dem Infanterie-Regimente Nr. 78 vereint.

1747 Gradiscaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8, als „slavonisches Gradiscaner National-Grenz-Infanterie-Regiment“ zu Gradisca errichtet, führte von 1750 bis 1766 den Namen des Regiments-Inhabers, dann die Bezeichnung „Gradiscaner Grenz-Infanterie-Regiment“, erhielt hiezu 1769 Nr. 67, 1798 Nr. 8, 1873 aufgelöst und mit dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 78 vereinigt.

Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9, zu Peterwardein als „slavonisches Peterwardeiner National-Grenz-Infanterie-Regiment“ aufgestellt, führte dann von 1750 bis 1766 den Namen seines Inhabers, von 1766 an die Bezeichnung „Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiment“, erhielt 1769 Nr. 67, 1798 Nr. 9, 1873 aufgelöst und daraus das gegenwärtige Peterwardeiner Infanterie-Regiment Nr. 70 formirt.

Aufstellung von zwei Czaikisten-Compagnien (1764 Czaikisten-Bataillon).

Errichtung des Ingenieur-Corps, seit 1851 „Geniestab“.

1748 Aufstellung der Schweizer-Garde, 1767 wieder aufgelassen.

Errichtung einer zweiten Mineur-Compagnie (1763 Mineur-Brigade).

1749 Warasdiner-Creuzer Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5, errichtet aus der seit 1736 bestandenen irregulären Warasdiner Grenz-Miliz, führte bis 1756 den Namen des Inhabers, dann die Bezeichnung „Warasdiner-Creuzer Grenz-Infanterie-Regiment“, von 1769 an hiezu Nr. 64, 1798 Nr. 5, 1871 aufgelöst und mit dem gegenwärtigen Warasdiner Linien-Infanterie-Regimente Nr. 16 verschmolzen.

Warasdiner-St. Georger Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6, errichtet aus der seit 1736 bestandenen Warasdiner Grenz-Miliz, führte bis 1756 den Namen seines Regiments-Inhabers; von 1756 an hatte das Regiment keinen Inhaber mehr und erhielt die Benennung „Warasdiner-St. Georger Grenz-Infanterie-Regiment“, hiezu 1769 Nr. 65, 1798 Nr. 6, 1871 aufgelöst und mit dem gegenwärtigen Warasdiner Linien-Infanterie-Regimente Nr. 16 verschmolzen.

1750 Erstes Banal-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10, in den sogenannten Banal-Landes-Confinien errichtet; das Regiment hatte nie einen Inhaber und führte die Bezeichnung „Erstes Banal-Grenz-Infanterie-Regiment“ bis 1769, wo es hiezu Nr. 69, dann 1798 Nr. 10 erhielt, 1809 aufgelöst (1813 wieder errichtet).

1750 Zweites Banal-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11; als „Zweites Banal-Grenz-Infanterie-Regiment“ errichtet, hatte es nie einen Inhaber, erhielt 1769 Nr. 70, 1798 Nr. 11, 1809 aufgelöst (1813 wieder errichtet).

Slavonisches Grenz-Huszaren-Regiment, in Syrmien und Slavonien errichtet, hatte nur bis 1761 einen Inhaber, erhielt 1769 Nr. 43, 1780 aufgelöst und in die Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 7 und 9 vertheilt.

Gründung der **Invalidenhäuser**:

Wien (Alsergasse, seit 1721 Invalidenspital), 1783 auf die Landstrasse verlegt,

Prag,

Pettau — später Filiale von Tyrnau, dann aufgelassen,

Antwerpen (erscheint 1771 nicht mehr),

Mecheln (erscheint 1771 nicht mehr);

dagegen kommen 1771 vor: Invalidenhaus zu **Ruremonde** (Niederlande), dann **Leopoldstadt** (Ungarn), zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Filiale von Tyrnau; bestehen nicht mehr.

1756 **Infanterie-Regiment Alexis, Grossfürst von Russland Nr. 39**, in Ungarn von seinem ersten Inhaber, Obersten Johann Grafen Pálffy ab Erdöd, errichtet.

Huszaren-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, von Kaiser Franz I. (Gemahl der Kaiserin Maria Theresia) auf seine Kosten auf der kaiserlichen Herrschaft Hollitsch in Ungarn aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 2, 1802 Nr. 1. Das Regiment führt seit seinem Bestande den Namen des jeweilig regierenden Kaisers.

Jazygior und Kumanier Huszaren-Regiment, durch General-Major Michael Anton von Török auf Kosten der Jazygier und Kumanier errichtet, hatte bis 1766 keinen Inhaber, erhielt 1769 Nr. 36, 1775 in Galizien aufgelöst.

1758 Aufstellung eines Stabs-Infanterie-Regiments, 1763 aufgelöst.

Zwei Grenadier-Bataillone „Grün Loudon“, vom FZM. Freiherrn von Loudon aus Fremden und Deserteurs errichtet, 1763 aufgelöst.

Stabs-Dragoner-Regiment, 1763 aufgelöst.

Uhlanen-Regiment FML. Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7, als besonderer Bestandtheil des Dragoner-Regiments G. d. C. Christian Philipp Fürst Löwenstein, jetzt Dragoner-Regiment Nr. 14 errichtet, 1759 selbständiges Chevauxlegers-Regiment (leichtes Dragoner-Regiment), erhielt 1769 Nr. 18, 1798 Dragoner-Regiment Nr. 4, 1802 Chevauxlegers-Regiment Nr. 2, 1851 Uhlanen-Regiment Nr. 7.

1758 Jäger-Corps FML. Lacy (späterer Feldmarschall), von selbem errichtet, 1763 aufgelöst.

Artillerie-Füsilier-Regiment, 1763 auf ein Bataillon herabgesetzt, 1772 gänzlich aufgelöst.

Ein Pionnier-Bataillon errichtet, 1761 aufgelöst.

1759 Beck'sches Bataillon, vom Inhaber FML. Lewin Freiherrn von Beck errichtet (Freicorps), 1763 aufgelöst.

Deutsches Frei-Jäger-Corps Otto oder Schlesische Volontairs, von Hauptmann Otto in Sachsen aufgestellt, 1763 aufgelöst.

1760 **Königlich ungarische adelige Leibgarde**, von Ihro Majestät der Kaiserin Maria Theresia errichtet, 1810 reorganisirt, 1850 aufgelöst, 1867 wieder errichtet.

Sappeur-Corps, 1851 Genie-Regiment Nr. 1.

1761 Anhalt-Zerbst'sches Bataillon, vom FML. Friedrich August, regier. Fürsten von Anhalt-Zerbst, errichtet, 1763 in Prag aufgelöst.

1762 **Infanterie-Regiment Ludwig II., König von Bayern Nr. 5**, als „Erstes Szekler-Grenz-Infanterie-Regiment" in Siebenbürgen errichtet, 1764 reorganisirt, erhielt 1769 Nr. 73, 1798 Nr. 14, 1851 in das gegenwärtige Infanterie-Regiment Nr. 5 umgewandelt.

Infanterie-Regiment Carl I., König von Rumänien Nr. 6, als „Zweites Szekler-Grenz-Infanterie-Regiment" in Siebenbürgen errichtet, 1764 reorganisirt, erhielt 1769 Nr. 74, 1798 Nr. 15; 1851 in das gegenwärtige Infanterie-Regiment Nr. 6 umgewandelt.

Infanterie-Regiment G. d. C. Ladislaus Graf Szápáry Nr. 46, als „Erstes Siebenbürger-Walachen-Grenz-Infanterie-Regiment errichtet, 1765 reorganisirt, erhielt 1769 Nr. 75, 1798 Nr. 16; 1848 erhielt es die Benennung „Erstes Romanen-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16", 1851 in das gegenwärtige Infanterie-Regiment Nr. 46 umgewandelt.

Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm Ludwig, Grossherzog von Baden Nr. 50, als „Zweites Siebenbürger-Walachen-Grenz-Infanterie-Regiment" errichtet, 1763 reorganisirt, erhielt 1769 Nr. 76, 1798 Nr. 17. 1848 erhielt es die Bezeichnung: „Zweites Romanen-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 17", — 1851 in das gegenwärtige Infanterie-Regiment Nr. 50 umgewandelt.

Huszaren-Regiment G. d. C. Alexander Herzog von Württemberg Nr. 11, als „Szekler-Grenz-Huszaren-Regiment" errichtet, erhielt 1769 Nr. 44, 1802 Nr. 11, 1850 in das gegenwärtige Linien-Huszaren-Regiment umgewandelt, in

welchem Jahre es zum ersten Male einen Regiments-Inhaber, und zwar den gegenwärtigen erhielt.

1762 Walachisches Grenz-Dragoner-Regiment, in Siebenbürgen errichtet, erhielt 1769 Nr. 45, 1771 in Siebenbürgen aufgelöst.

1763 **Kaiserliche Erste adelige Arcieren-Leibgarde,** seit 1807 **„k. k. Erste Arcieren-Leibgarde".**

Königlich römische Garde, für Kaiser Franz I. errichtet, 1765 der Arcieren-Leibgarde einverleibt.

Infanterie-Regiment Oberst Erzherzog Ludwig Salvator Nr. 58, 1757 in Lüttich als französisches Regiment errichtet, 1762 in Frankreich abgedankt, 1763 in kaiserliche Dienste übernommen.

Organisirung von **drei Artillerie-Brigaden** aus dem bisherigen „Artillerie-Corps", 1772 daraus 3 Artillerie-Regimenter formirt.

Wurmser'sches Freicorps, errichtet vom General-Major (späteren Feldmarschall) Grafen von Wurmser, welcher gleichzeitig aus französischen Diensten übernommen wurde. Das Corps bestand aus einem Infanterie-Regimente zu 2 Bataillonen à 2 Grenadier- und 6 Füsilier-Compagnien, einem Huszaren-Regimente zu 12 Compagnien und einer Artillerie-Compagnie mit 6 Geschützen. Sollstand 1250 Mann.

Aufstellung von 2 Mineur-Compagnien, woraus in diesem Jahre, — mit Zuziehung der seit 1716 und 1748 bestandenen 2 Compagnien — die Mineur-Brigade formirt wurde, welche der Feld-Artillerie zugetheilt blieb (1772 Mineur-Corps).

1764 Czaikisten-Bataillon, nach Art der deutschen Pontonniere für die Schiffahrt auf der Donau, Theiss und Save errichtet, erhielt 1769 im Anschlusse an die Infanterie Nr. 77, nahm 1798 ohne Nummer blos die Bezeichnung: Czaikisten-Bataillon an, 1852 in das „Titler Grenz-Infanterie-Bataillon" umgewandelt, 1872 aufgelöst, und der bisherige Grenzbezirk dem dermaligen Infanterie-Regimente Nr. 6 zugewiesen.

1765 Temesvárer Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 12, im Temeser Banate aus angesiedelten Veteranen-Compagnien als „Temesvárer Ansiedlungs-Corps" errichtet, erhielt 1769 Nr. 71, wurde dann von 1773 an „Temesvárer deutsch-banatisches Ansiedlungs-Regiment" Nr. 7, und von 1774 an „Temesvárer Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 71 genannt, erhielt 1798 Nr. 12, 1872 aufgelöst und das bisherige Gebiet den Infanterie-Regimentern Nr. 29 und 61 einverleibt.

1766 Erstes Garnisons-Regiment Nr. 5, aus halbinvalider Mannschaft der Armee errichtet, erhielt 1769 im Rahmen der

Infanterie Nr. 5; 1808 daraus das 1. und 2. Garnisons-Bataillon formirt.

1766 Romanen-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13, aus der Banater Landmiliz als „Illyrisch-banatisches Grenz-Infanterie-Regiment" errichtet, erhielt hiezu 1769 Nr. 72, dann 1775, nach Verschmelzung mit dem Walachisch-Banater Grenz-Bataillon, die Bezeichnung „Walachisch-Illyrisches Grenz-Infanterie-Regiment" Nr. 72, 1798 Nr. 13, 1838 „Walachisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13, 1848 „Romanen-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13"; 1872 aufgelöst, und der bisherige Bezirk dem Infanterie-Regimente Nr. 43 einverleibt.

1767 **K. k. Trabanten-Leibgarde;** in ihr fanden die aufgelassene Schweizer-Garde und die alten Hatschieri Aufnahme.

Zweites Garnisons-Regiment Nr. 6, als Halbinvaliden der Armee errichtet (die Errichtung begann 1767, war aber erst 1770 beendet), erhielt 1769 Nr. 6, 1808 daraus das 3. und 4. Garnisons-Bataillon aufgestellt.

Pontonnier-Bataillon aufgestellt, dasselbe wurde 1843 mit dem Pionnier-Corps verschmolzen.

Aufstellung von **Monturs-Commissionen**; die ersten bestanden zu:

Stockerau (besteht nicht mehr) mit einem Depôt zu **Brünn,** dieses dermalen Nr. 1,

Krems (bestand 1792 nicht mehr),

Prag (besteht nicht mehr),

Iglau (bestand 1792 nicht mehr),

Judenburg (bestand 1792 nicht mehr),

Carlsburg (derzeit Filiale von Budapest),

Gent (bestand 1792 nicht mehr),

Jaroslau (Filiale von Brünn, 1883 aufgelassen) mit einem Depôt zu **Kaschau** (dieses Depôt bestand 1792 nicht mehr); das Depôt zu **Cremona** in der Folge aufgelöst.

Zu Ende 1792 bestanden ferner noch Commissionen zu:

Wien, gegenwärtig Nr. 4, seit 1883 zu Kaiser-Ebersdorf (bei Wien).

Alt-Ofen, nunmehr **Budapest,** dermalen Nr. 2,

Marburg und **Luxemburg** (aufgelöst).

1768 Beginn der Carabinier-Regimenter, 1798 aufgelöst.

Dragoner-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, aus den bei den Cürassier- und Dragoner-Regimentern bestandenen Carabinier- und Grenadier-Compagnien zu Ödenburg als **„Zweites Carabinier-Regiment"** aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 15, 1798 **Cürassier-Regiment Nr. 3,** 1867 das gegenwärtige Dragoner-Regiment Nr. 1.

7*

1768 **Dragoner-Regiment Albert König von Sachsen Nr. 3,** ebenfalls aus Carabinier- und Grenadier-Compagnien zu Ungarisch-Altenburg als **„Erstes Carabinier-Regiment“** aufgestellt, erhielt 1769 Nr. 5, 1798 Cürassier-Regiment Nr. 3, 1867 Dragoner-Regiment Nr. 3.

1769 Für die Fusstruppen und die Cavallerie — bisher blos nach den Regiments-Inhabern benannt — wird die **Regiments-Numerirung** eingeführt; die Linien-Infanterie-Regimenter erhielten Nr. 1 bis 59, die Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 60 bis 77, die Cavallerie-Regimenter ohne Berücksichtigung der Reitergattung die Nummern 1 bis 45.

1798 erhielten die Grenz-Infanterie-Regimenter eine eigene Numerirung von 1 bis 17; bei der Cavallerie tritt 1802 eine nach Reitergattung gesonderte Numerirung ein, wie sie noch besteht.

Organisirung von Scharfschützen und Artilleristen als Bestandtheil der Grenz-Regimenter.

1770 **Gründung des Invalidenhauses zu Neu-Lerchenfeld** (van Yppen-Stiftung), derzeit Filiale von Wien.

1771 Aufstellung eines Militär-Verpflegs-Fuhrwesens, 1776 als Militär-Fuhrwesens-Corps organisirt, 1880 daraus die Train-Regimenter Nr. 1, 2 und 3 formirt.

1772 Neuorganisirung der Artillerie-Waffe durch **Errichtung von drei Artillerie-Regimentern** aus den seit 1763 bestandenen drei Artillerie-Brigaden.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1, in Budweis aufgestellt, daraus 1854 die gegenwärtigen Artillerie-Regimenter Nr. 1, 2 und 3 formirt.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2, in Sobieslau aufgestellt, 1854 daraus die gegenwärtigen Artillerie-Regimenter Nr. 1, 8 und 9 formirt.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3, zu Neuhaus in Böhmen aufgestellt, 1854 aus demselben die gegenwärtigen Artillerie-Regimenter Nr. 4 und 11 formirt.

Organisirung der **Garnisons-Artillerie** (Technische Artillerie), des Artillerie-Zeugswesens und des Pulververschleiss-Personales.

Ausscheidung der Mineur-Brigade aus dem Artillerie-Verbande, Organisirung des Mineur-Corps, welches der General-Genie-Direction unterstellt wird; 1851 Genie-Regiment Nr. 2.

1773 Beginn der Chevauxlegers, durch Aufstellung von zwei Escadronen für jedes der zwei Carabinier-Regimenter; 1768, 1775, 1779 und 1791 Chevauxlegers-Regimenter formirt aus sieben Dragoner-Regimentern. Ende der Chevauxlegers 1851.

1773 **Organisirung des Militär-Polizeiwach-Corps.**

1778 Stabs-Infanterie-Regiment in Böhmen und Österreich aufgestellt, 1779 reducirt.

Stabs-Dragoner-Regiment, 1779 bis auf 2 Compagnien reducirt, aus diesen 1799 abermals ein Stabs-Dragoner-Regiment formirt.

Aufstellung eines Pionnier-Bataillons, 1779 reducirt.

Drittes Garnisons-Regiment, auch „Niederländisches Garnisons-Regiment" benannt, in den Niederlanden aus Halbinvaliden gebildet, 1801 aufgelöst.

Aufstellung von folgenden Freicorps:

Tiroler Scharfschützen-Corps, aus Tiroler Schützen und gelernten Jägern formirt, 1779 aufgelöst.

Niederländisches Frei-Bataillon Donceel, im Bisthum Lüttich aufgestellt, 1779 in Prag aufgelöst.

Bayerisches Frei-Bataillon Baumgartner, in Bayern und Schwaben von dem Commandanten Oberstlieutenant Balthasar von Baumgartner errichtet, 1779 in Mähren aufgelöst.

Woller Reichs-Volontär-Corps, in Bayern nnd Schwaben von dem Commandanten Major Freiherrn Woller errichtet, 1779 aufgelöst.

Nesselrode Kaiser-Legion, von dem Commandanten Oberstlieutenant Franz Grafen Nesselrode errichtet; sie bestand aus Füsilieren, Grenadieren, Jägern und Dragonern, 1779 in Böhmen aufgelöst.

Geussau Reichs-Freicorps, von Oberstlieutenant Wilhelm Freiherrn von Geussau in Deutschland aufgestellt, 1779 in Eger aufgelöst.

Otto Freijäger- und Füsilier-Corps, vom Obersten Otto in Sachsen errichtet, 1779 in Eger aufgelöst.

Woller Reichs-Frei-Bataillon, von dem Commandanten Major Woller im deutschen Reiche aufgestellt, 1779 in Böhmen aufgelöst.

Winkopp Reichs-Frei-Bataillon, in Deutschland vom Major Freiherrn von Winkopp errichtet, 1779 in Mähren aufgelöst.

Galizisches Frei-Bataillon La Tour, von Oberst Max Graf La Tour in Galizien aufgestellt, 1779 aufgelöst.

Polnisches Freicorps Potocki, vom Grafen Potocki in Polen errichtet, 1779 aufgelöst.

Metzker Banatisches Freicorps, im Temesvárer Banate vom Obersten Thomas Metzker von Hackenthal errichtet, 1779 in Temesvár aufgelöst.

1778 Frei-Bataillon Riese, vom Major Freiherrn Riese aus preussischen Deserteurs in Böhmen aufgestellt, 1779 daselbst aufgelöst.

1782 Aufstellung der galizischen Nobelgarde, 1791 aufgelöst und als galizische Abtheilung der Arcieren-Leibgarde einverleibt.

1784 **Beginn der Uhlanen** durch Aufstellung eines „Uhlanen-Pulks" von 300 Towarschiken und 300 Pozdonen, Aufstellungsplatz Tarnow, dann nach Brünn bestimmt. Diese neue Truppe, anfänglich nur für Kriegsdauer bestimmt, wurde schon nach einem Monate (November) in 4 Escadronen „polnischer Reiterei" formirt, 1785 um 2 Escadronon vermehrt; 1787 wurden diese Uhlanen divisionsweise den Chevauxlegers-Regimentern zugetheilt, 1701 aber alle Divisionen wieder vereinigt, und aus ihnen das „erste Uhlanen-Regiment", gegenwärtig Nr. 1, formirt.

Aufstellung einer Pionnier-Compagnie in den Niederlanden, 1785 aufgelöst.

Frei-Bataillon Stein, von Major Ludwig Reichsfreiherrn von Stein zu Frankfurt a. M. errichtet, 1785 zu Herve in den Niederlanden aufgelöst.

Slavonisch-croatisches Freicorps Brentano, in Warasdin zu 12 Infanterie-Compagnien und einer Huszaren-Division von Oberst Josef Anton Brentano-Cimaroli aufgestellt, 1785 in Slavonien aufgelöst.

1785 Errichtung des **Militär-Gestütes zu Mezőhegyes.**

1786 Bombardier-Corps errichtet, 1851 aufgelöst.

1787 Aufstellung eines Pionnier-Bataillons für den Türkenkrieg, 1790 aufgelöst.

1788 Aufstellung einer Pionnier-Compagnie in Croatien, 1789 aufgelöst.

Stabs-Infanterie-Regiment, aus dem 2. Garnisons-Regimente und Halbinvaliden der Armee entnommen, 1790 auf ein Bataillon reducirt, 1791 wieder auf ein Regiment gebracht, 1801 aufgelöst.

Aufstellung von folgenden Freicorps:

Slavonisch-bosnisches Freicorps, aus Bosniern errichtet, Commandant Hauptmannn Csivich, 1789 aufgelöst.

Banatisches Serežaner-Freicorps, bei Dubicza aufgestellt, Commandant Hauptmann Kussevich, 1790 aufgelöst.

Banatisches Frei-Partisten-Corps, im Temesvárer Banate gesammelt, Commandant Demeter Kocsa, 1789 Hauptmann Johann Branowatzky, 1790 aufgelöst.

1788 Siebenbürgisches Freicorps, aus Infanterie und Huszaren bestehend, in Siebenbürgen aufgestellt, Commandant Major Klein, 1790 aufgelöst.

Moldau- und walachisches Freiwilligen- und Arnauten-Corps, in der Moldau errichtet, 1790 aufgelöst.

Vukassovich'sches, von 1790 an Gyulai'sches Freicorps, von Major Philipp Freiherr Vukassovich theils aus den von Montenegro mitgebrachten Leuten, theils aus der in der Licca und im österreichischen Littorale angeworbenen Mannschaft errichtet. 1790 Oberstlieutenant Ignaz Graf Gyulai Commandant, 1791 aufgelöst.

Serbisches Freicorps, zumeist aus türkischen Unterthanen in Syrmien. errichtet, Commandant Major Mihailovich, 1791 aufgelöst.

Tiroler Scharfschützen-Corps, in Tirol aus freiwilligen Schützen und gelernten Jägern zusammengestellt, Commandant Major Philipp von Fenner. 1801 aufgelöst und in das neu errichtete Tiroler Jäger-Regiment Nr. 64 eingetheilt.

Feldjäger-Corps, aus gelernten Jägern und Schützen gebildet, führte nach dem jeweiligen Commandanten folgende Namen: 1790 Major Pompejo Dandini, 1793 Oberst Wilhelm Graf Mahony, 1797 Major Philipp Plank, 1799 Oberstlieutenant Constantin Freiherr d'Aspre, 1801 Major Andreas Kurz von Traubenfeld; 1801 aufgelöst und ebenfalls in das neuformirte Tiroler Jäger-Regiment Nr. 64 eingetheilt.

1789 Aufstellung einer Pionnier-Compagnie in Galizien, 1790 aufgelöst.

Aufstellung der Staatshengsten-Depôts zu Strahow (Prag) und Nimburg a. d. Elbe.

1790 Stabs-Dragoner-Regiment, errichtet aus den Resten (2 Compagnien) des 1778 aufgestellten Stabs-Dragoner-Regiments, woraus 1798 ein Dragoner-Regiment FML. Johann Fürst Liechtenstein Nr. 9 formirt wurde.

Uhlanen-Regiment Feldmarschall Carl Philipp Fürst zu Schwarzenberg Nr. 2, als „Galizisches Uhlanen-Freicorps Oberstlieutenant Bernhard Freiherr von Degelmann“ in Galizien zu 3 Divisionen aufgestellt; fernere Commandanten: 1793 Oberstlieutenant Carl Philipp Fürst Schwarzenberg (später Feldmarschall), 1794 Oberstlieutenant Johann Graf Keglevich, 1796 Oberstlieutenant Anton Vogl, 1797 Oberstlieutenant Johann Freiherr von Motschlitz bis 1800; — 1798 in das Uhlanen-Regiment Nr. 2 umgewandelt. Das Regiment führt den Namen Schwarzenberg seit 1800 und hat selben auf immerwährende Zeit zu behalten.

1790 Artillerie-Füsilier-Bataillon zu 8 Compagnien aufgestellt, 1802 aufgelöst und in das neue Artillerie-Regiment Nr. 4 eingetheilt.

Ein Pionnier-Bataillon gelegentlich der Aufstellung gegen Preussen — und 2 Pionnier-Compagnien in Croatien errichtet; 1790 erfolgte deren Auflösung, bis auf 2 Compagnion, welche nach den Niederlanden entsendet wurden.

Königlich ungarische Kronwache, schon im früheren Jahrhundert bestanden, von Kaiser Josef II. 1784 aufgelöst, — neuerdings errichtet, 1848 aufgelöst.

Freicorps O'Donell, in Galizien aufgestellt; Commandant Oberstlieutenant, 1797 Oberst Graf O'Donell, 1798 reducirt und daraus die „leichten Bataillone" Nr. 1, 2 und 12 formirt.

Regiment Grün-Loudon, im niederrheinischen Kreise errichtet, 1798 reducirt, und daraus die „leichten Bataillone" Nr. 3 und 4 formirt.

1791 **Uhlanen-Regiment G. d. C. Carl Graf Grünne Nr. 1,** formirt aus den seit 1787 den Chevauxlegers-Regimentern zugetheilten Uhlanen-Divisionen und in Ungarn aufgestellt.

Niederländisches Feldjäger-Corps Le Loup, in den Niederlanden errichtet, Commandant Oberstlieutenant Johann Le Loup; 1801 in Krain aufgelöst.

Beginn der **Platz-Commanden;** das Erste wurde in Wien aufgestellt.

1792—1815.

1792 Ein Pionnier-Bataillon errichtet, 1801 aufgelöst.

Aufstellung nachstehender Freicorps:

Limburger Freiwillige, 1794 als Legion Erzherzog Carl bezeichnet, 1798 reducirt und in die neuen „leichten Bataillone" Nr. 2 und 14 eingetheilt.

Serbisches oder slavonisches Corps, in Slavonien errichtet, Commandanten: 1792 Oberst Stephan Mihalovich, 1795 Oberstlieutenant Johann Branowatzky; 1798 reducirt und in die „leichten Bataillone" Nr. 5 und 15 vertheilt.

Croatisches Corps Gyulai, in Croatien und an der ungarischen Grenze errichtet, Commandant Oberst Ignaz Graf Gyulai, 1798 reducirt und in die „leichten Bataillone" Nr. 6, 7, 9, 10 und 13 eingetheilt.

1793 Freicorps Carneville, in den Niederlanden auf Kosten des Inhabers Obersten Carl Franz Simon Graf Carneville grösstentheils aus französischen Emigranten zu 2 Jäger-, 2 Infanterie-Compagnien und einer Huszaren-Division errichtet.

Commandant Oberstlieutenant, später Oberst Carl Georg Simon Graf Carneville; 1798 reducirt, die Jäger und die Infanterie zum Le Loup- und Plank-Freicorps, die Huszaren zum Jäger-Regiment Bussy eingetheilt.

1793 Österreichisch-steierisches Wurmser Freicorps, in Slavonien und an der türkischen Grenze zu 2 Infanterie-Bataillons und 4 Huszaren-Escadronen aufgestellt, 1794 aus den Huszaren ein Grenz-Huszarencorps formirt, 1801 auch die Infanterie aufgelöst.

1794 Slavonisch-croatisches Grenz-Huszaren-Corps, aus den Huszaren des Wurmser'schen Freicorps formirt, 1798 „Grenz-Huszaren-Regiment Nr. 12“, 1801 in Österreich aufgelöst.

Legion Bourbon, in den Niederlanden errichtet; sie bestand aus Infanterie und Huszaren; Commandant Oberstlieutenant Nortmann, 1798 aufgelöst und in die „leichten Bataillone“ Nr. 2 und 14 eingetheilt.

Lütticher Freiwilligen-Corps, in Lüttich vom Fürstbischof als Infanterie-Bataillon aufgestellt, Commandant Oberst Johann Franz Freiherr Wasseige; 1798 reducirt, daraus das „leichte Bataillon“ Nr. 11 formirt.

Rohan'sches Infanterie-Regiment und Huszaren-Corps, aus französischen Emigranten in den Niederlanden errichtet. Chef des Corps Prinz Louis Rohan, Commandant der Infanterie Oberst Prinz Victor Rohan, Huszaren-Commandant Oberst Graf Contades; 1798 reducirt und in das „leichte Bataillon“ Nr. 14 eingetheilt.

Aufstellung eines zweiten Pionnier-Bataillons, und
1796 eines dritten Pionnier-Bataillons, beide 1801 reducirt.

Wiener Freiwilligen-Corps, in Wien zu 6 Compagnien formirt, Commandant Major Carl von Kövesdy, 1798 zu Ober-Laibach aufgelöst.

Mantuaner Real-Invaliden-Bataillon, Commandant Major Anton von Borewitz, 1798 aufgelöst.

1798 **Infanterie-Regiment G. d. C. Erzherzog Ernst Nr. 48,** aus den 4. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 32, 33 und 53 zu Verona aufgestellt.

Infanterie-Regiment G. d. C. Johann Freiherr von Appel Nr. 60, aus den 4. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 2, 33 und 52 formirt.

Infanterie-Regiment Alexander III., Kaiser von Russland Nr. 61, aus den 4. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 31 und 51, dann aus den Reserve-Divisionen der Infanterie-Regimenter Nr. 52 und 53 formirt.

1798 **Infanterie-Regiment Ludwig Prinz von Bayern Nr. 62,** formirt aus den 4. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 19, 34 und 37 in der Stabsstation Krakau.

Formirung von 15 „leichten Bataillonen":

Leichtes Bataillon Nr. 1, aus dem seit 1790 bestandenen Freicorps O'Donnell, 1801 reducirt.

— — Nr. 2, formirt aus den seit 1792 und 1794 bestandenen Freicorps: Legion Erzherzog Carl, Legion Bourbon und Regiment Rohan, 1801 reducirt.

— — Nr. 3, formirt aus dem seit 1790 bestandenen Freicorps Grün-Loudon, 1801 reducirt.

— — Nr. 4 ebenfalls aus dem Regiment Grün-Loudon formirt, 1801 aufgelöst.

— — Nr. 5, formirt aus dem seit 1792 bestandenen serbischen oder slavonischen Freicorps, 1801 reducirt.

— — Nr. 6, formirt aus dem seit 1792 bestandenen Freicorps Gyulai, 1801 reducirt.

— — Nr. 7, ebenfalls aus dem Gyulai'schen Freicorps formirt, 1801 reducirt.

— — Nr. 8, neu formirt, 1801 reducirt.

— — Nr. 9 und 10, aus dem Gyulai'schen Freicorps formirt, 1801 reducirt.

— — Nr. 11, formirt aus den Anhalt-Zerbst'schen und Lüttich'schen Truppen und dem seit 1793 bestandenen Freicorps Carneville, 1801 reducirt.

— — Nr. 12, formirt aus dem seit 1790 bestandenen Freicorps O'Donnell, 1801 reducirt.

— — Nr. 13, aus dem Freicorps Gyulai formirt, 1801 reducirt.

— — Nr. 14, formirt aus dem Regimente Rohan und den Legionen Erzherzog Carl und Bourbon, 1801 reducirt.

— — Nr. 15, formirt aus dem serbischen Freicorps, 1801 reducirt.

Jäger-Corps zu Pferd „Oberst Anton Graf Bussy", 1801 reducirt.

Dragoner-Regiment FML. Johann Fürst Liechtenstein Nr. 9, aus dem seit 1790 bestandenen Stabs-Dragoner-Regiment formirt, 1801 reducirt.

Dragoner-Regiment G. d. C. Erwin Graf Neipperg Nr. 12, zu Aspach in Nieder-Österreich aus den Chevauxlegers-Escadronen der beiden Carabinier-Regimenter (Dragoner Nr. 1 und 3), einer emigrirten französischen Dragoner-Division und einer Anhalt-Zerbst'schen Cavallerie-Escadron als Cürassier-Regiment Nr. 12 errichtet, erhielt noch im selben Jahre Nr. 6, 1802 Dragoner-Regiment Nr. 6, 1860 Cürassier-Regiment Nr. 12, seit 1867 wieder Dragoner-Regiment.

1798 **Huszaren-Regiment Feldmarschall Josef Graf Radetzky de Radetz Nr. 5,** zu Warasdin aus den 5. Divisionen der Huszaren-Regimenter Nr. 1, 2, 8 und 9 formirt.

Das Regiment erhielt 1848 zum zweiten Male den Feldmarschall Radetzky als ersten Inhaber und behält den Namen des Feldherrn auf immerwährende Zeiten. (Der Marschall war von 1814—1830 zweiter, 1830—1831 erster, 1831—1848 wieder zweiter, dann 1848 abermals erster Inhaber.)

Huszaren-Regiment Friedrich Carl Prinz von Preussen Nr. 7, zu Verovitze in Slavonien aus den 5. Divisionen der Huszaren-Regimenter Nr. 3, 4, 6 und 10 formirt.

Huszaren-Regiment G. d. C. Eduard Graf Clam-Gallas Nr. 16, aus den 4. Divisionen der beiden Dragoner-Regimenter Nr. 37 (1801 unter Nr. 6 reducirt) und 14, dann aus zwei emigrirten französischen Huszaren-Divisionen als Dragoner-Regiment Nr. 13 errichtet, 1802 Chevauxlegers-Regiment Nr. 6, 1851 Uhlanen-Regiment Nr. 10, 1873 das gegenwärtige Huszaren-Regiment.

1799 **Infanterie-Regiment FML. Leopold Graf Gondrecourt Nr. 55,** zu Turin als Infanterie-Regiment Nr. 63 errichtet, führt seit 1852 Nr. 55.

Aufstellung eines italienischen leichten Bataillons, 1801 wieder reducirt.

Freicorps Brentano, später Mariassy-Feldjäger-Corps benannt, vom Obersten Philipp Freiherrn von Brentano (1799 General-Major) aus Piemontesen zu Turin formirt, erhielt noch 1799 den Major Andreas Mariassy de Marcusfalva zum Commandanten; 1801 in Friaul aufgelöst.

1800 Aufstellung eines dalmatinischen leichten Bataillons, im Venetianischen und nachher in Dalmatien errichtet, 1801 wieder reducirt.

Huszaren-Regiment G. d. C. Ignaz von Fratricsevics Nr. 12, als „Palatinal-Huszaren-Regiment“ Nr. 12 errichtet, welche Bezeichnung 1850 entfiel.

Errichtung einer Stabs-Dragoner-Division, die 1801 wieder reducirt wurde.

Aufstellung von Freicorps:

Nieder-Österreichisches Scharfschützen-Corps zu 3 Bataillonen und einer Compagnie, Commandant Oberstlieutenant Weich. Graf Gallenberg; 1801 aufgelöst.

Böhmisch-mährisch-schlesische Legion Erzherzog Carl, bestehend aus einem Jäger-Corps und 22 Bataillonen; 1801 aufgelöst.

Königlich ungarisch-croatisch-slavonische Insurrections-Armee; sie bestand aus 24 Bataillonen und

5 Huszaren-Regimentern, Chef war G. d. C. Erzherzog Josef, Palatin von Ungarn; 1801 aufgelöst.

1800 Croatisch-slavonische Insurrection, 3 Bataillone und 1 Regiment, Commandant G. d. C. Johann Graf Erdödy, Banus von Croatien; 1801 aufgelöst.

1801 Jäger-Regiment FML. Gabriel Marquis de Chasteler Nr. 64, als „Tiroler Jäger-Regiment Nr. 64“ aus den seit 1788 bestandenen Tiroler Scharfschützen, und Dandinischen Jäger-Corps, dann aus dem seit 1791 aufgestellten Jäger-Corps Le Loup, ferner aus der aus Tirol geborenen Mannschaft des Tiroler Feld- und Land-Regiments Nr. 46 errichtet, führte dann von 1805 an blos die Bezeichnung „Jäger-Regiment Nr. 64“, 1809 aufgelöst nnd in nenn selbständige Jäger-Divisionen umgewandelt, die den Stamm der heutigen Jäger-Bataillone Nr. 1 bis 9 bilden.

Uhlanen-Regiment Feldmarschall Erzherzog Carl Nr. 3, in Krakau errichtet. Es führt seit 1802 den Namen seines ersten und einzigen Inhabers, des durchlauchtigsten Feldherrn, und behält selben auf immerwährende Zeiten.

1802 **Errichtung der k. k. Hofburgwache.**

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4, formirt aus dem seit 1790 bestandenen Artillerie-Füsilier-Bataillon, 1854 dissolvirt, und daraus die dermaligen Artillerie-Regimenter Nr. 5, 6 und 7 formirt.

Aufstellung von 4 Tiroler Landmiliz-Regimentern. Stabsstationen Innsbruck, Brauneggen, Neumarkt und Trient; dieselben haben 1806 nicht mehr bestanden.

1805 Stabs-Infanterie-Regiment in zwei Abtheilungen, und zwar zu Görz für Italien, zu Linz für Deutschland bestimmt. 1806 reducirt.

Stabs-Dragoner-Regiment, ebenfalls in zwei Abtheilungen, und zwar zu Laibach für Italien, zu Wels für Deutschland. 1806 reducirt.

Aufstellung von 3 Pionnier-Bataillonen, 1806 reducirt.

Freiwilligen-Corps in Wien, durch Ferdinand Freiherrn von Geramb.

1806 Aufstellung eines Pionnier-Bataillons, 1809 in 10 selbständige Divisionen umgewandelt, aber noch in demselben Jahre wieder in ein Corps vereinigt und auf ein Bataillon zu 6 Compagnien herabgesetzt, welches den Stamm des heutigen Pionnier-Regiments bildet.

1808 I. Garnisons-Bataillon, aus dem bisherigen (1766) I. Garnisons-Regimente Nr. 5 formirt, Stabsstation Suczawa. 1844 in das 2. Bukowinaer Cordons-Bataillon umgewandelt.

1808 II. Garnisons-Bataillon, ebenfalls aus dem I. Garnisons-Regimente gebildet, Stabsstation Brood, 1855 reducirt.

III. und IV. Garnisons-Bataillon, formirt aus dem bisherigen (1767) II. Garnisons-Regimente Nr. 6, Stabsstationen Leopoldstadt und Komorn, 1855 reducirt.

Beginn der Feldjäger-Truppe mit neun selbständigen Jäger-Divisionen, formirt aus dem bisherigen (1801) Jäger-Regimente Nr. 64, welche den Stamm der heutigen Jäger-Bataillone Nr. 1 bis 9 bilden.

Feld-Artillerie-Handlanger-Corps, den Artillerie-Regimentern Nr. 1 bis 4 entnommen, 1816 aufgelöst.

Anordnung zur Organisirung der Landwehr und Reserve in den conscribirten Provinzen.

1809 **Feldjäger-Bataillone Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9,** gebildet aus den im Vorjahre aufgestellten 9 Jäger-Divisionen.

Stabs-Dragoner-Division, 1810 reducirt.

Sechs Wiener Freiwilligen-Bataillone, auch „Landwehr" benannt: Legion Erzherzog Carl, dann böhmische, mährisch-schlesische, nieder- und oberösterreichische, steiermärkische und andere Landwehr-Bataillone, theils aufgestellt, theils in der Errichtung begriffen, noch 1809 aufgelöst.

Carneville'sches leichtes Bataillon und Carneville'sche Huszaren, 1809 aufgelöst.

Aufstellung der grossen ungarischen Insurrections-Armee in den vier Districten dies- und jenseits der Donau und Theiss unter dem Reichspalatin Erzherzog Josef; ferner eines Regiments des Primas, eines Regiments der Neutra'er Gespanschaft und mehrerer ungarischer, croatischer und slavonischer Freicorps; sämmtlich noch 1809 aufgelöst.

1812 Von diesem Jahre an verbleiben die Grenadiere als selbständige Grenadier-Bataillone bis 1852 bestehen. (Ein Bataillon war aus den Grenadier-Divisionen von 2 bis 3 Regimentern zusammengestellt.)

1813 Bildung einer böhmisch-ständischen Garde für das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers; dieselbe wurde nach Beendigung des Feldzuges 1814 aufgelöst.

Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet, führte seit 1860 die Bezeichnung „Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1"; 1873 aufgelöst und dessen Gebiet dem neuen Infanterie-Regimente Nr. 79 beigezogen.

1813 Otočaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet, 1873 aufgelöst, und dessen Gebiet dem neuen Infanterie-Regimente Nr. 79 zugewiesen.

Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet, 1873 aufgelöst, und dessen Gebiet dem neuen Infanterie-Regimente Nr. 79 zugewiesen.

Szluiner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet, 1873 aufgelöst, 10 Compagnien zur Ergänzung des neuen Infanterie-Regiments Nr. 79 beigezogen, die 11. und 12. Compagnie mit dem Infanterie-Regimente Nr. 53 vereinigt.

I. Banal-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet; das Regiment hatte von 1823 an stets einen Inhaber, ohne jedoch dessen Namen zu führen; beim Ableben des Inhabers FZM. Josef Grafen Jellačić 1859 verfügte Se. Majestät der Kaiser, dass dessen Name auf immerwährende Zeiten zu führen sei. Von 1867 an wurde kein Inhaber mehr ernannt. 1873 wurde das Regiment aufgelöst, und dessen bisheriges Gebiet dem neuen Infanterie-Regimente Nr. 79 zugewiesen, welches auch den Namen Jellačić auf fortwährende Zeiten übernahm.

II. Banal-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11 (1809 reducirt), zum zweiten Male errichtet. Das Regiment hatte von 1823 bis 1867 stets einen Inhaber, ohne jedoch dessen Namen zu führen; 1873 aufgelöst, und dessen Gebiet mit dem Infanterie-Regimente Nr. 16 verschmolzen.

Fenner-Jäger-Corps, zu Trient, 2 Bataillone stark, errichtet. Inhaber FML. Philipp Ritter Fenner von Fenneberg. 1816 in das gegenwärtige Tiroler Jäger-Regiment umgewandelt.

Feldjäger-Bataillon Nr. 10, aus Theilen der Jäger-Bataillone Nr. 7, 8 und 9 in Graz formirt.

Feldjäger-Bataillon Nr. 11, zu Krems in Nieder-Österreich aufgestellt.

Feldjäger-Bataillon Nr. 12, zu Iglau aufgestellt.

Uhlanen-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 4, von den galizischen Landständen zu Grodek bei Lemberg errichtet.

Das Regiment führt seit seinem Bestande den Namen des jeweilig regierenden Kaisers.

Aufstellung der „deutschen Legion“ zu Prag, zusammengestellt aus Mannschaft deutscher Nationalität, sowie aus übergetretenen deutschen Truppen, unter letzteren 2 westphälische Huszaren-Regimenter. Sie bestand aus Infanterie und Cavallerie, unter dem Commando des General-Majors Fürsten Bentheim; 1814 aufgelöst.

1813 Aufstellung von 11 Veliten-Huszaren-Divisionen, je eine für die bestandenen 11 Huszaren-Regimenter.

1814 **Infanterie-Regiment FZM. Johann Graf Hnyn Nr. 13,** nach Übernahme der italienischen Provinzen daselbst theilweise aus der italienischen Armee errichtet.

Infanterie-Regiment FML. Josef Freiherr von Döpfner Nr. 23, in der Lombardie errichtet, zum Theile aus dem Reste der übernommenen italienischen Armee, theils aus neu assentirter Mannschaft.

Infanterie-Regiment FZM. Anton Freiherr Mollinary de Monte Pastello Nr. 38, in Brescia aus den ex-italienischen Regimentern Nr. 4 und 5 zusammengestellt.

Infanterie-Regiment FML. Stephan Freiherr von Jovanović Nr. 43, in der Lombardie aufgestellt.

Italienisches Freicorps, 1816 aufgelöst.

Italienische leichte Bataillone Nr. 1, 2, 3 und 4, 1816 aufgelöst, und daraus das gegenwärtige Infanterie-Regiment Nr. 45 formirt.

Deutsche leichte Bataillone Nr. 1 und 2, 1815 aufgelöst.

Istrianer leichtes Bataillon, 1816 aufgelöst.

Zwei serbische leichte Bataillone, 1815 aufgelöst.

Zwei siebenbürgische Jäger-Bataillone, 1815 aufgelöst.

Italienisches Freicorps, Oberst Carl Freiherr von Schneider, 1815 aufgelöst.

Uhlanen-Regiment Alexander III., Kaiser von Russland Nr. 11, aus dem italienischen Dragoner-Regimente La Regina zu Crema als Chevauxlegers-Regiment Nr. 7 formirt, 1851 Uhlanen-Regiment. Das Regiment führt den Namen „Alexander" seit 1881 und behält ihn auf immerwährende Zeiten.

Übernahme der italienischen Marine.

1815 Zwei Bukowinaer Frei-Bataillone aufgestellt und noch in demselben Jahre aufgelöst.

Übernahme der italienischen Gendarmerie.

1816—1847.

1816 **Infanterie-Regiment FML. Erzherzog Sigmund Nr. 45,** aus den seit 1814 bestandenen vier italienischen leichten Bataillonen formirt.

Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef, mit 1. Jänner aus dem bestandenen Fenner Jäger-Corps zu vier Bataillonen formirt. Das Regiment führt seit seinem Bestande den Namen des jeweilig regierenden Kaisers.

1816 Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5, formirt aus dem bestandenen Artillerie-Handlanger-Corps, 1854 dissolvirt, und daraus die gegenwärtigen Artillerie-Regimenter Nr. 10 und 12 formirt.

1817 Fünftes Garnisons-Bataillon, in Venedig errichtet, erhielt 1852 Nr. 1, 1855 reducirt.

Feuerwerks-Corps errichtet, 1851 als Raketeur-Corps, 1854 als Raketeur-Regiment, 1863 als Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiment reorganisirt, 1864 aufgelöst.

Italienisches Invaliden-Bataillon, zu Ceneda errichtet, 1824 reducirt.

Provisorische **Organisation** der 1814 von Italien übernommenen **Kriegs-Marine.** Sie bestand aus: Marine- (See-) Officieren, dem Marine-Genie-Corps, einer Artillerie-Arbeiter-Compagnie, dem Marine-Artillerie-Zeugamt, Matrosen-Corps, Marine-Infanterie-Bataillon und dem Marine-Cadeten-Collegium zu Venedig; eine feste Organisation erfolgte erst 1824.

1820 Organisirung des „Gendarmerie-Regimentes in der Lombardie", aus der 1815 übernommenen italienischen Gendarmerie; 1850 Gendarmerie-Regiment Nr. 14.

1830 Sechstes Garnisons-Bataillon, zu Mantua aufgestellt, 1853 mit dem fünften Garnisons-Bataillon in Eines unter Nr. 1 verschmolzen, 1855 reducirt.

Errichtung eines „Grenzwach-Corps", 1842 mit der Finanz-Wache vereinigt.

1832 Militär-Polizeiwach-Corps, in Mailand und Venedig organisirt.

1835 Errichtung einer „Gefällen-Wache", 1842 mit der Finanz-Wache vereinigt.

1838 Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14, als „Illyrisch-Banater Grenz-Infanterie-Bataillon" zu Weisskirchen errichtet, 1845 als „Illyrisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment" Nr. 18 aufgestellt, 1851 in die offene Nummer 14 eingereiht, erhielt 1860 die Benennung: „Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment", wurde 1872 aufgelöst, und dessen Gebiet mit den Infanterie-Regimentern Nr. 29, 43 und 61 vereinigt.

1839 Lombardisch-venetianische adelige Leibgarde, aus Anlass der Krönung Kaisers Ferdinand I. errichtet, 1848 aufgelöst.

1841 Militär-Polizeiwach-Corps zu Prag und Brünn aufgestellt.

1842 Militär-Polizeiwach-Corps zu Innsbruck, Lemberg und Trient aufgestellt.

1842 Organisirung der Finanzwache, durch Vereinigung der Grenz- und Gefällen-Wache.

1843 Militär-Polizeiwach-Corps zu Linz organisirt.

Verschmelzung des 1767 errichteten Pontonnier-Bataillons mit dem Pionnier-Corps.

1844 I. Bukowinaer Grenz-Cordons-Bataillon, zu Suczawa errichtet aus Soldaten böhmischer, mährischer und galizischer Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone; 1855 reducirt.

II. Bukowinaer Grenz-Cordons-Bataillon, zu Czernowitz formirt aus dem bisherigen 1. Garnisons-Bataillon; 1855 reducirt.

1848—1866.

1848 **Uhlanen-Regiment G. d. C. Carl Graf Wallmoden-Gimborn Nr. 5**, vom Grafen Otto Sermage in Croatien als „Banderial-Huszaren-Regiment" errichtet, erhielt 1849 Nr. 13, 1851 in das dermalige Uhlanen-Regiment umgewandelt.

Flottillen-Corps am Garda-See, Station Riva, organisirt 1859 mit der Kriegs-Marine vereinigt.

Aufstellung von Freiwilligen-Truppen:

Landesschützen-Compagnien in Tirol.

Drei Wiener Freiwilligen-Bataillone, zu Wien errichtet, 1849 aufgelöst, und aus dem 1. Bataillon das Feldjäger-Bataillon Nr. 24 formirt, welches 1883 in das Infanterie-Regiment Nr. 91 eingetheilt wurde.

Drei steirische Schützen-Bataillone, in Steiermark errichtet, 1849 aufgelöst.

Ein Siebenbürger Jäger-Bataillon, von den Siebenbürger Sachsen als Beweis ihrer Treue und Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus auf Kosten der Nation errichtet; es wurde den stehenden Jäger-Bataillonen gleich organisirt und auf Befehl Kaiser Ferdinand's I. auf immerwährende Zeiten behalten, 1849 als Feldjäger-Bataillon Nr. 23 der Armee angereiht.

Graf Szirmay'sches Freicorps, 1849 aufgelöst.

Ein Slovakisches und ein Liptauer Freicorps, beide 1849 aufgelöst.

1849 **Errichtung der Leibgarde-Gendarmerie, 1868 Leibgarde-Reiter-Escadron.**

Aufstellung von 13 neuen Feldjäger-Bataillonen:

Feldjäger-Bataillon Nr. 13, in Böhmen formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 1. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 14,** in Böhmen formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 2. Feldjäger-Bataillons.

1849 **Feldjäger-Bataillon Nr. 15,** in Ober-Österreich formirt ans Feld- und Depôt-Compagnien des 3. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 16,** in Mähren formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 4. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 17,** in Mähren formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 5. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 18,** in Prag formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 6. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 19,** in Nieder-Österreich formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 7. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 20,** in Inner-Österreich formirt aus Feld- nnd Depôt-Compagnien des 9. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 21,** in Nieder-Österreich formirt aus Feld- und Depôt-Compagnien des 10. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 22,** in Mähren formirt ans Feld- nnd Depôt-Compagnien des 12. Feldjäger-Bataillons.

— — **Nr. 23,** formirt aus dem seit dem Vorjahre bestandenen „Siebenbürger Jäger-Bataillon".

Feldjäger-Bataillon Nr. 24, formirt aus dem seit dem Vorjahre bestandenen 1. Wiener Freiwilligen-Bataillon; 1883 als Jäger-Bataillon aufgelassen, dem Infanterie-Regimente Nr. 91 einverleibt.

Feldjäger-Bataillon Nr. 25, in den lombardisch-venetianischen Provinzen errichtet.

Lombardisch-venetianisches leichtes Bataillon, 1849 aufgelöst.

Beginn der Sanitäts-Truppe:

Sanitäts-Bataillon Nr. 2, zu Verona als „Sanitäts-Bataillon" für den italienischen Kriegsschauplatz errichtet, erhielt 1851 Nr. 2; 1860 wurde der Bataillons-Verband aufgelassen, und selbständige „Sanitäts-Compagnien" daraus formirt.

Sanitäts-Bataillon Nr. 3, zu Pest als „Feld-Sanitäts-Bataillon" für den ungarischen Kriegsschauplatz organisirt, erhielt 1851 Nr. 3; 1860 selbständige Compagnien daraus formirt.

Beginn der Gendarmerie-Regimenter.

Gendarmerie-Regiment Nr. 5, Stabs-Station Kaschau und Abtheilungs-Commando zu Pressburg, 1850 mit Nr. 5 bezeichnet, 1866 aufgelöst.

Aufstellung von Militär-Polizeiwach-Corps zu Graz und Krakau.

Freiwilligen-Truppen, sämmtlich nach dem Feldzuge von 1849 aufgelöst.

Zwei Wiener Freiwilligen-Jäger-Compagnien.

1849 Welden-Scharfschützen-Corps.
Ruthenisches Bergschützen-Bataillon.
Böhmisches Freiwilligen-Scharfschützen-Corps.
Zwei Kikinda'er Freiwilligen-Bataillone.
St. Tamaser Freiwillige (1 Bataillon).
Zomborer Garde (2 Compagnien).
Serbisches Hilfs-Corps (2 Bataillone).
Syrmier Aufgebot (2 Bataillone).
Serbische National-Uhlanen (1 Division).
Serbische Reiterei (1 Escadron).
Bacsker Freiwillige Reiter (½ Escadron).

1850 Sanitäts-Bataillon Nr. 1, zu Wien errichtet, 1860 der Bataillons-Verband aufgelassen, und selbständige Compagnien organisirt.

Aufstellung von acht Festungs-Artillerie-Bataillonen: Nr. 1 zu Prag, Nr. 2 zu Wien, Nr. 3 zu Pest, Nr. 4 zu Verona, Nr. 5 zu Venedig, Nr. 6 zu Triest, Nr. 7 zu Zara, Nr. 8 zu Mainz. Sämmtliche 1854 aufgelöst und zur Aufstellung neuer Artillerie-Regimenter beigezogen.

Organisirung von 16 Gendarmerie-Regimentern:

Gendarmerie-Regiment Nr. 1, für Österreich ob und unter der Enns, dann Salzburg, Stabsstation Wien, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 2, für Böhmen, Stabsstation Prag, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 3, für Mähren und Schlesien, Stabsstation Brünn, 1860 aufgelöst.

Gendarmerie-Regiment Nr. 4, für Galizien, Krakau und Bukowina, Stabsstation Lemberg, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 6, für Ungarn, Stabsstation Pest, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 7, für Ungarn, Stabsstation Grosswardein, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 8, für Siebenbürgen, Stabsstation Hermannstadt, erhielt 1860 Nr. 9, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 9, für die Wojwodina, Stabsstation Temesvár, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 10, für Croatien und Slavonien, Stabsstation Agram, 1860 nach Triest verlegt, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 11, für Illyrien, Stabsstation Laibach, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 12, für Steiermark, Stabsstation Graz, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 13, für Tirol und Vorarlberg, Stabsstation Innsbruck, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 14, für die Lombardie, Stabsstation Mailand, aus dem alten italienischen Gendarmerie-Regimente formirt, 1860 nach Venedig übersetzt unter Nr. 3, 1866 aufgelöst.

— — Nr. 15, für Venetien, Stabsstation Padua, 1860 aufgelöst.

— — Nr. 16, für Dalmatien, Stabsstation Zara, 1860 aufgelöst.

1850 Organisirung des Dampfmaschinisten-Corps bei der Kriegs-Marine.

1851 Formirung des Raketeur-Corps aus dem bisherigen (1817) Feuerwerks-Corps, 1854 Raketeur-Regiment, 1864 aufgelöst.

Aufstellung des Genie-Regiments Nr. 1, aus dem bisherigen (1760) Sapeur-Corps.

Genie-Regiment Nr. 2, aus dem bisherigen (1716) Mineur-Corps. Beide Regimenter wurden 1855 bei Aufstellung der selbständigen „Genie-Bataillone" dissolvirt.

Organisirung des Flottillen-Corps: *a*) auf der Donau, Station Pest; — *b*) am Lago maggiore, Station Laveno, beide 1861 mit der Kriegs-Marine vereinigt; — *c*) in den Lagunen von Venedig, 1859 der Kriegs-Marine einverleibt.

Militär-Ingenieur-Geographen-Corps, 1860 aufgelöst.

Militär-Polizeiwach-Corps zu Ofen-Pest, Pressburg, Ödenburg, Kaschau, Grosswardein und Verona.

Aufstellung von fünf Disciplinar-Compagnien, und zwar:

Disciplinar-Compagnie Nr. 1, zu Komorn, 1861 nach Theresienstadt verlegt, 1869 aufgelöst.

— — Nr. 2, zu Olmütz, 1861 aufgelöst.

— — Nr. 3, zu Mantua, 1863 nach Olmütz verlegt, 1869 aufgelöst.

— — Nr. 4, zu Temesvár, 1861 aufgelöst.

— — Nr. 5, zu Carlsburg, erhielt in der Folge Nr. 2, 1868 aufgelöst.

1852 I. Garnisons-Bataillon zu Mantua, aus den bisherigen Garnisons-Bataillonen Nr. 5 und 6 formirt, 1855 aufgelöst.

Disciplinar-Compagnie Nr. 6, zu Theresienstadt, erhielt in der Folge Nr. 4, 1868 aufgelöst.

Auflassung der Grenadier-Bataillone, dafür Aufstellung von vier Grenadier-Compagnien per Infanterie-Regiment und zwar bei jedem Bataillon eine; 1859 wurden die Grenadiere gänzlich aufgelöst.

Organisirung des Marine-Infanterie-Regiments aus dem bisherigen Marine-Infanterie-Bataillon, 1869 reducirt.

Organisirung des Marine-Schiffbau-Corps, 1858 aufgelassen.

Vereinigung sämmtlicher Militär-Polizeiwach-Abtheilungen in Einen Körper: „Militär-Polizei-Wach-Corps" unter dem Chef der obersten Polizei-Behörde.

1854 Dragoner-Regiment Ferdinand IV., Grossherzog von Toscana Nr. 8, aus einem Drittheile des Dragoner-

Regiments Nr. 7 (dermalen Nr. 14) errichtet, 1860 zu Ketskemet aufgelöst.

1854 **Uhlanen-Regiment Franz II., König beider Sicilien Nr. 12,** mit a. h. Befehlschreiben vom 4. März errichtet.

Reorganisirung der Artillerie, Aufstellung von 14 Feld-Artillerie-Regimentern und Auflösung von acht Festungs-Artillerie-Bataillonen.

Feld-Artillerie-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, neu organisirt aus den alten Artillerie-Regimentern Nr. 1 und 2.

— — — **Kronprinz FML. Erzherzog Rudolf Nr. 2,** neu organisirt aus dem bisherigen Artillerie-Regimente Nr. 1.

— — — **General-Major Alois Pichler Nr. 3,** neu organisirt aus dem bisherigen Artillerie-Regimente Nr. 1.

— — — **FML. Carl Ritter von Schmarda Nr. 4,** neu organisirt aus dem bisherigen Artillerie-Regimente Nr. 3.

— — — **FZM. Wilhelm Freiherr Lenk von Wolfsberg Nr. 5,** neu organisirt aus dem bisherigen Artillerie-Regiment Nr. 4.

— — — **FZM. Erzherzog Wilhelm Nr. 6,** neu errichtet aus dem bisherigen Artillerie-Regiment Nr. 4.

— — — **Prinz Luitpold von Bayern Nr. 7,** neu errichtet aus dem bisherigen Artillerie-Regiment Nr. 4.

— — — **FML. Carl Freiherr Hofmann von Donnersberg Nr. 8,** neu errichtet aus Theilen des bisherigen Artillerie-Regiments Nr. 2.

— — — **FZM. Arthur Graf Bylandt-Rheidt Nr. 9,** neu errichtet aus Theilen des bisherigen Artillerie-Regiments Nr. 2.

— — — **FML. Carl Freiherr Tiller von Turnfort Nr. 10,** neu errichtet aus Theilen des bisherigen Artillerie-Regiments Nr. 5.

— — — **FML. Erzherzog Johann Nr. 11,** neu errichtet aus Theilen des bisherigen Artillerie-Regiments Nr. 3.

— — — **FML. Otto Freiherr von Hartlieb Nr. 12,** neu errichtet aus Theilen des alten Artillerie-Regiments Nr. 5.

Raketeur-Regiment, als solches formirt aus dem bisherigen „Raketeur-Corps", 1863 als Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiment reorganisirt, 1864 aufgelöst.

Küsten-Artillerie-Regiment, aus den bisherigen Festungs-Artillerie-Bataillonen Nr. 5, 6 und 7 errichtet, 1868 aufgelöst.

Gendarmerie-Regiment Nr. 17, Stabsstation Krakau, formirt aus der bisherigen Abtheilung Krakau des 4. Gendarmerie-Regiments, 1860 aufgelöst.

Gendarmerie-Regiment Nr. 18, Stabsstation Pressburg, formirt aus der bisherigen Pressburger Abtheilung des 5. Gendarmerie-Regiments, erhielt 1860 Nr. 7, 1866 aufgelöst.

1854 Gendarmerie-Regiment Nr. 19, Stabsstation Ödenburg, formirt aus sechs Flügeln des Gendarmerie-Regiments Nr. 6, erhielt 1860 Nr. 8, 1866 aufgelöst.

Errichtung der Militär-Kanzlei-Branche, 1862 aufgelöst.

1855 Formirung von 12 Genie-Bataillonen, und zwar:

Genie-Bataillon Nr. 1, Stabsstation Kaiser-Ebersdorf bei Wien, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 2, 1860 in das neue Genie-Regiment Nr. 1 eingetheilt.

— — Nr. 2, Stabsstation Krakau, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 1, 1860 in das neue Genie-Regimente Nr. 1 eingetheilt.

— — Nr. 3, Stabsstation Krems (Nieder-Österreich), errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 1, 1860 in das neue Genie-Regiment Nr. 2 eingetheilt.

— — Nr. 4, Stabsstation Krakau, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 1, 1860 in das neue Genie-Regiment Nr. 1 eingetheilt.

— — Nr. 5, Stabsstation Verona, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 2, 1860 in das neue Genie-Regiment Nr. 2 eingetheilt.

— — Nr. 6, Stabsstation Krems, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 2, 1860 aufgelöst und vertheilt.

— — Nr. 7,
— — Nr. 8, } Stabsstation Verona, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 2, 1860 in das neue Genie-Regimment Nr. 2 eingetheilt.

— — Nr. 9, Stabsstation Krems, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 2, 1860 in das neue Genie-Regiment Nr. 1 eingetheilt.

— — Nr. 10,
— — Nr. 11,
— — Nr. 12, } Stabsstation Ofen, errichtet aus dem bisherigen Genie-Regimente Nr. 1, 1860 aufgelöst und vertheilt.

1856 Aufstellung des Adjutanten-Corps, 1860 aufgelöst.

1858 Creirung der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, 1881 aufgelöst.

1859 **Neuformirung von sieben Feldjäger-Bataillonen.**

Feldjäger-Bataillon Nr. 26,
— — **Nr. 27,**
— — **Nr. 28,**
— — **Nr. 29,**
— — **Nr. 30,** } formirt aus dritten Divisionen und Depôt-Abtheilungen der bestandenen Feldjäger-Bataillone.

— — **Nr. 31,** als 1. Wiener Freiwilligen Bataillon aufgestellt und zum Feldjäger-Bataillon umgewandelt.

— — **Nr. 32,** aus dem im Feldzuge aufgestellten 2. und 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon errichtet.

1859 **Jazygier und Kumanier Huszaren-Regiment G. d. C. Friedrich Prinz zu Liechtenstein Nr. 13,** aus dem während des Feldzuges aufgestellten „Jazygier und Kumanier Freiwilligen-Huszaren-Regimente“, dann aus der „Kecskemeter und Arader Freiwilligen-Huszaren-Division“ errichtet; führte vom 10. September 1859 bis 16. Jänner 1860 unter der Benennung „Jazygier und Kumanier Freiwilligen-Huszaren-Regiment“ die Nummer 13, — vom 17. Jänner 1860 bis 28. October 1861 dieselbe Benennung und die Nummer 1, — vom 29. October 1861 bis 6. Juli 1862 nebst dieser Benennung und Nummer auch den Namen des Inhabers G. d. C. Friedrich Prinz zu Liechtenstein, — vom 7. Juli 1862 an die jetzige Benennung.

Huszaren-Regiment Wladimir, Grossfürst von Russland Nr. 14, errichtet aus der während des Feldzuges aufgestellten „1. und 2. Debrecziner und Hajduken“-, dann aus der „1. und 2. Zala-Egerszeger Freiwilligen-Huszaren-Division“; führte vom 10. September 1859 bis 16. Jänner 1860 unter der Benennung „Freiwilligen-Huszaren-Regiment“ die Nummer 14, — vom 17. Jänner 1860 bis 6. Juli 1862 „Freiwilligen-Huszaren-Regiment Nr. 2“, — vom 7. Juli 1862 „Huszaren-Regiment Nr. 14“. Das Regiment führt überdies seit 1861 auch den Namen des Inhabers.

Aufstellung folgender Freiwilligen-Truppen:

Drei Wiener Freiwilligen-Bataillone; aus selben wurden nach dem Feldzuge die Feldjäger-Bataillone Nr. 31 und 32 formirt.

Böhmisches Freiwilligen-Schützen-Bataillon, zu Prag errichtet, nach dem Feldzuge daraus das 18. Feldjäger-Bataillon ergänzt.

Böhmisches Freiwilligen-Jäger-Corps (ein Bataillon), zu Prag aufgestellt, nach dem Feldzuge aufgelöst.

Ober-Österreichisches Freiwilligen-Bataillon, nach dem Feldzuge aufgelöst.

Zwei mährische Freiwilligen-Schützen-Bataillone, nach dem Feldzuge daraus das 30. Feldjäger-Bataillon ergänzt.

Steirisches Freicorps, nach dem Feldzuge daraus das 11. Feldjäger-Bataillon ergänzt.

Westgalizisches Freiwilligen-Schützen-Bataillon, zu Krakau errichtet,
vier ostgalizische Freiwilligen-Infanterie-Bataillone, und zwar: Nr. 1 zu Lemberg, Nr. 2 zu Przemysl, Nr. 3 zu Stanislaus und Nr. 4 zu Tarnopol errichtet,
} nach dem Feldzuge aufgelöst.

1859 Krain-küstenländisches Freiwilligen-Bataillon, zu Görz errichtet,
Pressburger Freiwilligen-Infanterie-Bataillon,
Raaber Freiwilligen-Bataillon,
Pester Freiwilligen-Bataillon,
Kaschauer Freiwilligen-Bataillon,
Miskolczer Freiwilligen-Bataillon, zu Kaschau aufgestellt,
Temeser Freiwilligen-Bataillon, zu Temesvár aufgestellt,
Theisser, Klein- und Gross-Kikinda'er Districts-Freiwilligen-Bataillon, zu Gross-Kikinda aufgestellt,
Croatisch-slavonisches Freiwilligen-Bataillon, zu Agram formirt,
Fiumaner Freiwilligen-Schützen-Compagnie,
Zombor-Neusatzer Freiwilligen-Huszaren-Division, zu Maria-Theresiopel errichtet,
Croatisch-slavonische Huszaren-Division, zu Agram errichtet,
leichte Reiter-Divisionen der Grenz-Regimenter Nr. 5, 6, 7, 8, 9, 12 und 13.
berittene Serežaner-Divisionen der Grenz-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 10 und 11,

} nach dem Feldzuge aufgelöst.

Jazygier und Kumanier Freiwilligen-Huszaren-Regiment,
Arader Freiwilligen Huszaren-Division,
Ketskemeter Freiwilligen-Huszaren-Division; aus diesen drei Freiwilligen-Körpern wurde nach dem Feldzuge das gegenwärtige Huszaren-Regiment Nr. 13 formirt.
zwei Debrecziner und Hajduken-Freiwilligen-Huszaren-Divisionen,
zwei Zala-Egerszeger Freiwilligen-Huszaren-Divisionen; aus diesen vier Divisionen wurde das gegenwärtige Huszaren-Regiment Nr. 14 formirt.

1860 **Errichtung von 18 Infanterie-Regimentern:**
Linien-Infanterie-Regiment Wilhelm III., König der Niederlande Nr. 63, formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 41 und 62.
— — — **Carl Alexander, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 31, 50 und 51.
— — — **General-Major Erzherzog Ludwig Victor Nr. 65,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 5 und 58.

1860 **Linien-Infanterie-Regiment Ferdinand IV., Grossherzog von Toscana, General-Major, Nr. 66,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 34, 40 und 57.

— — — **FZM. Josef Ritter von Schmerling Nr. 67,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 20 und 60.

— — — **FZM. Gabriel Freiherr von Rodich Nr. 68,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 33, 37 und 46.

— — — **FML. Georg Graf Jellačić de Buzin Nr. 69,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 19 und 27.

— — — Nr. 70, formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3 und 25, 1873 aufgelassen; an dessen Stelle trat das gegenwärtige Peterwardeiner Infanterie-Regiment Nr. 70.

— — — **FZM. Rudolf Freiherr von Rossbacher Nr. 71,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 8, 12 und 54.

— — — **FZM. Josef Freiherr Dormus von Kilianshausen Nr. 72,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 4 und 23.

— — — **FZM. Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 35, 42 und einem Theile von Nr. 55.

— — — **FZM. Johann Graf Nobili Nr. 74,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 28, 36 und einem Theile von Nr. 55.

— — — **FZM. Franz Graf Folliot de Crenneville Nr. 75,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 11, 18 und 24.

— — — **FML. Albert Freiherr Knebel von Treuenschwert Nr. 76,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 43 und 49.

— — — **General-Major Erzherzog Carl Salvator Nr. 77,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 9 und 10.

— — — **FZM. Josef Freiherr von Sokčević Nr. 78,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 17, 47 und 53.

— — — Nr. 79, formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 22 und 26, — 1873 aufgelassen; an dessen Stelle trat das gegenwärtige Otočaner Infanterie-Regiment Nr. 79.

— — — **G. d. C. Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 16.

Uhlanen-Regiment Ludwig Graf Trani, Prinz beider Sicilien Nr. 13, als „Freiwilligen-Uhlanen-Regiment" aus den vierten Divisionen der Uhlanen-Regimenter Nr. 1, 2, 8 und 10 zu Stockerau errichtet, erhielt 1861 den gegenwärtigen

Regiments-Inhaber; 1862 wurde die Bezeichnung „Freiwilligen-Uhlanen-Regiment" aufgehoben, dafür jene „Uhlanen-Regiment Nr. 13" angeordnet.

1860 Aufstellung des **Genie-Regiments Kaiser Franz Josef Nr. 1,** formirt aus den bisherigen Genie-Bataillonen Nr. 1, 2, 4 und 9 in der Stabsstation Krems (1867 Josefstadt, seit 1869 Olmütz).

Aufstellung des **Genie-Regiments G. d. C. Erzherzog Leopold Nr. 2,** formirt aus den bisherigen Genie-Bataillonen Nr. 3, 5, 7 und 8 in der Stabsstation Verona (seit 1867 Krems).

Die Genie-Regimenter führen erst seit 1862 den Namen eines Inhabers.

Reducirung der Gendarmerie-Regimenter von 19 auf 10.

1861 Neuorganisirung der **königlich ungarischen Kronwache** in Ofen (Budapest), 1872 der k. ungar. Landwehr incorporirt.

1862 Reorganisation der Sanitäts-Truppe. Aus den bestandenen drei Sanitäts-Bataillonen wurden zehn selbständige Sanitäts-Compagnien gebildet, diese 1870 in 23 Sanitäts-Abtheilungen umgewandelt.

Aufstellung einer Invaliden-Disciplinar-Compagnie zu Königgrätz (dieselbe war auf kurze Zeit nach Kaaden verlegt), 1869 aufgelöst.

1863 Formirung des Raketeur- und Gebirgs-Artillerie-Regiments aus dem bisherigen Raketeur-Regimente; 1864 aufgelöst.

1864 Gründung des **Invalidenhauses** zu **Lemberg,** als Filiale von Tyrnau, gegenwärtig selbständig.

1866 Errichtung des Feldjäger-Bataillons Nr. 33, formirt aus den während des Feldzuges aufgestellten vier Wiener Freiwilligen-Bataillonen. 1883 aufgelassen und in das neu errichtete Infanterie-Regiment Nr. 97 eingetheilt.

Aufstellung von „combinirten Infanterie-Bataillonen Nr. 1 bis 20", formirt aus 60 Depôt-Divisionen von 60 Infanterie-Regimentern; nach dem Feldzuge wieder aufgelöst und in die Regimenter zurückversetzt.

Aufstellung von „combinirten Feldjäger-Bataillonen Nr. 33 bis 37, formirt aus den Depôt-Compagnien der 30 Jäger-Bataillonen Nr. 1 bis 22, 24 bis 27 und 29 bis 32, nach dem Feldzuge wieder aufgelöst und in die bestehenden Jäger-Bataillone zurückversetzt.

Reorganisirung der Gendarmerie. Aufstellung von „15 Landes-Gendarmerie-Commanden" aus den bestandenen 10 Gendarmerie-Regimentern. Es bestanden nun Landes-Gendarmerie-Commanden: Nr. 1 in Wien, Nr. 2 in

Prag, Nr. 3 in Venedig (noch 1866 nach Innsbruck verlegt), Nr. 4 in Brünn, Nr. 5 in Kaschau, Nr. 6 in Grosswardein, Nr. 7 in Pressburg, Nr. 8 in Pest, Nr. 9 in Temesvár, Nr. 10 in Klausenburg, Nr. 11 in Lemberg, Nr. 12 in Krakau, Nr. 13 und 14 in Agram, Nr. 15 in Zara; — 1867 jene Nr. 5 bis 9 und Nr. 14 in Ungarn aufgelassen, 1873 auf 16 solche Commanden gebracht.

1866 Aufstellung von Freiwilligen-Truppen:

Vier Wiener Freiwilligen-Bataillone (Jäger-Corps), aus selben nach dem Feldzuge das Feldjäger-Bataillon Nr. 33 formirt.

Alpenjäger-Corps (fünf Bataillone), von den österreichischen Alpenländern organisirt, nach dem Feldzuge aufgelöst.

Fünf Landesschützen-Compagnien, in Krain und Kärnten aufgestellt, nach dem Feldzuge aufgelöst.

Krakusen-Regiment, in Galizien in der Errichtung — zu zwei Escadronen — begriffen (eine bereits aufgestellt), nach dem Feldzuge aufgelöst.

Ungarisches Freiwilligen-Cavallerie-Corps zu zwei Escadronen, ebenfalls nach dem Feldzuge aufgelöst.

1867—1883.

1867 Errichtung der **königlich ungarischen adeligen Leibgarde,** seit 1868 „königlich ungarische Leibgarde".

Aufstellung von 9 Festungs-Artillerie-Bataillonen:

Nr. 1 zu Budapest, Nr. 2 zu Theresienstadt, Nr. 3 zu Wien, Nr. 4 zu Wien, seit 1880 zu Ragusa, Nr. 5 zu Komorn, Nr. 6 zu Krakau, Nr. 7 zu Olmütz, Nr. 8 zu Josefstadt, Nr. 9 zu Innsbruck, seit 1879 zu Trient.

Neu-Eintheilung der Landes-Gendarmerie-Commanden bei Auflassung der bisherigen Nr. 5, 6, 7, 8, 9 in Ungarn, und zwar:

Nr. 1 zu Wien, für Nieder- und Ober-Österreich und für Salzburg,
Nr. 2 zu Prag, für Böhmen,
Nr. 3 zu Innsbruck, für Tirol und Vorarlberg,
Nr. 4 zu Brünn, für Mähren und Schlesien,
Nr. 5 zu Lemberg, für Galizien und die Bukowina (hatte bisher Nr. 11),
Nr. 6 zu Krakau, für Westgalizien (bisher Nr. 12),
Nr. 7 zu Laibach, für Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland (hatte bisher Nr. 13),
Nr. 8 zu Agram, für Croatien und Slavonien (bisher Nr. 14),
Nr. 9 zu Zara, für Dalmatien (bisher Nr. 15), und
Nr. 10 zu Klausenburg, für Siebenbürgen.

1868 **Aufstellung von 3 Festungs-Artillerie-Bataillonen:**
Nr. 10 zu Wien, Nr. 11 zu Pola, Nr. 12 zu Carlstadt, seit 1880 in Essegg.

1869 Errichtung des Bauverwaltungs-Officiers-Corps, — 1876 wieder aufgelöst.
Organisirung der k. k. Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder — und **der königl. ungarischen Landwehr,** und zwar:
a) **K. k. Landwehr:**
von 18 **Landwehr-Schützen-Bataillonen** Nr. 1 bis 8, — 20 bis 27 und 79 bis 80,
— — von 62 **Landwehr-Infanterie-Bataillonen** Nr. 9 bis 19, — Nr. 28 bis 78,
— — von 12 **Dragoner-Escadronen** Nr. 1 bis 12,
— — von 13 **Uhlanen-Escadronen** Nr. 1 bis 13, und
einer berittenen Schützen-Abtheilung in Dalmatien.
b) **K. k. Landwehr in Tirol und Vorarlberg:**
von 10 **Landes-Schützen-Bataillonen** Nr. 1 bis 10, und
2 Escadronen Landesschützen zu Pferd.
c) **Königl. ungarische Landwehr:**
von 82 **Landwehr-(Honved-)Bataillonen** Nr. 1 bis 82,
58 **Escadronen ungarischer Landwehr-Cavallerie,** letztere 1876 in 10 Regimenter umgewandelt — und von
20 Mitrailleusen-Abtheilungen.

1870 **Reorganisirung der Sanitäts-Truppe.**
Aus den bestandenen 10 Sanitäts-Compagnien wurden 23 Sanitäts-Abtheilungen — Nr. 1 bis 23 — zusammengestellt.
Militär-Wach-Corps, für die k. k. Civilgerichte in Wien aufgestellt.
Organisirung der k. k. Sicherheitswache zu Wien und Prag.
Auflassung aller bisherigen **Militär-Polizeiwach-Corps-Abtheilungen** mit Ausnahme jener von Krakau und Lemberg.

1871 Aufstellung des **Serežaner-Corps** für die croatisch-slavonischen Grenz-Landesgebiete; 1881 unter das königl. ungarische Landesvertheidigungs-Ministerium gestellt.

1872 **Feld-Artillerie-Regiment Leopold Prinz von Bayern Nr. 13,** zu Temesvár aufgestellt.
Militär-Strafanstalt zu Möllersdorf bei Baden aufgestellt.
Aufstellung der **königl. ungarischen Landwehr-Bataillone Nr. 83 bis 86.**
Organisirung der k. k. Sicherheitswache zu Triest und in der Banater Militär-Grenze.

1873 **Peterwardeiner Infanterie-Regiment FZM. Franz Freiherr von Philippović von Philippsberg Nr. 70,** aus dem bisherigen

Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 9 und aus einem Theile des Ergänzungsbezirkes Nr. 78 zu Komorn formirt.

1873 **Otočaner Infanterie-Regiment FZM. Josef Graf Jellačić de Buzim Nr. 79,** aus den bisherigen Grenz-Infanterie-Regimentern Licaner Nr. 1, Otočaner Nr. 2, Oguliner Nr. 3, Szluiner Nr. 4 und I. Banal Nr. 10 zu Graz aufgestellt.

Dieses Regiment führt den Namen „Jellačić" auf immerwährende Zeiten.

Aufstellung von sieben Landes-Gendarmerie-Commanden. Die Neu-Eintheilung war folgende:

Nr. 1 zu Wien, für Nieder-Österreich,
Nr. 2 zu Prag, für Böhmen,
Nr. 3 zu Innsbruck, für Tirol und Vorarlberg,
Nr. 4 zu Brünn, für Mähren,
Nr. 5 zu Lemberg, für Galizien,
Nr. 6 zu Graz, für Steiermark, neu aufgestellt,
Nr. 7 zu Triest, für das Küstenland, neu aufgestellt,
Nr. 8 zu Agram, für Croatien und Slavonien,
Nr. 9 zu Zara, für Dalmatien,
Nr. 10 zu Klausenburg, für Siebenbürgen,
Nr. 11 zu Linz, für Ober-Österreich, neu aufgestellt,
Nr. 12 zu Laibach, für Krain (vorher Nr. 7),
Nr. 13 zu Czernowitz, für die Bukowina, neu aufgestellt,
Nr. 14 zu Klagenfurt, für Kärnten, neu aufgestellt,
Nr. 15 zu Troppau, für Schlesien, neu aufgestellt,
Nr. 16 zu Salzburg, neu aufgestellt.

1876 erfolgte eine neue Veränderung.

Aufstellung der königl. ungarischen Landwehr-Bataillone Nr. 87 bis 92.

1874 Aufstellung von 18 Escadrons-Cadres königl. ungarischer Landwehr-Cavallerie.

Formirung von 10 königl. ungarischen Landwehr-Cavallerie-Regimentern aus den bestandenen 76 Escadrons-Cadres, und zwar von 9 Huszaren- und einem Uhlanen-Regiment, welch' letzteres 1882 auch in ein Huszaren-Regiment umgewandelt wurde.

1876 In Folge Gendarmerie-Gesetzes aus dem Verbande des Reichs-Kriegs-Ministeriums ausgeschieden und dem Landes-Vertheidigungs-Ministerium unterstellt, nahm die k. k. Gendarmerie folgende Zusammenstellung an:

a) **Landes-Gendarmerie-Commanden** für die im Reichsrathe vertretenen Länder:

Nr. 1, zu **Wien,** für Nieder-Österreich,
Nr. 2, zu **Prag,** für Böhmen,

1876 Nr. 3, zu **Innsbruck,** für Tirol und Vorarlberg,
Nr. 4, zu **Brünn,** für Mähren,
Nr. 5, zu **Lemberg,** für Galizien,
Nr. 6, zu **Graz,** für Steiermark,
Nr. 7, zu **Triest,** für das Küstenland,
Nr. 8, zu **Linz,** für Ober-Österreich (führte bisher Nr. 11),
Nr. 9, zu **Zara,** für Dalmatien,
Nr. 10, zu **Troppau,** für Schlesien (führte bisher Nr. 15),
Nr. 11, zu **Salzburg,** für Salzburg (führte bisher Nr. 16),
Nr. 12, zu **Laibach,** für Krain,
Nr. 13, zu **Czernowitz,** für die Bukowina,
Nr. 14, zu **Klagenfurt,** für Kärnten,
b) Landes-Gendarmerie in Siebenbürgen (bisher Landes-Gendarmerie-Commando Nr. 10) und
c) Landes-Gendarmerie in Croatien und Slavonien (bisher Landes-Gendarmerie-Commando Nr. 8), beide unter dem Landes-Vertheidigungs-Ministerium in Budapest; 1881 als „königl. ungarische Gendarmerie" organisirt.

1878 Aufstellung des **Gendarmerie-Corps für Bosnien und die Hercegovina.**

1879 Aufstellung der **Sanitäts-Abtheilungen Nr. 24, 25 und 26.**

1880 **Formirung von drei Train-Regimentern,** gebildet aus dem bisherigen Militär-Fuhrwesens-Corps. Regiments-Stabs-Stationen: **Nr. 1** zu Wien, **Nr. 2** zu Budapest und **Nr. 3** zn Prag.

Aufstellung von sieben Feldjäger-Bataillonen.

Feldjäger-Bataillon Nr. 34, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 3, 10, 11 und 26 zu Salzburg; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 91 einverleibt.

— — Nr. 35, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 7, 8, 19 und 20 zu Cilli; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 87 einverleibt.

— — Nr. 36, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 5, 16, 17 und 25 zu Znaim; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 100 einverleibt.

— — Nr. 37, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 2, 4, 12 und 14 zu Josefstadt; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 94 einverleibt.

— — Nr. 38, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 1, 6, 22 und 30 zu Kaaden; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 88 einverleibt.

— — Nr. 39, formirt aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 13, 18, 21 und 24 zu Prag; 1883 aufgelassen und dem Infanterie-Regimente Nr. 98 einverleibt.

1880 **Feldjäger-Bataillon Nr. 24,** als **„Feldjäger-Bataillon Nr. 40“,** aus den Reserve-Compagnien der Feldjäger-Bataillone Nr. 23, 28, 29 und 32 zu Budapest formirt; erhielt 1883 Nr. 24.

1881 **Süddalmatinisches Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 81.**
Organisirung der **königl. ungarischen Gendarmerie.**

1882 **Aufstellung der bosnisch-hercegovinischen Truppen** mit 4 Infanterie-Compagnien und 4 Train-Abtheilungen.

1883 **Errichtung von 22 Infanterie-Regimentern:**

Infanterie-Regiment FZM. Franz Freiherr von Vlasits Nr. 81, formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 8 und 54 zu Iglau.

— — **FML. Anton Freiherr von Schönfeld Nr. 82,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 2, 31, 62 und 63 zu Hermannstadt.

— — **FML. Christoph Graf Degenfeld-Schönburg Nr. 83,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 29, 33, 43 und 61 zu Ungar.-Weisskirchen.

— — **FZM. Ferdinand Freiherr von Bauer Nr. 84,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 4, 14, 49 und 59 zu Wien.

— — **FML. Georg Ritter von Kees Nr. 85,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 5, 34, 60 und 65 zu Kaschau.

— — **FML. Georg Stubenrauch von Tannenburg Nr. 86,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 6, 23, 32 und 38 zu Budapest.

— — **FML. Constantin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst Nr. 87,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 7, 27, 47 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 35 zu Graz.

— — **FML. Friedrich Freiherr Teuchert-Kauffmann von Traunsteinburg Nr. 88,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 28, 35, 73 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 38 zu Prag.

— — **Nr. 89** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 9, 30, 55 und 80 zu Lemberg.

— — **FML. Ludwig Prinz zu Windisch-Graetz Nr. 90,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 10, 40, 45 und 77 zu Przemysl.

— — **Nr. 91** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 11, 75 und den Feldjäger-Bataillonen Nr. 24 und 34 zu Budweis.

— — **FML. Gustav Freiherr von König Nr. 92,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 12, 36, 42 und 74 zu Theresienstadt.

1883 **Infanterie-Regiment Nr. 93** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 13, 20, 56 und 57 zu Krakau.

— — **Alphons XII., König von Spanien Nr. 94,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 25, 66, 67 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 37 zu Leutschau.

— — **Nr. 95** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 15, 24, 41 und 58 zu Lemberg.

— — **G. d. C. Hermann Freiherr von Ramberg Nr. 96,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 16, 53, 70 und 78 zu Agram.

— — **Nr. 97** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 17, 22, 79 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 33 zu Pola.

— — **Nr. 98** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 18, 21, 71 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 39 zu Josefstadt.

— — **Nr. 99** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 19, 44, 48 und 52 zu Klosterbruck (Znaim).

— — **Nr. 100** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 50, 51, 64 und dem Feldjäger-Bataillon Nr. 36 zu Olmütz.

— — **Nr. 101** (vacat), formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 37, 39, 46 und 68 zu Grosswardein.

— — **FML. Adolf Freiherr von Catty Nr. 102,** formirt aus Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 26, 69, 72 und 76 zu Pressburg.

Errichtung des **Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments;** zusammengestellt aus 12 Reserve-Compagnien und den Mineur-Abtheilungen der beiden Genie-Regimenter, dann der Eisenbahn-Abtheilungen des Pionnier-Regiments. Stab und 1. Bataillon zu Korneuburg, 2. Bataillon zu Banjaluka.

Wien, Juli 1883.

Das taktische Verhalten der Russen bei Plevna[1]).

Beurtheilt vom Standpunkte unserer Vorschriften.

(Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Verein in Kaschau am 22. Februar 1883 von Hauptmann im Generalstabs-Corps **Johann Cvitković.**)

(Hiezu Tafel VI.)

Will man sich über die Verhältnisse einer Armee orientiren, so ist hiezu das Studium ihrer Kriegsgeschichte gewiss ein Erfolg verheissendes Mittel. Die Ereignisse der jüngsten Kriege haben daher auch von diesem Gesichtspunkte für den Militär ihre höchste Bedeutung. Allerdings wäre es gefehlt, sich aus diesen ein Bild des taktischen Werthes der Wehrkraft eines Staates zu construiren und dabei stehen zu bleiben; aber sicher lassen sich auf solcher festen Basis die Neuerungen desto besser beurtheilen, desto besser verstehen, und desto besser lässt sich auch ihr Erfolg voraussehen.

Wenn ich das Verhalten der Russen bei Plevna im Folgenden einer Besprechung unterziehe, so bitte ich, diese Darstellung in ihrem eigentlichen Sinne aufzufassen, d. i. so waren sie!

Neue Reglements sind seitdem in der russischen Armee auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges für alle drei Waffen eingeführt worden. Die Russen, welche bei Plevna der Anwendung des Infanteriefeuers ihrerseits nur wenig Bedeutung einräumten, sie haben dermal eine Schiess-Instruction, die vielleicht in keiner Weise unserer nachsteht, ja sie erheben den Werth des feldmässigen Schiessens dadurch, dass nach dem commissionell festgestellten Erfolge desselben die Truppenkörper classificirt und in einen publicirten Armeerang eingestellt werden, zu einer Höhe, welche diese Übung in unserer Armee, formell wenigstens, nicht besitzt.

Gefehlt wäre es daher, die Russen von heute mit den Russen vor Plevna zu verwechseln!

Das Ereigniss von Plevna hat, als Ganzes im Grossen betrachtet, zu mehrfachen Erörterungen Anlass gegeben. Wie nach dem Feldzuge 1866, wollte man auch nach dem Kriege 1877 der Vertheidigung als der überlegeneren Kampfform eine wesentlichere Rolle zugewiesen sehen. Was Osman Pascha im Drang der Verhältnisse mit seinen für

[1]) Siehe den grossen Plan von Plevna in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1878, IV. Band.

das freie Feld und für den Angriff minder geeigneten Truppen zu thun genöthigt war, was in Asien Russen und Türken aus gleichem Grunde anwendeten, darin erblickte man vielfach eine in künftigen Kriegen häufiger werdende Erscheinung.

Unbestritten aber ist unter gewissen Verhältnissen und für bestimmte Truppen die Vertheidigung die überlegenere Kampfform.

Unser Infanterie-Reglement spricht dies — unter der Annahme, dass der Vertheidiger den Kampf sobald als möglich, und wie es die Terrain-Verhältnisse nur irgendwie gestatten, mit aller verfügbaren Kraft führt, — in der decidirtesten Weise aus mit den Worten:

„Erwartet die Infanterie in derartiger Verfassung den Angriff, hat sie für Deckung der Flanken und des Rückens gesorgt, bewahrt sie Ruhe und Gehorsam, selbst wenn der Gegner auf die nächste Distanz einen Sturm versucht, und lässt sie in diesem Momente die vollste Feuerwirkung eintreten, so wird jeder Angriff mit bedeutenden Verlusten scheitern."

Auch auf die Frage über die Befestigungen hat das Ereigniss von Plevna ein eigenthümliches Streiflicht geworfen; denn merkwürdig, die permanent erbaute, allerdings nicht sturmfreie Festung Kars und die Feldreduten vor der Festung Nikopolis werden mit Sturm genommen; Rustschuk, Schumla, Varna spielen eine mindere, Plevna aber, das im Kampfe seine Reduten erbaut, die allergrösste Rolle!

Doch eine Erörterung über diese Thatsache ist für mein Thema von geringer Bedeutung.

Dem taktischen Verhalten der Türken aber muss ich einige Worte widmen, um den Rahmen vorzubereiten, auf welchem ich dann die Thätigkeit der einzelnen Waffen der russischen Armee besprechen werde.

Über die türkische Armee herrschte allgemein vor dem Kriege keine besonders günstige Meinung. Man wusste, dass für die Ausbildung weniger gesorgt war als in anderen Staaten.

Die türkische Cavallerie war der russischen nirgends gewachsen und zeichnete sich ebenso durch die Unsicherheit in der Führung, als durch die mangelhafte Durchbildung der Reiter aus. Die türkische Artillerie, mit dem Krupp'schen Geschütz ausgerüstet, zwar gegenüber den Russen stets in der Minderheit, hat Erfolge wie bei der Vertheidigung der Grivica-Redute am 31. Juli, beim Ausfall Osman's auf Sgalevice am 31. August, sie thut Skobeleff's berühmtem Angriff am Nachmittage des 11. September viel Eintrag, sie war auch gut verwendet beim Ausfall Osman's am Tage der Capitulation, doch fällt es trotz allem schwer, ihr Lob unbedingt zu sagen.

Was die türkische Infanterie betrifft, so ist ihr Verhalten in der Vertheidigung ebenso allgemein anerkannt, als es auch bekannt ist, dass sie wenig Manövrirfähigkeit bei Angriffen zeigte. Es gelangen diese trotz bedeutender Überlegenheit nur gegen vollkommen erschöpfte Russen.

Die russische Cavallerie.

Als die russischen Streitkräfte am 26. Juni die Donau bei Zimnica passirt hatten, wäre es offenbar Aufgabe der zahlreichen Cavallerie gewesen, vor Allem die Nachrichten, die man über die zerstreut aufgestellten türkischen Streitkräfte bereits hatte, thatsächlich zu bestätigen und zu vervollständigen. Umsomehr hätte dies auch in der Richtung gegen West eintreten sollen, als das IX. Corps dahin mit der Aufgabe, den in Widdin stehenden Türken entgegen zu treten, detachirt wurde, und als man doch die Infanterie nicht in das ganz Ungewisse vorgehen lassen soll. Diese Maassregel wurde — es gibt allerdings Gründe, dies zu entschuldigen — gänzlich versäumt, und es geschah, dass General-Lieutenant Schildner-Schuldner gegen das nur mit 6000 Mann besetzt geglaubte Plevna entsendet wurde, ohne dass man es der Mühe werth hielt, die ihm hiezu zur Verfügung gestellten, auf verschiedenen und weit von einander liegenden Punkten stehenden Truppen erst zu vereinigen, und ohne dass auch beim Vormarsch auf eine Vereinigung der Detachements vor der Action vorgedacht worden wäre.

Von Nikopolis rückt eine Infanterie-Brigade und ein Kosaken-Regiment ab, aber höchst merkwürdig, dieses Regiment kümmert sich um die eigene Infanterie fast gar nicht; es versieht nicht nur gar keinen Aufklärungsdienst, es kommt nicht einmal dem directen Befehle Schildner-Schuldner's nach, am 19. Juli 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags vor Plevna zu erscheinen — es beschäftigt sich zu dieser Zeit mit Abkochen.

Die der mittleren und weiter östlich vorrückenden Colonne Oberst Neuhaus (19. Infanterie-Regiment, eine Batterie) beigegebenen zwei Escadronen erfüllten insofern ihre Aufgabe, als sie gegen Plevna vorritten und die Anwesenheit des Feindes constatirten, während bei der äussersten linken Colonne (kaukasische Kosaken-Brigade) für die Aufklärung der Verhältnisse nach russischen Berichten auch nicht das Geringste geschah.

Klingen uns diese Mittheilungen fast unglaublich, so überrascht uns noch mehr die Thatsache, dass diese Colonnen nicht nur während des Vormarsches nichts von einander wussten, sondern dass auch ihr Eintreffen vor Plevna dem Commandanten General-Lieutenant Schildner-Schuldner die längste Zeit, auch am 20. noch (am 19. 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags hätten alle vor Plevna stehen sollen) ein Geheimniss blieb.

Diese, alles Erwarten übertreffende Unthätigkeit der russischen Cavallerie findet ihre Fortsetzung in der Zeit vom 20. bis 31. Juli. Obwohl sie vor Plevna lagert, geschieht nichts, um die Türken zu

beobachten. Was über den Feind bekannt wurde, das dankten die Russen lediglich nur der persönlichen Recognoscirung durch General Krüdener.

Es scheint, dass der verblüffende Eindruck dieser Unthätigkeit der Cavallerie, die mehr dem Grundsatze des laisser faire, laisser aller, als dem militärischen des entschiedenen Eingreifens in die Speichen des Schicksalsrades huldigte, die Heeresleitung zu scharfen Weisungen veranlasste, und dass die Cavallerie, selbst darüber erschreckt, die Einsicht gewann, es gelte, diese Fehler wett zu machen. Sicher ist, dass in der Folge die Cavallerie bessere Dienste leistete.

In der Zeit vom zweiten bis zum dritten Angriff (31. Juli bis 11. September) wurde Plevna durch die Cavallerie gut beobachtet; Beweis dessen, dass General Zotoff beim Ausfall Osman's am 31. August auf Sgalevice-Pelišat um 6 Uhr 30 Minuten Früh von der Vorrückung bedeutender türkischer Streitkräfte unterrichtet war, während diese erst um 10 Uhr zum Angriffe entwickelt waren. Bei der Nähe dieser Orte an Plevna ist die Aufmerksamkeit der Cavallerie, sowie die rasche Meldungsweise nicht zu verkennen.

Auch in der Folge ist die russische Cavallerie im Aufklärungs- und Nachrichtendienste thätiger.

Beim dritten Angriff auf Plevna (11. September) hatte Loschkareff die Cernirung am linken Vid-Ufer mit 8 Reiter-Regimentern und 3 Batterien zu besorgen; diese Cavallerie dehnte ihren Recognoscirungsdienst auf die Chaussée gegen Sofia aus und constatirte in der Folge grössere feindliche Streitkräfte bei Telisch und Gornji-Dubnjak.

Nach der im September erlittenen Schlappe cernirten die Russen Plevna bis zum Anlangen der Garde-Cavallerie- und Infanterie-, dann der Grenadier-Divisionen unter Gurko. General Kryloff hatte in dieser Zeit mit dem ihm unterstellten Cavallerie-Corps die Zufuhr von Sofia aus zu hindern. Als Kryloff am 20. September das Corps bei Dolnji-Dubnjak vereinigt hatte, sendete er sogleich starke Recognoscirungs-Abtheilungen — im Ganzen 2 Escadronen Huszaren, 1 Division rumänischer Cavallerie — unter Oberst Graf Stakelberg gegen Telisch mit der Aufgabe, das Terrain à cheval der Plevna-Sofia-Chaussée aufzuklären. Graf Stakelberg stiess erst vor Telisch auf den Feind und kehrte mit der Meldung von der Anwesenheit der Türken in jener Gegend zurück. Um aber über die Zusammensetzung und Stärkeverhältnisse des Gegners in's Klare zu kommen, sandte Kryloff am 21. September die kaukasische Kosaken-Brigade und eine Division rumänischer Cavallerie mit der donischen Batterie Nr. 8 gegen Telisch mit dem Befehle, sichere Nachrichten zu erlangen. Oberst Tutolmin löste die Aufgabe vollkommen. Nachdem er sich mit dem Feinde in den Kampf eingelassen, ward es ihm möglich zu constatiren, dass die Türken ungefähr 10 Bataillone, 2 Cavallerie-Regimenter

und 6 Geschütze stark seien, und dass ihre Stellung kräftig und zweckmässig befestigt sei. Es gelang auch, während des Gefechtes ein Croquis der Gegend und der beiläufigen Truppenstellung zu entwerfen.

So sehen wir die russische Cavallerie erst im Verlaufe der Ereignisse dem Recognoscirungs- und Nachrichtendienste die gebotene Aufmerksamkeit widmen. Erst das Recognoscirungs-Gefecht Schildner-Schuldner's — man kann den ersten Angriff (20. Juli) im Vergleich zu unseren Gefechten bei Montebello und Palestro 1859 so nennen — brachte die russische Heeresleitung darauf, der Cavallerie jenen Dienst stricte zuzuweisen, den die napoleonische Cavallerie, unsere Cavallerie im Feldzuge 1859 und 1866 so vorzüglich versah, welchen auch die deutsche Cavallerie 1870/71 so tüchtig leistete. Dass aber die Russen erst im Verlaufe des Krieges dazu kamen, das dürfte wohl beweisen, wie wenig im Frieden ihre Cavallerie in diesem Dienste allgemein geschult wurde! Ich irre nicht, wenn ich diesen Mangel hervorhebe; er ist eigenthümlich, wenn man an den kühn geplanten und kühn durchgeführten Marsch Gurko's über den Balkan denkt, eine der grossartigsten stratogischen Conceptionen; er ist höchst eigenthümlich, wenn man weiss, dass die Russen vor diesem Kriege im grossen Style Übungen des Nachrichten- und Aufklärungsdienstes in Scene gesetzt haben; er ist eigenthümlich bei einer Armee, welche über eine so grosse Menge von Cavallerie verfügt, bei welcher Armee es in Folge dessen an Studien über die Verwendung der Cavallerie und ihren Dienst nicht fehlen sollte, — bei einer Cavallerie, in welcher, so sollte man glauben, ein aus dem reichsten Adel sich ergänzendes Officiers Corps den Reitsport und die Pferdeliebhaberei zu den höchsten Stufen treiben sollte; es ist höchst eigenthümlich, diesen Mangel trotz der sprichwörtlichen Spürnase des Kosaken, dem natürlichen Sinn der Russen für den Kampf constatiren zu müssen, und dennoch irre ich nicht, da zahlreiche russische Schriftsteller, unter denen auch General Zeddeler, diese Thatsache bestätigen.

Das, was der Verfasser der Bemerkungen über die russische Cavallerie, Skobelzin über die physische Abhärtung der russischen Cavallerie-Officiere erzählt, wirft ein so helles Licht auf die besprochenen Verhältnisse, dass ich mir erlaube, ihn zu citiren: „Unsere Officiere reiten unter gewöhnlichen, friedlichen Verhältnissen viel zu wenig. Zum Beweise dessen, dass die Mehrheit derselben ausser Dienst nicht reitet, diene, dass ein Drittel der Officiere keine eigenen Pferde besitzt. Die Neigung zum Reiten ist bei uns so wenig entwickelt, dass sogar Officiere, welche die erforderlichen Geldmittel haben, Wagenpferde statt der Reitpferde halten, und dass die Besuche der Officiere der einzelnen Escadronen unter einander und zum Regimentsstabe beinahe niemals zu Pferde gemacht werden.“

Kein Zweifel aber, dass die Russen die Erfahrungen des letzten Krieges sich zu Herzen genommen haben und der Schulung der Cavallerie ihr Augenmerk zuwenden in der Richtung, die uns unser Dienst-Reglement vorschreibt mit den Worten:

„Vor dem Beginne jedes Gefechtes, wie jeder kriegerischen Unternehmung überhaupt, trachte der Befehlshaber, Stärke, Zusammensetzung und Absichten des Gegners, die Vertheilung seiner Kräfte, ferner die Beschaffenheit des Terrains, soweit es nur angeht, zu erforschen."

Finden wir die russische Cavallerie im Aufklärungs- und Nachrichtendienste nicht den Cavallerien der westeuropäischen Mächte ebenbürtig, so fragt es sich, ob sie vielleicht bei ihrem Auftreten im Gefechte Erfolge hatte.

Beim ersten Angriff auf Plevna (20. Juli) waren folgende Cavalleriekörper verfügbar:

Im Norden Plevna's stand das Kosaken-Regiment beim Detachement Schildner-Schuldner; im Osten von Plevna zwei Escadronen beim Detachement Nenhaus; im Süden Plevna's bei Tučenica stand die kaukasische Kosaken-Brigade. Am 19. Juli führte das Kosaken Regiment mit einer halben Escadron zu Fuss ein Feuergefecht ohne Bedeutung. Die beiden Escadronen der Colonne Neuhaus stossen auf zwei bis drei Escadronen des Gegners, welchen ein Bataillon und zwei Geschütze folgen, und sind genöthigt, sich zurückzuziehen. Am 20. Juli gelingt es dem Kosaken-Regiment, durch zwei abgesessene Escadronen die gegen die rechte Flanke der weichenden russischen Infanterie-Brigade vorstossenden Türken zum Stehen zu bringen, später auch zwei auf demselben Terrain vorgehende türkische Schwadronen zurückzuwerfen. Über die Thätigkeit der kaukasischen Kosaken-Brigade ist weder vom 19. noch vom 20. Juli etwas zu berichten.

Beim zweiten Angriff auf Plevna (31. Juli) unter Leitung des Generals Krüdener (das IX. Corps, zwei Divisionen, hatte die Grivica-Redute von Osten — Fürst Schachovskoi mit zwei Brigaden vom IV. und XI. Armee-Corps Plevna von Süd, nämlich von Tučenica aus, anzugreifen) war die Cavallerie wie folgt vertheilt:

Zur Sicherung der rechten Flanke der Russen wurde General-Lieutenant Loschkareff mit zwei Cavallerie-Regimentern und 1 Batterie nördlich Plevna, General-Major Skobeleff zur Sicherung der linken Flanke mit der kaukasischen Kosaken-Brigade und 4 Geschützen, zu welchen später ein Bataillon stiess, auf die Strasse Plevna-Lovča entsendet. Zur Erhaltung der Verbindung zwischen Loschkareff und dem IX. Corps wurden vier Escadronen, zur Erhaltung der Verbindung zwischen dem IX. Corps und Schachovskoi zwei Escadronen bestimmt. Vier Escadronen mit einer reitenden Batterie nebst einer Infanterie-Brigade und drei Batterien blieben als allgemeine Reserve zur Dis-

position des Generals Krüdener. Über die Thätigkeit dieser 30 Escadronen starken Cavallerie, die allerdings in schwer erklärlicher Art verzettelt war, ist eigentlich wenig zu berichten.

Loschkareff that nichts! Dessen Absendnng auf das linke Vid-Ufer, bevor der Angriff des IX. Corps gelungen war, mit der Aufgabe, den Türken den Rückzug abzuschneiden, war einer der grössten Fehler. Die Escadronen, welche zum Verbindunghalten befohlen waren, thaten nichts! Die Escadronen der Reserve ebenfalls nichts, nur eine Escadron hatte mit einem Bataillon den misslungenen Angriff auf die Grivica-Redute zu wiederholen, und merkwürdig, dieser Angriff wäre beinahe gelungen!

Nur Skobeleff's Detachement machte eine rühmliche und glänzende Ausnahme. Das Verhalten dieser russischen Abtheilung ist hochinteressant! Durch den Nebel begünstigt, gelingt es Skobeleff, der bei der Vorhut reitet, bis an den Krschin-Bach zu gelangen. Er wirft sich mit seinen zwei Escadronen auf die überraschten Türken und kommt so auf die Höhe unmittelbar vor dem Ort, von wo er alle nur wünschenswerthe Einsicht in die Verhältnisse des Feindes gewinnt und das Geschützfeuer eröffnet. Die Türken schreiten mit Infanterie und Cavallerie zum Angriffe vor. Skobeleff harrt bis zum letzten Momente aus und geht dann auf das Gros und seine Infanterie zurück, die in der Stellung gefechtsbereit steht. Hier ordnet Skobeleff seine Truppen und weist alle türkischen Angriffe, die bis 3 Uhr Nachmittags sich öfter wiederholen, durch das Eingreifen aller seiner Cavallerie in die Flanke der gegnerischen Infanterie ab. Nach 3 Uhr rücken die Türken mit bedeutender Überlegenheit erneuert vor. Einzelne Abtheilungen Skobeleff's, die Schützen-Compagnien, welche den ganzen Tag im Feuer gestanden, beginnen zu weichen. Der Befehl Alles vor! bringt aber auch diese zum Umkehren; der türkische Angriff, von allen Seiten angefallen, kommt zum Stehen, und diese Pause benützt Skobeleff, um den Rückzug anzutreten.

Vor und bei dem dritten Angriff auf Plevna (11. September) war die russische Cavallerie wie folgt disponirt:

(Das IX. Corps hatte die Grivica-Redute, das IV. Corps Plevna von Süd, von Tučenica aus, anzugreifen; die 2. Division hatte auf der Chaussée Plevna-Lovča vorzugehen, indess vier rumänische Divisionen im Norden von Plevna zur Verwendung gelangten.)

Loschkareff mit 8 Regimentern Cavallerie und 3 Batterien hatte Plevna am linken Vid-Ufer von Westen zu cerniren; General Leontjeff hatte mit 3 Cavallerie-Regimentern am linken Flügel der 2. Division, jedoch am rechten Vid-Ufer zu agiren. Loschkareff's Abtheilungen bestehen am 8. und 9. September je ein nicht bedeutendes Gefecht. Am 8. September stand die rumänische Brigade in Dolnji-Etropol, das Gros in Gornji- und Dolnji-Dubnjak; 3 russische Escadronen hatten Vorposten

gegen Plevna bezogen, als gegen 4 Uhr Nachmittags 3 Regimenter türkischer Cavallerie, von einem Bataillon Infanterie gefolgt, gegen das Gros, und 4 Bataillone Infanterie gegen die Rumänen vorrückten. Die russischen Vorposten sammelten sich, warfen sich der türkischen Cavallerie mit einer Escadron in Front, zwei Escadronen in die Flanke entgegen und zwangen sie zum Rückzuge. Die türkische Infanterie, welche bisher blos zugesehen hatte, geht jetzt mit der Cavallerie erneuert vor, welches Vorgehen aber durch die russische Artillerie zum Stehen kommt.

Am 9. September rückten um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags 4 Tabors Türken, von einem Regiment Cavallerie an beiden Flügeln begleitet, gegen die Stellung der Rumänen vor. Eine abgesessene russische Division und die Artillerie beschiessen die linke Flanke dieses Angriffes, gegen welche auch Loschkareff vorgeht, indess die Rumänen denselben in der Front entgegen treten. Auf diese Weise wurden die Türken zum eiligen Rückzuge gezwungen.

Von Leontjeff's Thätigkeit wird nichts berichtet. Am 11. September, dem Tage des allgemeinen Sturmes, thaten Loschkareff und Leontjeff nichts!

Nach dem dritten Angriffe auf Plevna formirten die Russen 1 Cavallerie-Corps unter Kryloff am linken Vid-Ufer; Loschkareff mit seiner Cavallerie-Division stand am rechten Vid-Ufer an der Strasse Plevna-Lovča.

Die Cavallerie vermochte es nicht zu hindern, dass am 23. September 10.000 Türken als Verstärkung in Plevna einrückten; sie vermochten nicht, den Türken das Festsetzen bei Gornji-Dubnjak und Gornji-Etropol zu wehren!

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich schliesslich noch das Verhalten der russischen Cavallerie gegenüber dem türkischen Ausfall auf Sgalevice-Pelišat. 5 Batterien im Vereine mit einer von Kryloff angeordneten Attake weisen den Angriff des türkischen linken Flügels ab. Die Cavallerie des russischen linken Flügels wirft die dort mangelhaft geführte türkische Cavallerie. Im Gefechte von Lovča hat die kaukasische Kosaken-Brigade am Gefechtsfelde hingegen nichts geleistet.

Fragt man im Ganzen und Grossen nach der Thätigkeit der russischen Cavallerie bei Plevna als Kampfwaffe, so kann man nicht viel Befriedigendes sagen.

Es gibt für dieselbe indess vielfache Entschuldigung!

Wenn sie die Führung vom Kampffelde just wegschickt, wo sie etwas zu thun bekäme, wie es Loschkareff beim zweiten Angriff passirt, indem er vom rechten auf das linke Vid-Ufer reitet, während die Infanterie verblutet, — wenn sie die Führung an einen Platz stellt, wo höchst wahrscheinlich nichts zu thun sein wird, wie es Loschkareff beim dritten Angriff auf Plevna geschieht, der den Türken den Abzug

gegen West wehren soll, während diese nicht nur an einen Abzug nicht denken, sondern einen glänzenden Sieg gegen die russische Infanterie erfechten, die, trotzdem sie das Unglaublichste leistet, weil nicht unterstützt, — die Cavallerie thut am linken Vid-Ufer nichts, — weichen muss; wenn die Führung sie escadronsweise verzettelt, fast als ob die Absicht wäre, ihr keine Action zu gönnen, so sind das gewiss Gründe zur Entschuldigung.

Auch das Terrain war nicht gerade der beste Cavallerie-Exercirplatz! Aber freisprechen kann man die Waffe nur mit der Bemerkung: würden in der russischen Cavallerie die Grundsätze unserer Reglements gelebt haben, so wäre solche Unthätigkeit nicht vorgekommen: „Die Regelung der eigenen Thätigkeit mit Rücksicht auf das Ganze, auf die Verwerthung aller Theile und auf das Zusammenwirken aller Waffen zu e i n e m Z i e l, die Bereitwilligkeit zur gegenseitigen Hilfe, rufen jenes übereinstimmende Handeln aller Elemente und Glieder hervor, welches die Kraft vervielfältigt und den Sieg verbürgt."

Das ist der Hauptgrundsatz unserer Vorschriften.

Würden solche Grundsätze in der russischen Cavallerie im Frieden geschult und grossgezogen worden sein, dann wäre eine solche Unthätigkeit der Cavallerie trotz der Fehler der Führung nicht vorgekommen. Die Verzettelung derselben beim zweiten Angriff hat Skobeleff ja nicht gehindert, seine Escadronen mustergiltig, sein Detachement auf einmal ganz für ein Ziel einzusetzen!

Die Verwendung der Cavallerie zum Fussgefechte ist nach unserem Reglement eine A u s n a h m e. Sie darf grundsätzlich nur dann stattfinden, wenn die der Cavallerie zufallende Aufgabe n u r durch ein Feuergefecht lösbar, Infanterie aber nicht zur Hand ist. Wie uncavalleristisch erscheint uns da nicht das Benehmen des Kosaken-Regiments beim Angriff Schildner-Schuldner's, und wie unerklärlich ist uns beim Angriff Loschkareff's am 9. September das Absitzen einer Division zum Fussgefecht gegen Cavallerie! Geht die Infanterie zum Angriff vor, s o w i r d s i e v o n e i n e r a t t a k i r e n d e n E s c a d r o n, die sie zum Stehen und in Unordnung bringt und dem Feuer des Vertheidigers preisgibt, g e w i s s m e h r g e s c h ä d i g t als von 100 Carabinern mit zweifelhaften Treffresultaten, die ein Schwarm eventuell paralysirt, und die meist von der aufgeregten Infanterie gar nicht gemerkt werden! Was für eine Escadron gilt, gilt umsomehr von zweien und dreien.

Das Fussgefecht ist auch für strategische Unternehmungen nicht gerade von entscheidendem Werthe. Wenn die Infanterie ankommt, so muss ja die Cavallerie ohnehin gleich wieder fort; wenn sie aber zu solchen Unternehmungen sich dennoch eignet, so ist dies sicher m e h r V e r d i e n s t d e s P f e r d e s als des Gewehres.

Die Russen haben jüngster Zeit die gesammte Cavallerie mit Gewehren ausgerüstet, — wir haben es 1866 schon gethan. Daraus eine neue Taktik der Cavallerie zu folgern, wäre mindestens verfrüht.

Wie die Cavallerie in der Schlacht zu verwenden ist, hat Napoleon wiederholt gezeigt. Der aus 45 Regimentern (1. und 5. Reitercorps und Gardereiterei, circa 15.000 Reiter) formirte Angriff Murat's, der um 3 Uhr Nachmittags des 16. October, zwischen Wachau und Libertwolkwitz entwickelt, wie eine Lawine über die erschöpften Russen unter Prinz Württemberg niedergieng und deren Carrés trotz ihrer Tapferkeit sprengte, hat zwar Napoleon nicht zum Sieger von Leipzig, wohl aber zum Sieger von Wachau-Libertwolkwitz gemacht.

An dieser Cavallerie-Verwendung hat das schnellfeuernde Infanteriegewehr nicht viel geändert, denn niemals ist eine Attake durch vieles Feuern, jedesmal aber, wenn es geschah, durch eine oder zwei treffende Salven abgewiesen worden [1]).

Kann die langsame Infanterie den in Reduten stehenden, gedeckten Vertheidiger mit Erfolg angehen, — und die Russen haben es bei Plevna, wie ich zeigen werde, gethan, — warum soll sich die schnelle Cavallerie scheuen, eine ungedeckte, nicht gerade schussbereite Infanterie trotz des Hinterladers und vielleicht trotz des Repetirgewehres zu attakiren?!

Wir, die wir es von unserer Cavallerie gewöhnt sind, dass sie sich bei jedem Gefechte einsetzt und den Gefährten der anderen Waffen unter allen Verhältnissen zum Siege hilft oder diesen ausnützt, — wir, die gewohnt sind, unsere Cavallerie bei jeder Übung, und sei Terrain und Gefechtsverhältniss auch hie und da nicht am günstigsten, attakiren

[1]) Die folgende Berechnung des Zeiterfordernisses vom Wahrnehmen feindlicher Reiterei bis zur Abgabe der ersten Salve aus dem Compagnie-Carré spricht eine recht deutliche Sprache:

	Minimum	Maximum
Sehen der Cavallerie durch den Commandanten	10 Schritt (5 Sec.),	30 Schritt u. darüber (15 Sec.)
Ertheilen des Commandos	5 „ (2½ „),	15 „ „ „ (7½ „)
Bajonnetpflanzen	10 „ (5 „),	30 „ „ „ (15 „)
Doppelreihen formiren sammt Commando	5 „ (2½ „),	15 „ „ „ (7½ „)
Aufmarschiren der zweiten und dritten Abtheilung	25 „ (12½ „),	40 „ „ „ (20 „)
Frontiren sammt Commando	5 „ (2½ „),	15 „ „ „ (7½ „)
Laden, Zielen, Schiessen	20 „ (10 „),	40 „ „ „ (20 „)
Summe	80 Schritt (40 Sec.),	185 Schritt u. darüber (92½ Sec.)

Eine attakirende Cavallerie, die erst auf 600 Schritt vom Standpunkte der Infanterie bemerkt wird, bekommt von derselben, wenn sie Carrés formirt, keine einzige Salve. Das lässt sich praktisch auf jedem Exercirplatze zeigen.

Nun denke man sich aber ein Bataillon, das Carrés formirt; die Cavallerie kann darauf rechnen, dass, wenn sie auch auf 1000 Schritt schon bemerkt wird, ihr nicht viel geschehen wird.

Die Infanterie wird aber keine Carrés formiren, wird mancher Infanterist einwenden. Nun, so wird die Cavallerie wohl einige Salven (die recht unordentlich ausfallen dürften) ertragen müssen, dafür aber ist sie des Geschäftes, Carrés zu sprengen, enthoben.

(Ich denke hier natürlich nur an grössere Infanteriemassen, die schon durch andere Umstände gelitten haben, und nicht an eine einzelne intacte Compagnie oder ein Bataillon.)

zu sehen, — wir müssen diese Unthätigkeit der russischen Cavallerie verwundert betrachten. Es gibt keine Entschuldigung, die man unbedingt gelten lassen könnte.

Erinnern wir uns mit Stolz und Befriedigung unserer Attaken bei Magenta und Solferino, bei Custoza, Wysokow und Königgrätz, erinnern wir uns der Thätigkeit der Cavallerie im Feldzuge 1870/71, insbesondere der heldenmüthigen Attake des Generals Gallifet, deren Schilderung das deutsche Generalstabswerk mit den Worten beendet:

„Obgleich somit dem Stosse dieser tapferen Reiterschaaren ein Erfolg versagt blieb, obgleich ihr aufopferndes Vorgehen das bereits besiegelte Geschick der französischen Armee nicht mehr abzuwenden vermochte, so blickt dieselbe doch mit gerechtem Stolze nach den Gefilden von Floing und Cazal, auf welchen ihre Cavallerie am Tage von Sedan in ruhmvoller Weise dem siegreichen Gegner erlag."

Erinnern wir uns all' der Erfolge der Cavallerie der jüngsten Zeit, dann müssen wir ihre Thätigkeit messen nach dem Maasse, welches uns in der berühmten Attake von Magenta gegeben ist, und die das Generalstabswerk also beschreibt:

„Der Westtheil von Ponte vecchio di Magenta gerieth nun neuerdings in die Gewalt des Feindes; sämmtliche Truppen des auf dieser Canalseite kämpfenden 3. Corps begannen zu weichen, und es war zu befürchten, dass die Brigaden Hartung und Dürrfeld selbst die Position von Carpenzago nicht mehr würden halten können.

„In diesem kritischen Augenblicke hatte Fürst Schwarzenberg, ausser den bei Vajano zur Deckung des rechten Flügels unumgänglich nothwendigen 3. Bataillons von Erzherzog Stephan und dem Regimente Preussen-Huszaren, keine intacten Truppen mehr.

„Das durchschnittene und bedeckte Terrain war für Cavallerie wenig geeignet. Aber das Regiment Preussen-Huszaren war ein kühnes, für Überwindung von Terrain-Schwierigkeiten, mehr als es sonst bei der Reiterei üblich, geschultes Regiment.

„Alles liess sich von dieser Truppe erwarten. Fürst Schwarzenberg gab ihr daher den Befehl zum Angriffe.

„Kaum war der Befehl ertheilt, so hieben auch schon (dies dürfte nach 7 Uhr gewesen sein) 4 Escadronen, denen bald die bei der Brigade Dürrfeld eingetheilte fünfte Escadron folgte, ihren thatendurstigen Obersten Baron Edelsheim an der Spitze, der den Befehl zur Attake nicht abgewartet, sondern, das Kritische des Augenblicks erfassend, aus eigenem Antriebe seinem Regimente den Befehl zur Vorrückung gegeben hatte, escadrons- und divisionsweise, wie es gerade möglich war, überall in die Franzosen ein, wo sie sie fanden. Bis mitten in die Gasse des von feindlicher Infanterie und Geschütz besetzten Westtheils von Ponte vecchio di Magenta drangen die kühnen Huszaren ein und hieben da die Feinde nieder, aber ohne sich in

dem Orte erhalten zu können und ihre verwegene That mit grossen Opfern bezahlend.

„Das Beispiel des heldenmüthigen Huszaren-Regiments fachte auch die Thatkraft der durch mehrstündige Kämpfe beinahe erschöpften Infanterie von Neuem an. Ihr Gepäck von sich werfend, folgten die Bataillone der Brigaden Hartung und Dürrfeld den Huszaren-Escadronen und warfen den Feind, im Vereine mit diesen, entschieden hinter S. Damiano zurück.“

Wer denkt hier nicht auch an Pulz und Bechtolsheim bei Custoza?

Hat auch der Cavallerieführer sich nach dem Zeitpunkte wann, dem Orte wo, und der Art, wie er eingreifen soll, zu fragen, so darf er sich doch kaum mit „gar nicht“ und „nirgends“ antworten.

Die russische Artillerie.

Als oberstes Princip für die Thätigkeit der Artillerie gilt nach unserem Reglement:

Die Verwendung aller Theile und das Zusammenwirken aller Waffen zu einem Ziele, um den Sieg zu erringen!

Die Artillerie bereitet den Angriff mit allem verfügbaren Geschütz vor und muss dem entsprechend in der Marschcolonne eingetheilt sein; sie muss das Vorgehen der eigenen Infanterie unterstützen; sie hat der Infanterie, wenn nothwendig, wenigstens mit einem Theile ihrer Batterien, d. h. mit so viel als möglich, die sonst nicht schiessen könnten, zu folgen; sie hat in die genommene Position wenigstens mit einem Theile, d. h. wieder mit so viel als möglich vorzugehen und den weichenden Feind zu verfolgen;

sie hat demnach mit jedem Geschütz rücksichtslos bis zum Erreichen des Sieges mitzuwirken.

Dies fordern die anderen Waffen von der Artillerie, ebenso wie sie berechtigt ist, zu verlangen, dass die ersteren auch jederzeit die vollste Thätigkeit mit dem positiven Ziele: Erfolg, ohne Hintergedanken für die allenfallsige Niederlage entwickeln.

Um eine entscheidende Wirkung zu erzielen, sollen nur ausnahmsweise einzelne Batterien, in der Regel aber ganze Batterie-Divisionen zur Thätigkeit gelangen, welche Bestimmung naturgemäss zur Massenverwendung führt, die nicht nur für diese Waffe, sondern auch für die beiden anderen das einzige Mittel grosser und dauernder Erfolge bleibt.

Sehen wir nun, wie die russische Artillerie diesen Grundsätzen entsprochen!

Die Verwendung der russischen Artillerie zur Vorbereitung des Angriffes:

Beim ersten Angriff auf Plevna am 20. Juli lässt Schildner-Schuldner von 4 verfügbaren Batterien ursprünglich nur 2, später eine dritte Batterie in's Gefecht treten, indess die vierte Batterie eine nebensächliche und ganz unbedeutende Verwendung bei dem am rechten Flügel agirenden Kosaken-Regimente fand.

Beim zweiten Angriff auf Plevna am 31. Juli kamen beim IX. Corps ursprünglich nur die 3 neunpfündigen Batterien der 31. Division in Thätigkeit, welche später 2 neunpfündige Batterien der dahinter stehenden 5. Division verstärkten, indess die 6 vierpfündigen Batterien dieser Divisionen, sowie 1 neunpfündigo in Reserve bleiben. Fürst Schachovskoi bringt von den ihm zugewieseuen 6 Batterien anfänglich nur 2 in's Feuer.

General Krüdener behält 5 Batterien bei der allgemeinen Reserve. 3 Batterien sind Loschkareff und Skobeleff zugetheilt.

In dieser Weise bleiben beim zweiten Angriff, die Hälfte der russischen Geschütze in Reserve, daher unthätig.

Im Gefechte bei Lovča verwendete Skobeleff von Haus aus sämmtliche verfügbaren 56 Geschütze und machte also auch bei der Verwendung dieser Waffe eine rühmliche Ausnahme.

Vor dem dritten Angriffe nach erfolgter Cernirung liessen die Russen Plevna am 7., 8., 9. und 10. September durch 20 Belagerungsgeschütze und durch die neunpfündigen, nicht aber auch durch die vierpfündigen Batterien beschiessen. Beim IV. Corps kamen am 8. 3 vierpfündige Batterien in Thätigkeit; auch am 9. wurden dieselben vom Corps-Commandanten vordisponirt, aber höchst merkwürdig vom Fachbrigadier gleich wieder zurückgenommen, da er es für ein Unding hielt, dieses kostbare Material den türkischen Geschossen preiszugeben.

Beim dritten Angriff am 11. September unterhielten zur Vorbereitung desselben wieder blos die neunpfündigen Batterien und das Belagerungsgeschütz das Feuer bis 3 Uhr Nachmittags (mit zwei Pausen von 9 bis 11 Uhr und von 1 bis 2 Uhr 30 Minuten) ununterbrocheu; 3 Batterien wurden auch bei dieser Gelegenheit zur Hauptreserve zurückgenommen, deren 4 Loschkareff und Leontjeff zugetheilt.

So wurden bei diesem Angriffe wieder 320 russische Geschütze, also mehr als die Hälfte in Reserve gestellt, während die Türken 150 in's Gefecht zu bringen vermochten.

Beim Angriff Gurko's auf Gornji-Dubnjak am 24. October waren den concentrisch gegen diesen Ort vorrückenden drei Infanterie-Colonnen je 2 Batterien, der vierten Colonne, der kaukasischen Kosaken-Brigade mit zwei rumänischen Cavallerie-Regimentern, 6 Geschütze zugewiesen, und um 9 Uhr 30 Minuten wurden sämmtliche 54 Geschütze zur Vorbereitung des Angriffes in's Feuer gesetzt.

Gurko macht biebei wie Skobeleff eine rühmlicbe Ausnahme von der Regel.

Und diese Verwendung der Artillerie trifft nicht etwa die höhere Führung, es haben sie die Fachmänner selbst verschuldet, nnd diese halten trotz der wiederholten Niederlagen der Infanterie daran fest.

Dass die 4-Pfünder nicht die Portée gehabt hätten, ist kein Einwand, denn die Positionen waren nicbt zu weit vom Feinde.

Das In-Reserve-halten von Batterien beim Angriff ist bei uns ein längst überwundener Standpunkt, daher diese Art der Verwendung der russischen Artillerie unser gerechtes Erstaunen verdient.

Es fragt sicb nun: haben die 4-Pfünder, da man sie so sorgsam zurückhielt, vielleicht später beim Vorschreiten des Infanterie-Angriffes Verwendung gefunden?

Die Fälle, wo dies geschah, sind nicht zahlreicb.

Beim zweiten Angriff auf Plevna (31. Juli), als der Angriff des IX. Corps auf die Grivica-Redute abgewiesen war, folgte dem von Krüdener gegen 6 Uhr Abends vorgesendcten Bataillon eine Batterie.

Beim Ausfall der Türken auf Sgalevice-Pelišat (31. August) wnrde die von deren Vortruppen den Russen entrissene Lünette, welche westlich Pelišat erbaut war und in vorderster Linie des IV. Corps stand, durch 3 Compagnien, welche 3 Batterien begleiteten, den Türken wieder abgenommen.

Beim dritten Angriff auf Plevna (11. September) folgten der 1. Brigade der 5. Division, welche von Südost zum Angriffe auf die Grivica-Redute vorgieng, 2 Batterien, welche ihre Eintheilung zwiscben den beiden Regimentern erhielten. Bei dem Angriffe Skobeleff's am Nachmittage des 11. September liess derselbe zur Unterstützung des Angriffes der Infanterie 2 vierpfündige Batterien auf die zweite Kuppe des grünen Berges vorgehen.

Beim Angriff Gurko's (24. October) auf Gornji-Dubnjak hatten die 3 Infanterie-Colonnen ihre Batterien in die Mitte genommen. Dieselben folgten der Infanterie und gelangten bei der rechten Colonne bis auf 600 bis 700^m an die türkische Hauptstellung.

Die Fälle, dass die Batterien dem Infanterie-Angriffe folgten, sind also gegen das grosse Ganze nur Ausnahmen.

Es sei noch die Frage erörtert, ob die Russen ihre Artillerie aucb in die genommenen Positionen vorzogen! Skobeleff thut dies nach der Einnahme des rothen Berges im Gefechte von Lovča, — nach der Einnahme der Reduten am 11. September.

Dies versäumt hingegen Schildner-Scbuldner bei seinem Angriffe am 20. Juli (die Russen hatten die türkiscbe Stellung genommen und gelangten sogar nach Plevna hinein), ebenso Schachovskoi am 31. Juli (die Russen kommen ancb diesmal nach Plevna hinein), endlich die

Rumänen und Russen, als sie am 11. September die Grivica-Redute genommen hatten.

Die Russen hätten die 4-Pfünder nach alledem füglich zu Hause lassen können. Es könnte vielleicht eingewendet werden (allerdings aber nicht wegen der 4-Pfünder), dass die russischen Batterien der Infanterie nicht folgten, weil sie von ihrer ursprünglichen Aufstellung fortzuwirken im Stande waren, — das kann aber nicht so sein, weil bei der Entwicklung die Artillerie in der Regel die Mitte der Front einnahm und vom Überschiessen nicht viel Gebrauch machen durfte.

An den Flügeln ist die Artillerie postirt beim Angriffe der Brigade Knorring am 20. Juli und bei den Angriffen Skobeleff's am 8. und 11. September. (Die Thätigkeit der Artillerie des IV. Corps am 8. September zur Unterstützung des Angriffes Skobeleff's muss hier hervorgehoben werden.) Nur zum Theile ist dies der Fall bei den Angriffen General-Lieutenants Weljaminoff's und Schachovskoi's am 31. Juli.

Die Aufstellung der Artillerie an den Flügeln kommt also nur ausnahmsweise vor.

Dass aber die Batterien nicht lange aus der Front zu wirken vermochten, das beweist der Umstand, dass beim nachmittägigen Angriff am 11. September, als Snjitnjikoff mit den Truppen des IV. Corps abgewiesen war, die Batterien dieses Corps Skobeleff in Stich lassen mussten. Der Angriff desselben hatte in Folge dessen, in's concentrische Feuer aller türkischen Reduten der Nähe genommen, sehr zu leiden.

Der Einwand, der allenfalls noch gegen das Vorgehen der Artillerie bei den Angriffen von Plevna erhoben werden könnte, dass dieselbe ohnehin nahe an den türkischen Positionen stand, und dass das Terrain demselben nicht günstig war, entkräftet sich theils dadurch, dass sie, wie ich erwähnte, unthätig dem Thun der Infanterie zusehen musste, dann aber dadurch, dass ja thatsächlich die Russen bei manchen Gelegenheiten die Batterien vornahmen. Man dürfte demnach in der Annahme nicht fehlen, dass die russische Artillerie damals in dem Grundsatze: „Ausnützen der Wirksamkeit jedes Geschützes bis zum Äussersten" sich nicht eingelebt hatte.

Es ist schwer, bei der russischen Artillerie-Verwendung von Artilleriemassen zu reden. Fehlten bei Plevna beim ersten und zweiten Angriff bei der grossen Entfernung der einzelnen Angriffs-Colonnen hiezu die Grundbedingungen überhaupt, so war beim Angriff auf Gornji-Dubnjak noch ferner durch die Vertheilung der Batterien an die einzelnen Colonnen, der Formirung einer Artilleriemasse, trotzdem 54 Geschütze gegen die türkische Redute wirkten, jede Basis benommen. Bei Lovča allenfalls standen die 56 Geschütze räumlich derart vereinigt, dass eine Artillerie-Massenverwendung denkbar gewesen wäre.

Das Nebeneinanderstellen vieler Geschütze macht für sich allein allerdings noch immer keine Massenverwendung, sondern nur die Leitung des Feuers.

Die 60 Geschütze des Garde-Corps, welche in der Schlacht von Sedan von 2 Uhr Nachmittags an das Bois de Garenne beschossen, gelangten nur dadurch znr Massenverwendung, indem General-Major Prinz Hohenlohe anordnete, dass zunächst die in den Lichtungen sich zeigenden französischen Truppen unter Feuer genommen, dann aber das ganze Gehölz abschnittsweise auf die einzelnen Batterien vertheilt werde, so dass schliesslich jede mögliche Zufluchtsstätte in demselben von den preussischen Granaten bestrichen war.

Die Verwendung der russischen Artillerie vor Plevna im September lässt eine Massenverwendung vermuthen. Das IV. Corps entwickelte nämlich seine Batterien auf dem Höhenrücken von Radiševo mit der 16. Brigade (jede Artillerie-Brigade bestand aus 3 neunpfündigen und 3 vierpfündigen Batterien) links, der 30. rechts, an welche sich die 5. Brigade des IX. Corps anschloss. Am 7. September beschoss die 16. Brigade die Reduten 10, 1 und 8, richtete zeitweise das Feuer auf die dahinter befindlichen Werke, Batterie 3 auch anf die Redute 24; die 30. Brigade beschoss die Reduten 1, 4 und 10. Am 8. September nahmen beide Artillerie-Brigaden dieselben Ziele. Zur Zeit, als Skobeleff den Angriff auf den grünen Berg durchführte, richteten die 9-Pfünder der 16. Brigade ihr Feuer auf die Reduten 19, 23 und 25, während die vorgezogenen 4 vierpfündigen Batterien die türkischen Werke 10, 8 nnd 9 beschossen. Die 5. Brigade beschoss an diesem Tage hauptsächlich Werk 1. Am 9., 10. und 11. September wurden die Ziele vom 7. beschossen. Die am 9. vorgenommenen 4-Pfünder des IV. Corps richteten ihr Feuer auf die Rednten 19 und 24, welche letztere im Vereine mit Redute 10 mit überlegenem Feuer erwiderten.

In der Vertheidigung fochten die Russen den Artilleriekampf nur mit wenigen Batterien aus, indess sämmtliche verfügbaren Geschütze zur Thätigkeit gegen die Angriffscolonnen gelangen und bis zum Äussersten ausharren. Beim Ausfalle Osman's am 31. August wurde der türkische Hauptangriff am rechten Flügel hauptsächlich durch 5 Batterien abgewiesen, während im Centrum 1 Batterie, am linken Flügel 3 Batterien sehr wirksam thätig waren. Beim Ausfall Osman's am linken Vid-Ufer (am Tage der Capitulation) nahmen den Artilleriekampf blos die russischen 9-Pfünder auf; die 4pfündigen Batterien kamen auf die türkischen Angriffscolonnen in Thätigkeit. Doch muss man diese Verwendung der russischen Artillerie mehr eine zufällige, als eine bewusste nennen, die wohl nur dem Streben der Russen, Batterien bei den Reserven zu behalten, entsprungen sein dürfte.

Dort, wo die Artillerie mit der Cavallerie zur Thätigkeit gelangte, wie bei den Actionen Loschkareff's am 8. und 9. September, ist deren Geschicklichkeit nicht zu verkennen. Am 8. weist sie allein einen türkischen Angriff ab; am 9. ist sie in der Mitte der Russen und Rumänen, für beide das Pivot bildend, thätig. Rühmenswerth ist die Verwendung der russischen Artillerie beim Angriff Skobeleff's am 31. Juli mit der kaukasischen Kosaken-Brigade. Ihre Eintheilung bei der Vorhut, das rasche In's-Feuer-setzen, die Ausdauer in der Vertheidigung müssen hervorgehoben werden.

Im Recognoscirungsdienste hat die Artillerie Skobeleff's im eben erzählten Falle Vorzügliches geleistet. Auch Schildnor-Schuldner musste durch seine Kanonade am 19. Juli deutlich erfahren haben, wie es in Plevna steht. Doch bekanntlich kümmerte er sich nicht darum, sondern griff am 20. rücksichtslos an.

Dass die Artillerie im Recognoscirungsdienste Ausserordentliches leisten kann, darüber ist man, glaube ich, allgemein einig. Einige Schüsse und der Gegner zeigt seine Kraft; freilich verräth man dadurch auch sich selbst. In der Regel aber will man ja aus der eigenen Existenz kein Geheimniss machen!

Die Verwendung der rnssischen Artillerie bei Plevna hat nach all' dem Gesagten jenen Anforderungen, die wir zu stellen gewohnt sind, nicht entsprochen. Mehr als irgendwo war bei Plevna die Formirung von Massen-Artillerie am Platze, da schon beim zweiten Angriff zahlreiche Befestigungen, beim dritten Angriff aber die Werke eines verschanzten Lagers znm Ziele genommen werden konnten.

„Eine besonders grossartige und wesentlich entscheidende Wirkung entwickelte die deutsche Artillerie in der Schlacht bei Sedan", nm wie viel mehr hätte der Artillerie gegenüber dem befestigten Plevna die entscheidende Rolle gebührt?! Während die Deutschen aber von Haus aus bei Sedan ihre gesammte Artillerie einsetzen, die Batterien des V. und XI. Armee-Corps, „im Wesentlichen auf eigene Kraft vertrauend", voraneilen, halten die Russen immer einen grossen Theil ihrer Batterien in der Reserve. — Unsere Artillerie-Massenverwendung bei Solferino, bei Königgrätz (um 11 Uhr Vormittags wirkten 160 Geschütze in die Bistritz-Niederung, 114 Geschütze des 4. und 2. Corps gegen den Swiep-Wald, zwischen 5 und 6 Uhr Abends deckten 218 Geschütze, in einer Linie formirt, den Rückzug nnserer Armee und zwangen die zweite preussische Armee zum Ausweichen westwärts), diese Artillerie-Massenverwendung hätte den Russen genügendes Material zu Studien vor dem Kriege bieten können.

Betreffs der Thätigkeit unserer Artillerie in den Feldzügen 1859 und 1866 erwähne ich die Batterie 7/VIII, die Hauptmann Gröben 200 Schritte an die durch Preussen besetzte Dorflisière von Chlum

führte, um den Batterien 9 und 10/VIII den Rückzug zu decken; die 1. Batterie-Division der Armee-Geschütz-Reserve, welche mit Hintansetzung aller Bedenklichkeiten östlich Rozběřitz auf Kartätschen-Distanz gegen den vordringenden Feind auffuhr. Die Thätigkeit der deutschen Artillerie 1870/71 hätte der russischen Artillerie wohl auch genügende und glänzende Vorbilder für das fortwährende Mitwirken und Unterstützen der anderen Waffen geboten.

General Baron Zeddeler, welcher den Feldzug selbst mitgemacht hat und gewiss als competenter Richter anzunehmen ist, sagt über diese russische Waffe:

„Es scheint, als ob der Charakter des Positionskrieges, und es war ein solcher, besonders der Artillerie ein Hervorthun ermöglicht hätte; dem war aber nicht so. Sie zeigte sich im Gegentheil beinahe in allen Gefechten bei Plevna schwach. Die von den Deutschen aus dem Kriege mit Frankreich gefolgerten, bereits in's Leben gerufenen und in den Werken über die Taktik der Artillerie dargelegten Wahrheiten, welche sich auf die Massirung der Artillerie, Flankirung des Gegners, auf die Nothwendigkeit, trotz der Möglichkeit des Weitschiessens, mit der Infanterie behufs ihrer moralischen Unterstützung vorzugehen, indem sie ihr auf kurze Distanzen in der blutigen Arbeit bis zur Grenze des Möglichen mithilft, endlich sich auf die Überzeugung gründeten, dass die Artillerie der Infanterie nicht, ohne schwere Opfer zu bringen, helfen kann, waren bei uns noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergegangen."

Die russische Infanterie.

Bei der Schilderung der Thätigkeit dieser Waffe habe ich mich zur Herstellung schematischer Skizzen der Angriffs-Formationen entschieden. Wenn auch die Truppen die Angriffe auf verschieden geartetem Terrain durchgeführt haben, so hat dasselbe doch niemals eine so bedeutende Rolle bei der von den Russen befolgten Taktik gespielt, dass die genaue Kenntniss der Bodenbeschaffenheit zum besseren Verständniss der Ereignisse unbedingt nothwendig wäre. Überdies ist es ein Leichtes, sich die Angriffstruppen auf den Plan von Plevna versetzt zu denken. Die ersten Entwicklungsräume lassen sich aus der Darstellung ziemlich genau entnehmen.

Der erste Angriff auf Plevna am 20. Juli unter General-Lieutenant Schildner-Schuldner.

Die Brigade Knorring. Das Detachement Schildner-Schuldner entwickelt sich flügelweise in zwei Treffen (Regiment Nr. 16 rechts, Nr. 17 links, jedes Regiment hat zwei Bataillone im ersten, ein Bataillon im zweiten Treffen) und geht um 5 Uhr 30 Minuten Früh

zum Angriffe vor. Das 16. Regiment hat im Vorgehen dichte Schützenlinien vor sich, nimmt das Bataillon des zweiten Treffens auf seinen rechten Flügel vor, umfasst dadurch die Aufstellung der Türken und zwingt sie zum Rückzuge mit dem in Front gleichzeitig mitwirkenden 17. Regimente.

Das Regiment 16, mit diesem Erfolge nicht zufrieden, drängt den zurückgehenden Türken (mit einigen Compagnien des Regiments 17) nach und kommt mit diesen gleichzeitig nach Plevna hinein!

Dieses Durchgehen, dieses Aufgeben der Ordnung nach der Einnahme der feindlichen Stellung, dieses Verzichten auf das für die Infanterie-Taktik so hochwichtige Verfolgungsschiessen sollte sich bitter rächen! Die türkischen Verstärkungen fallen das Regiment Nr. 16 von allen Seiten an, das 17. wird von ihnen anderwärts festgehalten, es bleibt den Russen nichts übrig als eiliges Zurückgehen.

Und dieser eine Fehler der Infanterie benimmt jede weitere Hoffnung auf den Erfolg. General Schildner-Schuldner befiehlt das Beste, den allgemeinen Rückzug, um die Truppen vor einer Katastrophe zu bewahren.

Das 19. Regiment formirt sich zum Angriffe in zwei Treffen (zwei Bataillone 1., ein Bataillon 2.). Durch Umfassen des Gegners vom linken Flügel gelingt es dem Regimente, ihn aus drei Linien hintereinander zurückzuwerfen; doch hier sind die Russen erschöpft, Munitionsmangel tritt ein, und in Folge des Ereignisses bei Schildner-Schuldner bleibt nichts übrig als der Befehl zum Rückzuge!

Dass diese russischen Angriffe nicht gelingen konnten, das hat zwei weitere Ursachen:

Die Russen gehen, anstatt die kaukasische Kosaken-Brigade, das Detachement Kleinhaus mit Schildner-Schuldner erst zu vereinen, vereinzelt zum Angriffe vor; die russischen Angriffe treffen eine vierfache türkische Übermacht!

Bei diesen beiden Infanterie-Angriffen gibt es ihrer Anlage im Grossen nach nichts weiter zu mäkeln.

Die Russen haben bei beiden Angriffen den Gegner umfasst, genau nach dem Recepte unseres Reglements, das sich also ausspricht:

„Ausschliesslich in der Front greift man eine Stellung nur dann an, wenn sie lückenhaft oder schwach besetzt ist, wenn das Terrain eine gedeckte Annäherung bis in die unmittelbare Nähe des Gegners erlaubt; in allen anderen Fällen soll unter Festhalten des Gegners in der Front der umfassende Angriff angestrebt werden."

Die Russen haben bei beiden Angriffen, einzeln betrachtet, sich richtig formirt und mit allen Truppen der beiden Treffen gleichzeitig angegriffen.

Unser Reglement sagt: gewöhnlich nimmt das Regiment zwei Bataillone in's erste, ein Bataillon in's zweite Treffen; nur ausnahmsweise gliedert es sich in drei Treffen; die rückwärtigen Treffen müssen den Angriff der Vertheidigung an Gewehren stets überlegen erhalten und dürfen es keineswegs darauf ankommen lassen, dass das erste Treffen wegen Mangels an Unterstützung geschlagen werde.

Der zweite Angriff auf Plevna am 31. Juli unter Leitung des Generals Krüdener.

Das IX. Corps entwickelt sich zum Angriffe mit der 1. Brigade der 31. Division im ersten Treffen, der 2. Brigade im zweiten Treffen; dahinter formirt sich die 5. Division in einem Treffen. Unser Reglement fordert, wo nur immer möglich, die flügelweise Gruppirung, deren Vortheile wohl allgemein einleuchten!

Wenn auch der Angriff des IX. Corps auf die Grivica-Redute gerichtet war, so ist er dennoch zu wenig breit, dagegen (mit Rücksicht auf die Stärkeverhältnisse der Treffen) zu tief formirt. Damals waren nur die wichtigsten Punkte um Plevna befestigt, daher gewiss eine breite Angriffsfront, um die Redute von allen Seiten anzufallen, angezeigt! Doch der Verlauf soll die Richtigkeit dieser Bemerkungen darthun!

Der Corps-Commandant entschied sich, die Redute mit der 31. Division von zwei Seiten anzugreifen; die 5. Division sollte als Reserve dienen, und zwar mit einem Theile der rechten, einem Theile der linken Angriffs-Colonne.

Die rechte Colonne, formirt aus 5 Bataillonen des ersten und zweiten Treffens, führte General Bjelokopitoff;

die linke Colonne, aus 4 Bataillonen des ersten und zweiten Treffens formirt, führte der Corps-Commandant General-Lieutenant Weljaminoff selbst.

Bjelokopitoff's Angriff auf die erste Schützenlinie der Türken gelang; die zweite Schützenlinie wurde durch Vornahme eines Bataillons des zweiten Treffens genommen; bei der dritten Schützenlinie griff auch das 2. Bataillon des zweiten Treffens ein, und nun standen die erschöpften 5 Bataillone vor dem Hauptwerk, der Redute. Die Reserve fasste ihre Aufgabe nicht auf und blieb auf ihrem ursprünglichen Platze stehen!

Bjelokopitoff's Bataillone konnten, wollten sie unter der Schanze nicht sämmtlich vernichtet werden, auf das Herankommen der Reserve nicht warten. Was geschieht? Die Truppen, zu brav, um durch die Unmöglichkeit, die Redute allein zu nehmen, sich zum Zurückgehen bestimmen zu lassen, sie wagen tollkühn das Äusserste! Doch ihre

Hingebung war vergeblich, ihre Leichen decken haufenweise den Boden bis zur Redute; trotz des Muthes der Verzweiflung, mit dem sie sich auf die Redute geworfen, wird der Angriff abgewiesen. Jetzt erst, zu spät, greift Schildner-Schuldner mit seiner Brigade ein, um, von den siegestrunkenen Türken mit mörderischem Feuer empfangen, das Loos Bjelokopitoff's zu theilen.

Weljaminoff's Bataillone haben beim Vorgehen durch das sicher wirkende türkische Artilleriefeuer die schwersten Verluste zu erleiden. Am Rande der (passirten) Schlucht entwickeln sie sich insgesammt zur Abgabe von Salvenfeuer. Die Erschütterung der Bataillone ist sichtlich, doch nichtsdestoweniger werden die Vorbereitungen zum Sturme getroffen. Und die Reserve?!

Das 20. Regiment rührt sich nicht, als ob die ganze Sache es nichts angehen würde. Weljaminoff's gehorsame Truppe wirft sich mit blinder Tapferkeit auf den Feind. Doch das steile Terrain, das heftigste türkische Feuer macht ihre Kraft erlahmen, und es bleibt nichts übrig als der Rückzug!

Jetzt erst, abermals zu spät, geht das 20. Regiment vor, um abermals durch einen Misserfolg zu zeigen, wie wenig sein Benehmen für den Erfolg eingerichtet war.

General Krüdener hatte 1 Brigade, 4 Batterien und 4 Escadronen als allgemeine Reserve ausgeschieden. Nachdem sich die eben erzählten, für die russische Infanterie des IX. Corps so traurigen Ereignisse schon abgespielt hatten, da erst kommt von dieser Reserve, wieder zu spät, 1 Bataillon, 1 Escadron, 1 Batterie heran. Diese tapfere Truppe wirft sich ohne Bedenken auf den überraschten Feind. Doch nur von kurzer Dauer ist der Erfolg! Krüdener, der nun die Hoffnungen des Tages schwinden sehen muss, wirft den Rest der Reserve vor. Doch vergeblich sind die Anstrengungen auch dieser Truppen gegen die Türken, welche vor der neuen drohenden Gefahr rasch wieder die Ordnung finden und mit ihrer bekannten Zähigkeit den Kampf aufnehmen.

Kurz, aber bezeichnend mag das Wort klingen, das man dem Angriffe des IX. Corps entgegenhalten muss:

Zu spät!

Zu spät heisst das Verhängniss, das die bravouröse russische Infanterie auf diesem Gefechtsfelde zu Tausenden niedermacht, zu spät, das ist der grosse Gegner, an dem Muth, Hingebung und Verzweiflung der Infanterie sich zu resignirtem Rückzuge brechen mussten! Die blutgetränkte Erde um die Grivica-Redute, die Zeuge war dieser für die Russen unheilvollen Infanterie-Verwendung, sie lenkt uns zur fruchtbringenden Erkenntniss der Bestimmungen unseres Reglements. Dieses fordert: jeder Angriff (die Ausnahme bedacht) soll den Gegner umfassen.

Um aber zu umfassen, muss man aufmarschiron und die vorderste Front breit machon, nach dem anzustellenden Calcül, jedenfalls aber lieber breiter als etwa zu knapp.

Wie soll man praktisch am sichersten dieser theoretischen Bestimmung entsprechen? Wie anders, als dass man mit dem Eintritte in's Gefecht mit so breiter Front als möglich, das ist als crlaubt, vorgeht.

Das russische IX. Corps hatte sich zum Angriff vorerst gehörig entwickelt; es hatte bei dem Charakter des Gefechtes wohl auch genügend Zeit dazu, aber die Angriffsbreite war, wie es die Ereignisse deutlich zeigten, entschieden zu gering [1]). Dass dio zu schmalen Angriffsfronten unabänderlich zum Misserfolge führen, mussten wir in den Foldzügen der Jahro 1859 und 1866 zu klar erfahren! Einzelne Bataillone oder Brigaden werfen sich ohne Rücksicht auf das Ganze auf den Gegner. Im Treffen von Montobello am 20. Mai 1859 geschieht es, dass die Höhe von Genestrello, deren Besitz entscheidend wirkt, gleich zu Beginn des Gefechtes 7 aufmarschirto französische Bataillone 1½ österreichischen aber nicht entwickelten abnehmen, wodurch trotz der Tapferkeit unserer Truppen das 5. Corps vor einer französischen Division das Feld räumen musste. Im Treffen von Palestro am 31. Mai 1859 geht die Brigade Szabó nur 12 Compagnien und 3 Geschütze breit zum Angriff vor, indess die übrigen 3 Bataillone und 3 Geschützo zurückgehalten siud. Die Katastrophe, die diese Colonne in Folge Umfassung durch das 3. Zuaven-Regiment erleidet, ist bekannt. Die Hauptcolonne, 6 Bataillone stark, hatte zum Angriff nur 1 Bataillon, später 2 in vorderster Linie, welche an die Front von zwei

[1]) Die Nothwondigkeit breiter Angriffsfronten illnstrirt zwingend das Verhalten der Türken in der Schlacht hei Halijas am 21. Juni 1877. Achmed Muchtar Pascha hatte gegen die offensiv in 2 Colonnen vorbrechenden Russen aus seiner Hauptstellung hei Zewin in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni gegen die linke russische Colonne unter Tergukasow 2 Divisionen Infanterie, 1 Division Cavallerie, zusammen 25 Bataillone, 18 Geschütze nnd 21 Escadronen südlich von Delihaba vereinigt. Zum Angriff auf die auf der Hochfläche von Halijas in verschanzter Stellung befindlichen Russen in der Stärke von 10 Bataillonen (à 800 Mann), 3000 Reitern und 32 Geschützen disponirte Achmed Muchtar vorerst nur die Cavallerie- und eine Infanterie-Division zum Vormarsche, indess die 2. Infanterie-Division mit einem Theile blos zur Annahme einer Aufnahmsstellung, mit dem anderen Theils aber weit rückwärts als allgemeine Reserve verwendet wurde.

Als die vorderen Divisionen vor der russischen Hauptstellung anfmarschirt waren, erkannte Achmed Muchtar scine Angriffsfront als zn kurz, und trotzdem er calculirte, dass vor 4 Uhr Nachmittags die rückwärtigen Truppen nicht vor der russischen Stellung anlangon können, entschied er sich dennoch, von 10 Uhr Vormittags an anf diese zu warten, und erst nm 4½ Uhr Nachmittags gab er deu Befehl zum Angriff.

Der türkische Ober-Commandant lässt domnach den ganzen kostbaren Tag fast verlaufon, der nmso kostbarer war, als or Loris-Molikoff im Anmarsche wusste, und dossen rechtzeitiges Eintreffen all' seine Pläne vernichtete, nm die russische Front umfassen und damit den Erfolg erreichen zn können. Man sieht die taktische Nothwendigkeit alle anderen Bedenken überwiegen! Nur so war ein Sieg möglich, in allen andoren Fällen war die Niedorlago gewiss!

piemontesischen Regimentern stossen. Bei Wysokow stürmen die Brigaden Hertweck, Jonak, Rosenzweig, Waldstätten nacheinander, bei Trautenau die Brigadon Grivičić, Wimpffen, Knebel nacheinander (zum Glücke theilweise auch nebeneinander), bei Skalitz die Brigaden Fragnern und Kreyssern, bei Königgrätz die Brigade Kirchsberg ohne Rücksicht auf die übrigen Truppen vor, und ihre Kühnheit, ihre beispiellose Bravour ist mit den grossartigsten Verlusten durch die sie stets umfassenden Preussen belohnt!

Wiederholt beklagen unsere Generalstabswerke dieses vereinzelte Vorgehen, das den Ruin dor tapfersten Truppen herbeiführte und den herrlichen Armeen des Jahres 1859 und der schönen grossen Nord-Armee des Jahres 1866 Niederlagen bereitete, die sonst vielleicht zu vermeiden gewesen wären.

Die Franzosen sowohl im Jahre 1859, als die Preussen 1866 gehen bei ihren Angriffen mit sehr breiten Fronten vor. Bei Magenta und Solferino wird das ganze Corps Mac Mahon in breiter Front gleichzeitig eingesetzt. Die wiederholten Stillständo, die Mac Mahon bei Magenta machen musste, um sein Corps aus der Marschcolonne, dann aus der auf Buffalora eingeschlagenen Richtung gegen Magenta zu entwickeln, haben, trotz der Ungeduld des in der Front hart gedrängten Kaisers Napoleon, nicht gehindert, dass Mac Mahon Herzog von Magenta wurde!

Bei Skalitz wird das ganze preussische 5. Corps, bei Königgrätz, am rechten preussischen Flügel, die ganze 15. Division, — in der Front zwei Armee-Corps, — gegen Chlum und Rozběřitz die ganze 1. Garde-Division mit breiter Front gleichzeitig eingesetzt.

Und immer ist die Umfassung die Ursache des Sieges!

Auch wir verdanken unsere Erfolge des Jahres 1866 den Angriffen mit breiter Front. Am Tage von Custoza greifen die Reserve-Divisionen, die Brigaden Piret und Möring des 5. Corps, gleichzeitig die Aufstellung der Italiener bei Sta. Lucia und am Monte Vento an; das 7. Corps, Maroičić, entscheidet den Tag mit zwei nebeneinander entwickelten, gleichzeitig auf Custoza vorgehenden Brigaden.

Die Erfolge unserer Waffen im Swiep-Walde sind beim 4. Corps dem gleichzeitigen Vorgehen der Brigaden Fleischhacker und Pöckh, beim 2. Corps dem gleichzeitigen Vorgehen der Brigaden Württemberg und Saffran zu danken.

So musste auch in unserer Armee das Brigade-System dem Divisions-System weichen!

Angesichts der Erfahrungen des Feldzuges 1870, wo z. B. bei Gravelotte das 7., 8., 9. Garde- und 12. Corps zum gleichzeitigen Angriffe befohlen wurden, — angesichts dieser Erfahrungen fragt es

sich, ob an dem Divisions-System auch in der Schlacht unbedingt festzuhalten sei?!

Bei dieser langen Abhandlung über die Angriffsbreite hat mich gerade beim Vorführen der Beispiele aus unserer Kriegsgeschichte die Frage intriguirt, ob einer Versammlung von österreichischen Officieren, der diese Thatsache längst bekannt, und die in den sogenannten Detailgefechten kleiner Abtheilungen nur unabwendbare Übel des kleinen Krieges sieht (die freilich wohl oft willkommene Gelegenheit zur Auszeichnung geben), — ob einer Versammlung von österreichischen Officieren diese Auseinandersetzung nicht doch überflüssig erscheinen werde!?

Umsomehr hat mich diese Frage beschäftigt, als bei der Angriffs-Formation des russischen IX. Corps die Nothwendigkeit breiter Angriffsfront nicht so zwingend und drastisch hervortritt als vielleicht in anderen Fällen.

Warum ich es dennoch gethan?

Ich finde nur die Antwort in den Worten Napoleon's III. in seinem ersten Armeebefehle 1859, die vielleicht passend auch unserer Armee zugerufen werden könnten:

„Dans la bataille, demeurez compactes et n'abandonnez pas vos rangs pour courir en avant. Défiez vous d'un trop grand élan, c'est la seule chose que je rédoute."

Die zu schmalen Angriffsfronten können eben auch dadurch entstehen, dass die Truppen, dem Drange nach Auszeichnung folgend, aus der Front herausbrechen. Unser Reglement betont es an mehreren Stellen, dass die Rücksicht auf das Ganze, auf die Zusammengehörigkeit vorwalten müsse. Es wird daher sich selten der Fall ergeben dürfen, dass z. B. in einer Division eine Brigade, und sei die Gelegenheit noch so verlockend, sich ohne Rücksicht auf die zweite Brigade zu einer voreiligen Action verlocken lasse.

Die Angriffs-Formation des russischen IX. Corps *war nicht breit genug, noch weniger* aber war die Verwendung des dritten Treffens *eine entsprechende.*

Statt mitzugehen, sieht dieses Treffen dem Kampfe der Vorderen müssig zu!

Der Angriff war gewiss *zu tief formirt*, doch schliesslich drei volle Treffen sind ja auch bei unserem Reglement ausnahmsweise zulässig; was des Guten darüber war, hätte sich im Verlaufe des Angriffes repariren lassen können; aber die Verwendung des dritten Treffens, wie es bei uns in den Jahren 1859 und 1866 üblich war, wo *treffenweise nacheinander* gestürmt wurde, ist ein taktischer Fehler, der sich nicht beschönigen lässt. Auch im Jahre 1870/71 scheiterten im zweiten Theile des Feldzuges die überlegenen französischen Angriffe stets daran, dass *die rückwärtigen Treffen nicht rechtzeitig unterstützten!*

Wie soll man es nun praktisch als Commandant des rückwärtigen Treffens machen, um nicht zu spät zu kommen?

Man kommt lieber zu früh!

Und diesem natürlichen Zufrühkommen der rückwärtigen Treffen verdanken die Deutschen ihre Siege 1870. General Zeddeler erzählt, dass auch bei den Russen die, gleichen Verlusten wie die Kette ausgesetzten Reserven (das waren die Special-Reserven [rückwärtige Treffen], wenn sie eben mitgiengen), unaufhaltsam nach vorwärts drängten, und wenn auch nicht auf Verminderung der Verluste rechneten, doch wenigstens mit den vorn Befindlichen mitthun wollten.

Beim richtig formirten Angriff haben wir also im Mitgehen, Mitmarschiren der rückwärtigen Treffen von Haus aus ein Remedium gegen das Zuspät; beim unrichtig und zu tief formirten Angriff gibt es, wie das Gefecht von Montebello dies überzeugend für Jedermann nachweist, keine Hilfe, — es folgt die Niederlage!

Nach unserem Reglement bilden die Bataillone der rückwärtigen Treffen die Reserve. Danach habe ich auch die Special-Reserve des russischen IX. Corps, das dritte Treffen, aufgefasst. Damit ist aber die Thätigkeit dieses dritten Treffens durchaus nicht als mustergiltig zu nehmen. Im Gegentheile begreift man an dem Schicksale dieses Treffens so recht klar die Reglements-Bestimmung der Regiments-, Brigade- und Divisions-Reserven, die nicht etwa so heissen, um stehen zu bleiben und nichts zu thun, die nur darum dem betreffenden Commandanten in die Hand gegeben sind, um sie mitgehen zu lassen und nach seiner höheren Einsicht rechtzeitig in die Wagschale der Entscheidung zu werfen. Diese Special-Reserven stehen also im ersten, zweiten oder auch dritten Treffen, niemals etwa hinter diesen und hintereinander!

Über die von Krüdener ausgeschiedene allgemeine Reserve kann ich mich kurz fassen!

Ich frage, war sie von Nutzen? Nach den Ereignissen gewiss nicht. Hätte sie von Nutzen sein können? Auch nicht, denn sie war viel zu weit rückwärts aufgestellt! Eine derartige Reserve kann man nur also charakterisiren:

Der Führer hat zu viel Truppen und weiss nicht, was mit ihnen anzufangen wäre!

Der Angriff des General-Lieutenants Fürsten Schachovskoi

illustrirt recht anschaulich die Richtigkeit der eben entwickelten Reglements-Bestimmungen: Umfassen, Angriff mit breiter Front, gleichzeitiges Einsetzen der rückwärtigen Treffen.

Die Truppen standen um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags zum Angriff entwickelt, und zwar eine Brigade im ersten Treffen (125. und 126. Regiment), die 2. Brigade im zweiten Treffen (117. und 118. Regimont), das erste Treffen links debordirend. Während des Artilloriefeuers war die Umfassnng des feindlichen rechten Flügels als zweckdienlichst erkannt worden, daher diese Formation des Angriffes entsprach. Überdies war das zweite Treffen anfänglich hinter dem Höhenrücken von Radišewo vollkommen gedeckt.

Vor dor Hauptstellung sind beide Brigaden in einer Linie zum Sturme bereit. Rechts anschliessend ist das 119. Regiment mit einer Batterie (von Krüdenor über Ansuchen Schachovskoi's als Unterstützung gesendet) in Action getreten.

Der allgemeine Sturm, von fünf Regimentern gleichzeitig durchgeführt, glückte!

Freilich hat auch dieser Erfolg das Schicksal des Tages für die russischen Waffen nicht zu ändern vormocht. Wie das kam?

Dio Angriffstruppen Schachovskoi's wiederholten nach der Einnahme der türkischen Aufstellung denselben Fohler, den die Brigade Knorring am 20. Juli begangen hatte. Ohne sich mit der Verfolgung durch das Feuer abzugoben, ohne eher die Ordnung in den Truppenverbänden wieder herzustellen, eilt die Truppe den fliehenden Türken nach Plevna nach. General Gortschakoff gelingt es sogar, sich in dem Orte festzusetzen. Aber die Türken bereiten sich zum entscheidenden Rückschlag, welchem Schachovskoi, um die Infanterie vor einer Katastrophe zu retten (zu dieser Zeit war das IX. Corps schon geschlagen), durch den Befehl zum Rückzuge rechtzeitig auswoicht!

Der dritte Angriff auf Plevna am 11. September unter Leitung des Generals Zotoff.

Am Nachmittage des 11. September wurdo die russische Fahne in der eroberten Grivica-Redute aufgehisst! Angesichts dieser Thatsache ist die Neugierde berechtigt, ob die Russen diesen grossen Erfolg ähnlicher Gliederung, wie jene des IX. Corps am 31. Juli war, und ähnlicher Treffenverwendung, wie sie bei diesem Corps ausgeübt wurde, verdanken?

Am 11. September wird die Redute nach der Artillerie-Vorbereitung von den Rumänen von Nord und Nordost, von den Russen von Süd angegriffen.

Die 1. Brigade der russischen 5. Division ist flügelweise in drei Treffen zum Angriff formirt und rückt im vollständigen Flankenfeuer der türkischen Artillerio vor, doch nur um diesen Preis ist das vollständige Umfassen des Werkes möglich.

Alle Bataillone der Russen und Rumänen umklammern zum Schlusse in einer Linie die Redute, und dem gleichzeitigen Hurrah so vieler tausend Kehlen vermögen die von allen Seiten attakirten Türken nicht mehr zu widerstehen!

Dem Umfassen und dem gleichzeitigen Verwerthen der Truppen gebührt also der Erfolg!

Der 11. September, der Tag, an welchem die russische Infanterie unter Skobeleff's heldenmüthiger Führung wahrhaft Wunder der Ausdauer und Bravour wirkte, — derselbe Tag brachte der Infanterie auch ein trauriges, und fast könnte man, angesichts der Leistungen auf anderen Theilen des Schlachtfeldes, behaupten: ein beschämendes Ereigniss.

Jene Stelle der Instruction, die vor Beginn des Krieges herausgegeben wurde:

„Wir werden den Krieg nur offensiv führen; es ist uns diese Art schon lange eigen.

Doch gibt es eine andere Seite in dieser Sache, welche man beinahe allen durch Tapferkeit sich auszeichnenden Truppen, daher auch unseren zum Vorwurfe machen kann, — es ist dies der unnütze Übereifer. Wie schwach auch der Gegner sein mag, so ist dieser zu vermeiden. Der Übereifer kann sich im Allgemeinen äussern:

a) seitens der Commandanten in einer ungenügenden Schätzung der Kraft und Geschicklichkeit des Gegners, wodurch das Bestreben hervortritt, den Kampf mit dem, was man zur Hand hat, aufzunehmen, wobei aber das übrigens lobenswerthe Streben oft zu unnützen Opfern führt;

b) seitens jener, die den Befehl zu vollziehen haben, in gänzlicher Ausserachtlassung der Regel, den Erfolg des Angriffes durch das Feuer vorzubereiten etc.“

Diese Stelle der Instruction wurde beim IV. Corps (das Corps stand südlich von Plevna zunächst Radišewo) demonstrativ vergessen und diese Vergessenheit war es wohl hauptsächlich, welche die für die Russen traurige Consequenz nach sich zog, die Erfolge des Tages gänzlich aufgeben zu müssen.

Es war am Schlachttag 11 Uhr Vormittags geworden, als vor der Front des IV. Corps, welches mit 2 Brigaden hintereinander für den nachmittägigen Angriff schon bereit stand, Bewegungen des Feindes wahrgenommen wurden. Einem Regimente der vorderen Brigade genügte es nicht, den sich zeigenden Gegner mit Feuer zu überschütten und zu zwingen, eilig den deckenden Schutz seiner Befestigungen zu suchen; dieses Regiment, gehoben durch den Erfolg, konnte seine Kampflust weiter nicht überwinden und stürzte sich aus seiner Aufstellung zum Angriffe vor. Der Brigadier lässt dieses vereinzelt vorbrechende Regiment durch sein zweites unterstützen.

General Schnjitnjikoff (Commandant des Corps) sieht es wohl, dass diese Brigade nicht reussiren werde, aber unabänderlich hält er fest an jenem Befehle der Oberleitung vom 10., der den Beginn des allgemeinen Angriffes auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt; wiewohl die 2. Brigade zur Hand steht und vor Kampfbegierde brennt, den Kameraden vorn zu helfen, wiewohl aus den Reihen der ersten Brigade schon Mannschaft nach rückwärts sich loslöst; ja seinen Gehorsam, getragen durch die taktische Überzeugung, kann auch die Hilfe, die ihm der Ober-Commandirende General Zotoff in der heranmarschirenden allgemeinen Reserve zur Verfügung stellt, nicht wankend machen. Dieses willensstarke Festhalten Schnjitnjikoff's an dem allgemeinen Schlachtplan, ein Glück im Unglück, vermochte wohl dem IV. Corps noch schwerere Opfer des vereinzelten Vorgehens zu ersparen.

Die Kraft des Corps hatte aber so weit Einbusse erlitten, dass dessen Angriff um 3 Uhr Nachmittags nicht mehr zu reussiren vermochte. Vergeblich auch haranguiren die Führer diese Truppe, im Vereine mit Unterstützungen aus der allgemeinen Reserve sich zu nochmaliger Blutarbeit aufzuraffen, denn dieser Agriff konnte der gehobenen Stimmung der Türken gegenüber nicht mehr glücken!

Weshalb hat die allgemeine Reserve, diesmal 3 Regimenter stark, die doch hinter dem IV. Corps stand, dem Angriff um 3 Uhr unthätig zugesehen?!

Hatte man sich nicht gescheut, sie um 11 Uhr Vormittags Schnjitnjikoff zur Disposition zu stellen, so hätte man um 3 Uhr Nachmittags mehr Grund dazu gehabt! Doch das Zuspät sollte auch bei diesem Angriffe für die russische Infanterie nochmals eine verhängnissvolle Rolle spielen. Diese Reserve, sie kam wohl später, aber zu spät, und nicht etwa weil man eine Ahnung hatte, sie anderswo zu verwenden, — sie kam zu spät, weil sie der Geist jener altüberkommenen Tiefengliederung ausgeschieden, der zu jeder Handlung Reserven, nur Reserven und keine Acteure braucht, — jener Geist, der, wie bei der allgemeinen Reserve Krüdener's am 31. Juli, die Truppe zur Unthätigkeit, zum Stehen verdammt, während die Kameraden vorn nutzlos sich verbluten.

Aber nicht nur diese Reserve allein wäre zur Unterstützung Schnjitnjikoff's disponibel gewesen; rechts von ihm stand das IX. Corps mit 2 Brigaden. Es stand dort am Vormittage, es stand dort am Nachmittage, und von seiner gesammten Thätigkeit wird nur berichtet, dass es dort gestanden! Warum aber liess man es den ganzen Tag stehen?! Hätte das Ereigniss am Vormittage nicht zu einer Änderung der Disposition vom 10. September herausfordern sollen, und umsomehr herausfordern müssen, je richtiger diese Disposition war?!

So sehen wir also eine notorisch nothwendig gewordene Verstärkung des Angriffes Schnjitnjikoff, trotz Übermaasses an verfügbaren Truppen, versäumen!!

Krüdener's Reserve am 31. Juli, Zotoff's Reserve am 11. September sind zu Prototypen der Truppenverschwendung geworden. Doch auch dieser Verwendung fehlt es nicht an Vorbildern in der Kriegsgeschichte.

In den Jahren 1859 und 1866 sehen wir unsere Führer die Reserven stets weit zurück hinter die Angriffstruppen stellen. So war es bei Montebello, Palestro, bei Magenta und Solferino; zahlreiche Beispiele finden wir in den Kämpfen der Nordarmee 1866. In Folge dieser Aufstellnng verlieren die Reserven die Verbindung mit den vorwärtigen Truppen, und es ist fast kein Fall zu verzeichnen, dass dieselben rechtzeitig zu einer Action kamen. Freilich ist die Unthätigkeit dieser Reserven mit Schuld daran, — sie bleiben, wie befohlen, rückwärts und erwarten ziemlich gleichmüthig den Ausgang des Kampfes der vorderen Truppen.

Studirt man die Schlacht von Leipzig mit dem Blaustift gerüstet, und forscht man nach den Gründen, weshalb denn die Angriffe der Alliirten meist nicht gelingen wollten, so klären uns bald die blauen Haken auf: hier griff ein Regiment an, eine Brigade stand in Reserve, — hier ein Bataillon, eine Division war in Reserve, — hier gar ein Bataillon, und 40.000 Mann bilden die Reserve.

Nimmt man den Rothstift nnd zeichnet man sich die Ursachen der gelungenen Angriffe, so sieht man: York hat mit allen Brigaden und mit der Avantgarde, mit der Cavallerie und Allem, was er zur Hand hatte, auf einmal und gleichzeitig den Sieg von Möckern entschieden; Napoleon hat Reserven gebildet, die aber nicht stehen und zusehen, sondern gehen und siegen!

Ich habe bei der Besprechung der Thätigkeit der russischen Cavallerie und Artillerie jene Stelle unseres Reglements an die Spitze gestellt, die uns mit dem Schlagwort: Gleichzeitigkeit der Action das Mittel zum Siege vorschreibt!

Diese Stelle enthält das Infanterie-Reglement und sagt damit wohl vor Allem dem Infanteristen recht klar, was unter dem rechtzeitigen In-Action-treten der allgemeinen Reserve (die bei einzelnen selbständigen Gruppen auszuscheiden) zu verstehen sei. Es ist das gleichzeitige Einsetzen mit den vorderen Treffen zu Einem Ziele.

Damit wird wohl jene Verwendung der Reserve perhorrescirt, die etwa die vorwärtigen Truppen schlagen lässt, um durch einen Gegenstoss den Kampf wieder herzustellen. Und gegen einen Gegenstoss des Vertheidigers wirkt nur eine Maassregel, die liegt in der Überlegenheit der Angriffsfront. Ist diese möglich, so ist der Gegenstoss

des Vertheidigers unmöglich, und ist der Gegenstoss möglich, so ist der Angriff unmöglich und nicht zu machen. Die Reserve muss zur Hand sein und zur Hand bleiben und in die Frontlinie der vorderen Treffen just einrücken, wenn diese auf die kleinen Gewehrschussdistanzen angelangt sind!

Die Reserve ist also nicht eine Truppe, die man für den Fall aufspart, als es schlecht geht. (Warum soll man es auf das Schlechtgehen ankommen lassen, oder hat man etwa nicht die Pflicht, Alles für das Gutgehen zu thun?!) Die Reserve ist auch nicht eine Truppe, die man aus Verlegenheit ausscheidet, weil man ihr keine Verwendung weiss (jene Stelle des Reglements, die sagt: „man scheidet eine Reserve vorläufig aus, da man über die Verhältnisse des Gegners nicht genügend orientirt ist", bedeutet nicht das Verzichten auf die seit jeher gepriesene Initiative des Angreifers). Die Reserve ist die Truppe der Entscheidung (gerade so wie die übrige Angriffstruppe), zu diesem Zwecke ausgeschieden und dorthin gestellt, wo der Führer die Entscheidung haben will, — zurückgehalten anfangs, um dem Gegner nicht vorzeitig zu verrathen, wo die Entscheidung gesucht wird.

Die Reserve darf also nicht, wie jene Krüdener's und Zotoff's, weit rückwärts stehen und warten, — sie muss hinter dem Flügel der Entscheidung marschiren, und nur dann hinter der Mitte, wenn man sie eben seitwärts nicht verwenden kann.

Nur in dieser Weise lässt sich die Reglements-Forderung, mit welcher das Ausscheiden der Reserve begründet wird, erreichen; nur so ist es möglich, die Überlegenheit der Zahl an einem Punkte zu erringen, nur so ist der Erfolg durch die Mitwirkung frischer Truppen gesichert!

Wiederholt sehen wir in den bisher beschriebenen Angriffen der russischen Infanterie eine bewunderungswürdige Tapferkeit, das Ungestüm im Vorwärtsdrange, die Kühnheit in hoffnungslosen Lagen, die eiserne Disciplin, den blinden Gehorsam, die Hingebung der braven Infanterie an Fehlern der Führung scheitern!

Durch Skobeleff's und Gurko's Führung sind dieser seltenen Truppe zwar nicht entscheidende Siege, doch wohl aber verdiente Erfolge zu Theil geworden.

Ich will in Kurzem die taktischen Verdienste Skobeleff's skizziren.

Im Gefechte von Lovča am 3. September

commandirt Skobeleff 4 Bataillone (die Vorhut), nimmt nach der Geschützvorbereitung den am rechten Osma-Ufer befindlichen rothen Berg. In der Folge bringt uns in diesem Gefechte die Führung Skobeleff's

ein sehr beachtenswerthes Moment der Infanterie-Taktik vor Augen. Dieselben 4 Bataillone, wiewohl sie bei der Eroberung des rothen Berges stark gelitten, hält ihr Führer ohne Bedenken für consistent genug, um an der Wegnahme der türkischen Hauptstellung am linken Osma-Ufer, deren Mitte eine mächtige Redute einnahm, mitzuwirken. Diese siegreiche Truppe wird, um nach unserem Reglement zu reden, die Directionstruppe im Angriffe; ihr tief eingewurzelter Elan, ihr unwiderstehliches Ungestüm theilt sich allen angreifenden Russen mit. Diese Truppe führt muthig vorwärts, wiewohl die am Rande Lovča's sich entwickelnden Russen durch das Weitfeuer die heftigsten Verluste erleiden; diese 4 Bataillone wanken nicht, wiewohl sie (mit den übrigen Angriffstruppen in einer Linie entwickelt) zum Vorwärtskommen in die nächsten Deckungen (Mühle und Mühlgraben) die grössten Schwierigkeiten finden, wenn auch alle moralischen Mittel zum Vorwärtsgehen gebraucht werden müssen (das Hurrah wird schon auf grosse Distanz angewendet; es geschieht, dass Abtheilungen, deren Führer fallen, wieder in die alte Deckung zurücklaufen); diese Truppe behält die Direction auch beim ruckweisen (staffelweisen) Vorgehen der Fronten bis in die letzte Decknng, den todten Raum unter der auf der Höhe erbauten Redute; diese braven 4 Bataillone feiern ihren wohlverdienten Triumph, als die Russen, von allen Seiten sich auf das türkische Werk stürzend, dieses eiligst vom Feinde geräumt finden. Und dieser Triumph, er gebührt Skobeleff und spricht deutlichst gegen die übrigens längst abgekommene Ablösung der kämpfenden Truppe.

Diese Infanterie-Verwendung sagt aber noch viel mehr: keine Ablösung auch in den Gefechtspausen! Es gilt: Ausnützen der Truppe bis zum Äussersten!

Höchst lehrreich und interessant, gerade für unsere Verhältnisse, ist

der Angriff Skobeleff's am 8. September auf den grünen Berg südlich von Plevna, auf der Strasse Plevna-Lovča.

Der Verlauf dieses Angriffes zeigt, dass die Grundsätze unseres Reglements über die Verwendung der Treffen und Reserven ein Führer ganz gut wissen, ja sie fühlen kann, dass aber trotz aller Umsicht die rückwärtigen Treffen doch zu spät kommen könnten. Bei unseren grossen Übungen ist es für Jedermann ein Leichtes, sich zu überzeugen, wie schwer es ist, rechtzeitig die rückwärtigen Treffen in die vorderste Linie zu bringen.

Doch die Ereignisse sprechen eine deutliche Sprache.

Skobeleff gliedert bei diesem Angriffe (er ist an diesem Tage wieder nur Commandant der Vorhut des Detachements Imeritinsky) seine 8 Bataillone wie folgt: 2 Bataillone erstes, 1 Bataillon zweites

Treffen, 2 Bataillone Reserve (drittes Treffen), 1 Bataillon sollte von Brestovac aus wirken, 2 Bataillone bleiben zurück zur Disposition (als allgemeine Reserve aufzufassen).

Das erste und zweite Treffen gehen rasch vor, und erst auf der dritten Kuppe findet ihr Ungestüm sich zum Halten bestimmt. Hier aber erfolgt ein Rückschlag; das dritte Treffen ist nicht rasch genug gefolgt, die vorderen Treffen sind geworfen und kommen auf der zweiten Kuppe, auf welcher das dritte Treffen eingreift, zum Stehen. Dieses Zurückgehen erkennt nun Skobeleff in seinem wahren taktischen Werthe, und so schnell es nur geht, werden die Bataillone der allgemeinen Reserve auf die zweite Kuppe vorgezogen um nicht nochmals einen Rückschlag zu erleben.

Der Angriff war zu tief gegliedert, doch diese Formation war begründet! (Die Tučenica rechts, links deckungsloses, dem Geschützfeuer des Feindes preisgegebenes Terrain haben diese Formation verursacht.)

Umsomehr müssen bei dieser Formation die rückwärtigen Treffen sich zur Hand halten. Niemand wird dem Ungestüm der vorderen einen Vorwurf machen wollen, und wenn auch, so ist es doch sicher praktischer (hat man den Sieg vor Augen), statt diesen zu zügeln, die rückwärtigen Treffen nacheilen zu lassen, so schnell sie eben nur marschiren können.

Das Reglement sagt:

„Der Impuls zur Ausführung des Anlaufes wird unter günstigen Verhältnissen von den in vorderer Linie befindlichen Commandanten ausgehen können; Pflicht der übrigen Commandanten, insbesondere derjenigen der rückwärtigen Truppen, ist es dann, möglichst rasch unterstützend einzugreifen."

Das Reglement gestattet den Vorgang, wie ihn Skobeleff's Truppen bei diesem Angriffe befolgten; möge aber den Commandanten der vorderen Linie, bevor sie den Befehl „vorwärts" geben, das Schicksal dieses Skobeleff'schen Angriffes stets vor Augen schweben!

Die Angriffe Skobeleff's am 11. September.

Mit denselben Truppen, welche unter Skobeleff's Commando am 3. September bei Lovča, am 8. September bei Plevna kämpfen, mit denselben Truppen, verstärkt noch durch andere Bataillone, macht Skobeleff seine berühmten Angriffe am 11. September. Diese Gardetruppe hatte sich Skobeleff im feindlichen Feuer einexercirt, — sehen wir, wie sie am 11. September arbeitet.

13 Bataillone: 4 erstes, 4 zweites, 3 drittes Treffen, die vorderen links debordirend, 2 Bataillone allgemeine Reserve (viertes Treffen), formirt Skobeleff um 10 Uhr Vormittags dieses Tages, um die

dritte Kuppe des grünen Berges den Türken abzunehmen. Diese Masse setzt sich gleichzeitig zum Angriff in Bewegung.

Die Türken gehen aber auch vor. Die vorderen zwei russischen Treffen kommen zum Stehen, graben sich sogar theilweise ein. Skobeleff disponirt das dritte Treffen zu umfassendem Vorgehen. Zeigen seine Führerfähigkeiten sich bei diesem Acte in glänzendem Lichte, so sind sie nicht minder bewunderungswürdig bei der Schnelligkeit, mit welcher die nun in Einer Linie fechtenden drei Treffen auf den Feind geworfen werden. Es ist das eine jener Thaten, die in den Schlachten des Jahres 1870/71 mit dem Signal: „Alles vor" der Deutschen glänzend begannen und stets zum Siege führten. Das Signal „Alles vor" gab hier Skobeleff, wie es die deutschen höchsten Generale auch stets gethan. Mit dem Signal „Sturm", vom Commandanten des Angriffes gegeben, von allen Hornisten und Spielleuten abgenommen und wiederholt, will auch unser Reglement (Punkt 872, 771) regelrecht den erfolgreichen Angriff beschlossen sehen.

Dem Befehle Skobeleff's „Alles vor" ist es zu danken, dass er verhältnissmässig leicht in den Besitz der dritten Kuppe des grünen Berges gelangte.

Hier erfahren wir erneuert, wie sehr Skobeleff die Natur des Infanteriekampfes kannte. Vor Beginn der Angriffsbewegung hatte er es den Truppen strengstens untersagt, nach der Einnahme der türkischen Stellung auf der dritten Kuppe dem Feinde nachzueilen. So wusste er sich die Erfahrungen Schildner-Schuldner's am 20., Schachovskoi's am 31. Juli zu Nutze zu machen. Seine Truppe gehorcht und macht Gebrauch vom Verfolgungsschiessen, über dessen Werth sie Skobeleff durch Augenschein am Kampffeld belehrt!

Alle Verdienste des Infanterie-Generals Skobeleff, die in den bisher geschilderten drei Angriffen hervortraten, werden weit überragt durch den reichen Aufwand an kaltblütiger Ruhe in den Zonen, wo das türkische Blei zu Tausenden die brave Infanterie niederstreckte, durch eine mustergiltige Verwendung der Truppe in allen Phasen des Kampfes, durch eine staunenswerthe Dispositionsfähigkeit und vollendete Beherrschung der Situation in einem Raume, wo die dicht zusammengedrängten Russen (16 Bataillone in der eroberten Schanze) mehr aus Todten und laut jammernden Verwundeten, denn aus heilen Soldaten bestanden, welche, schutzlos von tausendfachem Tode bedroht, gleich einer Heerde sich zusammenballten, — alle bisherigen Verdienste dieses Generals sind übertroffen durch die unvergleichlich hervorragenden Eigenschaften, welche Skobeleff beim Angriffe am Nachmittage des 11. September entfaltete.

Er formirt seine Truppen, durch das Terrain und die schmale Angriffsfront gezwungen, in vier Treffen (5 Bataillone erstes, 3 zweites, 3 drittes, 5 viertes Treffen).

Die gesammte Angriffstruppe bewegt sich gleichzeitig vor.

Durch das Einsetzen des dritten Treffens bringt Skobeleff den Angriff bis in die nächste Nähe, durch das Einsetzen des vierten Treffens in die Redute. Diese Art frontaler Verwendung der rückwärtigen Treffen ist neu und von Skobeleff hier erfunden worden. Dass er dieses Einsetzen rechtzeitig zuwege brachte, das zeigt seine Grösse als Infanterieführer. Diese Truppenverwendung ist nun auch bei uns reglementirt; doch (man darf es nicht vergessen) nur dann ist diese dichte Form anzuwenden, wenn man eben seitwärts, wie hier Skobeleff, die Reserven nicht einsetzen kann! Das Signal „Alles vor" hat natürlich auch bei diesem Angriffe seine entscheidende Rolle gespielt. Das Ordnen der Truppen in den Reduten, die Dispositionen in der Nacht vom 11. auf den 12. in denselben übergehe ich, da sie weniger taktisch Interessantes bieten.

Zum Schlusse will ich einige Worte dem

Angriffe General Gurko's auf Gornji-Dubnjak am 24. October

widmen.

Dieser Angriff ist in seiner Anordnung mehrfach interessant, er zeigt uns die Krystallisation der Erfahrungen, welche die Russen im Kampfe bei Plevna bisher gemacht.

Um ein Object zu nehmen, — so hatte man erfahren, — müsse man es möglichst von allen Seiten angehen!

Darum ordnet Gurko den Angriff durch 3 Infanterie-Colonnen, 1 Cavallerie-Colonne umfassend, an.

Um ein Object zu nehmen, — so hatte man erfahren, — müssen alle verfügbaren Truppen mitthun! Darum scheidet Gurko gar keine allgemeine Reserve aus, sondern macht die einzelnen Colonnen lieber gleich stärker, oder wenn man will, die Reserve geht gleich zum Angriffe mit. Die Antwort auf die Frage, wann überrascht man den Vertheidiger mehr? wenn man gleich entschieden, fliessend, mit Allem auf ihn losgeht, oder wenn man mit der Reserve künstelt? — die löst die Gurko'sche Angriffs-Formation, ich glaube mit überzengender Richtigkeit. Um ein Object zu nehmen, müssen alle Truppen gleichzeitig angreifen, hatte die Erfahrung gezeigt!

Die Gleichzeitigkeit ist den Russen aber gar nicht geglückt.

In der Zeit von 8 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags (Anmarsch und Entwicklung circa 600 Schritt von der feindlichen Redute) geschehen viele Vergehen gegen dieses Gesetz.

Um 3 Uhr Nachmittags will Gurko ein allgemeines Signal „Alles vor" geben; dieses misslingt, damit auch die Gleichzeitigkeit im Angriff, und mit dieser der Angriff selbst. Doch um

4 Uhr Nachmittags steht doch die Angriffstruppe, gedeckt so gut es geht, auf 300 bis 400 Schritte von der Redute (nach abgewiesenem Angriff).

Sie harrt hier aus bis zu einbrechender Nacht! Wie merkwürdig gegenüber der Behauptung, auf dieser Distanz könne man im feindlichen Feuer nicht länger als 5 Minuten ausharren!

Die Tapferkeit der russischen Gardetruppe, wie jene der deutschen Garde bei St. Privat immer anerkannt, war das Liegenbleiben dort nicht für's Leben sicherer als das Zurückgehen?!

Unter dem Schntze der Nacht wird die türkische Redute endlich doch genommen!

Kars wird ebenfalls in der Nacht genommen. Das fordert jedenfalls zum Nachdenken auf!

So hätte ich denn die Beschreibung der Infanterie-Angriffe bei Plevna beendet, nnd Sie werden mir mit Recht vorwerfen, dass ich die russische Bajonnet-Taktik zu schonend ignorirt habe. Nun! Ich bekenne dabei meine Absicht.

Man denke sich die Türken in den Reduten (nach dem Berichte Todleben's schiessen sie, ohne den Kopf über die Brüstung zu erheben), — welche Wirkung konnte das Feuer der Angriffstruppe haben? War der Aufenthalt, um zu schiessen, nicht eine freiwillige Verlängerung der eminentesten Todesgefahr?! War der Nutzen solchen Schiessens den Verlusten des Aufenthaltes gleich oder vielleicht grösser?!

Auf diese Fragen positiv zu antworten ist schwer; sicher aber ist, dass auch eine Infanterie mit unserer Feuertaktik gegen die Reduten Plevna's keinen leichteren Stand gehabt hätte! Und wer wollte behaupten, dass eine Infanterie mit der Feuertaktik à outrance, wie man sie manchesmal üben sieht (die Hälfte der Angriffstruppe bleibt auf 600, oft gar auf 1100 Schritte vom Feinde stehen und schiesst, die andere Hälfte soll stürmen), dass eine solche Infanterie Herr der Reduten von Plevna geworden wäre?!

Eingangs der Darstellung der Thätigkeit der russischen Infanterie bei Plevna bemerkte ich, dass ich mich zur Darstellung schematischer Skizzen der Infanterie-Angriffe entschieden habe; es ist hier an der Zeit, zu sagen, warum? Der sogenannte Stier, wie die Angriffs-Formation Napoleon's bei Wagram z. B. bezeichnet wurde, ist seit Langem in Misscredit gekommen. Sieht man die Formation der russischen Angriffe an, vergleicht man sie mit jenen unseres Reglements, so kommt man zu der vielleicht überraschenden Erkenntniss, dass — wir auch einen Stier, wenn auch einen modernen, zur Angriffs-Formation vorgeschrieben haben! Es ist immerhin gut, das zu wissen und sich klar zu werden, dass ein Erfolg überhaupt nur mit Massen und durch Überlegenheit, und zwar nicht ohne bedeutende Verluste zu

erreichen sei. Besser aber jedenfalls auf einmal in kurzer Zeit grosse Verluste und Sieg, als grosse Verluste nach und nach und Niederlage!

Noch eine Folgerung für die Feuertaktik der Infanterie möchte ich ans den Ereignissen bei Plevna deduciren:

Die Infanterie braucht eine je schneller feuernde Nahwaffe in der Vertheidignng nnd beim Angriff zum Verfolgungsschiessen.

Für diese zwei Momente wäre gewiss eine Repetirwaffe angezeigt, um 5 bis 6 gute Salven dem Gegner entgegen- oder nachzusenden. Bei gnter Ausbildung geht das wohl auch mit unserem jetzigen Gewehr!

Wenn ich bei diesen Schilderungen mich für die russische Infanterie erwärmt habe, so ist doch dadurch keineswegs mein Blick getrübt worden für nnseren eigenen Werth, und wenn wir uns von Plevna wegwenden zu anderen classischen Gefechtsfeldern, die von österreichischem Blnte getränkt worden sind, dann mag uns das Wort des Wallonen im Wallenstein in Erinnerung treten:

„Und kein Rock hat mir nuter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen."

Wir sind an Ehren und Verdiensten nicht zu kurz gekommen, und wenn man über diese nicht zur vollen Genüge spricht, so trifft uns nur selbst die Schuld, weil die Armee des Kaisers wohl gut zu kämpfen, aber blos andere überschwänglich zu bewundern weiss.

Unsere Cavallerie hat Tage unvergänglichen Rnhmes, — wer kennt sie nicht?!

Und nnsere herrliche Artillerie bei Königgrätz, welche sich opfernd mit Löwenmuth kämpft!

Und die Infanterie! In siegreichen und in verlorenen Schlachten sind ihre schönsten Thaten wie Edelsteine zerstreut, ja dicht gesäet. Cnstoza, Melegnano, Medole, Oeversee, Magenta sind für sie Worte von goldenem Klange! Und was der Kampf der Nordarmee 1866 gegen die neue, verblüffende Waffe an Heldenmuth, Aufopferung geboten, lesen wir es in den Kampfesschilderungen unserer Gegner: ergriffen und bewundernd legten sie das Lorbeerreis wohlverdienten Kriegsruhmes anf die Gräber unserer Gefallenen!

Unser nächstes Schlachtfeld wird diese drei Waffen, in engem, brüderlichem Vereine streitend, Alles zu einem Ziele aufbietend, jede nur für die andere, keine für sich selbst denkend und sorgend, umfassen, — und der Sieg wird unser sein!

Reglement-Studie XLII.

Das Reglement für die russischen Fusstruppen[1]).

Die russische Compagnie rangirt in zwei Glieder; in jedem derselben stehen die Soldaten von rechts gegen links nach der Grösse geordnet. In's erste Glied werden die besser ausgebildeten Soldaten gestellt.

Wenn die Compagnie wenig Mannschaft zählt, so wird sie zum Exerciren in Einem Gliede formirt.

Die vier Züge werden von Officieren commandirt, von welchen zwei zugleich als Halb-Compagnie-Commandanten fungiren. Der Feldwebel trägt kein Gewehr, steht hinter der Mitte der Compagnie und überwacht im Allgemeinen die Mannschaft derselben.

Die Züge werden in Schwärme getheilt.

Jede Compagnie und jedes Bataillon haben noch einen Jalonneur mit Fähnchen, durch welche die Richtungen, Entwicklungen u. dgl. erleichtert werden sollen.

Der Schritt ist nur 71^{cm} lang (gegen 75 in Italien, Frankreich und bei uns, 80 in Deutschland) und wird mit 116 bis 120 per Minute ausgeführt.

Der „Schnellschritt" ist nicht reglementirt, er kommt aber in Anwendung, z. B. beim Anlauf bis zum Hurrah; die Vorschrift lässt die Abtheilungen „schnell gehen". Es wird dazu der Marsch „zum Angriff" geblasen.

Nebst dem Rückwärtsschritte hat die russische Infanterie (wie die deutsche) auch den Tritt seitwärts, welcher sehr empfehlenswerth ist, wenn eine Abtheilung nach rechts oder links auf kurze Strecken anschliessen oder Raum geben soll.

Die Gewehrtragart der russischen Infanterie ist gleich jener der deutschen oder der einstens für unsere Unterofficiere vorgeschriebenen. Die Griffe sollen so ausgeführt werden, dass sie das

[1]) Übersetzt von Otto Hubrich, k. k. Oberlieutenant im 41. Infanterie-Regimente. Verlag von C. Prochaska in Teschen. Preis 1 fl. 50 kr. ö. W.

Gewehr nicht zu stark erschüttern, — eine sehr empfehlenswerthe Lehre.

Beim Präsentiren kommt der Lauf vor die Mitte des Gesichts, was die Gleichmässigkeit sehr erleichtert.

Das „Niederknieen zum Gebet“, dann das „Gliederöffnen“, welches letztere seit dem Fallenlassen der Dreigliederstellung thatsächlich zwecklos geworden, sind im russischen Reglement nicht enthalten; auch gibt es keinen Griff „zum Schwören“.

Wenn ein berittener Commandant General-Dechargen zu commandiren hat, so begibt er sich hinter die Front.

Die Gewehr-Pyramiden werden wie bei uns mit den aufgepflanzten Bajonneten formirt, was schon vielen Bajonneten den Hals gekostet und bei nächtlichen Biwaks, namentlich bei Alarm, Unheil angerichtet hat, die Frequenz im Lager jedenfalls sehr unbequem macht.

Die Deutschen formiren die Pyramiden durch Ineinandergreifen der Putzstöcke, und das hat viele Vortheile.

Das Bajonnetfechten ist vom russischen Reglement beibehalten. Es hat vor Zeiten gut gewirkt, aber seitdem Gymnastik getrieben wird, und namentlich seit der glücklichen Einführung der Gelenkübungen mit dem Gewehre, hat es nunmehr keinen rechten Zweck.

Die Compagnie formirt sich entweder in entwickelter Linie, oder in Abtheilungs-Colonne mit Halb-Compagnien, Zügen, Schwärmen. Erstere beiden Formen „offen“ oder „geschlossen“ (5 Schritt vom ersten Glied zum ersten Glied), letztere immer mit Distanz auf Frontbreite.

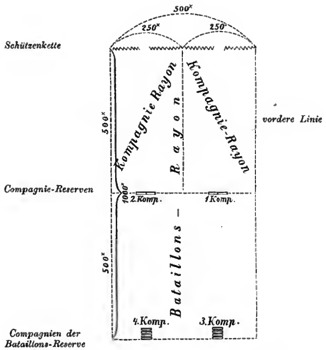
Unsere Doppelreihen-Colonne ist (wie bei den Franzosen und Italienern) in das Reglement aufgenommen.

Das Bataillon ist entweder in entwickelter Linie formirt (die Compagnie mit nur Einem Schritte Intervall nebeneinander, was ganz bestimmt zu wenig ist), oder in Colonne offen oder geschlossen, mit Zügen, Halb-Compagnien oder Compagnien (die geschlossene Bataillons-Colonne normal mit Compagnien) in der geschlossenen Colonne, die Abtheilungen auf fünf Schritt hinter einander, oder in der „compagnieweisen Formation“, wobei die Compagnie-Colonnen mit Entwicklungs- oder auf vom Commandanten zu bestimmende Intervalle neben einander oder in zwei Linien stehen; die in der zweiten Linie befindlichen heissen dann „Compagnien der Bataillons-Reserve“ und stellen sich 500 Schritt hinter die Compagnien der ersten Linie. Wenn das Bataillon mehr concentrirt werden soll, so nähern sich auf das Commando „Compagnieweise

Formation in zwei Linien mit verringerten Distanzen" die zwei vorderen Compagnien auf halbe Entwicklungs-Intervalle, die rückwärtigen schliessen auf 150 Schritt an. In der ersten Linie können übrigens drei, auch alle vier Compagnien stehen.

Die Gefechts-Formation des Bataillons ist diese:

Fig. 1.



Unsere „Unterstützungen" fallen demnach mit der russischen Compagnie-Reserve zusammen.

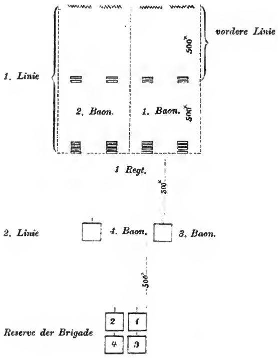
Ein Regiment (4 Bataillone) oder eine Brigade steht entweder in der Reserve-Ordnung oder auf ganze Intervalle.

Die Reserve-Ordnung ist eine concentrirte Aufstellung. — Die Bataillone stehen in Colonnen mit Halb-Compagnien mit 40 Schritt Intervall neben- und 20 Schritt Distanz hintereinander, — beim Regiment zwei, bei der Brigade vier Bataillone in der ersten und ebensoviele in der zweiten Linie.

Die Aufstellung auf ganze Intervalle ist die Gefechts-Aufstellung.

Nebenstehende Figur stellt eine so gruppirte Brigade dar:

Fig. 2.



Die „Richtungen" geben den russischen Regimentern noch viel zu schaffen; die Compagnie- und Bataillons-Jalonneure, geführt von Regiments-Jalonneuren und von den Regiments-Adjutanten, die Jalonneure der ganzen Brigade geleitet vom Brigade-Adjutanten, sind nöthig, um eine Aufstellung zu markiren. „Wenn jedoch ein Abtheilungs-Commandant findet, dass seine Jalonneure nicht richtig stehen, so hat er seine Abtheilung ohne Rücksicht auf die Aufstellung der Jalonneure in der richtigen Linie aufzustellen. „Damit wird zugegeben, dass die Bataillons-Commandanten die richtige Stelle auch ohne Jalonneure zu finden vermögen, und also der ganze Jalonneur-Apparat gebührend compromittirt.

Das Carré ist aus dem russischen (wie früher schon aus dem deutschen) Reglement gestrichen:

„Die Kraft des Feuers giht sogar der Schützenkette die Möglichkeit, einen Cavallerie-Angriff ahzuschlagen; deshalb wird die Schützenkette auch nur dann sich hei den Schwarmführern und Zugs-Commandanten sammeln, wenn keine Deckungen im Terrain vorkommen, welche die Bewegung der Cavallerie hindern, oder wenn dies ohne Mühe noch vor Ankunft der Cavallerie geschehen kann; im entgegengesetzten Falle rührt sich die Kette nicht von der Stelle. Die Reserven nehmen, behufs Abwehr der Cavallerie durch das Feuer, die mit Rücksicht auf die geschlossenen Ahtheilungen der Kette günstigen Positionen ein.“

Geschlossene Compagnien machen, so gut es geht (und zwar) im Wege unseres „Gefechtsmässigen“, Front gegen die Cavallerie, — im Nothfalle begnügen sich die Züge mit dem Erreichen des Staffelverhältnisses und gehen zugsweise Salven.

Das Feuergefecht: die Russen gehen keine Zugs-, sondern Compagnie-Salven, wie jetzt noch die Deutschen.

Die geschlossene Compagnie gibt kein Schnellfeuer. Die Zugs-Commandanten begeben sich sechs Schritt hinter die Mitte ihrer Züge. Beim Schiessen auf grössere Distanzen können dem ersten und zweiten Glied verschiedene Aufsatzstellungen anbefohlen werden.

Das „Hocken“ kommt nicht vor. Es wird liegend, knieend oder stehend geschossen.

Zum liegenden Schiessen muss die Compagnie vorher geöffnet und in ein Glied formirt werden. Die Salven werden in diesem Falle halhcompagnieweise, auf Commando der Halb-Compagnie-Commandanten abgegeben.

Zum Feuern aus der Colonne (Vierg1iederfeuer) tritt die zweite Abtheilung an die erste heran; beide Glieder der ersten Abtheilung schiessen knieend, was sehr zweckmässig ist, vorausgesetzt, dass das zweite Glied aufrecht kniet, wie hei unserem Knieen zum Gebet.

Das liegend Schiessen sollte man überhaupt so viel als möglich vermeiden.

Die Kette gibt Einzelfeuer oder Zugsfeuer ah. Das Einzelfeuer ist schwach oder beschleunigt.

Die Schwarmsalve existirt nicht. Die Schwarm-Commandanten hahen blos die richtige Aufsatzstellung und die Feuer-Disciplin zu überwachen.

Während der Bewegung schiesst die Kette im Allgemeinen nicht, nur während des Zurückgehens kann gefeuert werden; — einzelne Soldaten hleiben stehen, geben ihren Schuss ab und laufen dann der Kette nach.

Wenn aber das Zurückgehen nicht von der ganzen Kette auf einmal, sondern ahtheilungsweise bewirkt wird, so hat die stehende Abtheilung das Zurückgehen der andern Ahtheilung durch ihr Feuer zu unterstützen.

Noch ist des Schiessens im Vorrücken gedacht, zur Zeit als die Compagnie-Reserve zum Anlauf vorrückt: — „die Kette bleibt einige Schritte vor der Reserve und unterstützt die Vorrückung derselben durch beschleunigtes Feuer“. Wir vermögen nicht, uns dies ganz klar zu machen.

In der richtigen Anwendung des Feuers sieht das russische Reglement die beste Bürgschaft zur Erreichung eines Erfolges im Gefechte.

Vom Schiessen auf grosse Distanzen soll, gleichlautend mit unserem Reglement, nur mit äusserster Vorsicht Gebrauch gemacht werden.

Die Kette beginnt das Einzelfeuer im Allgemeinen auf 800 Schritt, nie früher.

Das Einzelfeuer wird in jenen Fällen angewendet, wo es dem Gefechtsgange nach nothwendig erscheint, wenn auch nicht starkes, so doch fortwährendes Feuer zu unterhalten, und wenn die Eröffnung des Abtheilungsfeuers deshalb, weil die Leute in der Schützenkette das Commando nicht deutlich vernehmen können, oder aus anderen Ursachen erschwert ist.

Das Salvenfeuer wird mit einer bestimmten Zahl von Patronen, entweder zugsweise oder von der ganzen Schützenkette, sowohl auf kleine wie auch auf grosse Distanzen abgegeben.

Das Salvenfeuer (wie schon gesagt, ist es immer Zugsfeuer) soll überall, wo es nur möglich und am Platze ist, in erster Linie angewendet werden.

Das Feuer mit einer bestimmten Zahl von Patronen ist dann anzuwenden, wenn die Stimme des Commandanten von den Leuten in der Kette nur schwer gehört werden kann, und wenn sich bedeutende Zielobjecte zeigen, welche nach ihrem Erscheinen bald wieder verschwinden können.

Gegen bewegliche Ziele auf grosse Distanzen kann die zweifache Aufsatzstellung angewendet werden; doch bemerkt das Reglement dabei ganz richtig, „dass auch beim Schiessen mit einer einzigen Aufsatzstellung eine grosse Streuung der Geschosse in der Schussrichtung vorkommt“.

Beim Beschiessen eines Gegners, welcher durch Verschanzungen oder durch sonstige Terrain-Gegenstände gut gedeckt ist, wird auf Entfernungen über 1000 Schritt das indirecte Schiessen angewendet, von welchem ein Erfolg jedoch nur dann zu erwarten ist, wenn die Distanz richtig festgestellt ist.

Die Zugs-Commandanten haben bei Abgabe des Salvenfeuers oder des Feuers mit einer bestimmten Zahl von Patronen das Einfallen der Geschosse zu beobachten, welches sich durch das Aufwirbeln von Staub oder Aufspritzen von Koth oder auch durch die in den

feindlichen Abtheilungen bemerkbar werdende Unordnung erkenntlich macht.

Was über die strenge richtige Leitung des Feuers gesagt ist, soll hier wörtlich folgen:

„Die Zugs-Commandanten und Schwarmführer verantworten in erster Linie die richtige Anwendung des Feuers und müssen trachten, bei der Mannschaft jene Ruhe zu erhalten, welche zum guten Schiessen nothwendig ist.

„Wenn man beim Einzelfeuer bemerkt, dass die Mannschaft in Aufregung gerathen ist, so muss das Feuer eingestellt werden nnd dann mit grösster Ruhe wieder eröffnet werden. Den Befehl, das Feuer zu beschlennigen oder abzuschwächen, ertheilt der Commandant der Kette oder der Zugs-Commandant. Zu den Verpflichtungen der Schwarmführer gehört es, darauf zu sehen, dass dieser Befehl rasch befolgt, und das Feuer richtig abgegeben werde.

„Die Salven sollen ruhig und mit Einhaltung der nöthigen Pausen abgegeben werden. Nur in diesem Falle wirken sie auf den Feind, ausser durch den hervorgerufenen materiellen Schaden, auch noch moralisch. Wenn Einzelfeuer abgegeben wird, und die Nothwendigkeit eintritt, das Salvenfeuer zu eröffnen, so ist vorerst das Einzelfener einzustellen, und dann erst sind die Commandos für das Salvenfeuer zu ertheilen.

„Beim Schiessen mit einer bestimmten Zahl von Patronen haben die Schwarmführer darauf zu sehen, dass die Mannschaft das Fener einstelle, wenn sie die im Commando angegebene Zahl von Schüssen abgegeben hat."

Speciell für die Anwendung des Feuers beim Angriffe und in der Vertheidigung entnehmen wir dem Buche Folgendes:

„Wenn der Befehl gegeben wird, jenen Punkt der feindlichen Aufstellung zn beschiessen, gegen welchen der Bajonnet-Angriff ausgeführt werden soll, so muss das ganze Feuer dahin gerichtet werden, auch dann, wenn man die Zielobjecte nicht sieht, und nur die Köpfe der feindlichen Schützen zu sehen wären. Bei der Vertheidignng sollen als Zielobjecte hauptsächlich die geschlossenen feindlichen Abtheilungen und die Artillerie gewählt werden. Zur ununterbrochenen Beschiessung der feindlichen Kette müssen die Schwarmführer einen Theil der Schützen bestimmen, den übrigen Schützen aber unter keiner Bedingung gestatten, Fener abzugeben, ausgenommen in jenen Fällen, wenn die feindliche Kette in starken Massen offene Terrain-Strecken durcheilt; in diesem Falle haben die Leute, welche zum Beschiessen der Kette bestimmt sind, jenen Theil derselben zu beschiessen, welcher bereits vorgerückt ist und das Fener gegen die eigene Kette eröffnet hat; den übrigen Leuten haben die Zugs-Commandanten zu befehlen, ihr Feuer gegen die eben vorrückenden Abtheilungen zu concentriren."

Unterschieden von unserem und dem deutschen Exerzir-Reglement, gibt das russische dem Schnellfeuer geschlossener Abtheilungen nicht Raum, — „geschlossene Abtheilungen geben nur Salvenfeuer ab“.

Aus dem Capitel „Munitions-Ersatz im Gefechte“ ist Einiges sehr erwähnenswerth:

„Wenn eine Stellung mit der Voraussicht auf ein längeres Gefecht besetzt wird, so kann ein Theil des in den Munitions-Karren befindlichen Vorrathes herbeigeholt und in der Kette vertheilt werden. Bei der Vorrückung kann auf einen zeitgerechten Munitions-Ersatz weniger gerechnet werden, daher soll die Munition — besonders auf weite Distanzen — nur mit besonderer Vorsicht verbraucht werden.

„Während des Gefechtes müssen die Schwarmführer und Zugs-Commandanten immer wenigstens annähernd die Zahl der bei der Mannschaft befindlichen Patronen kennen, und sie haben darauf zu sehen, dass den Gefallenen und Verwundeten die Munition abgenommen werde. Sie sind — ohne den vollständigen Munitions-Verbrauch abzuwarten — verpflichtet, ihre Commandanten von der Nothwendigkeit des Munitions-Ersatzes aus den Munitions-Karren zu benachrichtigen.

„Es muss darauf gesehen werden, dass beim Eintritte in die Sphäre des wirksamsten feindlichen Feuers, das ist auf 800 Schritt vom Gegner, die Mannschaft in der Kette die volle Patronenzahl bei sich habe, weil ein weiterer Munitions-Ersatz in diesem Falle ungemein schwierig ist.“

Wenn man von dem Munitions-Ersatz spricht, muss man auch der Ökonomie mit den Patronen gedenken; zur Ökonomie gehört dass man keine verliere, und damit keine verloren gehen, muss man sehr zweckmässige Patrontaschen haben. . . . . . .

Der Bau der Patrontaschen und das Material der Patronen-Cartons wären der eingehendsten Untersuchungen und Versuche wohl werth.

Vom Gefechte.

Die Gefechtsstellung der Compagnie besteht aus einer Schützenkette und aus der Compagnie-Reserve.

In der Kette stehen die Soldaten in einem Glied formirt, zwanglos neben einander, wobei für jeden Mann beiläufig 2 Schritt Frontraum gerechnet werden. Diese Bestimmung, welche im Allgemeinen dem Punkt 314 unseres Reglements entspricht, wird aber erst klar, wenn man die Zeichnungen, Fig. 2 und 3, betrachtet. Es erhellt aus diesen, dass die Soldaten ziemlich nahe beisammen stehen, und sich demnach zwischen den Zügen Intervalle ergeben. Der Zug zu 50 Mann hätte eine Frontbreite von beiläufig 60 Schritten.

Wie früher erwähnt, ist das Feuer der Kette entweder Einzelfeuer oder die Zugssalve; — dass aber bei einer Frontbreite von 60 Schritten die Salve hehanptet werden soll, ist sehr schwer zu glauhen.

Wohl sind die Züge in Schwärme getheilt, aber der Schwarm bedeutet nur die von einem Unterofficier zu üherwachende Gruppe; die Schwärme gliedern sich, zum Unterschiede von den unseren, (Punkt 314 unseres Exercir-Reglements) nicht räumlich von einander ab, und die Schwarmsalven kennt das russische Reglement nicht.

Es resumirt die Pfliehten des Schwarmführers in Folgendem:

„Der Schwarmführer üherwacht, dass die Befehle des Zugs-Commandanten richtig ausgeführt werden, dass die Schützen sich gehörig postiren, dass sie den Aufsatz richtig stellen, und dass die Soldaten in keinem Falle schiessen, ohne zu zielen.“

Empfehlenswerth ist die jener des deutschen Reglements gleichlautende Bestimmung, dass Signalpfeifchen nur von den Zugs- und Compagnie-Commandanten henützt werden dürfen. Der Schwarm lässt sich durch die Stimme ganz gut leiten, und die Signale der Schwarmführer stiften gerne Missverständnisse.

„Die Vorrückung der Kette wird entweder im Schritte, oder durch streckenweises Vorlaufen der ganzen Kette auf einmal oder ahtheilungsweise durchgeführt, und es haben im letzteren Falle die stehenden Ahtheilungen das Vorlaufen dnrch ihr Feuer zu unterstützen.

„Soll die ganze Kette vor, so giht der Compagnie-Commandant ein Zeichen mit dem Signalpfeifchen, commandirt dann „Kette vorwärts, Laufschritt“, die Zugs-Commandanten gehen dann auch ein Zeichen, commandiren „Feuer einstellen“, die Schwarm-Commandanten darauf „Patronen versorgen“, dann treten die Zugs-Commandanten vor ihre Züge, commandiren „Auf — Laufschritt“, die Schwarm-Commandanten wiederholen das Commando, die Bewegung heginnt und wird anf das Commando „Kette Halt“ wieder eingestellt.“

Gegen unser Verfahren ist das ziemlich schwerfällig.

„Um die Vorwärtshewegung abtheilungswoiso durchzuführen, commandirt der Commandant der Kette: „Ahtheilungsweise vorlaufen, n^{ter} und n^{ter} Zug beginnen.“ Auf dieses Commando läuft die Kette in die neue Stellung mit zwoi Gruppen vor, und zwar laufen die Züge, welche im Commando hezeichnet wurden, zuerst vor, und sobald sie die neue Stellung besetzt und das Feuer eröffnet haben, laufen die ührigen Abtheilungen der Kette vor.

„Dieses streckenweise Vorlaufen der Gruppen wird so lange fortgesetzt, his die Kette dem Angriffspunkte so nahe gekommen ist, dass der Bajonnet-Angriff ausgeführt werden kann. Hiehei ist es dem Commandanten der Kette üherlassen, in jeder noucn

Stellung, in welcher die ganze Kette vereint ist, sich so lange aufzuhalten, als es ihm gut scheint, wonach er immer zu commandiren hat, welche Züge den neuen Vorlauf zu beginnen haben."

Der letztere Satz ist empfehlenswerther, — er begegnet dem Unfug, dass, ist einmal mit dem echelonweisen Vorlauf begonnen, derselbe ungeachtet etwaiger Zwischenfälle schablonenartig durchgespielt werde.

„Der Vorlauf soll mit keinen kleineren Abtheilungen als mit Zügen geschehen; die vorlaufenden Abtheilungen sollen den stehen gebliebenen die Front nicht verdecken (was nur durch entsprechende Intervalle zu erzielen ist, — siehe Reglement-Studie XXVIII vom Jahre 1875). Die Strecke für das einmalige Vorlaufen soll höchstens 100 Schritt betragen."

Die letztere Bestimmung fällt auf. Wie, wenn auf 110 Schritt ein Graben, — nnd selbst auf 150 Schritt, — soll die Kette vor der Deckung im Freien liegen bleiben?

Wenn der Boden keine Decknng bietet, so sind 100 Schritt in der That eine erträgliche Grenze für den Vorlauf; wo sich aber Deckungen zeigen, da sollte es heissen: von „Deckung zn Deckung". Wir haben in der Reglement-Studie XLI vom Jahre 1880 Gelegenheit gehabt, dies sehr eingehend zu erörtern.

„Während der Vorrückung sollen sich die Reserven allmälig der Kette nähern; die Compagnie-Reserven sollen von der Kette nicht weiter entfernt sein, als diese von den feindlichen; — die Entfernung der Bataillons-Reserven von den Compagnie-Reserven soll auch nicht grösser sein.

„Wenn sich die Kette dem Angriffspunkte bis auf eine solche Entfernnng genähert hat, dass sie denselben ohne weiteren Aufenthalt erreichen zu können glaubt, das ist bis auf beiläufig 200 Schritt (letzte Position), so bleibt die Kette stehen und eröffnet ein beschleunigtes Feuer, unter dessen Schutz die Reserve rasch bis zur Kette vorgeführt wird. Nähert sich die Reserve der Kette, so lässt der Commandant den Sturmstreich schlagen. Alle Tamboure und Hornisten signalisiren diesen Streich; die Reserve rückt mit beschleunigtem Schritte vor nnd schliesst während der Bewegung die Reihen, wenn diese geöffnet sein sollten. Die Kette befindet sich einige Schritte vor der Reserve und unterstützt die Vorrücknng derselben durch beschleunigtes Feuer.

„Wenn sich die Abtheilungen dem Angriffspunkte bis auf 50 Schritt genähert haben, avisirt der Compagnie-Commandant „Hurrah", worauf die Kette zu feuern aufhört, sich gegen ihre Schwarm- und Zugsführer gruppirt und rasch vorwärts stürmt.

„Wenn sich die Möglichkeit ergibt, von der Stelle aus den Bajonnet-Angriff auszuführen, so lässt der Compagnie-Commandant das

Feuer einstellen, tritt vor seine Abtheilungen und commandirt „Hurrah!"

Das Vorausbleiben der Kette vor der zur Entscheidung auf den Feind losgehenden Reserve mag eine sehr schwere Aufgabe, der Vortheil wohl der sein, dass die Reserve durch Pulverdampf verdeckt wird; — der würde aber paralysirt durch den Sturmstreich, weil dieser wieder die Aufmerksamkeit des Feindes herausfordert.

Wird gleich der Anlauf der Russen auf 300 bis 150 Schritt angelegt, so geschieht die Vorrückung der Reserve doch nur mittels eines beschleunigten (Schnell-?) Schrittes; der Laufschritt wird erst mit dem „Hurrah", 50 Schritt vom Feinde, begonnen, — und das ist wohl eine gute Maassregel, umsomehr als die Aufnahme der Bewegung schon auf mehr als 300 Schritt vom Feinde nöthig werden kann, der Laufschritt also umsoweniger für die ganze Strecke anzuwenden wäre.

Die Gefechtsform des Bataillons besteht nach Fig. 1 aus einer Schützenkette, der Compagnie-Reserve (unsere Unterstützungen) und der Bataillons-Reserve. Zur Annahme der Gefechtsform formirt sich das Bataillon compagnieweise in zwei Linien, von welchen die vordere die Kette aussendet. Wenn das Bataillon im Vereine mit anderen Truppen kämpft, so hängt die Zahl der Compagnien in der vorderen Linie von der Ausdehnung des dem Bataillon zugewiesenen Frontraumes ab; auf diese Weise werden bei einer Frontausdehnung von 400 bis 600 Schritt in die erste Linie zwei Compagnien, von 700 bis 900 Schritt aber drei Compagnien entsendet werden müssen; bei einer Frontausdehnung von 1000 Schritt formirt sich das Bataillon in einer Linie, und es wird in diesem Falle keine Bataillons Reserve ausgeschieden. Wenn das Bataillon allein kämpft, so muss dessen Reserve so stark sein, wie es die erste Linie ist; es sollen daher bei Beginn des Gefechtes nicht mehr als zwei Compagnien in die erste Linie entsendet werden, es sei denn, dass man es mit einem schwachen, desorganisirten oder unvorbereiteten (bei Überfällen) Gegner zu thun hat, dessen Widerstand man mit dem ersten Schlage überwinden kann.

Auf etwa zwei Werst vom Gegner (ein Werst beiläufig gleich 1^{km}) nimmt das Bataillon die Gefechtsform an. Bis auf 2000 Schritt wird die Front durch kleine Patrullen, von dann ab durch die Schützenkette gedeckt. Die Gefechtsthätigkeit zerfällt dann in zwei Perioden, in den

Vormarsch und die Attake.

Der Vormarsch geschieht im Schritte, von der ganzen Front, bis auf 800 Schritt vom Feinde, — in der Regel ohne einen Schuss zu thun, — nur wenn sich einem Theile der Kette ein guter Ausschuss

darbietet, bleibt er zur Abgabe des Feuers stehen. Das darf aber die Bewegung im Ganzen nicht aufhalten.

Auf beiläufig 800 Schritt hat die weitere Vorwärtsbewegung schon den ausschliesslichen Endzweck der Attake. Auf dieser Distanz angekommen, muss der Commandant die Aufstellung des Gegners genau recognosciren, einen endgiltigen Plan für den Angriff feststellen, die Schützenkette verstärken, wenn es nothwendig ist, die Munition ergänzen und allen Abtheilungen die richtige Angriffs-Direction bezeichnen. Alles dies erfordert einen längeren oder kürzeren Aufenthalt, während dessen der Angriff durch das Feuer vorzubereiten ist. Die Vorrückung zum Angriffe selbst wird von 800 Schritt an bis zur letzten Schützenstellung durch streckenweises Vorlaufen einzelner Abtheilungen durchgeführt.

In einer Entfernung von beiläufig 300 bis 150 Schritt vom Gegner oder, wenn es der Deckung wegen nöthig ist, noch näher wird zum letzten Male Stellung genommen, und der Bajonnet-Angriff endgiltig durch das Gewehrfeuer vorbereitet. Hierauf wird die Vorwärtsbewegung zum Bajonnet-Angriff angetreten.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die russische Infanterie nicht darau gewöhnt wird, mehr als die Unterstützungszüge (Compagnie-Reserven) in's Feuer der Schützenkette zu verwickeln. Am allerwenigsten darf eine zur Durchführung des Bajonnet-Angriffes bestimmte geschlossene Abtheilung, bei der Kette angelangt, sich dort in ein Feuergefecht verwickeln; sie geht ohne Aufenthalt zum Anlauf. So will es auch unser Reglement, — die Punkte 771 und 722 lassen darüber keinen Zweifel, — und wenn es ab und zu noch zu sehen, dass eine Reserve, anstatt die Kette zum Anlaufe mitzureissen, sich bei dieser niederlässt, so mag dem eine irrige Deutung des Punktes 515 zu Grunde liegen.

Wenn es einer Reserve im Verlaufe einer auf Umfassung abzielenden Vorrückung gelungen ist, dem Feinde die Flanke wirklich abzugewinnen, und sie guten Ausschuss und reichlich Ziel vor sich hat, so ist es möglich, dass sie durch Anwendung des Massenfeuers auf den überraschten Gegner vorläufig kräftiger wirken kann als durch Fortsetzung der Vorrückung oder des Anlaufes.

Darauf scheint unser Punkt 155 zu deuten, und eines ähnlichen Auftretens der Reserve ist im Punkt 886 gedacht.

Auch das russische Reglement sieht solche Fälle vor, indem es sagt: „Die umfassende Abtheilung kann blos zur Abgabe eines die feindliche Stellung enfilirenden Feuers, oder auch zugleich zur Ausführung eines Bajonnet-Angriffes auf den feindlichen Flügel befohlen werden.“

Was das russische Reglement sonst noch über den Angriff sagt, läuft mit dem unseren noch mehr parallel.

Die Vorschriften für die Vertheidigung sind fast ganz dieselben.

Das besprochene russische Infanterie-Reglement hat noch viel Ballast über Bord zu werfen, aber die Lehren von der Anwendung und Verwerthung des Feuers, sowie die vom Gefechte sind lichtvoll, praktisch und kräftig gehalten.

Der Herr Oberlieutenant Hubrich hat durch die vorliegende Übersetzung der österreichischen Armee Kenntniss verschafft von der jüngsten Entwicklung der russischen Infanterie-Taktik und sich dadurch den Anspruch auf unser Aller Dank erworben.

Oberst Hotze.

Zum Tölgyeser Passe.

Nach der ermüdenden Eintönigkeit der Mezőség (siehe 1882, Januar-Heft dieser Zeitschrift) verändert sich östlich von Magyar-Fülpes (nicht Fülpös der Specialkarte) die landschaftliche Scenerie mit Einem Schlage, indem der schönste Laubholzbestand die sanft abfallenden Ausläufer der Mezőséger Höhen krönt, und an die Stelle der armseligen, von Kothziegeln erbauten und mit Stroh gedeckten Hütten steinerne, reinliche Häuser treten.

Wir betreten hiemit, und zwar bei Szászrégen, das obere Maros-Thal, welches in einer abwechselnden Breite von $^1/_4$ Meile und weniger die Gründung zahlreicher wohlhabender Ortschaften mit meist romanischer Bevölkerung gestattet hat, bis es sich gleich hinter Ratosnya zum Fluss- und Fels-Defilé verengt und als solches bis Mesterháza andauert, wo es sich wieder etwas zu erweitern beginnt, um schliesslich bei Gyergyó-Ditró in die breite und fruchtbare Thalebene der Gyergyó überzugehen.

Eine gute Strasse führt in diesem halbkreisförmigen Flussthale von Szászrégen bis Gyergyó-Ditró und dann weiter durch die Gyergyó; eine halbe Meile nördlich von Ditró zweigt von dieser Hauptstrasse die Strasse über Borszék nach Tölgyes ab.

Nur die Strecke zwischen den Kilometer-Zeigern 51 bis 54 bei Sing bis zur Felswand (42° 50′ 30″ L., 46° 58′ 10″ Br.) war im Jahre 1880, als ich diese Gegend bereiste, noch verdorben, jedoch zu ihrer Herstellung ein königlicher Ingenieur in Mesterháza exmittirt, und wurde daran, wenn auch langsam, gearbeitet.

Uebrigens war auch diese Strecke fahrbar, — Beweis dessen, dass die schwerfälligen Gesellschaftswagen von Szászrégen in das Borszéker Bad darauf verkehrten.

Die ganze, von Szászrégen bis Tölgyes 18 Meilen lange Verbindung konnte also schon damals als Strasse I. Classe qualificirt werden.

Doch deuten zwischen Déda und Ratosnya häufig sichtbare Faschinen-Sporne auf eine zeitweise Gefährdung derselben bei Hochwasser des Maros.

Auf der Theilstrecke des Maros von Déda bis Palota-Ilva (diese zwei Gemeinden sind ebenso wie Mesterháza und Göde administrativ zusammengelegt und werden beziehungsweise immer zusammen genannt, was einen Schluss auf ihre Unbedeutendheit an jener engsten Stelle

des Maros-Defilé's gestattet), sowie längs seiner Nebenflüsse bis hoch hinauf gegen ihren Ursprung, soweit dieselben zum Betriebe noch Wasser genug führen, sind zahlreiche Sägemühlen thätig.

Nennenswerth ist in dieser Beziehung das etwa in der Mitte des obengenannten Fluss- und Fels-Defilé's gelegene Etablissement der „ersten Szászrégener Floss-Handelsgesellschaft am Szalárdpatak".

Überhaupt wird dieser Industriezweig im ganzen östlichen Siebenbürgen betrieben, und der Handel mit Brettern und Pfosten findet auf den flossbaren Flüssen theils in's Innere des Landes, theils in die Moldau (Bistritz-Fluss, bei Tölgyes flossbar) statt.

Von Oláh-Toplicza nach Borszék ist eine neue Strasse im Thale des Szék-Baches und über den Árkoza- (nicht „Alkoca"- der Specialkarte) bükk nach Alsó-Borszék projectirt.

Im Allgemeinen fehlt es an Projecten zu neuen Communicationen nicht; so ist schon im Jahre 1875 die Eisenbahn Maros-Vásárhely-Szászrégen-Oláh-Toplicza u. s. w. durch das Széklerland nach Kronstadt vom königlich ungarischen Communications-Ministerium projectirt worden, ohne dass bis jetzt der Anfang zu ihrer Ausführung gemacht worden wäre, obwohl sie ebenso wie für die Hebung des Wohlstandes, als für die Vertheidigung des Landes ein dringendes Bedürfniss ist und, fortwährend dem Maros-, beziehungsweise Alt-Thale folgend, im Vergleiche zu den beiden anderen Projecten: Maros-Vásárhely-Csikszereda, beziehungsweise Udvarhely-Csikszereda, welche das 1300^{m} (mittlere Kammhöhe, 861^{m} Sattelhöhe bei Szt. Egyházas-Oláhfalu) hohe, 35^{km} breite, unwirthliche Trachyt-Gebirge Hargita zu übersetzen hätten, weit geringere Bauschwierigkeiten verursachen, daher trotz ihrer bedeutenderen Länge die Kosten der letzteren kaum überschreiten würde.

So ist ferner im Putna-Thale die Rede von einer Strasse von Gyergyó-Szt. Miklos über den Tatárhavas nach Tölgyes, die freilich viel kürzer sein würde als die gegenwärtig benützte über Gyergyó-Ditró und Borszék nach Tölgyes. Die Vorbedingungen zur Ausführung dieser neuen Verbindung sind durch die Natur gegeben, indem das Putna-Thal, der Tatárhágó und der Piricske-Berg auch jetzt auf nicht erhaltenem Fahr-(Karren-)wege passirbar sind, und nur der in der Specialkarte als Saumweg bezeichnete Aufstieg auf ersteren steil ist.

Haben diese Projecte zur Zeit wegen Mangels an Geld im Lande auch nur akademischen Werth, so beweisen sie doch Eines: nämlich die Gangbarkeit jenes Theiles des östlichen Grenzgebirges, welche übrigens, wie ein Blick auf die Karte lehrt, demselben im Allgemeinen anhaftet, auch ausserhalb der gebahnten Strassen.

Muss nun auch die Haupt-Communication am Defilé-Eingange bei Tölgyes umsomehr gesichert werden, als sie zu der Operations-Linie Budapest-Szolnok-Grosswardein-Klausenburg-Szászrégen-Jassy gehört,

was aber schon mit Rücksicht auf die Ressourcenlosigkeit der Umgegend durch den Bau eines permanenten Forts statt der jetzigen Strassenschanze zu geschehen hat, um die Besatzung für alle Fälle auf einige Zeit von der Aussenwelt unabhängig zu machen, so wird der Schwerpunkt der Vertheidigung doch erst im Maros-Thale zu suchen sein, wo alle Wege über das Gebirge in eine einzige Strasse, jene von Gyergyó-Szt. Miklos nach Oláh-Toplicza auslaufen, und wo der Eingang sowohl in das Maros-Defilé, als auch der Zugang über den Kereszthegy in das Görgény-Thal und nach Szászrégen gesperrt wird [1]).

Hier scheint, worauf der Name der Ortschaft Ditró-Várhegy (Várhegyalja der Specialkarte, auf der Schedius'schen Karte von Ungarn vom Jahre 1838 noch Burgberg, Csetatye zubenannt) hindeutet, in richtiger Würdigung der Wichtigkeit des Punktes und bei der damaligen Bedeutsamkeit eines so geringen Annäherungs-Hindernisses, wie es der Maros, der eben erst — kaum vier Meilen aufwärts — bei Gyergyó-Ujfalu flossbar geworden, an dieser Stelle ist, am linken Ufer desselben schon vor Zeiten eine Befestigung bestanden zu haben. Wir aber gehen, was bei der damaligen Tragweite der Angriffswaffen nicht nöthig gewesen sein mag, zur Vertheidigung des Defilé-Ausganges auf die dominirenden Höhen am rechten Ufer über.

Stellung am Ausgange des Tölgyeser Defilé's.

Das Gefechtsfeld von Gyergyó-Ditró ist bestimmt, dem Feinde das Vorbrechen aus dem Tölgyeser Defilé zu verwehren. Es liegt zwischen den Strassen von Gyergyó-Ditró nach Tölgyes und nach Oláh-Toplicza, 3^{km} nördlich von ihrem Vereinigungspunkte.

Seine Ausdehnung in der Front und in der Tiefe beträgt je 4000 Schritte.

Die vom Fehérpatak — 2^{km} nördlich von Gyergyó-Ditró — beginnenden Höhen culminiren in der Linie der Coten 890 und 814 (siehe Specialkarte).

Sie beherrschen den Aufstieg aus dem Thale des Orotva-Baches, welcher wegen seiner Steilheit für die gegnerische Infanterie nur mit Anstrengung möglich, während Artillerie und Cavallerie an die Strasse gebunden sind.

---

[1]) Bis vor zwanzig Jahren konnte man aus der Gyergyó nur auf diesem, bei Gyergyó-Remete beginnenden Wege und einer besseren Fahrstrasse von Gyergyó-Alfalu (bei Gyergyó-Szt. Miklos) über das Gebirge nach dem Innern Siebenbürgens gelangen. Erst seither ist die Strasse in dem Maros-Durchbruche zwischen Oláh-Toplicza und Déda in der Richtung nach Szászrégen hergestellt worden. (Bielz, Reisehandbuch für Siebenbürgen 1881.) Der erstgenannte Weg wird übrigens noch heute von den den ganzen Sommer hindurch mit dem Borszéker Sauerwasser verkehrenden Széklerwagen bei der Rückkehr eingeschlagen.

Dagegen wird die Stellung selbst wieder von den bis unmittelbar an das nördliche Ufer des Orotva-Baches herantretenden Höhen eingesehen und beherrscht.

Eine Paralysirung dieses Nachtheiles ist nur aus einer Geschützaufstellung auf der wiedernm die letztgenannten Höhen dominirenden Anhöhe Cote 1072, also durch eine Detachirung auf den rechten Flügel, in der Entfernung von 2^{km} von der Hauptstellung möglich.

Weiter zurück kann mit der ersten Aufstellung nicht gegangen werden, da die Höhen — wie bereits oben bemerkt — gegen den Fehérpatak zu abfallen, welcher Umstand den Hauptnachtheil dieser Aufstellung bildet.

Den rechten Flügel stützt die Artillerie aus ihrer weite Einsicht in das Defilé gestattenden Aufstellung auf Cote 1072. Infanterie muss zu ihrem Schutze auf den Abhang des Hátmegyéke vorgeschoben werden.

Der linko Flügel an der Häusergruppe südlich des Orotva-Baches muss stark besetzt werden, da eine Umgehung desselben durch Infanterie mit Gebirgsgeschütz auf einem von dem Sattel zwischen dem Nagy-Salomás und Közrezhavas bei Cote 1265 (Gendarmerie-Caserne) abzweigenden Saumwege (später Fahrwege 2. Cl.) nicht ausgeschlossen ist.

Ähnliche Aufmerksamkeit erheischen mehrere andere vom und aus der Nähe des Tölgyeser Passes in die Flankengegend und den Rücken der Aufstellung führenden Wege, so ausser den obengenannten, deren Verbesserung zu Fahrstrassen projectirt ist, der Saumweg von Obcsina-Sarka über den Nagyrez-tető in das Thal des Orotva-Baches, (in der Specialkarte dort noch Nagypatak genannt), und ein ziemlich prakticabler Fahrweg 2. Cl. (Karrenweg) im Putna-Thale aufwärts, entlang des Saros-Putna über den Orotvágás nach Gyergyó-Ditró.

Kleine Infanterie-Abtheilungen mit Gebirgsgeschütz in die Flanken wären im Stande, dem daselbst auftretenden Gegner, welcher auch nur aus diesen Waffengattungen bestehen kann, die Spitze zu bieten.

Die Mitte der Gefechts-Front kann schwächer besetzt werden, weil der Aufstieg aus dem Thale des Orotva-Baches sehr schwierig ist.

Das Hervorbrechen zur Offensive aus der Stellung ist nur in schmaler Colonne auf der Strasse selbst möglich, daher die Reserve an dieser aufzustellen.

Eine Befestigung der ersten Linie wäre — mit Ausnahme einer Feldschanze auf Cote 1072 — unnütz, da dieselbe — wie gesagt — von den gegenüberliegenden Höhen eingesehen werden kann. Dagegen empfiehlt sich eine Befestigung der zweiten Linie, welche die Höhen Kerékmagas (Cote 861) und die sich vorwärts anschliessenden Höhen Csiki, Toma und Kismagas (sämmtlich um den Magospatak gruppirt) umfasst und die beiden Strassen von Tölgyes und Oláh-Toplicza nach Gyergyó-Ditró vor ihrem Vereinigungspunkte sperrt.

In diese Befestigung wäre einzubeziehen das Gehölz südlich von dem grossen Buge und östlich von der Strasse, um welches, wenn es dem Gegner gelungen sein sollte, die erste Linie zu forciren, voraussichtlich ein heftiger Kampf entbrennen wird.

Da die Aufstellung quer über die Höhen stattfindet, wird die Befestigung auf Cote 861 die entscheidende sein. Sämmtliche dieser Höhen sind kahl und gangbar (das Gehölz in ersterer Beziehung abgerechnet), daher freie Communication zu den Stützpunkten, ebenso genügender Raum und Deckung für die Reserve, Tiefe für Gefechts-Train und Verbandplatz vorhanden.

Die Cavallerie findet ihre Aufstellung erst hinter dem Fehér-patak, welcher unbedeutend, daher seine Überbrückung für den Rückzug nicht nöthig ist.

Dagegen empfiehlt sich zur Deckung des letzteren über den Maros die Befestigung der vorspringenden und das Rückzugs-Terrain dominirenden Höhe 742 an dessen linkem Ufer nördlich des Eszenyő-Baches.

Die Ortschaften im Cantonnirungs-Bezirke (hierunter Ditró mit 5346, Remete nebst seinen Ansiedelungen mit 3859, Szárhegy mit 3154 Einwohnern [1]) (das erste und das letzte Eigenthum des Borszéker Bades mit einer jährlichen Revenue von 70.000 fl.) sind wohlhabend und gut gebaut, bieten also Raum und Hilfsmittel zur Unterbringung, beziehungsweise Verpflegung in Genüge, und das Gefechtsfeld ist von ihnen aus leicht zu erreichen.

Ornstein,
Major.

---

[1]) Bielz a. a. O.

Vortrag über die theoretische und praktische Ausbildung des Unterofficiers und Soldaten der Infanterie.

Es wird wohl kaum Jemand im Zweifel darüber sein, dass die Ausbildung um so besser und vollständiger gelingt, je besser, dann je mehr den pädagogischen Grundsätzen entsprechend, der betreffende Unterricht ist. Auf diese Prämisse gestützt, sei mir gestattet, einige dieser Grundsätze in meiner Abhandlung zu citiren, vor Allem aber den Ausgangspunkt jeder Erziehungslehre hier vorauszuschicken. Die letztere oder die angewandte Pädagogik hat bei jedem Unterrichte nachstehende Punkte hauptsächlich vor Augen, und zwar:

1. Den Zweck, den der betreffende Unterricht verfolgt;
2. die psychischen und physischen Eigenschaften des Erziehers (Lehrers) und der zu Erziehenden (zu Unterrichtenden).
3. Die Mittel und Wege zum Zwecke der Erziehung (des Unterrichtes), sofern sie durch den Erziehenden (Lehrer) selbst beschrieben sind.

Wenn wir diesen drei Punkten bei unserer Aufgabe, das ist bei der Ausbildung des Unterofficiers und Soldaten, Aufmerksamkeit zuwenden wollen, so müssen wir uns nachstehende Fragen stellen:

a) Was hat der Unterricht für den Unterofficier und Soldaten zu enthalten? (Zweck desselben.)

b) Wer hat diesen zu ertheilen, welche Eigenschaften muss der Lehrer haben, und welche Eigenschaften des zu Unterrichtenden müssen besonders berücksichtiget werden?

c) Zu welcher Zeit, wo, und in welcher Art hat der Unterricht stattzufinden?

Auf die erste Frage, den Umfang des Lehrstoffes betreffend, ergibt sich, wenn man den Zweck des Unterrichtes stets vor den Augen hat, die Antwort von selbst: dass wir dem Unterofficier und Soldaten alle jene Kenntnisse beizubringen trachten müssen, welche er im Kriege und Frieden benöthigt, um seine Berufspflichten vollkommen erfüllen zu können, und zwar sowohl die seiner innehabenden Charge, als auch bei den Unterofficieren und den hiezu Auszubildenden mindestens jene der nächst höheren Charge.

So einfach und leicht diese von mir jetzt gegebene Antwort Jedermann erscheinen mag, so ist sie doch in der Praxis nicht eben so einfach und leicht ausführbar; denn vor Allem müssen wir uns

jetzt fragen, was muss der Soldat, was der Unterofficier alles wissen, alles können, um seine Berufspflichten im Kriege und Frieden genau zu erfüllen. Um hierüber vollkommen klar zu werden, ist ein vielseitiges Nachdenken über, und ein gründliches Eingehen in diese Pflichten nöthig; das Resultat aber dieser geistigen Thätigkeiten wird nach der verschiedenen Auffassung der Betreffenden auch verschieden ausfallen. Es kann demnach dem den Unterricht Ertheilenden die Wahl und Abgrenzung des Lehrstoffes nicht überlassen werden, weil sonst eine gleichartige Ausbildung unseres Soldaten-Materiales nie stattfinden könnte. Dass diese letztere aber unumgänglich nothwendig ist, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen, wer über den militärischen Dienst nachgedacht, wer ihn praktisch ausgeübt hat. Um die Zweifel über die Ausdehnung des Lehrstoffes zu beheben, ist die Instruction für die Truppenschulen des k. k. Heeres erschienen, in welcher präcise bestimmt wird, was in den Unterofficiers-, was in den Mannschafts- und sonstigen Schulen vorzutragen ist.

Betreffs der Ziele, des Umfanges und der Art der Vornahme praktischer Übungen belehren uns die betreffenden Reglements und Instructionen, als Waffenübungs-, Schiess-Instrnction etc., welche von Jedem, der zu einem der verschiedenen Lehrfächer berufen ist, eingehendst zu studiren sind, und wonach sich stets zu benehmen ist.

Hinsichtlich der Abgrenzung und des Umfanges des Lehrstoffes geschehen häufig nach zwei Richtungen wesentliche Fehler: die Einen wollen nämlich dem Manne und dem Unterofficier zu viel, die Anderen zu wenig lehren; doch liegt, wie gewöhnlich, das Wahre in der Mitte, und hier braucht es gar nicht erst lange gesucht zu werden, denn trage ich einen Gegenstand theoretisch vor, oder habe ich eine praktische Übung vorzunehmen, so lese ich das betreffende Capitel des Reglements oder der diesbezüglichen Instruction durch und finde dort nicht nur was, sondern zumeist auch, wie ich es vornehmen soll. Zur näheren Erörterung der von mir erwähnten Fehler sei es erlaubt, einige Beispiele anzuführen.

So kam ich einmal in eine Mannschaftsschule und hörte, wie die Infanteristen geprüft wurden: in wie viele und welche Linien sich die Vorposten gliedern, wie weit die verschiedenen Linien von einander entfernt sind, und wo selbe aufgestellt werden, etc. Nun frage ich, braucht das alles der Mann, dem vorausgeschickten Grundsatze entsprechend, zu wissen, und ist dies Wissen nach der Schul-Instruction für ihn vorgeschrieben? Die Antwort auf beides lautet „nein!", denn er wird keine Vorposten aufstellen; hiezu sind nämlich die Vorposten-Commandanten, also gewöhnlich Generäle und Stabs-Officiere, seltener Ober-Officiere berufen, und diese alle bekommen anuoch vom Commandanten des zu sichernden Heereskörpers die nöthigen Weisungen. Die Schul-Instruction sagt aber §. 4, Seite 8, in der 1. Alinea, dass

aus dem Felddienste in der Mannschaftsschule vorzutragen seien „die den einzelnen Mann betreffenden Obliegenheiten und Verhaltungen", und zwar für diesen Fall jene „im Sicherungsdienste während der Ruhe." Zur Aufklärung und Veranschaulichung der gegenseitigen Verhältnisse im Vorpostendienste kann es schon nöthig oder nützlich sein, die Mannschaft über die verschiedenen Linien zu belehren, aber zu prüfen sind die Soldaten hierüher nicht. Ich liess nun jenen Mann, der die vorbesprochene Frage sehr gut beantwortet hatte, sich in einen concreten Fall versetzen, zuerst als Vedette, dann als Patrullirender, und fragte ihn, was er nun thun werde. Die Antworten waren unrichtig oder bliehen ganz aus; also dem Manne wurde zu viel beigebracht, und zwar dasjenige, was er zu wissen nicht braucht, — und zu wenig, das ist über dasjenige, was er braucht, wurde er gar nicht belehrt. Kommen dann die praktischen Ühungen, so sehen wir nicht allzu selten, dass die Vedetten und Feldwachen nicht wissen, was sie in den verschiedenen Fällen zu thun haben; sie können nicht correct ahfertigen, oder den Feind heobachten und signalisiren, geschweige denn anmelden, welche Meldungen gewöhnlich lauten: „der Feind ist dort!" oder im besten Falle „hei X", ohne seine Stärke, wenn auch nur annähernd, anzugeben und ohne zu sagen, was zu thun sei.

Ein anderes Mal kam ich in eine Unterofficiers-Schule und hörte zu, wie ein Corporal jene Punkte aufsagte und erklärte, welche ad Punkt 6 des Dienst-Reglements, zweiter Theil, Seite 5 jeder Marschbefehl für Truppenbewegungen in Feindesnähe zu enthalten hat. Auch das war vollkommen überflüssig, denn der Corporal wird keine Dispositionen, keine Marschhefehle für Truppenbewegungen ertheilen; dies ist Sache des Generalstabes und bei kleineren Körpern (Detachements) Aufgabe des betreffenden Commandanten; ja es wird sogar der Ober-Officier nur selten in die Lage kommen, die Kenntniss dieser Reglements-Vorschrift praktisch anzuwenden; er benöthigt sie aber für seine künftige militärische Ausbildung, für den Zweck, um dieser Vorschrift entsprechend zu handeln oder Auskünfte zu ertheilen, endlich um schriftliche Aufgaben lösen zu können, in welchen diese Marsch-Dispositionen sehr häufig als Fragepunkte vorkommen, aber nicht immer ganz vollständig beantwortet werden; also Officiere lösen diese Fragen in concreten Fällen nicht stets vollkommen, und wir verlangen dies vom Unterofficier! Die Schul-Instruction sagt hierüber Seite 10, letzte Alinea, dass der Unterofficier über die Marsch-Disciplin, bei Kriegsmärschen, im Patrullendienst, im Sicherheitsdienst, im Felde, während des Marsches, in der den Wirkungskreis des Unterofficiers umfassenden Ausdehnung unterrichtet werde.

Nun könnte mir Jemand einwenden, dass Mehrwissen nicht schade, im Gegentheile nütze; dies ist ganz richtig und wahr, aber bei uns

ist gewöhnlich dieses Mehrwissen, und zwar von Entbehrlichem, in einem Gegenstande oder Theilen desselben mit dem Nichtwissen des unumgänglich Nothwendigen in einem anderen Gegenstande oder Theilen desselben verbunden, da sehr oft die physische Zeit mangelt, um Alles eingehend in den Schulen behandeln zu können. Jeder Herr Compagnie-Commandant, welcher gewissenhaft den Unterricht gehalten, geleitet und überwacht hat, wird mir sicher bestätigen, dass zur Zeit, als die günstige Jahreszeit eintrat, und die vorherrschend praktischen Übungen begonnen haben, er noch mit Manchem im theoretischen Unterrichte im Rückstande war und es erst an Regentagen im Sommer, und zwar nicht immer vollständig, nachholen musste.

Aus all' dem Vorbesagten will ich nachstehende Regeln ableiten und zwar: der Lehrstoff ist dem Zwecke entsprechend und den Vorschriften gemäss abzugrenzen; nichts ist auszulassen, was vorzutragen vorgeschrieben ist; mit dem Mehr im Unterrichte ist sehr behutsam zu sein, und zwar aus Ursache des Zeitmangels und in Berücksichtigung des Fassungsvermögens der zu Unterrichtenden, — „non multa, sed multum", das ist, nicht viele Sachen, aber das Wenige ist gründlich zu behandeln. Man soll sich von Lieblings-Ideen nicht beherrschen lassen und besonders nicht solchen auf Kosten des Gesammtunterrichtes zu viel Zeit zuwenden; mit Disciplinen, welche mit dem rein militärischen Zwecke und dem Wirkungskreise der zu Unterrichtenden nichts gemein haben, ist sich gar nicht abzugeben, da der militärische Unterricht sich wohl auf die allgemeine Volksbildung stützen muss, aber durchaus nicht verpflichtet ist, diese zu ersetzen oder zu vervollständigen; er thut es ja ohnehin indirect.

Werden wir uns stets an die obigen Regeln halten, so werden auch unsere Soldaten gleichmässig ausgebildet, gleichwerthig sein; wir werden wissen, was wir von ihnen verlangen, und was sie leisten können.

Die Eigenschaft der Gleichmässigkeit der Uniformirung im Ausbildungsgrade hat in der deutschen Armee zu glänzenden Resultaten geführt. Inwieferne sie auch bei uns bis jetzt erreicht wurde, das kann nur die Heeresleitung positiv beantworten, wir — glaube ich — nicht. Der erste Theil der zweiten Frage: wer den Unterricht ertheilen soll, ist durch unsere Reglements und besonders durch die Schul-Instruction sehr positiv beantwortet; so sagt §. 3, Punkt 5, letzte Alinea dieser Instruction beim Aufzählen der Compagnie-Schulen wörtlich: „die Compagnie-Unterofficiers-Schule, welche die Bestimmung hat, die Unterofficiere in der Kenntniss der Obliegenheiten ihrer Chargen zu befestigen, deren Wissen entsprechend zu erweitern und gleichzeitig einen tüchtigen Nachwuchs von Unterofficieren heranzubilden, welch' letztere Verpflichtung in erster Linie grundsätzlich den Compagnie-Commandanten obliegt." Die letzten Worte sind mit durchschossenen Lettern gedruckt.

§. 5, Punkt 28, betreffs der Unterofficiers-Schule lautet: den Unterricht leitet und ertheilt der Compagnie-Commandant selbst; er wird hiebei nach Thunlichkeit von dem einen oder anderen Officier der Compagnie, welchem er einzelne Gegenstände oder auch eine Gruppe der Schüler zur Heranbildung überwiesen hat, ferner auch von hiezu befähigten Cadeten oder älteren Unterofficieren unterstützt, welch' Letzteren er die Wiederholung einzelner Lehrgegenstände mit den jüngeren Schülern zu übertragen hat.

§. 4, Punkt 20, endlich sagt: „Mit Ausnahme der den Zugsführern obliegenden Belehrungen der Mannschaft über die auf die innere Dienstordnung bezüglichen Verrichtungen und Pflichten wird der Unterricht in der Mannschaftsschule nach den Bestimmungen des Compagnie-Commandanten durch die Officiere, Officiers-Stellvertreter, Cadeten und hiezu befähigten Unterofficiere in der betreffenden Muttersprache, entweder compagnieweise vereint, oder, bei gemischter Nationalität, in nach Sprachen gesonderten Abtheilungen ertheilt, wobei zu trachten ist, dass der Mann wenigstens die Commandos und die Benennung der dem Soldaten nothwendigsten Gegenstände in der deutschen, als der Dienstsprache, erlernt.“

Aus den von mir bis jetzt citirten Punkten erhellt klar, dass der Compagnie-Commandant in der Unterofficiers-Schule, der Officier oder Officiers-Stellvertreter in der Mannschaftsschule die Hauptträger des Unterrichtes sind, so zwar, dass in der ersteren die Officiere nur für einzelne Gegenstände oder Schülergruppen, befähigte Cadeten oder Unterofficiere nur zur Wiederholung verwendet werden dürfen. Aber nicht nur, weil es die Instruction so vorschreibt, sondern des Zweckes, der Sache wegen kann es nicht anders sein; nur der Officier kann nutzbringend den Unterricht ertheilen, nur bei ihm kann man das entsprechende militärische und pädagogische Wissen, Pflichtgefühl, Methode und Routine, dann Eifer und Liebe für diesen Unterricht voraussetzen, oder wenigstens mit Recht verlangen. Oder glaubt Jemand, dass ein Unterofficier im Stande sei, die Kriegsartikel, die allgemeinen Standespflichten, die Lehre vom Gefechte der Compagnie, vom Verhalten des Soldaten im Gefechte, den Patrullendienst, die Lehre vom Schiessen und Zielen vorzutragen? Ich sage: nein! er ist es nicht im Stande, und sollte sich unter hundert Unterofficieren Einer treffen, der die nöthige Befähigung hätte, so werden schon manche Hindernisse eintreten, dass er hiezu nicht verwendet werden kann.

Die Unterofficiere sind im Allgemeinen nur zum Unterrichte in Handfertigkeiten, und wo es sich um das Formelle handelt, stets mit Erfolg zu verwenden. Der Officier muss es als die Hauptaufgabe seiner Friedensthätigkeit betrachten, der Erzieher und Lehrer des Soldaten zu sein, und zwar hat die Erziehung sozusagen ausschliesslich die militärische Standesmoral, der Unterricht die Berufspflichten zu be-

handeln. Verlangen es die Verhältnisse oder der Unterrichtszweck, dass man in die allgemeine Staats- und Social-Moral oder in einen Gegenstand des allgemeinen Wissens hineingreife, nun so thue man das, aber nur so weit, als es für den betreffenden Fall unumgänglich nothwendig ist, und möglichst kurz. Der Officier, welcher glaubt, dass er als Culturträger im Allgemeinen auch ein Bildner des Soldaten in jeder Hinsicht sein soll, sei es, aber nur durch sein Beispiel, selten durch Worte, besonders wenn er nicht von derselben Nation ist wie die zu Bildenden; denn im letzten Falle überschiesst er meist sein Ziel, wird oft missverstanden, kommt in manche Conflicte und, was die Hauptsache ist, der rein militärische Unterricht wird dabei sehr leiden.

Was die Eigenschaften anbelangt, welche die Pädagogik und Didaktik von jedem, also auch vom militärischen Lehrer zu verlangen berechtigt sind, so theilt man sie in drei Haupt-Kategorien, und zwar in die Eigenschaften des Wissens (intellectuelle), in die Eigenschaften des Willens (ethische), und in die Eigenschaften des Körpers (physische) ein. Nachdem ich einige dieser Eigenschaften schon früher hervorgehoben habe, bei der Beantwortung des dritten Fragepunktes aber die Nothwendigkeit dieser Eigenschaften nach Zulässigkeit der Zeit zu begründen trachten werde, so will ich selbe jetzt nur generell behandeln, eigentlich blos aufzählen. Von den intellectuellen Eigenschaften ist vor Allem nöthig, dass der Lehrer ein gründliches, genaues und positives Wissen der vorzutragenden Gegenstände, dann die nöthigen Sprachkenntnisse habe, weiters, dass er zu jedem Vortrage vorbereitet komme, und dass er von dem Vorgetragenen vollkommen überzeugt sei, dass es so und nicht anders ist und sein muss. Ein ausgesprochener Zweifel auch nur über einen einzigen Lehrsatz ruft in der Jetztzeit bei dem intelligenteren Theile der Schüler den allgemeinen Skepticismus hervor: und dieser ist ein böses Ding im Militärischen, denn nirgends, als eben bei uns, ist das „Jurare in verba magistri“ (Schwören auf's Wort des Lehrers) nothwendiger, da der Schüler (Soldat) selbst in den Tod gehen muss auf's Wort des Lehrers (Vorgesetzten).

Ausser dem Fach- und Sprachwissen sind dem Militär-Lehrer auch pädagogische und didaktische Kenntnisse sehr nöthig, das heisst: er muss wissen, wie er im ethischen Sinne den Soldaten zur Erfüllung seiner Berufspflichten erziehen soll, dann, wie er in der kürzesten Zeit auf die einfachste, leicht begreiflichste und zweckentsprechendste Art das im ersten Fragepunkte besprochene, unumgänglich nothwendige Minimum an Militär-Kenntnissen den Schülern beibringen und bewirken soll, dass das Gelernte auch während der ganzen Dienstzeit geistiges Eigenthum des Schülers bleibe. Nun diese pädagogischen Kenntnisse sind, wie allgemein bekannt, nicht allzu häufig bei den Officieren

unserer Armee, und den Mangel derselben muss ich als das wesentlichste Hinderniss zur tüchtigen Ausbildung unseres Soldaten-Materials bezeichnen. Hoffen wir, dass auch in dieser Richtung bald sich ein Fortschritt zeigen werde, dass in Kurzem officielle Lehrbücher und Instructionen erscheinen, welche uns belehren werden, wie der Unterricht im Allgemeinen und auch speciell in jedem Gegenstande zu ertheilen sei.

Bis dahin müssen wir aber durch Privat-Studium und durch Selbstdenken, aber stets im Sinne der in den verschiedenen Reglements und Instructionen gegebenen Directiven, das uns Fehlende nachzuholen trachten, nicht aber blos mechanisch nachmachen, was unsere Vorgänger in dieser Richtung gethan haben.

Von den ethischen Eigenschaften fordern wir vom Militär-Lehrer Fleiss, Eifer, Ausdauer und Liebe für das Lehrfach, dann wahre Zuneigung, gepaart mit der nothwendigen, rationellen Strenge und Geduld gegen die zu Unterrichtenden, einen festen, ehrenhaften Charakter und Unparteilichkeit, endlich dass er in jeder Hinsicht für seine Schüler ein nachzuahmendes Muster sei. Von den physischen Eigenschaften verlangt das Militär-Lehrfach beim Lehrer ein scharfes Auge, eine gute Stimme, eine für die anstrengenden und andauernden Vorträge oder Übungen entsprechend starke Lunge, — kurz Körperkraft und Gesundheit, welche Eigenschaften gewöhnlich da sind, da die Kriegsdiensttauglichkeit sie alle involvirt, und Militär-Lehrer in den Truppenschulen kriegsdiensttauglich sein müssen.

Die intellectuellen, ethischen und physischen Eigenschaften der Schüler sind etwas Gegebenes, was sich nicht ändern lässt. Selbe sind nach Nationalitäten, Ortsverhältnissen und Regimentern sehr differirend; demgemäss kann der Vorgang beim Unterrichte nicht überall gleich sein, sondern er muss den betreffenden Eigenschaften angepasst werden, und zwar entsprechend dem allgemeinen Bildungsgrade der Schüler. Die sich immer mehrenden Volksschulen haben in der jüngsten Zeit einen grossen Fortschritt in der allgemeinen Volksbildung bewirkt, was uns sehr zu statten kommt und in der Zukunft unsere Aufgabe noch mehr erleichtern wird. Zum Vergleiche der Jetztzeit mit der jüngsten Vergangenheit will ich nur erwähnen, dass beim Beginn meiner Dienstzeit, das ist vor circa 32 Jahren, das Percent an lese- und schreibkundigen Recruten bei den galizischen Regimentern selten die Zahl 5 überstieg, während jetzt dieser Percentsatz schon über 40 hinaufreicht. Ich hatte noch vor 12 bis 15 Jahren bei meiner Compagnie jedes Jahr 6 bis 8 Individuen, die über 20 nicht zählen konnten, während dies gegenwärtig fast gar nicht vorkommt. Auch mit dem National-Gefühl, mit dem Sittlichkeits-Charakter und der physischen Kraft der Schüler muss beim Unterrichte gerechnet werden, und es ist eben Sache dieses Letzteren, Mängel — in welcher Richtung

immer — durch Geduld und Consequenz zu beheben oder wenigstens zu vermindern und unschädlich zu machen.

Wir kommen nun zum dritten Fragepunkte, welchen wir nachgehends gestellt haben: „Zu welcher Zeit, wo und in welcher Art hat der Unterricht stattzufinden?“ Den ersten Theil desselben beantworten wir folgendermaassen: das Dienst-Reglement sagt in seinem ersten Theile §. 26, Punkt 169, 2. Alinea, dass zum Zwecke der theoretischen und praktischen Ausbildung in der Regel im Winter „sechs“, im Sommer „acht“ Stunden täglich eingeräumt werden. Die Instruction für die Waffenübungen und jene für Truppenschulen bestimmen die Zeiteintheilung für den Ausbildungsfortgang; letztere stellt fest, dass die Mannschafts- und Unterofficiers-Schulen am 1. December jeden Jahres zu beginnen haben, gibt aber für den Abschluss derselben keinen bestimmten Termin an, sondern lässt als maassgebend den Grundsatz gelten, dass die Gesammtausbildung der Compagnie in jeder Beziehung bis Ende, respective bis 20. Juni vollendet sein muss, sagt weiter, dass in den Wintermonaten der theoretische Unterricht vorwiegend zu pflegen, und dass derselbe auch während der günstigen Jahreszeit an jenen Tagen mit Eifer zu betreiben ist, an welchen, wegen ungünstiger Witterung oder aus sonstigen Anlässen, zu den praktischen Übungen nicht ausgerückt wird. Fassen wir das Vorbesagte und das uns aus der citirten Instruction Bekannte, wenn auch von mir heute nicht Besprochene in ein Résumé zusammen, so sehen wir, dass dem Compagnie-Commandanten eigentlich nur ein Curs von 6 Monaten, 20 Tagen, und zwar nach Abschlag der Sonn-, Feier-, Ferien-, Wacht-, Marschübungs- und sonstigen Tage, über welche ein höheres Commando ganz oder theilweise disponirt, höchstens 120 Tage à 8, respective 6 Stunden zur Ausbildung seiner Compagnie zu Gebote stehen. Die übrige Zeit des Jahres entgeht wohl nicht ganz dem Unterrichte, aber sie ist mehr ein Wiederholungscurs, in welchem der Compagnie-Commandant nicht immer nach seiner Idee arbeiten kann. Vergleichen wir die zu lösende Aufgabe mit der hiezu bestimmten Zeit, so müssen wir gestehen, dass die letztere sehr kurz bemessen ist, daher minutiös ausgenützt werden muss, um halbwegs ein günstiges Resultat zu erzielen.

Nützen wir nun wirklich diese Zeit so strenge aus? Ich glaube „nein!“ und will die von mir in dieser Richtung wahrgenommenen und, wo ich das Recht dazu hatte, auch oft abgestellten Mängel hervorheben, und zwar: — vor Allem beginnen wir den Unterricht oder die Übung nicht selten später und beenden sie früher, als es reglementarisch vorgeschrieben ist. Weiters lassen wir nicht nur viele, sondern auch grosse, das ist lange Erholungspausen während des Unterrichtes eintreten. Diese derart Vor- und Nachmittags verlorenen Viertelstunden machen täglich mehr als eine Stunde aus, das ist in 120 Tagen

120 Stunden oder 20 Tage à 6 Stunden oder ein Sechstel der gesammten Unterrichtszeit. Der zweite Fehler, der häufig eintritt, ist der, dass der Marsch zu oder von einer Übung zu gar keinem Unterrichte benützt wird. Da nun die Übungsplätze meist weit entfernt sind, so wird an den betreffenden Tagen die Hälfte der Zeit dem Unterrichte entzogen, obgleich die hierüber ergangene Instruction und hohen Befehle ausdrücklich anordnen, dass der Hin- und Rückmarsch zu und von den Übungen im Terrain, zum Unterrichte im Marschsicherungs- und Patrullendienste, zur Annahme der Gefechts-Formationen, Änderung derselben und Übergang in die Marsch-Formation, zur Belehrung über Angriff und Vertheidigung von Örtlichkeiten an Ort und Stelle, zum Beurtheilen und Messen der Distanzen, zu Gewehrgriffen während des Marsches, zum Feuerabgeben, zum Abweisen von Cavallerie-Attaken, zum Ralliren, Defiliren etc. auszunützen sei. Jeder Herr Officier, welcher selbständige Übungen mit einer Abtheilung vorgenommen hat, frage sich, ob er das immer that?

Der dritte Fehler in der Zeitausnützung geschieht dadurch, dass wir nicht genügend überwachen, dass jeder Mann, der dem Unterrichte beigezogen werden soll, auch diesem wirklich beiwohne. So werden trotz vielseitiger Einschränkungen noch immer all' zu viele Leute als Arbeiter, Ordonnanzen, Schreiber, Pferdewärter, zu Fassungen, Wachen und anderen Diensten verwendet, wo sie eben nicht unumgänglich oder nicht zur Zeit des Unterrichtes nothwendig sind. Der Luxus, den wir bei allen Arbeitsanforderungen treiben, ist enorm und wahrlich schon Verschwendung zu nennen, und zwar darum, weil wir die Arbeitsleistung nicht berechnen und die Arbeit nicht gehörig überwachen. Ich könnte Hunderte von drastischen Beispielen anführen, wo zu einer Leistung die drei- bis zehnfache Arbeitskraft oder Arbeitszeit, als eben nothwendig war, verwendet wurde. Unsere Leute wissen dies sehr gut und sind immer zufrieden, wenn sie zur Zeit des Unterrichtes oder der Übung auf Arbeit commandirt werden, weil sie bei der sogenannten Arbeit fast gar nichts thun, dabei aber gewöhnlich rauchen und sich unterhalten können.

Der vierte und Hauptfehler in der Zeitausnützung beim Unterrichte wird dadurch begangen, dass der die Übung Leitende oder den Unterricht Ertheilende an diese Aufgabe ohne Vorbereitung, ohne Programm tritt. Durch das Sammeln der Gedanken, durch das Kleiden derselben in Worte, durch das hiernach erfolgende mangelhafte Disponiren, durch das Auslassen manches wichtigen Wortes, Punktes oder Lehrsatzes wird viel Zeit verloren; dem Unterrichte oder der Übung fehlt die nothwendige Bestimmtheit, Klarheit, — selber oder selbe wird schleppend, ja langweilig und dadurch fast gänzlich resultatlos.

Ein fünfter, wenn auch seltener vorkommender Fehler ist zu geringer Eifer und Fleiss seitens der Unterricht Ertheilenden und das Substituiren

hiebei durch andere hiezu minder Geeignete. Diesen Punkt will ich gar nicht behandeln und nur so Manchem mehr Eifer, Fleiss und Selbstthätigkeit anempfehlen. Nebst diesen fünf Cardinalfehlern in der Zeitausnützung gibt es noch viele kleinere, die ich heute nicht weiter besprechen will, weil sie in den ersteren fünf zumeist ihren Grund haben, sich daher auf jene reduciren lassen.

Wo und wie soll der Unterricht stattfinden? Ich antworte darauf: „am Übungsplatze vorherrschend praktisch, im Unterrichtssaale hauptsächlich theoretisch, sonst bei jeder Gelegenheit und an jedem Orte applicatorisch". Es ist nämlich nicht genügend, wenn wir mit der Beendigung einer Übung oder eines theoretischen Unterrichtes unsere Aufgabe als Erzieher und Lehrer als abgeschlossen betrachten; — nein, wir müssen es auch verstehen, zu überwachen, dass das Gelernte stets richtig und correct angewendet werde. Jeder Vorgesetzte und Höhere muss sich daher zu jeder Zeit und an jedem Orte als Lehrer des Untergebenen, des Niederen betrachten, dessen Vorgehen beobachten, und findet er es nicht ganz correct, in angemessener Weise nach Thunlichkeit gleich corrigiren. Unsere Soldaten lernen in der Schule und am Übungsplatze viel, wissen es auch ganz gut, aber bei der Anwendung des Gelernten hapert es, weil sie eben nicht hinreichend darin überwacht werden. Betrachten wir unsere Mannschaft bei einem selbständigen Dienste oder auf der Gasse, so sehen wir, dass sie vom Erlernten aus Commodität, falscher Ambition und aus anderen verschiedenen Gründen abweichen. Wird aber der Betreffende von einem Höheren in einem solchen Falle sofort gestellt, belehrt und zum Wiederholen in vorgeschriebener Art des fehlerhaft Gemachten verhalten, dann werden die betreffenden Fehler sehr bald verschwinden.

Von dieser applicatorischen Methode der Wiederholung unseres Unterrichtes bei jeder Gelegenheit darf uns weder die eigene Bequemlichkeitsliebe, noch Scheu vor dem Civil-Publicum, noch ein Competenzzweifel abhalten; aber hiebei ist sehr viel Tact nöthig. Dieses ewige Corrigiren des Fehlerhaften ist das unumgänglich nothwendige Schlusscapitel unseres Unterrichtes, soll dieser wirklich Früchte tragen. Ein nachahmungswürdiges Beispiel hierin mit sehr guten Resultaten geben uns die Officiere Deutschlands, wo das gelegenheitliche Corrigiren auch über den Mannschaftsstand hinausreicht.

Jetzt komme ich zur Lösung der letzten, aber auch der wichtigsten Frage meiner heutigen Abhandlung, und diese betrifft die Art und Weise, wie der Unterricht in unseren Truppenschulen zu ertheilen ist.

Im Modus dieses Unterrichtes kommen sehr häufig Fehler vor, und zwar stammen solche nicht etwa aus Unlust oder Fleissmangel, sondern zumeist aus Unkenntniss der pädagogischen Grundsätze und Lehren. Wenige Officiere wurden oder haben sich zu Erziehern und Lehrern gebildet. Ein officielles Werk über Militär-Pädagogik und

Didaktik mit besonderer Berücksichtigung der Truppenschulen ist mir nicht bekannt. In unseren Reglements und Instructions-Büchern kommen aber für die nicht sehr aufmerksam Lesenden etwas zu zerstreut verschiedene Capitel und Sätze vor, wie der Unterricht zu ertheilen sei. Am ausführlichsten ist dieses Thema in der Schul-Instruction, besonders in dem dem ersten Theile vorausgeschickten Abschnitte, betitelt: „Allgemeine Grundsätze“, behandelt, wo auf vier Seiten, dann Seite 4 und 5 des ersten Theiles, die besten pädagogischen Principien Ausdruck gefunden haben, die ich jetzt etwas detaillirter, aber doch nur mit Schlagworten behandeln werde, da ich durchaus mir nicht anmasse, eine Militär-Pädagogik schreiben zu können.

Vor Allem muss ich dies als ersten Grundsatz aufstellen, dass jeder Unterricht in den Truppenschulen nicht nur eine praktische Tendenz habe, sondern auch in möglichst praktischer Art vorgenommen werde. Alles, was am Übungsplatze dem Manne entweder ganz oder grösstentheils gezeigt und gelehrt werden kann, gehört dorthin, und zwar hat der Unterricht möglichst derart vorgenommen zu werden, dass dem Manne jede Sache genau gezeigt werde, und er dies nur sich zu merken oder nachzumachen brauche. Die mündliche Erläuterung des Gezeigten sei kurz, anregend, lebhaft. Sie behandle hauptsächlich in fragender Art die Begründung und den Zweck des Gezeigten, dann die Erklärung der etwaigen technischen Ausdrücke und Commandos.

Ganz anders findet dies aber in der Wirklichkeit statt. Beispielsweise: ein Unterofficier hat den Recruten die Stellung des Soldaten beizubringen. Wie macht er das? Er stellt sich vor das Glied, lässt die Leute ruhen, legt das Gesicht in gelehrte Falten und beginnt im leiernden, einschläfernden Tone seine Abhandlung mit den Worten: „die Stellung des Sodaten muss gerade und ungezwungen sein; die Absätze kommen“ u. s. w. Nachdem er derart in 4 bis 6 Minuten den Punkt 20 bis 23 des Exercir-Reglements herunterrecitirt hat, kann man eine Wette eingehen, dass die meisten seiner Zuhörer ihn gar nicht, die anderen — und oft auch er selbst — nur theilweise das Vorgetragene verstanden haben und warum dies? — weil den meisten Recruten, trotz der Einfachheit der Sache, bei ihrem geringen Bildungsgrade theilweise die gebrauchten Worte unverständlich waren, und weil beim Ungebildeten das Begriffsvermögen so wenig entwickelt ist, dass er mehrere nacheinander ausgesprochene Lehrsätze oder sonstige Gedanken in ihrem Verbande in der Totalität nicht auffasst. Er hat nämlich nicht logisch denken gelernt, und auch sein Gedächtniss lässt ihn im Stiche. Der ganze vorbesagte Vortrag des Unterofficiers war also fast ganz resultatlos, und der einzige Vortheil, der aus ihm erwuchs, war jener, dass sein Gelehrsamkeits-Nimbus bei den Recruten sehr hoch gestiegen ist, denn der Ungebildete oder Halbgebildete hält das

für gelehrt und schön, was er eben nicht versteht. War aber unter den Zuhörern ein einziger, besser vorgebildeter und klar denkender Mensch, so wird er schon im Vortrage einige Mängel gefunden haben, und bei ihm wird der oberwähnte Nimbus bald verschwinden, wenn nicht sogar in das Umgekehrte sich verwandeln. Wie hätte also der Unterricht über die Stellung vorgenommen werden sollen? Einfach nachstehends: der Unterofficier tritt vor sein Glied und sagt den Recruten: Ich will Euch zeigen, wie der Soldat in Reih nnd Glied und sonst immer im Dienste zu stehen habe, und werde euch auch erklären, warum diese Stellung so und nicht anders sein muss. Jetzt ruft er aus der Mitte der zu Unterrichtenden den nach seiner Ansicht geschicktesten Mann heraus und stellt ihn vor die Front, mit dem Gesicht gegen diese gekehrt, auf. Er dient ihm als Modell. Nun befiehlt er dem Modell, die Absätze zu schliessen und die Schuhspitzen auseinander zu stellen, zeigt und corrigirt, bis Beides reglementarisch richtig ist, und sagt: „Jetzt haben Sie die Schuhspitzen auseinander auf die eigene Fusslänge und die Absätze geschlossen. Schaut das Alle genau an und macht es nach.“ Nachdem er bei Allen die Stellung der Füsse geprüft und berichtigt hat, setzt er die Belehrung weiter fort, auf die Knie, Hüften, Bauch, Brust, Schultern und Kopf successive übergehend. Nun fragt er das Modell, ob es fest stehe, nnd wird wahrscheinlich die bejahende Antwort erhalten; hierauf drückt er mit dem Mittelfinger auf die Brust des Gefragten, und gewöhnlich weicht er zurück, weil er auf den Absätzen gestanden ist. Hienach und auf Grund dieses belehrt er Alle über das Übertragen der Schwere des Körpers anf die Mitte der Fusssohlen. Nachdem die Leute die Stellung gesehen und praktisch gelernt haben, kann der Abrichter das Ganze theoretisch recapituliren, und jetzt wird er auch verstanden, weil die Sache schon durch die Sinneswerkzeuge des Sehens und des Gefühls Eigenthum der Recruten geworden ist. An diese Belehrung knüpft er jene über Zweck der Stellnng, begründet die Nothwendigkeit derselben und instruirt die Leute über die Haltung des Mannes auf der Gasse nnd sonst an öffentlichen Orten. Ans diesem Einen Beispiel ersehen wir, dass bei allen Unterrichtszweigen, welche praktisch gelehrt werden können, die Praxis die Vorhand hat, und die Theorie nur das Gelernte ergänzt, vervollständigt und für analoge Fälle das Nothwendige ableitet.

Aber es gibt viele, sehr viele Sachen, in denen der Unterofficier und Soldat praktisch nicht unterwiesen werden können; so wird Niemand die Kriegsartikel, das Disciplinar-Strafrecht, die allgemeinen Berufspflichten praktisch zeigen können; manche Gegenstände, bei denen es wünschenswerth wäre, dass sie praktisch geübt oder vorgezeigt würden, können nicht in dieser Art vorgenommen werden, weil uns die Mittel oder die Zeit hiezu fehlen; so beispielsweise kann

man beim Unterricht über die Heeres-Organisation in der Unterofficiers-Schule bei Behandlung der Artillerie-Waffe diese letztere, oder bei der Lehre vom Gefechte die Wirkung des Geschützes hierorts nicht praktisch zeigen, weil hier keine Artillerie garnisonirt; ebenso kann in der Mannschaftsschule, beim Unterrichte über die Märsche, das Benehmen der Quartiermacher dem Manne ebenfalls nicht praktisch beigebracht werden, denn es wird wohl Niemandem einfallen, Leute als Quartiermacher für eine gar nicht marschirende Abtheilung, sagen wir nur auf 2^{km} zu entsenden, und sollte dies Jemand thun wollen, so muss er doch früher die Betreffenden über ihre Obliegenheiten theoretisch unterrichten, und so vieles Andere. Allen Gegnern unserer theoretischen Truppenschulen, das ist denjenigen, welche behaupten, dass sie gar keinen oder nur geringen Nutzen bringen, sie daher zu Gunsten der praktischen Übungen zu stiefmütterlich behandeln, kann ich nur den Rath geben, sie sollen an der Hand der Schul-Instruction unsere Reglements und sonstigen vorgeschriebenen Lehrbücher durchgehen und alles Dasjenige unterstreichen, was sich entweder gar nicht oder nur theilweise praktisch vornehmen lässt, und sie werden eine sehr grosse Summe an Lehrstoff finden, welcher unbedingt in die Schule gehört, und für welchen die Zeit sehr knapp bemessen ist. Anderseits muss ich denjenigen, welche ihr ganzes Heil in der Theorie, das ist in der Schulstube, suchen und glauben, durch einige wenige Sommerübungen den theoretisch vorgetragenen Stoff hinreichend in Anwendung zu bringen, meine Ansicht in dem von mir schon heute ausgesprochenen Grundsatze wiederholen: soll unser Unterricht zweckentsprechend sein, so muss dem Unterofficier und Soldaten alles ihm zum Wissen Vorgeschriebene, wenn nur möglich, praktisch gezeigt, respective gelehrt werden, und nur Dasjenige, was ihm in dieser Art entweder gar nicht oder nur theilweise beigebracht werden kann, fällt der Theorie zu. Würde dies von mir jetzt Gesagte von beiden Parteien beherzigt werden, so würde der ewige Streit zwischen Theorie und Praxis wenigstens betreffs der Ausbildung des Soldaten und Unterofficiers seinen Abschluss finden. Die höhere militärische Ausbildung des Officiers gehört ohnehin nicht in den Rahmen meines heutigen Vortrages, daher ich hierüber nichts Weiteres zu sagen habe. Da ich heuer noch zwei Vorträge über Gefechts- und sonstige praktische Übungen zu halten beabsichtige, so werde ich über den praktischen Unterricht im Terrain heute nicht mehr sprechen und wende mich ganz dem theoretischen Schulunterrichte zu.

Für diesen erlaube ich mir nachstehende, der Schul-Instruction und manchem pädagogischen Werke entnommene, in meiner langen Praxis als Hauptmann-Compagnie-Commandant bewährte Grundsätze aufzustellen:

1. Der Unterricht muss populär gehalten und dem Begriffsvermögen der Schüler angepasst werden. Bei Beurtheilung des letzteren

ist es nothwendig, die schwächeren Schüler vor Allem in Betracht zu ziehen und sodann mit Rücksicht auf die durchschnittliche Befähigung den Unterricht einzuleiten.

2. Man gehe beim Unterrichte nicht zu sehr in die Breite, verliere nie den Hauptfaden des Stoffes durch Anfügen von zu viel Details und Nebensachen, die auf das Ganze nur von geringem Einflusse sind, denn die Zeit ist kurz. Das zu breitwerden im Vortrage ist ein gewöhnlicher Fehler von Männern, welche über einen Gegenstand viel gelesen haben und glauben, Alles, was sie wissen, müsse auch der Unterofficier oder Soldat wissen.

3. Man schreite anfänglich, besonders in der Mannschaftsschule, vom Leichteren zum Schwereren, von speciellen concreten Fällen zum Allgemeinen, von Beispielen zu Lehr- und Grundsätzen vor, das heisst, man beobachte die synthetische Lehrmethode, weil sie gewöhnlich für den Ungebildeten leichter fasslich ist als die analytische, welche vom Allgemeinen zum Speciellen übergeht und ein schon mehr ausgebildetes Darstellungsvermögen erheischt; doch muss dieser Grundsatz nicht als unwandelbar betrachtet werden, denn oft, besonders beim Anschauungsunterrichte, wird zuerst der ganze Gegenstand in Betracht gezogen, und erst später werden die einzelnen Theile behandelt. Der Lehrer muss es eben verstehen, beide Methoden dem Zwecke und dem Gegenstande entsprechend anzuwenden. Die analytische Methode wird häufiger in der Unterofficiers-Schule mit Vortheil Platz finden. Beim Prüfen der Leute halte man sich an die Regel, immer die Frage für einen concreten Fall zu geben, nicht aber allgemein zu halten; so z. B. werde ich nie einen Unterofficier fragen, welche Obliegenheiten derselbe als Wach-Commandant hat, weil er dann einen grossen Theil des XII. Abschnittes des Dienst-Reglements, erster Theil, herunterrecitiren müsste; sondern ich werde ihm über jeden speciellen Fall eine besondere Frage stellen, z. B. welche Rapporte, wann und an wen hat der Wach-Commandant zu erstatten u. s. w. Auch dies beobachte man beim Prüfen, dass man früher die Frage sozusagen an alle Anwesenden stelle und dann erst denjenigen bestimme, welcher sie beantworten soll. Hiedurch werden alle Schüler zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken angeregt und verhalten.

4. Alles muss gründlich vorgenommen werden, nie setze man voraus, dass das oder jenes den Schülern sicher bekannt sei, oder dass man genau verstanden wurde, sondern überzeuge sich hievon durch Fragen. Die Gründlichkeit erheischt auch häufige Wiederholungen.

5. Man trage nie aus dem Buche, sondern stets aus dem Gedächtnisse vor. Dies verlangt eine tüchtige Vorbereitung, ein Durchdenken und geistiges Durcharbeiten des vorzutragenden Gegenstandes mit Rücksicht auf die Aufgabe und die hiezu bestimmte Zeit. Das betreffende

Lehrbuch mit den etwaigen Notizen liege zur Seite, aber nur zu dem Zwecke, um nachzublicken, ob man nicht etwas vergessen habe. Wird aus dem Gedächtnisse vorgetragen, so wird die Vortragssprache populärer, dem Manne verständlicher als die Lehrbuchssprache, die jedenfalls mehr die Sprache der Gebildeten und zu compendiös ist. Hier muss ich die Herren auf die Punkte 30, 92 und 93 des ersten Theiles der Schul-Instruction hinweisen, wornach in der Unterofficiers- und der Unterofficiers-Bildungsschule die Vortragssprache, so weit es möglich, die deutsche sein soll, und dass zu trachten ist, dass sich die Unterofficiere und deren Nachwuchs das Verständniss der deutschen, als der Dienstsprache, mindestens so weit zu eigen machen, dass sie einen einfachen Auftrag in deutscher Sprache verstehen und sich bei kurzen mündlichen Meldungen derselben in verständlicher Weise bedienen können. Auch soll nach Punkt 20 derselben Instruction getrachtet werden, dass der Mann in der Mannschaftsschule wenigstens die Commandos und die Benennung der dem Soldaten nothwendigsten Gegenstände in der deutschen, als der Dienstsprache, erlerne. Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die sich bei Regimentern nichtdeutscher Nationalität, besonders in den Ergänzungsbezirks-Dislocationen, dieser Anforderung an die Unterofficiere entgegenstellen, und doch muss dies mit allen zu Gebote stehenden Mitteln angestrebt werden, worauf auch die Resultate immer günstig ausfallen.

6. Der Vortrag muss immer einfach, klar, aber lebhaft sein; man muss es verstehen, das Interesse des Zuhörers anzuregen, was nur dann gelingen kann, wenn man selbst Interesse für den Gegenstand hat, wenn eine gewisse Wärme für die Sache aus jedem Worte des Vortragenden zu entnehmen ist. Nichts ist langweiliger, ermüdender als ein leiernder Ton des Lehrers, — er wirkt wie ein einschläferndes Mittel. Aber nicht nur für den Gegenstand, auch für die Schüler müssen wir ein Interesse haben, ja sogar Liebe fühlen. Wer dies Gefühl nicht hat, der wird minder günstige Resultate erzielen, weil er keine Liebe für sich und demnach indirect auch kein Interesse für den von ihm vorgetragenen Gegenstand erwirken kann.

7. Man setze die Schüler so, dass man jedem in's Gesicht sehen kann; man beherrsche mit dem eigenen Auge die Aufmerksamkeit, das ist die Augen Aller. Diejenigen, welche lernfaul sind, keinen Eifer zeigen, bringe man näher an die eigene Person und beschäftige sich mit ihnen mehr durch häufiges Fragen. Man belobe die Fleissigen, Aufmerksamen, richtig Denkenden, tadle und corrigire diejenigen, die es nicht sind, und strafe sogar jene, wo sich Unwille zeigt. Man hüte sich vor Spott, denn der verdirbt mehr, als er hilft. Er verbittert das Gemüth des Schülers um so eher, als ihm keine Gegenwaffe gegen solche moralische Verletzungen zu Gebote steht. Nie darf der Schüler an seinen Fähigkeiten zweifeln, — man muss ihn zu heben,

nicht aber niederzudrücken trachten. Das Nichtbefolgen dieser Regel hat schon manchen Lehrer um das günstige Resultat seiner Mühe gebracht.

8. Für jeden vorzutragenden Gegenstand, sowie überhaupt für jede Schule muss ein Programm und eine Stundeneintheilung für die ganze Unterrichts-Periode, das ist für die Zeit vom 1. December bis 20. Juni, entworfen werden, wobei auf den Wechsel der Gegenstände in den Vortragsstunden im Sinne der 3. Alinea, Punkt 7, Seite 7, der Schul-Instruction und Seite 9 des Exercir-Reglements vorgedacht werden soll. Das System des Lehrstoffwechsels verlangt auch, dass schwieriger zu begreifende Lehrgegenstände auf die ersten Vortragsstunden des Vormittags verlegt werden, und dass auf diese leichtere Gegenstände oder praktische Übungen folgen. Ebenso verfahre man auch Nachmittags, da sonst ein stetes Erhalten der Aufmerksamkeit seitens des Schülers trotz seines Vorsatzes und Willens unmöglich wird oder wenigstens ohne gute Resultate bleibt. So sagt Herbart an einer Stelle seiner pädagogischen Vorlesungen über die willkürliche Aufmerksamkeit: „Der Vorsatz des Schülers, aufmerksam zu sein, schafft keine starke Auffassung, wenig Zusammenhang des Gelernten, wankt unaufhörlich und macht oft genug dem Überdruss Platz.“ — Die Aufmerksamkeit muss sozusagen unwillkürlich sein, und die wird sie, wenn man sie durch Gegenstand und Vortrag anzuregen versteht und nicht allzu lange, also nie über $1^1/_2$ Stunden bei einem Gegenstande bleibt. An das Programm und die Stundeneintheilung halte man sich möglichst genau. Selbstverständlich wird man manchmal durch äussere Umstände dazu gezwungen, das Programm nicht vollkommen einhalten zu können; es müssen demnach Programm und Lehrer jene Elasticität besitzen, dass das momentane Abweichen vom Programm nicht gleich den ganzen Unterricht in Frage stelle.

9. Durch die in den Truppenschulen vorgetragenen Gegenstände werden Gedächtniss, Begriffsvermögen und die Urtheilskraft des Schülers in Anspruch genommen. Der Lehrer muss es verstehen, alle diese Seelenkräfte bei seinen Schülern zu erwecken, zu kräftigen und zu vervollkommnen. Beim Gedächtniss unterscheiden wir zwei Hauptarten, und zwar das reale oder sachliche Gedächtniss, welches die Natur selbst, dann das ideelle oder Wortgedächtniss, welches die menschliche Sprache zum Gegenstande hat; die verschiedenen anderen Arten, als Personen-, Namen-, Zahlengedächtniss, sind nur Abarten, die sich in eine der zwei Hauptgattungen eintheilen lassen. Die Naturmenschen, die Landbewohner — und aus diesen besteht ja zumeist unser Soldaten-Material — haben ein ziemlich ausgebildetes Sach-, aber gewöhnlich ein ganz unentwickeltes Wortgedächtniss; so wird ein Bauernbursche, wenn er den Weg durch einen Wald einmal gemacht hat, und wenn derselbe noch so viele Wendungen und Krümmungen zeigt und sich

häufig mit anderen kreuzt, kurz für den Städtebewohner sehr schwer zu merken ist, ihn kaum verfehlen, aber er wird einen Satz von zehn Worten nicht nachsagen können. Mit diesem Factor müssen wir rechnen und demnach besonders in der Mannschaftsschule nicht verlangen, dass der Soldat etwas genau oder wortgetreu memorire und immer ganz correcte Ausdrücke gebrauche, sondern zufrieden sein, wenn wir aus seinen Antworten sehen, dass er die Sache begriffen und sich gemerkt habe. Vide Seite 4, letzte Alinea, dann Punkt 9 und letzte Alinea, Punkt 12 des ersten Theiles der Schul-Instruction. Es handelt sich nämlich beim Soldaten nur um das Selbstwissen, nicht aber um das Belehren Anderer. Nur beim Meldewesen muss man auf richtige und correcte Wiederholung des zu Meldenden strenge halten, da es sich hier schon um die Mittheilung des Gehörten an Andere handelt. Dies erreicht man nur durch stete Übung, indem man den Mann zwingt, jeden erhaltenen Auftrag ohne Aufforderung sogleich zu wiederholen.

In der Unterofficiers-Schule müssen wir dem Wortgedächtnisse mehr Aufmerksamkeit schenken, da der Unterofficier bestimmt ist, auch Andere zu belehren, daher eine Sprachgewandtheit, eine correcte Ausdrucksweise sich angewöhnen muss. Die Schärfung des Gedächtnisses kann nur durch viele Übung desselben erreicht werden, was der Lehrer stets vor Augen haben und dem entsprechend wirken soll.

Das Vermögen, zu begreifen, muss dem Schüler dadurch erleichtert werden, dass man ihm jede Sache vollkommen klar legt, sozusagen handgreiflich erklärt, genau begrenzt und bestimmt. Man hüte sich hiebei sowohl vor Unbestimmtheit im Ausdrucke, als auch vor scharfsinnigen kurzen Definitionen, welch' letztere wohl dem Gebildeten imponiren und in ihrer kurzen Fassung einen wirklichen wissenschaftlichen Werth repräsentiren können, für den Mindergebildeten aber sozusagen ganz unverständlich sind. Besonders ist dies zu beachten bei abstracten Begriffen, denn diese fasst der Ungebildete gar nicht auf; hier muss durch Analogien, Vergleiche, Beispiele getrachtet werden, zu erreichen, dass der Mann sich eine richtige Vorstellung des Betreffenden mache. Auch sonst bei Erklärung einer Sache, die dem Manne von früher nicht bekannt ist, muss man möglichst viele positive, aber auch negative Merkmale und Eigenschaften derselben angeben, um hiedurch den Unterschied von anderen ähnlichen genau zu präcisiren.

Das Urtheilsvermögen wird durch entsprechend gestellte Fragen vervollkommnet und berichtigt. Durch derartige Fragen wird das logische Denken beim Manne angebahnt. Man führe manchmal, mit Zuhilfenahme des Denkvermögens des Schülers, denselben zum Selbstfinden einer Wahrheit, eines militärischen Grundsatzes, oder man mache in dieser Art eine logische Schlussfolgerung, einen Beweis

durch. Diese sogenannte heuristische Lehrmethode wird beim ersten Male sehr viele Mühe kosten, aber später wird durch die Leichtigkeit der Lösung anderer Fragen diese Mühe vollständig gelohnt.

Bei allen diesen Arbeiten zur Hebung der Seelenkräfte des Schülers muss man viele und dieselbe Geduld haben, wie beim ähnlichen Unterrichte der Kinder. Unsere Soldaten sind ja in dieser Richtung nichts Anderes als erwachsene Kinder.

10. Die Pädagogik unterscheidet gewöhnlich vier Vortrags-Methoden, nämlich die akroamatische, die katechetische, die heuristische und die sokratische. Erstere besteht in dem ununterbrochenen Vortrage oder Erzählen seitens des Lehrers und wird an Hochschulen und bei geschichtlichen Gegenständen auch in den Mittelschulen angewendet. Für unsere Zwecke taugt sie nicht, weil die Geistesgaben unserer Schüler nicht hinreichen, um einem ununterbrochenen Vortrage mit Nutzen zu folgen, ihn zu begreifen und sich zu merken. Es würde auch Vieles hiebei für sie ganz unverständlich bleiben.

Die katechetische Methode besteht in vorausbestimmten Fragen und diesbezüglich gewöhnlich schon gedruckten oder niedergeschriebenen kurzen Antworten. Sie wird in den Volksschulen beim Religionsunterrichte angewendet, war früher bei uns sehr gebräuchlich, führt aber nur zum papageimässigen Memoriren, zur Denkfaulheit, wohl auch zu glänzenden Prüfungs-Pseudo-Resultaten, jedoch ohne jedes reelle Wissen, daher auch diese Methode werthlos ist. Die heuristische Lehrmethode führt den Schüler durch richtig und treffend gestellte Fragen zum Selbstfinden von Wahrheiten; selbe wird gewöhnlich bei Vorträgen der Mathematik und Philosophie angewendet, erheischt beim Schüler ein mehr ausgebildetes und geübtes logisches Denken, kann demnach, ob nicht genügender Entwicklung dieser Fähigkeiten bei unseren Schülern und aus Mangel an Zeit, in den Truppenschulen nur selten Platz greifen, und in den Ausnahmsfällen mehr zu dem Zwecke, um das logische Denken beim Schüler anzubahnen, als zur Belehrung über einen Gegenstand, wie ich dies schon im vorletzten Absatze des Punktes 9 gesagt habe.

Endlich die sokratische Methode besteht in einem erklärenden Vortrage des Lehrers, verbunden und unterbrochen durch viele Fragen an den Schüler, welche dieser sogleich nach seiner Ansicht beantwortet, und welche ihn zur Aufmerksamkeit, zum steten Nachdenken über das Vorgetragene und zum Selbsturtheil leiten sollen. Bei dieser Methode hat auch der Schüler das Recht, wenn ihm etwas zur Sache Gehöriges unverständlich ist, den Lehrer um Auskunft zu bitten, zu befragen, ja selbst sachliche Einwendungen zu machen. Dies ist die richtigste und beste Methode für unsere Schulen, und nur diese soll in ihnen immer angewendet werden. Sache des Lehrers ist es, den Unterricht so zu leiten, dass durch Fragen und Einwen-

dungen des Schülers kein Abweichen vom Gegenstande, kein Zeitverlust eintreten kann. Bei dieser Methode wird auch die geistige Thätigkeit bei Lehrer und Schüler gleich wach erhalten; sie besitzt Leben, ist rationell und muss gute Resultate geben, fordert aber, dass der Lehrer seinen Gegenstand ganz beherrsche, und dass er durch die Fragen des Schülers nicht in Verlegenheit gesetzt werde. Diese Fragen sind aber gerade das anregende Element des Unterrichtes, daher sehr nothwendig. Leider habe ich äusserst selten wahrnehmen können, dass sie dem Schüler erlaubt wären.

11. Man vergesse nie, Ähnliches und Verschiedenes immer entgegenzustellen, denn hiedurch erleichtert man das Begreifen, das sich Merken der ähnlichen oder differirenden Fälle. So werde ich beim Erklären der Abfertigungsart bei den Feldwachen sogleich auch die Differenz zwischen dieser Abfertigungsart und jener im Garnisonsdienste besprechen.

12. In unseren Schulen soll der Anschauungsunterricht vorherrschen, das heisst, wir müssen Alles dem Schüler entweder in der Wirklichkeit oder im Modelle, Bilde, plastischen Tische vorzuzeigen trachten. Es muss Alles durch das Auge und Gehör, wo möglich durch das Gefühl, durch den Geruch und Geschmack in das Bewusstsein des Schülers übergehen. So wird z. B. beim Vortrage über die Verhaltungen der Feldwachen eine solche, wenn auch im Zimmer, aufgestellt, und werden dann mit dieser alle concreten Fälle vorgenommen. So muss beim Unterrichte über das Gewehr dieses nicht nur durch das Auge, sondern auch durch das Gefühl dem Manne bekannt werden, das heisst, er muss wissen, welche Theile sich rauh angreifen lassen, welche glatt sind, welches relative Gewicht die einzelnen Theile haben etc. Plastische Tische sind nicht nur jedes Jahr neu anzufertigen, sondern es sind solche häufig zu improvisiren. Später lasse man solche improvisirte plastische Tische durch geschicktere Unterofficiere zum Vortrag nach gegebenen Andeutungen vorbereiten und corrigire dann die etwaigen Unnatürlichkeiten derselben, wodurch die betreffenden Unterofficiere praktisch in der Terrainlehre instruirt werden. Hier muss ich noch erwähnen, dass in unseren Truppenschulen und bei den Übungen der Ausbildung der Sinne, besonders des Gesichts und Gehörsinnes, durch Belehrung über das allgemeine Auffassen der verschiedenen Gegenstände und durch vielseitige Übung, dann der Hebung der Körperkräfte durch gymnastische Übungen viel Aufmerksamkeit zu schenken ist, weil durch erstere die günstige Auffassung, Vorstellung und Beurtheilung, durch letztere Selbstgefühl, Muth und das Widerstandsvermögen gegen die Strapazen sehr gehoben werden.

13. Bei den Vorträgen aus dem ersten Theile des Dienst-Reglements, welche die für uns Alle den höchsten Werth haben sollenden Berufspflichten, die Militär-Moral, Zucht und Charakter-Bildung zum

Gegenstande haben, vergesse man nie, auf das Gemüth zu wirken, den religiösen Sinn des Mannes gehörig zu würdigen, sich diesem zu accommodiren und ihn für obige Zwecke auszunützen. Mag der Vortragende welch' immer religiöse Ansichten haben, oder auch in seinem Inneren gar keine Religion bekennen, nie rüttle er an den Grundsätzen, welche so schön und wahrlich freisinnig im §. 2 des Dienst-Reglements, erster Theil, ausgesprochen sind; denn sonst nimmt er dem Manne seinen Glauben, der ihm stets Trost bietet, und gibt ihm hiefür ein Nichts; sich selbst aber entwindet er einen sehr kräftigen Hebel zum Beherrschen und Leiten des Mannes. Endlich

14. muss der Unterricht immer so gehalten werden, dass er nicht für eine bevorstehende Prüfung berechnet erscheine, sondern das ganze militärische Leben des Soldaten oder Unterofficiers zum Ziele habe, demnach nicht nur die etwaigen Lieblingsgegenstände der inspicirenden Vorgesetzten, sondern alles Vorgeschriebene einer eingehenden Behandlung zu unterziehen ist.

Ausser diesen jetzt von mir citirten pädagogischen Principien wären noch viele andere vorzuführen, aber die Zeit erlaubt es nicht und hat auch nicht zugelassen, bei jedem Punkte, so wie ich es gewünscht hätte, Beispiele anzuführen. Ein Vortrag reicht übrigens nicht hin, um jene Principien bei den Herren in's vollständige geistige Eigenthum übergehen zu lassen, denn hiezu sind eingehende Studien und Selbstdenken über diesen Gegenstand erforderlich. Ist mir jedoch gelungen, bei den zum Unterrichte des Unterofficiers und Soldaten Berufenen ein Interesse für die Sache zu erwecken, so wird das Studium und das Nachdenken schon folgen, und dann habe ich meinen Zweck erreicht, und meine kleine Mühe wird durch die Fortschritte in der Ausbildung unseres Soldaten-Materials mehr als reichlich belohnt.

Geschrieben im Februar 1883. Major E. M.

Einige Betrachtungen über den Infanterie-Angriff mit Hinblick auf die Bestimmungen des Reglements.

Die grossartigen Fortschritte in der Waffentechnik mussten nothwendigerweise zur richtigen Erkenntniss der Wichtigkeit der Entfaltung der Streitkräfte, damit die Feuerwirkung ihren höchsten Grad erreichen könne, führen.

Einen Augenblick schien die Gefahr nahe zu liegen, dass man — ähnlich wie im vergangenen Jahrhunderte — das Heil in der starren Defensive suchen werde, doch schliesslich behauptete die Überzeugung, dass positive Resultate nur in der Offensive zu finden seien, das Feld. Das Jahr 1870 lieferte dazu den besten Beleg.

Die grössten Resultate werden im Kriege nur durch die Verbindung der strategischen mit der taktischen Offensive erreicht.

Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ist der taktische Angriff, und zwar speciell der Infanterie.

Derselbe benützt heutzutage die eminente Feuerwirkung als Mittel zur Erschütterung und Überwältigung des Gegners, wobei aber berücksichtigt werden muss, dass Letzterer von demselben Mittel den ausgiebigsten Gebrauch machen wird.

Wir müssen daher untersuchen, wie die Vorwärtsbewegung beim Angriffe durchzuführen sei, damit

A. der höchste Grad der eigenen Feuerwirkung mit derselben verbunden,

B. die Wirkung des feindlichen Feuers aber auf ein möglichst geringes Maass reducirt werde.

ad *A.* Die Bedingungen einer möglichsten Ausbeutung der Feuerwirkung sind im §. 24 unseres Exercir-Reglements, „Anwendung des Feuers“, enthalten, und in ihrer entsprechenden Durchführung besteht die Leitung des Feuers.

Hiezu gehört:

1. Eröffnung des Feuers im richtigen Zeitmoment.
2. Zweckmässige Anwendung der verschiedenen Feuerarten auf alle Distanzen; rechtzeitige Verstärkung der das Feuergefecht führenden Abtheilungen, um womöglich dem Gegner im Feuer stets überlegen zu sein; Steigerung der Feuerwirkung.
3. Die ununterbrochene Beobachtung des Gegners; Vereinigung des Feuers auf die wichtigsten Schussobjecte durch genaue Bezeich-

nung derselben, sowie der anzuordnenden Aufsatzstellung bei strenger Überwachung der Ausführung.

4. Einstellen des Feuers, sobald der beabsichtigte Zweck erreicht, oder das Feuer wirkungslos ist, sobald eine Bewegung ausgeführt werden soll, oder aus Rücksicht auf den Munitions-Vorrath.

5. Sorge für den Munitions-Nachschub.

Betrachten wir nun zunächst die einzelnen Bedingungen der richtigen Feuerleitung.

ad 1. Im Feldzuge 1870 machten bekanntlich die Deutschen von dem Weitfeuer der Infanterie keinen, die Franzosen dagegen einen sehr ausgiebigen Gebrauch.

Diese Erscheinung war eigentlich eine sehr natürliche, denn das Chassepot-Gewehr hatte eine grosse Tragweite, verbunden mit entsprechender Rasanz; das Gewehrsystem des grösseren Theiles der deutschen Armee, das preussische Zündnadelgewehr, machte zwar ein Schnellfeuer möglich, konnte sich aber an Tragweite und Rasanz mit dem Chassepot-Gewehre nicht messen.

Ausserdem wurde aber der Feldzug 1870 von Seite der Deutschen nicht allein in strategischem Sinne, sondern auch taktisch meist offensiv geführt. In der Defensive findet aber natürlich das Weitfeuer eine viel häufigere und umfassendere Verwendung als beim Angriffe.

Der für die Franzosen so unglückliche Verlauf des Feldzuges 1870—71 war ganz geeignet, wie im Allgemeinen, so auch speciell in Bezug auf die wichtige Frage über die Zweckmässigkeit des Weitfeuers einseitige Urtheile hervorzurufen.

Der Gegenstand wurde von den Anhängern und Gegnern in verschiedener Weise zu begründen gesucht. Die Wahrheit lag auch hier in der Mitte. Man kam zur Erkenntniss, dass das Weitfeuer unter gewissen Bedingungen vortheilhaft sei, und dass es ein grosser Fehler wäre, die durch vorgeschrittene Waffentechnik erzielte Tragweite und Rasanz des Gewehres nicht auch zur Geltung kommen zu lassen.

Ein besonders einleuchtendes Beispiel von der Wirkung des Weitfeuers bietet die Schlacht bei Mars la Tour.

Fünf Bataillone der 38. westphälischen Brigade (Regimenter Nr. 16 und 57) griffen die Höhen von Bruville an.

Stärke der Brigade: 95 Officiere, 4546 Mann.

Gefechtsfeld: Offenes, ebenes Terrain, von einer Schlucht durchzogen. Distanz 2500^{m}, bei gleicher Breitenausdehnung.

Vormarsch von Mars la Tour 300^{m} gedeckt, dann 1400^{m} bis 1600^{m} bis zum Ravin über offenes, völlig eingesehenes Feld, ohne Deckung im feindlichen Massenfeuer der etwas erhöht stehenden französischen Linien.

Stellung der Franzosen anfänglich 600^{m} rückwärts der Schlucht. Stärke derselben zu Beginn des Gefechtes zwei Brigaden, wozu später eine dritte Brigade, endlich noch ein Regiment und ein Jäger-Bataillon stiess. Totale: 26.000 Mann mit 20.000 Gewehren. Dauer des Gefechtes von 4 bis $5^{1}/_{2}$ Uhr.

Schussart der Franzosen: Anfänglich Salvenfeuer, das dann in ein allgemeines Einzelfeuer übergieng.

Verlust der Preussen: 71 Officiere, 2034 Mann, ohne Gefangene, beiläufig zur Hälfte im Vor-, zur Hälfte im Rückmarsche.

Rechnen wir für die erste Hälfte der Zeit 10.000 Gewehre à 20 Schuss, somit 200.000, für die andere Hälfte 20.000 Gewehre à 20 Schuss, daher 400.000, somit im Ganzen 600.000 Schüsse, so erhalten wir 0·35 Percent Treffer, oder von 286 Schüssen traf nur einer.

Dieses erscheint als kein besonders günstiges Treffresultat, und die Gegner des Weitfeuers könnten daher einwenden, dass die Franzosen, im Falle sie mit ihrer fünf- bis sechsfachen Übermacht gewartet hätten, bis die fünf preussischen Bataillone auf Nahdistanz gekommen wären, wahrscheinlich in kürzester Zeit die ganze preussische Brigade völlig vernichtet und gefangen genommen hätten.

Um dieses Beispiel aber als Argument für die Anwendung des Weitfeuers anzuwenden, steht anderseits fest, dass die Franzosen bei sehr geringen eigenen Verlusten durch ihr Weitfeuer die einzige Infanterie, welche auf dem linken Flügel der deutschen Schlachtordnung war, zum Rückzuge nöthigten und momentan kampfunfähig machten.

Das Vorbrechen der Franzosen zur Ausbeutung dieses Theilsieges hätte die Schlacht zu einer Niederlage der Deutschen gestalten können.

Um ein solches Resultat zu erreichen, darf man sich das Verschiessen von Millionen Patronen, selbst wenn die Percentzahl der Treffer noch so gering wäre, nicht gereuen lassen.

Als zweites Beispiel zeigt uns der Vormarsch der preussischen Garden gegen St. Privat einen dreimal besseren Trefferfolg des französischen Weitfeuers. Die Garde erlitt enorme Verluste und konnte stundenlang nicht vorwärts, bis der Flankenangriff der Sachsen sich fühlbar machte. Der bessere Erfolg des französischen Feuers wurde hier namentlich durch die tiefe Formation in mehreren Treffen, in denen der Angriff vorgieng, hervorgerufen, während bei Bruville der Vormarsch der 38. Brigade auf einem Raume von 3200 Schritten Breitenausdehnung bei äusserst geringer Tiefe erfolgte.

Diese und ähnliche Beispiele zeigen den Erfolg des Weitfeuers in der Vertheidigung.

Beim Angriffe findet das Weitfeuer nicht so umfassende Anwendung, aber auch hier kann es unter Umständen sehr gut wirken.

Der erste Angriff der preussischen Garde konnte nicht durchdringen, weil die Artillerie denselben noch nicht vorbereitet hatte.

Die Artillerie hat nun meist eine oder zwei mögliche Stellungen, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten und zu unterstützen.

Diese Artillerie-Wirkung wird wohl in der Regel im grossen Ganzen, aber nicht immer für die einzelnen Gefechtsabschnitte ausreichen.

Bei grösserer Annäherung der Truppen gegen den Feind wird das Artillerie-Feuer zuletzt für uns selbst gefährlich, wenn die Batterien nicht mit dem ersten Treffen vorgehen, was unter Umständen nicht thunlich und nicht rathsam erscheint.

In einem solchen Falle kann die fortschreitende Bewegung des Angriffes durch Massen-Fernfeuer von bestimmten Infanterie-Abtheilungen unterstützt werden.

Die bedingungsweise Anwendung des Weitfeuers findet auch in den Bestimmungen des Exercir-Reglements Ausdruck, welches im §. 24, Punkt 364 und 365, darüber Folgendes sagt:

„Im Allgemeinen darf davon nur Gebrauch gemacht werden, wenn das Schussobject genau zu erkennen, die Distanz richtig zu beurtheilen ist, und gleichzeitig sowohl die Ausdehnung des Schussobjectes in der Schussrichtung, sowie die Stärke der zum Schiessen verfügbaren Abtheilungen ein genügendes Treffresultat erwarten lassen, endlich wenn eine im Hinblick auf den Entscheidungskampf hinreichende Quantität von Munition zu Gebote steht, oder auf rechtzeitigen Ersatz mit Sicherheit gerechnet werden kann."

„Im Angriffe wird davon nur Anwendung gemacht, falls die frühzeitige Beschiessung feindlicher Truppen für die weitere Vorrückung nothwendig ist, oder augenscheinlich entschiedenen Vortheil verspricht, z. B. wenn die Artillerie des Vertheidigers geschädigt werden kann, das Feuer der eigenen Artillerie zur Unterstützung der Bewegung nicht ausreicht, die Vorrückung nebenbefindlicher Abtheilungen begünstigt werden kann, oder es ausnahmsweise möglich sein sollte, gegen den gewählten Angriffspunkt von vornherein eine überwältigende concentrische Feuerwirkung auszuüben, — ferner wenn es möglich ist, eine Stellung, welche gegen das Frontalfeuer gute Deckung bietet, flankirend zu beschiessen."

Wir sehen also, dass unter gewissen Bedingungen das Weitfeuer auch im Angriffe eine taktisch richtige Maassregel ist; es muss aber zweckmässig zur Anwendung kommen, weshalb es in die Hand des Führers gelegt, nicht aber der Willkür des Soldaten überlassen bleiben darf.

Unser Reglement sagt in dieser Beziehung Punkt 369: „Der Zugs-Commandant darf das Schiessen auf grosse Distanz nur anwenden, falls der Zug detachirt ist, — und weiter §. 40, Punkt 359: „Das Feuer auf grosse Distanz darf, ausgenommen den im Punkt 369 erwähnten Fall, nur durch Commandanten vom Compagnie-Commandanten aufwärts angeordnet werden.

Das Weitfeuer wird also unter Umständen, unserem jetzigen Gewehrsysteme entsprechend, schon von 2100 Schritt ab zu eröffnen sein.

Die Distanz, auf welcher das Feuer der Plänkler zu eröffnen ist, hängt vorerst von der Schiesskunst der Mannschaft ab.

Unser Reglement gibt darüber im §. 8, „Gebrauch des Gewehres als Schiesswaffe", Punkt 151, einige Anhaltspunkte. Demnach kann auf Köpfe gedeckt stehender feindlicher Plänkler nicht über 300 Schritt, auf halbgedeckte feindliche Soldaten nicht über 400 Schritt geschossen werden.

Auf ungedeckt stehende oder sich bewegende Gegner soll jeder Schuss bis 300 Schritt ein Treffer sein, ein besserer Schütze wird aber bis 600 Schritt noch mit Erfolg schiessen. Auf einzelne Reiter wird bis 600 Schritt, auf berittene Officiere durch geübte Schützen selbst auf 1000 Schritt geschossen werden können.

Auf feindliche Abtheilungen und Colonnen in der Breite eines Zuges von geringer Tiefe kann von 600 Schritten, bei grösserer Tiefe, z. B. einer Compagnie-Colonne von 800 bis 1000 Schritten an auf grössere Colonnen selbst noch auf grössere Entfernungen mit Erfolg geschossen werden.

Die Grenze der mittleren Distanz oder 1000 Schritt ist daher jene, an welcher, wenn sich geeignete Ziele bieten, das Feuer der Plänklerlinie beginnen kann, aber durchaus nicht immer beginnen soll.

Die bisher angeführten Grenzen der erfolgreichen Anwendung des Feuers der Plänkler beruhen auf der Leistungsfähigkeit des Gewehres als Maschine, im Verhältniss zur Zielgrösse und Distanz.

In der Hand des Schützen, der den moralischen Einflüssen des Gefechtes ausgesetzt ist, wird die Maschine zur persönlichen Waffe, deren Wirkung nicht blos von Constructions-Verhältnissen, sondern von dem sicheren Auge und der festen Hand des Schützen abhängt.

Schon diese Betrachtung führt uns dazu, den Beginn des Feuers der Schwarmlinie beim Angriffe möglichst nahe an den Feind zu verlegen. Noch mehr fordern uns taktische Rücksichten dazu auf, wenn thunlich, nicht auf der äussersten Grenze des Erlaubten zu bleiben.

Es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob wir bis auf 800 oder bis auf 500 Schritt vom Gegner die Truppe in einem Zuge herangeführt haben. Von 500 Schritten bedarf es nur wenige Bewegungen vorwärts, um auf diejenige Distanz vom Feinde zu gelangen, von der

aus wir ein höchst wirksames Feuer gegen den wohl grösstentheils gedeckten Gegner beginnen und dann zum Anlaufe übergehen können.

Von 800 Schritten an muss sich die Truppe wohl beinahe doppelt so oft erheben, um den Raum bis zur letzten Distanz zu durchmessen.

Es ist aus psychologischen Gründen nicht rathsam, der Leistungsfähigkeit der Truppen zu viel zuzumuthen.

Die Forderung, auf 500 bis 600 Schritt an die feindliche Feuerlinie in einem Zuge heranzugehen, ist nun allerdings nicht immer zu erfüllen.

Die preussische Garde kam auf dem sehr ungünstigen Gefechts-Terrain von St. Privat nicht viel über 900 Schritt an den Feind heran. Aber es ist gut, an dem Grundsatze festzuhalten, dass es vortheilhaft ist, beim Angriffe in einem Zuge möglichst nahe an den Feind heranzugehen.

Unser Reglement sagt in dieser Beziehung im §. 10, Punkt 192, Folgendes:

„In grösserer Entfernung vom Gegner, etwa bis auf 600 Schritt, wo die Wahrscheinlichkeit des Treffens noch nicht sehr gross ist, wird der Plänkler sich auch in Strecken, welche keine Deckung bieten, ohne wesentliche Gefahr länger zeigen, also mit wenigen Haltpausen ziemlich fliessend bewegen können."

Es ist daher wohl nur eine weitere Folgerung des soeben ausgesprochenen Satzes, wenn man behauptet, dass in einem solchen Terrain, welches einige Deckung bietet, ohne Haltpause bis auf 600 Schritt, oder, in dem Maasse als die Deckung im Annäherungs-Terrain vollständiger wird, noch näher herangezogen werden kann.

Aus Punkt 151 in Verbindung mit Punkt 192 geht aber hervor, dass die Eröffnung des Feuers der Schwarmlinie im Sinne unseres Reglements in der Regel zwischen 1000 und 600 Schritt liegt.

ad 2. Man unterscheidet folgende Feuerarten: Salvenfeuer, Plänklerfeuer, Schnellfeuer. Der Erfolg der Salven hat eine in der Feuerdisciplin unerschütterte Mannschaft zur Bedingung. Die Salve soll durch die in gleichem Momente geschleuderte Masse von Geschossen einen momentan starken Erfolg gegen ein gemeinsames Ziel hervorbringen.

Die Commandanten haben das Feuer und den Munitions-Verbrauch in der Hand. Die Mannschaft verliert bei dieser Feuerart weniger den Kopf, weil sie sich beständig unter dem Einflusse eines Befehles befindet. Das Zielen ist erleichtert, weil sich in den mehrere Secunden dauernden Pausen zwischen der Abgabe der Salven der Pulverrauch verziehen kann.

Für die weiten Distanzen — nach unserem Reglement über 1000 Schritt — ist die Salve die allein zulässige Feuerart.

Ist das Gefechtsfeld übersichtlich (St. Privat) und in der Tiefenrichtung von Linien und Colonnen des Feindes bedeckt, so wäre das Plänklerfeuer gewiss auch von bedeutender Wirkung, da auch die zahlreichen, durch den Pulverdampf in's Blaue gehenden Schüsse noch Ziele finden werden, und weil jedenfalls das ganze Terrain, auf welchem der Feind steht oder vordringt, unsicher gemacht wird. Allein es fehlt bei dieser Feuerart auf weite Distanzen die sichere Controle, ob wirklich die richtigen Ziele von der Mehrzahl der Gewehre beschossen wurden.

Die Fehlschüsse werden sich vermehren, und die Treffer zerstreut sein, während gerade die concentrirte Wirkung einen so grossen moralischen Eindruck macht.

Aus allen diesen Gründen erlaubt unser Reglement auf grosse Distanzen über 1000 Schritt nur das Salvenfeuer (geschlossene Abtheilungen) und beschränkt es hier, wie schon gesagt, insbesondere im Angriffe auf gewisse Fälle.

Auf mittlere Distanzen concurrirt die Salve (Schwarmsalve) mit dem Schützenfeuer.

Das Ziel ist hier maassgebend.

Das Reglement gibt im §. 8, Punkt 151, Anhaltspunkte, welche im §. 24, Punkt 359 bis 361, vervollständigt werden.

„Das Salvenfeuer des geschlossenen Zuges wird auf mittlere und kleine Distanzen angewendet, sobald es möglich ist, den Gegner überraschend zu treffen; auf mittlere Distanz gegen Colonnen und Fronten, und zwar ungedeckte Abtheilungen, sowie halbgedeckte grössere Abtheilungen (Bataillon, Escadron, Batterie); auf kleine Distanz auch gegen halbgedeckte kleinere Abtheilungen (Compagnie, Zug).

Die Schwarmsalve ist in der Schwarmlinie auf mittlere Schussdistanzen anzuwenden, sobald grössere feindliche Abtheilungen (Bataillon, Escadron, Batterie) sichtbar werden, ferner auf diese und auf kleinere Distanzen, sobald es möglich ist, das Feuer dauernd gegen einen bestimmten Punkt der feindlichen Plänklerlinie zu concentriren oder gegen Abtheilungen zu richten, welche hinter dieser stehend oder anrückend wahrgenommen werden, in welchem Falle nur die Abtheilung, nicht aber die näher stehenden Plänkler zu beschiessen sind.

Das Plänklerfeuer wird, und zwar vornehmlich durch die „Schützen“, auf mittlere Distanzen gegen feindliche Abtheilungen und Gruppen angewendet, wenn ein hinhaltendes Feuer unterhalten werden soll.“

Aus diesem Satze geht deutlich hervor, dass beim Angriffe auf mittlere Distanz (wenn überhaupt das Feuer eröffnet werden muss) zunächst die Schwarmsalve Anwendung findet.

„Ist der Gegner gut gedeckt, so sollen selbst auf nähere Distanz, etwa bis auf 300 Schritt, nur die Schützen schiessen; in den Mo-

menten aber, wo er die Deckung verlässt, sowie im Falle als das Ansetzen zum eigenen Angriffe beginnt, ist schon von 500 bis 600 Schritten an das allgemeine Plänklerfeuer statthaft.

Durch den eben citirten Schlusssatz ist also Punkt 151 wesentlich ergänzt, und besonders hervorgehoben, dass beim Angriffe mit dem allgemeinen Plänklerfeuer früher begonnen werden kann. Es ist hier offenbar einestheils der moralischen Wirkung, dann dem Erfahrungssatze Rechnung getragen, dass unter gegebenen Bedingungen die Zahl der Treffer zu der Zahl der abgegebenen Schüsse in geradem Verhältnisse steht.

„Das Schnellfeuer, gemäss Punkt 356, in Momenten und Gefechtslagen, welche eine äusserst gesteigerte Feuerwirkung gebieten, aus allen verfügbaren Gewehren unterhalten, ergibt bedeutenden moralischen und physischen Effect durch das ununterbrochene Schwirren und Einschlagen von Geschossen. Die Aufregung der Schiessenden und der vor der Truppe gelagerte Pulverrauch erschweren aber das Erfassen des Zieles; auch tritt bald eine Abspannung des Soldaten ein.

„Es ist daher sowohl seitens der geschlossenen Abtheilungen als der Schwarmlinie auf entscheidende Augenblicke zu beschränken."

Das Schnellfeuer bringt die Truppe aus der Hand des Führers. Die Truppen werden schnell unruhig, Feuerleitung und Feuerdisciplin ist schwer dabei zu handhaben.

Da das Zielen unmöglich wird, so hängt der Erfolg lediglich vom richtigen Anschlage ab.

Das Schnellfeuer bedarf endlich sehr viel Munition, — auch ein Grund, um die Anwendung nur auf kritische Momente zu beschränken.

In Bezug auf die Steigerung des Feuers gehen wir zu folgender Betrachtung über.

Wäre die Patronenzahl des einzelnen Mannes eine unbeschränkte, der Soldat nur eine Maschine, dann würde die höchste Feuerwirkung beim Angriffe wohl am besten dadurch erzielt, dass vom Beginne der Vorrückung innerhalb der Tragweite des Gewehres bis zum Anlaufe ein fortlaufendes heftiges Feuer einer möglichst dichten Feuerlinie unterhalten würde.

Aber wir müssen mit einer beschränkten Patronenzahl, dann auch mit moralischen Factoren rechnen.

Eine einfache Berechnung zeigt uns, dass jene Leute, welche schon auf weite Distanz ein anhaltendes Feuer beginnen, sehr bald ihren Munitions-Vorrath erschöpfen. Die Munition würde gerade dann fehlen, wenn man sie am meisten bedarf: — auf den nahen Distanzen, wo die Trefferzahl am grössten ist.

Wollte man umgekehrt bis auf ganz nahe Distanz ohne jedes Feuer vorgehen, so wäre dies eine Ausserachtlassung des moralischen Factors, weil das Vorgehen des Angreifers des moralischen Impulses

und der Unterstützung entbehren würde, den der Angriff durch das begleitende Feuer erhält. Nebstdem kommt auch in Betracht zu ziehen, dass das den Angriff unterstützende Feuer jedenfalls auch den Vertheidiger, wenn er auch noch so gut gedeckt ist, beunruhigt und dessen Feuerwirkung abschwächt, daher auch das Vorgehen erleichtert.

Aus allen diesen Betrachtungen geht hervor, dass das Vorgehen zwar durch Feuer unterstützt werden soll, dass aber ein rascheres intensiveres Feuer erst dann angezeigt erscheint, wenn die Wirkung desselben auch grösser wird.

Mit einem Worte, das Feuer muss mit der Annäherung an den Gegner stets gesteigert werden.

Die Steigerung des Feuers wird einerseits durch die Verstärkung der Schwarmlinie, dann aber auch durch Verallgemeinerung des Feuers, endlich durch schnelleres Feuer erzielt.

Unser Reglement sagt darüber §. 24:

„Anwendung des Feuers, Punkt 370: Für die allmälige Steigerung des Feuers hat als Regel zu gelten, dass nur ein sehr langsames, spärliches Feuer unterhalten werden darf, so lange der Gegner wenige gedeckt stehende Plänkler und Abtheilungen sehen lässt. Es wird an Lebhaftigkeit in dem Maasse zunehmen, als mehr Truppen sich im Feuerbereiche zeigen, die Zielpunkte häufiger und grösser, die Entfernungen aber durch die Annäherung der kämpfenden Theile geringer werden.

„Die Zeitpunkte, wo die grösstmögliche Wirkung durch das Feuer der Schwarmlinie erzielt, und jedes verfügbare Gewehr in vollstem Maasse verwerthet werden muss, sind:

„1. Im Angriffe:

„*a*) Unmittelbar vor dem Anlauf;

„*b*) um nach gelungenem Angriffe dem zurückeilenden Gegner in empfindlichster Weise Schaden zuzufügen;

„*c*) um nach misslungenem Angriffe den Gegner aufzuhalten und zurückzuweisen."

ad 3. Die ununterbrochene Beobachtung des Gegners ist höchst nothwendig, um die Feuerwirkung möglichst zu potenziren, denn nur durch die Beobachtung wird es möglich, die wichtigen Schussobjecte zu erkennen und das Feuer gegen dieselben zu concentriren.

Die taktisch wichtigsten Ziele sind jene Theile der feindlichen Linie, welche für uns die grösste Gefahr bringen. Sind mehrere Ziele da, so kann zwar deren Bekämpfung einzelnen Abtheilungen zugewiesen werden; insbesondere insolange sich noch nicht genau bestimmen lässt, welches Ziel den eigenen Truppen den grössten Abbruch thut. Man wird aber in diesem Falle am besten das Feuer

im Angriffe möglichst gegen diejenigen Ziele vereinigen, welche die grössten Treffresultate versprechen.

Es ist ganz natürlich, dass die moralische Wirkung des Feuers, selbst bei gleichen Treffresultaten, dann viel grösser sein wird, wenn die Verluste des Feindes sich nicht nur in der Zeit, sondern auch räumlich möglichst concentriren.

Damit dieses Feuer aber auch die gewünschte Wirkung habe, ist eine richtige Visirstellung erforderlich, welche wieder eine genaue Angabe der Distanz, die beim Angriffe häufig nur durch Schätzung gefunden werden kann, voraussetzt.

Beim Angriffe werden die Zielobjecte hauptsächlich in den Einbruchsstellen zu suchen sein. Sobald letztere also einmal festgestellt sind, wird daher gegen sie das Feuer möglichst concentrirt.

Unser Reglement sagt in dieser Beziehung, Punkt 375, Folgendes:

„Ist das Feuer eröffnet, so haben die Schwarmführer den Plänklern Ziel und Aufsatzstellung zuzurufen, den Erfolg des Feuers zu beobachten und hiezu den Standpunkt so zu wählen, dass sie den Feind und das Vorterrain möglichst überblicken und den Befehl des Zugs-Commandanten leicht entgegennehmen können.“

Dann Punkt 337:

„Das Feuer der Schwarmlinie wird meist auf einen ganz bestimmten Abschnitt der feindlichen Aufstellung gerichtet werden; es bleibt jedoch besondere Verpflichtung der Schwarmführer, das Feuer ihrer Mannschaft gegen die wichtigsten Ziele in jenen Abschnitten (etwa auftauchende geschlossene Abtheilungen, Verstärkungen u. s. w.) zu vereinigen, insbesondere in günstigen, wenn auch nur kurzen Momenten die Schwarmsalve anzubringen.“

Im Punkt 540 heisst es weiter:

„Der Compagnie-Commandant bezeichnet wo möglich, damit die Feuerwirkung nicht zersplittert werde, jenen Abschnitt der feindlichen Aufstellung oder jene Theile des vorrückenden Gegners, gegen welche das Feuer aller entwickelten Abtheilungen zu richten ist.

„Bieten sich mehrere Zielobjecte gleichzeitig dar, so ist eines nach dem andern bis zur Erreichung der beabsichtigten Wirkung zu beschiessen.“

Wir müssen hier jedoch noch hinzufügen, dass in dem letzteren Falle es durchaus nicht gleichgiltig ist, welches der sich darbietenden Ziele beschossen werde, sondern dass jedenfalls mit demjenigen begonnen werde, welches für die Ausführung unserer Absicht am hinderlichsten ist.

Im Punkt 541 heisst es weiter:

„Der Compagnie-Commandant beobachtet die Feuerwirkung und ordnet eventuell die Berichtigung der Aufstellung an.“

Ferner spricht sich in Bezug auf die Überwachung des Feuers das Exercir-Reglement im 2. Theile, §. 68, wie folgt aus:

„Der Bataillons-Commandant hat die richtige Anwendung des Feuers zu überwachen und, wo nothwendig, seinen Absichten anzupassen; er überlässt aber die Durchführung des Feuergefechtes den Compagnie-Commandanten.“

ad 4. Da der Munitions-Vorrath des Mannes nur ein beschränkter ist, so wird selbstverständlich der höchste Grad der Feuerwirkung nur dann erreicht werden, wenn die Munition nicht unnöthig verschossen wird, damit der Vorrath in den wichtigen Momenten nicht erschöpft sei. Der österreichische Infanterist hat 70 Patronen in der Patrontasche; ferner sind für jeden Mann 25·5 Patronen in den beiden Bataillons-Munitions-Karren (à 21.000) und 22·5 Patronen im Divisions-Munitions-Park. Die Division ist zu 14 Bataillons à 800 Feuergewehre angenommen. Es entfallen daher per Gewehr 122·5 Patronen, wenn das Bataillon nur auf die beiden Munitions-Karren angewiesen ist, — 145 Schuss, wenn es seinen im Divisions-Parke befindlichen Munitions-Antheil erhält.

Eine einfache Rechnung zeigt, dass bei fortgesetztem Feuer dieser Vorrath schon in der 37. Minute erschöpft sein wird, wenn man die durchschnittliche Feuergeschwindigkeit nur mit vier Schüssen per Minute berechnet.

Es ist deshalb dringend nöthig, das Feuer einzustellen, sobald es wirkungslos wird, um die Munition für den kommenden Augenblick des Bedarfes zu sparen.

Unser Reglement sagt darüber Punkt 787:

„Das Einstellen des Feuers erfolgt auf das Aviso (Signal) des Bataillons-Commandanten, oder zeitweise durch die Compagnie-Commandanten, sobald sich entsprechende Ziele nicht mehr bieten.“

Die Fälle, in welchen das Feuer in der Schwarmlinie eingestellt werden soll, sind im Punkt 382, wie folgt, präcisirt:

„1. Wenn das Feuer keine Wirkung mehr erzielt;

„2. wenn eine Bewegung ausgeführt werden soll, vorausgesetzt, dass die Umstände es nicht nothwendig machen, den Vollzug abwechselnd durch einen Theil der Plänkler feuernd decken zu lassen;

„3. um den Gegner zu täuschen;

„4. wenn Munitions-Mangel einzutreten beginnt, um die vorhandene Munition für den letzten Augenblick zu sparen.“

ad 5. Die Sorge für den Munitions-Nachschub ist selbstverständlich auch ein wichtiger Factor für die möglichste Potenzirung der Feuerwirkung beim Angriffe.

Der per Gewehr bemessene Munitions-Vorrath soll jedoch nicht nur für offensive Unternehmungen, sondern auch für rein defensive Aufgaben ausreichend sein. Da letztere in der Regel jedenfalls mehr

Munition erfordern, so glauben wir hier, wo wir speciell über den Angriff sprechen, in diesen Punkt nicht näher eingehen zu müssen.

Das Exercir-Reglement sagt im Punkt 788:

„Der Bataillons-Commandant hat dafür zu sorgen, dass die Truppen stets mit der completen Taschen-Munition versehen sind und rechtzeitig mit der Reserve-Munition betheilt werden. Bei den im Bataillons-Verbande stehenden Compagnien ist, sobald ein Zusammenstoss mit dem Feinde bevorsteht, jeder Mann mit einem Carton (10 Patronen), bei der Vertheidigung von Örtlichkeiten und Stellungen auch mit mehreren Cartons Patronen als Reserve aus dem Bataillons-Munitions-Wagen zu betheilen. Jede Gefechtspause ist unverzüglich zur Ergänzung der Munition zu benützen."

Der Mann soll sonach reglementmässig in dem Momente, wo das Gefecht beginnt, mindestens mit 80 Patronen versehen sein, was zur Durchführung eines Angriffes völlig ausreicht.

Mit Hinzuziehung des Vorrathes in den Bataillons-Munitions-Karren und beim Divisions-Munitions-Park aber erhält man per Gewehr 145 Patronen, so dass wohl mit Recht gesagt werden kann, dass die Munition hinreichend bemessen ist, damit jeder Mann selbst nach Durchführung eines planmässigen Angriffes augenblicklich wieder mit genügender Munition versehen werden kann.

Der Aufsatz: „Über die nothwendigen Vorbedingungen zur richtigen Leitung des Feuergefechtes der Infanterie" im Jänner-Hefte 1882 der „Österreichischen militärischen Zeitschrift" enthält Ausführliches über das nöthige Munitions-Quantum.

ad *B.* Bedingungen, um bei der Angriffsbewegung die Wirkung des feindlichen Feuers möglichst zu reduciren.

Um die eigenen Truppen möglichst vor den Verlusten durch das feindliche Feuer zu bewahren, ist erforderlich:

1. Eine sorgfältige Wahl der Angriffsrichtung;
2. richtige Anwendung entsprechender Formen;
3. Abschwächung des feindlichen Feuers durch die eigene Feuerwirkung.

ad 1. Jene Angriffsrichtung wird die vortheilhafteste sein, in welcher man mit den geringsten Verlusten zum Ziele gelangt. Dies ist in der Regel in jener Richtung der Fall, wo man die ausgiebigsten Mittel für die gedeckte Annäherung im Terrain findet.

Die Wichtigkeit dieses Satzes wurde bei Abfassung unseres neuen Reglements auch vollständig anerkannt und klar ausgesprochen.

Schon bei der Ausbildung des Zuges heisst es in §. 23, Punkt 340, wörtlich, wie folgt:

„Der Zugs-Commandant sorgt dafür, dass innerhalb des ihm zugewiesenen Raumes die Vortheile des Terrains auf das Beste be-

nützt werden. Steht dem Zugs-Commandanten die Wahl der einzuschlagenden Richtung frei, so wird er stets offene Strecken vermeiden und daher möglichst lange im deckenden Terrain vorgehen. Ist ihm die Vorrückungsrichtung nur im Allgemeinen angegeben, und findet er rechts oder links des ihm zukommenden Raumes deckende Terrain-Gegenstände, so hält er sich an diese, falls er hiedurch nicht etwa andere Truppen in der Bewegung stört."

Ferner finden wir bei der Ausbildung der Compagnie im §. 39, Punkt 512, Folgendes:

„Die Wahl der Aufstellung oder Bewegungslinie einer Compagnie muss derart geschehen, dass die Compagnie unter möglichst günstigen Verhältnissen das Gefecht aufnehmen kann. Die Commandanten der im Bataillons-Verbande auftretenden Compagnien haben betreffs dieser Wahl gewöhnlich keine grosse Freiheit. Sie müssen es daher verstehen, die in einem enge begrenzten Raume vorgefundene Bodenbeschaffenheit auszunützen und derselben die Formation jeweilig anzupassen. Betreffs der Wahl der Vorrückungslinie überhaupt gilt Analoges wie für den Zug."

Im 9. Hauptstücke des Exercir-Reglements, 2. Theil, welches vom Gefechte handelt, finden wir endlich im Punkt 857 folgende Stelle:

„Die Wahl der Angriffsrichtung hängt von der allgemeinen Lage, dem Verhältnisse zu anderen Truppen und zum Gegner, sowie von der Terrain-Beschaffenheit ab. Diejenige ist die beste, die am siehersten und mit den geringsten Opfern zum Ziele führt."

Bei der Wahl der Angriffsrichtung kommt aber zur möglichsten Reducirung der eigenen Verluste noch ein zweiter Factor besonders zu berücksichtigen.

Dies geschieht durch Dirigirung des Angriffes gegen jene Punkte der feindlichen Linie, welche die geringste Feuerwirkung in absolutem Sinne, ohne Rücksicht auf das Terrain, in sich selbst tragen.

Abgesehen von etwaigen Fehlern in der feindlichen Kräftevertheilung oder einem unrichtigen Verhältnisse zwischen Ausdehnung und Stärke des Feindes sind diese Punkte in den Flanken des Gegners zu suchen.

Begünstigen überdies auch die Terrain-Verhältnisse den Angriff gegen die Flanke des Gegners am meisten, so ist die Angriffsrichtung in taktischem Sinne klar ausgesprochen.

Damit es dem Gegner jedoch erschwert werde, durch eine Frontveränderung den Flankenangriff zu paralysiren, ist es nöthig, beim Angriffe gegen die Flanke des Gegners dessen Front gleichzeitig festzuhalten.

Dies führt uns zu einer umfassenden Angriffsform.

Im Exercir-Reglement finden wir Punkt 857 in Bezug hierauf Folgendes:

„Ausschliesslich in der Front wird man nur angreifen, wenn die feindliche Stellung lückenhaft oder schwach besetzt ist, und wenn das Terrain eine gedeckte Annäherung bis in unmittelbare Nähe des Gegners erlaubt.

„In allen anderen Fällen soll unter Festhaltung des Gegners in der Front der umfassende Angriff angestrebt werden.“

ad 2. Die Zweckmässigkeit der umfassenden Angriffsform wurde bereits hervorgehoben. Sie begünstigt eine concentrische Feuerwirkung, nöthigt dagegen den Gegner zu einem excentrischen, daher minder wirksamen Feuer.

Die Vortheile des umfassenden Angriffes sind einleuchtend, und man wird davon Gebrauch machen, wenn die Stärkeverhältnisse und das Terrain denselben zulassen.

Jedenfalls ist aber beim Angriffe in Bezug auf die Form dem Grundsatze Rechnung zu tragen: durch Theilung der angreifenden Truppe in kleine Einheiten die Treffresultate des feindlichen Feuers zu vermindern.

Im Exercir-Reglement, 2. Theil, gibt uns der §. 78 in dieser Richtung hinreichende Anhaltspunkte:

„Vom Eintritt in den Bereich des wirksamen feindlichen Artillerie-Feuers muss laut Punkt 865 die Bewegung in grossen und tiefen Colonnen aufgegeben werden.“ Dann heisst es weiter: „Es sind seichtere und breitere Formationen anzunehmen. Die Bataillone ziehen die Compagnien auseinander, um dem Artillerie-Feuer nur schwer fassbare Ziele zu bieten. Die Compagnien bleiben in sich geschlossen oder doch so beisammen, dass der Commandant die Bewegung einheitlich leiten kann.

„Im Bereiche der grossen Schussdistanzen des Gewehres 2000 bis 1000 Schritt vom Gegner wird meist schon die Annahme der für das Gefecht nöthigen Gliederung nach Breite und Tiefe erforderlich.

„Die zunächst zur Führung des Feuergefechtes bestimmten Compagnien bleiben noch thunlichst vereinigt. Sie ziehen die Züge erst auseinander, sobald die geschlossene Compagnie ein zu breites Zielobject abgibt.“

Es ist daher nun die Aufgabe der einzelnen Compagnie-Commandanten, innerhalb des gegebenen Rahmens die Abtheilungen mit möglichst geschickter Terrain-Benützung zu führen.

Betrachten wir zum Beispiel die Gliederung eines im engen Verbande gedachten und im ersten Treffen befindlichen Bataillons.

Dasselbe wird, wenn nicht die Terrain-Verhältnisse eine gedeckte Annäherung ermöglichen, schon von 3000 Schritten an in Colonnen-Linie übergehen; von 2000 Schritten an wird das Bataillon bereits

nach der Tiefe in zwei Theile gegliedert, von denen der eine zur Formirung der Feuerlinie bestimmt ist, während der andere als Bataillons-Reserve auf Treffendistanz nachfolgt.

Das französische, preussische und österreichische Reglement stimmen darin überein, dass sie das Vorziehen von zwei Compagnien, also die Theilung des Bataillons in zwei gleiche Theile, von denen der eine sofort den Kampf beginnt, während der andere zunächst in der Hand des Bataillons-Commandanten verbleibt, als die meist anzuwendende Form hinstellen.

In Bezug auf den Abstand, in welchem die Bataillons Reserve den vorgezogenen Compagnien folgen soll, ist der Gesichtspunkt maassgebend, dass die Bataillons-Reserve vor dem gegen die in vorderer Linie befindlichen Compagnien gerichteten Geschützfeuer möglichst gesichert sei. Die Treffendistanz muss also nach Gefechts- und Terrain-Verhältnissen gewählt werden.

Betrachten wir den §. 59 unseres Exercir-Reglements, 2. Theil, welcher über die Führung des Bataillons handelt, so finden wir dort im Punkt 703 Folgendes:

„Im Bataillon bilden die Compagnien die Dispositions-Einheiten, welche zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes, in mehr oder minder gleichartiger Form, entweder in gleichen oder verschiedenen Zeitmomenten in Thätigkeit gesetzt werden.“

Dann heisst es weiter Punkt 713:

„Die Compagnie-Commandanten führen ihre Abtheilungen nach den Grundsätzen des §. 30.“

In diesem Paragraph ist aber Punkt 457 deutlich gesagt, dass, sobald die Züge genügend ausgebildet sind, der Compagnie-Commandant mit Wort und That Führer der Truppe sein soll.

Dann heisst es weiter:

„Wo es die Umstände gestatten, hat er seiner Truppe voranzugehen. Sein Auge muss auf das Ziel oder den Feind gerichtet sein, um im raschen Überblicke den Weg, die Richtung und die entsprechendste Form zu erkennen.“

Diese Stelle, zusammengehalten mit Punkt 711 des Exercir-Reglements, welcher sagt, dass, wo es die Umstände erfordern, die in §. 58 für die Aufstellungsformen des Bataillons normirten Distanzen und Intervalle, sowie das Alignement verändert werden können, berechtigt zu dem Schlusse, dass in dem Sinne des Reglements innerhalb der Sphäre der feindlichen Feuerwirkung jede Schablonisirung in Bezug auf die Anwendung der Formen vermieden werden soll.

Die auseinandergezogenen, aber in sich noch geschlossenen Compagnien müssen also innerhalb des gegebenen Rahmens durch ihre Commandanten möglichst selbständig und zweckentsprechend geführt werden.

Es muss daher innerhalb der Sphäre feindlicher Feuerwirkung nicht allein gestattet sein, sondern sogar gefordert werden, dass die Commandanten auch ohne Befehl, da, wo die Terrain-Verhältnisse eine momentane Verkleinerung oder Vergrösserung der Intervalle oder eine Formations-Veränderung einzelner Abtheilungen erheischen, ihre Compagnien dem entsprechend führen und leiten.

Die linke Flügel-Compagnie eines im Bereiche zwischen 3000 und 2000 Schritten vom Gegner in Colonnen-Linie vorrückenden Bataillons findet beispielsweise durch eine vorliegende Waldparzelle Deckung gegen das feindliche Feuer, die rechte Mittel-Compagnie durch eine sanfte Bodenwelle, während die beiden anderen Compagnien dem feindlichen Feuer ausgesetzt sind, so ist es Pflicht der betreffenden Compagnie-Commandanten, durch Verminderung der Intervalle die vorhandenen Deckungen auch für die eigene Compagnie möglichst auszunützen. Das Bataillon rückt in Colonnen-Linie über einen ziemlich offenen und unbedeckten Terrain-Abschnitt vor; zieht sich aber in der beiläufigen Vorrückungsrichtung der rechten Flügel-Compagnie ein schmaler, aber tiefer Graben hin, der durch das feindliche Feuer nicht bestrichen wird, so ist es Pflicht des betreffenden Commandanten, um seine Compagnie vor unnöthigen Verlusten zu bewahren, in Doppelreihen oder Reihen abzufallen und im Graben gedeckt vorzurücken.

Der Bataillons-Commandant, der die Führung des ganzen Bataillons im Auge hat, ist viel weniger in der Lage, alle derartigen Details zu übersehen, und seine diesbezüglichen Anordnungen würden meist viel zu spät kommen.

Was die Formation jeder einzelnen Compagnie vor Eintritt in den Bereich des wirksamen Geschützfeuers betrifft, so würde die Linie, als breiteste und seichteste geschlossene Form, insofern am besten entsprechen, als die Wirkung der Artillerie gegen dieselbe am geringsten ist, da die 50percentige Längenstreuung in Bezug auf eine gegebene Zielhöhe bei verschiedener Breite und Tiefe des Zieles beinahe allein in's Gewicht fällt, die Breitenstreuung dagegen sehr unbedeutend ist.

Die Compagnie-Colonne mit Halb-Compagnien ist jedoch beweglicher und bietet dabei ähnliche Vortheile wie die Linie in Bezug auf möglichste Reducirung der feindlichen Geschützwirkung, insbesondere da ihre sehr geringe Tiefe durch Schiessen bedeutend vermindert werden kann, wenn man die Spielleute, anstatt zwischen die beiden Halb-Compagnien, hinter die rückwärtige stellt. Es erscheint uns daher die Formation des Bataillons in Colonnen-Linie mit Compagnie-Colonnen in Halb-Compagniebreite als die geeignetste zur Vorrückung innerhalb der Sphäre des Geschützfeuers, wenn nicht specielle Terrain-Verhältnisse eine andere Formation erheischen.

Im Bereiche der grossen Schussdistanzen des Gewehres von 2100 his 1000 Schritt vom Gegner muss die ganze Bewegung von dem Bestrehen, rasch vorwärts zu kommen, durchdrungen sein. Es ist dies eine einfache Consequenz des über die Bedingungen zur Erzielung des höchsten Grades der eigenen Feuerwirkung Gesagten. Aber auch die moralischen Factoren kommen hier zur Geltung, da eine Angriffshewegung, welche schon auf weite Schussdistanzen in's Stocken geräth, nicht geeignet ist, die Siegeszuversicht der eigenen Truppen, wohl aber jene des Gegners zu hehen.

Im Punkt 866 des Exercir-Reglements finden wir hierüber Folgendes:

„Das Bestrehen, möglichst rasch vorwärts zu kommen, ist maassgebend für alle Anordnungen und für die Führung der Ahtheilungen. Die Bewegung muss daher womöglich seitens ganzer Bataillone, wenigstens aber ganzer Compagnien gleichzeitig stattfinden; dabei sind sorgfältig jene Formationen zu wählen, die, der jeweiligen oder der zu gewärtigenden feindlichen Feuerrichtung und Geschosswirkung Rechnung tragend, die Truppen den geringsten Verlusten aussetzen.

Die gleichzeitige Bewegung der ganzen oder möglichst grosser Theile der Gefechtslinie ist speciell auch in dem Sinne zu hetrachten, als darin ein weiteres Mittel zur Reducirung der eigenen Verluste zu finden ist.

Es ist dies einleuchtend, wenn man hedenkt, dass ein gleichzeitig mit allen Compagnien vorrückendes Bataillon bei Hinterlegung eines gewissen Raumes nach vorwärts nur einmal durch eine gewisse Minutenzahl dem Feuer des Gegners ausgesetzt ist, während hei successivem Vorgehen der Unterahtheilungen des Bataillons der Feind seine ganze Feuerwirkung gegen jeden einzelnen Vorrückungsstaffel ehensolange concentriren und daher eine umsovielmal grössere Schusszahl abgeben kann, als die Zahl der eigenen Vorrückungsstaffeln heträgt.

Da im Bereiche zwischen 2000 und 1000 Schritt vom Gegner schon die für das Gefecht nothwendige Gliederung nach Breite und Tiefe durchgeführt werden soll, so muss das Bataillon beim Anlangen auf diese Distanz auch hereits in zwei Theile geschieden werden, welche der später zu formirenden Feuerlinie und der Bataillons-Reserve entsprechen.

Diese Compagnien der Reserve werden nun ehenfalls im Sinne der Reducirung der Verluste, jedenfalls am zweckmässigsten staffelförmig, derart nachgeführt, dass sie auf keine dcr in vorderer Linie befindlichen Compagnien des Bataillons aufgedeckt sind.

Was die Formation jeder einzelnen Compagnie hetrifft, so sind in Bezug auf die Artillerie-Wirkung dieselhen Factoren maassgehend.

In Bezug auf das Infanterie-Feuer lässt sich ebenfalls nachweisen, dass dessen Wirkung gegen die entwickelte Compagnie geringer ist als gegen die Compagnie-Colonne.

Die Tabellen und bildlichen Darstellungen der Trefferreihen, welche den „ergänzenden Bemerkungen und Erläuterungen zum theoretischen Theile der Schiess-Instruction für die Fusstruppen und die Cavallerie“ beigegeben sind, zeigen ganz klar, dass im Allgemeinen durch das Feuer gegen die Compagnie-Colonne grössere Trefferzahlen als gegen die entwickelte Linie erzielt werden, dass aber auf den kleinen Distanzen die Unterschiede verschwindend sind, während sie mit dem Wachsen der Distanz derart zunehmen, dass auf den grössten Gebrauchsdistanzen die Trefferzahlen für die Compagnie - Colonne zweimal und darüber grösser sind als die entsprechenden Trefferzahlen für die entwickelte Linie. Dies würde uns zu dem Schlusse führen, dass die Vorrückung der Compagnien in der Distanz des Infanterie-Weitfeuers von 2100 bis 1000 Schritt in entwickelter Linie stattfinden müsse. Bedenkt man aber, dass die Compagnie-Colonne mit Halb-Compagnien viel beweglicher ist, sich leichter den Deckungen des Terrains anschmiegt und dabei doch auch nur eine sehr geringe Tiefe besitzt, daher, abgesehen von Deckungen im Terrain, schon durch ihre Formation ähnliche Vortheile in Bezug auf die Reducirung der Verluste bietet wie die Linie, so erscheint uns abermals diese Formation als die geeignetste Gefechtsform. Dabei ist noch besonders zu berücksichtigen, dass die Compagnie-Colonne mit Halb-Compagnien vor der Compagnie-Colonne mit vier Abtheilungen den Vortheil hat, dass sie ohne Aufmarsch sogleich das Feuer mit vier Gliedern zulässt und somit auch in dieser Beziehung der entwickelten Linie nicht nachsteht.

Wir möchten uns daher der Taktik von Thyr anschliessen, welche die Compagnie-Colonne mit Halb-Compagnien als normale Gefechtsform hinstellt, setzen jedoch gleich hinzu, dass dabei, nach den oben ausgesprochenen Grundsätzen, durchaus nicht an dieser Form für alle Fälle starr festgehalten werden sollte, sondern dass innerhalb des Rahmens des Bataillons in Bezug auf Form, Distanz und Intervalle die, wie früher gezeigt, durch das Exercir-Reglement gestattete und geforderte Elasticität der einzelnen Compagnien vollkommen zum Ausdrucke kommen müsse.

Sollte man sich etwa deswegen vor der Anwendung der Colonne mit Halb-Compagnien scheuen, weil Punkt 480 des Exercir-Reglements sagt: „Zur ausnahmsweisen Formirung der Colonne mit Halb-Compagnien wird avisirt: „Colonne mit Halb-Compagnien“!“ — Sollten wir wirklich dem Worte „ausnahmsweise“ eine so tiefgehende Bedeutung beilegen? Wir glauben nicht; denn uns erscheint der bedeutungsvolle Passus des Punktes 866, welcher sagt, dass jene

Formationen zu wählen sind, welche der jeweiligen oder der zu gewärtigenden feindlichen Feuerrichtung und Geschosswirkung Rechnung tragend, die Truppen den geringsten Verlusten aussetzen, beim Gefechte bei weitem maassgebender. „Im Bereiche der mittleren Schussdistanzen des Gewehres (1000 bis 500 Schritt) wird es, wenn dies nicht schon früher geschehen musste, nothwendig sein, dass die vordersten Compagnien Schwarmlinien bilden.“ Dies der Wortlaut des Reglements (Punkt 867).

Hier müssen wir gleich hervorheben, dass das Reglement bei den Bestimmungen über die Annahme der Gefechts-Formation eines Bataillons (Punkt 760 bis 762) nur von einer Feuerlinie und einer Bataillons-Reserve spricht, woraus hervorgeht, dass es dem Reglement gar nicht entspräche, wenn man im Bataillons-Verbande die für die Feuerlinie bestimmten Compagnien wieder in Schwarmlinien, Unterstützung und Reserve scheiden wollte.

Dieses Zerbröckeln der einzelnen Compagnien in drei Theile erschwert nur die Aufgabe des Compagnie-Commandanten und hat speciell beim Vorgehen zum Angriffe gar keinen Zweck.

Das Reglement unterscheidet in dem über die Gefechtsweise der Compagnie handelnden Abschnitte (§. 58) auch ganz genau den Fall, ob die Compagnie selbständig oder im Verbande auftritt, und sagt hierauf wörtlich Folgendes: „Im zweiten Falle, nämlich, wenn die Compagnie im Rahmen eines grösseren Truppenkörpers zur Verwendung gelangt, der Rückhalt im Gefechte daher durch andere Abtheilungen gesichert erscheint, können nach Umständen auch alle vier Züge die Feuerlinie bilden.“

„Die Vorwärtsbewegung der das Feuergefecht führenden Abtheilungen erfolgt durch thunlichst gleichzeitiges Vorbrechen möglichst grosser Theile der Schwarmlinie und entsprechendes Nachrücken der geschlossenen Abtheilungen.“

Diese im Punkt 867 des Exercir-Reglements enthaltene Stelle entspricht ganz der von uns früher ausgesprochenen Anschauung, dass ein gleichzeitiges Vorgehen vor dem staffelweisen den Vortheil hat, die Maximalzahl der von der gegenüberstehenden feindlichen Feuerlinie auf den in Bewegung begriffenen Angreifer möglichen Schüsse thunlichst zu beschränken.

Der Punkt 867 enthält nun aber weiter folgende Stelle:

„Die nebeneinander befindlichen Compagnien (eventuell Züge) müssen trachten, durch sprungweises, abwechselndes Vorgehen (Laufen) von Deckung zu Deckung oder im offenen Terrain, mit Ruhepausen von wenigstens einer halben Minute nach je 50 bis 60 Schritten, sich die Vorrückung gegenseitig zu erleichtern.“

Diese Stelle des Punktes 867 scheint dem vorher citirten Satze desselben Punktes zu widersprechen, denn einmal ist von thunlichst

gleichzeitigem Vorbrechen möglichst grosser Theile der Schwarmlinie, dann wieder von einem sprungweisen abwechselnden Vorgehen der Compagnien (Züge) die Rede.

Durch Punkt 863, welcher deutlich betont, dass bei Durchführung des Angriffes thunlichst in einem Zuge bis an die Grenze der mittleren, wo möglich der **kleineren** Gewehrschuss-Distanzen an den Gegner heranzugehen ist, wird unzweifelhaft festgestellt, dass im Sinne des Reglements stets so nahe als möglich ohne Unterbrechung der Bewegung an den Gegner herangegangen werden soll. Dies stimmt auch am meisten mit dem vom Reglement verlangten unaufhaltsamen Vorwärtsstreben (Punkt 864), dann mit den früher besprochenen Grundsätzen einer möglichst ausgiebigen Feuerwirkung überein.

Es ist jedoch zu unterscheiden zwischen dem Wünschenswerthen und dem Ausführbaren. Im Ernstfalle wird das feindliche Feuer dem unaufhaltsamen Vorwärtsstreben früher oder später ein gebieterisches „Halt“ zurufen. Je später dieses „Halt“ erfolgt, desto günstiger für den Angreifer. Wir sollten daher jedenfalls bei Friedensübungen vermeiden, den Mann an ein vorzeitiges „Halt“ zu gewöhnen, dürfen aber auch anderseits nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen und eine bestimmte Distanz festsetzen, bis zu welcher in einem Zuge vorgerückt werden muss.

In der Wirklichkeit kann so lange, als die feindliche Feuerwirkung eine schwache ist, die allgemeine Vorrückung bis zum Bereiche der nahen Gewehrschuss-Distanzen fortgesetzt werden. Die Gründe der Schwäche des feindlichen Feuers sind für uns ganz gleichgiltig, — uns kann nur daran gelegen sein, so nahe an den Feind zu kommen, um unsere eigene Munition recht wirksam zu verwerthen.

Bei günstigem, Deckung gewährendem Annäherungs-Terrain wird man nach Umständen bis auf 500 Schritt und noch näher an die feindliche Stellung gelangen können, während unter ungünstigen Verhältnissen (St. Privat) schon auf 800 bis 900 Schritt der Vorrückung „Halt“ geboten wird. Von dem Momente an, wo die unterbrochene Bewegung der ganzen Schwarmlinie durch zwingende Gründe eingestellt werden musste, beginnt das sprungweise Vorgehen mit thunlichst breiten Abtheilungen, sowie es das Reglement vorschreibt (Punkt 555 und 867).

Laut Punkt 555 soll nun dieses sprungweise Vorgehen entweder derart geschehen, dass eine Unterabtheilung nach der anderen, oder bei grösseren Truppen-Abtheilungen auch mehrere Unterabtheilungen gleichzeitig, in möglichst grossen Abständen (Intervallen) zur Vorrückung befehligt werden. Dass das Vorbrechen mit breiten Abtheilungen erfolgen soll, findet seine Begründung darin, weil an den

Flügeln der zurückbleibenden Staffeln der Schwarmlinie das Feuer eingestellt werden muss, um die vorbrechenden Abtheilungen nicht zu gefährden.

In je breiteren Abtheilungen also das Vorbrechen der Schwarmlinie erfolgt, in destoweniger Theile wird dieselbe zerfallen, und umsoweniger Flügel müssen das Feuer einstellen.

Am Besten wäre daher, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, das gleichzeitige Vorgehen der ganzen Linie. Dieselbe würde jedoch des unterstützenden Feuers entbehren. Sehr zweckmässig erscheint daher das flügelweise Vorbrechen, denn bei demselben ist immer nur ein Flügel des zurückbleibenden Staffels im Feuern behindert.

Sind zum Beispiel von einem Bataillon zwei Compagnien in Feuerlinie, so ist compagnieweise vorzugehen, wobei man von dem rechten oder linken Flügel beginnen wird, je nachdem das Terrain da oder dort das Vorgehen mehr begünstigt.

Sind jedoch drei Compagnien aufgelöst, so müssten nach dem Wortlaute des Reglements entweder eine Compagnie nach der anderen, oder die beiden Flügel-Compagnien vorgehen, während die mittlere zurückbleibt.

Im ersteren Falle verliert man mehr Zeit, weil die Vorwärtsbewegung der ganzen Feuerlinie in drei Zeitabschnitten erfolgt, während man bei der letzterwähnten Art nur zwei solcher Zeitabschnitte bedarf.

Bleibt dagegen die Mittel-Compagnie zurück, während die beiden anderen vorgehen, so muss das Feuer auf beiden Flügeln der Mittel-Compagnie eingestellt werden.

Es erscheint daher, abgesehen von besonderen Terrain-Verhältnissen, jedenfalls zweckmässiger, wenn man die Schwarmlinien von zwei nebeneinander befindlichen Compagnien vornimmt, während jene der einen oder anderen Flügel-Compagnie die Vorwärtsbewegung durch Feuer unterstützt. Dass das Reglement in dieser Hinsicht keine allzubestimmten Weisungen ertheilt, ist ganz gut, weil es ja durchaus fehlerhaft wäre, für die verschiedenen Fälle, die im Gefechte vorkommen können, ein- für allemal bindende Normen zu geben, welche die Dispositions-Freiheit in unzweckmässiger Weise beschränken würden.

Je breiter die Gefechtslinie, desto breiter können auch die vorbrechenden Theile sein. Bei einer Compagnie werden dieselben aus Zügen oder Halb-Compagnien, bei Bataillonen aus Compagnien oder Halb-Bataillonen bestehen; bei noch grösseren Truppenkörpern können offenbar im Geiste des Reglements nach Umständen selbst ganze Bataillone auf einmal vorbrechen.

Das das Vorbrechen im grösseren Verbande sehr häufig compagnieweise geschieht, hat einfach seinen Grund darin, weil die Compagnien die kleinste Dispositions-Einheit bilden, und der Commandant

der in der Feuerlinie befindlichen Compagnie am besten in der Lage ist, zu übersehen, auf welche Weise Terrain gewonnen werden kann (Punkt 768).

Wenn das Reglement daher im Punkt 555 besonders betont, dass bei grösseren Truppenkörpern auch mehrere Unterabtheilungen gleichzeitig in möglichst grossen Abständen zum Vorrücken befehligt werden können, so sind hier jedenfalls solche Terrain-Verhältnisse vorausgesetzt, welche das Vorgehen einzelner Unterabtheilungen besonders begünstigen. Diese brechen vor, lenken das Feuer des Feindes auf sich und erleichtern hiedurch den zurückgebliebenen Theilen der Gefechtslinie das Nachfolgen. Es ist natürlich wünschenswerth, dass solche vorbrechende Unterabtheilungen durch grosse Abstände (Intervalle) getrennt sind, damit das unterstützende Feuer der zurückbleibenden Theile der Feuerlinie möglichst wenig gehindert werde.

In Bezug auf die Grösse der Sprünge, welche von der Schwarmlinie nach vorwärts zu machen sind, will das Reglement offenbar keine schablonenhafte Regelmässigkeit.

Im Punkt 196 ist nur gesagt, dass die Annäherung abschnittsweise vor sich geht, hiebei die Länge der Bewegungsabschnitte ab-, die Schnelligkeit und Vorsicht der Ausführung aber zunehmen muss. Im Punkt 555 heisst es, dass innerhalb der mittleren Schussdistanzen da, wo keine zusammenhängenden Deckungen sind, die Schwarmlinie sich mit thunlichster Schnelligkeit und nöthigenfalls mit Ruhepausen nach je 50 bis 60 Schritten vorwärts bewegen soll.

„Das Maass der mit einem Sprunge zurückzulegenden Entfernung, sowie die Schnelligkeit der Vorrückung ist von dem Commandanten der diese Art der Vorwärtsbewegung anwendenden Abtheilung fallweise nach Umständen zu bestimmen; im Allgemeinen werden diese Sprünge nach Maassgabe der Annäherung an den Feind immer kürzer werden, wogegen sich die Raschheit ihrer Ausführung steigern soll."

Endlich finden wir darüber in dem bereits früher citirten Punkte 867, dass die nebeneinander befindlichen Compagnien durch sprungweises, abwechselndes Vorgehen (Laufen) von Deckung zu Deckung oder im offenen Terrain, mit Ruhepausen von wenigstens einer halben Minute nach je 50 bis 60 Schritten, sich die Vorrückung gegenseitig zu erleichtern trachten müssen.

Diese Stellen des Reglements lassen also keinen Zweifel darüber, dass die Sprünge von Abschnitt zu Abschnitt auf grösseren Entfernungen vom Gegner (mittlere Schussdistanzen des Gewehres) noch möglichst gross sein sollen, wenn nicht etwa eine völlig gedeckte Annäherung ohne jede Unterbrechung der Bewegung möglich ist. Unter Abschnitten sind hier solche Terrain-Theile zu verstehen, welche

guten Ausschuss haben und Deckung gewähren. Der Ausschuss ist dabei die Hauptsache, die Deckung nur eine wünschenswerthe Beigabe.

Die Entfernung solcher Abschnitte voneinander lässt sich nicht bestimmen, sondern wird in wechselndem Terrain sehr ungleich sein. Finden sich aber in einem durchschnittenen Terrain sehr viele solcher Abschnitte vor, so wäre es ganz unrichtig, wenn man sich dadurch verleiten lassen wollte, bei jedem einzelnen derselben immer wieder stehen zu bleiben, um zu feuern.

Man wähle dann nur die vorzüglichsten Abschnitte aus und habe immer vor Augen, dass es beim Angriffe darauf ankommt, möglichst bald in den Bereich des rasanten Schusses zu kommen. Die Entfernung der Abschnitte sollte daher derart sein, dass womöglich bei jedem Sprunge die Wirksamkeit des Feuers zunimmt.

Im ganz offenen Terrain sind nach den Bestimmungen des Reglements nach je 50 bis 60 Schritten Ruhepausen von je einer halben Minute anzuwenden.

Da, wo zwischen den Abschnitten überall oder stellenweise deckendes Terrain liegt, sind diese Ruhepausen jedoch nicht nöthig, weil ja dann unter dem Schutze der Deckungen der Laufschritt eingestellt, und die weitere Annäherung gegen den nächsten Abschnitt, so lange die Deckung dauert, im Schritte fortgesetzt werden kann. Bei wechselndem Terrain wird daher die Bewegung von Abschnitt zu Abschnitt meist wechselnd im Schritt und Laufschritt erfolgen.

Im ganz offenen Terrain, wo gar keine deutlichen Abschnitte vorkommen, wird die Annäherung der Schwarmlinie gegen einen gut postirten Gegner sehr schwierig sein. Muss sie dennoch stattfinden, so sind jedenfalls die angedeuteten Grundsätze hinsichtlich des Vorbrechens mit breiten Abtheilungen und grossen Sprüngen auch da maassgebend.

Ein derartiger Angriff wird aber wohl in der Regel nur in Verbindung mit einer Umfassung oder bei grosser Überlegenheit der Feuerwirkung gelingen.

Die zweckmässigste Formation der nachfolgenden geschlossenen Abtheilungen bleibt auch auf mittleren Gewehrschuss-Distanzen (1000 bis 500 Schritt) jene mit auf Entwicklungsdistanz auseinandergezogenen Colonnen mit Halb-Compagnien.

Für kleinere Abtheilungen, sowie auch durch Abgang stark geschwächte Compagnien ist die Linie die geeignetste Vorrückungsform im offenen Terrain.

Auf kleine Distanzen, unter 500 Schritt, erfolgt das sprungweise Vorgehen in ähnlicher Weise und nach denselben Grundsätzen, wie eben geschildert wurde.

Die Schwarmlinien werden, wenn es nicht etwa schon früher nöthig wurde, verdichtet und absorbiren nach und nach die geschlossenen Theile der in vorderster Linie befindlichen Compagnien.

Die Verdichtung erfolgt im Angriffe häufig am zweckmässigsten dadurch, dass die in Schwarmlinie übergehenden Unterstützungen, über die frühere Schwarmlinie vorbrechend, dieselbe bis zum nächsten günstigen Abschnitte gleichsam mitreissen.

„Die Unterabtheilungen sind bereits numerisch geschwächt, die Mannschaft mehrerer Züge vermischt. Die Compagnien, um den Hauptmann und ihre Officiere gruppirt, können nur mehr als ein Ganzes gleichzeitig vorbrechen" (Punkt 868). Bei grösseren Gefechtsverhältnissen werden selbst mehrere in der Feuerlinie nebeneinander befindliche Compagnien gleichzeitig vorgehen. Die nachfolgenden Compagnien der Bataillons-Reserve sind während dessen immer näher an die Feuerlinie herangekommen.

Diese Vorwärtsbewegung der Reserve kann, wenn das feindliche Feuer stark ist, mittels des Sammelns oder auch geschlossen im Laufschritte erfolgen.

Bei der Anwendung des Sammelns ist es nöthig, möglichst mit der ganzen Compagnie gleichzeitig vorzugehen, weil durch das Sammeln mit kleinen, sich successive folgenden Abtheilungen zu viel Zeit verloren, und die Verluste wahrscheinlich nur vermehrt würden.

Endlich brechen die Reserven im Laufschritte vor, reissen die Schwarmlinie noch weiter vorwärts mit, bis die entscheidende Entfernung erreicht wird, wo durch das Schnellfeuer aus allen Gewehren der höchste Grad der Feuerwirkung zur Geltung kommt. Gelingt es, den Feind in dieser Weise durch überlegenes Feuer zu erschüttern, so kann zum Anlaufe geschritten werden, welcher nur als die Ausbeutung des bereits durch die Feuerwirkung errungenen Erfolges zu betrachten ist.

Ist eine Erschütterung des Feindes nicht wahrnehmbar, so muss die Mitwirkung rückwärtiger Truppen abgewartet werden (Punkt 570). Ein Anlauf gegen einen gut postirten Gegner, ohne dass vorher die Überlegenheit des Feuers eine sichtbare Wirkung auf denselben ausübte, wäre ganz unvernünftig und ist durch das Reglement verboten. Dies geht aus den Punkten 310, 510 und 856 klar hervor. In Punkt 856 wird deutlich hervorgehoben, dass beim Angriffe während der Annäherung die Widerstandskraft des Feindes derart zu brechen ist, dass der Anlauf mit dem Bajonnet Aussicht auf Erfolg hat.

In Punkt 863 ist endlich gesagt, dass bei Durchführung des Angriffes schliesslich zum Anlaufe mit dem Bajonnet geschritten wird, sobald die zur Ausführung desselben unerlässlichen Bedingungen (Punkt 856) eingetreten sind.

Da also ein Anlauf ohne vorherige Erschütterung des Feindes durch die Feuerwirkung nicht durchführbar erscheint, so folgt daraus, wie wichtig die Beobachtung der Feuerwirkung durch die Bataillons- (Compagnie-) Commandanten ist (Punkt 541 und 783). Erfahrungsgemäss kann eine im Bereiche des wirksamen Schnellfeuers angelangte Feuerlinie, wenn nicht ganz besonders günstige Deckungsmittel vorhanden sind, dortselbst nur wenige Minuten verbleiben. In der Regel bleibt beim Anlangen auf dieser Distanz nur die Alternative, sich in kürzester Frist zum Anlaufe oder zum Rückzuge zu entschliessen. In Würdigung dieser Verhältnisse ist es daher geboten, das Vorbrechen bis zum Bereiche des Schnellfeuers erst dann zu unternehmen, wenn die Wirkung des eigenen Feuers auf den Gegner bereits wahrnehmbar wurde, oder die Reserven wenigstens schon so nahe sind, dass sie sofort eingesetzt werden können, um das höchste Maass der Feuerwirkung zu erzielen.

Deshalb muss auch die Bataillons-Reserve sich der Feuerlinie in demselben Maasse, als letztere vorwärts schreitet, immer mehr nähern, und wenn sie nicht schon früher verbraucht wurde, während des einem Anlaufe mit dem Bajonnet vorhergehenden Stillstandes der Schwarmlinie die Annäherung fortsetzen, um dann bei der weiteren Gefechtsthätigkeit nach Bedarf sofort mitwirken zu können (Punkt 559).

In Bezug auf die Distanz, von welcher aus zum Anlaufe geschritten werden soll, ist in Punkt 390 genau vorgeschrieben, dass der Anlauf nicht mehr als 80 bis 100 Schritt betragen darf. Wir glauben, dass das Reglement deshalb eine so geringe Distanz fixirt, welche im Ernstfalle meist schwer zu erreichen sein dürfte, so lange das feindliche Feuer nicht abgenommen hat, damit der Soldat schon im Frieden gewöhnt werde, nach Möglichkeit so nahe an den Feind heranzugehen, dass man sodann in e i n e m Anlaufe ohne Unterbrechung zur Einbruchsstelle gelangen kann.

Im Ernstfalle wird diese Anlaufsdistanz durch die Verhältnisse schon von selbst regulirt werden. Im lebhaften Kampfe werden die Distanzen nur zu leicht unterschätzt; hat man sich daher schon im Frieden an grosse Anlaufsdistanzen gewöhnt, so dürften dieselben im Kriege nur zu leicht noch viel grösser ausfallen. Die Gefahr tritt dann nahe, dass durch verschiedenartige Frictionen während des Anlaufes Stockungen eintreten, Unordnung einreisst, und der Angriff scheitert.

Ist die Anlaufsdistanz geringer, so kann man eher auf die Überwindung aller Hindernisse rechnen. Wir sind daher der Ansicht, dass es zweckmässig ist, die Annäherung der Feuerlinie so weit fortzusetzen, dass der Anlauf ohne Halt leicht ausgeführt werden kann. In Schritten lässt sich diese Distanz für den Ernstfall nicht Ein für allemal festsetzen. Sie wird durch Verhältnisse stets modificirt werden.

Je näher an den Gegner heranzukommen es uns aber durch Terrain-Verhältnisse oder durch aus was immer für Gründen bedingte Schwäche des feindlichen Feuers gelungen ist, desto leichter wird die Ausführung des Anlaufes sein.

Wir wollen nun noch einige Untersuchungen über die formelle Ausführung des Anlaufes anstellen.

Vor dem Anlanfe müssen die Bajonnete gepflanzt werden, denn wenn es auch heutzutage zum Bajonnet-Kampfe so gut wie niemals kommt, so wird doch das Aufpflanzen des Seitengewehres eine nicht zu unterschätzende moralische Wirkung ausüben. Es handelt sich nur darum, wann die Bajonnete gepflanzt werden sollen? Es wurden Stimmen laut, welche empfahlen, dies schon bei Beginn des Gefechtes zu thun. Da aber die Handhabung des Gewehres als Schiesswaffe durch das aufgepflanzte Bajonnet jedenfalls in nachtheiliger Weise beeinflusst wird, so bestimmt unser Reglement nur gewisse Fälle, wo das Bajonnet stets aufgepflanzt zu sein hat (Punkt 341), während in der Regel beim Angriffe das Aufpflanzen erst vor dem Anlaufe geschieht (Punkt 390 und 403).

Wollte man aber diese Punkte des Reglements so auslegen, als ob das Aufpflanzen erst unmittelbar vor dem Anlaufe zu bewirken sei, so würde dies vollständig dem jedenfalls viel wichtigeren Grundsatze der Infanterie-Taktik, dass unmittelbar vor dem Anlaufe die grösstmöglichste Feuerwirkung erzielt, und jedes verfügbare Gewehr im vollsten Maasse verwerthet werden müsse (Punkt 371), gänzlich widersprechen, weil der Soldat durch das Aufpflanzen des Bajonnets in diesem entscheidenden Momente offenbar verhindert wird, die grösstmöglichste Schusszahl abzugeben. Wir glauben daher, dass die Punkte 390 und 403 auch durchaus nicht so aufzufassen sind, als ob erst unmittelbar vor dem Zeichen zum Anlaufe die Bajonnete gepflanzt werden sollten, denn dies wäre so nahe am Gegner eine unzeitige Manipulation, während das Reglement doch in so kritischen Momenten gerade die höchste Feuerwirkung verlangt und in Pnnkt 525 bestimmt, dass die Zugs-Commandanten bei ihren Abtheilungen das rechtzeitige Aufpflanzen der Bajonnete zu veranlassen haben.

Wir sind daher der Meinung, dass das Bajonnet, bevor man die Schnellfeuerdistanz erreicht, und wo möglich unter dem Schutze eines deckenden Abschnittes gepflanzt werden sollte.

Der Anlauf wird entweder aus der Initiative der in der Feuerlinie befindlichen Compagnie-Commandanten entspringen oder durch den Bataillons-Commandanten angeordnet und geleitet werden (Pnnkt 770 und 771).

„Sind nämlich bei der Vorrückung zum Angriffe die in der Feuerlinie befindlichen Compagnien dem Gegner so nahe gekommen, dass sie dessen Aufstellnng, ohne noch einmal einen Haltpunkt nehmen

zu müssen, zu erreichen vermögen, so ist das Schnellfeuer zu heginnen, und sohald sich dessen Wirkung hemerkhar macht, der Anlauf auszuführen."

Über die vorhergehende Concentrirung des Feuers gegen die Einhruchsstelle wurde schon früher gesprochen.

Die Ausführung des Anlaufes erfolgt in diesem Falle von Seite jenes Compagnie-Commandanten, welcher den geeigneten Moment hiezu gekommen erachtet, nach Punkt 558, indem er das Aviso „Sturm" ertheilt, der Directions-Ahtheilung die Einhruchsstelle, ferner den Sammelpunkt für den Fall des Gelingens und Misslingens hezeichnet und, sich an deren Spitze stellend, unter dem Rufe „Hurrah!" im Laufschritte vorbricht, während die übrigen Abtheilungen der Compagnie sich rechts und links der Bewegung anschliessen.

„Die anderen in der Feuerlinie befindlichen Compagnie-Commandanten lassen ehenfalls den Anlauf hewirken oder unterstützen, insofern sie durch Terrain oder Gefechtsverhältnisse am Vorhrechen verhindert wären, durch ihr Feuer den Anlauf.

„Die Bataillons-Reserve rückt rasch nach, um dem Anlaufe Nachdruck zu gehen, den errungenen Erfolg zu sichern, oder im Falle des Misslingens das Ralliren der geworfenen Ahtheilungen zu ermöglichen" (Punkt 770).

Unter Umständen wird es vielleicht schwierig werden, unmittelbar vor dem Anlaufe noch ausser der Einhruchsstelle auch den Sammelpunkt für den Fall des Gelingens und Misslingens zu hezeichnen, doch soll dies bei Friedensühungen nie versäumt werden, damit es zur zweiten Natur werde.

Wenn es dann im Ernstfalle im Drange der Umstände nicht immer möglich ist, so genügt es ja auch, wenn die Zugs-Commandanten ihr Verhalten im Sinne der allgemeinen Aufgahe mit dem Benehmen der Directions-Ahtheilung in Einklang bringen (Punkt 522).

Wenn mehrere neheneinander hefindliche Compagnien zum Anlaufe vorhrechen, wird es auch zweckmässig sein, wenn die rechts und links der Directions-Compagnie hefindlichen Compagnien durch ihre Commandanten die Direction um ein entsprechendes Maass rechts, respective links von jener der Directions-Ahtheilung erhalten, damit die Compagnien sich nicht zusammenhallen, und der Ühergang zum Verfolgungsfeuer möglichst rasch hewirkt werden kann.

Das Nachrücken der Compagnien der Bataillons-Reserve erfolgt während des Anlaufes im Laufschritte, und zwar in der entwickelten Linie oder in Colonne (mit Halh-Compagnien). Die Formation hat auf so nahe Distanz keinen wesentlichen Einfluss auf die Reducirung der Verluste durch die feindliche Feuerwirkung.

Wir gehen nun znm zweiten Falle über, wo die Initiative zum Anlaufe nicht durch die Commandanten der in der Feuerlinie befindlichen Compagnien, sondern durch den Bataillons-Commandanten erfolgt.

Das Reglement sagt hierüber im Punkt 771 Folgendes:

„In jenen Fällen, wo auf einen zuverlässigen Erfolg des Anlaufes seitens der in der Feuerlinie befindlichen Compagnien allein nicht zu rechnen ist, setzen dieselben ihr Schnellfeuer so lange fort, bis die Bataillons-Reserve herangekommen ist.

„Der Bataillons-Commandant bezeichnet derselben jenen Theil der Feuerlinie, an den sie heranzurücken hat, die anzunehmende Formation, sowie die Einbruchsstelle, und lässt sie schliesslich unter Abgabe des „Sturmsignals" vorbrechen. Die übrigen Compagnien benehmen sich nach Punkt 770, das heisst, sie unterstützen den Anlauf, indem sie ebenfalls vorbrechen, oder, wenn die Verhältnisse dies unthunlich machen, durch Feuer."

Diese Bestimmungen des Reglements sind ganz klar, und wir erwähnen nur, dass aus den früher angeführten Gründen die Bataillons-Reserve in dem Augenblicke, wo die Schwarmlinie die Schnellfeuerdistanz erreicht, schon ganz nahe herangekommen sein muss und in der Regel auch schon jene Formation angenommen haben soll, in der sie zum Anlaufe vorbricht, weil Formations-Veränderungen im Schnellfener des Feindes nicht wohl möglich sind. Nur wenn nahe dem letzten Abschnitte, von dem aus der Anlauf erfolgt, günstige Deckungen sind, kann also die Formations-Veränderung unter Umständen erst unmittelbar vor dem Einbruche in die feindliche Stellung erfolgen.

Häufig wird es auch vorkommen, dass die Entscheidung nur dnrch das Eingreifen rückwärtiger Treffen herbeigeführt werden kann.

Das Reglement betont ausdrücklich im Punkte 868, dass in grösseren Gefechtsverhältnissen die geschlossenen Abtheilungen, welche die in vorderster Linie befindlichen Compagnien anfänglich ausschieden, bei Erreichung der kleinen Schussdistanzen des Gewehres (500 Schritt) meist schon in die Schwarmlinie aufgegangen sein werden.

Dann heisst es weiter, dass in solchen Fällen das Einsetzen frischer Kräfte das einzig sichere Mittel sein wird, um die Schwarmlinie noch weiter vorwärts zu bringen.

Es wird dann also zunächst die Aufgabe der Bataillons-Reserve sein, die durch Verluste stark geschwächte Schwarmlinie nach vorwärts zu reissen. Die Formation solcher zum Vorreissen bestimmter Abtheilnngen wird wohl in der Regel die entwickelte Linie oder eine verdichtete Schwarmlinie sein, damit dieselbe möglichst geringen Verlusten ausgesetzt wird und sogleich zum Feuergefecht übergehen kann.

Das Vorbrechen geschieht entweder durch die in der alten Schwarmlinie entstandenen Lücken, oder indem jene Theile der Schwarmlinie, gegen welche die vorbrechende Abtheilung dirigirt

wird, sich beim Herannahen erheben und mit vorlaufen, ohne dass eine Stockung in der Bewegung entstehen darf. Bei Friedensübungen wird dies auch leicht durchführbar sein; im Ernstfalle wird es vorkommen, dass vorbrechende Abtheilungen selbst über Theile der alten Schwarmlinie rücksichtslos weggehen müssen.

„Die Schwarmlinie muss sich der Bewegung anschliessen“ (Punkt 331).

Wir haben in unserer Betrachtung der beim Infanterie-Angriffe anzunehmenden Formen speciell ein im engen Verbande eines grösseren Truppenkörpers im ersten Treffen eingetheiltes Bataillon im Auge gehabt.

Bei einem isolirt zum Angriffe vorgehenden Bataillon wird eine grössere Ökonomie der Kraft nothwendig, daher für's Erste gewöhnlich nur eine Compagnie das Gefecht einleitet und die Durchführung vorbereitet (Punkt 765).

Die Sicherung der exponirten Flanken muss besonders berücksichtigt werden.

Die räumlichen Verhältnisse gestatten die Annahme einer breiteren Front, und es kann daher die Unterstützung der zuerst aufgelösten Schwarmlinie häufig, statt durch Verdichten, durch Verlängerung stattfinden.

Die Bataillons-Reserve wird am zweckmässigsten einem oder dem anderen Flügel staffelförmig derart folgen, dass dieselbe durch die Feuerlinie nicht maskirt ist.

Sie findet wo möglich ihre Verwendung zur Umfassung eines Flügels des Gegners.

Der Werth des umfassenden Angriffes ist in unserem Reglement an sehr vielen Stellen hervorgehoben (Punkt 515, 769, 857).

Die Reserven sollen wo möglich immer dazu verwendet werden, und nur wenn eine solche Verwendung unthunlich wäre, sind sie direct einzusetzen (Punkt 515).

Bei der Wichtigkeit des umfassenden Angriffes behalten wir uns jedoch vor, darüber in einem eigenen Aufsatze zu sprechen.

ad 3. Die eigene Feuerwirkung wird selbstverständlich durch Abschwächen des feindlichen Feuers sehr viel beitragen, die Verluste der zum Angriffe vorgehenden Truppen zu reduciren.

Im wirksamen Schussbereiche des Gewehres kann die vorrückende Gefechtslinie dieses unterstützende Feuer nicht mehr entbehren.

Dasselbe übt nicht nur eine physische, sondern auch eine moralische Wirkung auf den Gegner, wodurch dessen ruhiges Feuer, und daher auch die Feuerwirkung natürlich mehr oder weniger beeinträchtigt wird.

Im ersten Theile dieser Betrachtungen wurde jedoch über die Grundsätze der Feuerleitung bereits eingehend gesprochen, daher wir hier nur darauf verweisen.

Wir haben uns darzuthun bemüht, dass jene Anschauungen über die Formen des Infanterie-Angriffes, welche, basirt auf die Erfahrungen der neuesten Feldzüge, sich im Verlaufe des letzten Jahrzehents herausgebildet haben, entweder ganz deutlich mit der neuesten Auflage unseres Exercir-Reglements übereinstimmen, oder wenigstens mit dem Geiste dieses Reglements, wenn man denselben nur richtig herauslesen will, überall in Einklang zu bringen sind.

Wenn uns diese Aufgabe nur annähernd gelang, so werden diese Betrachtungen nicht ganz werthlos sein. F. Ebh.

Die Fahne des k. k. 2. böhmischen Legions-Bataillons Erzherzog Carl.

Diese Fahne, aus himmelblauen und gelben Taffetstreifen verfertigt und mit dem österreichischen Doppeladler geschmückt, war bis zur Errichtung der Ruhmeshalle im k. k. Arsenal unter Nr. 91 im ersten Saale des ersten Stockwerkes im kaiserlichen Zeughause aufgestellt und ist nun in der Ruhmeshalle der Armee aufbewahrt.

Der hohe Patriotismus, welche die Männer beseelte, die unter dieser Fahne fochten, ihre heldenmüthige Tapferkeit in der Schlacht bei Aspern, sowie deren Aufopferung bei der Vertheidigung des Dorfes Baumersdorf während der Schlacht bei Deutsch-Wagram, sind würdig, als leuchtende Beispiele der Kaisertreue und Vaterlandsliebe der Vergessenheit entrissen zu werden, daher deren Thaten mit strengster Genauigkeit, nach den officiellen Acten der k. k. Archive zusammengestellt, hier geschildert werden.

Als am 20. Februar 1809 Erzherzog Carl zum Oberfeldherrn der zum beginnenden Kriege gegen Frankreich bestimmten Truppen ernannt wurde, erliess derselbe, gestützt auf den von der Bevölkerung des Königreiches Böhmen im Kriegsjahre 1800 so glänzend bewiesenen Patriotismus, zu Anfang des März den nachstehenden Aufruf an diese Nation:

„Unser geliebter Monarch fordert diejenigen seiner Unterthanen, welche nicht durch das Gesetz zu dem Dienste in der Armee berufen sind, auf, sich in Bataillone zu versammeln, welche auch ausser der erbländischen Grenze sich dem Dienste des Vaterlandes widmen würden, wenn es von einem Feinde bedroht werden sollte. Als im Jahre 1800 das Vaterland in Gefahr war, rief ich im Namen des Monarchen die Freiwilligen Böhmens und Mährens unter meine Fahnen; Tausende drängten sich zu der Legion, welche meinen Namen führte; sie würde zu einer Armee angewachsen sein, wenn nicht diese Anstrengungen zu einem schnellen Frieden geführt hätten. Es ist nicht nöthig, Euch auf die Beispiele Euerer Vorfahren zu führen, wie viele Gefahren sie durch Standhaftigkeit und durch Patriotismus rühmlich bestanden haben. Auf Euch berufe ich mich. Ihr seid noch die Nämlichen, die Ihr im Jahre 1800 waret; der nämliche Muth, eben der Patriotismus, der Euch damals belebte, lebt noch in Euch. Ich rechne ebenso wie damals auf Euren Arm. Zwar erlauben es Nahrungssorgen

und häusliche Verhältnisse Manchen nicht, dem Rufe der Ehre in grosse Entfernung zu folgen. Diese bleiben zum Schutze des Innern, zur Sicherheit des Eigenthums und zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung zurück. Diejenigen aber, die durch keine anderen Pflichten und Verhältnisse an den vaterländischen Herd gefesselt sind, werden sich in Bataillone versammeln und haben auf alle jene Vortheile Anspruch, die unser allgeliebter Monarch mit diesem patriotischen Entschluss verband. Ihr kennt mich, edle Vertheidiger des Vaterlandes! ich werde Euch nie verlassen, und Ihr werdet mir Euer Zutrauen nicht versagen. Wir stehen gegen Jedermann auf, der unsere Selbständigkeit und unser Eigenthum antasten will; wir wollen keine Sklaven fremder Beherrscher werden; Muth und Eintracht sei unsere Losung, mit dieser siegen wir über alle Gefahren!

Erzherzog Carl.“

Zur Sammlung des 2. Legions-Bataillons wurde die Frantissek- und Königshofer Kaserne in Prag bestimmt, und schon nach zehn Tagen hatten sich bei der tagenden Commission 968 Mann, grösstentheils Bürgerssöhne und Professionisten, einschreiben lassen. Die Adjustirung bestand, höchst einfach, in einem grauen bis zu den Knien reichenden, mit einer Reihe Knöpfe geschlossenen Mantel, engen, weissen Beinkleidern und Kamaschen wie bei der Linien-Infanterie, als Kopfbedeckung einen Korsée-Hut mit Federbusch; ein Steinschlossgewehr mit Bajonnet und Patrontasche, letztere an schwarzem Riemenzeug, bildeten die Bewaffnung. Die Officiere trugen graue Fracks mit grünen Aufschlägen und graue Beinkleider mit hohen Stiefeln, zweigespitzten Hut und einen beliebigen Säbel.

Am 20. März brach das Bataillon von Prag auf und langte am 26. in Hostau an, wo dann dessen Stand schnell die Zahl von 1146 Mann in 6 Compagnien erreichte. Ende März fand die Weihe der dem Bataillon bewilligten k. k. Infanterie-Fahne statt, bei welcher Gelegenheit der vom Rakonitzer Landwehr-Bataillon eingetheilte Commandant, Major Fürst Kinsky, eine ergreifende Rede hielt, welche das Bataillon mit dem enthusiastischen Rufe: „Hoch Kaiser Franz!“ erwiderte. An diesem Tage bestand das Officier-Corps, welches von Linien-Regimentern eingetheilt worden war, aus dem Bataillons-Commandanten Ferdinand Johann Nepomuk Josef Fürst Kinsky zu Chinitz und Tettau; als dessen Adjutant ad latus Hauptmann Franz von Merker, Adjutant Lieutenant Anton Friedrich, Oberarzt Josef Düchelmann. Bei den 6 Compagnien: Hauptleute Ignaz Schönpichler, Franz Beck, Graf Wrbna, Franz Wemer, Carl Thiel, Carl Zehner; Oberlieutenants: Johann Säuber, Adolf Bornstirna, Carl Rindesschwender, Emanuel Henrici, Heinrich Rossbach, Josef Graf Nostitz, Franz Hutten, Georg von Litzenmayer, Josef Pletterle; Unterlieutenants: Theodor Jacobi, Anton Maczek, Carl Renner, Johann Weiss, Franz Pohl, Johann

Richetti, Josef Richter, Sebastian Schmidmayer, Josef Mrasek; Fähnriche: Wenzel Lukaschow, Wenzel Uxa, Josef Bohn, Christian Stolpe, Philipp Maschatz; Fahnenführer: Josef Blaha.

Oberlieutenant Rossbach und Fähnrich Bohn waren in Mainz, Oberlieutenant Bornstirna in Schweden gebürtig, alle übrigen Officiere Österreicher; unter der Mannschaft waren zwölf Ausländer, dabei ein Franzose, alle übrigen Böhmen.

Mit dem regsten Eifer wurde die Mannschaft in dem zum Kriege Nöthigen nnterrichtet, und das ganze Bataillon sah mit Ungeduld dem Marschbefehle entgegen, um sich mit dem Feinde messen zu können. Dieser liess nicht lange auf sich warten, denn schon am 10. April brach das Bataillon von Hostau auf und marschirte nach Eisendorf an die Grenze der Oberpfalz, wo dasselbe die Eintheilung in das II. Armee-Corps unter Feldzeugmeister Graf Kolowrat erhielt und in demselben mit 4 Escadronen des Regiments Merveld-Uhlanen und dem 8. Jäger-Bataillon die Brigade des General-Majors Grafen Crenneville bildete.

Nachdem die Kriegserklärung am 9. den französischen Vorposten übergeben war, marschirte das Bataillon am 11. im Verbande der Brigade, welche die Vorhut des Corps bildete, nach Schwarzenfeld. Am 12. Morgens wurde wieder aufgebrochen und nach Schwandorf marschirt, vor welchem Orte das Bataillon mit einem Detachement Uhlanen die Vorposten zur Beobachtung der Strecke nach Regensburg bezog; die Jäger und Uhlanen bestanden Nachmittags ein Gefecht bei Gödenbach, in welchem mehrere Franzosen gefangen wurden.

Feldzeugmeister Graf Bellegarde, welchem das Commando des I. und II. Corps anvertraut war, beschloss, die Franzosen in Regensburg anzugreifen, liess als Einleitung am 14. Amberg und Schwandorf besetzen, und das Bataillon rückte mit der Brigade nach Burglengenfeld. Während am 15. die beiden Corps nach Schwandorf und Schwarzenfeld marschirten, rückte die Brigade Crenneville über Schwarzenfeld an die Nab, zwei Compagnien des Bataillons mit einer Escadron Uhlanen nach Regenstauf, und setzten sich mit den auf den Höhen von Scheinhausen stehenden Truppen des Generals Klenau in Verbindung.

Am folgenden Tage griff der eben genannte General die Feinde bei Scheinhausen an, und obgleich er sich dieses Dorfes nicht bemächtigen konnte, zogen sich die Franzosen doch in starken Colonnen von Stadt am Hof nach Regensburg zurück. Die Brigade war mit dem Corps über Nittenau nach Kirn marschirt, um am folgenden Tage die noch bei Stadt am Hof stehenden Franzosen, welche sich Nachmittags wieder bedeutend verstärkt hatten, anzugreifen. Während die hiezu bestimmten Truppen am 19. Regensburg mit Sturm einnahmen und die Besatzung zur Capitulation nöthigten, marschirte das Bataillon mit der Brigade über Petersdorf und Ettershausen und besetzte die dortige Brücke über die Nab. Am 21. rückte die Brigade nach Heinau,

während das Corps von hier am 22. bei Regensburg die Donau überschritt und nach einem höchst beschwerlichen Nachtmarsche sich an der Strasse von Abbach zwischen dem Galgenberge und dem Dorfe Isling anfstellte.

Unterdessen hatten die Treffen von Abendsberg und Laudshut stattgefunden, wodurch das Corps Hiller nebst dem Reserve-Corps von der Armee getrennt wurde, daher der Erzherzog beschloss, den linken Flügel des Feindes anzugreifen, wozu am 22. Mittags 12 Uhr das Corps aus seinem Biwak aufbrach nnd gegen Abbach vormarschirte. Auf dem halben Wege kam der Befehl, wieder in die frühere Stellung znrückzumarschiren, da der Kaiser Napoleon mit dem grössten Theile seiner Armee herbeigeeilt war und die Flanke über Eckmühl bedrohte. Gegen Abend war das Corps wieder auf seinem früheren Lagerplatz versammelt und erhielt den Befehl, den Rückzug der Armee zu decken, Regensburg zu besetzen nnd sich auf den Höhen bei Stadt am Hof aufznstellen, was auch am folgenden Tage ausgeführt wurde. Während die Armee den Rückzug durch Regensburg fortsetzte, drängten die Franzosen heftig nach, wurden aber wiederholt durch die österreichische Cavallerie, welche sich an diesem Tage mit hohem Ruhme bedeckte, zurückgeworfen. General-Major Fölseis vertheidigte schliesslich mit seiner Brigade die Stadt, welche von den Franzosen in Brand geschossen und dann eingenommen wurde; jedoch hielt sie das Feuer der Corps-Batterien auf dem Dreifaltigkeitsberge von dem Überschreiten der Brücke ab. Um 10 Uhr in der Nacht trat das II. Corps den Rückzug an und gieng in der grössten Ordnung über Regenstauf nach Nittenan, weil die Brücke bei Scheinhausen abgebrannt war. Das Bataillon war an diesem Tage mit der Brigade am frühen Morgen von Heinau zu Lagern eingetroffen, machte dann den Nachtrab des II. Corps und hielt den Dreifaltigkeitsberg bis Mitternacht besetzt. Durch das Geschützfeuer war der Tambour Thomas Sturm durch eine Kanonenkugel getödtet worden, Lieutenant Sebastian Schmiedmayer und vier Mann schwer verwundet in Gefangenschaft gerathen.

Am 24. traf das II. Corps Mittags als Nachtrab der Armee über Regensburg zu Nittenau ein. Ihm folgte die Brigade Crenneville, welche zu Kirn, auf der Strasse von Regensburg nach Nittenau, Posto fasste. Hier am folgenden Tage von dem feindlichen Vortrab angegriffen, kam auch das Bataillon in's Feuer und erwarb sich durch seine Tapferkeit und Ausdauer die Anerkennung des Brigadiers. Nachdem der Feind eine Stunde lang aufgehalten worden, zog sich die Brigade nach Nittenau zurück, wo sie von der Brigade Klenau aufgenommen wurde. In dem Gefechte bei Kirn waren die Gemeinen Johann Wodicka nnd Josef Koudelka todt geblieben, 2 Gefreite, 1 Tambour und 9 Gemeine verwundet im Orte zurückgelassen worden.

Als General-Major Graf Crenneville mit der letzten Abtheilung den Regen überschritten hatte, brannte man die Brücke bei Nittenau ab und trat am 25. um 4 Uhr Nachmittags den Marsch nach Cham an, wo sich die Armee in einer vortheilhaften Position im Lager befand.

Das Bataillon, welches in diesen wenigen Tagen seit der Kriegserklärung bei spärlicher Verpflegung sehr forcirte Märsche zurückgelegt, immer biwakirt, bei Regensburg im heftigen feindlichen Kanonenfeuer standhaft ausgehalten nnd sich bei Kirn wacker geschlagen hatte, war frischen, fröhlichen Muthes im Lager eingerückt, wo trotz der erlebten Unfälle Alles mit Begeisterung dem geliebten Feldherrn zujnbelte, als derselbe am 27. eine Heerschau abhielt und belebende nnd aufmnnternde Worte an die Truppen richtete.

Am 28. brach die Armee aus dem Lager bei Cham auf und marschirte auf der Klattauer Strasse nach Eschecham; die Brigade Crenneville deckte bei Cham den Abmarsch nnd folgte erst Abends auf grundlosen Wegen der Armee. Am 29. gieng der Marsch auf Bischofteinitz, am 30. nach Przestitz, am 1. Mai nach Silberberg und am 2. nach Strakonitz. Feldzeugmeister Kolowrat wurde zum Commandanten des in Böhmen zurückbleibenden Corps bestimmt; Feldmarschall-Lientenant Prinz Hohenzollern übernahm das II. Corps, bei welchem das Bataillon, da auch die Brigade Crenneville zurückblieb, nun die Eintheilung in die Brigade des General-Majors Vécsey erhielt, welche noch aus den Jäger-Bataillonen Nr. 7 und 8 und dem Regiment Klenau-Chevauxlegers bestand.

Am 3. Mai wurde der Marsch nach Pisek fortgesetzt, nnd am 4. Hossein unweit Budweis erreicht, wo am 5. enge Cantonnirungen bezogen wurden. Das Bataillon hatte bis hieher, trotz Unwetter, grundlosen Wegen, schlechter Unterkunft nnd Verpflegung, in nenn Tagen 30 Meilen zurückgelegt und trotz alldem die trefflichste Haltung und Manneszucht an den Tag gelegt. Bei den grössten Beschwerden waren die Soldaten heiter, fröhlich und fest überzeugt, dass man die Franzosen bei nächster Gelegenheit sicher besiegen werde. Kaiser Franz I. besichtigte am 6. das bei Budweis ausgerückte 2. Corps und wurde mit enthusiastischen, nicht enden wollenden Vivats begrüsst; das Bataillon wurde durch die wohlwollende Äusserung des geliebten Monarchen über sein wackeres Benehmen beglückt.

Am 8. wurde wieder aufgebrochen und nach Gratzen marschirt, am 10. Zwettel erreicht, wo sich an diesem Tage sämmtliche Corps vereinigten. Am 11. gieng der Weitermarsch bis Neupölla, 12. bis Horn, 13. nach Wetzdorf, 14. nach Göllersdorf, von wo am Abend wieder aufgebrochen und mittels eines Nachtmarsches das Lager zwischen Stockerau nnd Korneuburg erreicht wurde; das Bataillon lagerte im Corps-Verbande bei Nieder-Rohrenbach.

Am folgenden Tage bezog die Armee ein Lager hinter dem Bisamberge, das II. Corps bei Stetten. Unterdessen hatten die Franzosen Wien besetzt und begannen am 20. Mai den Übergang in die Insel Lobau. Noch am Abend dieses Tages erliess der Erzherzog Generalissimus den Schlachtbefehl mit den Worten: „Morgen ist Schlacht; das Schicksal der Monarchie hängt von ihr ab; ich werde meine Schuldigkeit thun und erwarte dasselbe von der Armee.“

Zur Schlacht hatte nach dem Reglement alles in grösster Parade auszurücken. Beim Bataillon waren durch die vielen Märsche, namentlich bei dem Rückzuge nach Böhmen auf den bodenlosen Wegen in der schlimmsten Witterung, beinahe sämmtliche Schuhe zu Grunde gegangen, daher beinahe Alles barfuss, die Uniformen in defectem Zustande, an den Biwakfeuern versengt, und so blieb nichts übrig, als sich mit dem österreichischen Feldzeichen, dem grünen Reisig auf den Hüten und der Fahne, zu schmücken. Das Bataillon bot mithin keinen glänzenden Anblick, aber die Ehre und die Waffen waren blank, der Muth hoch, und die Herzen schlugen freudig; die Fahne mit dem kaiserlichen Doppelaar wehte stolz und unbefleckt über den Häuptern der Legionäre, die bereit waren, Tod und Verderben in die Reihen der Feinde zu tragen.

Sowie am 21. Mai — es war der erste Pfingsttag — der Morgen graute, liess Erzherzog Carl die Armee in's Gewehr treten und formirte sie in zwei Treffen auf der sanften Höhe hinter Gersdorf, zwischen dem Bisamberge und dem Russbache. Die Brigade im II. Armee-Corps, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern, unter dem General-Major Peter Vécsey, bestand nun nebst dem Bataillon aus dem 7. und 8. Jäger-Bataillon und dem Regiment Klenau-Chevauxlegers. Als die Colonnen den Marsch antraten, sang das Bataillon, sowie alle übrigen Truppen mit lauter Stimme unter Begleitung der Feldmusik das Volkslied: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ Um 9 Uhr Morgens liess der Erzherzog die Gewehre in Pyramiden stellen und abkochen. Auf die Meldung, dass sich die Franzosen allmälig in Stadl-Enzersdorf, Esslingen und Aspern ausbreiten und gegen Hirschstetten vorrücken, erkannte der Generalissimus, dass der rechte Augenblick erschienen sei, die Schlacht zu beginnen. Die Soldaten ergriffen die Gewehre, die Officiere sprachen die Soldaten an, welche mit dem Rufe: „Es lebe Kaiser Franz!“ antworteten. Um 12 Uhr Mittags brachen die Colonnen auf und marschirten unter einem unbeschreiblichen Jubel fest geschlossen auf den bestimmten Wegen, wie zu einer Parade in den Kampf. Vor Süssenbrunn stand der Kaiser. „Seid brav meine Kinder, Gott wird euch segnen!“ rief dieser hart geprüfte, allgeliebte Vater seiner Völker mit bewegter Stimme und thränenvollem Blick. Ein allgemeines begeistertes: „Lebehoch“ ertönte aus allen

Kehlen und diente als heiliger Schwur: Blut und Leben für Kaiser und Vaterland unbedingt zu opfern.

Das II. Corps bildete die dritte Colonne, marschirte über Süssenbrunn und Breitenlee gegen Aspern und formirte sich dann in zwei Treffen links von der zweiten Colonne, welche aus dem I. Corps bestand. Der Kampf begann sofort von der ersten Colonne mit dem Angriffe auf Aspern, welchen Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern durch sein vor der Front aufgefahrenes Geschütz unterstützen liess. Während um dieses Dorf mit gegenseitiger hoher Tapferkeit gerungen wurde, brach eine starke feindliche Reitermasse zwischen Aspern-Esslingen hervor. Das Bataillon formirte schnell das Carré und nahm die Gewehre fertig, kam jedoch nicht zur Action, denn rasch wurden die feindlichen Reiter durch einen Flankenangriff zweier Chevauxlegers-Regimenter zurückgeworfen.

Bald darauf eroberte General Wacquant Aspern mit Sturm, worauf der Kaiser Napoleon neben diesem Dorfe mit zwei Infanterie-Colonnen und 16 Cürassier-Regimentern vorbrach, den mit dem Regimente Klenau-Chevauxlegers vorpoussirten General Vécsey zurückwarf und mit den Cürassieren bis nahe an die österreichischen Carré's vorrückte. Das Bataillon stand, sowie alle übrigen, wie eine Mauer; Todtenstille herrschte auf der ganzen Linie, und man gab erst auf 20 Schritt das Feuer ab. Ein guter Theil der feindlichen Reiter und Pferde bedeckte den Boden vor der Front; die Reste kehrten um, wurden vom General Vécsey, welcher mit den Chevauxlegers rasch bei der Hand war, verfolgt, viele Reiter zusammengehauen, und als die Artillerie des Corps auch noch ein heftiges Kartätschenfeuer eröffnete, hielt auch die feindliche Infanterie nicht länger Stand.

Dieser Kampf war indessen nur das Vorspiel zu dem grossen Angriffe, der sich nun entwickelte. Napoleon wollte um jeden Preis das Centrum sprengen und liess hiezu unvermuthet eine Masse von 5000 Reitern gegen die 3. und 4. Colonne vorbrechen, so dass die vor der Front im Feuer stehenden Batterien kaum Zeit gewannen, sich zurückzuziehen. Die ganze Masse stürzte sich auf das hinter dem II. Corps stehende Reserve-Cavallerie-Corps, brachte eine augenblickliche Verwirrung hervor, und nun umschwärmten die französischen Eisenreiter die in Carré's formirten Bataillone. Mit kühner Siegeszuversicht riefen ihre Officiere: „Streckt die Waffen!“ — „Holt sie Euch!“ tönt es von den Österreichern zurück; nun knattern Salve um Salve, und nicht lange stand es an, als die schweren Reiter mit Hinterlassung vieler Todten und Schwerverwundeten das Weite suchten.

Das Bataillon war von einem dichten Schwarm Eisenreiter, welche mit ihren langen, zum Stiche ausgelegten Säbeln anrückten, umringt gewesen. Als nach der ersten Decharge Viele stürzten und

in einem wirren Knäuel übereinander fielen, liess sich der Oberlieutenant Graf Nostitz von Kampfesmuth hinreissen, mit einigen Leuten vorzustürmen, wnrde aber sofort umringt und wäre verloren gewesen, wenn sich nicht der Oberlientenant Rossbach mit einigen Legionären Bahn gebrochen und die Cürassiere auf sich gezogen hätte. Unterstützt durch die nächsten Dechargen des Bataillons, gelang es Beiden, sich durchzuhauen, wobei der brave Rossbach durch einen Stich das Auge verloren, und der Gefreite Anton Zarobe sich heldenmüthig ausgezeichnet hatte.

Das Geschützfeuer währte nnnnterbrochen fort; das IV. und V. Corps nnternahmen einige Angriffe auf Esslingen, welche jedoch abgeschlagen wurden. Es war zwischen 7 und 8 Uhr; schon lagerten sich die Schatten der Nacht auf das blutgedüngte Schlachtfeld, als Napoleon durch eine neu angekommene Cürassier-Division den Angriff an der früheren Stelle wiederholen liess. Obgleich die Mannschaft des Bataillons äusserst ermüdet war und sich eines nochmaligen Gefechtes nicht mehr versah, wurde das Carré doch wieder schnell formirt; sämmtliche Officiere begaben sich in das erste Glied nnd begeisterten die Leute znr Ausdauer, wobei der Commandant, Major Fürst Kinsky, das Beispiel eines tapferen, äusserst unerschrockenen Soldaten gab. Diesmal war der „Ritter ohne Furcht und Tadel“, der tapfere Fürst Johann Liechtenstein, bei der Hand und bereitete, unterstützt durch das Gewehrfener der Bataillone, den Eisenreitern eine totale Niederlage.

Nach dieser letzten Anstrengung der Franzosen verhallten allmälig die letzten Schüsse, und nur in Aspern währte das Geplänkel mehr oder weniger ununterbrochen fort. Die Franzosen hatten sich einige hundert Schritte zurückgezogen; das Bataillon lagerte die Nacht auf dem ruhmvoll behaupteten Flecke, im Verbande des Corps in der Bataillons-Masse formirt, von den Flammen der brennenden Dörfer Aspern und Esslingen beleuchtet. Ein Commando brachte in der Nacht Munition von Breitenlee, womit sich die Lente ihre beinahe leeren Patrontaschen wieder füllten.

Als der Morgen des 22. Mai graute, bedeckte dichter Nebel die ganze Gegend. Das Flintenfeuer begann zuerst stärker bei Aspern und verbreitete sich nach und nach längs der ganzen Linie. Unter dem Schutze des Nebels gelang es den Franzosen, das Dorf Aspern wieder zn erobern, nnd während das III. und IV. Corps sich vergebens bemühten, Esslingen einzunehmen, wurde auch um Aspern ununterbrochen gekämpft.

Napoleon, welcher sich in der Nacht bedeutend verstärkt hatte, wiederholte um 7 Uhr Morgens das Durchbruchs-Manöver des vorigen Tages, jedoch diesmal mit imposanten Streitkräften. Fürst Liechtenstein brachte zwar mit seinen Reitern eine Stockung in der feindlichen Angriffsbewegung hervor, aber einige Bataillone des II. Corps begannen

zu wanken, was sich den übrigen, von den Feinden in der Flanke genommenen mitzutheilen begann. In diesem äusserst kritischen Momente eiferte Major Fürst Kinsky durch rühmliches Beispiel das von den Eisenreitern umringte Bataillon zu jenem heldenmüthigen Widerstande und der Ausdauer an, der es allein möglich wurde, den verderbendrohenden Angriffen der übermächtigen Reiterei männlichen Trotz zu bieten.

Die Cürassiere wurden abgewiesen, aber noch war die Gefahr nicht vorüber; das Bataillon bildete einen Haken und feuerte nach zwei Seiten, als im entscheidendsten Momente der Generalissimus Erzherzog Carl erschien, die Fahne des 2. Bataillons des Regiments Zach ergriff und dasselbe zum Sturme vorführte.

Diese heroische Aufopferung des mit Schwärmerei verehrten Feldherrn begeisterte Alles; einige Commandanten ahmten sein heldenmüthiges Beispiel nach, und so ergriff auch Fürst Kinsky die Fahne des Bataillons, welches mit unwiderstehlicher Tapferkeit vorwärts drang. Bald darauf erschien das Grenadier-Corps, von den Truppen jubelnd begrüsst, von Breitenlee, und da nun die Schlachtlinie wieder hergestellt war, befahl der Erzherzog, die gelichteten Bataillone des II. Corps etwas zurückzuziehen. Das Bataillon, welches nicht nur sehr gelitten, sondern auch viele Leute mit den Schwerverwundeten zurückgesendet hatte, zählte kaum mehr als die Hälfte in seinen Reihen; jedoch kehrten die braven Leute alle wieder zurück, und viele Verwundete stellten sich, nur nothdürftig verbunden, wieder in die Reihen.

Viermal war der Sturm auf Aspern abgewiesen worden, endlich stürzte sich das in der Armee rühmlichst bekannte Regiment Benjovsky Nr. 31 in das brennende Dorf, nahm dasselbe im ersten Anlaufe und behauptete sich gegen alle ferneren Angriffe der Franzosen. Das Bataillon war nunmehr Zuseher, wie vergebens um Esslingen gerungen wurde, welches der Feind behauptete, während er auf allen anderen Punkten, begleitet von dem Geschützfeuer der Österreicher, zurückgieng und dann in die Insel Lobau retirirte. Die Truppen blieben über Nacht in der Stellung, in welcher sie den Tag über gekämpft hatten. Selbstverständlich war das Bataillon, welches bis Mittag im ärgsten Feuer und auch dann bis in die Nacht im Kanonenschussbereich gestanden, daher vom Abkochen oder einer Erholung keine Rede sein konnte, zwar ausserordentlich erschöpft, aber doch, gehoben von den ehrenvoll bestandenen kritischen Momenten, vom besten Muthe und Ausdauer beseelt. Sein Verlust war, da es immer in erster Linie gefochten, sehr bedeutend. Oberlieutenant Georg von Litzenmayer, Lieutenant Johann Weiss, Feldwebel Steigenschmied, Corporal Wenzel Raden, Gefreiter Mathias Biha, die Gemeinen Procop Mayer, Ignaz Lohe, Jacob Krunzel, Johann Stula, Adalbert Dörfler, Josef Lischka, Mathias Sladecek, Mathias Hrabik, Mathias Kreutz, Laurenz Heinisch,

Thomas Viteycek, Ignaz Stergal, Johann Janda und Franz Gutsohn waren todt auf dem Felde der Ehre geblieben; Oberlieutenant Emanuel Henrici und Heinrich Rossbach, Feldwebel Franz Morawetz, 11 Corporale, 14 Gefreite und 179 Gemeine verwundet, von denen viele — darunter Oberlieutenant Henrici am 25. Mai zu Nikolsburg — ihren Wunden erlagen; vermisst waren 1 Tambour und 13 Gemeine, welche unter die Todten zu zählen sind, da nach dem Frieden Keiner mehr einrückte; Lieutenant Theodor Jacobi war verwundet in Gefangenschaft gerathen (ranzionirte sich am 20. December).

Am Tage nach der Schlacht besichtigte Se. Majestät der Kaiser die aufgestellte Armee und sprach den Truppen seine volle Zufriedenheit und Dank aus. An allen Fronten wurde der Monarch mit den sympathischsten Jubelrufen begrüsst, und Alles fühlte sich hoch gehoben, als der bekannte Armee-Befehl des Erzherzogs-Generalissimus vom 24. Mai publicirt wurde, mit welchem Major Fürst Kinsky für die unter den Augen des Generalissimus mit seinem Bataillon vollführte heroische That die höchste militärische Auszeichnung, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, erhielt.

Am 25. verliess das Bataillon im Brigade-Verbande das Biwak auf dem Schlachtfelde und bezog ein neues Biwak in der Nähe von Baumersdorf, wo dann nach einigen Tagen der tapfere Corporal Josef Pöltel und der Gefreite Zarobe vor der Front des Bataillons mit der silbernen Tapferkeits-Medaille decorirt wurden.

Die Soldaten gruben ihren Officieren Erdhütten, und auch die Mannschaft brachte sich, so weit dies möglich war, in Reisighütten unter; die Verpflegung liess nichts zu wünschen übrig, und man lebte heiter und fröhlich in diesem lustigen Lager. Unterdessen wurde die Armee verstärkt, und auch beim Bataillon trafen 224 Mann Freiwillige von Prag ein, wodurch die Compagnien wieder auf einen guten Stand gebracht wurden; was Monturen und Schuhe betraf, hatte man sich mit jenen der gebliebenen Freunde und Feinde geholfen. Ausser einem Detachement, welches sich mit dem Schanzenbau an der Donau beschäftigte, rückten theilweise auch einzelne Compagnien auf Vorposten gegen die in der Lobau lagernden Franzosen.

Mit Tagesgrauen des 3. Juli übersetzten 300 französische Voltigeurs nach dem Schirlinggrund, und um 8 Uhr begann eine Kanonade gegen die österreichischen Vorposten, welche bis 3 Uhr Nachmittags währte. Die Armee hatte die Waffen ergriffen, und das II. Corps war etwas vorgerückt, dann aber wieder zurückmarschirt und hatte auf den Höhen hinter dem Russbache Stellung genommen. Die Kanonade währte auch den ganzen folgenden Tag ununterbrochen fort, wodurch Enzersdorf in einen Schutthaufen verwandelt wurde, und in der Nacht vom 4. zum 5. überschritt die französische Armee während eines furchtbaren Ungewitters die Donau.

Das Bataillon mit dem 8. Jäger-Bataillon und Chevauxlegers-Regiment bildete nun in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Siegenthal die Brigade des General-Majors Ignaz Graf Hardegg und wurde zur Besetzung des vor der Stellung liegenden und aus 30 Häusern bestehenden Dorfes Baumersdorf befehligt. Die vorderen Häuser wurden von zwei Compagnien besetzt, die Eingänge des Dorfes verrammelt, und Major Fürst Kinsky stellte sich mit den übrigen 4 Compagnien in der Mitte des Dorfes auf.

Nachdem die Franzosen die Avantgarde zurückgedrückt hatten, breiteten sie sich fächerartig im Marchfelde aus nnd marschirten dann gegen die österreichische Stellung, vor welcher sie jedoch erst beim Einbruche des Abends anlangten. Das II. Corps unter Marschall Oudinot formirte sich vor Banmersdorf zum Angriffe und protzte 40 Kanonen vor seiner Front ab, begann aber weder zu fenern noch vorzurücken, und so begann es bereits dunkel zu werden. Da blitzte plötzlich der Schuss einer Kanone, nnd nun eröffneten die feindlichen Geschütze ein äusserst lebhaftes Feuer auf Baumersdorf, welches bald an mehreren Stellen brannte; dann rückten die Geschütze vor, überschütteten den Ort mit Kartätschen, und nun stürmte eine feindliche Colonne mit dem Bajonnet, welcher es mit ihrer ausserordentlichen Übermacht gelang, die vorderen Abtheilungen aus den Gärten, welche man in der kurzen Zeit nicht hinlänglich in Vertheidigungszustand setzen konnte, etwas zurückzudrücken. An der Strassen-Verrammlung und in den Häusern hielten sich aber die Legionäre und Jäger mit unerschütterlicher Tapferkeit und fügten den feindlichen Sturm-Colonnen vielen Schaden bei.

Durch das Vorrücken der Feinde in den Gärten, und da auch einige französische Abtheilungen das Dorf auf beiden Seiten umgiengen, waren Major Fürst Kinsky und der Jäger-Major Mnmb genöthigt, etwas zurückzugehen, als zur rechten Zeit der Corps-Commandant, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern, die dritten Bataillone der Regimenter Rohan Nr. 21 und Fröhlich Nr. 28 zur Unterstützung sendete, worauf die Legionäre und Jäger sogleich einen wüthenden Bajonnet-Angriff machten nnd die Feinde wieder aus dem Dorfe warfen.

Marschall Oudinot zog die Division Claparède, welche diesen Angriff unternommen hatte, zurück, rückte aber gleichzeitig mit der Division Grandjean zum erneuerten Sturme vor, welcher die Division Tharrean als Reserve folgte. Acht Bataillone, in eine Masse formirt, stürzten mit lautem Geschrei gegen das Dorf, aus welchem sie in nächster Nähe mit einem wahrhaft mörderischen Feuer empfangen wurden; einzelne Klumpen stürzten übereinander, andere drangen vor, und so kam es dann an dem Eingange und den nebenliegenden Gärten zu einem entsetzlichen Handgemenge, und dieser so blutige

Wechselkampf war doppelt schauerlich in der nur durch die Flammen erleuchteten Finsterniss. Man schlug sich in den engen Gassen mit beispielloser Erbitterung, der Kolben trat oft an die Stelle des Bajonnets, mit einer Selbstaufopferung ohne Gleichen vertheidigten Legionäre und Jäger die brennenden Häuser, in welchen Viele im Feuer und Rauche zu Grunde giengen, aber an Ergebung dachte Niemand. Während auf einer Seite die Franzosen mit dem Bajonnet hinausgedrängt wurden, drangen sie mitunter gleichzeitig in der nächsten Gasse vor, und so währte der Kampf in dem nur mehr einen Schutthaufen bildenden Orte mit gleicher Erbitterung fort.

Unterdessen waren östlich von Baumersdorf, gedeckt durch den dichten Rauch dieses brennenden Dorfes, zwei französische Divisionen über den Russbach gerückt und griffen die auf dem Plateau stehenden österreichischen Bataillone überraschend an, wurden aber nach längerem Kampfe, in welchem sich das Regiment Erbach Nr. 42 den Grenadier-Marsch errang, zurückgeworfen und dann von der Cavallerie verfolgt. Sowie der Brigadier General-Major Graf Hardegg hievon Kenntniss erhielt, und der General-Major Buresch mit dem Regimente Zach Nr. 15 und einem Theile von Josef Colloredo Nr. 57 zur Hilfe herbeieilte, liess derselbe Sturmstreich schlagen, und so tapfer als bisher der Ort vertheidigt wurde, ebenso tapfer warfen sich jetzt die noch geschlossenen Abtheilungen auf den Feind und nöthigten ihn im furchtbaren Ringen, das Dorf abermals zu verlassen, dessen Gassen mit Todten und Sterbenden angefüllt waren.

Die Feinde zogen sich gänzlich aus dem Schussbereiche des Dorfes zurück, worauf General Graf Hardegg, zur Sicherung des ihm anvertrauten Postens das Legions-Bataillon, die Jäger und die Bataillone von Fröhlich und Rohan kreisförmig vor dem Dorfe aufstellte.

In Baumersdorf endigte der blutige Tag des 5. Juli, an welchem auf beiden Seiten mit glänzender Tapferkeit gefochten wurde, aber der taktische Sieg den Österreichern verblieb, denn sämmtliche Angriffe Napoleon's waren entschieden abgewiesen worden. Das moralische Element war durch diesen Sieg noch mehr gehoben, die Legionäre, welche nur der eine Gedanke — die Erhaltung des Vaterlandes — beseelte, umstanden als des Kaisers Soldaten ihr standhaft erhaltenes Banner, welches als Zeuge der vollbrachten heldenmüthigen Thaten jedes Einzelnen, die aber im Kampfesgewühle, Rauch und Feuer verschwanden, vom Feinde unberührt über ihren Häuptern flatterte.

Vor der genannten Stellung liess der Generalissimus eine Chaine aus leichter Cavallerie aufstellen, wodurch die Bataillone vor Überfall geschützt, doch mit den Waffen in der Hand ruhen konnten.

Am folgenden Tage — 6. Juli — rückten die französischen Garden und die Division Broussier gegen die Stellung des II. Corps vor, wurden aber durch das wohlgeleitete, heftige Geschützfeuer

zurückgehalten; auch schienen die Erfahrungen des vorigen Abends den Feinden in zu frischer Erinnerung geblieben zu sein, denn es geschah kein Angriff auf Baumersdorf. Das gegenseitige Geschützfeuer währte an dieser Stelle mehrere Stunden, bis es den Franzosen gelang, den linken österreichischen Flügel in der Flanke zu fassen und zum Rückzuge zu nöthigen. Nun begannen die Angriffe von dort her auch gegen das II. Corps, und Truppen des Marschalls Oudinot griffen Baumersdorf, welches jetzt nur von dem Legions- und 8. Jäger-Bataillon besetzt war, lebhaft an. Alle Aufopferung der Feinde brach sich jedoch an der ausserordentlichen Standhaftigkeit dieser beiden Bataillone, welche die feindlichen Angriffe mit einem Muthe zurückwiesen, der sogar vom Feinde bewundert wurde. Nach 1 Uhr war das II. Corps, von vorne nachdrücklich angegriffen und in der Flanke lebhaft beschossen, zur Zurücknahme seines linken Flügels genöthigt, daher auch das fernere Verbleiben in Baumersdorf unmöglich. General-Major Graf Hardegg gab mithin den Befehl zum Rückzuge, da bereits die Division Pacthold auf der Höhe erschien und längs dem Abhange gegen den Rücken von Baumersdorf vorrückte. Bis zum letzten äussersten Augenblicke hatten die braven Bataillone den Ort gehalten und zogen nun durch die Gräben, Kochherde und Lagerhütten mitten im heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer dem Corps gegen den Helmahof nach. Hier deckten zwei Bataillone Rohan den weiteren Rückzug, der durch das ausgetrocknete Bett des Russbaches auf die Höhen zwischen Deutsch-Wagram und Gross-Enzersdorf ausgeführt wurde. Das Bataillon stellte sich mit einigen anderen in dem Bette des Russbaches auf, protegirte durch ein lebhaftes Bataillefeuer gegen die vordringenden Truppen Oudinot's den Rückzug der Nachhut, folgte dann dem sich bei Ruhhof sammelnden Corps, marschirte mit demselben ohne Anstand über Seyring auf Enzesfeld und biwakirte bei Pillichsdorf.

Hier konnte man erst die bedeutenden Verluste der beiden Tage übersehen. Fähnrich Philipp Maschatz, Corporal Friedrich Fromme, Gemeine Thomas Kingl, Georg Hölzel, Mathias Krčiwanek, Mathias Borowička, Franz Kreiči, Josef Wilhelm, Mathias Fieber, Sigismund Hrabieger, Josef Zikan, Wenzel Benda, Wenzel Meinek, Gabriel Rosla, Anton Stutzig und Anton Reinsthal waren todt auf dem Platze geblieben; die Hauptleute Ludwig Gill, Ignaz Schönpichler und Franz Graf Kinsky, welcher, hiezu am 1. Juli ernannt, erst beim Bataillon eingerückt war, Oberlieutenant Rossbach, welcher trotz seiner bei Aspern erhaltenen Verwundung wieder im Gefechte war, Lieutenant Maczek, Fähnrich Bohn, Feldwebel Kleihel, 6 Corporale, 6 Gefreite, 1 Fourierschütz und 174 Mann verwundet; 2 Corporale, 1 Gefreiter, 37 Gemeine waren, schwer verwundet zurückgelassen, in Kriegsgefangenschaft gerathen, 1 Corporal und 1 Gemeiner vermisst.

Die ausserordentliche Tapferkeit der Vertheidiger von Baumersdorf hatte sogar die Bewunderung Napoleon's hervorgerufen, welcher sich nach der Schlacht in dieser Art äusserte und bei den Gefangenen sich um den Namen des Commandanten und der Bataillone erkundigte. In der Hauptrelation der Schlacht wurde vom Generalissimus Major Fürst Kinsky unter den Ausgezeichneten genannt.

Am 7. setzte das Corps den Rückzug über Mollmannsdorf und Weinsteig nach Gross-Russbach fort; das Bataillon blieb mit den Jägern als Nachhut zurück, wurde von der feindlichen Garde-Reiterei eingeholt und zog sich in fortwährendem Gefechte, ohne jedoch nur einen Mann zu verlieren, bis Weinsteig zurück, vor welchem Orte einige tollkühne Legionäre mehrere zu keck nachgedrungene Garde-Reiter gefangen nahmen.

Während am folgenden Tage das Corps nach Kammersdorf marschirte, hielt die Nachhut bei Enzersdorf im Thale und blieb, sowie das Corps, auch am 9. in dieser Stellung. Noch in der Nacht zum 10. gieng der Marsch mit dem Corps über Mailberg, Obritz, Rauhenbruck auf die Höhen des rechten Thaya-Ufers bei Znaim. Oberlieutenant Rossbach wurde mit einer halben Compagnie zur Einhaltung der Ordnung bei dem über die Brücke rückenden Train aufgestellt und dabei durch den Hufschlag eines Trainpferdes zum dritten Male in diesem Feldzuge verwundet. Während der Schlacht am 11. kam das Bataillon zur Deckung der Flanke des Corps noch eine Zeit lang in's Feuer, welchem der abgeschlossene Waffenstillstand Nachmittags ein Ende bereitete; jedoch waren in der hohen Cultur 1 Corporal, 2 Gefreite und 51 Gemeine vom Feinde abgeschnitten worden, welche sich bereits am folgenden Tage ranzionirten.

Noch in der Nacht zum 12. brach das Corps aus seiner Stellung bei Znaim auf, rückte am 13. in das Lager bei Budwitz, brach von hier am 20. wieder auf und marschirte in die Gegend von Leitomischl, wo Cantonnirungen bezogen wurden, und das Bataillon nach vier Monaten endlich wieder unter Dach kam. Diese Bequemlichkeit währte indessen nur einige Tage, denn Anfangs August wurden die Cantonnirungen verlassen und über Olmütz und Littau in das obere Waag-Thal marschirt. Das Bataillon kam nach Aluk und blieb hier bis zum Friedensschlusse, worauf ihm die Friedensstation Rzischan angewiesen wurde. Am 10. December setzte sich dasselbe in Marsch, rückte am 7. Februar dort ein, worauf Major Fürst Kinsky den Legionären den Dank Sr. Majestät des Kaisers und die General-Commando-Verordnung vom 10. Jänner publicirte, wonach das Bataillon sofort aufzulösen war. Major Fürst Kinsky, der heldenmüthige Führer des Bataillons, wurde als Oberstlieutenant zu Klenau-Chevauxlegers, im Jahre 1812 als Oberst zu Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2 befördert, wo er am 3. November zu Weltrus bei Prag durch einen Sturz vom Pferde

das Leben verlor. Sämmtliche Officiere, mit Ausnahme des Hauptmanns Grafen Kinsky und Oberlieutenants Friedrich, welche in den Civilstand zurücktraten, wurden in Infanterie-Regimenter eingetheilt; der wackere Oberlieutenant Rossbach brachte es im Laufe der Zeit zum Feldzeugmeister, geheimen Rath, Maria Theresien-Ordensritter und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 40, als welcher dieser ausgezeichnete Krieger, von den Tirolern „der Vater Rossbach“ genannt, am 2. Mai 1867 zu Innsbruck starb.

Die Mannschaft vom Feldwebel abwärts legte die Waffen ab und kehrte mit dem schönen Bewusstsein treu und redlich erfüllter Pflicht an ihren heimatlichen Herd zurück; am 23. Jänner 1810 war die Auflösung des Bataillons durchgeführt, und von demselben nichts mehr übrig, als der Zeuge der vielen Heldenthaten, das heilige Palladium des Kriegers, die kaiserliche Fahne. Auf allerhöchsten Befehl wurde dieselbe, zur steten Erinnerung an die Treue, Opfermuth und ausserordentliche Tapferkeit des 2. böhmischen Legions-Bataillons Erzherzog Carl, an das k. k. Zeughaus in Wien übergeben und von hier bei der Errichtung der Ruhmeshalle in diese übernommen. Wohl ruhen alle die Tapferen längst im Grabe, aber ihre Thaten bleiben unvergesslich in der k. k. Armee. Der Name des Bataillons ist für immerdar unzertrennlich von Aspern und Baumersdorf, und kein Soldatenherz betritt diese Stätten, ohne mit hoher Ehrfurcht sich der Helden aus dem Jahre 1809 zu erinnern.

Ritter Amon von Treuenfels,
Arcièren-Leibgarde-Rittmeister.

Kilometersteine in Specialkarten.

Da fast alle Strassen der Monarchie mit steinernen Kilometerzeigern versehen sind, so wäre es gewiss von grossem Vortheile, diese bleibenden Distanzzeichen in die Specialkarte aufzunehmen. Man könnte die Kilometersteine dadurch ersichtlich machen, dass man zwischen die parallelen Linien, welche die Strasse bezeichnen, an der geeigneten Stelle einen Punkt oder einen Querstrich setzt; diejenigen Steine, welche 5 und 10 Kilometer anzeigen, die auch auf freiem Felde ebensoweit sichtbar sind wie die meisten Bildstöcke und Martersäulen, könnte man, ähnlich wie diese Gegenstände, conventionell bezeichnen und neben das Zeichen die Kilometerzahl setzen. Zum Beispiel: ∇65 ———————— Δ125. Ein Blick auf den also bezeichneten Strassenzug würde alsbald erkennen lassen, von welchem Orte aus die Kilometrirung gezählt wird, und kann deshalb auch eine weitere diesbezügliche Angabe entfallen.

Für den Gebrauch der Karte bei Manövern, Marschübungen, bei Aufgaben im Zimmer und im Freien u. s. w. würde die Karte, so adjustirt, nur gewinnen und in vielen Fällen auch die Maassstab-Zirkel, Messräder und ähnliche Instrumente entbehrlich machen.

K. W.

Die Grenzen des Disciplinar-Strafrechtes.

Neben dem Militär-Strafgesetze, welches die Bestrafung der schwereren Militär-Delicte normirt, gibt es bei allen Armeen Vorschriften, welche die Bestrafung der leichteren Vergehen gegen die Disciplin festsetzen. Die Aburtheilung der schwereren Vergehen steht den Kriegsgerichten zu, während zur Ahndung der leichteren Vergehen die militärischen Vorgesetzten berufen sind. Das Disciplinar-Strafrecht der militärischen Vorgesetzten bestand seit jeher; schon in den römischen Heeren wurden leichtere Vergehen gegen die Disciplin mit anderen Strafen geahndet als die Militär-Delicte. Die genaue Regelung des Disciplinar-Strafrechtes durch Vorschriften gehört jedoch der neueren Zeit an.

Durch das Disciplinar-Strafrecht ist den militärischen Vorgesetzten eine grosse Gewalt über ihre Untergebenen eingeräumt, weshalb es eine Forderung der Gerechtigkeit ist, dass dieses Recht gewissenhaft und strenge im Sinne der bestehenden Vorschriften gehandhabt und jeder Missbrauch desselben geahndet werde. Je mehr die Civilisation vorschreitet, desto ausführlichere Vorschriften müssen über das Disciplinar-Strafrecht bestehen.

Eine Frage, welche die mit der Handhabung des Disciplinar-Strafrechtes betrauten Commandanten sehr oft zu beantworten haben, ist die, welche Handlungen im Disciplinarwege bestraft werden können, und bei welchen eine kriegsrechtliche Untersuchung oder das ehrenräthliche Verfahren einzuleiten ist. Die grosse Wichtigkeit dieser so häufig entstehenden Frage wird von Niemandem, der ein Commando, mit welchem ein Disciplinar-Strafrecht verbunden ist, geführt hat, oder der auch nur eine oberflächliche Kenntniss des militärischen Lebens hat, bezweifelt werden.

Eine Besprechung dieses Gegenstandes ist daher gewiss dringend nothwendig [1]).

Die richtige Beantwortung der aufgeworfenen Frage setzt eine genaue Unterscheidung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen und Disciplinar-Übertretungen voraus.

[1]) Vergl. „Neue militärische Blätter" von Glasenapp. 16. B., S. 443 und 19. B., S. 845.

I.

Das Militär-Strafgesetz unterscheidet Militär-Verbrechen und Vergehen, Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates und gemeine Verbrechen und Vergehen.

Die Militär-Verbrechen und Vergehen sind ein Bruch der Militär-Standespflichten: der Treue, des Gehorsams, der Tapferkeit und der Wachsamkeit. Militär-Delicte sind: Subordinations-Verletzung, Desertion, Feigheit, Selbstbeschädigung und andere. Eines solchen Delictes können sich nur Soldaten, da nur sie die Kriegsartikel beschworen haben, schuldig machen.

Die gemeinen Verbrechen und Vergehen sind strafbare Handlungen, welche gegen die staatliche und bürgerliche Ordnung begangen werden, als: Hochverrath, Mord, Raub, Diebstahl und andere. Der Soldat ist ebenfalls Bürger und muss die bestehenden Gesetze beobachten. Im Allgemeinen haben die Rechtsverletzungen des Soldaten hier denselben Charakter wie die des Nichtsoldaten, weshalb auch im Ganzen das Militär-Strafgesetz über gemeine Verbrechen und Vergehen mit dem Civil-Strafgesetze übereinstimmt. Allein es gibt unter den gemeinen Verbrechen (Vergehen) solche Delicte, welche, wenn sie von einem Soldaten begangen werden, zur Erhaltung der Disciplin strenger zu bestrafen sind, als wenn sie von Nichtsoldaten begangen werden.

Dies ist der Fall beim Hochverrath, dann beim Diebstahl, wenn derselbe im Dienste, oder zum Nachtheil eines Kameraden, eines Vorgesetzten oder Untergebenen begangen wird, dann bei Veruntreuungen im Dienste, bei Schlägereien unter Soldaten u. s. w. Alle diese Delicte, welche mit dem Dienste im Zusammenhange stehen, nennen wir militärisch-qualificirte gemeine Verbrechen oder Vergehen [1]).

Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates sind jene Verbrechen, deren unmittelbares Object die Kriegsmacht ist. Unser Gesetz erklärt als diese Verbrechen: 1. Die unbefugte Werbung; 2. die Verleitung oder Hilfeleistung zur Verletzung eidlicher Militär-Dienstverpflichtung; 3. die Ausspähung und andere gegen die Kriegsmacht des Staates gerichtete Handlungen.

Sowohl die Verbrechen als die Vergehen sind Verletzungen der Rechtsordnung. Sie unterscheiden sich durch die Schwere. Die Verbrechen, als die schweren Rechtsverletzungen, werden mit dem Tode durch den Strang oder durch Erschiessen, und mit Kerker, — die Vergehen mit Arrest bestraft.

Auch für das Militär-Strafrecht gilt der durch die Rechtswissenschaft aufgestellte Grundsatz, dass eine Handlung nur dann als Ver-

---

[1]) Dass sich die Competenz der Militär-Gerichte auf alle strafbaren Handlungen der Soldaten zu erstrecken hat, habe ich bereits in meinem Militär-Privatrecht, S. 15 ausgeführt.

brechen oder Vergehen bestraft werden kann, wenn die Handlung vom Gesetze als Verbrechen oder Vergehen erklärt und mit Strafe bedroht ist (nullum crimen sine lege, kein Verbrechen ohne Gesetz [1]). Verbrechen und Vergehen, sie mögen in der Verletzung eines öffentlichen oder privaten Rechtes oder der Religion bestehen, sind Verletzungen des allgemeinen Willens des Staates, welcher formell im Gesetze ausgesprochen erscheint. Ist eine Handlung nicht vom Gesetze als Verbrechen oder Vergehen erklärt, so kann sie auch nicht als solches bestraft werden.

Ausser den Verbrechen und Vergehen gibt es noch viele Handlungen und Unterlassungen, welche der militärischen Disciplin nachtheilig sind.

Solche der Disciplin nachtheilige Handlungen, welche vom Strafgesetze weder als Verbrechen noch als Vergehen bezeichnet sind, werden Disciplinar-Übertretungen genannt. Den militärischen Vorgesetzten ist das Recht eingeräumt, die Untergebenen wegen derlei strafbarer Handlungen innerhalb bestimmter Grenzen zu bestrafen. Dieses Recht wird im Gegensatze zur Strafgerichtsbarkeit das Disciplinar-Strafrecht genannt. Für das Disciplinar-Strafrecht gilt der Grundsatz: Nullum crimen sine lege (kein Verbrechen ohne Gesetz) nicht, da es unmöglich ist, alle Handlungen, welche der Disciplin abträglich sind, im Voraus zu bestimmen. Der militärische Befehlshaber beurtheilt selbst, ob eine vorliegende Handlung strafbar ist, und verhängt dann nach reiflicher Überlegung aller Erschwerungs- und Milderungsumstände die Strafe. Hier tritt allerdings das rein persönliche Urtheil an die Stelle des objectiven Rechtes, allein dies ist nothwendig, soll die Befolgung der militärischen Vorschriften nicht illusorisch gemacht werden [2]). Die Garantie für die gerechte Handhabung des Disciplinar-Strafrechtes ist durch den Gerechtigkeitssinn der Vorgesetzten und durch die hierüber bestehenden, ausführlichen und rationellen Vorschriften gewährleistet.

Das Disciplinar-Strafrecht erstreckt sich jedoch nicht blos auf die Disciplinar-Übertretungen, — es können auch Handlungen, welche das Militär-Strafgesetz als Vergehen bezeichnet, in leichteren Fällen im Disciplinarwege bestraft werden [3]). Verbrechen können niemals disciplinarisch bestraft werden. Zwischen den Disciplinar-Übertretungen und den Vergehen, im Falle sie im Disciplinarwege bestraft werden, besteht ein Unterschied, der schon hier hervorgehoben werden muss. Disciplinar-Übertretungen für sich allein *können niemals gerichtlich* bestraft werden, wenn auch noch so überwiegende

[1]) Vergl. namentlich „Lehrbuch des deutschen Strafrechtes" von Berner, 11. Aufl., Seite 113.

[2]) L. v. Stein: „Die Lehre vom Heerwesen", Seite 161.

[3]) Ebenso nach deutschem Militär-Strafgesetz. E. G. §. 3.

Erschwerungsumstände vorhanden sind. Nur in dem Falle, als sie mit Verbrechen oder Vergehen zusammentreffen, sind sie in das gerichtliche Verfahren mit einzubeziehen. Vergchen hingegen, welche vom Gesetze als solche erklärt und mit Arrest bedroht sind, sind gerichtlich zu bestrafen und können in leichteren Fällen auch im Disciplinarwege geahndet werden.

Unsere weitere Aufgabe besteht darin, die Grenzen des Disciplinar-Strafrechtes zu bestimmen und festzustellen, wann dasselbe anfängt, und wann es aufhört nnd dem kriegsrechtlichen oder ehrenräthlichen Verfahren Platz macht. Wir sprechen zunächst von der unteren Grenze, nämlich gegenüber solchen Handlungen, welche keiner Bestrafung unterliegen, oder bei welchen nur eine Ermahnung oder Rüge stattfindet.

II.

„Die gerechte und zweckentsprechende Handhabung des Disciplinar-Strafrechtes ist eine der wichtigsten Pflichten aller damit betrauten Vorgesetzten“ [1]).

Das Disciplinar-Strafrecht ist deshalb von so grosser Wichtigkeit, weil es ein Mittel zur Erhaltung der Disciplin ist, und weil ohne dieselbe, wie jeder gebildete Militär einsehen wird, von einer brauchbaren Truppe nicht die Rede sein kann. Es ist deshalb von selbst einleuchtend, dass auf die Art und Weise der Handhabung der Disciplinar-Strafgewalt grosse Sorgfalt verwendet werden mnss.

Eine Disciplinar-Strafe ist nur dann gerecht und zweckentsprechend, wenn sie zur Aufrechterhaltung der Disciplin nothwendig war.

Disciplinar-Überschreitungen bestehen entweder in einer lauen und mangelhaften Beobachtnng der Dienstvorschriften, oder in einer Nichtbefolgung derselben und der hierüber ergangenen Weisungen der Vorgesetzten, oder endlich in solchen Handlungen, welche, wie Trunkenheit, Schuldenmachen u. s. w., dem Dienste indirect Abbruch thnn, indem sie die geistigen und physischen Kräfte schwächen.

Handlungen oder Unterlassungen, welche mit dem Dienste in keiner Beziehung stehen, noch indirect demselben Abbruch thun, unterliegen daher keiner Disciplinar-Bestrafung.

Die Benrtheilung der Frage, ob eine Handlung dem Dienste nachtheilig ist, bleibt dem Vorgesetzten, dem das Disciplinar-Strafrecht übertragen ist, überlassen, wobei er sich von der genauen Kenntniss des Dienstes und des militärischen Lebens leiten lassen wird. Oft werden Handlungen, welche an sich mit dem Dienste in keiner Beziehung stehen, durch das Obwalten besonderer Umstände, z. B. durch

[1]) Dienst-Reglement, I. Theil, Punkt 694.

klimatische Verhältnisse, durch Anforderungen, welche an den Soldaten gestellt werden u. s. w., dem Dienste abträglich und können dann von den militärischen Vorgesetzten verboten, und auf die Übertretung dieser Verbote Strafen gesetzt werden. Die Härte solcher Strafen wird, ausser von den sonstigen Erschwerungs- und Milderungsumständen, namentlich von dem Schaden, welcher aus solchen Handlungen für den Dienst entstehen kann, abhängen.

Niemals darf der Vorgesetzte eine Strafe aus Abneigung, Gehässigkeit oder wegen ihm nur persönlich missliebiger, mit dem Dienste in gar keiner Beziehung stehender Handlungen oder Unterlassungen verhängen.

Man wird nicht ausschliesslich durch Strafen [1]) die Disciplin aufrecht erhalten wollen. Bei dem gebildeten und bildungsfähigen Material, aus welchem unsere Armee besteht, wird die Disciplin am besten durch Erweckung und Hebung des Ehrgefühles sich anerziehen und befestigen lassen. Strafen sollen nur verhängt werden, wenn weder Vorstellungen noch Ermahnungen wirken, insbesondere aber, wenn sich Mangel an Pflichtgefühl oder Ungehorsam zeigt [2]).

Der Vorgesetzte wird erforderlichen Falles zuerst, namentlich bei straflosen Soldaten, durch Vorstellungen und Ermahnungen, welche in ihrer Fassung dem Charakter des Einzelnen anzupassen sind, zur Pflichterfüllung anzuspornen suchen, und erst dann, wenn diese fruchtlos bleiben, und die Nichterfüllung der Pflicht offenbar in dem Mangel an Pflichtgefühl ihren Grund hat, von dem Strafrechte Gebrauch machen. Nur dann, wenn sich zeigt, dass die Handlung auf bösem Willen oder Ungehorsam beruht, wird, ohne dass vorhergehende Ermahnungen nöthig sind, sogleich Strafe einzutreten haben.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, dass die Grenzen des militärischen Disciplinar-Strafrechtes nach Unten die sind, dass eine Strafe nur wegen dem Dienste direct oder indirect nachtheiliger Handlungen oder Unterlassungen und nur dann, wenn dieselben auf Mangel an Eifer oder Pflichtgefühl oder auf Ungehorsam beruhen, stattfinden darf.

Noch bestimmtere Grenzen sind dem Disciplinar-Strafrecht gegenüber dem kriegsrechtlichen Verfahren gestellt, wovon wir im nächsten Abschnitte sprechen.

III.

Das Dienst-Reglement sagt im Punkte 648:

„Der militärischen Disciplinar-Strafgewalt unterliegen: Militär- oder gemeine Vergehen . . . . ., welche das Strafgesetz als solche

[1]) Zu strenge Strafen können der Disciplin sogar schädlich sein, wie zu strenge Strafgesetze dem Staate nachtheilig sein können. „Esprit des lois“ von Montesquieu, l. 6, ch. 13.

[2]) Dienst-Reglement, I. Theil, Punkt 107.

bezeichnet und mit keinem längeren als dreimonatlichen einfachen oder strengen Arreste bedroht, insofern nicht sonstige Folgen einzutreten haben, welche nur mit strafgerichtlichem Erkenntnisse verhängt werden können."

Durch die Verordnung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums vom 17. Juli 1875, Pr.-N. 2562, wurden die Worte: „mit keinem längeren als dreimonatlichen Arrest bedroht", dahin erklärt, dass darunter nicht die längste auf eine Gattung oder Art von Vergehen festgesetzte Dauer des Arrestes, sondern jenes Ausmaass der Strafe zu verstehen ist, auf welches in einem bestimmten Falle nach Erwägung aller Umstände zu erkennen wäre.

Niemals können Verbrechen im Disciplinarwege bestraft werden.

Aus den Worten des Reglements geht hervor, dass eine genaue Handhabung des Disciplinar-Strafrechtes eine Kenntniss des Militär-Strafgesetzes voraussetzt, und auch hier zeigt sich, dass die militärische Bildung ohne die Kenntniss des militärischen Rechtes keine vollständige ist.

Der mit der Disciplinar-Strafgewalt betraute Vorgesetzte muss, so oft ihm eine strafbare Handlung eines Untergebenen vorliegt, sich fragen, ob dieselbe ein Verbrechen, Vergehen oder eine Disciplinar-Übertretung ist, da im ersten Falle seine Disciplinar-Strafgewalt durch die Nothwendigkeit der kriegsrechtlichen Untersuchung gehemmt ist, im zweiten Falle, je nach dem Vorhandensein der Erschwerungs- oder Milderungsumstände, eine gerichtliche oder Disciplinarstrafe einzutreten hat, während im letzten Falle nur eine Disciplinarstrafe möglich ist. Über die Frage aber, ob ein Verbrechen, ein Vergehen oder eine Disciplinar-Übertretung vorliegt, entscheidet nur das Militär-Strafgesetz. Man muss die vorliegende Handlung nach ihrer subjectiven und objectiven Seite untersuchen und sehen, ob sie sich unter einen Paragraphen des Strafgesetzes, welcher eine Handlung als Verbrechen oder Vergehen erklärt, subsumiren lässt, — wobei, wie schon gesagt, der Unterschied zwischen Verbrechen und Vergehen aus der Strafe einleuchtet, da erstere mit dem Tode oder Kerker, letztere mit Arrest bestraft erscheinen. Im Falle ein Vergehen vorliegt, hat der Vorgesetzte weiter zu erwägen, ob nach der vom Gesetze angedrohten Arreststrafe und den Erschwerungs- und Milderungsumständen auf eine längere oder kürzere als dreimonatliche Arreststrafe zu erkennen ist, und im ersteren Falle die nöthigen Schritte zur Einleitung der gerichtlichen Untersuchung zu treffen, während er im letzteren Falle von dem Disciplinar-Strafrechte Gebrauch machen kann.

Eine weitere Einschränkung des Disciplinar-Strafrechtes gegenüber dem Militär-Strafgesetz ergibt sich daraus, dass eine Degradirung der Unterofficiere und Gefreiten im Disciplinarwege nur auf Grund

des Warnungs-Constitutes stattfinden kann. Das Wesen des Warnungs-Constitutes besteht darin, dass, wenn wiederholte Ermahnungen und Strafen wegen zucht- und ordnungswidrigen Betragens oder wegen Dienstesnachlässigkeit fruchtlos geblieben sind, dem zu Warnenden von einer Commission sein Fehler vorgehalten und ihm bedeutet wird, dass, wenn im Laufe eines halben Jahres nicht eine vollkommene Besserung eintritt, seine Degradirung erfolgen werde.

Es gibt Vergehen, bei welchen, obgleich der durch sie entstandene Schade gering ist, so dass sie eine geringere als dreimonatliche Arreststrafe nach sich ziehen, Unterofficiere ohne zu besorgenden Nachtheil für den Dienst nicht länger in ihrer Charge belassen werden können. Dies ist namentlich der Fall bei Vergehen, die aus Gewinnsucht entspringen (als Diebstahl, Veruntreuung, Betrug), und bei solchen Vergehen, die gegen die öffentliche Sittlichkeit verstossen. Auch in solchen Fällen hört gegen Chargen das Disciplinar-Strafrecht auf, und muss die kriegsrechtliche Behandlung stattfinden.

Sind Übertretungen (z. B. Gefälls-Übertretungen) durch besondere Gesetze anderen Behörden zur Bestrafung übertragen, so sind diese hiezu allein mit Ausschluss des Disciplinar-Strafrechtes der militärischen Vorgesetzten berufen.

Wir wollen zur Erklärung des Gesagten nur die wichtigsten Militär-Delicte besprechen. Es wird dann leicht sein, nach diesen Beispielen auch bei den anderen Delicten zu beurtheilen, ob eine Disciplinar-Bestrafung stattfinden kann oder nicht. Selbstverständlich ist, und braucht kaum gesagt zu werden, dass wir, wo wir uns nicht auf eine besondere Vorschrift berufen, unsere Ansicht nicht als unfehlbares Dogma hinstellen wollen. Wir sprechen zunächst von der

a) Subordinations-Verletzung.

Die Subordinations-Verletzung ist die Verletzung des Gehorsams, welchen jeder Untergebene dem Vorgesetzten, oder der Achtung, welche jeder Niedere dem Höheren des Dienstes wegen schuldig ist.

Nach der Schwere der Verletzung liegt entweder ein Verbrechen oder ein Vergehen der Subordinations-Verletzung vor. Die Fälle, in welchem ein Verbrechen vorliegt, sind vom Gesetze aufgezählt, als: 1. Gewaltthätige Widersetzung gegen den Vorgesetzten im Dienste oder auf Erhalt eines Dienstbefehles, sei es, dass derselbe den eigentlichen strengen militärischen Dienst oder einen ausserordentlichen Dienst betrifft (§§. 147, 153); 2. Mordversuch gegen den Vorgesetzten (§. 148); 3. Verweigerung oder absichtliche Nichtbefolgung eines militärischen oder ausserordentlichen Dienstbefehles (§§. 149, 150, 153); 4. Nichtvollziehung eines wichtigen Dienstbefehles aus Sorglosigkeit (§. 151); 5. Widersetzung gegen einen auf Herstellung der Zucht und Ordnung

gerichteten Befehl (§. 153); 6. Misshandlung eines Vorgesetzten ausser Dienst (§. 155); 7. Herausforderung des Vorgesetzten im Dienste oder aus Anlass eines Dienstverhältnisses (§. 155).

Als Vergehen der Subordinations-Verletzung qualificiren sich Achtungsverletzungen und Nichtbefolgung von Dienstbefehlen von minderer Wichtigkeit aus Saumseligkeit, nicht aber aus bösem Willen.

Die Strafe des Vergehens ist Arrest von einer Woche bis zu sechs Monaten, nach Umständen Degradirung der Unterofficiere, Entlassung der Officiere.

Liegt eine Subordinations-Verletzung vor, so wird der Vorgesetzte, welcher mit der Handhabung des Disciplinar-Strafrechtes betraut ist, zunächst zu erwägen haben, ob die Handlung in subjectiver und objectiver Hinsicht die Merkmale an sich hat, welche vom Gesetze zum Thatbestand des Verbrechens erfordert werden. Ist dies der Fall, lässt sich die Handlung unter einen Paragraphen subsumiren, welcher Subordinations-Verletzungen dieser Art als Verbrechen erklärt, so hört die Disciplinar-Strafgewalt auf, und es muss die kriegsrechtliche Untersuchung stattfinden. Wenn z. B. ein Vorgesetzter dem Untergebenen einen Dienstbefehl ertheilt, etwa beim Exerciren einen Gewehrgriff zu wiederholen oder in einer bestimmten Richtung zu marschiren, und verweigert derselbe die Vollziehung dieses Befehles, oder kommt er demselben, ohne den Gehorsam direct zu verweigern, absichtlich nicht nach, so ist die Handlung ein Verbrechen, weshalb dieselbe im Disciplinarwege nicht abgethan werden kann.

Stellt sich die Handlung als Vergehen dar, z. B. Nichtleisten der Ehrenbezeugung, Unterlassung der Vollziehung eines Befehles von minderer Wichtigkeit aus Saumseligkeit, so kann dieselbe im Disciplinarwege bestraft werden, da das Vergehen mit Arrest von einer Woche bis zu sechs Monaten bestraft erscheint, und somit in leichteren Fällen auf eine Arreststrafe unter drei Monaten erkannt wird. Allein obwaltende Erschwerungsumstände können auch bei dem Vergehen der Subordinations-Verletzung die kriegsrechtliche Behandlung nothwendig machen. Wenn z. B. eine Beleidigung des Vorgesetzten in Druckschriften oder im Dienste oder vor mehreren Leuten geschehen, oder der Betreffende schon wegen einer gleichen Handlung bestraft erscheint, oder wenn die Insubordination von einem Officier oder Unterofficier begangen wurde, und dieselbe der Art ist, dass der Schuldige nach militärischen Standesbegriffen nicht mehr in seiner Stellung oder Charge belassen werden kann, so wird die kriegsrechtliche Untersuchung einzuleiten sein.

b) Desertion, eigenmächtige Entfernung.

Der Desertion macht sich ein Soldat schuldig, welcher seinen Truppenkörper oder den ihm angewiesenen Aufenthaltsort eigenmächtig

und mit dem Vorsatze, sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, verlässt, oder davon in gleicher Absicht sich entfernt hält (§. 183).

Die Desertion ist immer ein Verbrechen. In Einem Falle, nämlich bei der ersten Desertion in Friedenszeiten, kann bei Selbstmeldung auf Arrest erkannt werden; allein auch in diesem Falle ist eine Disciplinarstrafe unstatthaft, weil trotz der Arreststrafe die Desertion ein Verbrechen bleibt, und mit ihr gesetzliche Folgen eintreten, welche nur durch ein gerichtliches Urtheil ausgesprochen werden können.

Der Unterschied der Desertion von dem Vergehen der eigenmächtigen Entfernung besteht darin, dass bei ersterem Delict die meineidige Absicht, nämlich sich dem Militärdienste überhaupt oder bei seinem Truppenkörper für immer zu entziehen, vorhanden ist, während der Absentirer beabsichtigt, wieder zu seinem Truppenkörper zurückzukehren (§. 212).

Das Vergehen der eigenmächtigen Entfernung wird mit Arrest bis zu drei Monaten bestraft, weshalb dasselbe auch im Disciplinarwege abgethan werden kann. Bei Obwalten von Erschwerungsumständen, namentlich bei längerer Dauer der Abwesenheit, in Wiederholungsfällen, oder wenn ein wichtiger Dienst vernachlässigt wurde, wird — namentlich, wenn der Schuldige eine Charge bekleidet, und der Dienst dessen Degradirung erfordert — die gerichtliche Untersuchung einzuleiten sein.

Im Falle also ein Soldat, der seinen Truppenkörper eigenmächtig verlassen hat, zurückkehrt oder zurückgebracht wird, wird der Vorgesetzte zu erwägen haben, ob Desertion vorliegt, d. h. ob die Entweichung in meineidiger Absicht stattfand, oder ob sich die Handlung als eigenmächtige Entfernung qualificirt, und im ersteren Falle immer, im letzteren Falle bei dem Vorhandensein von Erschwerungsumständen die gerichtliche Untersuchung einzuleiten haben.

c) Pflichtverletzung im Wachdienste.

Von den im Gesetze aufgezählten Fällen wollen wir nur von der Pflichtverletzung des Postens sprechen. Der Posten macht sich eines Verbrechens schuldig, wenn er sich berauscht oder dem Schlafe überlässt (§. 231). In dieser Beziehung dürfte wohl schwerlich ein Irrthum unterlaufen, da allgemein bekannt ist, dass diese Handlungen den Thatbestand eines Verbrechens bilden, und somit eine Disciplinar-Bestrafung ausgeschlossen ist. Allein das Gesetz erklärt ferner als Verbrechen, wenn der Posten sich vorschriftswidrige Bequemlichkeiten erlaubt. Unter den als Verbrechen anzurechnenden Bequemlichkeiten dürften aber nur solche zu verstehen sein, welche mit dem Wachdienste gänzlich unvereinbar sind, z. B. Sitzen am Posten, Weglegen des Gewehres und Rauchen, namentlich bei Posten, welche bei leicht entzündbaren Gegenständen aufgeführt sind. In allen diesen Fällen ist

das Disciplinar-Strafrecht ausgeschlossen. Geringere Bequemlichkeiten, die sich der Posten erlaubt, welche aber nicht im directen Widerspruche mit der Versehung des Dienstes stehen, bilden ein Vergehen der Pflichtverletzung im Wachdienste, welches, da die gesetzliche Strafe bis zu drei Monaten beträgt, im Disciplinarwege bestraft werden kann. Solche Fälle sind, wenn der Posten nicht die gehörige stramme Haltung beobachtet, wenn er nicht vorschriftsmässig adjustirt ist, wenn er die Hand in der Tasche hält u. a.

d) Feigheit.

Die Feigheit ist nach unserem Gesetze ein Verbrechen; nur feige Äusserungen, welche bei Andern ohne nachtheiligen Eindruck geblieben sind und auch nach Zeit und Umständen, wo sie statthatten, erhebliche Gefahr nicht nach sich ziehen konnten, werden mit strengem Arreste von drei bis sechs Monaten bestraft. Es ist deshalb eine Disciplinar-Bestrafung ausgeschlossen. Zur Feigheit wird die Anwesenheit bei der Truppe auf dem Kriegsschauplatz vorausgesetzt. Im Frieden kann daher das Verbrechen (Vergehen) der Feigheit nicht begangen werden. Feige Handlungen des Soldaten im Frieden sind nur dann gerichtlich strafbar, wenn er aus Furcht eine Handlung begeht, welche den Thatbestand eines andern Verbrechens oder Vergehens bildet; wenn z. B. eine Schildwache aus Furcht den Posten verlässt, oder wenn eine Patrulle aus gleicher Ursache eine Gefahr zu hindern unterlässt, so liegt Pflichtverletzung im Wachdienste vor. In diesen Fällen liegt ein anderes Militär-Delict als Feigheit vor, und es entscheidet über die Frage, ob eine Disciplinarstrafe noch zulässig ist, der Umstand, ob ein Verbrechen oder ein Vergehen vorhanden ist, und im letzteren Falle die festgesetzte Arreststrafe. Feige Handlungen des Soldaten im Frieden, durch welche kein Strafgesetz verletzt wird, welche nicht den Thatbestand eines andern Militär-Delictes bilden, können von den militärischen Vorgesetzten zur Erziehung des Soldaten für seinen Beruf, den Krieg, m. E. im Disciplinarwege bestraft werden [1]).

e) Vergehen wider die Zucht und Ordnung durch Trunkenheit ausser Dienst, Schuldenmachen und nächtliches Herumschwärmen.

Trunkenheit ausser Dienst [2]), Schuldenmachen, wenn dies aus Leichtsinn geschieht, und nächtliches Herumschwärmen sind Disciplinar-

[1]) Nach deutschem Militär-Strafgesetze kann die Feigheit als solche auch gerichtlich geahndet werden. Vergl. „Handbuch des deutschen Militär-Strafrechtes" von Brauer, Seite 121.

[2]) Die Trunkenheit im Dienste (ausser dem Wachdienste) ist an sich ein Vergehen wider die Zucht und Ordnung, welches ohne weiters gerichtlich bestraft werden kann (§. 269 e).

Übertretungen. Da jedoch diese Handlungen für die Disciplin besonders gefährlich sind, indem sie die geistigen und physischen Kräfte gänzlich absorbiren, so ist normirt, dass bei einer vorhergehenden zweimaligen Bestrafung im Disciplinarwege dieselben als Vergehen wider die Zucht und Ordnung im gerichtlichen Wege bestraft werden können. Liegen also derartige Fälle vor, so ist zuerst zu sehen, ob Disciplinar-Bestrafungen wegen gleicher Handlungen bereits erfolgt sind. Ist dies nicht der Fall, so unterliegt die Handlung der Bestrafung im Disciplinarwege; ist jedoch eine zweimalige Bestrafung wegen gleicher Handlungen bereits erfolgt, so ist sowohl die gerichtliche Behandlung als die Disciplinar-Bestrafung statthaft. Erstere wird dann einzuleiten sein, wenn Erschwerungsumstände vorliegen, oder wenn der Schuldige eine Charge bekleidet, und die Degradirung aus Dienstrücksichten nöthig erscheint.

In Betreff des Schuldenmachens kommt noch in Betracht, dass die Schulden betrügerische sein können. In diesem Falle, wenn nämlich bei Contrahirung der Schuld listige Vorstellungen gebraucht wurden, um dadurch den Gläubiger in Irrthum zu führen und Schaden zu bringen, ist die kriegsrechtliche Behandlung am Platze, da das Schuldenmachen nicht mehr ein Vergehen wider die Zucht und Ordnung, sondern Betrug ist.

f) Hintansetzung der Dienstvorschriften im Allgemeinen durch Überschreitung der Dienstgewalt.

Das Gesetz erklärt es als Verbrechen, wenn ein militärischer Vorgesetzter von was immer für einem Grade einen Untergebenen im Dienste mit Schlägen, Stössen, Fusstritten oder auf eine andere Art körperlich misshandelt oder auf eine andere herabwürdigende Weise beschimpft (§. 289).

Zum Wesen dieses Verbrechens gehört:

1. Dass der Vorgesetzte und der Untergebene im Dienste waren;

2. dass körperliche Misshandlungen oder herabwürdigende Beschimpfungen erfolgt sind.

Sind beide Merkmale vorhanden, wobei rücksichtlich der Frage, ob eine Misshandlung vorliegt, ob eine Beschimpfung herabwürdigend ist, auf die Umstände, unter welchen sie erfolgt ist, und wohl auch auf den Charakter des Individuums zu sehen ist, so ist selbstverständlich, da ein Verbrechen vorliegt, die Disciplinar-Bestrafung ausgeschlossen.

Fehlt eines dieser Momente, fallen z. B. ähnliche Handlungen wie die bezeichneten ausser Dienst vor, so ist eine Disciplinar-Bestrafung in der Regel statthaft, wenn nicht besondere Umstände die kriegsrechtliche Untersuchung nothwendig machen. Wenn z. B. der Untergebene in Folge einer Misshandlung ausser Dienst beschädigt erscheint,

und die Verletzung die Merkmale einer schweren körperlichen Beschädigung an sich trägt, so ist selbstverständlich die kriegsrechtliche Untersuchung einzuleiten.

g) Selbstbeschädigung, falsches Marodiren.

Des Verbrechens der Selbstbeschädigung macht sich ein Soldat schuldig, der durch Verstümmlung seines Körpers oder durch geflissentliche Hervorbringung einer Krankheit zum Militärdienste sich untauglich zu machen und dadurch seine Entlassung zu erwirken trachtet (§. 293).

Die Selbstbeschädigung ist ein schweres Militär-Verbrechen, welches daher selbstverständlich im Disciplinarwege nicht abgethan werden kann.

Wie aber, wenn ein Soldat keine Selbstbeschädigung unternimmt, sondern Gebrechen vorschützt? Das deutsche Militär-Strafgesetz (§. 83) normirt den Fall, wo ein Soldat, in der Absicht, sich der Erfüllung seiner gesetzlichen oder von ihm übernommenen Verpflichtung zum Dienste ganz oder theilweise zu entziehen, ein auf Täuschung berechnetes Mittel anwendet, als besonderes Militär-Delict. Im österreichischen Militär-Strafgesetz kommt dieses Delict nicht vor. Es muss daher nach unserem Gesetze, wenn ein Soldat listige Mittel anwendet, — z. B. simulirte Taubheit, Stummheit, — um sich dem Militärdienste zu entziehen, die Handlung als Verbrechen des Betruges qualificirt werden. Geschieht die Handlung, um sich Einer anbefohlenen Dienstleistung zu entziehen, so geht sie in das Delict der Insubordination über, welches nach den oben entwickelten Grundsätzen zu behandeln ist. Wenn endlich ein Soldat unwahre Leiden vorgibt, um für einige Zeit dem militärischen Dienste sich zu entziehen, so liegt falsches Marodiren vor, welches im Disciplinarwege bestraft wird.

h) Diebstahl.

Rücksichtlich des Diebstahls, sowie der anderen aus Gewinnsucht hervorgehenden Delicte, als Veruntreuung, Betrug, enthält das Reglement die Bestimmung, dass dieselben im Disciplinarwege nicht bestraft werden können. Nur bei ganz geringfügigen Handlungen dieser Art, namentlich bei Entwendungen oder Veruntreuungen von Gegenständen unter 50 Kreuzern, ist es dem Regiments- und gleichgestellten selbständigen Commandanten, daher nicht den Compagnie-Commandanten anheimgestellt, den Straffall, wenn der Thäter geständig ist und keine Charge bekleidet, im Disciplinarwege zu erledigen [1]). Hiebei muss jedoch darauf

[1]) Dasselbe gilt bei Entäusserung ärarischer Gegenstände im Werthe von weniger als einem Gulden. Hierüber und über die Bestrafung des Diebstahles im Disciplinarwege vergl. die ausführlichen Erklärungen im „Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere“ von Löffelmann, Seite 22 u. ff. und im „Handbuch zum Disciplinar-Strafrechte“ von Ludwig v. Hadáry, Seite 15 u. ff.

aufmerksam gemacht werden, dass Diebstähle von Gegenständen auch im Werthe unter 50 Kreuzern Verhrechen sein können, und deshalh die Disciplinar-Bestrafung ebenfalls ausgeschlossen erscheint, was z. B. der Fall ist, wenn ein Soldat einem anderen Soldaten Geld entwendet (§. 465 litt. c).

Dagegen können Aneignungen von Esswaaren unter Kameraden, namentlich wenn dies in der Üherzeugung geschieht, dass der Kamerad, wäre er anwesend, dies nicht verweigern würde, nicht als Diebstähle hestraft werden, mag auch der Mann wegen dieser Eigenmächtigkeit eine Disciplinarstrafe verdienen [1]).

Schliesslich müssen wir hier noch auf eine Bestimmung des Dienst-Reglements hinweisen, durch welche das Disciplinar-Strafrecht gegenüher dem kriegsrechtlichen Verfahren beschränkt ist. Im Punkt 649 heisst es nämlich: „Officiere, Officiers-Stellvertreter und Cadeten, welche in der Qualifications-Liste als lau oder saumselig in Erfüllung der Dienstobliegenheiten geschildert erscheinen, nach Eintragung dieser Bemerkung in dem nämlichen oder im folgenden Jahre aus gleichen Ursachen zweimal mit Arrest hestraft worden sind, und abermals rückfällig werden, sind der strafgerichtlichen Behandlung zu überantworten."

IV.

Das Disciplinar-Strafrecht ist, ausser durch das Strafgesetz, noch durch das ehrenräthliche Verfahren heschränkt.

Die Ehre muss zur Erhaltung des militärischen Geistes, namentlich im Officier-Corps, als dem Träger der militärischen Ehre, hochgehalten werden. Unehrenhafte Handlungen des Einzelnen können leicht, wenn sie von den Standesgenossen geduldet werden, das Ansehen des ganzen Standes heeinträchtigen. Dies gilt von allen Ständen, namentlich aher vom Militärstand, da unter den demselhen Angehörigen eine enge Kameradschaft hesteht, und Alle die gleiche Uniform tragen. Aus diesem Grunde ist hei allen Armeen des heutigen Europa das ehrenräthliche Verfahren eingeführt.

Es giht nämlich Handlungen, welche zwar von keinem Strafgesetze verpönt sind, welche aher dem Ehrgefühle des gebildeten Mannes widerstreiten. Durch solche Handlungen verwirkt man den Anspruch auf Ehre in der Gesellschaft nach dem alten Sprichworte: „Wer sich selbst nicht ehrt, ist der Ehre nicht werth."

Macht sich ein Officier [2]) einer unehrenhaften, durch das Strafgesetz nicht verpönten Handlung schuldig, so wird derselhe nach

[1]) Verordnung des Reichs-Kriegsministerinms vom 17. Jnli 1875, Pr.-N. 2562.

[2]) Circular-Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums vom 13. April 1871, Pr.-N. 970.

dem Ausspruche der Standesgenossen im ehrenräthlichen Verfahren entlassen.

Selbstverständlich ist, dass die Entlassung im ehrenräthlichen Verfahren wegen solcher Handlungen, welche nach militärischen Standesbegriffen unehrenhaft sind, stattfindet. Wenn auch die Grundsätze über Moral und Ehre zu allen Zeiten und in allen Kreisen der Gesellschaft dieselben sind, so gibt es doch Modificationen dieser Begriffe, so dass man sagen kann, jedes Zeitalter und jeder Stand hat seine eigene Moral und Ehre. Bei den Griechen war die Schauspielkunst und mit dieser Leute, welche diese Kunst betrieben, geachtet, — der ernste kriegerische Sinn der Römer verachtete die Schauspieler, und Nero machte sich mehr durch sein Auftreten als Schauspieler als durch seine Grausamkeiten verhasst. Die militärische Ehre ist ein höherer Begriff als die gesellschaftliche Ehre, da nach militärischen Begriffen nicht nur alle Handlungen, welche die bürgerliche Gesellschaft verachtet, unehrenhaft sind, sondern es auch Handlungen gibt, welche gegen die besondere militärische Standesehre verstossen. Feigheit ist gewiss niemals eine Tugend, allein Verachtung zieht dieselbe nur im Militärstande, dessen Hauptaufgabe der Krieg ist, nach sich.

Für das ehrenräthliche Verfahren gilt der Grundsatz: Nullum crimen sine lege, dessen Bedeutung wir oben kennen gelernt haben, nicht. Die Standesgenossen beurtheilen nach eigener Überzeugung, ob eine Handlung gegen die Officiersehre verstösst. Die Garantie für die Gerechtigkeit im ehrenräthlichen Verfahren ist durch den richtigen militärischen Tact der Standesgenossen und durch die Sorgfältigkeit der Beweisführung gewährleistet, da die Entlassung, welche gewiss die härteste Strafe ist, nur wegen erwiesener unehrenhafter Handlungen stattfindet.

Wir haben gesagt, dass das Disciplinar-Strafrecht durch das ehrenräthliche Verfahren beschränkt ist. Liegt nämlich eine unehrenhafte Handlung vor, so ist es möglich, dass dieselbe durch das Strafgesetz als Verbrechen oder Vergehen erklärt ist. Ist dies der Fall, so hat die kriegsrechtliche Untersuchung einzutreten. Ist dies nicht der Fall, lässt sich die unehrenhafte Handlung unter keinen Paragraphen subsumiren, so ist das Nöthige zur Einleitung des ehrenräthlichen Verfahrens zu veranlassen[1]), und es erscheint somit das Disciplinar-Strafrecht ausgeschlossen nach dem Grundsatze: Non bis in idem.

Dr. Emil Dangelmaier,
k. k. Hauptmann-Auditor.

[1]) Selbstverständlich nur bei Personen, welche überhaupt dem ehrenräthlichen Verfahren unterliegen.

Der bayerische und kaiserliche General der Cavallerie Johann Freiherr von Werth

im Verhältniss zu seiner Zeit und zur Gegenwart.

Im vielgestaltigen Drama des 30jährigen Krieges haben unstreitig Männer von höherer strategischer Befähigung und grösserem Einflusse auf den Gang der Dinge die Bühne beschritten als Johann von Werth.

Aber kein General hat sich in diesem Kampfe der Fremden zur Unterdrückung der deutschen Nation so lange oben auf dem Strome der Ereignisse erhalten wie er; in keinem spiegeln sich klarer die Triebfedern und Merkmale jener zersetzenden Jahrzehnte; nirgends endlich tritt das Recht der Person als Frucht der Leistung schärfer umrissen in die Erscheinung als in dem wechselreichen Lebensgange dieses kühnen und hochbegabten Reiterführers.

Und noch etwas gesellt sich hinzu, um die Betrachtung seines Wirkens an dieser Stelle zn rechtfertigen:

Die Principien seiner Reiterführung, die vielfache Analogien zu gewissen cavalleristischen Tendenzen unserer Tage bieten.

Man hat sich daran gewöhnt, die Thätigkeit dieser Waffe in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit schiefem Auge zu betrachten, weil die damalige Taktik den Choc im modernen Sinne nicht gekannt hat.

Aber wenn man heutzutage in berechtigter Würdigung der zersetzenden Kraft des Feuergefechtes von der Cavallerie Leistung und Wirknng in einer ganz anderen Sphäre erwartet als im Entscheidungskampfe der combinirten Hauptwaffen, so sollte man consequenterweise endlich auch einmal aufhören, ihre Vergangenheit nur einseitig auf den grossen Schlachtfeldern zn prüfen.

Nun hat Werth allerdings von Dingen, wie von strategischer Aufklärung nnd Sicherung durch weit vor die Front der Armee hinausgeschobene selbständige Reiterkörper, nie eine Ahnung gehabt.

Sucht man daher in seiner Thätigkeit nach Grundlagen für eine Gleichsetzung moderner und von ihm schon festgehaltener Anschauungen, so bleibt dem Betrachtenden ein Anknüpfungspunkt nur in der Doppelverwendung der Cavallerie: — bald für den Kampf zu Pferd, bald für das Feuergefecht zu Fuss, — eine Doppelverwendung, die Werth's Kriegspraxis allzeit als berechtigt anerkannt hat, die neuerdings von Vielen als ein Zukunfts-Ideal gepriesen wird.

Es ist in der That auffallend, in der seit dem letzten deutsch-französischen Kriege so oft sich erneuernden Polemik über den Werth und die Existenz-Berechtigung der Reiterei, die Opposition immer und immer wieder auf die durch die Ausrüstung mit Carabinern erhöhte Selbständigkeit dieser Waffe hingewiesen zu sehen und dabei regelmässig die Vortheile betont zu finden, die im amerikanischen Secessions-Kriege den beiderseitigen Heeren aus dem Umstande erwuchsen, dass ihre Cavallerie ebenso für den Raumgewinn und den Choc, wie für den Kampf zu Fuss befähigt war.

Nur auf dieser Basis nämlich konnte sich eine von jeder infanteristischen Beihilfe losgelöste reiterliche Thätigkeit auch sehr starker Parteigänger-Corps verwirklichen, die durch fortgesetzte Überfälle, durch Zerstörung von Magazinen und feindlichen Hilfsmitteln aller Art — durch sogenannte „dashos" — die gegnerische Kriegführung wesentlich erschwerte.

Ähnliche Unternehmungen der Werth'schen Cavallerie lassen sich in Fülle am Feldzuge von 1633 und einer Reihe späterer Handstreiche exemplificiren.

So nur waren jene grossen Streifzüge, jene weitausholenden Ritte ganzer von der Haupt-Armee abgetrennter Reiter-Corps möglich, welche Diversionen in Scene setzen sollten, oder die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zum Ziele hatten und häufig von entscheidendem Einflusse auf den Verlauf der grossen Operationen waren.

Der Streifzug Werth's im Jahre 1636, der seine Reiter von Lüttich in die Picardie und bis vor die Thore von Paris führte, während das französische Heer im Thale der Saône und des Doubs vor Dôle lag, unterscheidet sich in keinem Punkte von jenen „raids".

So nur konnten die Conföderirten und ihre Gegner daran denken, die Reiterei selbst in der Schlacht zur Besetzung und Vertheidigung taktisch wichtiger Punkte absitzen zu lassen, wenn die Infanterie der bedrohten Stelle zu ferne stand, oder keine Bataillone mehr disponibel waren.

Johann von Werth hat über zwei Jahrhunderte vor den Amerikanern durch ein gleiches Verfahren am 5. August 1644 die Schlacht von Freiburg entschieden.

Eine solche Gleichartigkeit der Principien bei Verwendung der Cavallerie in Ländern, Zeiten und unter Verhältnissen, wie sie verschiedenartiger nicht gedacht werden können, ist gewiss im höchsten Grade merkwürdig und fesselt unwillkürlich das Interesse an ihrem ersten Vertreter.

Ihm im Sinne eines Nachweises der behaupteten Analogie in kurzer biographischer Würdigung gerecht zu werden, ist fortan das Ziel der Darstellung.

Datum und Ort der Geburt Johann von Werth's sind noch immer controvers.

Man wird aber mit der Annahme kaum fehl gehen, dass er im letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts zu Büttgen [1]) im Herzogthume Jülich als Abkömmling einer adeligen, aus Friesland stammenden Familie geboren wurde.

Die vielfach verbreitete Nachricht seiner Herkunft von bäuerlichen Eltern ist fast mit Gewissheit als Fabel zu bezeichnen [2]).

Dennoch war seine Erziehung nachweislich weder eine gelehrte, noch eine rittermässige [3]), und nie hat er, wie damals die meisten Söhne vornehmer Familien, die geistige Zucht der Jesuiten kennen gelernt.

So sind ihm die Bildungselemente seiner Zeit stets fremd geblieben und damit auch das Verständniss für deren geistigen Gehalt, für die sie tragenden und bewegenden Ideen.

Dies schlichte Aufwachsen war freilich den späteren Äusserungen seines angeborenen Talents, den Moment blitzschnell zu erfassen und auszunützen, keineswegs hinderlich; aber der Mangel an formaler Bildung befähigte ihn nicht, in drangvoller Stunde, in einem grossen inneren Conflict, das Netz der glänzenden Dialektik zu zerreissen, womit ihn die Wiener Hofkanzlei umgarnt hatte, und mit geschultem Urtheil und sicherer Hand nach dem Rechten zu greifen.

In wahrhaft kriegerischer Atmosphäre ist Werth aufgewachsen denn in seine Kindheit fielen noch die letzten Zuckungen des niederländischen Freiheitskrieges, und seine Heimat war der Hauptwerbeplatz für die schwere Reiterei der hispanischen und kaiserlichen Armaden.

Kaum 20 Jahre alt, nahm er als gemeiner Reiter, als ein richtiger „Soldat von Fortun", wie er sich später oft mit Stolz nannte, Dienst

---

[1]) Siehe Teicher „Johann von Werth", Beigabe 5, welche das am 12. September 1652 errichtete Testament des Generals enthält: „Verner legire und verschaffe Ich der in dem Herzogthume Jülich liegenden Kirch zu Büttgen, allwoh Ich erzogen Und von Jugendt auf den Meistentheil gewohnt, Taussendt Reichsthaler."

[2]) Historisch-genealogische Nachrichten der reichsfreiherrlichen Familie Raitz von Trentz zu Schlenderhan 1857 p. 34. „Das adelige Geschlecht" von Werth stammt ursprünglich aus Ostfriesland her. Die Eltern des berühmten Generals Johann von Werth waren Anton von Werth und Elisabetha geb. von Streithagen, deren Namen jährlich in der Pfarrkirche zu Büttgen, im Kreise Neuss, bei den Anniversariis den 12. Septembris abgelesen werden.

Auch das ihm nach der Schlacht von Nördlingen verliehene Freiherrndiplom spricht nicht seine Erhebung in den Adelstand aus, sondern es wird ihm darin lediglich „sein zuvor Uhralt anererbtes Adelich Rittermässiges Wappen nicht allein gnädiglich bestettigt consignirt, sondern gemebrt, geziert und gebessert".

[3]) Adlzreitter, Annal. III. p. 580, bezeichnet Werth als einen der ersten Anfangsgründe unkundigen Mann. — Obgleich in Beziehung auf Werth wenig verlässig, verdient diese Quelle doch in diesem Punkte Glauben. Der Autor der Annalen ist nämlich nicht Adlzreitter, sondern der Jesuite Pater Vervaux, dessen franzosenfreundliche Gesinnung ebenso bekannt ist als seine Abneigung gegen Werth. — Wollte er den Verrath des Generals im Jahre 1647 möglichst gravirend darstellen, so musste er im Gegentheil dessen hohe Bildung betonen. Er vermied es, weil er den noch lebenden Zeitgenossen gegenüber doch nicht zu grob lügen konnte.

unter Spinola und wurde nach der Einnahme von Jülich am 22. Januar 1622 zum Lieutenant befördert [1]).

Der Rest seiner militärischen Lehrjahre ist in Dunkel gehüllt.

Erst im Jahre 1630, als der Krieg durch die Intervention Gustav Adolph's in ein neues Stadium getreten war, erscheint er wieder auf der Bildfläche des Heergetriebes, und zwar als bayerischer Oberstwachtmeister im Regimente Eynatten [2]).

Ununterbrochene, sturmvolle 17 Jahre hindurch hat er von hier ab in guten und schlimmen Tagen dem Churfürsten Maximilian I. treu gedient, bis ihn ein tragisches Verhängniss noch im letzten Jahre seiner Feldherrnlaufbahn in österreichische Dienste treten liess.

Diese Stetigkeit des Dienstverhältnisses überrascht in jener Periode, in der es Mode war, den Herrn ohne jedes weitere Bedenken leicht wie ein nicht mehr zusagendes Kleidungsstück zu wechseln.

Bei Werth deckte sich eben die eigenste innerste Überzeugung mit der Sache, die er verfocht.

Ihm galten die protestantischen Reichsstände als Aufrührer gegen den kaiserlichen Oberlehnsherrn, ihm war der Katholicismus Herzenssache geblieben, als längst ganz andere als religiöse Interessen den Gang des Krieges bestimmten.

Daher seine Intoleranz gegen andere Confessionen, der er selbst in seinem Testamente noch Ausdruck lieh [3]), daher seine Felonie gegen den Churfürsten, als dieser sich von Ferdinand III. politisch und militärisch zu trennen schien.

Die Achtung und Anerkennung, die er sich rasch zu erringen wusste, sprach sich Ende 1632 in seiner Ernennung zum Titular-Obersten und schon im Beginn des folgenden Jahres in seiner Bestallung zum wirklichen Obersten zu Ross aus.

Ein Eingehen auf die zahlreichen Reiterstreiche, durch die er sich schon im Jahre 1632 auszeichnete, würde nicht im Einklange mit dem Zwecke dieser Auseinandersetzung stehen; denn obgleich sehr ansehn-

---

[1]) Er focht schon in der Schlacht am weissen Berge 1620 mit, woselbst einer seiner Vettern blieb. (A. d. R.)

[2]) Siehe Münich „Geschichte des k. b. I. Chevauxleger-Regiments p. 64. — Das hier mitgetheilte Actenstück Nr. 23 der Hofamtsregistratur findet sich in fast übereinstimmender Fassung im sogenannten „Adelsselekte" d. k. Reichsarchivs zu München niedergelegt. — Dies Product d. a. 1647: „tractament und empfangene Gelder des Johann von Werth" wurde durchgängig als Grundlage für die diesbezüglichen Angaben benützt.

[3]) Siehe Teicher „Johann von Werth", Anlage 5, pag. 73. Er legirte nämlich der Kirche zu Büttgen 2000 Reichsthaler, deren Interessen zur Hälfte dieser selbst, zur Hälfte den Armen des Ortes zugut kommen sollten. —

Wenn aber ein „uncatholisch, lutherisch, calvinisch oder sonsten ein ander dem uhralten christlichen Römischen Glauben entgegenlaufende Lehr an diesem Orte einreissen möchte, und die Armen nit catholisch wären", so sollten die Zinsen so lange zum Capital geschlagen werden, „biss die catholische Religion an selhigem Ort wieder eingeführt" wäre. —

liche Leistungen darunter sind, konnte sich Werth doch erst dann frei und in der ihm eigenthümlichen Weise bethätigen, nachdem ihn das Vertrauen des Churfürsten durch Übertragung des Commando's in der oberen Pfalz im Jahre 1633 auf eigene Füsse gestellt hatte.

Für die Würdigung seiner Leistungen kann indess nur die Kenntniss der Organisation und inneren Entwicklung der ihm unterstellten Truppe eine reelle Grundlage bieten, und so wendet sich die Darstellung, ehe sie den Faden der biographischen Erörterung weiter spinnt, diesem Gegenstande zu.

Die Landes-Defension Maximilian's I., deren Anfänge übrigens in die Zeit der Hussitenkriege zurückzuführen sind, erinnert mehr ihrer äusseren Erscheinung, als ihrem inneren Wesen nach an die Durchführung des Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht. —

Indem sie lediglich defensive Zwecke verfolgte, hatte sie auch nichts mit dem alten germanischen Heerbann gemein. Ihrer ganzen Organisation nach boten die durch sie aufgebrachten Truppen nur ausserordentlich geringe Garantien militärischen Könnens [1]), und die eigentliche Wehrkraft concentrirte sich in der „Armada" der Feld-Armee, die sich lediglich aus geworbenen, ihres Handwerks kundigen Leuten recrutirte. Das Maass technischer Fertigkeit, das sie mitbrachten, half der Cavallerie über die schwierigsten Klippen der Ausbildung von vornherein hinaus.

Man gliederte sie in Cürassier-, Arkebusir- und Dragoner-Regimenter.

Für den Nahekampf führten sie Pistolen in den Holftern mit sich; ausserdem waren alle Abtheilungen, mit Ausnahme der Panzerreiter, mit Gewehren versehen. So trugen die Dragoner Musketen über den Rücken, die Arkebusire Carabiner an Bandelieren, und selbst die Croaten — eine irreguläre Cavallerie — waren meist mit Arkebusir-Rohren versehen [2]). Ja die Werthschätzung der Schusswaffe und der Wunsch, die Cavallerie für die Lösung besonderer Aufgaben unabhängig von der Infanterie zu machen, gieng so weit, dass bis zum Jahre 1644 eigene Dragoner-Compagnien bei den Cürassier-Regimentern eingetheilt waren.

Hinsichtlich dieses schon in der Bewaffnung liegenden Hinweises auf das Feuergefecht herrscht die vollkommenste Analogie mit der Ausrüstung der amerikanischen Reiterregimenter. — Wenn diese auch meist von vornherein als berittene Infanterie gedacht waren, so kann man dies von den Truppen des zu Westpoint erzogenen Generals Stuart, die ganz nach europäischem Zuschnitt organisirt und nur mit

[1]) Maximilian selbst äusserte darüber, „dass man sich der ausgewählten Unterthanen mit gar keinem Effect habe bedienen können, und die Spesa umsonst geschehen seien".

Heilmann, „Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben", B. II, p. 827.

[2]) Heilmann, „Kriegsgeschichte von Bayern etc.", II. Band, p. 914, p. 931.

dem Säbel bewaffnet waren, nicht behaupten. Bald aber zwang auch ihm die Noth die Schusswaffe auf, und am 9. Juni 1863 sehen wir sein 12.000 Mann starkes Corps gegen 15.000 Reiter des Nordens bei Brandy-Station wechselnd zu Fuss und zu Pferd kämpfen [1]).

Doch nun wieder in's 17. Jahrhundert zurück! — Bis nach der Schlacht von Lützen etwa galten in der bayerischen Armada die Cürassiere als die vorzüglichste Reiterei; sie waren auch numerisch in ihr am stärksten vertreten.

Nach diesem Ereignisse vollzog sich allmälig ein Umschwung der Anschauungen, der merkwürdigerweise mit dem Auftreten Werth's als selbständiger Reiterführer zusammentrifft.

Man erkannte, dass der Panzer doch keine volle Garantie gegen die Wirkung des Feuergewehres biete, und hatte sich in vielen Fällen von der grösseren Brauchbarkeit einer leichteren, eventuell auch für das Feuergefecht zu verwendenden Reiterei überzeugt.

Diese taktischen Erkenntnisse verschafften sich um so rascher praktische Geltung, als sich die Remontirung der Cürassier-Regimenter durch den Aufbrauch der Pferde schweren „vlämischen" Schlages im Lande immer schwieriger gestaltete, während leichtere „welsche" Pferde noch genugsam vorhanden waren. —

So war z. B. das Münch'sche [2]) Regiment, das Werth 1633 erhielt, ein Cürassier-Regiment. Nachdem ihn aber der Churfürst nach der Schlacht von Nördlingen auch zum Obristen zu Ross über das bisher Ganns'sche Regiment bestallt hatte, formirte er mit Genehmigung seines Souverains beide in ein einziges Dragoner-Regiment [3]). — Sein Beispiel fand bald vielseitige Nachahmung. —

Mit diesem Emporkommen des Dragonerwesens gieng eine weitere, auf den ersten Blick befremdende Erscheinung Hand in Hand: — eine Änderung des numerischen Verhältnisses der Cavallerie zur Infanterie zu Gunsten der ersteren.

Man sollte glauben, die immer umfänglicher gewordene Bedeutung des Feuergefechtes hätte den leitenden Persönlichkeiten den Gedanken einer Reduction der Reiterwaffe nahe legen müssen.

Das gerade Gegentheil davon war jedoch der Fall; denn während die churbayerische Cavallerie 1629 nur 3600 Pferde zählte, betrugen die Effectivstärken 1635 schon 7180, 1643: 8112, 1644: 9713, 1645: 11.180, und 1646 sogar 14.000 Pferde [4]).

Diese Mehrung ist keineswegs so paradox, als sie aussieht. — Ihre innersten Ursachen liegen hauptsächlich darin, dass man die

[1]) Denison, „Geschichte der Cavallerie" p. 415.

[2]) „1633 den 31. Januar ist ihm (dem Johann von Werth) des Obristen Münch Regiment conferirt und er statt seiner in der oberen Pfalz vndt Stüfft Aichstett für einen Commandanten angestellt worden." (Westenrieder, Beiträge VIII, 184.)

[3]) Münich, „Geschichte des 1. Chevauxleger-Regiments" p. 64.

[4]) Siehe Heilmann p. 920, 923, 925, 926.

Reiterei mit Erfolg dem Element dienstbar machen konnte, das ihr scheinbar den Boden unter den Füssen zu entziehen drohte, — dem Feuergefecht. Einer ganz ähnlich zu begründenden, nur numerisch viel grossartigeren Entwicklung begegnen wir auch in den amerikanischen Heeren. So war z. B. zur Zeit der Schlacht von Bull's-Run am 21. Juli 1861 die gesammte Reiterei der Föderirten nur 7 Compagnien stark. Nach europäischem Muster organisirt und ausgebildet, bediente sie sich des Säbels.

Bis zum Ende des Krieges hatte sie sich allmälig auf 80.000 berittene Büchsenschützen vermehrt [1]).

Auch der Kampf gegen den heillosen Tross, den Todfeind rascher Operationen, wurde in der bayerischen Armee frühzeitig aufgenommen und namentlich bei den Dragonern mit Erfolg geführt [2]).

Die Regimenter waren in der Regel in 4 bis 6, manchmal auch in mehr Compagnien gegliedert. — Nirgends überschritt die Effectivstärke der letzteren, die vollständig unseren Escadrons entsprachen, 120 Pferde. So erscheinen die Regimenter keineswegs als ungelenke, unbehilfliche Massen, die langsam in Bewegung zu setzen und schwer zu dirigiren waren, sondern als taktisch wohlgegliederte Körper.

Die hier betrachtete Umgestaltung des churbayerischen Reiterwesens war nun keineswegs das Ergebniss einer zielbewussten organisatorischen That, sondern die Frucht einer ganz natürlichen Entwicklung.

Trotzdem gebührt Johann von Werth das Verdienst, sie angebahnt und gefördert zu haben; denn vom ersten Augenblick seines selbständigen Auftretens an spannte er den Bogen der an seine Regimenter gestellten Forderungen auf's straffste.

Nie sogar ist die unerschöpfliche Fruchtbarkeit seines Geistes, seine Gewandtheit und Raschheit mehr hervorgetreten als in der Campagne von 1633 [3]).

Bernhard von Weimar eröffnete sie bekanntlich mit seinem Marsche aus Franken an die Donau, um sich mit Gustav Horn, der im Schwäbischen keine Fortschritte gegen Aldringen machen konnte, zu vereinen.

Schon im Februar hatte der schwedische Feldherr seine Cavallerie unter Bulach in die obere Pfalz vorausgeschickt, in der ein circa 2000 Mann starkes bayerisehes Reiter-Corps stand. Kaum vom feindlichen Anmarsch unterrichtet, überfällt Werth bei Pretzfeld „unerwarteterweise und ohne einigen Widerstand" die aus 2 Regimentern zusammengesetzte schwedische Vorhut, am 3. März, vernichtet sie und

[1]) Georg Denison, „Geschichte der Cavallerie etc." p. 402.

[2]) Brief Tilly's an Maximilian vom 25. Januar 1632:

„Er rathe nicht, alte Knechte zu Dragonern zu nehmen, da sie gemeiniglich verheirathet und einen grossen Anhang von Weibern und Kindern haben, also dass sie mit Pferden und Tross viel Ungelegenheiten causiren."

[3]) Dargestellt nach Heilmann, Barthold, Teicher, Münich.

reitet sofort gegen Ebermannstadt, Bulach's Hauptquartier, vor. Der hier geplante Überfall gelang zwar nicht, wirkte aber doch so verblüffend, dass der schwedische General sich sofort in die alten Bambergischen Quartiere zurückzog. Die aus 1800 Pferden und der ganzen Bagage bestehenden Leute wurden nach Forchheim geschickt [1]). Etwa 4 Wochen später trat der Herzog selbst den Vormarsch an. — Da erscheint in der Nacht am 3. April Werth wiederum, wie aus dem Boden herausgewachsen, vor dessen Hauptquartier zu Herrieden, nimmt den Schweden 500 Pferde, muss sich aber bald vor wachsamen, überlegenen Kräften des Feindes nach Ornbau zurückziehen. — Hier hoffte er rasten zu können. Er hatte in kaum 48 Stunden von Amberg aus 120^{km} zurückgelegt. — Heutzutage gelten 80^{km} in 24 Stunden für die höchste einmal mögliche, 40^{km} für das Maximum der täglich zu fordernden Marschleistung der Cavallerie. — Man sieht Johann von Werth ist hinter diesem Äussersten nicht zurückgeblieben.

Der erzürnte Weimaraner rückte gegen Ornbau nach. — Johann aber schickte sofort seine Beute zurück und hielt sich noch in drei Stunden langem Gefecht hinter der Altmühl; dann machte er sich rasch, allerdings mit bedeutenden Verlusten, aber nicht weiter verfolgt, aus dem Staube. —

Die Vereinigung Horn's und Bernhard's konnte bayerischerseits nicht gehindert werden. — Sie vollzog sich noch im April bei Donauwörth. — Als später Aldringen an den Bodensee befohlen wurde, um sich mit dem aus Italien zuziehenden Corps des Herzogs von Feria zu vereinen und dann am oberen Rhein thätig zu sein, blieb Werth allein zur Deckung Münchens zurück.

Von Donauwörth aus war Bernhard von Weimar dem General Aldringen auf dem Fusse nach Oberschwaben gefolgt und hatte zur Deckung seines Rückens ein starkes Cavallerie-Corps unter Sperreuter am Lech stehen lassen.

Sobald Werth diese Regimenter isolirt weiss, bricht er von München auf, dringt in der Nacht am 4. October zugleich mit den zurückgeworfenen schwedischen Feldwachen in die Quartière Sperreuter's zu Mering, Kaufering und Friedriching ein, reibt die Reste des Corps am 11. October in offenem Gefechte zwischen Gunzenhausen und Weissenburg nahezu auf und eilt nun zur Wegnahme Eichstädts, das seit Mai in schwedischen Händen war [2]).

Die Erfolge des bayerischen Reitergenerals, der den Sperreuter „wacker geputzt“, veranlassten Bernhard von Weimar, wieder Donauabwärts zu ziehen. Oberst Taupadel wurde zum Entsatze Eichstädts vorausgesandt, sollte aber in Spalt noch weiteren Succurs abwarten. —

[1]) Werth an Maximilian, Amberg 8. März 1633.

[2]) Bericht des seit 1. October als Kriegscommissär bei Werth fungirenden Adam Ernst von Hagstorf an Maximilian; Eichstädt, 14. October.

Von diesem Aufenthalte des schwedischen Obersten unterrichtet, eilt Werth sofort, ihn aufzuheben [1]). Um Mitternacht am Ziel, dringt er mit abgesessenen Arkebusirern durch ein kleines Thor in die Stadt ein, öffnet sie seinem Gros und vernichtete die Entsatztruppen bis auf 13 Mann.

Am 29. capitulirte die Wilibaldsburg. — Bald darauf überschritt der schwedische Feldherr bei Neuburg die Donau, und Werth, im Wahne, dessen nächstes Operationsobject sei München, nahm Stellung bei Freising. — Statt dessen gieng der Feind geraden Weges gegen Regensburg vor.

Bayerns Lage war eine verzweifelte. — Aldringen stand noch am Rhein; Waldstein, dem Churfürsten feindlich gesinnt, lag unthätig in Böhmen; Werth's Kräfte waren zu schwach zur Offensive. —

Regensburg, Straubing, Deggendorf fielen. —

Vergebens hatte Werth im Isar-Donau-Winkel südlich von Deggendorf dem Gegner den Flussübergang streitig zu machen gesucht. — Durch überlegene feindliche Artillerie aus seinen Schanzen verdrängt, gieng er nach Vilshofen zurück.

Alsbald überschritt Bernhard die Isar, gieng jedoch bei dem Anmarsche Waldstein's gegen Furth und Cham in dieser Richtung zurück. Erst als die Armee des Friedländers eine Schlacht vermied und nach Böhmen zurückmarschirte, nahm er den alten Plan wieder auf, bei Passau den Inn zu überschreiten und in Ober-Österreich gegen die Enns-Linie zu operiren [2]).

Sofort ritt Werth das Vils-Thal herauf, vereinte sich bei Landau mit dem von Waldstein's Armee abdetachirten Cavallerie-Corps Strozzi's und stand so, falls Bernhard's Absichten zur Ausführung kamen, auf dessen Verbindungslinien zur Basis Regensburg-Straubing.

Diesem Ritt folgte schon am 6. December ein trefflich gelungener Überfall im grossartigsten Maassstabe gegen die feindlichen Cavallerie-Quartiere bei Amselfing, Geltolfing und Aiterhofen, der neuerdings die Vernichtung von vier Regimentern zur Folge hatte [3]). — Was geschah

---

[1]) Bericht Werth's an Maximilian. Ingolstadt, 27. October.

„Demnach mir hei Continnation der Blockirung des Schlosses Eichstädt gewisse Avison einkommen, als sollte des Tanpadels Succnrs zn Hersbrnck aufgehrochen sein, in Meinung nach Gunzenhansen zum Sperrenter zu marschiren, bin alsobald mit der Cavallerie den 20. Octoher aufgesessen, mich denen Oerter hegeben. Der Feind, um mehr Sicherheit, hat sich in das Städtlein Spalt einlogirt. Ich den 21. in der Nacht nngefähr nm 1 Uhr dnrch ein kleines Thürlein bei der Mühle meine Arkhebnsiere zn Fuss in die Stadt kommen, das grosse Stadtthor öffnen lassen, den Feind dergestalt überfallen, dass nicht ein einziges Pferd davon kommen, alle ihre Standarten erobert, alle niedergemacht nnd gefangen, ansser 1 Rittmeister, so mit 13 Personen über die Stadtmaner oben am Tagwerk, da ein Loch gewesen, ausgesprungen." etc.

[2]) Chemnitz II, 261.

[3]) Hagstorf an Maximilian. 7. December (R. A. T. 203). Unter Anderem ist folgende Stelle hemerkenswerth:

„Wäre es nach Werth's Meinung gegangen, id est alle Qnartiere zugleich zn chargiren, hätte man die ganze der Orten hefindliche Cavallerie rninirt nnd gewiss des Herzogs Bernhard Armee also zugerichtet, dass wir vor ihr wenig zu fürchten gehabt. —"

nun? — Etwas, über dessen absolute Nothwendigkeit man discutiren könnte, wenn nicht im Kriege moralische Eindrücke oft viel zwingender und überwältigender wären, als die Gesetze der Kriegskunst und des strengen Denkens. —

Der schwedische Feldherr wagte den Vormarsch gegen den Inn nicht und räumte sogar alles Land zwischen Donau und Isar.

Hier haben wir den Typus eines „raid's" im Kleinen; denn obgleich diese Unternehmung nicht mit dem 100 Meilenmaassstab der amerikanischen Ritte gemessen werden kann, — man erinnere sich nur an John Morgan's Zug durch Kentuky und Tenessee, auf dem in 24 Tagen 1000 englische Meilen zurückgelegt wurden [1] —, so zeigt sie doch schlagend, wie das Auftreten eines selbständigen Cavallerie-Corps direct die Operationen des Gegners einschränkend beeinflussen konnte. — Besonders merkwürdig aber und für die Beurtheilung Werth's von Interesse ist dieser Feldzug durch die Unmittelbarkeit, mit der sich die geschilderten kleineren Überfälle Schlag auf Schlag folgten.

In diesen kühnen Reiterstreichen ist er auch später unerschöpflich geblieben, und nur mit einer gewissen Selbstüberwindung beschränkt sich die Darstellung darauf, hier lediglich anzudeuten, wie er im Jahre 1635 zuerst Ludwig XIII. im Lager von St. Mihiel aufheben wollte, sich dann aber damit begnügte, zwischen Toul und Nancy einen Convoy von 1500 Wagen wegzunehmen, die sehr starke Bedeckung zu vernichten und den nach Paris heimziehenden Arrière-ban in die Mosel zu werfen [2], „welches blutige Scharmützel durch ganz Frankreich erschollen und den Franzosen den Muth ziemlich benommen" haben soll; wie er dann im Jahre 1637 mitten im Winter zu Cöln seine junge Braut, die schöne Gräfin Spaur, sammt der Hochzeit im Stich liess, um bei schneidender Kälte bei Engers über den Rhein zu gehen und dann unter den Kanonen von Ehrenbreitstein einen der hungernden Besatzung zugedachten Lebensmitteltransport wegzunehmen [3]; — und wie er endlich im Jahre 1648 den Feldmarschall Wrangel nebst Turenne, die bei einer Recognoscirung von Dachau gegen München von unwider-

---

[1] Siehe bei Duke p. 205 den diesbezüglichen Bericht Morgan's: „Ich verliess Knoxeville am 4. ds. Mts. mit etwa 900 Mann und kehrte am 28. ejm. mit fast 1200 nach Livingston zurück, nachdem ich gerade 24 Tage abwesend war. — Während dieser Zeit habe ich über 1000 Meilen zurückgelegt, 17 Städte eingenommen etc."

[2] Schäffer an Maximilian, Rambervillers 11. October; Werth an Maximilian, Rechicourt 24. October.

Ban und Arrière-ban waren Reste der alten Wehrverfassung, die sich unter die Klippen des absoluten Königsthums hinübergerettet hatten. — Gedacht als Zusammenfassung der direct von der Krone dependirenden Vasallen, war der Arrière-ban damals schon de facto nichts anderes als eine leistungsunfähige, liederliche Nobelgarde. Siehe La Roche, „30jähriger Krieg", Band III, pag. 27.

[3] Teicher, p. 25. Barthold, p. 72.

stehlicher Jagdlust überkommen wurden, während der Pirsch im Walde bei Feldmoching überfiel, die circa ein Regiment zu Fuss und 11 Compagnien zu Pferde starke Bedeckung aufrieb und so nicht unwesentlich zu dem rascheren Abzuge der Schweden von der Amper zum Lech beitrug.

Turenne und Wrangel sollen damals ihre Rettung lediglich einem eben durch das Moos wechselnden Hirsch verdankt haben, dessen Spur sie auf passirbare Pfade führte.

Die ganze Summe dieser Handstreiche, die bei oft nur kleinem Gewinn lediglich durch ihre Vielzahl von Einfluss werden konnten, entspricht im Princip ganz und gar den Thaten, durch die Männer wie Ashby, Fitzhugh, Lee, Noddy und Mosby in den Sechziger-Jahren unseres Jahrhunderts zum Ruf vorzüglicher Parteigänger gelangten.

Nach diesem kurzen Heraustreten aus dem Geleise der Chronologie knüpfen wir wieder an das Jahr 1633 an, in dem Bernhard von Weimar, wenn auch nicht formell, so doch thatsächlich durch Annahme des fränkischen Herzogshutes Vasall der Krone Schweden geworden war.

Die Streifzüge, die Werth im folgenden Jahre in die neuen Lande des Weimaraners unternahm, riefen keineswegs erfreuliche Eindrücke hervor. —

Sie spiegeln in widerwärtiger Weise die ganze Rohheit der Zeit, die Verwilderung einer zügellosen Soldatesca und das geringe Interesse ihres Führers für die Aufrechthaltung der Mannszucht. —

Der ganze innere Zusammenhalt seines Corps war einzig auf seine Person gestellt, und die Verehrung und Liebe der Truppen für ihren General konnten nicht immer den Mangel scharf gehandhabter Disciplin ersetzen.

Erst zur Schlacht von Nördlingen [1]), die er bekanntlich durch seine ungestümen Angriffe auf den linken schwedischen Flügel entschied, kehrte er aus Franken zurück. — Vom Churfürsten durch Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, vom Kaiser durch Erhebung in den Reichsfreiherrnstand geehrt, verfolgte er die fliehenden Schweden in der Richtung zum Rhein, und von nun ab entfaltete er seine Thätigkeit hier am grossen vaterländischen Strom, als das „Schild und Schwert" Maximilian's und „beider Ferdinande" gegen Frankreich, dessen Einmischung in den Krieg die unmittelbarste Folge des Nördlinger Sieges war.

---

[1]) Am 6. September 1634.

Über Werth's hervorragenden Antheil am Sieg siehe:

Westenrieder, „Beiträge" IV.

Westenrieder, „Beiträge" VIII.

Heilmann, p. 496, citirt nach dem cod. germ. 4905 auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München:

„Dass nach Gott dem Joan de Werth diese Viktoria zugeschrieben." —

Geradezu peinlich berührt es, dass diese Einmischung [1]), die an und für sich im System der französischen Politik lag, durch die Fürsten der Union gegen das Angebot des Elsasses im Louvre auch noch erbeten wurde.

Das ist der Grund, weshalb sich der im Jahre 1635 abgeschlossene Prager Friede, in dem sich Chursachsen und Churbrandenburg mit dem Kaiser ausglichen, nicht zum eigentlichen Reichsfrieden entwickeln konnte. — Churmainz und Churköln versagten ihm rundweg die Anerkennung.

Bayern schwieg; jedenfalls legte es kein Veto ein. — Dies ist um so merkwürdiger, als jenes Friedensinstrument es unternahm, eine straffere Centralgewalt im Reiche schaffen zu wollen.

Jede directe Verbindung der Stände, gleichviel ob Union oder Liga, sollte aufgehoben sein, und künftighin in Deutschland nur mehr eine einzige, auf die Person des Kaisers vereidigte Armee bestehen unter dem Titel:

„Des römisch. Kaisers Majestät und des heiligen römischen Reiches Kriegsheer“ [2]).

Dieser Anachronismus, der in schneidendem Gegensatze zur ganzen historischen Entwicklung stand, welche das Reich seit dem Erlass des Staatsgrundgesetzes der goldenen Bulle (1356) genommen hatte, besass bei der damals geringen realen Macht Ferdinand's II. selbstredend nur ein Minimum von Lebensfähigkeit.

In Bayern gestalteten sich ohne Einspruch des Wiener Cabinets die Verhältnisse, wie die damals üblichen Eidesformeln ersehen lassen [3]),

[1]) Koch, „Ferdinand III.“, I. Band, p. 39., Anmerkung 6.

[2]) Siehe Heilmann, p. 521 u. ff.

[3]) Soldaten-Eid in der churbayerischen Armada nach dem Prager Frieden 1635:

„Ich gelobe und schwöre hiemit einen Eid zu Gott dem Allmächtigen im Himmel, dass ich dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbayern etc. des heiligen Römischen Reiches Erztruchsess und Churfürsten, meinem gnädigsten Feldherrn, oder wer von Sr. churfürstl. Durchlaucht mit mir billig zu schaffen hat, wolle deren Gebot und Verbot gehorsam sein, von der Zeit ich mich unterhalten lassen in Ihrer churfürstlichen Durchlaucht Kriegsdienst, bis ich künftig ordentlich wieder entlassen werde und meinen Passport bekomme, bei Verlierung des Lebens beständig verharren und getreuliche Folgen, auf Zug und Wacht, bei Tag und Nacht, zu und vor den Feinden, in Schlachten, Scharmützeln und allen anderen was ehrlichen redlichen Soldaten zu thun gebührt, auch wie und wo des Feldherrn Nutz und Wohlfahrt noch begehren und erfordern wird, getreulich halten, das Gute schützen und dem Bösen widerstehen helfen, auch wider alle Feinde, niemand ausgenommen, so Ihrer churfürstlichen Durchlaucht zuwider sein möchten, ehrlich und mannhaft streiten und mich in allem, was einem redlichen Soldaten gebührt und wohl ansteht, gebrauchen lassen, weil ich das Leben und die Kraft dazu im Leibe habe, also helfe mir Gott und alle seine Heiligen.“ R. A. Tom. 111.

Generals-Eid:

„Dieweil Ihre churfürstliche Durchlaucht und unser gnädigster Herr etc. denselben über dero von der Römischen Kaiserlichen Majestät Seiner Churfürstlichen Durchlaucht anvertrauten Reichscorps zum Feldmarschall aufgenommen, als wird derselbe geloben und schwören, höchstgedachter Churfürstlichen Durchlaucht getreu, gewärtig

so, dass die Truppen nach wie vor kurzweg dem Churfürsten verpflichtet wurden. — Nur im Generals-Eid war die bayerische Armada als ein dem Churfürsten vom römischen Kaiser „anvertrautes Reichscorps“ bezeichnet.

Die Änderung dieser Formel nach den später zu erörternden Ereignissen des Jahres 1647 ist ein Beweis dafür, dass Churfürst Maximilian die ursprüngliche Fassung mit als Quelle der entstandenen Conflicte betrachtete.

Lange bevor jedoch ein solcher an Werth herantrat, überschreitet dieser im Beginn des Jahres 1635 mit einigen tausend Pferden „die von Gott verlehnte Brücke“, das heisst den leicht zugefrorenen Rhein, bringt die Gräberstadt der deutschen Kaiser, das alte Speyer, zu Fall, schlägt „anderwerths den neuen Feundtyandt, versuecht also mit seinen Soldaten das erste mahl auch das französische Blut“. „Werden also,“ meint er, „in's künfftige nur desto eyffriger darauf setzen“ [1]), und er hat wacker Wort gehalten.

Nie hat sich seine Sorge um das materielle Wohl der ihm anvertrauten Truppe mehr bewährt als zu Ende des nun anhebenden Lothringischen Feldzuges [2]), als Hunger, Krankheit und Kälte das kaiserlich-bayerische Heer im Lager zu Hellocourt zu decimiren drohten. Während der „Heerverderber“ Gallas und der rohe Götz wie zum Hohn der darbenden Truppen prassten und sich so zu betrinken pflegten, dass sie oft nicht einmal die Parole lallen konnten, brachte Werth in unermüdlichen Fouragirungsritten, die ihn bis Charmes und Châtel führten, wenigstens das Nothwendigste in's Lager.

Im selben Jahre noch trat Bernhard von Weimar in den Sold Frankreichs, um sich im Elsass ein neues Herzogthum zu erwerben [3]).

---

und gehorsam zu sein, was zu des Röm. Kais. Majestät, des heiligen Reiches, Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht und gemeinen Wesens Dienst und der Armada Wohlfahrt, auch Abbruch des Feindes gereicht, jederzeit möglichst zu befördern, und in Allem dasjenige zu thun, was einem Feldmarschall und solchem hohen Officier gebührt und wohl ansteht.“

Nach den Vorgängen des Jahres 1647 wurde diese Formel in folgende umgeändert:

„Ihr als angehender Feldmarschall-Lieutenant sollt schwören zu Gott dem Allmächtigen einen Eid, dass ihr dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian etc. als eueren Feldherrn, dem ihr bisher mit Pflicht und Eid zugethan gewesen und noch seid, den von Sr. churfürstlichen Durchlaucht euch vorgesetzten Generalen jederzeit allen schuldigen Respect, Treue und Gehorsam erweisen und euch von solchem Respect, Treue und Gehorsam von Niemands andern, was er auch immer sei, durchaus nicht verleiten oder abwendig machen lassen, sondern für Ihre churfürstliche Durchlaucht und dero hochlöhl. Haus wider deren Feind, niemands ausgenommen, zu begebender Occasion männlich und unverzagt streiten, auch alles dasjenige leisten sollt, was einem getreuen Feldmarschall-Lieutenant etc. zu thun und zu leisten obliegt und wohl ansteht.“ R. A. T. 111.

[1]) Westenrieder „Beiträge“ VIII, 186.

[2]) Münich, „Geschichte des 1. Chevauxlegers-Regiments“, p. 9. Ferner: Berthold, p. 49, Anmerkung 8; Heilmann, p. 544 u. ff.

[3]) Koch, „Ferdinand III.“ I, p. IX.

Seine Eroberungen stand er nachmals nicht an, in seinem Testamente „bis zum Friedensschlusse" an Frankreich zu vererben.

In Münster aber hiess es: „beati sunt possidentes!" So, und nicht, wie vielfach behauptet wird, durch des Churfüsten Maximilian I. Politik, die im Gegentheile durchaus bayerisch und deutsch war, kam einst Elsass vom Reiche [1]).

Dennoch weiss kein Schlachtfeld des Jahres 1636 von einem feindlichen Zusammentreffen Bernhard's und Werth's im heutigen Reichslande zu erzählen; denn der im Verein mit Piccolomini vor dem vom Kaiser abgefallenen Lüttich liegende Reiterführer trug sich mit den hochfliegendsten Plänen.

Nicht das deutsche Heer im Solde Frankreichs, sondern dieses Land selbst wollte er im Centrum seiner Macht an seiner empfindlichsten Stelle fassen, während dessen nationales Heer unter Condé im fernen Burgund stand. — So reifte der Entwurf jenes kühnen Streifzuges in die Picardie, der die merkwürdigste That im Leben Werth's und das grossartigste Beispiel eines churbayerischen „raid's" ist.

Ganz unvermittelt, aber nicht gegen [2]) den Willen des Churfürsten, bricht er im August im Hochstift Lüttich auf, vereint seine 11 Regimenter mit den Truppen des Cardinal-Infanten auf dem rechten Maas-Ufer, überschreitet bei Dinant den Fluss und nimmt nun den Weg in das gangbare, direct gegen Paris führende Thal der Oise.

Schon am 10. August fällt la Chapelle, und am 11. stehen Werth's Reiter vor Guise. — Wieder einmal hat der Behende in 48 Stunden 140^{km} zurückgelegt.

Mittlerweile hatte sich bei la Fère unter dem Grafen von Soissons in Eile ein 8000 Mann starkes französisches Corps gesammelt, um die weitere Passage im Oise-Thal zu sperren. — Nach einem unglücklichen Defilégefecht wandte sich unser Held, der mit 3000 Reitern vorausgeeilt war, rasch entschlossen nordwärts zur Somme, um auf anderem Wege zum Ziele zu kommen.

Nach der Capitulation von Chatelet am 24. August forcirte und überschritt er trotz feindlicher Gegenwehr zwischen Bray und Corbie diesen Fluss und verfolgte die fliehenden und zerstiebenden französischen Truppen bis Noyon und Roye.

Vergebens räth er nun zum directen Marsch auf Paris; der Infant glaubte erst Corbie erobern zu müssen; aber während der Spanier zur Belagerung schreitet, ergiessen sich Werth's Reiterschaaren

---

[1]) Koch, „Ferdinand III." II, p. 112.

[2]) Dies beweisen im Gegensatze zu Bartbold und Teicher die Ausführungen Heilmann's, p. 565, die sich zum grossen Theile auf archivales Material stützen. Von ganz besonderem Interesse ist hier der Brief Maximilian's an Werth vom 9. Juni 1636, der direct die Vereinigung der bayerischen Truppen mit denen des Cardinal-Infanten befiehlt.

wie ein reissender Bergstrom in's Land zwischen Somme und Oise, vernichten am 1. September zwischen Montdidier und Compiègne das Regiment Plancy, am 2. eine Cürassier-Abtheilung, die sich „zu Paris aus des Königs Gesindlein zusammengeschlagen“, und dringen in einzelnen Parteien bis nach St. Dénis vor die Thore von Paris vor [1]).

Amiens und das als Handelsstadt wichtige Abbeville waren von Corbie aus durch die Truppen des Cardinal-Infanten bedroht; Werth's entfernteste Regimenter standen kaum 120^{km} von der Hauptstadt Frankreichs, — und wie oft schon hatte der General diese Distanz in zwei Tagen durchritten!

Eine maasslose Aufregung bemächtigte sich der Stadt und der Landschaft. — Die an der Oise begüterten Edelleute zahlten enorme Summen [2]), nur um Werth'sche Reiter als Sauvegarden zu erhalten.

Die Strassen nach der Loire bedeckten sich mit Wagen und Flüchtigen ohne Zahl, der König zitterte für seine Krone, Richelieu wollte seine Entlassung nachsuchen.

„Paris, von einer halben Million Menschen bewohnt, aber wie jede ungeordnete Menge seine gigantischen Kräfte nicht kennend, erwartete alle Gräuel einer von wüthender Feindesmacht überwältigten Stadt [3]).

Aller Schrecken, alles Bangen aber vereinte sich für die Pariser in der Person Werth's, und die französische Volksmuse sprach nur etwas allgemein Empfundenes aus, wenn sie sang:

„Jean de Vert étant un brutel
Qui fit pleurer le roy de France,
Jean de Vert étant général
A fait trembler le cardinal [4]).“

In der That, wie die Dinge lagen, hätte es nur eines gemeinsamen Vorstosses bedurft, um Paris zu nehmen und den Feldzug zu beenden.

Trotz Werth's stetem Drängen und so glänzenden Erfolgen scheiterte diese Krönung des ganzen Zuges an Piccolomini's Zaudergeist und der Indolenz des Cardinal-Infanten; der richtige Moment wurde versäumt, man liess den Parisern Zeit, sich von ihrer Panique zu erholen, und bald konnte der König ein Heer von 50.000 Mann nach Compiègne führen.

---

[1]) Heilmann, p. 562 bis 565. Münich, p. 10.
[2]) Mem. de Pontis I. p. 117.
[3]) Barthold, p. 63.
[4]) Die erste Strophe dieses in den verschiedensten Quellenwerken citirten Volksliedes lautet:

„Petits enfants, qui pleurera?
Voiçi Jean de Vert qui s'avance!
Aucun marmot ne bougera,
Ou Jean de Vert le mangera.“

Am selben Tage, an dem im Süden in Folge der geschilderten Diversion über die Nordostgrenze Enghien die Belagerung von Dôle aufhob, und König Ferdinand von Breisach [1]) aus zur Offensive gegen Frankreich sich anschickte, räumten Werth's Reiter Roye, und auch die spanischen Heerestheile traten den Rückzug an.

So endete eine der denkwürdigsten Unternehmungen deutscher, bayerischer Truppen gegen Frankreich. — Wäre der Erfolg, den sie anfangs gehabt, im Sinne Werth's ausgebeutet worden, sie hätte sich zu einem Ereignisse von unabsehbarer Tragweite gestalten müssen. Aber auch so ist sie rühmlich genug, um fort und fort im Gedächtnisse unseres Volkes wieder erweckt und erhalten zu werden.

Im Herbst des folgenden Jahres hielt er mit Herzog Bernhard am oberen Rhein Abrechnung und zwang ihn Ende October zum Rückzuge gegen Basel [2]).

Starke wohlbesetzte Verschanzungen bei Rheinau sollten dem Weimaraner diesen Stromübergang bis zum nächsten Frühjahr sichern. Schon am 31. October griff sie Werth mit abgesessener Reiterei an, nahm, ehe feindliche Verstärkungen herankommen konnten, zwei Schanzen, woraus der Feind theils „reverenter nackend hinter der zweiten Brücke in die vierte Schanzen entwichen". — Als die Infanterie nachgerückt war, capitulirte auch die Realschanze, und „das Wasserloch" war in bayerischen Händen [3]).

Auch hiefür bietet der amerikanische Krieg in der Erstürmung des mit sechs Geschützen armirten und von 580 Mann besetzten Forts Pillow am 12. April 1864 durch abgesessene Reiterei Forrest's ein Analogon [4]).

Wenn auch bei der heutigen Vervollkommnung der gezogenen Hinterlader die Lösung einer derartigen Aufgabe vernünftigerweise keiner Reitertruppe mehr zugemuthet werden kann, so ist es doch interessant, an dem Sturm auf die Rheinauer Schanzen zu ersehen, wie weit die consequente Ausbeutung des nun oft erörterten Princips in einer Zeit gehen konnte, welche der Offensive in weit höherem Grade günstig war als die heutige.

---

[1]) Manifest von Breisach vom 18. September.

[2]) Im Beginne des Jahres 1637 war er am unteren Rhein thätig und verbrachte nach dem schon erwähnten Überfalle im Februar die ganze Zeit bis zum 26. Juni mit der Belagerung des Hermannstein (Ehrenbreitstein). — Sein während der Belagerung an Maximilian gestelltes Ansuchen um dereinstige Verleihung des Commando's über diesen Platz wies der Churfürst rundweg ab.

Er hatte eben die besondere Begabung Werth's, „des armen Gesellen von Fortun, der weiter nichts besitzt, als was er sich mit dem Degen erworben", längst erkannt. — Bericht vom 5. Februar, R. A. Tom. 303.

[3]) Werth selbst hatte bei Breisach den Strom überschritten und gieng auf dem linken Ufer vor. — Gleichzeitig griff der damals kaiserl. General-Wachtmeister Enkewort vom rechten Rhein-Ufer aus ein.

[4]) Denison, „Geschichte der Cavallerie" p. 421.

Abstrahirt aber von solchen Stürmen auf befestigte Objecte, wird auch in der Zukunft das offensive Feuergefecht der Cavallerie eine Rolle spielen können nnd müssen, wenn es sich darum handelt, Engnisse, welche die reitende Artillerie allein nicht erzwingen konnte, rasch wegzunehmen, falls die rechtzeitige Lösung einer wichtigen Aufgabe an den möglichst unverzögerten Besitz solcher Defilés geknüpft ist.

In der Schlacht pflegte Werth seine Reiterei im Sinne seiner Zeit zu verwenden, d. h. in entwickelter, etwa vier Glieder tiefer Linie.

Wie die Amerikaner mit dem Revolver, jagten seine Schwadronen mit der Pistole an den Gegner heran und gaben mit dem ersten Gliede vor dem Einbruch eine Decharge ab; dann griff Alles zum Degen; der Choc erfolgte gemeinsam im vollen Rosselauf.

Erst im Handgemenge bedienten sich die rückwärtigen Glieder der Pistole.

Man braucht übrigens nur den Unterschied der Tragweite, Präcision und Feuergeschwindigkeit der damals üblichen, zwei Fuss langen Radschlosspistole und des Colt'schen Revolvers eines Blickes zu würdigen, um zur Überzeugung zu gelangen, dass die Attake der Werth'schen Reiter lediglich nach ihrer formalen Seite mit dem Choc der Amerikaner verglichen werden kann.

Jene würden zweifellos einem mit der blanken Waffe anreitenden Gegner erlegen sein; im amerikanischen Secessionskriege stellte sich das Verhältniss anders.

Als z. B. im November 1864 gelegentlich eines kleinen Gefechtes in Virginien eine Escadron vom Corps Mosby's gegen 100 mit dem Säbel attakirende Föderirte mit dem Revolver anritt, wurde die nordstaatliche Cavallerie mit einem Verlnst von 24 Todten und 12 Verwundeten geworfen [1]). — Dagegen wurden im Kriege von 1870/71 von der ganzen, circa 45.000 Mann starken Cavallerie des norddeutschen Bundes, exclusive des sächsischen Contingents, durch Hieb und Stich nur 3 Officiere und 6 Mann getödtet, und 381 Officiere und Mannschaften verwundet [2]).

[1]) Denison, „Geschichte der Cavallerie" p. 479 unter Hinweis auf: Scott's Partisan Life, with Mosby p. 371.

[2]) Nach Fischer, „Statistik der in dem Kriege 1870/71 im preussischen Heere und in den mit demselben im engeren Verbande gestandenen Bundescontingenten vorgekommenen Verwundungen und Tödtungen."

Die angegebenen Zahlen vertheilen sich wie folgt:

	Tod durch Hieb	Tod durch Stich (Lanze und Bajonnet)	Verwundet durch Hieb	Verwundet durch Stich
Officiere	0	3	14	20
Mannschaften	1	5	123	224
Summa	1	8	137	244
	3 + 6 = 9		381	

Aber trotz dieser Ziffern, deren Vergleich so beredt gegen den Säbel zu sprechen scheint, wäre es einseitig, aus den angeführten Thatsachen Consequenzen für eine zweckmässigere Bewaffnung der Reiterei zum Nahekampf abstrahiren zu wollen.

Wie die Darstellung daher gerne darauf verzichtet, so liegt es auch nicht in ihrem Sinne, mit der nun zu besprechenden Verwendung der Cavallerie in der Schlacht von Freiburg am 5. August 1644 eine für die modernen europäischen Heere wünschenswerthe taktische Norm andeuten zu wollen.

Wohl aber ist sie geeignet, ein Gegenstück zur Schlacht von Chickamauga im September 1863 zu statuiren, in der die Reiterei Forrest's auf den Flanken der conföderirten Armee abgesessen kämpfte und dann im Sattel den zurückgewiesenen Gegner verfolgte [1]).

Bei Freiburg [2]), das am 24. Juli 1644 in bayerischen Besitz gekommen war, standen den bayerischen Generalen Mercy und Werth auf französischer Seite keine geringeren Feldherrn gegenüber als der grosse Condé und Turenne.

Am 3. August hatte Mercy, durch erfolgreiche Angriffe des Herzogs von Enghien gegen seinen linken Flügel und eine Umgehung Turenne's durch das Hexenthal genöthigt, seine Truppen auf den Lorettoberg zurückgezogen. Zur Einrichtung und Verschanzung dieser neuen Position gab der 4. August Gelegenheit, an welchem Tage die französische Armee ihre Todten begrub und sich retablirte.

Der Plan ihres Feldherrn, am 5. den Hauptstoss eines neuen Angriffes auf die linke Flanke der bayerischen Stellung zu führen, mit geringeren Kräften den rechten Flügel zu fassen und in der Front lediglich in offensiver Weise zu demonstriren, scheiterte an dem verfrühten Angriffe des Generals Echelle von Meyhausen aus, der die Entwicklung der zur Demonstration in der Front bestimmten Truppen nicht abgewartet hatte. Mercy's Umsicht erkannte sofort den bedrohten Punkt, und noch rechtzeitig vermochte er auf dem linken Flügel seine Kräfte zu concentriren. Auf der nördlichen Kuppe des Lorettoberges, dem Schlierberge, waren nur circa 1500 Mann Infanterie zurückgeblieben; die gesammte Cavallerie war im sogenannten Vallon zwischen der Dreisam und den Höhen aufmarschirt. Sobald Condé die Erfolglosigkeit seines Angriffes gegen die linke Flanke erkannt hatte, liess er das weimaranische Corps in hinhaltendem Gefechte östlich von

[1]) Denison, „Geschichte der Cavallerie" p. 420.

[2]) Neben dem bekannten Buche von Heilmann wurde für die Darstellung der Schlacht von Freiburg das verdienstvolle Manuscript des Regierungsdirectors a. D. Lufft verwerthet.

Dasselbe ventilirt vergleichend und kritisch das ganze über diesen Gegenstand vorhandene Druckmaterial. — Hinsichtlich des Eingreifens der Cavallerie unter Caspar von Mercy und der Thätigkeit Werth's scheinen aber die gewonnenen Resultate nicht zutreffend zu sein.

Meyhausen zurück und befahl Turenne, mit der Armee von Frankreich, die über Aufhausen vorgerückt war, den ziemlich entblössten rechten Flügel der bayerischen Stellung zu forciren.

Erst nachdem Turenne sein viertes Treffen und die allgemeine Gefechts-Reserve eingesetzt, begann die bayerische Infanterie zu weichen. In diesem Momente der höchsten Krisis liess Johann von Werth einen Theil seiner Reiter absitzen und warf sie unter Caspar von Mercy's Führung dem über Verhau nnd verschanzte Linie vordringenden Feinde im Feuergefechte zu Fuss entgegen [1]). Der Erfolg war ein vollkommener. Die Franzosen wichen und eilten, von Cürassieren und den wieder aufgesessenen leichten Reitern hart verfolgt, gegen Hasslach unter den Schutz ihrer Cavallerie zurück. Mit dieser Episode endete die nach Werth's eigenem Ausspruche blutigste Schlacht des dreissigjährigen Krieges.

Der Sieg war den Bayern geblieben; über 6000 Franzosen deckten das Schlachtfeld, ein Verlust, welcher der französischen Heeresleitung peinlicher war, als es die frivole Äusserung Condé's: „Was liegt daran! in einem Tage werden in Paris mehr Kinder geboren", auch nur ahnen lässt [2]).

Die vergleichende Tendenz dieser Arbeit machte bisher eine besondere Betonung des Feuergefechtes abgesessener Cavallerie zur Nothwendigkeit. Aber man würde fehl gehen, wenn man Werth's Grösse allein darin suchen wollte, dass er sich seiner bediente, wo er es für nöthig und zweckdienlich hielt. Auch mit dem Degen in der Faust, in flotter und kühner Attake sucht er seinesgleichen.

Dafür sprechen seine Erfolge von Nördlingen, Tuttlingen und Herbsthausen, ja selbst die verlorenen Schlachten von Jankau und Allerheim, in denen er wohl auf dem von ihm geführten Flügel siegte, sich aber, um Worte Schiller's zu gebrauchen, „in toller Wuth des Siegesehrgeizes überstürzte und jenseits seines Zieles hintaumelte".

Wie immer man ihn beurtheilen mag, soviel ist gewiss: Werth's Leistungen waren nur möglich, weil er vom Geist rastlosester Offensive durchdrungen war und diesen auf seine Regimenter zu übertragen verstand. Aber sehr oft konnte der daraus entspringende Drang nach vorwärts nur dadurch zur Geltung kommen, dass es ihm dem Wesen

[1]) Die Frage, welches Verdienst hiebei Johann von Werth zukam, hat Anlass zu vielfachen Controversen gegeben. — Die Sache liegt indess sehr einfach. — Johann von Werth war der General en chef der gesammten im Vallon zwischen Dreisam nnd Lorettoberg räumlich vereint aufgestellten Cavallerie. — Da er nicht mit Franz von Mercy, sondern unter diesem in der Schlacht thätig war, ist anzunehmen, dass er sich auf dem Flügel befand, an welchem die ihm unterstellte Truppe des Eingreifens harrte. — Hält man daran fest, so kann im Zusammenhalt mit Werth's willenskräftiger, energischer Natur das Eingreifen des Caspar von Mercy in den Kampf nur als Folge eines ihm von Werth ertheilten Befehles aufgefasst werden.

[2]) Heilmann p. 672.

seiner Waffe entsprechender erschien, vom Feinde besetzte Örtlichkeiten, die ihm ein weiteres Vordringen zu verbieten schienen, im Kampf zu Fuss zu nehmen, als vor ihnen zu Pferd umzukehren.

Und hier liegen die festen Punkte für die Brücke aus fernen Tagen in unsere Zeit, welche diese aphoristischen Betrachtungen zu beschreiten wagten.

Nachdem sie ihrem Ziele entgegengeführt sind, erübrigt uns nur mehr der ferneren Lebensschicksale Werth's zn gedenken, der zu Ende 1637 behufs Heilung einer bei Rheinau erlittenen Verwundung nach Augsburg gereist war.

Etwa ein Jahr nachdem Ferdinand III. nach dem Hingange seines Vaters [1]) die Kaiserkrone angenommen hatte, rief der erneute Versnch Bernhard's von Weimar, über die Waldstädte in Süddeutschland einzufallen, Werth zum Entsatze Rheinfeldens zum Heere zurück.

Die Sorglosigkeit, womit sich die kaiserlich bayerische Armada nach errungenem Siege in weite Quartiere zerstreute, hatte Bernhard's Umkehr vom Rückzuge, die völlige Niederlage seiner Gegner und Werth's Gefangennahme zur Folge.

Widerwillig lieferte ihn der Sieger an Ludwig XIII. aus, und der Mann, vor dem kaum 1½ Jahre früher Paris gezittert hatte, wanderte nun unfrei in die Haft des Forts von Vincennes.

Dennoch hatte ihn das Schicksal nicht zu hart gefasst, denn es sollten ihm Tage frohen, heiteren Genusses in der Hauptstadt Frankreichs erblühen.

Die elegante Welt von Paris zögerte nicht, sich förmlich an den einst so Gefürchteten heranzudrängen, und selbst die vornehmsten und edelsten Franen der Pariser Gesellschaft suchten ihn auf.

So die geistvolle, oft als Gesandtin an fremde Höfe verschickte Fran von Guébriant, deren ritterlicher Gemal als Generalissimns des französisch-weimaranischen Heeres nachmals zu Rottweil unter wilden Fieberphantasien sein Leben aushauchte, während Werth's Reiter seine Armee bei Tuttlingen vernichteten; so die classisch gebildete Frau des Hugo Grotius, deren Klugheit einst ihren Eheherrn aus dem ihm lebenslänglich zugewiesenen Kerker des Schlosses Löwenstein befreit hatte.

Der König hielt ihm fürstliche Tafel, und vom Hof mit Gunst und Gnade überschüttet, zu allen Festlichkeiten beigezogen, bewegte er sich bald in völliger Freiheit. Nur sein Ehrenwort fesselte ihn an Paris [2]).

Zu solcher Verwöhnung mag neben dem versteckten Wunsche, ihn vielleicht in französische Dienste herüberziehen zu können, noch

[1]) Ferdinand II. starb am 15. Februar 1637.
[2]) Barthold p. 100—107.

die Freude, sich seiner versichert zu wissen, den Schlüssel geben, und nicht zum Geringsten sein den Franzosen imponirendes Wesen.

Er stand damals in der Vollkraft der Jahre. Mit durchdringendem Auge blickte der Hochgewachsene kühn in die Welt.

Ein schwarzer Knebel- und Schnurrbart schmückte das wettergebräunte Gesicht, dichtes, welliges Haar den stark entwickelten Schädel [1]).

Seine ganze Erscheinung war ein Spiegel des Geistes, der ihn sein Leben lang dem Wahlspruch folgen liess:

„Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Darum lange nicht besonnen" [2]).

Einem solchen Manne musste auf die Länge selbst die genussreichste Haft zur Tortur werden. Ihn verlangte es nach männlicher Bethätigung, nicht nach höfischem Dienst.

Erst am 24. März 1642 erfolgte seine Auslösung [3]) gegen Gustav Horn und den Erlag einer hohen Ranzion, deren beträchtlichsten Theil nicht der Churfürst, sondern der Kaiser bezahlt hatte.

Sofort erscheint er wieder auf dem Kriegsschauplatze, und schon am 31. Mai 1643 wurde er in Anerkennung seiner neuerlichen Verdienste mit einem monatlichen Gehalte von 1200 Gulden zum General über die Cavallerie ernannt.

Im Jahre 1638 mit dem Gut Bodenstein in der Oberpfalz beschenkt und vorher mit Herrschaften in der Unterpfalz und am Rhein belehnt [4]), konnte er, jeder materiellen Sorge ledig, späteren Tagen entgegensehen.

Zu Hause blühten ihm ein Sohn und eine Tochter [5]) heran; Alles gedieh ihm; — er stand jetzt unstreitig im Scheitelpunkte seines Glückes.

Aber nicht lange mehr, und die Gründe eines tragischen Umschwunges sollten sich für ihn und den bisher unbefleckten Glanz seines Namens aus den Bemühungen Frankreichs entwickeln, den Churfürsten und seine Armada vom Kaiser zu trennen.

Die Verhandlungen mit Frankreich, die Bayern seinerseits lediglich im Sinne des allgemeinen Friedens führte, gehen bis in's Jahr 1640 zurück [6]).

---

[1]) Geschildert nach seinem Bild im Theatrum Europaeum.

[2]) Soll — nach brieflichen Mittheilungen des Baron Reitz-Trentz von Schlenderhan an Teicher — der Wahlspruch Werth's gewesen sein. Teicher p. 11 und 65.

[3]) Zahlreiches und höchst bedentsames Material bietet hinsichtlich der Auslösung, beziehungsweise Auswechslung Werth's tom. 314. D. a. R. A.

[4]) Adelselekt im k. Reichsarchive.

[5]) Irmgardis und der schon vor dem Vater verstorbene Anton, beide Kinder aus der ersten Ehe des Generals mit Gertrud von Genth zu Coenen. — Teicher p. 64.

[6]) Diese Verhandlungen waren keineswegs geheim, sondern wurden mit Wissen und steter Unterrichtung des Wiener Cabinets geführt. Erst im Jahre 1644 trat

Während aber Maximilian I., trotz der Sorge um den seiner Linie erst seit ein paar Decennien überkommenen pfälzischen Churhut, die Allianz beharrlich zurückwies, die ihm für die Zustimmung zur definitiven Einverleibung des Elsasses in Frankreich die neuen Lande und Würden zu garantiren versprach, bildete sich im Cabinet des charakterstarken Fürsten eine Partei, die den französischen Absichten günstig war und ihre Realisirung stets im Auge behielt.

So kann es uns nicht wundern, dass der dem Kaiser nicht minder als dem Churfürsten rückhaltlos ergebene Werth, „in dessen Händen", wie die churfürstlichen Minister meinten, „der Stab des Oberbefehlshabers ein zweischneidiges Schwert sei, das ebensogut Bayerns Lebensfaden abschneiden, als den Sieg an seine Fahnen fesseln könne", zweimal in kürzester Frist zum Feldmarschall übergangen wurde [1]).

Werth fühlte sich tief verletzt; aber er blieb nach wie vor mit seltenem Pflichtgefühl der alte Werth. „Wenn er nur einen Tropfen Blut oder ein Fünkel von Discourage im Leibe habe," schrieb er im September 1644 kurz nach Mercy's Bevorzugung nach München, „wolle er es mit Zangen herausreissen lassen, oder wenn sonst einer wäre (ausser Sr. churfürstlichen Durchlaucht, der es sagte), wolle er sich lieber mit Zangen mit ihm reissen."

„Man wolle die Opinion von ihm haben, wenn er beide Feinde als den Torstenson Vormittags, die Franzosen aber Nachmittags ruiniren könnte, er sein Leib und Leben, Gut und Blut daran stecken wolle" [2]).

Im Jahre 1646 endlich glaubte Frankreich die diplomatisch nicht zu erzielende Isolirung des Kaisers militärisch erzwingen zu sollen [3]).

Turenne und Wrangel brachen verwüstend in's schwer heimgesuchte Bayern ein, und der Churfürst, dem die erfolglose Kriegführung des Erzherzogs Leopold und der schlimme Ruf des ihn bald

---

Mazarin Grimaldi gegenüber offen mit einem Bündnissantrag hervor. Siehe darüber Koch I. p. 467 nnd II. p. 54.

Interessant ist in dieser Beziehung ein Bericht ddo. 25. August 1645 des Grafen Kurtz, der als österreichische Vertranensperson am Münchner Hofe weilte. Es heisst darin:

„Das Schlimmste ist, dass die bayer. Befehlshaber (Werth gewiss nicht) selbst der Meinnng sind, die Trennnng von Österreich sei für Bayern das einzige Rettungsmittel. — Diese Ansicht theilen anch die Minister, denen sie bisweilen, wenn ihnen das Herz davon anschwillt, über den Mnnd länft."

[1]) Es wurden ihm vorgezogen: am 31. Mai 1643 Mercy, am 28. September 1645 Géleen.

[2]) Teicher p. 43.

[3]) Als Ludwig XIV. am 26. nnd 31. Mai den Anftrag gab, „de faire presser le Dnc de Bavière", das heisst den Churfürsten zum Abschluss eines Waffenstillstandes durch seine Gesandten in Münster zn bewegen, erhielt er von dem französischen Bevollmächtigten zunächst die Antwort: „Die Bayern wollen kein Armistitium", und im Berichte vom 7. Jnni heisst es: „Wir haben den Bayern wegen Suspension der Waffen abermals Anträge gemacht, allein sie wollen durchaus nichts davon hören". Negociations secrètes.

ersetzenden Gallas alles Vertrauen auf Hilfe von Seite des kaiserlichen Heeres benommen hatte, floh nach Wasserburg.

In dieser Situation, in der ängstlichsten Sorge, sein erschöpftes Land dem völligen Ruin preisgegeben zu sehen, verzweifelnd an jeder Wendung zum Besseren, gedrängt von seinen Räthen, seinem Beichtvater P. Vervaux, seiner Gemalin und der öffentlichen Meinung des Landes [1]), schloss er am 14. März 1647 mit der Krone Frankreich den Ulmer Vertrag.

Dieses Abkommen statuirte zwar keine französisch-bayerische Allianz, wohl aber eine den kaiserlichen Interessen sehr nachtheilige Neutralität [2]).

Vom Feinde frei, athmete das Land auf. In einer um so peinlicheren Lage befanden sich die höchsten Generale der churfürstlichen Armada.

Der Prager Friede mit seinen an anderer Stelle erörterten Consequenzen brachte Verwirrung in die Gemüther.

Der wackere Feldmarschall Géleen fand die einzig sittliche und militärisch berechtigte Lösung der Verwicklung und nahm seine Entlassung. Der Oberbefehl über das nach der Oberpfalz abziehende Heer wurde vorerst nicht mehr in Eine Hand gelegt.

Werth blieb der Cavallerie vorgesetzt, Ruischenberg erhielt das Commando über die Infanterie.

Augenscheinlich misstraute man in München angesichts der Ansprüche des Wiener Hofes auf die bayerische Armada Beiden.

In der That forderten noch im Jahre 1646 zahlreiche kaiserliche Avocatorien die bayerischen Generale auf, mit ihren Truppen, die Reichsvölker seien, zum kaiserlichen Heere zu stossen.

Werth, voll Dank gegen Ferdinand III., der seine Erlösung aus französischer Kriegsgefangenschaft hauptsächlich betrieben und schliesslich ermöglicht hatte, noch immer von frischer Kampflust sprühend und nun zur Unthätigkeit verdammt, plötzlich von der Sache getrennt,

---

[1]) Der Bericht des Grafen Kurtz vom 25. August 1645 kennzeichnet den auf Maximilian seit Jahren ausgeübten Druck.

[2]) Der Ulmer Vertrag stipulirte Einstellung aller Feindseligkeiten gegen Bayern und Churköln von Seite der Verbündeten auf sechs Monate oder bis zum Abschlusse eines allgemeinen Friedens. Beide ziehen ihre Truppen von der kaiserlichen Armee zurück und entsagen jeder militärischen Verbindung mit dem Kaiser. — Die Reichsstädte Memmingen und Überlingen, die zufällig von Bayern besetzt waren, sollten im Eintausch von Rain, Donauwörth, Wemding und Mindelheim an Schweden fallen. — Augsburg sollte neutral erklärt werden. — Bayern verfügte also über Städte, die direct der Obedienz des Kaisers angehörten. Die bayerischen Truppen verpflegen sich im bayerischen Kreise und geben die besetzten württembergischen Festungen zurück. Bayern selbst bleibt von Einquartierung und Durchzügen verschont, der Durchmarsch durch die Oberpfalz aber bleibt vorbehalten. — Die letzte Bestimmung war vielleicht die für den Kaiser bedenklichste, denn sie gab dem Reichsfeinde den Einmarsch nach Böhmen frei. — Heilmann p. 727 und 728. Koch II. p. 282 und 283.

für die er ein langes Lehen hindurch hundert Mal seine Haut zu Markte getragen, vom Kaiser geradezu zum Überschreiten der bayerischen Grenze heordert, durch seinen Bildungsgang zur Beurtheilung des hier zur Geltung gebrachten staatsrechtlichen Anspruches ahsolut nicht hefähigt, in betrachtender Erinnerung des düsteren Geschickes Waldstein's versunken, der sich vom Kaiser trennen wollte, — Werth wusste, dass sich der Churfürst heim Ahschlusse des Ulmer Vertrages in einer Zwangslage hefunden hatte.

Im Chaos dieser Gedankenfolge entschloss er sich, den Befehlen des Reichsoherhauptes nachzukommen [1]).

Es kann kein Zweifel darüher herrschen, dass dieser Entschluss, militärisch betrachtet, eine Verirrung war; aber die Unklarheit der Rechtshegriffe einer Zeit, in welcher die Menschen in Jahrzehnte langem Drange des Handelns die Fähigkeit objectiver Prüfung der staatlichen Verhältnisse und der daraus entspringenden persönlichen Verpflichtungen nahezu eingehüsst hatten, erklärt ihn und bricht der Schärfe unseres Urtheiles die Spitze ab.

Auch die Ungnade des Churfürsten, welche dessen spätere Versöhnung mit dem Kaiser überdauerte, ist nicht allein auf die peinliche Situation zurückzuführen, in welche ihn der Abfall Werth's den Mitcontrahenten des Ulmer Vertrages gegenüher versetzt hatte; denn die Ahsicht des Generals, das hayerische Heer von Vilshofen aus auf österreichisches Gebiet überzuführen, scheiterte heim Appell Maximilian's an die Treue der ihm allein verpflichteten Truppen an deren Loyalität.

Werth, bisher der Ahgott seiner Soldaten, jetzt vom eigenen Regimente verlassen, durch eine [2]) auf seine Einhringung gesetzte tallia von 10.000 Thaler hedroht, floh, nur von einer Handvoll Reiter und dem General-Wachtmeister Sporck hegleitet, an den kaiserlichen Hof.

Hiemit war jeder Zweifel Frankreichs und Schwedens an der Aufrichtigkeit Maximilian's I. beseitigt. Bei dieser Folgenlosigkeit des Werth'schen Unternehmens würde sich die Consequenz der churfürstlichen Verstimmung, die selhst dann nicht wich, als sein früherer General Bayern erneut wesentliche Dienste geleistet hatte, nur schwer

[1]) Sowohl Teicher als Koch sind im Irrthum, wenn sie angehen, Werth sei nach Géleen's Verahschiednng am 26. März 1647 ein drittes Mal dnrch Übergehnng zum Feldmarschall gekränkt und dadurch zum Verrath gereizt worden; denn Gronsfeld, welchen Koch II. p. 307 im Ange hat, weilte seit dem 3. Mai 1647 in Paris nnd wurde erst am 29. August 1647 znm Feldmarschall hefördert, nachdom die ganze Verrathsgeschichte wie Sand zerronnen war. Ruischenherg, dessen Bevorzugung Teicher erzählt, ist nur 29 Tage lang, vom 30. Jannar his 29. Fehruar 1648, also erst im folgenden Jahre hayerischer Feldmarschall gewesen. Die angegehenen Daten hahen archivale Authenticität. — Siehe Heilmann p. 1105 nnd folgende.

[2]) Werth's zweite Gattin, die Gräfin Spaur, war gestorhen. Ihn fesselte kein häusliches Band an Bayern. Sporck's Weih dagegen fiel in die Gewalt seines Regimentes. — Bericht Schäffer's und Deisinger's vom 9. Juli im R. A. und Barthold p. 188.

erklären, wenn wir nicht Kenntniss von einer schamlosen Mystification hätten, deren Opfer der Churfürst, deren Urheber die Werth feindlich gesinnte und intriguante Camarilla [1]) desselben war.

Man wusste nämlich Maximilian I. in dem Wahn zu erhalten, Werth's Absicht sei nicht blos auf Überführung des bayerischen Heeres nach Österreich, sondern auch auf Festnahme seiner Räthe und seiner eigenen Person gerichtet gewesen [2]).

Die moderne Forschung hat die unsaubere Natur dieser Beschuldigung zur Evidenz erwiesen [3]).

Obgleich ohne Truppen anlangend, wurde der Flüchtling mit hohen Ehren in Wien empfangen.

Der Kaiser löste die vom Churfürsten ausgesprochene Ächtung, bestallte ihn sofort zum General über die gesammte kaiserliche Cavallerie und beschenkte ihn zum Ersatz seiner eingezogenen und niedergebrannten bayerisch-pfälzischen Güter mit der stattlichen Herrschaft Benatek in Böhmen, weiland Tycho de Brahe's, des berühmten Astronomen, friedsamem Wohnsitz.

Bald [4]) löste sich übrigens der von Frankreich nie in seinem vollen Umfange gehaltene Ulmer Vertrag, Churfürst und Kaiser giengen wieder Hand in Hand, und als Turenne und Wrangel ein letztes Mal über das wittelsbachische Gebiet herfielen, eilte Johann von Werth im Auftrage seines kaiserlichen Gebieters wieder auf den bayerischen Kriegsschauplatz, um nun als österreichischer General dem Lande noch einmal ein Befreier zu werden, dem er einst so lange und glückbringende Dienste gewidmet hat.

Welch' ein Wechsel!

In Lüttich verflucht, in Cöln angebetet, in der Picardie geflohen wie der Genius der Zerstörung, in Paris verzogen vom Hof und besungen vom fröhlichen Volk, in München geächtet und in Wien wieder emporgehoben zu neuen Ehren und Würden, aber in allem Wandel der Dinge immer nur Einer und derselben Sache ergeben, war er am Ende seiner Feldherrnlaufbahn angelangt.

---

[1]) Namentlich P. Vervaux, Marimont, Gehling.

[2]) Maximilian I. an Ferdinand III. 6. Juli 1647.
„Die Intention soll etc. auf die Absicht gerichtet sein, sich meiner Person und vornehmsten Minister lebendig oder todt zu versichern und sie Eurer Majestät zu überliefern."

[3]) Ferdinand III. an Maximilian I. 16. Juli 1647 aus Pilsen:
„Euer Liebden wollen sich aber versichert halten, dass ich wider Ihrer Person und Ihre Minister, die in Ihrem Schreiben erwähnte, von bösen Leuten ersonnene Intention nicht gehabt etc." Postscriptum zum Briefe Ferdinand's III. vom 16. Juli.
Siehe ferner Koch II. p. 306.

[4]) Schon am 2. September berichtete Khevenhiller an Ferdinand III. aus Passau, dass die churbayerische Armada, falls Bayern angegriffen würde, ausschliesslich zur Friedensherstellung verwendet werden sollte. — Ratificirt wurde der Vertrag bayerischerseits am 7. September. Der Stand der bayerischen Armee betrug damals mindestens 20.000 Mann.

Denn als im Herbste 1648 der Friede endlich aufgieng über unserem schwergeprüften, aus tausend Wunden blutenden Vaterlande, zog er sich gerne in die Abgeschiedenheit seiner böhmischen Güter zurück. Stille und weltferne verlebte er hier im Kreise seiner Familie den kargen Rest der ihm noch beschiedenen Jahre.

In dritter Ehe mit einer Gräfin von Kuffstein vermält[1]), überlebte ihn nur eine Tochter seiner ersten Gattin, „Irmgardis“[2]). Sein Geschlecht hat sich in weiblicher Descendenz in der am Rhein begüterten reichsfreiherrlichen Familie Raitz-Trentz v. Schlenderhan bis auf unsere Tage fortgepflanzt.

Am 16. September 1652 ist er auf Schloss Benatek gestorben[3]). Die Neubenateker Kirche zu Mariä Geburt birgt seine Überreste. Eine steinerne Tafel mit prunkvoller lateinischer Inschrift kündet dem zufällig Vorbeischreitenden seine Titel und Würden.

Aber nur selten mag Einer in weihevoller Stimmung daran denken, dass hier ein ganzer Mann ruht, voll Unermüdlichkeit, Kühnheit nnd Kraft der That, und ein Reiterführer, wie ihn — neben Seydlitz — Armee und Nation genialer, leistungsfähiger und eigenartiger in keinem Anderen bewundern und verehren können.

Premier-Lieutenant Pfülf.

---

[1]) Zu Linz am 3. Jnli 1648.

[2]) Beim Tode Werth's sah die Gräfin Susanna Maria von Kuffstein ihrer Entbindung entgegen.

Der nachgeborne Sohn Ferdinand Franz von Werth starb übrigens schon am 15. April 1671 in Frankreich unverehelicht. — (Genealogische Nachrichten.)

[3]) Am 12. Morgens gegen 5 Uhr, wie dies deutlich in seiner Grabschrift gesagt wird. Siehe dieselbe bei Janko: „Johann von Werth“ etc. Bücher des Volksschriften-Vereines, Jahrgang 1874. (A. d. R.)

Ein Kriegsbrückenschlag vor Sr. Majestät dem Kaiser.

Die Bevölkerung Steiermarks feierte im Monate Juli die sechshundertjährige Zusammengehörigkeit mit der habsburgischen Dynastie. Se. Majestät der Kaiser geruhte, der aus diesem Anlasse vom Lande erfolgten unterthänigsten Einladung zur Bereisung Steiermarks Allergnädigst Folge zu leisten, um die erneuerte Huldigung seines loyalen Steirervolkes Allerhöchst persönlich entgegenzunehmen.

Der Besuch der ältesten Stadt des Landes, Pettau, war für den 10. Juli bestimmt, woselbst programmmässig unter Anderem ein Kriegsbrückenschlag über den Drau-Fluss durch das in Pettau garnisonirende 4. Pionnier-Feld-Bataillon stattzufinden hatte.

Zum Empfange Sr. Majestät stand an dem genannten Tage das Pionnier-Bataillon unter Commando des Majors Wilhelm Brinner im Beisein des Pionnier-Regiments-Commandanten Anton von Vallner am rechten Drau-Ufer auf dem sogenannten oberen Übungsplatze mit den dem Bataillone zur technischen Ausbildung zugetheilten Infanterie-Pionnieren der 12. Infanterie-Brigade am linken Flügel.

Vor 2 Uhr Nachmittags traf Se. Majestät der Kaiser, und an Allerhöchst dessen Seite der Corps-Commandant Feldzeugmeister Baron Kuhn, unter Voranritt eines Banderiums slovenischer Bauern auf dem Übungsplatze ein.

In Allerhöchstdessen Suite befanden sich ausser dem Corps-Commandanten die General-Adjutanten Feldzeugmeister Freiherr von Mondel und General-Major Freiherr von Popp, der Chef des Generalstabes Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Beck, — Letzterer in der Eigenschaft des General-Inspectors der Pionnier-Truppe, — Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Waldstätten und der Brigadier General-Major Freiherr von Urban.

Se. Majestät schritt die Front zur Besichtigung der Truppe ab und beorderte sofort drei Compagnien unter Commando des Hauptmanns Gustav Blondein zum Schlagen einer Kriegsbrücke, während die vierte Compagnie mit den zugetheilten Infanterie-Pionnieren unter Leitung des Hauptmannes Johann Kropaček die Sicherung der Brücke gegen einen Angriff von Westen durch Anlage flüchtiger Befestigungen zu besorgen hatte.

Rasch wurden die Gewehre in Pyramiden angesetzt, abgehängt, und die Brückenpartie rangirt.

Dieselbe, vom Hauptmann Blondein Sr. Majestät vorgeführt, erhielt den Befehl, sofort mit dem Brückenschlage zu beginnen.

Auf das diesem Allerhöchsten Auftrage folgende Commando eilte die ganze Brückenpartie, bestehend aus 6 Officieren und 214 Pionnieren, im Laufschritt zu der in der linken Flanke der ursprünglichen Aufstellung gelegenen Brückenschlagstelle, dortselbst die einzelnen Verrichtungen der Brückenschlag-Thätigkeit abtheilungsweise beginnend und durchführend.

Ebenso rasch wechselten die mit den Befestigungs-Arbeiten beauftragten Abtheilungen die Waffen mit den Werkzeugen, um die Arbeiten in Angriff zu nehmen.

Es war der Bau einer gemischten Brücke mit Durchlass successive von beiden Flussufern gegen die Mitte in Aussicht genommen.

Da die Zeit, welche der Kaiser der Inspicirung des Bataillons widmen konnte, leider nur eine sehr karg zugemessene war, so mussten alle jene Vorbereitungen, welche jedem Brückenschlage vorausgehen, schon vor Ankunft Sr. Majestät getroffen werden, und es waren die schwimmenden Unterlagen (Pontons) normal ausgerüstet, und die Pontons mit dem Materiale für den jenseitigen Brückentheil beladen worden.

Dadurch konnte die Ausführung des eigentlichen Brückenschlages (1 Uhr 55 Min.) sogleich beginnen.

Se. Majestät geruhte, in Mitte Allerhöchstdessen Cortège's in der Nähe des Brücken-Einganges stehend, den Bau zu verfolgen und die Ausführung mit einem überreichten Plane zu vergleichen, welcher die Terrain-Skizze von Pettau und Umgebung, die Draufsicht der Brücke, das Querprofil der Drau und die Detail-Disposition für den Brückenschlag enthielt.

Gewandt und sicher erfolgte die Überschiffung, geleitet durch Hauptmann Danko; exact und einem eintragenden Bienenschwarme vergleichbar arbeiteten die Pionniere an dem Beginne, dem Fort- und Ausbau der Brücke über die reissende Drau.

So aufmerksam, genau, richtig und gleichmässig wurde von beiden Seiten gearbeitet, dass mit dem Schlusse der Brücke auch alle anderen Nebenarbeiten, Herstellung des Brückengeländers u. s. w. und somit die Brücke selbst fertig dastand. Da mit Inbegriff der reglementaren Vorkehrungen für die Sicherung der Brücke zum Truppen-Übergange die Brückenherstellung nicht ganz 30 Minuten in Anspruch genommen hatte, so konnte man buchstäblich sagen, dass die Verbindung wie durch Zauber entstanden war.

Dieser Eindruck war auch bei allen Zusehern erkennbar, und Se. Majestät geruhten denselben, als Allerhöchstderselbe gleich nach Schluss der Brücke dieselbe überschritt, beim Vorbeigehen an dem

Brücken-Commandanten Hauptmann Blondein dadurch zum Ausdrucke zu bringen, dass er Letztorem huldvollst sagte: „Der Brückenschlag ist sehr präcis, ausserordentlich ruhig, daher vorzüglich durchgeführt worden.“

Die Leistung, 183^{m} (244 Schritt) Brückenlänge in 30 Minuten herzustellen, ergibt einen Zeitbedarf von 0·16 Minuten per laufenden Meter Brückenlänge. Eine Geschwindigkeit, welche unseres Wissens bisher unübertroffen dasteht.

Das terrassenförmig sich vom Flusse aus erhebende linke Ufer war von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge besetzt, welche, als sich der Kaiser auf der Brücke diesem Ufer näherte, Allerhöchstdenselben enthusiastisch begrüsste.

Am linken Ufer schritt der Kaiser die daselbst unter Commando des Hauptmanns Danko angetretene Abtheilung der Brückenpartie ab nnd sprach auch hier die Anerkennung mit den an den Major Brinner gerichteten Worten: „Dieses Bataillon ist besonders gut ausgebildet“ ans; dem Hauptmann Danko gegenüber und sodann vor der Front der Mannschaft wiederholte Se. Majestät: „Der Brückenschlag hat Mich sehr befriedigt.“

Dieselben Worte Allerhöchster Zufriedenheit richtete der Kaiser, als er über die Kriegsbrücke vom linken an das rechte Ufer zurückgekehrt war, vor der Front an die Officiere nnd Pionniere der hier aufmarschirt stehenden Brückenpartie, wie auch bei Inspicirung der Befestigungs-Arbeiten des flüchtig hergestellten Brückenkopfes, welche die k. k. 15. Feld-Compagnie im Vereine mit der Infanterie-Pionnier-Abtheilung mittlerweile ausgeführt hatten.

Nach Beendigung sämmtlicher Arbeiten und Besichtigung derselben durch den Kaiser wurden alle Officiere zu Sr. Majestät befohlen.

Dieselben umstanden den Monarchen im Halbkreise. Se. Excellenz Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Beck und Oberst v. Vallner hatten sich dem rechten Flügel angeschlossen.

Erhobenen Hauptes und freudigst bewegten Herzens sah das beglückte Officiers-Corps den Allerhöchsten Kriegsherrn, seinen geliebten Kaiser und König, in seiner Mitte, Höchstwelcher nunmehr folgende begeisternde Worte an dasselbe richtete:

„Es freut Mich, das 4. Pionnier-Bataillon heute gesehen zu haben.

„Dessen Aussehen nnd Haltung, sowie die technischen Leistungen haben Mich besonders befriedigt.

„Ich bin hiedurch neuerdings zur Überzeugung gelangt, dass alle Abtheilungen dieser vorzüglichen Truppe, wie bisher, auch fernerhin bei jeder Gelegenheit, im Frieden sowohl wie vor dem Feinde und bei sonstigen Calamitäten, wo immer dieselben in Verwendung treten werden, vermöge ihrer tüchtigen Ausbildung, Pflichttreue und unbedingten Hingebung stets Erspriessliches leisten werden. Für Ihre

Mich ganz vorzüglich befriedigende Thätigkeit spreche Ich Ihnen Meinen Dank aus."

Nur die militärische Sitte verhinderte, dass die Officiere, denen diese höchst ehrenden Worte aus dem Munde ihres obersten Kriegsherrn galten, nicht in begeisterten Jubel ausbrachen; doch was sich in diesem Momente Jeder selbst still gelobte, lässt sich kurz in die Worte zusammenfassen: „Gut und Blut für unseren Kaiser!"

Nachstehend einige Daten über die geschlagene Brücke:

Flussbreite: 176·85^{m}. — Geschwindigkeit: 2·5^{m}. — Brückenlänge: 183^{m}. — Brückenform: gemischte leichte Kriegsbrücke (1 Bock und 27 schwimmende Unterlagen) mit eingebautem Durchlassganzglied (Durchlassöffnung 18·5^{m}). — Stärke der Brückenpartie: diesseits 4 Officiere, 14 Unterofficiere und 115 Pionniere; jenseits 2 Officiere, 10 Unterofficiere und 75 Pionniere; zusammen 6 Officiere, 24 Unterofficiere, 190 Pionniere (220 Mann). — Eintheilung der Officiere: Hauptmann Blondein, Brücken-Commandant; diesseits Oberlieutenant Gaj, Detail-Officier; Oberlieutenant Herbert, Richtungs-Officier; Lieutenant Eberle, Ausrüsten und Ansfahren; — jenseits Hauptmann Danko, Detail-Officier; Lieutenant Eržén, Ausrüsten und Ausfahren. — Schlagen der Brücke: Successive von beiden Ufern gegen die Mitte. — Sicherung des Brückenschlages durch Stromwachen 1000 Schritt stromaufwärts der Brückenschlagstelle. — Brücken-Bereitschaft und Besetzung: Brücken-Inspection: 1 Officier und 1 Feldwebel; Wache: 1 Unterofficier, 1 Gefreiter und 6 Pionniere; Brücken-Bereitschaft: 2 Officiere, 10 Unterofficiere und 70 Pionniere.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Major im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 2 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commanden 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 4 Mark.

Nr. 7 | Juli | 1883

Zeitschriften.

Bulletin de la réunion des officiers. Nr. 22—26.

Studie über die Feuerarten der Infanterie.

Erinnerungen an eine Mission bei der chilenischen Armee. — Die Schlachten von Chorillos und Miraflores.

Die russische Cavallerie. — Änderungen in der Organisation derselben.

Praktische Anleitung für einen Krieg in Afrika. — Der Artikel bespricht mit Hinblick auf die ausserordentlichen Fatiguen und Entbehrungen eines dortigen Krieges, wie Officiere und Mannschaft ausgerüstet sein sollten.

Journal des sciences militaires. Juni.

Einige Consequenzen der Reduction der Militär-Dienstzeit. — Die Abkürzung der Dienstzeit muss, weil die Ausbildung an Dauer verliert, eine Verdoppelung der Arbeit in der Armee, sowie eine strengere Disciplin im Gefolge haben.

Nancy und die Defensiv-Werke der Maas. — Nancy muss einen integrirenden Theil der Vertheidigungswerke der Maas bilden, da ohne dasselbe diese Werke nur einen sehr beschränkten Werth haben, der ganz ausser Verhältniss zu den bereits gehabten Kosten ist.

Mobilisirung der Territorial-Infanterie-Regimenter. — Verfasser theilt in gedrängter Übersicht den gegenwärtig in Kraft bestehenden Mobilisations-Mechanismus mit, folgert daraus die wahrscheinlichen Resultate und beantragt einige ihm vortheilhaft scheinende Abänderungen.

Die Patrone mit drei Geschossen. — Eine derartige Patrone — der Gedanke, mehrere Projectile auf einmal zu schiessen, ist nicht neu[1]) — liegt im gegenwärtigen Augenblicke der Commission in Versailles vor.

Die Projectile dieser Patrone verlassen eines nach dem andern das Gewehr, was bei einem Schiessen auf 200^{m} Entfernung durch einen dreimal hintereinander erfolgenden Anprall auf die Scheibe für das Ohr sehr deutlich wahrnehmbar ist. Die Streuung der Geschosse wird durch deren Unterschied

[1]) In dieser Zeitschrift wiederholt angeregt worden. D. R.

in Gewicht und Gestalt bewirkt, welche beide einen verschiedenen Einfluss auf den Luftwiderstand jedes einzelnen Projectils nehmen.

Der Rückstoss ist relativ unbedeutend, was sich durch das successive erfolgende Heraustreten der Geschosse aus den Gewehren erklären lässt.

Das erhaltene Durchschnitts-Resultat des Schiessens mit sechs Patronen, also 18 Projectilen, bestand darin, dass alle Geschosse in der Scheibe staken, deren Dimension, wie folgt, angegeben wird:

$$\text{auf } 100^{m} \begin{cases} 0{\cdot}56^{m} \text{ Breite der Scheibe} \\ 1{\cdot}14^{m} \text{ Höhe} \quad " \quad " \end{cases}$$

$$\text{auf } 200^{m} \begin{cases} 0{\cdot}66^{m} \text{ Breite} \quad " \quad " \\ 1{\cdot}00^{m} \text{ Höhe} \quad " \quad " \end{cases}$$

Die zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten es nicht, auf grössere Distanz zu schiessen, doch lässt sich mit Hinblick auf die geringe Abweichung, welche die auf 100 und 200^{m} erhaltenen Resultate zeigten, hoffen, dass das Schiessen unter günstigen Bedingungen wenigstens bis auf 400^{m} fortgesetzt werden könne.

Nicht die geringste Verbleiung im Laufe war zu bemerken.

Bei Einführung der Patrone mit drei Geschossen wäre jeder Mann mit einer bestimmten Zahl dieser Patronen — als Reserve-Patronen — zu versehen, die nur auf kleine Entfernungen dann zu verwenden wären, wenn man von einem unternehmenden Feinde zu sehr gedrängt würde.

Ein Vergleich zwischen einem gewöhnlichen, eine Patrone mit drei Geschossen schiessenden Gewehre und einem Repetirgewehre, aus welchem eine Patrone mit einem Projectil geschossen wird, zeigt:

1. Die Annahme eines Repetirgewehres verlangt die Ausgabe vieler Millionen, bringt in Folge der Änderung in der Bewaffnung eine temporäre Paralysirung der Streitmacht der Nation mit sich und zwingt dazu, die militärische Ausbildung des Soldaten theilweise wieder von vorn anzufangen. — Die Annahme der Patrone mit drei Geschossen führt nur zur Schaffung einer sehr einfachen Fabrication, deren Kosten unbedeutend sind.

2. Das Repetirgewehr ist schwer, und die Instandhaltung schwierig.

3. Mit dem Repetirgewehre kann man nur zweimal so viel Projectile schiessen, als mit einem gewöhnlichen Gewehre. — Die Patrone mit drei Geschossen gestattet, dreimal so viel Projectile abzufeuern.

4. Das Heisswerden des Repetirgewehres hat mancherlei Nachtheile im Gefolge. — Bei der Patrone mit drei Geschossen ist der Nachtheil von dreimal geringerer Bedeutung, weil man, um dieselbe Wirkung zu erzielen, wohl dreimal, aber weniger schnell feuern kann.

5. Aus dieser Urache und wegen des schwachen Rückstosses, der bei der Patrone mit drei Geschossen erfolgt, wird die Ermüdung des Schiessenden beträchtlich herabgemindert.

6. Die Erhöhung des moralischen Werthes des Soldaten, welche die Annahme des Repetirgewehres hervorbringen soll, wird in demselben, wenn nicht in höherem Grade auch bei der Annahme der Patrone mit drei Geschossen existiren; denn wenn der Schütze im ersteren Falle im Stande ist, mit grösserer Schnelligkeit zu schiessen, so ist er im anderen Falle sich bewusst, dass er, ohne sich sonderlich beeilen zu müssen, dreimal so viel Projectile dem Feinde zusenden könne.

Le spectateur militaire. XXI. Bd. Nr. 69 — XXII Bd. Nr. 70.

Das Gewehr der Gegenwart und Zukunft. — Besprechung der gleichnamigen Schrift.

Die militärischen Reformen in Russland. — Anszug aus dem Werke: „26 Jahre der Regierung des Kaisers Alexander II.“

Die chinesische Armee.

Die Einberufung der Infanterie der Territorial-Armee im Jahre 1883. — Vorschläge über deren Ausbildung.

Ratnik. März—Mai.

Herrichtnng des Kriegstheaters vom Standpunkte des Ingenieurs. — Ist eine Übersetzung Leer's.

Der strategische Dienst der Cavallerie und die daraus entstehenden Gefechte.

Kritische Vergleichnng unseres Cavallerie-Reglements mit jenem der österreichischen und preussischen Cavallerie.

Die türkische Armee seit dem Aufstande von Nevesinje bis zum Congresse von Berlin.

Revue militaire de l'étranger. Nr. 573—576.

Die Schiessschule der italienischen Artillerie.

Die Recrutirung der englischen Armee.

Die Reorganisation der serbischen Armee.

Die Recrutirung der Armee der Vereinigten Staaten.

Der Munitions-Ersatz in Deutschland.

The broad arrow. Nr. 780—783.

Von den Krönnngs-Feierlichkeiten in Moskau. — Unter den vielen bemerkenswerthen Vorfällen, welche bei der Krönung in Moskau die Aufmerksamkeit erregten, gehört gewiss nicht zu den wenigst bemerkenswerthesten ein Reiterschauspiel, welches von dem Moskauer Correspondenten des „Staudard“ in folgender Weise geschildert wird:

„Diesen Morgen war ich Zeuge eines wunderbaren Schauspiels der Reitkunst, welches im Petrowski-Parke stattfand. Das Garde-Kosaken-Regiment führte hier in Gegenwart des Grossfürsten Nikolaus, vieler fremder Officiere nnd Gäste eine Reihe aussergewöhnlicher Übungen aus, welche die kühnsten Thaten des Circus in Schatten stellten. Das genannte Regiment defilirte in geöffneter Ordnung (in loose order) im gestreckten Galop, wobei viele Leute in den Sätteln anfrecht, andere auf dem Kopfe mit den Füssen in der Luft standen; viele sprangen, während das Pferd im vollen Laufe war, auf die Erde und wieder in den Sattel zurück; andere setzten über die Köpfe ihrer Pferde, hohen Steine vom Boden und schwangen sich wieder in den Sattel. Hiebei schwenkten sie ihre Säbel und Pistolen, warfen die Carabiner in die Luft, fiengen sie wieder auf und lärmten wie Rasende. Einige Leute defilirten zu Zweien, und zwar so, dass jeder von ihnen mit dem einen Fusse auf dem Pferde des andern stand, — ein wilder Bursche entführte einen als

Frauenzimmer verkleideten Soldaten. Die Wirkung des Schauspiels war sinnverwirrend, — es schien, als ob das ganze Regiment toll geworden wäre.

„Auf ein gegebenes Signal trennte sich das Regiment in zwei Partien. Die eine Partie ritt fort, die andere blieb stehen, liess ihre Pferde sich niederlegen; die Leute legten sich neben diese nnd erwarteten, so wie im Kriege, die Annäherung des Gegners. Die andere Abtheilung des Regiments stürmte heran; in einem Augenblicke war jedes Pferd auf den Beinen, jeder Reiter im Sattel, und mit wildem Geschrei ritten sie auf den supponirten Gegner los. Nach beendetem Manöver defilirte das Regiment, einen militärischen Chorus ungewöhnlich gut singend. Das Ganze war eine wunderbare Leistung kühner Reitkunst, bezüglich deren man nicht recht weiss, was man mehr anstaunen soll, die Gelehrigkeit nnd das Fener der Pferde, oder die Geschicklichkeit und den Muth ihrer Reiter. Alle fremden Officiere nnd Gäste waren hierüber ebenso erstaunt als erfreut."

Wajennij Sbornik. Juni.

Der Donau-Übergang der zweiten Schützen-Compagnie des Minsk'schen Infanterie-Regiments.

Notizen über die Armee. — Ist eine sehr interessante Besprechung Dragomirow's der beiden Werke: „Ein Jahr zu Pferde" von Schneur nnd „Étude sur les combats" von Ardent du Pic.

Die neuesten Verbesserungen an den Handfeuerwaffen.

Unsere Cavallerie-Reglements. — Reglement-Studie.

Zur Frage über die Remontirung unserer Cavallerie und Artillerie.

Recensionen.

Beitzke, Dr. Heinrich. **Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814.** Vierte neu bearbeitete Auflage von Dr. Paul Goldschmidt. Zwei Bände mit 17 Karten und Skizzen. Bremen. Heinsius 1883. Lieferung 1 bis 10 à 48 kr. ö. W.

Deutschland hat über die Grossthaten der neuesten Zeit, durch welche es seine Geschichte so ruhmvoll bereicherte, über alle neuen Siege, und die glänzenderen und grossartigeren Verhältnisse der Gegenwart doch nicht jene Zeit vergessen, in welcher es sich aus tiefer Erniedrignng und schimpflicher Knechtschaft befreite. Sein Interesse für die Geschichte der Freiheitskriege blieb unvermindert, — Beweis dessen, dass sich die deutsche Geschichtsforschung während der letzten Jahre in ebenso eifriger als erfolgreicher Weise mit der Aufklärung und Klarstellung derselben beschäftigte. Also darf es auch nicht befremden, wenn eines der bekanntesten und populärsten Werke über die Geschichte der Freiheitskämpfe, jenes Beitzke's, gerade jetzt seine vierte Auflage erlebte. Schon früher vor vorausgegangenen Versuchen ähnlicher Art dadurch ausgezeichnet, dass ein „Fachmann" sich des ewig

denkwürdigen Gegenstandes bemächtigte, welchen er auch, mit einzelnen Ausnahmen, in Wahrheit meisterhaft zu beherrschen und zu bewältigen verstand, tritt nun heute noch der günstige Umstand hinzu, dass die Ergebnisse gesicherter und unzweifelhafter Resultate der neueren Forschungen bei der Neuarbeit nicht ausser Acht gelassen wurden. Doch nicht blos der Kriegsmann allein, — Beitzke machte noch den Schluss des Krieges als Officier mit, — dessen allerorts zur Schau getragene warme Hingebung und Begeisterung für die Sache seiner Arbeit den Stempel des echten Patriotismus aufdrückt, auch — wenngleich oft doctrinär und einseitig den rein preussischen Standpunkt därin verrathend — ein erfahrener gesinnungstüchtiger Politiker hat die Feder geführt und ein damit in doppelter Beziehung werthvolles, bis heute in dieser Weise noch unübertroffenes Buch über die grossen Ereignisse der nationalen Kampf-Epoche von 1813 bis 1815 der Mit- und Nachwelt überliefert. Erschöpfender und mit grösserer Treue und Sorgfalt das vorhandene Material ausnützend wurden bisher die Freiheitskriege 1813 bis 1815 für das grosse Publicum nicht bearbeitet, und es kann daher aus diesem Grunde und den schon früher erwähnten — Verwerthung des seit den ersten drei unverändert erschienenen Auflagen (1854) an die Öffentlichkeit getretenen reichhaltigen Quellenmaterials — die Neuauflage des Beitzke'schen umfangreichen Werkes (57 Druckbogen) nur höchst willkommen sein. Wenn in demselben über österreichische Politik und österreichische Kriegführung nicht immer glimpflich oder gerecht geurtheilt wird, so ist dies nicht gerade unbegreiflich zu finden; an Gründen mancherlei Art, was die erstere anbelangt, fehlt es nicht, und die der Schwarzenbergischen Heeresleitung gemachten Vorwürfe finden sich mehr oder weniger in fast allen deutschen Geschichtswerken ähnlicher Art. Nichtsdestoweniger lässt Beitzke dem Feldmarschall Gerechtigkeit widerfahren, dessen Stellung in der Geschichte sich kaum ein zweites Mal findet. Sagt doch selbst einer der besten Republikaner und durchaus nicht österreich-freundlich gesinnter Historiker: „Kein gerechter Mann wird zu urtheilen unterlassen, dass der Generalissimus Schwarzenberg unter unsäglich schwierigen und peinlichen Verhältnissen höchst ehrenhaft Alles gethan hat, was zu thun seine Gaben ihn befähigten.“ — Beitzke's Werk, welches in fünfzehn Bücher zerfällt, enthält in derem erstem als gediegene Einleitung die Zustände Deutschlands und Frankreichs vor dem Befreiungskriege; eine kurze Selbstbiographie des Verfassers, von dessem Sohne ergänzt und herausgegeben, geht jener voraus. Zahlreiche Karten und Planskizzen sind eine willkommene Beilage dieser Geschichte der Freiheitskriege, welche in keiner Officiers-Bibliothek fehlen sollte.

W. von Janko.

Bermann, Moriz. **Österreich-Ungarn im 19. Jahrhundert.** Mit besonderer Berücksichtigung aller wichtigen Vorfälle in der Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Industrie und dem Volksleben geschildert. 1. und 2. Heft. Wien 1883. Engel. Preis per Heft 30 kr. ö. W.

Der ausführliche Titel des Buches enthebt uns der Mühe, über das Programm des Autors, welches er sich bei der Niederschreibung seines Werkes zu Grunde gelegt, Erörterungen anzustellen; es ist ein wichtiges und dankbares Thema, das zu behandeln hier unternommen wurde. Über

die Durchführung soll seinerzeit nach Schluss des Werkes referirt werden. Das geschriebene Wort wird durch zahlreiche Illustrationen: Porträts, Scenerien etc. etc. erläutert. v. Janko.

Hilken, Hauptmann à la suite des 8. westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 57, commandirt zur Unterofficiers-Schule in Weissenfels. **Der Unterofficier im Terrain.** Ein Handbuch für den Unterofficier der Infanterie und Cavallerie. Sechste vollständig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. Mit fünf Plan- und Figurentafeln. Berlin 1883. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 1 Mark.

Unter den vielen diesen Stoff behandelnden Büchern, die alle, an Inhalt und Ausführung sich ähnlich, mehr oder weniger brauchbar sind, gehört vorliegendes Handbuch in sechster Auflage zu den besseren, und wir finden, sowie in den früheren Auflagen, den Grundsatz festgehalten, dem Unterofficier der Infanterie und Cavallerie in erster Linie soviel Rath und Belehrung zu bieten, dass er sich im Terrain zurechtfinde und für militärische Zwecke im Bereiche seines Wirkungskreises nutzbar machen könne. Die Kenntniss des Terrains, das Verständniss eines Planes und einer Karte, das Orientiren, Schätzen und Messen der Entfernungen, Croquiren, Recognosciren, die Führung einer Truppenabtheilung im Terrain sind hinreichend behandelt, und dürfen wir das Werkchen als nutzbringend anerkennen. Major Zaffauk.

Kronenfels, J. F. von, k. k. Hauptmann d. R. **Die Kriegsschiffbauten 1881 bis 1882.** Mit 82 in den Text gedruckten Illustrationen. **Das schwimmende Flottenmaterial der Seemächte.** Erster Ergänzungsband. Wien, Pest, Leipzig 1883. A. Hartleben's Verlag. Preis 3 fl. 75 kr. ö. W. = 6 Mark 75 Pfennige. In elegantem Halbfranzband gebunden 4 fl. 75 kr. ö. W. = 8 Mark 50 Pfennige.

Das uns vorliegende Werk aus der Feder eines hervorragenden Fachmannes können wir umsomehr als ein freudiges Ereigniss begrüssen, als die nautische Literatur, trotz der eminenten Wichtigkeit dieses Gegenstandes, sehr wenige gute Werke aufzuweisen hat; insbesondere bietet dieses mit 82 Illustrationen vorzüglich ausgestattete Werk dem Fachmanne den nicht zu unterschätzenden Vortheil, dass selbes als Nachschlagebuch für alle jene Fälle benützt werden kann, wo es sich darum handelt, über die Construction, die Offensiv- und Defensivkraft, die maschinelle Leistungsfähigkeit etc. sämmtlicher in den letzten Jahren gebauten oder im Baue begriffenen Kriegsschiffe verlässliche Daten zu gewinnen.

Das schnelle Aufsuchen solcher Daten wird auch noch durch den Umstand erleichtert, dass sich am Schlusse des Werkes ein Register befindet, in welchem alle in dem Buche beschriebenen Kriegsschiffe in alphabetischer Ordnung ersichtlich sind.

Wir brauchen wohl nicht zu betonen, dass das besprochene Werk als Ergänzungsband des von demselben Verfasser 1880 erschienenen Werkes: „Das schwimmende Flottenmaterial der Seemächte“ (4 Abtheilungen à 1 fl. 65 kr. = 3 Mark; elegant gebunden 7 fl. 80 kr. = 14 Mark) dem Hauptwerke an Gediegenheit nicht nachsteht, und empfehlen dasselbe mit voller Überzeugung bestens. —s.

Müller, H. Oberstlieutenant. **Geschichte des Festungskrieges** seit allgemeiner Einführung der Feuerwaffen bis zum Jahre 1880. Berlin, R. Oppenheim. Preis 2 fl. 70 kr. ö. W.

„Eine geschlossene, geschichtliche Darstellung der Wechselwirkung, welche stetig zwischen der Entwicklung des Kampfobjectes — der Festung — und derjenigen der Kampfmittel stattgefunden und unmittelbar, sowie ununterbrochen die Methode des Kampfes beeinflusst hat, fehlte bisher. Der Verfasser sollte diesen Mangel empfinden, als er in seiner mehrjährigen Stellung als Lehrer an der königl. Kriegs-Akademie berufen war, die Geschichte des Festungskrieges vorzutragen. Das von ihm zu diesem Zwecke gesammelte und durchgearbeitete Material ist in den nachfolgenden Blättern niedergelegt."

Mit diesen Worten des Verfassers, die wir dem Vorworte des Buches entnehmen, ist die Entstehung, der Inhalt und die Tendenz des letzteren genügend charakterisirt. Fügen wir noch bei, dass es, wie alle Werke desselben Autors, auf gründliche umfassende Studien basirt, der Stoff klar und übersichtlich geordnet, stylistisch leicht verständlich und anziehend geschrieben ist, so könnten wir nun mit der bei so gediegenen Publicationen selbstverständlichen Aufforderung zur eingehenden, aufmerksamen Lectüre unsere Recension schliessen. Allein die Eigenartigkeit des Werkes, seine vielen Vorzüge, wohl auch einige Mängel, erlauben uns nicht, unsere Recensentenpflicht so leicht zu nehmen, und so möge es uns also gestattet sein, uns mit diesem Werke hier noch etwas näher zu befassen.

Der Verfasser theilt den in Betracht gezogenen Zeitraum in vier Perioden ein: Die erste Periode seit der allgemeinen Anwendung der Feuergeschütze bis auf Vauban, das ist vom Jahre 1350 bis gegen das Jahr 1700; die zweite Periode von Vauban bis zur Beendigung der Napoleonischen Kriege 1700 bis 1815; die dritte Periode von diesem Zeitpunkte bis zur allgemeinen Einführung gezogener Geschütze und Gewehre 1860; endlich die vierte Periode von da bis zum Jahre 1880. Bei jeder dieser Perioden bespricht der Verfasser zuerst den Zustand, beziehungsweise die Entwicklung des Befestigungswesens, dann die Ausbildung des Geschützwesens, des Angriffes und der Vertheidigung und fasst sodann die Ergebnisse seiner Wahrnehmungen in einen Überblick der Periode zusammen.

Wie man aus dieser Stoffanordnung sieht, hat der Autor schon bei der Anlage des Werkes erkannt, dass die Geschichte des Festungskrieges, also die Darstellung der Entwicklung der Angriffs- und der Vertheidigungsweise fester Plätze ohne eine gleichzeitige, wenn auch nur andeutungsweise gegebene Geschichte des Befestigungs- und des Geschützwesens nicht denkbar sei. Auf diesen beiden Gebieten der Kriegstechnik gibt es so zahlreiche Berührungspunkte, sie üben so vielfach directen Einfluss auf einander, dass der Festungskrieg schliesslich mehr wie eine Bethätigung und Veranschaulichung dieser Wechselwirkungen erscheint. Angreifer und Vertheidiger werden ihr Verhalten nach der Beschaffenheit, nach der Widerstandsfähigkeit oder Zerstörungskraft ihrer Mittel einrichten. Die vielfachen Variationen in der Constructionsart, in der Wahl des Materials, in den Combinationen und in der Gebrauchsweise, welche den Gang der Entwicklung jener Mittel kennzeichnen und bald den Widerstands-, bald den Zerstörungs-Factoren das Übergewicht verleihen, sind in jedem Falle unmittelbar auf Anforderungen der

Zweckmässigkeit gegründet. Jede Neuerung, jeder Fortschritt im Artilleriewesen, wodurch die Geschützwirkung erhöht wird, bedingt entsprechende, die letztere paralysirende Neuerungen in den Bauconstructionen der Befestigungskunst und umgekehrt.

Das Studium dieser Wechselwirkungen, die Analyse der Anforderungen und der Mittel, welche auf beiden Seiten angewendet werden, um jenen zu genügen, ist sowohl für die Fortentwicklung der Befestigungskunst und des Artilleriewesens, als für deren wahres, tieferes Verständniss, und nicht zum mindesten zur Läuterung und Klärung des Urtheils bei der Wahl der Mittel und Kampfweise im Ernstfalle von grösster Nützlichkeit. Nicht im todten Material der Kanonen und Mörser, nicht in den regungslosen Erdmassen und Mauerkörpern der Wälle, auch nicht im Wortlaute dieser oder jener Constructionsregel ist der Geist des Artillerie- und Befestigungswesens zu finden; der zeigt sich in seiner wahren Natur einzig und allein im Kampfe. Nur die Bewegung der Massen, nur die kriegerische Thätigkeit der engagirten Waffen gibt das richtige Bild von dem Wesen dieser Kriegskünste, führt zur klaren Auffassung, zum richtigen Urtheil über die Zweckmässigkeit und den kriegstechnischen Wert derselben.

Wir lernten einst und lehren heute selbst, dass z. B. der Vauban'sche Umriss eine bastionirte Front vorstelle, welche wie folgt construirt wird: Man halbire die Frontlinie, errichte auf dieselbe im Halbirungspunkte eine Senkrechte, trage auf diese vom Halbirungspunkte nach einwärts $\frac{1}{6}$ der Frontlinie (Polygonseite) auf, ziehe die Vertheidigungslinien etc. etc. Das genügt wohl, um diese Front nachzuconstruiren, nachzuzeichnen, nicht aber, um die Wesenheit dieser Befestigungsweise, den Grad ihrer Zweckmässigkeit richtig zu beurtheilen. Es würde weiter auch nicht genügen, wenn jener Erklärung allenfalls noch beigefügt würde, dass von den Facen der bastionirten Front Frontalfeuer, von der rückliegenden Courtine in der Regel nur Verticalfeuer ausgeht, während die Flanken zur Bestreichung des Grabens und zur Bekämpfung der Contre-Batterien dienen; man müsste auch sagen, mit was für Geschützen und Geschossen, auf welche Distanz, mit welcher Treffwahrscheinlichkeit, Geschosswirkung und Aussicht auf Erfolg dies damals möglich war. An die Erklärung der Vauban'schen Front müsste sofort jene der Vauban'schen Festung schliessen, und unmittelbar darauf die Charakterisirung der Artillerie jener Zeiten in ihrer Gesammtheit als Waffe, sowohl der auf den Wällen, wie jener, die diese vom Angriffsfelde aus bekämpfte, ihrer Mittel im grossen und ihrer Kampfweise folgen. Selbstverständlich fänden auch alle Mittel des Geniewesens und ihre Anwendung an entsprechender Stelle eingehende Darstellung. Alle diese Details hängen unmittelbar zusammen, wie Ursache und Wirkung; sie dürfen nicht getrennt, sie sollen stets gemeinsam behandelt werden, wo es sich um eine wirklich belehrende, gründliche Darstellung der Geschichte des Befestigungs- und Artilleriewesens und des Festungskrieges handelt, sonst bleibt das Gesammtbild ein unvollständiges, in einzelnen Partien verschwommenes, das unklare Vorstellungen von dem Gegenstande erzeugt und nur zu leicht zu verderblichen, falschen und einseitigen Auffassungen führt [1]).

[1]) Diesem Wunsche wurde bisher nur in dem österreichischen „Leitfaden für den Unterricht in der beständigen Befestigung" (Geschichte der Befestigungskunst) entsprochen.

Aus dem Müller'schen Buche erkennt man deutlich, welche volle Berechtigung die historische Reihenfolge in dor Anordnung des Stoffes hat, wie sicher sie zum wirklichen Verständnisse des Festungskrieges und aller seiner Mittel führen muss, ja wie eine solche Methode überhaupt nur allein die vollste Erreichung dieses Zieles garantiren kann. Der Verfasser hat sich aber bei der Bearbeitung seines Werkes innerhalb ziemlich enger Grenzen gehalten; an vielen Stellen ist die Darstellung aphoristisch, sie setzt eine Menge artilleristischer und fortificatorischer Kenntnisse voraus; nicht das kleinste Pläncben oder Figürchen unterstützt das Verständniss des Textes. Der Autor hat einen neuen Weg der Bearbeitung hetreten, aher sein Werk macbt weniger den Eindruck eines vollständig ausgearheiteten Bildes als viel mebr den einer von tüchtiger Hand auf das Papier geworfenen Skizze. Darum hahen wir bei der Lecture desselben den lebhaften Wunsch empfunden, es möge sicb der Autor veranlasst sehen, eine in gleicher Weise, aber auf hreiterer Grundlage fussende, aus erschöpfenden Darstellungen bestehende Geschichte des gesammten Befestigungs- und Artilleriewesens, vereint mit der Geschichte des Festungskrieges, mit Boispielen aus der Kriegsgeschichte, Karten und Plänen reicb ausgestattet, zu schreiben. Die Specialdarstellungen der Kämpfe um die festen Plätze im deutsch-französischen Kriege 1870/71 sind zwar sebr in's Detail gehend verfasst und mit graphischen Beilagen in luxuriöser Weise versehen; allein das sind doch nur Specialwerke vorwiegend kriegsgeschichtlichen Charakters. Ein grosses Werk mit einer Anlage, wie vorhin angedeutet, belebrend und fesselnd zugleich, in dem Geiste, wie Oberstlieutenant Müller seine Geschichte des Festungskrieges schrieb, giht es in der Militär-Literatur noch nicht. Und doch wäre es überflüssig, von der Nützlichkeit eines solchen Werkes zu reden, denn für den Artillerie-Officier wie für den Genie-Officier ist das eingehende Studium der Geschichte des Festungskrieges gerade so nothwendig, wie für den Generalstabs-Officier das Studium der Kriegsgeschichte. Man muss sich billig fragen, warum sich denn bis jetzt nocb niemand gefunden bat, — Oberstlieutenant Müller natürlich ausgenommen, — um ein solches Werk zu scbaffen, da es doch zahlreiche vorzüglich bearbeitete Werke auf dem Gehiete der Kriegsgeschichte gibt? Sehr wahrscbeinlich darum, weil in allen Armeen der Generalstab kriegsgeschichtliche Bureaux hat, die Artillerio- und die Geniewaffe aber bahen nur — Archive; zu historischen Forschungen auf ihren Fachgebieten, zu literarischen Arbeiten im grossen Style wurden in diesen Waffen hisher keine Kräfte disponirt [1]).

Eine Würze im Texte des uns vorliegenden Buches bilden die vielen Citate von Ausspräcben und Darstellungen bervorragender Autoren und Kriegs-Ingenieure, wodurch die Lecture des Bucbes interessant und anregend gemacbt wird. Anscheinend ist es dem Autor gestattet gewesen, auch aus solcbem amtlicben Material zu scböpfen, das man sonst geheim zu halten pflegt. Hierber möchten wir z. B. den Seite 77 u. ff. gegebenen Auszug aus einem Gutachten zählen, das der preussische Kriegsminister Anfangs 1826

[1]) Es verdient hier bemerkt zu werden, dass eine Geschichte der österreichischen Geniewaffe leider noch nicht existirt; auch die Geschichte der Artillerie muss noch geschrieben werden. Hingegen besitzen die Pionniere, die bekanntlich dem Generalstabe unterstellt sind, bereits eine dickleibige Regimentsgeschichte.

vom Chef der Ingenieure, General Rauch, über die im Herbste 1824 zu Woolwich auf Anregung des Herzogs von Wellington ausgeführten Schiessversuche abverlangt hatte. Bei jenen Versuchen wurde zum ersten Male eine freistehende (Carnot'sche) Mauer mit 8zölligen und 10zölligen Haubitzen unter Anwendung von 10 bis 21° Elevation durch 2100 Schüsse (2000 Zentner Eisen) indirect breschirt. Der Verfasser jenes Gutachtens machte sich mit deutscher Gründlichkeit an die Arbeit, gelangte aber zu dem Schlusse, dass trotz dieser artilleristischen Neuerung Änderungen an den bestehenden Festungsbauten nicht nöthig seien, und das ängstliche Bestreben, alles Mauerwerk zu decken, dem neuen Angriffsmittel gegenüber meist unnütz sei.

„Das ist um so unbegreiflicher, sagt Müller, da die Erkenntniss vorhanden war, dass jene Schussart mit Einführung geeigneter Geschütze verbessert und nicht unwesentlich wirksamer werden würde, so dass dadurch früher oder später eine starke Gefährdung der projectirten Mauerbauten bestimmt erwartet werden musste. Diese Verhältnisse liefern einen schlagenden Beweis für die so oft sich wiederholende Thatsache, dass man beim ersten Auftreten bedenklicher Factoren sich leicht mit dem Gedanken abfindet: es werde nicht so schlimm werden, oder es werde noch gehen, — ein Gedankengang, der in allen militärischen Dingen sehr bedenklich ist. Ein weitschauender Blick ist wohl nirgends mehr nothwendig als auf dem Gebiete des Festungsbaues, denn die Objecte desselben sollen und müssen auf lange Zeit hinaus geeignet sein, ihre Zwecke zu erfüllen. Wären damals unter Berücksichtigung der innerhalb der Artillerie zu erwartenden Fortschritte die letzten Consequenzen für die Anlage von Mauerbauten gezogen worden, so würde Manches, was heute veraltet ist, noch auf der Höhe der Zeit stehen."

Die an späterer Stelle gemachte Bemerkung des Autors, dass der indirecte Schuss ausschliesslich in Preussen ausgebildet worden sei, ist nicht ganz richtig. Es sollte vielleicht eher heissen, dass die Ausführbarkeit dieser Schussart im Ernstfalle dort länger als anderswo in Zweifel gezogen worden sei. In Österreich wenigstens war man schon nach den Versuchen zu Verona 1861 mit den ersten gezogenen Belagerungskanonen über die Folgen dieser Neuerung für die Befestigungskunst ganz im Reinen. Beweis dessen, dass bei den zahlreichen Vertheidigungsinstandsetzungs-Arbeiten an den bestehenden Befestigungen wie bei den Neubauten im Jahre 1866 überall durch Erhöhung der Glaciskämme, Verschmälerung der Gräben etc. die Deckung des Mauerwerkes unter 1 : 4 angestrebt wurde, oder letzteres durch vorgelegte Erdwälle oder Blindagen vor Demolirung bewahrt werden sollte.

Im Text fortfahrend, im unmittelbaren Anschlusse an jene Bemerkung über die Ausbildung des indirecten Schusses, hebt der Verfasser selbst die Zurückhaltung der preussischen Ingenieure und Artilleristen hervor, welche noch 1870 die Brauchbarkeit dieser Schussart bestritten; nur General v. Prittwitz machte hievon eine Ausnahme.

Wie begreiflich, widmete der Verfasser den Ereignissen des deutsch-französischen Krieges auf dem Gebiete des Festungskampfes erhöhte Aufmerksamkeit. Die Kämpfe um Paris, Strassburg, Belfort werden bis in's Detail besprochen.

Der Autor schliesst sein Werk mit nachfolgenden bemerkenswerthen Sätzen:

„Die Artillerie kämpft zerstreut im Terrain, ohne an die Form der Befestigung (wie ehedem) gebunden zu sein. Das Gleiche ist bei der Infanterie

der Fall. Die gesammte Vertheidigung ist dadurch im ausgedehntesten Maasse offensiv geworden und hat in der Benützung des Aussenterrains die Freiheit in der Verwendung der Truppen gefunden. Das früher ihr vom Angreifer unbedingt dictirte Gesetz kann sie nun selbst dictiren. Unter diesen Umständen verlangt die zweckmässige Verwendung der Truppen beim Angriffe und bei der Vertheidigung von Festungen vor allem einen geschickten Taktiker, wenn das geleistet werden soll, was man erwarten darf. Vom Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung, welches im engeren Sinne des Wortes nie bestanden hat, kann daher jetzt erst recht nicht die Rede sein. Wenn früher eine starke, sich selbst überlassene Festung unbedingt unterliegen musste, theils wegen Erschöpfung der Mittel und Kräfte, theils wegen Beseitigung ihrer Sturmfreiheit, so ist dies jetzt nicht absolut nothwendig. Der Angriff ist auch nicht immer unbeschränkt in seinen Mitteln und Kräften, und da er deren jetzt eine absolut grosse Menge bedarf, so kann auch für ihn ein Grad der Erschöpfung eintreten, welcher ein Vorrücken des Angriffes unmöglich macht."

Wir können nicht schliessen, ohne dem Bedauern Ausdruck zu geben, dass der Verfasser gar so specifisch preussisch schreibt, — von uns Österreichern wird nur zweimal vorübergehend Erwähnung gethan. Hauptmann C.

Schweiger-Lerchenfeld, A. von. **Das eiserne Jahrhundert.** Hartleben's Verlag in Wien, Pest, Leipzig. Vollständig in 25 Lieferungen. Preis per Heft 30 kr. ö. W. 1. Lieferung.

Das bekannte und treffende Schlagwort „Ziffern sprechen, Zahlen beweisen" gelangt wohl nicht bald wo besser zur Geltung und findet keine intensivere, gleichzeitig aber auch interessante Illustrirung als in dem obcitirten Werke: „Das eiserne Jahrhundert". Zum Beweise dessen wollen wir sofort, den Daten des Buches folgend, ad oculos demonstriren, und zwar den wenigen Blättern der ersten Lieferung nach. 10.500 Millionen Kilometer durchlaufen die sämmtlichen Locomotive der Erde jährlich, d. i. einen siebenzigmal grösseren Weg im Jahre, als die Entfernung der Erde von der Sonne misst! — 1550 Millionen Personen und 807 Millionen Tonnen (20 Cent.) Beförderung für's Jahr, macht durchschnittlich vier Millionen Menschen auf einen Tag. Vor 57 Jahren zählten wir einige hundert Kilometer Bahnlinien, heute (1881) auf der ganzen Erde 330.000^{km}. Nordamerika ohenan mit 130.000^{km}. In Europa besitzt Deutschland 31.636^{km}, England 27.898^{km}, Frankreich 23.793^{km}, Russland 21.840^{km}, Österreich 18.270^{km} Bahnlinien. Auf den 160.000^{km} langen Schienenwegen in Europa stehen die Kleinigkeiten von 42.000 Locomotiven, 1 Million Lastwagen und 90.000 Personenwagen in Verwendung. Längste Linie: Pacific-Bahn mit 5460^{km}. Der Kohlenquantum-Verbrauch im Dienste der Dampfarbeit überhaupt repräsentirt die Leistungsfähigkeit von 1500 Millionen Arbeitern gegenüber von 1500 Millionen Bewohnern der Erde. Tunnelbau: Semmering 1428^{m}, St. Gotthard 14.900^{m}. Londoner Schienengewirr: Expedition von 2500 Zügen täglich mit zwei Millionen Passagieren, — also gerade die Hälfte der täglichen Passagier-Beförderung auf der Erde mittels Bahn, und 14 Millionen Centner Güter, 262 Stationen und 22.000 Kreuzungsstellen. (Nord-Londoner Bahn besitzt zwei Etagen mit 12 Perrons und

48 gleichzeitig abgefertigt werdenden Zügen. Heben und Senken der Wagen zwischen beiden Etagen wird durch hydraulische Hebeanstalten besorgt.) Ober- und unterirdische Telegraphenleitungen 700.000^{km}. Durchschnittliche tägliche Depeschen-Expedition über 300.000. Krone aller Eisen-Etablissements Krupp zu Essen: 19.000 Arbeiter, 106 Millionen Tonnen, Werth über 21 Millionen Mark. — Basta!

Dem Programme gemäss soll das „eiserne Jahrhundert“ sich zu einem erschöpfenden Gemälde des ungeheueren materiellen Fortschrittes gestalten, welcher seit der Dienstbarmachung der Dampfkraft in allen menschlichen Thätigkeiten sich manifestirt. Er soll ferner die Summe von Kraft und Energie zum Ausdrucke bringen, welche der menschliche Genius durch Ausnützung aller in das Arbeitsgebiet von Dampf und Eisen einschlägigen Factoren aufgewendet hat, um jene technischen Riesenleistungen zu Stande zu bringen, vor denen wir heute bewundernd stehen, und die ohne Gleichen in der Geschichte der Menschheit sind, — eine ebenso schöne und lohnende als originelle Aufgabe, welcher der Autor sein ganzes und wärmstes Interesse entgegenbringt. 200 schöne Illustrationen und mehr als 20 grosse colorirte Karten werden dieses in seiner Art als Unicum dastehende Buch schmücken.

Schliesslich sei seines stofflichen Inhaltes gedacht, welcher in folgende Hauptabschnitte zerfällt: 1. Die Eisenbahnen; 2. Schifffahrt; 3. das eiserne Gespinnst der Erde (Telegraphen-Kabel); 4. Eisen und Kohle (Hüttenwesen, Grossindustrie etc.); 5. die modernen Kriegsmittel; 6. Flugtechnik. Dass alle Persönlichkeiten, welche als Schöpfer und Förderer eben berührter Factoren hervorragen, ausführliche Erwähnung finden, ist selbstverständlich; die Galerie dieser berühmten Namen dient dem Ganzen erst zur wahren Folie.

W. v. Janko.

Sonklar, Carl, Edler von Innstädten, k. k. General-Major. **Von den Überschwemmungen.** Enthaltend: Die Überschwemmungen im Allgemeinen, Chronik der Überschwemmungen und Mittel der Abwehr. 10 Bogen. Gr.-8. Wien, Pest und Leipzig 1883. Verlag von A. Hartleben. Preis geheftet 1 fl. 65 kr. ö. W. = 3 Mark.

Der Verfasser des uns vorliegenden Werkes, welcher als Geograph und Orograph einen hervorragenden Platz einnimmt, behandelt in dem ersten Abschnitte die Überschwemmungen von ihrer allgemeinen physikalischen Seite, wobei er deren Eintheilung naturgemäss in die Überschwemmungen durch das Meer, in die durch Landseen und in jene durch die Flüsse vornimmt, und die Art ihrer Entstehung, die Form ihres Auftretens, den Umfang ihrer Wirkungen, sowie ihre allgemeine geologische und ökonomische Bedeutung kurz und bündig erklärt, hiebei auch alle einzelnen Ausführungen mit den entsprechenden Beispielen aus der physischen Geschichte der Erde belegt. Bei seinem langjährigen Aufenthalt in Tirol und den damit verbundenen eingehenden Studien über die Alpen konnte der Verfasser seine besondere Aufmerksamkeit den Überschwemmungen von Seite der Flüsse, insbesondere der Gebirgsflüsse zuwenden und hiedurch auch die zerstörende Gewalt der Hochwässer im Gebirge ziffermässig nachweisen.

In dem zweiten Abschnitte behandelt der Verfasser die Chronik der Überschwemmungen aller Länder Mitteleuropa's, inclusive Italiens und Frank-

reichs. Die Chronik beginnt mit den Überschwemmungen in Tirol, welches Land mit den Alpenländern im Osten und Westen und mit Ober-Italien das eigentliche Hauptquartier der Überschwemmungen in Europa bildet, wobei der Verfasser auf Grund langwieriger archivalischer Forschungen die Geschichte dieser Überschwemmungen auf einen solchen Grad von Vollständigkeit und, soweit die urkundlichen Behelfe reichten, authentischer Verlässlichkeit zu bringen wusste, wie solche bisher von keinem anderen Lande existirt.

Der dritte Abschnitt behandelt die Mittel der Abwehr, theils um den Überschwemmungen im Gebirge zu begegnen, theils um ihre schädlichen Wirkungen auf ein geringeres Maass herabzusetzen, und ist besonders der Inhalt dieses Abschnittes der vollsten Beachtung würdig, welcher in erster Linie eine durchgreifende Aufforstung und Einführung eines besseren Forstaufsichts- und Forstwirthschafts-Systems befürwortet. —s.

Stransky, Carl von, k. k. Oberst, und **Prévôt,** Carl, k. k. Oberst. **Feld-Taschenbuch für Truppen-Officiere.** Sechste Auflage. Teschen 1883. Verlag der k. k. Hof- und Militär-Buchhandlung des Carl Prochaska. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

In dieser sechsten Auflage ist auf die äusserst wichtigen Anordnungen in der Organisation, die Verpflegs- und andere Vorschriften Rücksicht genommen, und selbe kann als berichtigt, ergänzt und überhaupt auf die Höhe der Zeit gebracht, bestens anempfohlen werden. ***

Toifel, Carl. **Die Türken vor Wien im Jahre 1683.** Ein österreichisches Gedenkbuch. Heft 4 bis 14. Tempsky, Prag. Freytag, Leipzig. 1883. Erscheint in circa 25 Lieferungen à 30 kr. ö. W.

Von den ersten drei Lieferungen dieses durch zahlreiche Pläne — alte Stiche — Abbildungen und Porträts sehr hübsch ausgestatteten patriotischen Werkes haben wir bereits im Februar-Märzhefte dieser Zeitschrift (Literaturblatt) Erwähnung gethan. Nach einer etwas zu weit zurückgegriffenen Einleitung — eigentlich schon ein Buch für sich — ist der Verfasser beim 9. Capitel im 11. Hefte bei dem dem Titel des Buches entsprechenden Gegenstande angelangt. Gutes und eingehendes Quellenstudium ist ersichtlich, der Vortrag allgemein fasslich, weshalb sich dieses Werk auch zu einem wirklichen „Gedenkbuch" eignen wird. Der beharrliche Schreibfehler Hormeyer statt Hormayr wäre, als den Namen dieses berühmten Mannes fehlerhaft wiedergebend, in einer Schlussberichtigung zu corrigiren, ebenso heisst es richtig: Szitvatorok und nicht Sivatorak (p. 159). von Janko.

Urbanitzky, Dr. Alfred von. **Die elektrischen Beleuchtungs-Anlagen** mit besonderer Berücksichtigung ihrer praktischen Ausführung. Kl.-8. 236 Seiten Text mit 62 Abbildungen. Wien 1883. A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig. Preis 1 fl. 65 kr. ö. W.

Wenngleich heutzutage an Büchern, welche die elektrische Beleuchtung behandeln, kein Mangel herrscht, so beschränken sich doch die Autoren der meisten dieser Werke nur darauf, die Lichtmaschinen und Lampen, als der wichtigsten Theile elektrischer Beleuchtungs-Anlagen, zu besprechen und zu

beschreiben. Die Anwendung und Gruppirung derselben, somit die eigentliche Ausführung der Beleuchtungs-Anlagen aber wurde darin gar nicht, oder doch nur ganz nebensächlich behandelt.

Von den Motoren ausgehend, welche zum Betriebe der Lichtmaschinen erforderlich sind, verfolgt der Verfasser den in letzteren erzeugten elektrischen Strom bis zur Verbrauchsstelle. Es werden die Anforderungen, welche an Lichtmaschinen zu stellen sind, ausführlich erörtert, die Regulirung des durch sie erzeugten Stromes im Schliessungskreise der elektrischen Lampen eingehend besprochen, und dann auf die Stromleitungen selbst übergegangen, wobei auf die hohe Wichtigkeit der Verwerthung von Accumulatoren und der sogenannten Secundär-Batterie als Regulator einer Beleuchtungsanlage hingewiesen wird, weil durch die Einschaltung dieser Art Regulators in den Arbeits-Stromkreis die Lampen von der Lichtmaschine vollkommen unabhängig gemacht werden können.

Anschliessend schaltet der Verfasser gleich jene Vorsichtsmaassregeln ein, welche bei ausgebreiteteren Beleuchtungsanlagen zum Schutze gegen Feuersgefahr und für das Menschenleben beobachtet werden sollen. Apparate, um den Stromverbrauch zu messen und zu registriren, sowie gegenwärtig unsere Gasuhren das consumirte Gas messen, reihen sich an, wie jene von Swan, Edison, Üppenborn und Baumann, und werden in ihrer theoretischen Grundlage, sowie praktischen Ausführung für den Consumenten einfach, aber klar besprochen.

Nun folgen Schilderungen von Leitungen und Schaltungsweisen, welche sich durch besondere Eigenthümlichkeiten auszeichnen, wie jene von Schubert, Regnier, Gülcher, Brokie und Edison. — Die Zahl und Vertheilung der Lampen, deren Glasbedeckung, die Hintanhaltung von Feuersgefahr, sowie die Messung der Lichtstärke nach dem Verfahren von Fontaine, Edison, Ayrton, Perry und Preece schliessen gewissermaassen den ersten Theil dieser Abhandlung.

Der zweite Theil ist der Vergleichung des elektrischen Lichtes mit dem Gaslichte gewidmet, unter eingehender Besprechung der hygienischen Eigenschaften des elektrischen Lichtes, der Nachtheile der Theilung desselben, sowie der Gefahren für das Menschenleben durch den elektrischen Strom. — Daran reiht sich die Besprechung der Vor- und Nachtheile der verschiedenen elektrischen Beleuchtungs-Methoden untereinander.

Was wir nun als höchst interessant und für den Praktiker von hohem Nutzen bezeichnen müssen, ist, dass im Schlusscapitel eine Reihe sorgfältig ausgewählter und im Betriebe stehender Lichtanlagen, basirt auf die in den verschiedenen vorhergehenden Capiteln gegebenen Regeln, Erfahrungen, Anordnungen etc., beschrieben wird, für welche auch die entsprechenden Kostenberechnungen beigefügt stehen. Z. B. für den Eisenbahndienst die Installation des Anhalter Bahnhofes in Berlin; die Locomotiv-Lampe von Sedlaček und Wikulil etc.; im Seewesen: Installation des Leuchtthurmes der Insel Razza in der Bai von Rio de Janeiro, die Beleuchtung des Hafens von Havre, der Albert-Docks zu London, dann auf Schiffen im Allgemeinen und bei submarinen Bauten. Die Bergwerks-Installation zu Maros-Ujvár in Ungarn, die Installation des Stadt-Theaters zu Brünn, des Savay-Theaters in London etc. Die Installationen für Strassenbeleuchtung, für die Beleuchtung in Werkstätten und Fabriken etc.

Ein Anhang bespricht endlich, mit zahlreichen Tabellen dotirt, den Kraftbedarf der elektrischen Beleuchtungs-Anlagen.

Das Buch enthält ohne Zweifel, in ansprechender Weise dargelegt, ein sorgfältig gesammeltes und praktisch gesichtetes reiches Material, ist ein guter Rathgeber in einschlägigen Fragen und füllt eine Lücke in der vorhandenen elektro-technischen Literatur aus. Wir können dasselbe Jedermann nur auf das Beste empfehlen.

Karten.

Prochaska's Neue Eisenbahn-Karte von Österreich-Ungarn. Dreizehnter Jahrgang. 1883. In sieben Farben mit mehreren Detail-Karten. Nach dem Stande vom Jänner 1883 berichtigte Ausgabe. Wien und Teschen. Verlag von Karl Prochaska. Preis 1 fl. ö. W.

Diese Eisenbahn-Karte, welche bereits die 50. Auflage seit ihrem dreizehnjährigen Erscheinen erlebte, hat in ihrer Ausgabe pro 1883 eine in jeder Beziehung höchst vortheilhafte Neugestaltung erfahren. Es sind dies nämlich jene Verbesserungen, welche, durch den wesentlich vergrösserten Maassstab, durch besondere Schönheit in der Ausführung, durch das Klare und Übersichtliche in dem ganzen Bilde, sowie durch die blaue Färbung des Flussnetzes hervorgerufen, einer besonderen Erwähnung verdienen. Auch ist der Preis dieser in siebenfachem Farbendruck ausgeführten Karte, welche noch überdies in einem netten Carton die Umgebungspläne von Wien, Budapest und Prag nebst einem Übersichtskärtchen der Eisenbahnen des östlichen Europa enthält, überaus mässig. —s—

Wandkarte der Alpen, nach dem Entwurfe und unter Leitung des Vincenz v. Haardt ausgeführt in Eduard Hölzel's geographischem Institut in Wien. 1:600.000. 1882, 6 Blätter.

Hiezu: Erläuterungen zur Wandkarte 1 Heft mit einer Karte: Eintheilung der Alpen, 1:2,000.000.

I. Detaillirte Ausgabe 15 fl.
II. Schul-Ausgabe 12 fl.
III. Stumme Ausgabe 10 fl.

Die vorliegende Wandkarte der Alpen vordankt ihre Entstehung dem um Förderung der Kartographie in Österreich besonders in pädagogischer Richtung verdienten Chef der gleichnamigen kartographischen Anstalt Eduard Hölzel in Wien und reiht sich, sowohl was Conception als Technik der Ausführung betrifft, den besten kartographischen Erzeugnissen an, wofür ihr auch auf dem letzten geographischen Congress zu Venedig die verdiente Anerkennung zu Theil wurde.

Der von Vincenz v. Haardt nach den neuesten und verlässlichsten Quellen gemachte Entwurf wurde vom k. k. General-Major v. Sonklar einer eingehenden Durchsicht unterzogen, sodann Flussnetz, Schrift und Terrain, von in diesen speciellen Zweigen des Zeichnens besonders geübten Personen

ausgeführt, endlich die technische Herstellung in lithographischem Farbendruck, wie schon oben erwähnt, bewährten Kräften auvertrant. Es wurde daher, sowohl was Richtigkeit als gediegene Ausführung der Karte betrifft, im Voraus die ausreichendste Gewähr geleistet.

Auf einem aus 4 Blättern zusammengestellten Tableau in der Ausdehnung von 2·08 zu 1·02^{m} gelangt das nach den vier Weltgegenden bis zu den Städten Regensburg, Belgrad, Perugia und St. Etienne reichende, die Alpen sammt ihren Ausläufern umfassende Gebiet, mit besonderer Rücksicht auf Terrain-Configuration, in höchst prägnanter und plastischer Weise zum Ausdruck.

Ebene und Hochgebirge sind durch Flächen colorirt, erstere in Grün, letzteres in lichtem Braun unterschieden.

Die in einem etwas dunkleren Ton gehaltene, sehr ausdrucksvolle Schraffirung ist beim Hochgebirge unter Annahme schiefer Beleuchtung ausgeführt, wobei jedoch in einzelnen Fällen zur Erzielung einer effectvolleren, hier und da auch richtigeren Darstellung von der im Allgemeinen angenommenen Einfallsrichtung „Nordwest" abgegangen wurde. Bei den Vorstufen des Alpengebietes ist die senkrechte Beleuchtung supponirt, wodurch ein Zurücktreten dieser Erhebungen gegenüber dem mächtigen Aufstreben des eigentlichen Alpengebietes erzielt wird.

Die Flusslinien sind überall bis zur Quelle deutlich wahrnehmbar in Blau ausgeführt und markiren bei Hinwegfall unnöthiger Details die Thäler und Hauptverschneidungen in ausdrucksvoller Weise.

Um allen Ansprüchen zu genügen, erscheint die Karte in drei verschiedenen Ausgaben, wovon die dritte, unbeirrt durch alle Beschreibung, ja selbst mit Hinweglassung der sonst üblichen Ortszeichen, blos die oro-hydrographischen Verhältnisse umso deutlicher und plastischer zum Ausdrucke bringt, als bei dieser Ausgabe auch ein dunklerer Ton für den Terraindruck gewählt werden konnte.

Die beiden ersten Ausgaben enthalten von den Communicationen die wichtigsten Strassen in Schwarzdruck, dann die Eisenbahnen in der ersten Ausgabe schwarz, in der zweiten roth ausgeführt.

Was die Nomenclatur betrifft, so wurde bei der ersten Ausgabe so viel Detail aufgenommen, als bei Wahrung der nothwendigen Klarheit und Übersichtlichkeit überhaupt noch möglich war, weshalb sie sich auch eben so gut zur Übersicht wie, besonders mit Zuhilfenahme der weiter unten erwähnten Beilage, für Detailstudien des Alpengebietes eignet. Die Orte sind nach der Einwohnerzahl in neun Kategorien unterschieden: Schlösser, Festungen und Forts, Berggipfel und Sättel besonders bezeichnet, circa 3200 Höhen- und 1200 Tiefen-Côten in Metern angegeben. Die zweite Ausgabe, in welcher ein Theil der Nomenclatur entfällt, die Hauptsachen dafür jedoch in grösserer Schrift gehalten sind, ist besonders für den Elementar-Unterricht, dann zur allgemeinen Übersicht geeignet. Der Karte ist eine ausführliche, 27 Druckseiten umfassende, mit einer besonderen Übersichtskarte versehene Broschüre als Beilage beigegeben, welche allgemeine Bemerkungen, dann die Eintheilung des Alpengebietes unter Benennung der einzelnen Zweige, sowie Begrenzung derselben, Charakter, Bergspitzen, Übergänge etc. enthält.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig
einen Bogen, ist separat paginirt
und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 3 fl. öst. W.
im Wege der k. k. Commanden
1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 6 Mark.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Major im Geniestabe.

Nr. 8 **August** **1883**

Zeitschriften.

Army and Navy Gazette. Nr. 1220—1226.

General Sir Linton Summons über die Armee. — Die zahllosen Änderungen, welche unter dem Titel „Reform" in der Organisation der britischen Armee platzgegriffen haben, haben viele hervorragende Officiere herausgefordert, ihre Meinung über diese Reformen auszusprechen. Unter anderen that dies auch in jüngster Zeit der General Sir Linton Summons in einem Artikel des „Nineteenth Century". Der Verfasser beginnt mit einer Prüfung der Grundsätze, nach welchen die Armeen der grossen Continental-Mächte ergänzt werden, zeigt die schlimmen Wirkungen, welche die Conscription im Vergleiche mit dem in England in Kraft bestehenden Systeme des freiwilligen Eintrittes auf die Bevölkerung ausübt, und zieht daraus den Schluss, dass eine zwangsweise Herbeiziehung zum Dienste mit den Anforderungen sowohl für Indien als auch für die Colonien unvereinbar wäre. Dies scheint selbst von Frankreich insoweit anerkannt zu werden, als dieses gerade jetzt die Formirung einer kleinen Colonial-Armee, fussend auf dem Principe des freiwilligen Eintrittes, beabsichtigt. — Bezüglich der Vertheidigung Grossbritanniens und seiner überseeischen Besitzungen meint Summons, dass das erste und wichtigste Mittel hiezu zweifellos die Marine sei, die aber, um wirksam sein zu können, ihre Operationen auf Kohlen- und sonstige Vorraths-Stationen (refitting stations) in allen Theilen der Welt basiren muss; diese Stationen müssen nun durch Vertheidigungs-Maassregeln gesichert und durch entsprechende Garnisonen beschützt werden, da sonst ohne diese die Flotte eines Tages sich der Möglichkeit der Ortsveränderung beraubt sehen würde und daher machtlos wäre. Daraus folgt der Schluss, dass die Armee nothwendig ist sowohl zur Vertheidigung der heimatlichen Küste und der auswärtigen Kohlen- und Vorraths-Stationen, als auch zum Schutze britischer Interessen in Indien, Südafrika u. s. w. Um all' dem entsprechen zu können, ist nach Ansicht des Generals das Heer ungemein klein und ganz unzulänglich sowohl für die Vertheidigung der zahlreichen Besitzungen als auch selbst der wenigen wichtigen Stellungen, welche man als Kohlen- und Vorraths-Stationen für die Flotte behaupten muss. Die Frage über die Stärke der Armee ist keine Parteifrage, sondern eine Allen

— hoch und nieder, arm und reich, radical oder Tory — gemeinsame Interessenfrage, bezüglich welcher das Land darauf bestehen sollte, dass sie in einer Weise gelöst werde, welche keinen Zweifel zulässt, dass die militärische Organisation dann auch das werth ist, was für sie ausgegeben wird. Der General führt weiter aus, dass zur Führung der letzten kleinen Kriege in Abyssinien, Zululand und Egypten als Folge des früheren ungenügenden Standes der Armee riesige Ausgaben gemacht wurden, von welchen viele unter einer tüchtigen Administration hätten vermieden werden können, und doch führten diese enormen Ausgaben insofern nicht zu dem gewünschten Zwecke, als nach dem Abmarsche der Expeditionen das, was zurückblieb, nichts war als eine beinahe desorganisirte Masse. Die während des Zulu- und egyptischen Krieges im Lande belassenen Bataillone waren Skelets, ganz unzulänglich, um Officiere und Mannschaft auszubilden, und unfähig, die zu ihrer Completirung bestimmten Leute der Reserve in sich aufzunehmen und sich zu assimiliren. Die Batterien waren in dem jämmerlichsten Zustande, an Leuten und Pferden so reducirt, dass einige von ihnen kaum ein einziges Geschütz hätten in's Feld stellen können. Die Cavallerie, welche nicht so viele Leute als die übrigen Waffengattungen ausser Landes hatte, war vielleicht in nicht so unglücklicher Verfassung, doch kann zuversichtlich behauptet werden, dass nach dem Abgehen der Expedition nach Egypten die ganze im Lande verbliebene Armee in einem kläglichen Zustande sich befand. Dazu kommt noch, dass täglich Leute nach vollstreckter Dienstzeit die Reihen der Armee verlassen und als Reservemänner zum bürgerlichen Berufe so auf's Aeusserste missvergnügt zurückkehren, dass sie das Geschenk, welches ihnen in Form einer Prämie für das weitere Bleiben unter den Fahnen angeboten wird, nicht annehmen; dass ferner ganze Schiffsladungen von Soldaten aus Indien zurückkehren, ohne dass die Regierung die Möglichkeit hat, sie zu ersetzen, so dass die Armee in Indien besorgnisserregend reducirt ist. Viele Infanterie-Bataillone sind so schwach, dass sie zu den Paraden des Commandirenden, wo doch Alles zu erscheinen hat, oft nicht den Stand einer starken Compagnie erreichen. Eine natürliche Consequenz des nun auf den Rest vertheilten anstrengenden Dienstes ist, dass die Leute unzufrieden sind, und dass jährlich Tausende junger Soldaten ihre Befreiung sich erkaufen, während viele, von den Fatiguen entkräftet, ohne Pension in ihre Heimat zurückkehren, um ihre elende Existenz weiter zu schleppen und ihr Leben als Invaliden, so gut es geht, zu fristen. Dem Austreten aus der Armee muss ohne Verzug Einhalt gethan werden, aber nicht durch vorübergehende Maassregeln, wie sie schon angewendet wurden, sondern dadurch, dass man sich Mühe gibt, die Leute mit dem Dienste zufrieden zu machen, und so den Abgang verhindert, welcher die Armee auch noch dadurch ruinirt, dass eine missvergnügte Masse von Leuten über das ganze Land zerstreut wird, welche beinahe ohne Ausnahme gegen den Recrutenwerber wirken. Wenn in dieser Richtung nichts geschieht, und das Land dieser unzufriedenen Leute noch mehr besitzen wird, dann wird es nicht möglich sein, den verlorenen Boden wieder zu gewinnen und die Armee durch freiwilligen Eintritt zu ergänzen; der Ruf nach zwangsweisem Dienste und Conscription wird dann in Erwägung gezogen werden müssen, wenn wir eine Armee haben wollen, welche der grossen

Verantwortlichkeit angemessen ist, die wir in allen Theilen der Welt auf uns genommen haben, — nämlich Schutz des Handels und die Behauptung unserer Integrität als Grossmacht.

Bulletin de la réunion des officiers. Nr. 27—29.

Entwurf eines Reglements über die Organisation und die Functionen der Schiedsrichter während der Herbstmanöver eines Armee-Corps.

Neuer tragbarer Spaten der englischen Infanterie.

Muster eines tragbaren Spatens, vorgeschlagen für die spanische Infanterie.

La Belgique militaire. Nr. 640—650.

Ein Racheact der Herren Frère und Gratry. — Der General-Lieutenant Brialmont wurde in Nichtactivität versetzt, weil er in Rumänien gewesen war, um ohne Bewilligung unserer Minister seine Unterstützung der Regierung dieses Landes zu leihen, — so lautet der zugestandene Beweggrund. Das thatsächliche, aber nicht zugestandene Motiv — so lässt sich „Belgique militaire" weiter vernehmen — ist, dass Brialmont vor ungefähr zwei Jahren ein militärisches Werk erscheinen liess, das dem Herrn Frère missfiel. In diesem Buche und späteren Publicationen bewies er, dass General Gratry nichts von Strategie und Fortification verstehe. Die Interessen der Armee vertheidigen, ohne sich zu fürchten, dem Chef des Cabinets und seinem gehorsamsten Kriegsminister die Wahrheit zu sagen, dies war ein unverzeihlicher Act.

Verfasser versucht nun weiter, die Maassnahme der Regierung bezüglich Brialmont's als ungerecht hinzustellen.

La France militaire. Nr. 221—246.

Die Manöver à la prussienne. — Da man trotz der wiederholten Erinnerungen — so lautet der Artikel — in vielen Armee-Corps, namentlich aber in dem 7., fortfährt, sich an die Instructionen des Generals Carl von Schmidt zu halten, anstatt die Vorschriften des Reglements zu befolgen, so müssen wir zur Feder greifen und den Krieg gegen die geheiligte Phalanx der Prussianophilen wieder beginnen.

Wenn der Kriegsminister nicht energische Maassregeln ergreift, um Jedermann zur Pflicht zurückzuführen, dann werden wir bemüssigt sein, Jenen zu glauben, welche behaupten, dass man in der Rue Saint-Dominique das mot d'ordre aus Berlin erhält.

Man muss es endlich einmal wissen, an was sich die französische Armee halten soll.

Wenn unsere Reglements dazu gemacht sind, um ad libitum interpretirt zu werden, so sage man es doch; wenn sie aber blos der Form wegen verlautbart wurden, so wollen wir darüber aufgeklärt sein, denn schliesslich haben auch wir, was das Manövriren betrifft, unsere Vorzüge und fragen unserseits, warum nicht unsere Ideen den Sieg davon tragen, indem wir vor allen unsere Truppen, deren Commando uns anvertraut ist, nach unserer Methode dressiren.

Auch wir erlauben uns, unser Reglement als ein nicht ganz vollkommenes, einer Gesammt-Idee ziemlich entbehrendes, etwas zusammenhangloses Werk zu betrachten, während die Formen, welche wir darin gefunden zu haben glauben, ganz das Gegentheil sind; weil wir aber von einer tiefen Verehrung für die Disciplin durchdrungen sind, hüten wir uns, irgend etwas an der Arbeit der militärischen Commissionen anzutasten, welche die Mission hatten, die Regeln festzusetzen, nach welchen die Ausbildung der Truppen auf dem Exercirplatze sowohl als im Terrain erfolgen soll.

Das Reglement, so wie es ist, so unvollkommen es auch scheint, wir werden es dennoch ausführen und immer und überall im Geiste und buchstäblich ausführen lassen, und dies einfach darum, weil es das Reglement ist, welches nach unserer bescheidenen Meinung nicht verletzt werden darf.

Für uns ist das Reglement das Gesetz und die Propheten; fänden wir auch die Art dieses oder jenes Chefs tausendmal praktischer, geschickter und sinnreicher, wir würden nicht um einen Millimeter von der vorgezeichneten Linie abweichen, selbst wenn dieser preussische, österreichische oder russische Commandant Carl von Schmidt, von Moltke oder Skobelew hiesse.

Es ist ärgerlich, wirklich ärgerlich, dass unserem Reglement, trotz Mahnungen und Circularen der Kriegsminister, nicht besser Folge geleistet wird; jeder Commandant einer Einheit fährt fort, alle unsere über die Manöver in Wirksamkeit bestehenden Instructionen als einen todten Buchstaben zu betrachten. Ich fürchte, dass, wenn wir auf diesem Wege beharren, wir an einen Abgrund gelangen.

Mögen unsere ungeduldigen Neuerer nur Acht haben! Sie treiben die Armee gegen einen fatalen Abhang. Dadurch, dass sie ihre Untergebenen lehren, das Gesetz zu verletzen, untergraben sie selbst die Basis der Disciplin.

Noch längere Zeit solche Vorgänge zu dulden, heisst — wir fürchten nicht, es laut zu bekennen — die Zukunft des Landes compromittiren.

Le progrès militaire. Nr. 259—284.

Besserung der Avancements-Verhältnisse der Linien-Officiere in Russland. — Von Neuem werden militärische Reformen durch den Kriegsminister, General Wanowski, in Angriff genommen. Diese Reformen sind jetzt hauptsächlich gegen die Abschaffung gewisser Privilegien und den Missbrauch derselben gerichtet. So war es durch die Gewohnheit zur Regel geworden, dass ein Officier der Linie, ohne in der Garde oder in dem Generalstabe gedient zu haben, nicht General werden, ja selbst nicht einmal das Commando eines Regiments erhalten konnte und mit dem Grade eines Oberstlieutenants, ohne Rücksicht auf selbst lange Dienstzeit, in den Pensionsstand treten musste.

Diese Prätorianer-Rechte der Garde und des Generalstabes wurden abgeschafft, so dass der intelligente, aber unbemittelte Officier, der die bedeutenden Kosten des Dienens in der Garde scheuen musste, von nun an die Charge eines Regiments-Commandanten oder eines Generals wird erreichen können

Auch scheint man entschlossen zu sein, die kostspielige und absolut unnütze Institution der sogenannten Generale à la suite beseitigen zu wollen.

Manöver im Jahre 1883. — General-Programm der französischen Manöver.

Le spectateur militaire. XXII. Bd. Nr. 70—71.

Die Mosel und der Rhein. — Der Artikel, welcher militärische Betrachtungen über einen eventuellen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich enthält, lässt sich dahin resumiren, dass das gegenwärtige Vertheidigungs-System Frankreichs mit Hinblick auf die eigenthümlichen Verhältnisse, in welchen sich dieses Land befindet, gut ist, und dass es in einer kräftigen Defensive seine Stärke suchen müsse.

Um einen grossen Offensivkrieg zu führen, wird man wohl eine gewisse Harmonie in den Verhältnissen und zwischen allen Theilen der Armee herstellen müssen. Ein Krieg von derartiger Natur wurde noch nie durch einen Erfolg gekrönt, wenn die Operationen nicht durch einen Feldherrn geleitet wurden, welcher die Kunst verstand, den politischen Moment richtig zu erfassen und seine Pläne der Qualität seiner Truppen anzupassen. Mehr als je wird man in der Zuknnft einen grossen und geschickten Generalstab bedürfen, welcher im Stande ist, die enormen Massen zu leiten, aus welchen die modernen Armeen bestehen.

L'Italia militare. Nr. 83—87.

Das schweizerische Heer. — Nach den folgenden officiellen Berichten entnommenen statistischen Daten, zählte das Heer am 1. Jänner 1883 an Truppen in erster Linie (Auszug) 114.917 M., in der Reserve (Landwehr) 90.250 M., im Ganzen also 205.167.

Das Heer erster Linie vertheilt sich in acht Divisionen, wie folgt: Generalstab 69, Militär-Rechtspflege 34, Infanterie 85.522, Cavallerie 2929, Artillerie 17.343, Genie 5660, Sanitäts-Truppen 4309, Administration 1051 Mann.

Die Reserve zählt: Infanterie 75.425, Cavallerie 2396, Artillerie 8680, Genie 2206, Sanitäts-Truppen 1332, Administration 220 Mann.

Die Zahl der Recruten im Jahre 1882 betrug 35.635 Mann, von denen 16.468 zum Militärdienst tauglich befunden, 7077 einstweilen zurückgestellt, und 12.090 befreit wurden.

Die verschiedenen, gegenwärtig beim schweizerischen Heere in Gebrauch stehenden Handfenerwaffen sind: 1. das Repetir-Gewehr, System Vetterli, bei den Füsilieren; 2. das Repetir-Gewehr für die Carabiniers (Jäger zu Fuss); der Repetir-Carabiner für die Dragoner; 4. das Peabody-Gewehr für Genie- und Park-Soldaten; 5. das aus einem Theile der Gewehre der Reserve umgeänderte Gewehr Modell 1867; 6. der Revolver, Modell 1872/78 und 1882.

Alle diese Waffen haben ein Caliber von $14·4^{mm}$. Die Artillerie hat 8^{cm} Bronce-, 10^{cm} Stahl- und neue in Essen angefertigte 8^{cm} Stahlgeschütze. Die Gebirgs-Rücklader-Kanonen haben ein Caliber von $7·5^{cm}$.

Die Befestigungsfrage der Schweiz ist immer noch in Schwebe und wird schwer zu entscheiden sein, da sie ausser der Unterhaltung von permanenten Truppen eine enorme Belastung des Budgets mit sich bringt, welche die schweizerische Conföderation kaum zu erschwingen in der Lage sein dürfte.

Die Ausbildung schreitet rüstig vorwärts, die grössten Anstrengungen werden zu diesem Behufe gemacht; alle Jahre finden successive bei den acht Divisionen grosse Manöver statt, die Artillerie wird vermehrt und verbessert, die Reglements werden auf der Höhe des Fortschrittes gehalten,

Officiere werden in das Ausland geschickt, um in Kenntniss der Änderungen in der Taktik zu bleiben; mit Einem Worte, man trachtet für den Tag der Gefahr im Stande zu sein, tüchtigen Widerstand gegen einen Angriff zu leisten, dessen Object etwa die Schweiz sein sollte.

Revue militaire belge. 1883. Tome II.

Die Taktik des Herzogs von Wellington.

Über die Mobilisirung. — Nach einem geschichtlichen Abrisse über das Heerwesen im Allgemeinen übergeht der Verfasser zu einer Besprechung jener Verfügungen, welche in einem so kleinen Lande, wie Belgien, nothwendig sind, um eine Mobilisirung rasch durchzuführen. Hiezu rechnet er: 1. die Nothwendigkeit, die Garnisonen zu concentriren; 2. eine Cavallerie-Division und die reitenden Batterien in die Grenzstädte zu verlegen; 3. das in der Schweiz, Deutschland etc. adoptirte System der Pferde-Ergänzung im Kriege auch in Belgien einzuführen; 4. ein Requisitions-Gesetz zu erlassen; 5. das Sanitätswesen mit Hinblick auf die Mobilisirung zu vervollständigen, und 6. partielle Mobilisirungs-Versuche anzustellen.

Zerstörung und Herstellung von Telegraphen-Linien durch Cavallerie-Pionniere. — Viel technisches Detail.

Über die Aussenposten bei der Vertheidigung fester Plätze. — Untersucht, wie die Vertheidigung fester Plätze seit Vauban verstanden wurde, und versucht zu bestimmen, in welchem Maasse man zur Besetzung von Aussenposten schreiten soll.

Revue militaire de l'étranger. Nr. 577—578.

Das spanische Generalstabs-Gesetz.

Errichtung einer neuen Sapeur-Brigade in Russland. — Die russischen Genie-Truppen sind in fünf Brigaden — nämlich in Sapeur-Brigaden Nr. 1—4 und die kaukasische Sapeur-Brigade — gruppirt, welche ihre respectiven Stäbe in St. Petersburg, Riga, Kiew, Warschau und Tiflis haben.

Mit kaiserlicher Entschliessung vom 24. Mai wird in dem Recrutirungs-Bezirke Odessa eine neue Brigade errichtet, welche die Bezeichnung „5. Sapeur-Brigade" erhält.

Sie wird bestehen aus: 3 Bataillonen Sapeure, 1 Bataillon Pontonniere, 3 Telegraphen-Parks und 1 Feld-Genie-Park.

Durch dieselbe Entschliessung wird auch die Zahl der Telegraphen-Parks, der Sapeur-Brigaden Nr. 1—4, die früher per Brigade blos zwei Telegraphen-Parks hatten, im Ganzen auf 12 erhöht.

Revue militaire suisse. Juni—Juli.

General Chanzy und die Loire-Armeen.

Die Recrutirung der Cavallerie in der Schweiz. — Ist eine Besprechung der gleichnamigen, von dem schweizerischen Rittmeister d'Albis in Lausanne 1883 veröffentlichten Studie, aus welcher hervorgeht, dass der gegenwärtig in Wirksamkeit stehende Modus der Pferdebeschaffung die finanziellen und agriculturellen Interessen des Landes schwer schädigt und dennoch keine Cavallerie schafft, wie sie in einer Miliz-Armee bestehen soll.

Wajennij Sbornik. Juli.

Die strategische Thätigkeit der Cavallerie. — Ist eine Besprechung des Werkes: „Bajkow. Versuch einer Anleitung für die Entsendung von Cavallerie im strategischen Dienste."

Über die Blokade von festen Plätzen.

Der Dienst der Feldwachen nach dem Felddienste.

Aus Anlass des Artikels: „Die Befehlführung über selbständige Abtheilungen."

Recensionen.

Gernerth, Premier-Lieutenant im königl. bayerischen 5. Infanterie-Regimente. **Geschichte des königl. bayerischen 5. Infanterie-Regiments (Grossherzog von Hessen)** I. Theil 1722—1804. Auf Grund archivalischer Forschungen verfasst. Berlin 1883. E. S. Mittler & Sohn.

Die vorliegende Regimentsgeschichte verdankt ihre Entstehung eigentlich der einsichtsvollen Initiative des königl. bayerischen Kriegsministeriums, indem dasselbe durch Rescript vom März 1880 die Thätigkeit auf regiments- und armeegeschichtlichem Gebiete allseitig inscenirte. Gerechterweise muss jedoch gleichzeitig angeführt werden, dass der Verfasser schon früher sich mit der Absicht, die Geschichte seines Regimentes zu schreiben, auf das Gewissenhafteste beschäftigt hat, und dass jene behördliche Aufforderung, sowie die ihm zu Theil gewordene Unterstützung ihm neue Schaffenslust und Begeisterung verlieh. Die Benützung des Kriegs-Archives zu München und auch jenes zu Wien erhöht nunmehr den Werth seiner Arbeit. Ähnlich in Anordnung und Durchführung des Stoffes und der Darstellung, wie das vorzüglich geschriebene Werk des königl. bayerischen Obersten C. v. Hoffmann, welcher die Geschichte des 4. bayerischen Infanterie-Regiments behandelt hat, die Referent im „Literaturblatte" dieser Zeitschrift (IX. Heft 1881) würdigen musste, umfasst auch diese Regimentsgeschichte nicht die ganze Zeit von seiner Entstehung bis auf den heutigen Tag, sondern blos — wenngleich nicht ganz — das erste Jahrhundert seines Bestehens.

Während dieses Zeitraumes hat das 5. bayerische Infanterie-Regiment, dessen Errichtung in die Neuformation der Armee 1722, in die letzten Regierungsjahre des um das Heerwesen so hochverdienten Churfürsten Max Emanuel, des „blauen Königs" [1]), fällt, in 21 Feldzügen seine Fahnen gegen Türken und Russen, Österreicher und Preussen, Tiroler und Franzosen getragen; die Wälle Belgrads und die Eisfelder Russlands wie Frankreichs Hauptstadt hatten seine Lager gesehen; im wechselnden Kriegsglücke aber

[1]) Durch diesen Beinamen ehrten die Türken Max Emanuel's Muth und Tapferkeit, welche er an der Spitze seiner „blauen Schaaren" allezeit an den Tag legte, und durch welche er der Gegenstand der Verehrung und Bewunderung bei seinen Zeitgenossen und der Abgott der Armee wurde.

hat er sich immer ein unbeflecktes Banner bewahrt, unentwegt und allerorts treu und tapfer. Den eigentlichen Stamm dieses Regimentes bildete das alte churfürstliche Leibregiment, welches die Türkenkriege von 1683 herwärts, die Kriege gegen Frankreich am Rhein und in Piemont 1689—1693, in den Niederlanden 1697 und den spanischen Erbfolgekrieg, sowie den Eugen'schen Türkenkrieg von 1716—1717 mitgemacht hatte, mithin besass es von Haus aus eine glorreiche Vergangenheit. Seine Feuertaufe als 5. bayerisches Infanterie-Regiment erhielt es in dem für Österreich so unglücklichen Türkenkriege von 1738 in der ebenfalls unglücklich endenden Schlacht von Grotzka, da es zu dem vom Churfürsten Carl Albert dem Kaiser überlassenen Auxiliar-Corps gehörte. War auch das Resultat des Grotzka-Tages ein negatives, die Bayern haben dennoch in dieser Schlacht sich ein ehrenvolles Blatt für ihre Geschichte erworben. Feldzeugmeister Wallis, der commandirende General, bezeugt dies in seinen Berichten sowohl an den Hofkriegsrath-Präsidenten, als an den russischen Feldmarschall Münnich. Das Regiment nahm ferner Antheil als Gegner des früheren Verbündeten am österreichischen Erbfolgekriege, für Österreich dagegen wieder am siebenjährigen Kriege und focht endlich in den Feldzügen von 1793—1804 gegen Frankreich.

In sehr ausführlicher Weise hat der Autor allen in das Gebiet der Organisation einschlagenden Momenten Rechnung getragen, und gelangen so Reglements, Adjustirung, Soldwesen, Justiz, Bewaffnung, kurz welch' immer Namen habende Einrichtungen des Heerwesens vom Beginne des Regimentes her zur erschöpfenden und belehrenden Darstellung. Einige den „Geist der Officiere" betreffende höchst charakteristische Daten — de anno 1753 — sei uns gestattet hier wiederzugeben. So heisst es unter Anderem: „Officiere, welche nur um's Brod dienen, sind durchaus nicht zu dulden, indem solche die wahre Ehre und den rechten Diensteifer nicht besitzen, wobei dann nichts als Niederträchtigkeiten entstehen können. — — Die Stabsofficiere sollen es sich angelegen sein lassen, ihre Officiere in anständigen Gesellschaften zu produciren, damit sie abgehalten werden, in den müssigen Stunden Wirths- und sonstige niederträchtige Häuser zu besuchen."

„Das Raisonniren über den Dienst in den Wirths- und Kaffeehäusern steht wohl einem unwissenden Officier an, aber keinem, der eine wahre Erkenntniss vom Militär hat. — — Das Kostgeben ist verheiratheten Officieren an Officiere erlaubt, nicht aber an Leute von Civil. Sollte aber ein Officier seine Frau mit dem Korbe am Arme auf den Markt oder in die Fleischbänke zum Einkaufe gehen lassen, so soll jedem gemeinen Soldaten erlaubt sein, der Officiersfrau das Eingekaufte mit aller Höflichkeit abzubegehren und zu nehmen, und wenn sich ein Officier darüber beklagt oder gar widersetzt, so soll er eine ganze Monatsgage in die nächste Kaserne bezahlen. — — Alle Eisenfresser, Querelleurs, Rodomontadenmacher und Grosssprecher sind auf's Ernstlichste ermahnt, ihren Muth und Eifer viel mehr für den Feind und für den Ruhm des Herrn, als für ihre eigene Unglückseligkeit zu ersparen."

„Die Regiments-Commandanten sollen das Herumreisen der Officiere bei den Cavalieren auf dem Lande verhindern. Seine Churfürstliche Durchlaucht geben den Officieren genug Tractament, damit sie nicht nöthig haben, sich den Löffel hinter die Thüre messen zu lassen. — — Sollte ein Officier sich unterstehen, eine Person, welche nicht seines Gleichen ist, wenn sie auch die

Mittel hat, zur Ehe zu begehren, so soll er nicht nur nicht die Erlaubniss erhalten, sondern darüber bestraft und als ein Officier, der keine Ambition hat, angesehen werden; ist der Officier ein Cavalier, so soll er ein halbes Jahr auf der Hauptwache im Arrest sitzen und seine Dienste dabei verrichten. — — Bringt ein Officier ein Mädchen zum Fall, so soll er zwar nicht verbunden sein, ihr etwas zu geben; ist er aber überwiesen, so wird ihm neun Monate lang das halbe Tractament entzogen und an das Waisenhaus bezahlt. — — Die runden Schuhe, feinen Schnallen, Haarbeutel, geflochtenen Zöpfe, Cocarden oder sonstige affectirte Sachen sind bei Strafe einer Monatsgage in die Waisencasse im Dienste und bei Hofe zu tragen verboten. Die Officiere sollen auf der Strasse ihre Hüte auf dem Kopfe und nicht unter dem Arme, allezeit spanische Rohre und im Winter anstatt der Schliefer (Muff) Handschuhe tragen. Die Officiere sollen, sobald sie das Esponton in der Hand haben, vor Niemandem, ausser vor dem sie salutiren müssen, ihre Hüte abnehmen und, anstatt mit allerhand Grimassen die aus den Fenstern oder Thüren sehenden Leute zu begrüssen, auf ihre Divisions und Pelotons rechter Hand, dann und wann hinter sich sehen, ob die Leute in gehöriger Ordnung marschiren. — — Ihre Churfürstliche Durchlaucht verbieten auf's neue, gemäss dem erst kürzlich erlassenen Duell-Mandate, alles Raufen, Schlagen und Balgen auf das Schärfste, wiewohl sie keine Officiers, so Lâcheteten begehen, in Diensten behalten wollen.“ (Es sind noch nicht viel über 100 Jahre verflossen, seit adelige Duellanten und Officiere geköpft und auf dem Richtplatze begraben, bürgerliche dagegen gehängt und an einem unehrlichen Orte durch den Wasenmeister verscharrt wurden.)

Wie Eingangs erwähnt, schliesst die Geschichte des Regiments mit dem Jahre 1804 ab; in diesem wurde es zufolge einer in Bayern stattfindenden Reorganisation der Armee in das 5. Linien-Infanterie-Regiment Preysing umgewandelt und trat in einen neuen bewegten Zeitabschnitt. Dem stattlichen Bande — er zählt über 700 Seiten Lexikon-Format — fehlen nicht die passenden Beilagen, und muss die Arbeit des Autors, nicht nur ob der schon angedeuteten Vorzüge, sondern auch ihrer kritischen Anlage nach und wegen der überall zu Tage tretenden Objectivität die lobendste Anerkennung finden. Eine bis auf heute fortgesetzte Geschichte des Regiments — ebenso wie jene des 4. bayerischen Infanterie-Regiments — lässt hoffentlich nicht zulange auf sich warten. W. v. Janko.

Gliederung der bewaffneten Macht Österreich-Ungarns. Wien 1883. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis 50 kr. ö. W.

Ein sehr praktisch und übersichtlich zusammengestelltes Tableau, welches seiner äusseren Form nach zugleich als Wandkarte benützt werden kann, enthält die gesammte Gliederung und Eintheilung der bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, und zwar: I. Das kaiserliche königliche Heer mit detaillirter Schilderung der Heeresleitung, der Truppen und der Heeres-Anstalten. II. Kaiserliche und königliche Leibgarden und die Hofburgwache. III. Besondere militärisch organisirte Körper. IV. Die beiden Landwehren. V. Landsturm. Ausserdem: Die Armee im Felde. Gliederung und Eintheilung der Armee-Corps, Truppen-Divisionen, Reserve-Anstalten bei der Armee im

Feldo. Notizen, betreffend die Infanterie-Truppen-Division bezüglich der Munition, Verpflegung, Sanität und des Trains. Schliesslich: Seiner Majestät Kriegs-Marine. I. Marineleitung. II. Marine-Stab. III. Marine-Truppen. IV. Marine-Anstalten. V. Das schwimmende Flotten-Material.

Da schon der Name des uns bekannten Verfassers für die Richtigkeit und Verlässlichkeit dieser Arbeit bürgt, so stehen wir nicht an, dieselbe den militärischen Kreisen bestens zu empfehlen. —s.

Knorr, Emil, königl. preussischer Major im Nebenetat des grossen Generalstabes. **Das russische Heeres-Sanitätswesen während des Feldzuges 1877/78.** Hannover 1883. Helwing'sche Verlagshandlung. Preis 8 Mark.

Schon im September 1879, bei Gelegenheit des Erscheinens des bedeutenden Werkes: „Entwicklung und Gestaltung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten", hat der Verfasser das Versprechen gegeben, die vorliegende Arbeit zu liefern, und er hat nunmehr mit Hilfe von hochgestellten russischen Ärzten, welche den Krieg mitmachten, und auf Grundlage einer bereits umfangreichen Literatur sein Wort eingelöst. Es war zu erwarten, dass Emil Knorr eine gediegene Arbeit schaffen würde, und das vorliegende Substrat rechtfertigt die gute Meinung, die im Kreise der Militärärzte von Europa über diesen begabten Schriftsteller etc. besteht.

Wir wollen, um die Wichtigkeit des Gegenstandes zu kennzeichnen, mit der am Schluss gegebenen Statistik beginnen und vorausschicken, dass beim strategischen Aufmarsch in der Donau-Armee nur 1·11% Kranke bestanden, in der asiatischen 3·39, also eine für Friedensverhältnisse noch normale Ziffer. Im Jahre 1877 kamen Hospital- und Lazarethkranke (ein wenig verschiedener Begriff in der russischen Armee) in 413.927 Fällen zur Behandlung, neben 355.083 Revierkranken und 212.760 ambulatorischen, also 925.861 in Summa. — 1878 in den Hospitälern und Lazarethen 1,113.797 Kranke (ambulatorische unbekannt mit 25.304 Todesfällen). — 1877/78 sind 2,041.117 Kranke vorhanden gewesen, wovon 77.106 gestorben, 298.734 evacuirt und 19.042 bei der Demobilisirung zurückblieben. Bezüglich der in andere Anstalten überführten 1,179.676 Kranken sind die Ausweise officiell, aber ungenau, und es ist zweifellos, dass alle russischen Zahlen zu gering angegeben werden. Man sieht, es sind ungeheure Zahlen, für welche der Locostand auch nicht genau zu erheben ist. — Als Minimalzahlen treten entgegen: Kranke der Donau-Armee 1877 (die ambulatorischen ausgeschlossen) 142·78%, hievon sind nach Staatsrath Köcher 5·17 Sterbefälle. In der Kaukasus-Armee (ausschliesslich der ambulatorischen) 121·5% mit 3·54% Todesfällen. Davon waren Verwundete der Donau-Armee 70.579 und kaukasischen 9853. 1878 waren bei der Donau-Armee ausschliesslich der ambulatorischen 134·33% mit 6·13% Todesfällen. — Bei der Kaukasus-Armee 159·5% mit 8·58% Todesfällen.

Die Donau-Armee hatte 6784, — die kaukasische 1189, zusammen 9853 Verwundete.

In beiden Jahren sind 87.216 Verwundungen vorgekommen.

Auf dem Schlachtfelde blieben, inclusive Vermisste, von der Donau-Armee 1877 — 25.000. Für 1878 ist die Zahl unbekannt, etwa 150; von

der Kaukasus-Armee sind 1877 vermisst und gefallen etwa 5000. Für 1878 ist die Zahl unbekannt, auch höchstens 150.

Es hatten beide Armeen in beiden Jahren einen Verlust von	117.631 Todten.
Hiezu kommen noch Invalide über	30.000
daher Gesammtverlust	147.631.

Staatsrath Köcher gibt 148.648 an. Bei der grossen Ungenauigkeit russischer Zahlen und der allgemeinen Annahme, dass die officiellen viel zu niedrig sind, dass sie überhaupt nicht geliefert werden können, darf man den Gesammtverlust im Minimo auf 150.000 Mann veranschlagen. Die Stärke beider Armeen in beiden Jahren soll 933.726 Mann gewesen sein, mit 12·6% Todten und 3·4% Invaliden. Auch diese Zahl ist durchaus unrichtig, da Russland niemals so viele Truppen besass. Nach Horsetzky und Lecomte zählte die Donau-Armee zwischen 120.000 bis 140.000 Mann beim Aufmarsche. Die Differenz entsteht je nach Zuschlag der Nicht-Combattanten. In Asien war die Armee noch viel geringer.

Später wurden allerdings sehr bedeutende Verstärkungen und schliesslich noch sämmtliche Garde-Corps herangezogen. Dennoch ist es unwahrscheinlich, dass vor Ein- und Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht die obige Zahl ausmarschirt wäre.

Interessanter ist, dass nach russischen Berichten circa 70% der Todten an Krankheiten, und 30% durch äussere Gewalt zu Grunde giengen.

Genug! Es sind colossale Verluste gewesen, welche die Armee erlitten, und dabei ist ausser Acht gelassen, dass die Verlustliste des Civiles an Seuchen, welche die Armee einschleppte, namentlich in Süd-Russland und im Kaukasus, nicht bekannt ist. Sie soll jene der Armee erheblich übersteigen.

Solche Zahlen veranlassen direct zum Studium der Ursachen der Verluste, und wir werden bald sehen, dass die 70% Todten, die an Krankheiten starben, leicht zu begreifen sind bei den unglaublichen Missständen der Organisation.

Russland fehlt das Gedächtniss für die Unglücksfälle, welche es so oft durch eigene Schuld erleben musste. Seidlitz und der gegenwärtige Feldmarschall Graf Moltke haben das ganz besonders nachgewiesen. Das grosse Reich geht stets in dieselbe Falle. Knorr bringt die bezüglichen Nachweise wörtlich. Vergebens hatten Pirogoff, einer der berühmtesten Ärzte des Jahrhunderts, sowie der Staatsrath Hübhenet zeitig gewarnt.

Das Material, welches für den Betrieb des Feldsanitätsdienstes ausgewiesen ist, besteht nicht; es war kaum der dritte Theil vorhanden. Es fehlte an Allem, so dass nicht einmal vor Tschataldja und Constantinopel ein Feldspital vorhanden war. Tausende endeten unter freiem Himmel, ohne Bett, ja ohne Streu.

Als die Noth schon sehr gross war, standen noch in Krementschug disponible Spitäler; andere Anstalten fuhren planlos umher und erreichten die Truppen, für die sie bestimmt waren, nicht. Das geschah selbst im Corps-Verbande, so dass die Hilfsanstalten in den Schlachten von Plewna nicht annähernd zur rechten Zeit erschienen. Ein Spital kam ohne Instrumente an!

Eine Mobilisirungs-Vorschrift, welche dem wahren Bedürfnisse entspricht, besteht nicht. Die Anstalten werden aus weit auseinander liegenden Garnisonen zusammengesetzt.

In der Verwaltung herrscht ein Dualismus, dessen innere Kämpfe vor Aller Augen vor sich gehen. Die Organe sind ohne Schulung; es kennen die Spitzen ihren Wirkungskreis nicht genau. Man befiehlt durcheinander.

Kein Etapendienst im Beginn des Krieges, keine Basirung für den Sanitäts-Dienst, ungenügende, schwerfällige Transportmittel, unbrauchbare Sanitätswagen, deren beste die bulgarischen Bauernwagen mit den fünfeckigen Rädern sind.

„*Der Sanitätsdienst in seinen Folgen war nicht nur vom humanitären Standpunkte abscheulich*, er war, um Worte des Feldmarschalls Grafen Moltke zu gebrauchen, *eine schwere Fessel für den Feldherrn, der einen Bewegungs- und Angriffskrieg führen soll.*“

Eine wissenschaftliche Kriegführung muss, wie Major Knorr darthut, eine besondere Aufmerksamkeit dem Sanitätsdienste im Frieden schenken, stets Material und Personal mit durchgreifender Strenge vorbereiten.

Das Zerstreuungs-System wurde im Frieden wenig cultivirt und erst angewendet, als die Zustände irreparabel geworden waren. Nicht einmal eine genügende Zahl von Sanitätszügen ist in den Dienst gestellt, — nur 10, — wobei die ungleiche Spurweite zwischen russischen und rumänischen Bahnen, sowie deren energieloser Betrieb wesentliche Hindernisse herbeiführten.

Übrigens handelt der Verfasser auch die Details des Dienstes in sehr lehrreicher Weise ab. Er bespricht die Gründe, warum die Evacuation der Schlachtfelder 5 bis 6 Tage dauerte, wo man immer noch lebende, mit Brand belastete Menschen im letzten Stadium der Existenz fand.

Interesse gewähren die Relationen über Zelte, Jurten und Erdhütten, wiewohl nicht zu verkennen ist, dass die Urtheile über die letzteren unsicher sind. Mehr als ein verzweifeltes Auskunftsmittel, dessen sich die Armeen selten ohne schwere Folgen bedienen, sind sie nicht.

Das vorliegende Buch ist eine Quelle von grosser Bedeutung für Alle, welche den Sanitätsdienst zu organisiren haben, *sowohl für Ärzte als für Officiere*. Gewiss wird es in weite Kreise, auch russische, dringen. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die grosse Monarchie aus dem Studium ihrer Leiden — das Buch ermöglicht es — einen dauernden Nutzen schöpfen wird. Sollte das wirklich der Fall sein, so müsste sich das ganze Reich ändern, und bis das geschieht, wird es noch einige Kriege durchmachen, denn die beabsichtigte Organisation des Sanitätsdienstes ist schon wieder ad graecas calendas vertagt. A. M.

Meckel, J., Major im Generalstabe. **Die Elemente der Taktik.** Zweite durchgearbeitete Auflage. Mit Holzschnitten im Text und zwei Karten-Beilagen. Berlin 1883. E. S. Mittler & Sohn, Kochstrasse Nr. 70. Preis 6 Mark 60 Pfennige.

Über Taktik existiren eine solche Unzahl Lehrbücher, dass es scheinen könnte, der Stoff sei, was die Theorie betrifft, vollständig erschöpft, und doch fehlt beinahe in jeder Armee das taktische Lehrbuch, welches in voller

Übereinstimmung mit den reglementaren Vorschriften wäre, oder welches die wissenschaftliche Begründung der Reglementsätze enthielte, nämlich vor der sogenannten angewandten Taktik die Lehre vom Gefechte entwickelte und aus dieser sowohl die formelle als angewandte Taktik ableitete. Manche hergebrachte Formen, viele Unklarheiten und damit so manche Steckenpferde einzelner Commandirender müssten dann schwinden.

Das vorliegende Buch weicht gleichfalls von der gewöhnlichen Eintheilung des Stoffes wenig ab, gibt in der Einleitung in klarer bündiger Weise die allgemeinen Begriffe der Kriegführung und der Taktik im Besonderen, wobei jedoch unseres Erachtens der Unterschied zwischen Gefechts- und Kampfeslehre nicht genügend hervorgehoben ist, und geht dann auf die formelle Taktik über.

Zuerst ist die Infanterie nach dem deutschen Exercir-Reglement vom 1. März 1876 mit Darlegung der Vor- und Nachtheile jeder Form behandelt. Die dreigliederige Rangirung bezeichnet der Verfasser als die althergebrachte, die nur für den Exercirplatz und den Marsch einen Werth hat.

Als die „Grundlage der Gefechtsentwicklung eines Bataillons" gibt der Verfasser „die Entwicklung aus der Colonne nach der Mitte unter Vorziehung der Flügel-Compagnien an, wobei diese das sogenannte „Vortreffen" bilden und „vorab" zur Feuerlinie und zur Führung des Gefechtes bestimmt sind. Sollten deren Kräfte nicht ausreichen, so würde dann auch das Halbbataillon der mittleren Compagnien, das sogenannte „Haupttreffen" des Bataillons, in der Regel compagnieweise, zur Verwendung gebracht werden". Eine nähere Begründung dieser wie eine Normal-Aufstellung behandelten Entwicklung fehlt. Die Tiefe des für das Gefecht entwickelten Bataillons ist für den Exercirplatz mit 250 Schritt angegeben; nimmt man noch dazu die pedantische Art des Ausschwärmens, so ist der Unterschied vollkommen erklärlich, wie ein deutsches Bataillon bei der Gefechtsübung auf dem Exercirplatze im Gegensatze zu dessen Benehmen im wirklichen Gefechte aussieht. Der Formalismus des Exercirplatzes ist eben ein Disciplinirungsmittel, welches die Mannschaften zu einem mechanischen Werkzeuge des Commandanten macht.

Complicirt dürften manchem Leser auch die Grundsätze für die Aufstellung der Chargen, Spielleute und Fahne erscheinen — (die führenden Officiere sind sehr zweckmässig immer vorne, überdies schliessende rückwärts); — eigenthümlich, dass „die Fahne aus sechs Unterofficieren, in zwei Gliedern formirt, besteht; in der Mitte des ersten Feldes steht der Fahnenträger."

Treffend und einfach ist das Infanterie-Gefecht gekennzeichnet, sowohl in geschlossener, als in geöffneter Ordnung. Einige Kernsätze werden dies darthun, als: „Das beste und vielfach einzige Mittel der oberen Führer, um einen Einfluss auf den Kampf der Infanterie sich zu wahren, ist der Besitz und die zweckmässige Verwendung zurückgehaltener Kräfte. Der Grundsatz: aus der Tiefe zu kämpfen, ist die Vorbedingung jeder Infanterie-Führung im Gefechte." Oder: „Bei allen Salven ist mehr Werth auf Ruhe und Kaltblütigkeit zu legen, als auf die Zahl." Oder: „Das sprungweise Vorgehen soll, da es auf weitere Strecken nicht ausführbar ist, beim Angriffe nicht über 500 Schritte vom Feinde beginnen." „Im freien und ebenen Gelände, wenn eine stark erschütternde Artillerie-Wirkung nicht vorher-

gegangen ist, kann man genöthigt sein, auf weitere Entfernungen (600 bis 700 Schritte) das Feuer zu eröffnen (Schwarmsalven, langsames Feuer). Ein Schiessen auf weitere Entfernungen ist nur gegen günstige Ziele wirksam und darf jedenfalls nur ein langsam genährtes, sicher geleitetes Feuer sein.“ Oder: „Jeder Truppentheil muss vor Beginn seiner Gefechts-Thätigkeit erfahren, was er zu thun habe, damit der grosse Zweck erreicht werde. Das Wie der Ausführung aber muss den Unter-Befehlshabern überlassen werden.“

Bei Erörternng des Munitions-Ersatzes im Gefechte der Infanterie sind die Schwierigkeiten der reglementaren Art betont, und die Nothwendigkeit hervorgehoben, vor Beginn eines Gefechtes die Patronen-Wagen zu leeren und den ganzen Patronen-Vorrath derselben an die einzelnen Leute zur Mitnahme in den Brodbenteln und in Säcken zu vertheilen. Der Vorschlag, wenn möglich die fechtenden Truppen bei jeder Gefechtspause abzulösen, erscheint uns kaum durchführbar. Der Verfasser sagt an anderer Stelle sehr richtig: „Das Ablösen einer erschöpften, sehr geschwächten, verschossenen Schützenlinie ist in geordneter Weise während des Kampfes nicht möglich. Doch muss dazu jede Gefechtspause benützt werden. Die Ablösung muss angekommen und aufgestellt sein, bevor die Abzulösenden zum Unterstützungstrupp zurückkehren.“ Sollte es da nicht stets möglich sein, auch der Schützenlinie Munition zuzutragen? Und sollte der Impuls, welchen die erscheinende Ablösung ausübt, nicht mächtig genug sein, um die erschöpfte Schützenlinie zum weiteren Mitkämpfen zu bewegen? Umsomehr, als jeder Infanterist weiss, dass die Verluste einer zurückgehenden Linie grösser sind als die einer feuernden. Das Infanterie-Gefecht ist durch Beispiele von Gravelotte und Roncourt drastisch beleuchtet.

Die formelle Taktik der Cavallerie folgt dem deutschen Exercir-Reglement vom 5. Juli 1876. Der Satz: „Die Linie wird als die beste und einzige Form für die geschlossene Attake bezeichnet“, ist wohl anfechtbar.

Bei Kennzeichnung des Cavallerie-Gefechtes nennt der Verfasser treffend die Cavallerie die Waffe der Extreme, des glänzenden Sieges und der gänzlichen Niederlage. „Während die Infanterie in ihrem Gefechte durch die Verbindung des Feuers mit dem Bajonnet ein Mittel findet, ihre guten Karten nur allmälig und je nach der Lage des Gefechtes mit grösserem oder geringerem Nachdrucke auszuspielen, ist die Attake der Cavallerie immer ein Spiel „va banque“.

Das Gefecht zu Fuss der Cavallerie ist nur in kurzen Grundzügen besprochen, entsprechend der Ansicht, dass dasselbe nur Anspruch auf einen Nothbehelf haben könne.

Sehr eingehend ist die Taktik der Feld-Artillerie nach dem Exercir-Reglement vom 29. August 1877 erörtert. Von dem Grundsatze ausgehend, dass „zutreffende Beobachtung für richtiges Schiessen nothwendig sei“, begrenzt der Verfasser die Wirkungsweite der Artillerie nach der Beobachtungsweite. „Auf Entfernungen über 3000 Schritte ist daher eine ergiebige Artillerie-Wirkung nicht zu erzielen . . . . . Nur die hinhaltenden Gefechte werden auf grössere Entfernungen geführt.“ Ein Beispiel von Gravelotte illustrirt diesen Satz sehr gut. Einfach und bestimmt sind die Grundsätze für die Verwendung der Artillerie im Gefechte.

Einleitende, ganz zweckmässige Betrachtungen über Befehlgebung und Meldewesen im Kriege nebst einem entsprechenden Meldungs-Blanket, wie es gleichförmig in jeder Armee vorgeschrieben sein sollte, geht in der „angewandten Taktik" dem Abschnitte über Märsche, Unterkunft, Verpflegung, Eisenbahnen und Telegraphen voran. „Die Kunst der Märsche besteht darin, dass für gewöhnliche Verhältnisse die Kräfte der Truppen geschont werden, damit im richtigen Augenblicke Ausserordentliches geleistet werden kann." Es folgt eine kurze Auseinandersetzung mit vielen praktischen Winken, dann der Abschnitt Sicherheits- und Kundschaftsdienst nach den Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die grösseren Truppenübungen vom 17. Juni 1870, klar und nüchtern.

In der „allgemeinen Gefechtslehre" sind die Unterscheidungen in den Gefechtsabsichten und in den verschiedenen Bezeichnungen für das Gefecht treffend angegeben, ebenso Angriff und Vertheidigung prägnant behandelt. „Die hervorragenden Feldherren aller Zeiten haben selbst in einer bedeutenden Zahlüberlegenheit des Gegners niemals einen hindenden Grund gefunden, auf den Angriff zu verzichten."

Die Ortsgefechte und die Elemente des kleinen Krieges schildert der Verfasser mit vortrefflicher Kürze und doch dem moralischen und geistigen Elemente den gebührenden Ehrenplatz gewährend.

Ein Abriss der Geschichte der Taktik schliesst in würdiger Weise das schon wegen der scharfen Anlehnung an die deutschen Vorschriften lesenswerthe Werk. „Die neuere Fechtweise ist die Taktik der freien Formen und der Ausnützung des Geländes im Gegensatze zu einer schematischen, der Bodenbenützung feindlichen Truppenverwendung früherer Zeitläufte." A. v. H.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der königlich ungarischen Landwehr. Wien 1883. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis 50 kr. ö. W.

Dieses im Monate Juni in 13. Auflage erschienene kleine Armee-Schema zeugt von dem Streben der thätigen Verlagshandlung, das Publicum bezüglich der die Dislocation und Eintheilung der gesammten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns betreffenden Veränderungen stets auf dem Laufenden zu erhalten und somit allen Militär- und Civil-Behörden, politischen Ämtern und Gemeinde-Vorständen ein sehr praktisches und verlässliches Hilfsbuch zu bieten. —s.

Neu erschienene Bücher [1]).

Albrecht, Th. Dr., Professor und Sections-Chef im königl. preuss. geodätischen Institute. **Bremiker's logarithmisch-trigonometrische Tafel, mit sechs Decimalstellen.** Neu bearbeitet. Zehnte Stereotyp-Ausgabe. Berlin 1883. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung R. Stricker. Preis 4 Mark 20 Pfennige.

[1]) Eine Besprechung folgt nach Zulässigkeit demnächst.

Belagerungs- und Festungs-artilleristische Gedanken und Bedenken: Der Centralschiessplatz. Der beschleunigte Angriff auf ein Sperrfort. Von einem Fachmann. Vierte und letzte Lieferung. Paderborn 1883. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. Preis 80 Pfennige.

Blenck, E., Director des königl. preussischen statistischen Bureau's. **Zeitschrift des königl. preussischen statistischen Bureau's.** Zweiundzwanzigster Jahrgang 1882. Hefte III, IV (Juli bis December). Berlin 1882. Verlag des königl. statistischen Bureau's. Jahres-Abonnementspreis 12 Mark.

Boguslawski, A. v., Oberstlieutenant. **Die Anlage, Leitung und Durchführung von Feldmanövern.** Mit 15 Skizzen und einer Figurentafel. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstrasse 69, 70. Preis 4 Mark 50 Pfennige.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom grossen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Heft 2. Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse Sr. königl. Hoheit des Prinzen August von Preussen. **Der Überfall bei Fontenoy sur Moselle am 22. Jänner 1871.** Mit einer Übersichtskarte in Buntdruck. Berlin 1883. E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. Preis 2 Mark 50 Pfennige.

Löbell, H. v., Oberst z. Disp. **Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen.** IX. Jahrgang. 1882. Unter Mitwirkung des Obersten v. Gagern, der Oberstlieutenants v. Estorff, Müller, Witte, der Majors Krahmer, Pochhammer, Wille, der Hauptleute Cisotti, Danzer, Exner, Isenburg, Mackensen, v. Sarauw, des Capitän-Lieutenants v. Hoyen und mehrerer Anderer. Berlin. E. S. Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung. Preis 9 Mark.

Schomann-Rostock, Paul. **Die Brieftaube.** Ihre Geschichte, Zucht, Pflege und Dressur, sowie ihre Verwendung zu militärischen und anderen Zwecken. In freier Übertragung des Werkes von La Perre de Roo und nach eigener Erfahrung bearbeitet. Mit 23 Abbildungen. Rostock 1883. Wilhelm Werther's Verlag. Preis 3 Mark 60 Pfennige.

Über die Bedeutung der neuesten Entwicklung des Geschützwesens in Deutschland. Von einem inactiven Stabsofficier der Artillerie. Paderborn 1883. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. Preis 80 Pfennige.

Wehle, J. H. **Die Zeitung.** Ihre Organisation und Technik. Journalistisches Handbuch. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Wien, Pest, Leipzig 1883. A. Hartleben's Verlag. Preis 1 fl. 65 kr.

Woerl's Reisebibliothek. Um die Welt, ohne zu wollen. Mit 100 Illustrationen. Verlag von Leo Woerl, Würzburg und Wien 1883. Preis broschirt 8 Mark, elegant gebunden in rothem Callicot mit Goldpressung 9 Mark.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 3 fl. öst. W.
im Wege der k. k. Commanden 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 6 Mark.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner,** k. k. Major im Geniestabe.

Nr. 9 — September — 1883

Recensionen.

Aufgaben, Strategisch-militärische, nebst Lösungen. Aus der „Allgemeinen illustrirten Militär-Zeitung" des Jahrganges 1882. Mit zwei Plänen. Hannover 1883. Helwing'scher Verlag. Preis 1 fl. 50 kr. ö. W.

Der Titel des Buches, beziehungsweise der Aufsätze, ist nicht glücklich gewählt. Überschwemmt von „Aufgahen", giengen wir ohne Begeisterung an die Durchsicht.

Aher der Inhalt des Büchleins hat uns höchlich angesprochen, und wir können dessen Inhalt nicht warm genug empfehlen.

Es sind keine „Aufgaben", sondern es werden Detachements verschiedenster Zusammensetzung in verschiedene, klar definirte Situationen gebracht, und dann besprochen, was zu thun sei.

Das vorliegende Büchlein verdient die Empfehlung, dass man es fleissig studire, und die darin angewandte Methode verdient unbedingte Nachahmnng. H.

Balthasar, Rittmeister und Escadrons-Chef im 2. hannoverischen Uhlanen-Regimente Nr. 14. **Der Cavallerie-Unterofficier als Recruten- und Reitlehrer, sowie als Zugführer, Flügel- und schliessender Unterofficier.** Zweite, vollständig umgearbeitete, bedeutend vermehrte Auflage. Berlin 1883. Preis 1 fl. 80 kr. ö. W.

Dieses Instructionsbuch ist für einen älteren, gut ausgebildeten Unterofficier der deutschen Cavallerie geschrieben, welchem heim eintretenden Mangel an Escadrons-Officieren, einzelne Abtheilungen vorzunehmen übertragen wird, unserer Ansicht nach und bei Beurtheilung des Inhaltes aber eigentlich für die Officierssphäre berechnet.

Wir finden darin eine auszugsweise Zusammenstellung der seit dem Jahre 1879 hei der deutschen Cavallerie abgeänderten Reit-Instruction, sowie jener für den Turnunterricht und den Waffengebrauch, ferner des geänderten Exercir-Reglements, welche der Herr Verfasser mit sehr viel Geschick und Sachkenntniss mit einer Anleitung versehen hat, die namentlich in Bezug auf die Recruten-Ausbildung, sowie den gesammten Reitunterricht in der Escadron eine mustergiltige zu nennen ist.

Ebenso schätzbar und unterstützend, als bequem für den Recruten-Ausbilder und den Reitlehrer ist die sorgfältig für jede Woche tagebuchartig angeführte Zusammenstellung der vorzunehmenden Lectionen für die vier Ausbildungs-Perioden der Recruten und der Übungen der älteren Mannschaft, ferner die Anleitung mit Angabe der zusammengestellten Beispiele, wie sowohl Recruten als ältere Mannschaft bei den fallweisen Inspicirungen dem Inspicirenden vorzustellen sind.

Wir finden auch darin, dass der Recrut nach nicht ganz fünf Monaten, und zwar vom 10. November seiner Einstellung bis Ende März, ein in allen Abrichtungszweigen vollkommen ausgebildeter Cavallerist sein solle.

Diese Anordnung fordert unwillkürlich zum Nachdenken auf.

Es scheint, dass die deutsche Heeresleitung, bei ihrer so ausserordentlichen Vorsicht und Vorsorge für alle Fälle, sich versichern will, dass zu der für Mobilisirungen so empfindlichen Jahreszeit, dem Frühjahre, die Recruten so weit ausgebildet seien, dass sie den Feldzug mitmachen, und die Cavallerie mit dem höchsten Stand in's Feld rücken könne.

Im Reiten auf der Reitschule werden grosse Anforderungen an Mann und Pferd gestellt, wie z. B. das Reiten im Renvers, der Contra-Stellung, Wechslungen im Galop in der Volte, Wendungen um das Hintertheil im Galop und Anderes mehr.

Die Ausbildung der Recruten auf der Decke zur Erlangung des Gleichgewichtes wurde auch in der neuen Reit-Instruction beibehalten.

Auf der Reitschule wird ein kurzer Trab weniger als 300, mittlerer Trab 300, starker Trab 400, mittlerer Galop 350 Schritt (der Schritt $0{\cdot}80^{m}$) in der Minute geritten.

Beim Exerciren reitet die deutsche Cavallerie im Schritt 125, im Trab 300, im Galop 500 Schritt in der Minute.

Die so bedeutenden Anforderungen im Schulreiten scheinen sich bei dem deutschen Reitermaterial und der kurz bemessenen Ausbildungszeit jedoch recht bitter zu rächen, denn wir lesen in diesem Instructionsbuche auf Seite 159 *A.* Ausbildung der zweiten Reit-Classe:

„Der grösste Theil der Pferde hat im Laufe des Sommerdienstes beim Exerciren, Felddienst und Manöver unter jungen, wenig geschickten Reitern die gute Haltung, den richtigen Gang und die Achtsamkeit auf die Hilfen des Reiters mehr oder weniger verloren.

„Um alles dies wieder zu erlangen, sind die für die Ausbildung des Remonte-Pferdes vorgeschriebenen Lectionen zu wiederholen, selbstverständlich in einer rascheren Aufeinanderfolge und kürzeren Zeitdauer. Gleichzeitig muss auf die weitere Ausbildung der Reiter Bedacht genommen werden. Guter Sitz, richtiges Gefühl und gute Einwirkung sind, soweit nur irgend möglich, anzustreben.

„Auch sind dem Reiter so viele theoretische Kenntnisse über Reiten beizubringen, wie er für den Dienst nöthig hat",
was darauf schliessen lässt, dass die Recruten-Ausbildung erst nach den Herbstübungen wieder fortgesetzt wird.

Wir sehen auch beim Reitunterricht das fortwährende Bestreben, die Pferde zu versammeln, an die Zügel zu stellen und in der richtigen Stellung von Kopf und Hals zu erhalten.

Abgebogen werden die Pferde zu Fuss sehr viel, und zwar auf viererlei Arten, nach dem System Baucher, ohne das Abbrechen (Abbiegen) der Pferde unter dem Reiter zu vernachlässigen.

Das „Einzelnreiten" auf einer und auf beiden Händen wird auch geübt, jedoch nur mit einzelnen Reitern, während die übrigen auf der Reitschule befindlichen in der Abtheilung bleiben. Die Pferde werden auch an der Hand und unter dem Reiter mit sehr langen Zügeln eingesprungen.

Auf das Turnen und den Waffengebrauch, sowie die Führung des Feuergefechtes im Angriffe und der Vertheidigung wird sehr viel Gewicht gelegt.

Dass bei dem Zufuss-Exerciren und den Bewegungen für Paradezwecke, als: Paradestellung und Parademarsch einer Escadron zu Fuss, präcise Ausführung der Gewehrgriffe bei dem allbekannten altpreussischen Formalismus zum Zwecke der Disciplinirung der Truppe keine Zeit und Mühe gespart wird, versteht sich von selbst.

Dieses Instructionsbuch ist für jeden Cavallerie-Officier eine äusserst interessante Lecture. V.

Bazaine, ex-maréchal. **Épisodes de la guerre de 1870 et le blocus de Metz.** Madrid **1883**. Gaspar, éditeurs, 4 principe. In Commission bei F. A. Brockhaus' Sortiment und Antiquariat in Leipzig. 10 Francs.

„Als Ex-Füsilier im 37. Linien-Regimente, Ex-Stabs-Officier in spanischen Diensten, Ex-Marschall von Frankreich, Flüchtling in Spanien seit 1874" widmet Franz Achilles Bazaine das vorliegende militärische Werk „der Königin Isabella II. von Spanien, welche ihm in schlechten und guten Tagen ihr gleiches Wohlwollen bewiesen hat, um zu zeigen, dass der Soldat, welcher ihrer Sache während seiner jüngeren Jahre gedient hat, der königlichen Sympathie würdig blieb."

Die wahren Ursachen des französischen Missgeschickes erblickt Bazaine in der Überlegenheit der preussischen militärischen Einrichtungen, welche „zwar nicht den Sieg verbürgen, aber das Mittel geben, um zu schlagen, zu siegen und Unfälle zu ertragen".

Die Versäumnisse und Fehlgriffe, welche den Franzosen 1870 bezüglich der militärischen Einrichtungen zur Last fallen, deutet der Verfasser n allgemeinen Betrachtungen an, beleuchtet sie aber mitunter recht drastisch ei der Darstellung einzelner Kriegs-Episoden. Es ist wohl einleuchtend, ass heutzutage nur bei einer territorialen Corps-Eintheilung, bei einer gevissen Starrheit der Ordre de bataille, bei einer schon im Frieden, wenn uch mit Minimal-Cadre-Ständen bestehenden Aufstellung der Stäbe, dann ei der Hinterlegung des gesammten, für Truppen und Anstalten jedes Corps rforderlichen Materials an geeigneten Punkten des Corps-Bezirkes, endlich ei der factischen Ergänzung von Mann und Pferd aus dem letzteren eine rasche Mobilmachung der organisirten Streitkräfte möglich ist; wie wenig entsprachen die französischen Maassnahmen, welche mit einer an Leichtsinn grenzenden Vertrauensseligkeit all' dies mit Hilfe des vortrefflichen, aber doch unvollständigen Eisenbahnnetzes in wenigen Tagen zu Stande zu bringen glaubten! Kreuz- und Querfahrten der Bahnzüge, Unregelmässigkeiten, endlich Verwirrungen und Mangel an diesem und jenem waren die natürliche Folge. Die Regimenter auf Friedensstand von der einen, theilweise unausgebildete

Ergänzungen an Mannschaft von der anderen Richtung, Material, Pferde, Stäbe aus verschiedenen Richtungen zudisponirt, in Folge dessen Wochen vergiengen, ehe einzelne Truppenkörper complet waren, neue Gewehre und neue Geschütze, welche an manchen Orten die Bedienungsmannschaft noch nie gesehen hatte, — Truppen und Generale einander grossentheils fremd, — die Festungen theils unfertig, theils nicht oder ungenügend approvisionirt, — der Generalstab grossentheils aus Officieren bestehend, die, viele Jahre von der Truppe entfernt, nicht die nöthige Geschicklichkeit und Thätigkeit, das Reiten inbegriffen, hatten, — die Specialwaffen, sowie die Intendanz, jedes ein Staat im Staate, — in den Aufmarschräumen kein angesammelter Vorrath an Lebensmitteln und an Munition, — dazu Eifersüchteleien und geringe taktische Befähigung der höheren Commandanten, Mangel eines entschiedenen Operations-Planes, — endlich die den Anforderungen eines grossen Krieges nicht entsprechende Ausbildung der Armee in physischer, geistiger und moralischer Beziehung, — in diesem Zustande schildert Bazaine die französische Armee 1870 mit der Aufforderung, „zurückzukehren zum Soldatengeiste ihrer Väter, welche weniger Frondeurs, disciplinirter, geduldiger im Ertragen der Mühsale des Krieges waren, und welche das Pflichtgefühl in allen hierarchischen Graden besser verstanden“.

Ernannt wurde Bazaine am 12. August zum Armee-Commandanten, factisch übernahm er erst am 16. den Oberbefehl über eine moralisch gedrückte, im Rückzuge befindliche Armee, gegenüber einem zielbewussten, an Streiterzahl doppelt so starken, in der Führung entschieden überlegenen, durch die Treffen und Schlachten von Weissenburg, Spicheren, Wörth und Borny moralisch gehobenen Gegner. Dass Bazaine nicht dieser Aufgabe gewachsen war, bewiesen die Ereignisse; aber auch das vorliegende Werk zeigt dies. Wie wenig entspricht beispielsweise folgender Ausspruch des Verfassers den Überlieferungen grosser Feldherrn: „Der Einfall in das Gebiet eines Grossstaates ist immer eine sehr gewagte Operation, welche nur durch eine an Zahl sehr überlegene Armee versucht werden kann.“

Seine Ansichten über die Vertheidigung der Rheingrenze kennzeichnen vollständig den Positions-General, sowie die in dem vorliegenden Werke dargelegten Armee-Dispositionen die Befähigung für die Bewegung von Truppenmassen, überhaupt aber die erforderliche Kraft in der Commandoführung vermissen lassen. Conferenzen und Kriegsrath vertändelten die kostbare Zeit und nährten nur die Indisciplin.

Ohwohl für alles, ja vielleicht weil für alles Einzelne Regeln bestanden, wurden sie nicht befolgt. Der vermehrte Tross, den Truppen und Stäbe mit sich führten, und alle die Dinge, welche auf den Wagen unerlaubt fortgebracht wurden, schufen Hemmnisse aller Art.

Die Darstellung des vereinzelten Vorstosses Frossard's gegen Saarbrücken am 2. August, sein Rückzug am 5. Abends, der Mangel einer höheren Leitung bei Spicheren am 6. bieten viel Interesse, umsomehr als Bazaine in dem schwerwiegenden Einflusse der unglücklichen Kämpfe bei Spicheren und Wörth das Misslingen des Feldzuges begründet findet, mithin Frossard und Mac Mahon dafür verantwortlich erklärt.

Der Kaiser ordnete nun den Rückzug nach Metz an, der jedoch theils wegen fehlerhafter Befehlgebung, theils wegen Nichtbefolgung der Anord-

nungen, überdies durch schlechtes Wetter erschwert, nicht alsbald durchgeführt wurde. Sehr richtig bemerkt darüber Bazaine, dass „unbedingter Gehorsam in derlei Fällen umsomehr erforderlich sei, da die Vorstellungen gegen die höheren Befehle stets auch der Soldat erfährt; denn im Allgemeinen fehlt den Franzosen die Verschwiegenheit im Dienste. Die Disciplin und das Ansehen des Höheren leiden dann schwer darunter".

Am 13. August hatte Bazaine 5 Corps mit 14 Infanterie-Divisionen, 28 Cavallerie-Regimentern, 540 Geschützen, zusammen 170.000 Mann, bei Metz vereinigt und erwiderte auf das wiederholte Andrängen des Kaisers, den Rückzug gegen die Maas fortzusetzen, „dass der Übergang auf das linke Mosel-Ufer" (welcher doch unter dem Schutze der Befestigungen von Metz ganz ungestört erfolgen konnte) „ein nachtheiliges Gefecht für die Franzosen hervorrufen könnte, und es vorzuziehen sei, entweder den Feind in der Aufstellung zu erwarten, oder, je nach der feindlichen Lage, eine allgemeine Offensive zu eröffnen". Doch keines von beiden geschieht; am 14. Mittags meldet Bazaine dem Kaiser, dass Abends die Bewegung auf das linke Ufer beendet sein wird. Die Schlacht von Borny entwickelt sich ohne Wissen, ohne Willen, ohne Einfluss des Armee-Commandanten, welcher wohl dabei contusionirt wird, der Confusion aber keine Grenzen zu ziehen vermag. Die Corps und die Divisionen marschiren, wohin sie wollen, und nicht, wohin sie sollen, und dies Alles unter den Augen des Armee-Commandanten, welcher dies Alles nun selbst erzählt und der Unthätigkeit oder Unfähigkeit seiner Unter-Generale zuschreibt. Ein echtes Kind seines Landes und seiner Zeit, persönlich tapfer, rascher Auffassung, voll Leidenschaft, voll Eigenliebe, gierig nach Gunst, oberflächlich und ohne thatkräftige Ausdauer, stets bereit, Andere verantwortlich zu machen, Verrath zu wittern. Bazaine war das Spiegelbild des damaligen Franzosen; diesen Anblick konnte die öffentliche Meinung nicht ertragen. Bazaine galt als Verräther und musste vernichtet werden!

Seine Vertheidigung ergeht sich in grossentheils berechtigten Vorwürfen aller Art gegen Mac Mahon, Ladmirault, Frossard, Le Boeuf, Rivières, mit Streiflichtern auf deren Charaktere, wobei insbesondere die aus Specialwaffen hervorgegangenen Generale schlecht wegkommen. Das „changer son fusil d'épaule" trifft indess Bazaine als Orleanisten, Cristinos, Bonapartisten ebensogut, als die Generale „du génie malfaisant".

Es ist möglich, dass Bazaine, wie schon in Mexiko, sich berufen fühlte, beim Zusammenbruche des Kaiserthrones eine grosse politische Rolle zu spielen; er zeigte sich aber hierin, wie das vorliegende Buch beweist, wo thunlich noch ungeschickter als in der Armeeführung, deren Glanzpunkt unstreitig die Schlacht bei Rezonville am 16. war, in welcher eigentlich ein glücklicher Zufall ihn in die Lage setzte, mit 130.000 Mann gegen 80.000 Deutsche zu kämpfen, die geringe Einsicht der Unter-Commandanten, der Mangel einer energischen Schlachtleitung aber die Ausnützung der schon errungenen Vortheile illusorisch machte. Es ist doch nicht ernst zu nehmen, dass er die Armee auf die Höhen von Amanvilliers zurückgehen liess, um die Munition zu ergänzen! — er wagte eben nicht, ohne Anlehnung an Metz sich ferner zu schlagen, weil er es nicht verstand, die Armee zu bewegen. Aus eben diesem Grunde musste er auch die Schlacht am 18. verlieren,

und waren die späteren Ausfallsversuche so primitiv angelegt, dass sie angesichts der doppelten Überlegenheit der Deutschen misslingen mussten. Seine Corps können nie marschiren, weil sie Ruhe, Essen und Munition brauchen! Ist es da nicht begreiflich, dass einer energischen Natur, wie Cremieux es war, der Ausruf entschlüpft: „Mais, monsieur, les armées sont faites pour se faire tuer . . . .!“ Jedenfalls wäre es heldenmüthiger und verdienstlicher, auch für einen unter den Waffen ergrauten, in drei Welttheilen erprobten Soldaten natürlicher gewesen, die Armee in offener Schlacht selbst zu opfern, als sie dem sicheren Untergange, der Aushungerung in Metz, und damit auch diesen Platz dem Feinde zu überliefern.

Die Verluste der Mosel-Armee in den Gefechten vom 14. August bis zu der am 27. October unterzeichneten Convention betrugen mehr als 42.000 Mann. Bei einer entschiedenen Führung hätte kein Durchbruch mehr Blut den Tapferen gekostet.

Für die Anklage auf Verrath gibt Bazaine die Antwort: „Mac Mahon wurde Präsident der Republik, um die Monarchie aufzurichten, deren Repräsentant er war, — Bazaine zum Tode verurtheilt, weil er der Repräsentant des Kaiserreiches war.“

Das Werk enthält viele, sehr interessante Originaldaten und für die Geschichte jener Zeit wichtige Documente, die bekannten Process-Acten und die Erzählung der romanhaften Entweichung Bazaine's aus Sainte-Marguerite. Karten und Pläne der Umgebung von Metz sind beigegeben.

Bazaine schliesst mit dem Bekenntnisse, „chauvin, fanatisch gewesen und trotz der zwölfjährigen moralischen Qualen sehr guter Patriot geblieben zu sein, mit den Wünschen für die Grösse und das Glück seines Vaterlandes — der Leuchte der Welt, — für den Fortschritt der Menschheit, der Künste und Wissenschaften, und besonders für die Freiheit“. Letzteres klingt eigenthümlich, da er doch nie für die Freiheit gekämpft hatte.

A. v. H.

Beiträge zur Geschichte der österreichischen Cavallerie. Die österreichische Cavallerie in den Feldzügen des XVIII. Jahrhunderts und in jenen der neuesten Zeit (1859 und 1866). Verfasst in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. III. Lieferung. Mit 18 Karten und Plänen. Wien 1882. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Preis per Lieferung 3 fl. ö. W.

Während wir beim Aufschlagen des dritten Bandes noch mit übervollem Herzen in wohlthuender, erfrischender Bewunderung für die Reiter Eugen's und des XVIII. Jahrhunderts schwelgten, werden wir aus dem Reiche der Wahrheit und Poesie, obwohl durch den Titel und das Inhaltsverzeichniss vorbereitet, doch mit einem unangenehm berührenden jähen Sprunge fast über ein ganzes Jahrhundert hinweg, in welchem die österreichische Cavallerie in oft schweren und wechselvollen Zeiten zahlreiche ruhmvolle Thaten zu verzeichnen hat, in jene traurige Zeit versetzt, in welcher die österreichische Cavallerie, mit Ausnahme wenig glücklicher Tage, gegen ihren Willen zur Unthätigkeit verurtheilt war.

Wir müssen aufrichtig gestehen, dass uns die Erlebnisse unserer Cavallerie, vom Jahre 1763 angefangen bis 1859, viel werthvoller und nütz-

licher erscheinen als jene in den Feldzügen 1859 und 1866, weil wir bei Selbsterlebtem durch eigene Anschauung über die damaligen Verhältnisse unserer Waffe und die die Leistungen derselben beeinflussenden Factoren viel zu genau orientirt sind, als dass uns der vorliegende Band weitere Aufklärungen zu geben im Stande wäre.

Die der officiellen, für die Öffentlichkeit bestimmten Kriegsgeschichte entnommenen Darstellungen können uns über die eigentlichen Ursachen verschiedener Vorkommnisse und Unterlassungen nicht aufklären. Jahrelanges ernstes, in die geringsten Details eingehendes kritisches Studium, bei welchem wir im Interesse unserer Waffe jeder Rücksicht auf die leitenden Personen und uns enthunden waren, lehrte uns die Leistungen der Cavallerie im Jahre 1859 und 1866 anders zu beurtheilen und zu würdigen.

In der Einleitung des dritten Bandes lesen wir, dass die österreichische Cavallerie im Jahre 1859 wegen ihrer ungenügenden Ausbildung im Aufklärungsdienste hiezu nicht verwendet werden konnte.

Diesen uns gemachten Vorwurf, welcher den Beweis vollkommener Unkenntniss vom Gehalte der österreichischen Cavallerie im Jahre 1859 liefert, müssen wir mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Wir finden im zweiten Bande dieses Werkes, in den Schlussbetrachtungen über die Cavallerie im österreichischen Erbfolgekriege 1740 bis 1748, unter dem Titel: „Schreiben eines Officiers der Cavallerie an einen Freund" einen Anhaltspunkt, der uns mit der damaligen Ausbildung der Cavallerie bekannt macht.

Diese interessante briefliche Abhandlung sagt unter Anderem:

„Ein gemeiner Mann, wann er vor Zeiten angeworben, wurde unterwiesen, sein Pferd zu satteln, zu zäumen und zu packen; man wies ihme, wie er aufsteigen, seine Steighügel kurz schnallen, damit sich selber bei der Chargirung in den Sattel heben kunte; mehreres habe ich nicht gesehen, da doch bei verschiedenen Regimentern ware; wie wir aber auf den Gedanken kamen, bei den Regimentern Bereitters anzustellen, wurde selber als etwas Neues verworfen.".

Soll ein solcher Reiter von damals besser zum Aufklärungsdienste verwendbar gewesen sein als jener vom Jahre 1859?

Eine jede Cavallerie, und wenn sie selbst auf Maulthieren beritten wäre, ist zum Aufklärungsdienste geeignet und verwendbar, für welche Behauptung uns die allgemeine Kriegsgeschichte unzählige Beweise liefert.

Dass man beim Beginne des Feldzuges im Jahre 1859 im Hauptquartiere der österreichischen Armee an einen Aufklärungsdienst durch Cavallerie, nach den Regeln der Kriegskunst, basirt auf eigene Kriegserfahrung, aufmerksames Studium der früheren Schlachten, auf einem Kriegsschauplatze, der uns so genau bekannt war, nicht gedacht hatte, und dass die Verwendung der Cavallerie seitens der Heeresleitung im Jahre 1866 in Böhmen, ungeachtet der sieben Jahre früher gemachten unheilvollen Erfahrungen, womöglich noch eine viel mangelhaftere war, ist uns Allen wohlbekannt.

Dass eine Cavallerie, welche zum Aufklärungsdienste gar nicht oder sehr unzweckmässig verwendet wurde, zum Aufklärungsdienste nicht verwendbar war, halten wir für eine falsche Schlussfolgerung — und

durch die im vorliegenden Bande geschilderten hervorragenden Leistungen der österreichischen Cavallerie, welche zumeist auch nur der eigenen Initiative der betreffenden Commandanten entsprungen waren, vollkommen widerlegt.

Dieses Werk, welches mit seiner für das cavalleristische Studium empfindlichen Lücke den Gegensatz der Leistungen der Cavallerie aus lang verflossener Zeit zu jenen der Feldzugsjahre 1859 und 1866, wohl in bester Absicht, grell hervorhebt, ist unserer Ansicht nach speciell für den Cavallerie-Officier von zu wenig eingehender Gründlichkeit und Fachkenntniss, und dies sollte von jenen Organen ganz besonders beachtet werden, welche dazu berufen sind, den Aufklärungsdienst der Cavallerie nach den Grundsätzen der Kriegswissenschaft und mit Rücksicht auf die Stärke, Organisation und Kampfweise der feindlichen Armee, im künftigen Kriege in richtige Bahnen zu leiten.

In den europäischen Armeen wird dem Aufklärungsdienste durch unsere Waffe überall eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der fast gleichartigen Durchführung derselben wird meistens in den Fehler verfallen, die gegnerische Cavallerie womöglich in ihrer Gegenleistung zu unterschätzen, im besten Falle, bei den verschiedenen Combinationen, höchstens als ebenbürtig anzunehmen.

Die verschiedenen nicht geklärten Ansichten über den Aufklärungsdienst in den Kriegen der Neuzeit erfordern ein sehr rigoroses Eingehen in die Sache.

Allgemeine schablonenhafte Instructionen könnten abermals die verhängnissvollsten Enttäuschungen zur Folge haben.

Eine Cavallerie, welche beispielsweise gegen eine dreifach an Zahl überlegene, zum Theile mit weitschiessenden Infanterie-Gewehren bewaffnete und sehr gut im Feuergefechte zu Fuss geschulte den Aufklärungsdienst durchzuführen hätte, kann nur unter der Bedingung ihre Aufgabe lösen, wenn ihr bei streng geregelter vorzüglicher Verpflegung, nebst Vermehrung der ihr normalmässig zugewiesenen reitenden Batterien, auch noch eine entsprechende Anzahl Bataillone leichter, mobiler, sehr guter Infanterie zugewiesen wird.

Der aufklärenden Cavallerie Infanterie auf Wagen mitzugeben, ist theoretisch gut gedacht, in der Praxis aber nicht ausführbar, weil die Stärke der beigegebenen Infanterie wegen der schwer zu beschaffenden, wirklich brauchbaren Transportmittel eine unzureichende, und der Wagenverkehr, von den Terrain- und Witterungsverhältnissen gänzlich abhängig, oft in den entscheidenden Momenten unmöglich wäre.

Bei Berücksichtigung oben angenommener Überzahl an gegnerischer Cavallerie sind wir der Ansicht, dass einer jeden Brigade der gesammten vorgeschobenen Cavallerie ein gut marschirendes leichtes Infanterie-Bataillon zugewiesen werden sollte.

Ohne den hohen Werth dieses Werkes zu verkennen, haben wir dasselbe hier nach unserer Ansicht vom cavalleristischen Standpunkte aus besprochen.

Wir können es jedem Cavallerie-Officier nur wärmstens anempfehlen, er wird unendlich viel Lehrreiches darin finden. V.

Bewaffnung, Ausrüstung, Organisation und Verwendung, Über die, der Reiterei. Berlin 1883. Druck und Verlag von Friedrich Luckhardt. Preis 3 Mark.

Der anonyme Verfasser vorliegender Broschüre, welche zwar nicht umfangreich, im Interesse der Cavallerie aber von eminenter Wichtigkeit und Tragweite ist, bringt bezüglich der Reorganisirung der deutschen Cavallerie nachstehende Punkte in Vorschlag:

1. Die deutsche Cavallerie muss um wenigstens drei Regimenter vermehrt werden. Während Russland unmittelbar nach der Mobilmachung 417 Garde-, Linien- und reguläre Kosaken-Schwadronen in's Feld stellen kann, vermag Deutschland deren nur 372 von gleicher Stärke aufzubringen.

Während Deutschland nur weitere 148 Reserve- und 93 Ersatz-Schwadronen bilden kann, verfügt Russland noch über 112 Marsch-, 56 Ersatz- und 689 irreguläre Kosaken-Schwadronen [1].

2. Grundsätzlich muss diese nur aus Uhlanen und Dragonern bestehen, bewaffnet nach unseren Vorschlägen.

3. Die Kriegs-Formationen der selbständigen Reiterei müssen im Frieden dauernd vorhanden sein; ihrer sind 10 vorgeschlagen, — gewiss nicht zu viel [2].

4. Die gesammte Reiterei muss ausser ihrer taktischen Tüchtigkeit zu Pferde einen gewissen Grad der Fertigkeit im Fussgefechte haben und als gute Schützen ausgebildet sein, damit sie ihre strategische Bestimmung erfüllen kann.

5. Ein Unterschied zwischen Divisions-Reiterei und selbständiger darf in der Bewaffnung und Ausbildung nicht gemacht werden; dieser besteht nur in ihrer Organisation und Verwendung. Machen die Verhältnisse es nöthig, so müssen Divisions- und selbständige Reiterei ohne alle Reibung im Organismus ihre Rollen vertauschen können.

6. Die in Divisionen formirte Reiterei hat vorwiegend strategische Bedeutung; jedoch ist sie in der Schlacht Schlachten-Reiterei.

7. Demgemäss muss die Organisation dieses Körpers derart sein, dass die Arten numerisch gleich stark innerhalb der Division vertreten sind.

8. Da die strategische Thätigkeit der Reiterei eine ganz besondere Erziehung und Schulung erfordert, so muss sie bereits im Frieden entsprechend gepflegt werden. Dafür ist die dauernde Zutheilung von drei reitenden Batterien zu der in drei Brigaden zu zwei Regimenter formirten Division von dem Augenblicke an geboten, wann die Übungen in der Division beginnen.

9. Als Grundsatz für die Organisation und Verwendung der selbständigen Reiterei, deren Existenz-Nothwendigkeit heute Niemand mehr bestreiten wird, muss ihr Auftreten ohne Infanterie hingestellt werden. Da aber, besonders in hartnäckigen Kriegen, das „Sehen“ erschwert wird, insofern vorher stets „gefochten“ werden muss, da ferner auf die Möglichkeit der Volkserhebung und die Wiederkehr einer Kriegslage gerechnet werden muss, wie sie an der Loire, dem Loir und der Eure dagewesen, so muss man darauf gefasst sein, dass auch die nach unseren Gesichtspunkten bewaffnete und

[1] Frage: Wie viel russische Escadronen kommen wohl auf eine österreichische?

[2] Da in Deutschland bereits drei Cavallerie-Divisionen im Frieden dauernd formirt sind, müssen hiezu noch sieben aufgestellt werden.

organisirte Reiter-Division keine dauernd selbständige Rolle zwei bis drei Tagemärsche vor der Armee mehr spielen kann.

In solchen Fällen geht es mit ihrer strategischen Bedeutnng zu Ende, die taktische (Gefechts-) Thätigkeit nimmt überhand, und aus der selbständigen Reiterei wird ein gemischtes Corps.

10. Über dasselbe wird der Reiter-General den Befehl führen. Damit dieser die Leistnngsfähigkeit der Infanterie nnd das Wesen des Infanterie-Gefechtes selbst kennen nnd letzteres leiten lernen könne, empfiehlt es sich, den im Frieden bestehenden Reiter-Divisionen zur Zeit der Divisions-Übungen je ein Bataillon Jäger zuzntheilen; in diesem Falle werden die Generäle der Cavallerie-Divisionen die Verwendung der Infanterie im Kriege in sich aufgenommen haben und aus derselben Vortheil ziehen können.

11. Die Cavallerie-Divisionen sind als strategisch selbständige Körper gedacht.

Darnm müssen sie direct dem Ober-Commando unterstehen, nnd dieses Verhältniss darf ohne Motiv nicht geändert werden. (II. Armee gegen le Mans.) Nnr dann ist eine Änderung erwünscht, wenn Eine oder mehrere Cavallerie-Divisionen einem entsendeten Armee-Corps beigegeben werden (I. bayerisches Corps, 2. nnd 4. Cavallerie-Division); in diesem Falle stehen sie im neuen Verbande wieder direct unter dem Befehlshaber der Armee-Abtheilnng.

12. Dem entsprechend müssen sie im Friedon direct dem Inspecteur der Armee-Inspection unterstellt sein, in deren Bereich sie garnisoniren.

Der Verfasser fordert ferner die Abschaffung der Cürassiere und Husaren behufs Einführung einer Einheits-Cavallerie, welche durch die relative Gleichheit ihrer Bewaffnnng, Ausbildung und Organisation sowohl den taktischen als auch den strategischen Anfordernngen genügen könne.

Er plaidirt für die Bewaffnung der gesammten Cavallerie mit einer Schusswaffe (1200^{m} Tragweite), mit welcher die Cavallerie dem Infanterie-gewehr gegenüber Stand halten kann, und durch die sie von der eigenen Infanterie unabhängig gemacht wird.

In Bezug auf die blanken Waffen befürwortet derselbe jene, welche hauptsächlich für den Stich geeignet sind, dann für die Beibehaltung einer längeren Pike.

Grosse Reiter auf entsprechend starken Pferden scheinen dem Verfasser wünschenswerth.

Bevor wir auf die eben genannten Vorschläge zurückkommen, wollen wir dem Verfasser in seinem Ideengange aufmerksam folgen und seine in dieser Broschüre zum Ausdrncke gebrachten Ansichten nnd Argumente, auf welche sich die in Vorschlag gebrachten Forderungen gründen, näher beleuchten.

Der Verfasser, welcher die Leistungen der Cavallerie in den letzten grossen europäischen Kriegen einer genauen Prüfung unterzieht, findet, dass dieselben und ihre Erfolge nicht im Verhältnisse zu der zahlreichen Cavallerie und ihrem vortrefflichen Materiale stehen, und dass erst seit 1871 etwas mehr Leben in das cavalleristische Element der Armee gekommen ist.

Er constatirt, dass man, trotzdem man seit dem Untergange Napoleon's I. seine Strategie studirte, und trotzdem z. B. die Kriege im Jahre 1866

und 1870—71 [1]) im Geiste dieser Strategie geführt wurden, es unterlassen hatte, die Cavallerie entsprechend zu pflegen.

Er findet diesen Mangel an Pflege nicht in der geringen Qualität des Reiters und Pferdes unserer Zeit, im Vergleiche mit der vorhergegangenen, auch nicht darin, dass etwa auf die eigentliche Attake weniger Nachdruck gelegt worden wäre, sondern in einer Beschränkung des Gesichtskreises, in einer Beschränktheit und Einseitigkeit der Ausbildung und Verwendung, in ungenügender Erziehung der Reiterführer, kurz in einer Vernachlässigung der Grundsätze der grossen Kriegführung, soweit diese die strategische Bedeutung der Cavallerie betreffen.

Der Verfasser findet, dass die deutsche Cavallerie zu sehr eine schöne, kostspielige Friedenstruppe geworden ist, welche — allerdings voll Beherztheit und Opfermuth — in der Pferdepflege, Reitkunst und der Attake aufgegangen war und vergessen hatte, dass es eine Kriegsgeschichte und Kriegslehren gibt, und dass gerade die nach Initiative dürsten sollende Waffe von den Ereignissen in Nordamerika, nach wie vor ein Alltagsleben führend, sozusagen unberührt geblieben ist.

Er vergleicht die Leistungen der preussisch-deutschen Cavallerie in den Feldzügen 1866 und 1870—71 mit jenen der Cavallerie Lee's und Stuart's auf dem nordamerikanischen Kriegsschauplatze und gelangt zu dem Schlusse, dass Letztere die deutsche Cavallerie an cavalleristischem Element in der Kühnheit und im Wagen, in der unversiegbaren Neigung zur Initiative in Bezug auf Ausdauer, Leistungsfähigkeit und insbesondere auf die Erfolge bedeutend übertraf, obwohl er zugibt, dass Böhmen und Frankreich nichts weniger als für „raids", wie sie Stuart ausführte, geeignet waren.

Diesen Ansichten und Folgerungen stimmen wir vollkommen bei.

Wir gestehen aufrichtig ein, dass wir über die Leistungen und Erfolge der Cromwell'schen Cavallerie auf den Schlachtfeldern von Horncastle, Marstonmoor, Newburg, Naseby, Preston, Wigan, Warrington u. a. m. nicht genügend orientirt sind, halten gleichwohl den Ausspruch, dass Oliver Cromwell der eigentliche Grossmeister in der Verwendung der Cavallerie gewesen sei, für zu gewagt, schon aus dem einzigen Grunde, weil er sich von der Abgabe der Gewehr- und Pistolensalven seiner attakirenden Cavallerie nicht trennen konnte.

Den Reiter in dem schönsten Momente seines Reiterlebens, wenn derselbe, aufjauchzend in entfesselter edler Reiterlust, im seeligen Vergessen langjähriger Reiterentsagungen und seiner selbst, mit langen Zügeln und scharfen Sporen, im schneidigen Zug wie der Sturmwind einbricht in des Feindes Reihen, mit Revolver- und Carabiner-Salven zu stören, halten wir für eine grausame, das Wesen der Reiterei verkennende anti-cavalleristische Idee.

Kriegsgeschichtliche Beispiele älterer Zeit, wo die Cavallerie noch die Hauptwaffe, und die Feuerwaffen noch technisch unvollkommen waren, sind im Allgemeinen gegenüber den jetzigen Verhältnissen weniger belehrend und destomehr unbrauchbar, jemehr auf die Kriegsgeschichte der alten Völker zurückgegriffen wird.

Die neueste Kriegsgeschichte ist jedenfalls das natürlichste Feld für die Wahl der Beispiele, zumal sie, wie in dieser Broschüre bewiesen, dem

[1]) Wir müssen auch den Feldzug 1859 in Betracht ziehen.

Verfasser bei viel Selbsterlebtem hinreichend bekannt, trefflich bearbeitet und angewendet sind.

Die Broschüre hat ausserdem für uns einen erhöhten Werth, weil in derselben das Bestreben unverkennbar ist, mit allem Freimuthe, ohne die eigene Waffe oder sonstige leitende Persönlichkeiten zu schonen, im Interesse der Sache immer nur die Wahrheit zu sagen.

Die mitunter scharfe Kritik überschreitet niemals den Rahmen des Erlaubten, ist unserer Ansicht nach, wenn sie nutzbringend sein soll, unbedingt geboten.

Mangel an Raum gestattet uns nicht, die hochinteressanten Erlebnisse der deutschen Cavallerie eingehend zu besprechen, wir empfehlen jedoch die mit Recht hervorgehobenen ausserordentlichen Leistungen der deutschen Cavallerie in strategischer Beziehung während der grossen Offensiv-Bewegungen auf Sedan im Sommer und während der Volkserhebung und Aufstellung der neuen französischen Armeen im Herbste 1870, als mustergiltig, zum eingehendsten Studium.

Ferner werden uns nicht nur jene Fälle, wo die deutsche Heeres- oder die betreffende Armee-Leitung bezüglich der Verwendung der Cavallerie vor der strategischen Front oder in der Schlacht Fehler beging, sondern auch jene, wo bei richtigen Dispositionen die Führung versagte, anschaulich gemacht.

Die bedeutenden Argumente, welche den sachkundigen Reflexionen zu Grunde liegen, lassen uns die anfangs genannten Vorschläge zur Reorganisation der deutschen Cavallerie als vollkommen berechtigt erscheinen.

Bezüglich der Beibehaltung einer längeren Lanze bleibt die Frage eine offene. Die Lanze hat ebensoviele Vor- als Nachtheile. Beim Chok, bei der Attake auf Infanterie sehr wirksam, ist sie dagegen im Handgemenge mit der Cavallerie mehr hindernd als nützlich.

Die geistig anregende Broschüre, welche gediegenes Wissen in den Kriegswissenschaften und eine ausgebreitete Kenntniss der Geschichte der Cavallerie aller Länder verräth, bietet werthvolle Anhaltspunkte zur Klärung der verschiedenartigsten Ansichten über die Verwendung der Cavallerie im taktischen und strategischen Sinne.

Wir können selbe im Interesse der Cavallerie und ihrer Verwendung der militärischen Welt nur wärmstens empfehlen. V.

Friess, Martin, Oekonom. **Das Pferd, dessen Structur, Züchtung und Behandlung.** Mit 12 Tafeln in Farbendruck. Stuttgart 1883. Verlag von Paul Neff. Preis 2 fl. 70 kr. ö. W.

Dieses sehr nett ausgestattete Werkchen befasst sich mit dem werthvollsten Hausthiere, dem Pferde, beschreibt die verschiedenen Racen, seinen Bau und die Art, es sowohl in der Jugend, als bei der Arbeit und in seinen gewöhnlichen Krankheiten, mit Rücksicht auf die Forderungen der Menschlichkeit zu behandeln.

Die Abhandlung über die Pferdezucht stützt sich darin auf durchaus gediegene praktische Erfahrungen.

Dieses Buch, wegen seiner sehr populären Darstellungsweise leicht verständlich, ist für jeden Pferdebesitzer von Nutzen und bietet unterhaltende Anregung.

Bei Beschreibung der österreichischen Gestüte wäre es wohl angezeigt gewesen, das Gestüt Kishér zu erwähnen, in welchem ein Buccaneer, Vater des berühmten Kishér, und ein Cambuscan, Vater des in 40 Rennen stets Sieger gebliebenen Kincsem, als Zuchthengste in Verwendung stehen, deren einzelne einjährige männliche Nachkommen mit 12.000 fl. bezahlt wurden.

Das Hof-Gestüt in Böhmen heisst Kladrub und nicht Wladrub; das Militär-Gestüt zu Nemoschitz wurde schon 1830 als Gestüt aufgelassen.

Die diesem Werke beigefügten Pferdebilder verdienen Beachtung; die einzelnen Racen sind in ihren charakteristischen Eigenheiten mit Naturtreue dargestellt; die Ausführung der Tafeln in Farbendruck ist eine recht gefällige und ansprechende. V.

Giese, Otto von, Oberst a. D., Ritter des eisernen Kreuzes I. Classe etc. **Der Gebirgskrieg.** Berlin 1883. Verlag von Friedrich Luckhardt. Preis 1 fl. 44 kr. ö. W.

Bei der Seltenheit besonderer theoretischer Erörterungen über den Gebirgskrieg wird jede denselben behandelnde literarische Erscheinung freudige Aufnahme finden. Das vorliegende Buch deutet sehr richtig die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges und die höheren Anforderungen desselben an, betont in der Einleitung schon die Nothwendigkeit, auch in Deutschland dem Gebirgskriege, der besonderen Schulung der Truppen für denselben und einer entsprechenden Landsturm-Organisation grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In gedrängter Kürze gibt der Verfasser eine Charakteristik der den Gebirgskrieg behandelnden theoretischen und historischen Werke, jener Erzherzogs Carl für den Feldzug 1799, Staff's und Rüder's bezüglich des catalonischen Befreiungskrieges 1808 bis 1814, Höfler's und Hormayr's 1809, der Schriften und Andeutungen Müffling's, Clausewitz', Decker's, Brandt's, Griesheim's, Kühne's, Boguslawky's, Jomini's, Lapinski's über den Kampf der Bergvölker des Kaukasus gegen Russland, Rechberger's, Kuhn's, Bugeaud's, Jonart's über den Krieg in Catalonien 1872 bis 1875, Gopčević' über den türkisch-montenegrinischen Krieg 1876 bis 1877, Rüstow's in seiner Beschreibung des orientalischen Krieges 1877 bis 1878, endlich der Darstellung über die Besetzung Bosniens und der Hercegovina 1878. Die daraus geschöpften Lehrmeinungen bieten hervorragendes Interesse, indem nicht nur die Art der Verwendung der Streitkräfte, sondern auch ihre Ausrüstung und Kampfesart zum Ausdruck gelangt.

Die Untersuchungen, ob im Hoch- oder im Mittelgebirge die Vertheidigung im Vortheil gegen den Angriff sei, erscheinen müssig. So unbestreitbar es ist, dass Engwege, Höhen mit gutem Ausschuss, Pässe mit wenig Kraft gegen überlegene Massen vertheidigt werden können, so wirken, wie überall im Kriege, so viele Factoren auf die Anwendung der Form ein, dass nur eine genaue Erwägung der jeweiligen Vor- und Nachtheile bestimmenden Einfluss üben soll und kann.

Hingegen ist die Erörterung der Nothwendigkeit besonderer Gebirgstruppen für die deutsche Armee und der Vorschlag, die Jäger-Bataillone dafür zu bestimmen und ihnen Gebirgs-Artillerie und Pionniere beizugeben, um auch

mit der Zeit eine entsprechende Anzahl in diesen Waffen ausgebildeter Landsturmpflichtiger zu erlangen, dann statt Gebirgs-Cavallerie Velocipedisten zu verwenden, höchst zweckmässig. Auf die österreichischen Verhältnisse angewendet, würde für Tirol, Dalmatien, Bosnien und die Hercegovina, theilweise auch für Görz, Krain, Kärnten, Salzburg, Steiermark, Bukowina und Siebenbürgen nur eine bessere Ausnützung der Eigenschaften unserer Gebirgssöhne in mehrfachem Sinne geboten sein. Warum sollen Tiroler z. B. nicht selbst eine Gebirgs-Artillerie bilden, welche, gleich den erforderlichen eigenen Pionnieren, ein eigener Bestandtheil des Kaiserjäger-Regiments wäre? Analog gilt es bezüglich der übrigen Gebirgsländer, welche dann in dem Landsturme eine beinahe den aliquoten Theilen des stehenden Heeres und der Landwehr an Zahl gleiche, für die verschiedenen Bedürfnisse vorgebildete Masse hätten und nur äusserst weniger Truppen bedürften, um die directe Vertheidigung der Gebirgsländer zu führen, während umsomehr Truppen für die doch nur in den Ebenen stattfindende Entscheidung und indirecte Vertheidigung verfügbar würden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass für den Gebirgskrieg vorgebildete Truppen auch in der Ebene leistungsfähiger sein werden. Ebenso wären Velocipedisten für den Ordonnanz- oder Boteudienst überall zweckmässig.

Der Verfasser erörtert dann gründlich und bündig den Angriff, sowie die Vertheidigung von Mittel- und Hochgebirgen, dann von Bergländern, der nöthigen Vorbereitungen gedenkend, und gibt in allgemeinen Grundsätzen vortreffliche Lehrmeinungen. Nähere, recht gute Details enthält der Abschnitt über die Befestigung der Mittelgebirge und deutet an, was unbedingt Alles schon im Frieden hergestellt und bereitgelegt werden muss, um den Erfolg zu sichern.

Der Schlusssatz, das Resumé, enthält nochmals die jedenfalls einseitige Ansicht des Verfassers über das Übergewicht, welches die Vertheidigung gegenüber dem Angriffe im Hoch- und umgekehrt im Mittelgebirge und Berglande habe.

Das beigefügte Quellen-Verzeichniss (30 Quellen) ist eine erwünschte Beigabe. A. v. H.

Kromar, Conrad, k. k. Hauptmann im 33. Infanterie-Regimente, zugetheilt dem technisch-administrativen Militär-Comité. **Auszüge aus den Schiess-Instructionen fremdländischer Armeen** zum Zwecke einer vergleichenden Studie über die Art der Ausbildung im Schiessen. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Mit Recht wird in der Einleitung dieser Broschüre der bedeutsame Umstand hervorgehoben, dass die gegenwärtig bei allen continentalen Armeen Europas eingeführten Handfeuerwaffen, was Schnellfeuerleistung und Präcision anbelangt, kaum nennenswerth von einander abweichen.

Hiedurch wird es begreiflich, dass, so lange sich dieses Gleichgewicht an Leistungskraft der Handfeuerwaffen erhält, und so lange die intensive Gewalt des Repetirers nicht einseitig und daher überlegen auf dem Kampfplatze auftritt, in erster Linie die Geschicklichkeit der Armee in der Handhabung und Ausnützung der Waffen von entscheidender Wirkung sein wird.

Dass diese nur das Resultat einer rationellen Ausbildung und Festigung im Schiessdienste sein kann, ist zweifellos.

Bekanntlich bilden die Schiess-Instructionen der Armeen die Grundlage ihrer Ausbildungs-Methode.

Welchen Werth daher diese Auszüge aus den Schiess-Instructionen fremdländischer Armeen zum Zwecke einer vergleichenden Studie über die Art der Ausbildung im Schiessen im Allgemeinen haben müssen, welcher Nutzen hieraus für Berufs-Officiere erwachsen müsse, darüber kann wohl im Zeitalter „der vergleichenden Wissenschaft“ und der zur Vergleichung aller menschlichen Thätigkeiten bestimmten „Ausstellungen“ kein Zweifel sein.

Th.

Schwartze, Theodor, Ingenieur. **Das Telephon, Mikrophon und Radiophon,** mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung in der Praxis bearbeitet. Kl.-8. Mit 229 Seiten Text und 119 Abbildungen. Wien, Pest und Leipzig 1883. A. Hartleben's Verlag. Preis 1 fl. 65 kr. ö. W.

Durch die Erscheinungen am Telephon, Mikrophon und Radiophon ist die Causalverknüpfung zwischen Schallschwingungen, molecularen Vibrationen und elektrischen Strömen ausser allen Zweifel gestellt, und damit auch etwas mehr Klarheit in gewisse, für unsere Erkenntniss noch im Dunkel verborgenen Erscheinungsgruppen gebracht. Durch diese Thatsache dürfte aber auch das hohe Interesse zur Genüge erklärt sein, welches darum nicht nur der Elektrotechniker, sondern auch der Physiker diesen Erscheinungen im Allgemeinen entgegenbringt.

Noch vor etwa fünf Jahren wurde das Telephon als ein interessantes Spielzeug betrachtet; heute ist es ohne Zweifel ein praktisches, für die Vermittlung des Verkehres neben dem elektrischen Telegraphen höchst wichtiges Instrument. In England allein sind für seine Verbreitung, wie aus statistischen Zusammenstellungen entnommen werden kann, bereits über $1^1/_2$ Millionen Pfund Sterling verwendet worden. Diese Zahl allein sagt schon, welche Bedeutung die Telephonie für die öffentliche Wohlfahrt erlangt hat. Durch die Telephonie ist das Gebiet der elektrischen Telegraphie nach verschiedenen Richtungen hin bedeutend erweitert worden, denn zu dem grossen telegraphischen Verkehre, wie solchen der Welthandel, sowie die wirthschaftlichen und politischen Beziehungen der Völker jetzt erfordern, hat sich der bequemste Kleinverkehr durch das Telephon hinzugesellt, wie er für die complicirten gewerblichen und socialen Verhältnisse höchst erwünscht ist. Anstatt der künstlich zusammengesetzten, in ihrer Wirkungsweise und Verständnissform für den Laien sehr schwierig zu benützenden Apparate, wie sie die Gross-Telegraphie benöthigt, benützt die Telephonie höchst einfache, in ihrer Anwendung keine besondere Übung erfordernde Instrumente, welche ohneweiters die directe sprachliche Mittheilung in die Ferne gestatten. Das Telephon genügt also den Bedürfnissen des Verkehres in einer Weise, wie sie gar nicht bequemer und zweckentsprechender gedacht werden kann.

Zur Vervollkommnung der Fernsprechkunst mit Bezug auf deutliche Sprach-Reproduction und Bequemlichkeit in dem Gebrauche des Instrumentes hat wesentlich das M i k r o p h o n beigetragen, und das R a d i o p h o n zeigt endlich in überraschender Weise, wie das Medium der Lichtstrahlen zur Übertragung des Sprachschalles in die Ferne dienen kann, wodurch für gewisse Fälle vielleicht auch ein zweckmässiges Mittel der Verständigung geschaffen wird.

Merkwürdiger Weise hat sowohl das Telephon als auch seine Verwandten in der deutschen Fachliteratur bisher noch nicht jene Berücksichtigung gefunden, welche sie verdienen. Ausser einigen fragmentarischen Publicationen ist uns vor der Abfassung des vorliegenden Werkes nichts weiter über diesen Gegenstand in die Hände gekommen. Dem Verfasser des vorliegenden Werkes gebührt hiemit unstreitig das Verdienst, diesem Bedürfnisse und Mangel in der elektrotechnischen Literatur abgeholfen zu haben.

Der ganze Stoff theilt sich in acht Capitel, und finden wir als Einleitung die Bedeutung und Geschichte des Telephons recht überzeugend und interessant dargestellt, mit der Aufzählung seiner mannigfachen, höchst erspriesslichen Verwendungen, von denen wir als von besonderem Interesse und weniger im Allgemeinen bekannt erwähnen wollen, dass es mit telephonistischen Apparaten möglich ist, das Vorhandensein fremder Körper in Wunden, besonders von Gewehrgeschossen, von auf dem Schlachtfelde Verwundeten genau zu ermitteln, wodurch die schmerzhafte, oft gar nicht ausführbare Untersuchung mit der Sonde vermieden ist; dann der als Audiophon bezeichnete telephonistische Apparat, wodurch die Taubheit in Fällen bewältigt wird, wo nicht der Gehörnerv gelähmt ist, sondern der Fehler nur im Gehör-Mechanismus liegt, sowie endlich Apparate zur Untersuchung der Herz- und Pulsthätigkeit, welche alle bisher zu diesen Zwecken gebräuchlichen Instrumente an Empfindlichkeit und Sicherheit bedeutend übertreffen.

Anschliessend werden dann die Stromerregung und die der Telephonie zu Grunde liegenden Gesetze der Elektricitätslehre besprochen, und darnach auch die Eintheilung in vier Hauptgruppen von Telephonen getroffen, sowie deren Einrichtung im Detail erörtert, und zwar:

1. Gruppe: die sogenannten musikalischen Telephone, welche mehr nur geschichtliches als praktisches Interesse und Bedeutung haben;

2. Gruppe: die magnet-elektrischen Telephone, deren Typus das Bell'sche Instrument ist, wie die Apparate von Siemens, Gower, Ader, Fein, D'Arsonwel, Schiebeck und Pflanz, Ayre Eaton, Böttcher, Eliska Gray, Phelps etc.

3. Gruppe, welche durch das Edison'sche Kohlen-Telephon charakterisirt ist, wobei als Geber ein magnet-elektrisches Telephon benützt wird, zur Übertragung der Intensitäts-Variationen aber eine galvanische Batterie dient, und endlich die

4. Gruppe schliesst die mikrophonischen Sender in sich ein, mit den Constructionen von Lüdtge, Hughes, Locht de Labye, Blake, Crossley, Ader, Dünand etc.

Im 6. Capitel werden dann die Telephon-Anlagen besprochen, und dabei auf alle jene Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche der Erfindungsgeist des Elektrotechnikers zu überwinden hat. Hiezu zählen selbstverständlich auch die Hilfsmittel, wie: Signalglocken, Anrufer, Umschalter und besonders aber die Art der Leitungen. — Das Titelbild des Werkes zeigt das telephonische Bureau der „Merchants telephone exchange" in New-York, eines der bedeutendsten jener Stadt. Man sieht darauf die sogenannten Switchmen beschäftigt, die Verbindungen zwischen den Abonnenten mit den verschiedenen anderen telephonistischen Bureaux herzustellen, und gewinnt ungefähr durch das Bild einen Einblick in das Getriebe einer solchen Anstalt.

Radiophon, der Phonograph oder sprechende Lautschreiher, sowie die Anwendung der telephonistischen nnd mikrophonischen Apparate für technische und wissenschaftliche Zwecke bilden den Schlnss der sehr interessanten Ahhandlung. Der Phonograph, im Jänner 1878 von Edison in Amerika erfunden, ist ohne Zweifel und ohne Übertreihnng eine der merkwürdigsten Erfindungen dieses Jahrhunderts, indem dieses Instrument die von der Stimme erregten Schallwellen plastisch fixirt, so dass dann deren bleibende Nachbildung zur beliehigen Reproduction der Stimme benützt werden kann. Durch die Leistungen dieses Instrumentes ist auch thatsächlich das Studium der Entstehung der Sprachlaute schon heute hedeutend gefördert worden.

Die ganze Ahhandlung dieses interessanten Stoffes ist in angenehmer Sprache sehr klar und üherzengend geschrieben, und dnrch die zahlreichen in den Text gesetzten netten Ahhildungen so mancher Zweifel, den der Leser hegen könnte, behohen. Der Verfasser hat die sich gestellte Anfgabe durch seinen besonderen Fleiss bei der Zusammenstellung des Stoffes zu dieser Ahhandlung mit vielem Geschicke gelöst, und können wir dieses Werk somit als höchst praktisch, helehrend und werthvoll znr Lecture hestens empfehlen. Msjor Volkmer.

Schweiger-Lerchenfeld, A. von. Das eiserne Jahrhundert. Hartleben's Verlag in Wien, Pest, Leipzig. Vollständig in 25 Lieferungen. 2., 3., 4. Lieferung. Preis per Heft 30 kr. ö. W.

Wir haben hereits im „Literaturhlatte" dieser Zeitschrift, Monat Juli, auf dieses höchst interessante und schwungvoll geschriehene Werk aufmerksam gemacht. Auf die in der ersten Lieferung vom Autor entwickelten allgemeinen Principien wird nun in den jetzt vorliegenden nächsten drei unter dem Titel: „Fünfzig Jahre nach Rainhill" ein plastisches Bild von dem Eisenbahngetriehe Englands, namentlich der Weltstadt London, geboten. In Wahrheit gestaltet sich im Rahmen dieser Schilderungen der sinnhetäubende Verkehr auf dem Schienengewirre Londons zu einem Gemälde von üherwältigender Grossartigkeit. In nicht minder charakteristischer Weise finden sodann die Bahnen auf dem Continente ihre Darstellung, werden die localen Verhältnisse, die Entwicklungen und die typischen Eigenthümlichkeiten derselhen, welche den Bahnen in den verschiedenen Staaten anhaften, erörtert. Ganz neue Anschauungen entwickelt der Verfasser bei Schilderung der „Überschienung der Alpen", der Semmeringhahn, welche als die erste Gebirgshahn der Welt den Ausgangspnnkt einer neuen Aera im Eisenbahnwesen hezeichnet. Treffliche Illustrationen zieren den Text, darunter eine interessante Karte, auf der sich sechs „Semmering-Projecte" eingezeichnet finden, und welche als vollständiges Novum, da diese Projecte so gut wie nicht bekannt sind, angesehen werden können. Sehr interessant sind noch die Ansichten der „Stufenbahn in den Pyrenäen", der Eisenbahnbrücke bei Kehl etc.

v. Janko.

Neu erschienene Bücher [1]).

Beauvais, A. E. **Grosse deutsch-französische Phraseologie.** Nach den besten Quellen und den neuesten französischen Schriftstellern bearbeitet und mit synonymischen etc. Noten versehen. Erscheint in circa 30 Lieferungen à 4 Bogen stark, in je 14 Tagen eine Lieferung. Preis per Lieferung 50 Pfennige. I. und II. Lieferung. Wolfenbüttel 1883. Druck und Verlag von Julius Zwissler.

Caffan, C. und **Steinberg,** S. **Erhebendes und Belehrendes aus** grosser Zeit. Vaterländische Erzählungen, den deutschen Kriegern gewidmet. Leipzig 1883. Verlag von E. Twietmeyer. Preis 1 Mark.

Der Einjährig-Freiwillige im k. k. Heere. Aufnahmsbedingungen, Ausbildung, Übersetzung in die Reserve, Übertritt in das active Verhältniss. Wien 1883. Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis 80 kr., mit Porto 85 kr.

Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Herausgegeben von Dr. E. Behm. 29. Band. 1883. VIII. Heft. Preis 1 Mark 50 Pfennige.

Ferner von demselben:

Ergänzungsheft Nr. 72. Juan Maria Schuver, Reisen im oberen Nil-Gebiet. Preis 4 Mark 40 Pfennige. Gotha 1883. Verlag von Justus Perthes.

Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer. Vom Jahre 1818 bis zur Neuzeit. Mit Sachregister. Herausgegeben mit Bewilligung des hohen k. k. Reichs-Kriegsministeriums von Emil Kohlhepp, Militär-Oberrechnungsrath der Fach-Rechnungsabtheilung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums. Neue Folge (IV. Theil). 1878 bis zur Neuzeit. 25. und 26. Lieferung. Teschen 1883. Verlag der k. k. Hof- und Militär-Buchhandlung Carl Prochaska. Diesem Hefte sind weitere wichtige Berichtigungen und Ergänzungen, die die früher erschienenen Theile der Gesetz- und Normalien-Sammlung auf der Höhe der Zeit erhalten, beigegeben, worauf die p. t. Besitzer des ganzen Werkes besonders aufmerksam gemacht werden.

Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1877 I., 1878 II. Theil. Über Anordnung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der III. Section des technischen und administrativen Militär-Comité. Wien 1883. Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Preis: I. Theil 1 fl., II. Theil 1 fl. 50 kr. ö. W.

Walter-Walthoffen, Dr. H. von, k. k. Oberst a. D., Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration etc. **Die Quelle der Siege.** Kriegsgeschichtlich-pragmatische Studie. Berlin 1883. Druck und Verlag von Friedrich Luckhardt. Preis 1 Mark 60 Pfennige.

[1]) Eine Besprechung folgt nach Zulässigkeit demnächst.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.